NYPL RESEARCH LIBRARIES
3 3433 08246670 1

Digitized by Google

Europaeische

BTA

Digitized by Google

Digitized by Google

Europäiſche Annalen

Jahrgang 1801

Zweiter Band

NEW Y
PUBLIC
LIBRARY

von

D. Ernſt Ludwig Poſſelt.

Tübingen
in der J. G. Cotta'ſchen Buchhandlung
1801.

Digitized by Google

THE NEW YORK
PUBLIC LIBRARY
760143
ASTOR, LENOX AND
TILDEN FOUNDATIONS
R 1916 L

Digitized by Google

I.

Neueſte KriegsGeſchichte.

Feldzug von 1800.

(Beſchluß.)

9.

Waffenruhe in Italien nach der Schlacht bei Marengo. Convention von Caſtiglione, vom 29 Sept. Ein fränkiſches ArmeeKorps unter GeneralLieutnant Dupont rükt in Toscana ein, beſezt dieſes Land, und entwafnet das dortige Aufgebot in Maſſe. Aufkündigung des WaffenStillſtands in Italien um die Mitte des Novembers. Stellung der beiderſeitigen Armeen zu dieſer Epoche. Kühner Marſch des Generals Macdonald, an der Spize der Graubündner Armee, über den Splügen, um auf der linken Flanke der fränkiſchen HauptArmee unter Befehl des Generals Brune, gegen Tirol zu operiren. Erſt den 25 Dec., (an eben dem Tage, da Moreau, kaum mehr 20 Stunden von Wien, den WaffenStillſtand ſchliest, dem bald nachher der wirkliche Friede folgt), beginnt General Brune ſeine Operationen. Der rechte Flügel ſeiner Armee geht bei la Volta, und Tags darauf die übrige Armee bei Monzambano, über den Mincio; die Oeſtreicher werden geſchlagen, und ziehen ſich, mit groſem Verluſt, hinter die Etſch zurük. Die fränkiſche Armee geht auch über dieſen Fluß, und beſezt Verona. Macdonald rükt in Trient ein. Nach mehreren, zum Theil ſehr hartnäkigen und blutigen Gefechten,

Digitized by Google

werden die Oeſtreicher bis über die Brenta und Piave zurükgeworfen; die Franken beſezen Vicenza, Padua, Treviſo; ſelbſt Venedig iſt ſchon von der LandSeite eingeſchloſſen. WaffenStillſtand zu Treviſo, vom 16 Jan. 1801, durch welchen der fränkiſchen Armee die Pläze Peſchiera, Sermione, die Kaſtelle von Verona und Legnago, die Stadt und Citadelle von Ferrara, die Stadt und das Fort Ancona, eingeräumt werden. Kraft einer zu Luneville abgeſchloſſenen Convention wird auch die HauptFeſtung Mantua an ſie abgetreten.

[Epoche: 14 Jun. 1800 bis 16 Jan. 1801.]

Seit der Schlacht bei Marengo hatten die Waffen in Italien geruht. Dieſe Eine Schlacht hatte den Franken mehr Feſtungen gegeben, als ehedem oft in einem ganzen vieljährigen Kriege nicht erobert wurden.

In Teutſchland hatte General Moreau bekanntlich ſeine glänzenden Operationen noch eine Zeitlang fortgeſezt, bis am 15 Jul. der WaffenStillſtand zu Parsdorf auch hier den Feindſeligkeiten ein Ende machte.

Alles ſchien nun den nahen Frieden anzukündigen. Der General Graf St. Julien war als kaiſerlicher Bevollmächtigter nach Paris abgeſchikt worden, wo er mit dem Miniſter der auswärtigen Angelegenheiten Talleyrand, am 28 Jul., FriedensPräliminarien unterzeichnete, die, obgleich die Lage des Kaiſers izt in manchen Rükſichten ungünſtiger war als zur Epoche des Tractats von CampoFormio, doch faſt eine bloſe Wiederholung des leztern, ſogar noch mit vortheilhaften Modificationen waren. Allein der Wiener Hof, noch immer an das engliſche Intereſſe feſtgeheftet, verweigerte dieſen Präliminarien ſeine Genehmigung.

Der fränkiſchen Regierung blieb nun alſo nichts an-

ders übrig, als den Frieden, den ſie nicht unterhandeln konnte, mit Gewalt der Waffen zu erobern. Schon rüſteten ſich ihre Heere in Teutſchland und in Italien zu neuen Schlägen. An die Spize des Leztern war inzwiſchen, an Maſſena's Stelle, General Brune gekommen. Die eigentliche Urſache von Maſſena's Abberufung iſt bis izt noch nicht mit Gewißheit öffentlich bekannt: nur ſagt das Gerüchte, „daß es für den Ruhm des Siegers von Zürich, des Vertheidigers von Genua keinen gefährlichern Feind gebe als das Gold; daß ſein Betragen in dieſem Punkte die Italiener, (die gerade in dieſem Punkt am empfindlichſten ſind), äuſſerſt erbittert und zu lebhaften Klagen veranlaßt; daß Bonaparte den Grund dieſer Klagen durch geheime Abgeordnete an Ort und Stelle unterſuchen laſſen, und als er ſie nur allzu wahr befunden, ihn vom Kommando abgerufen habe." Seinem Nachfolger, Brune, legte übrigens die öffentliche Meinung ſo wenig militairiſches Talent und perſönliche Tapferkeit bei, daß man ſeine Ernennung zum OberKommando ziemlich allgemein als ein gewiſſes Zeichen des Nicht-WiederAusbruchs der Feindſeligkeiten anſah.

Auch hatte man, für dismal, nicht unrichtig gemuthmaßt. Als Moreau ſchon im Begrif war, die KriegsOperationen von neuem zu beginnen, kam den 20 Sept., zu Hohenlinden eine Convention zu Stande, durch welche die Feſtungen Ingolſtadt, Ulm und Philippsburg den Franken eingeräumt, und dagegen der Waffenſtillſtand auf 45 Tage unter der Bedingung verlängert ward, daß innerhalb dieſer Zeit der Friede zwiſchen Frankreich und Oeſtreich unterhandelt werden ſollte. In Gefolge dieſer Convention, ward auch für die beiderſeitigen Armeen in Italien, am 29 Sept., zu Caſtiglione eine Uibereinkunft geſchloſſen,* durch welche eine Verlängerung des WaffenStillſtands auf gleiche

*) S. im nachfolgenden Cod. diplom. N. 15.

Digitized by Google

Friſt feſtgeſezt ward. Die öſtreichiſche Armee ſollte, vorwärts dem Mincio, Poſten zu Ponti, Monzambano, Borghetto und Goito haben; die fränkiſche Armee ſollte ihrer Seits, vorwärts der Chieſa, Ponte S. Marco, Calcinato, Monte Chiaro und Aſola beſezen. Da beide OberBefehlshaber über den Beſiz des Gebietes von Ferrara uneinig waren, ſo ſollte ſogleich ein Kourier nach Wien abgeſandt werden, und wenn die Antwort des dortigen Hofes nicht dem Begehren des Generals Brune entſpräche, leztrer befugt ſeyn, den WaffenStillſtand aufzukündigen, und 15 Tage darauf die Feindſeligkeiten wieder anzufangen.* — Toscana's ward in dieſer Convention nicht erwähnt; hingegen war in den von dem Grafen St. Julien unterzeichneten Präliminarien ausdrüklich bedungen worden, daß die in dieſem GrosHerzogthum unter Leitung des öſtreichiſchen Generals Grafen Sommariva veranſtalteten ausserordentlichen Werbungen aufgelöst und entwafnet werden ſollten.

Dieſe Art von Aufgebot in Maſſe im Toscaniſchen hatte nothwendig die Aufmerkſamkeit der fränkiſchen Regierung auf ſich ziehen, und ihr Beſorgniſſe von mancher-

*) Zur Erläuterung gehört hieher folgende Stelle aus einer im Moniteur (vom 5 Nov. 1800) enthaltenen officiellen Erklärung: „Die Räumung des Ferrareſiſchen durch die „Oeſtreicher hätte zur Vollziehung der Convention von „Aleſſandria ſtatthaben ſollen. Die Oeſtreicher hatten weſentlich gegen dieſe Convention verſtoſſen, indem durch „dieſelbe bedungen war, daß ſie nur die Stadt und Citadelle von Ferrara beſezen ſollten, worunter keine Streke von 40 Stunden verſtanden war. Da „dieſer Grundvertrag, welcher die Baſis aller andern war, „und den die beiden Regierungen ratifizirt hatten, durch „keine von Generalen abgeſchloſſene Convention modificirt „werden konnte, ſo hatte die Regierung auf der Stelle „jede Modification deſavouirt.“

Digitized by Google

lei Art einflöſen müſſen. Denn auſſer dem öſtreichiſchen TruppenKorps in Toscana, und dem täglich mehr ſich verſtärkenden Inſurgenten Heer, befand ſich noch ein andres öſtreichiſches Korps in Ancona, wo es von Trieſt her in kurzer Zeit mit neuen Truppen verſtärkt werden konnte; auch zog ſich ſchon ein neapolitaniſcher HeerHaufen, unter Befehl des Generals Damas, durch das römiſche Gebiet an die Gränzen von Toscana herauf, und das Gerüchte gieng, daß die engliſche Flotte im MittelMeer, welche eine beträchtliche Anzahl LandTruppen unter Befehl des Generals Abercrombie am Bord hatte, eine Landung bei Livorno in's Werk zu ſezen beſtimmt wäre. Die fränkiſche Armee in Italien ſah ſich daher in der Gefahr, beim WiederAusbruch der Feindſeligkeiten in ihrer rechten Flanke und im Rüken angegriffen, und dadurch in eine ſehr bedenkliche Lage verſezt zu werden.

Der Zufall fügte es, daß ſie in Zeiten auf dieſe Gefahr aufmerkſam gemacht ward. General Brune hatte, ehe der Waffenſtillſtand in Italien durch die Convention von Caſtiglione wieder verlängert worden war, ſchon alle Anſtalten getroffen, die ihn in Stand ſezen konnten, die KriegsOperationen mit Nachdruk zu beginnen; er hatte deswegen den rechten Flügel ſeiner Armee, unter Befehl des GeneralLieutnants Dupont, der ſich jenſeits des Po auf dem Gebiete der Ciſalpiniſchen Republik bis zum Rubicon hinab erſtrekte, näher an ſich gezogen. Aber kaum hatte die Diviſion des Generals Pino, welche aus Ciſalpinern beſtand, die Linie vom Rubicon verlaſſen, um ſich zu Bologna zu ſammeln, als die Inſurgenten im Ferrareriſchen und in Toscana, denen dieſer Augenblik günſtig ſchien, den gröſten Theil jenes Gebiets überzogen und bis Imola vorrükten indem ſie überall die FreiheitsBäume umſtürzten, die VolksGewalten verdrängten, und die zügelloſeſten Plünderungen ausübten. Der GeneralLieutnant Dupont ließ daher

Digitized by Google

die beiden ciſalpiniſchen HalbBrigaden, nebſt einem Korps leichter Truppen, unter Befehl des Generals Pino, ſich gegen Forli in Marſch ſezen.

Am 21 Sept. traf Pino zu Faenza ein, nachdem die Inſurgenten, welche ſchon Imola beſezt gehabt, vor ihm her gelaufen waren. Sie vertheilten ſich nun in mehrere Rotten: die eine zog ſich auf Ferrara, die andre auf Ravenna, eine dritte auf der Straſſe nach Arezzo zurük. General Pino ließ ſie durch ſeine Truppen gleichfalls auf drei Colonnen verfolgen. Derjenige Haufen von Inſurgenten, der ſich nach Ferrara ziehen wollte, ward bei Lugo von einer dieſer Colonnen erreicht: nach einem leichten Gefecht bemeiſterte ſich ihrer der Schreken; ſie zerſtreuten ſich, und nur wenige entkamen dem Tod.

Am 22, traf die Colonne, die ihre Richtung gegen Ravenna genommen hatte, auf die ſich dahin zurükziehende Rotte, die ſich vergebens zur Wehre ſezen wollte; die Jäger vom 4 Regiment ſtürzten ſich auf ſie, nahmen den Plaz im Sturm ein, und machten alles nieder, was Waffen in den Händen hatte.

Am nemlichen Tage umringte ein Detaſchement Grenadiere die Inſurgenten, welche ſich auf der Seite der Apenninen flüchteten: ſie hatten gleiches Schikſal wie die andern, und ihr ſchwacher Uiberreſt warf ſich in die Schluchten der Gebirge.

So ſchnell dieſe Horden zerſtäubt worden waren, eben ſo ſchnell wiederholten ſie den vorigen Unfug durch neue Einfälle in das ciſalpiniſche Gebiet, und durch Brandſchazungen, die ſie darin erhoben. Die InſurgentenArmee in Toscana war nun ſchon auf 20 bis 25,000 Mann angewachſen. Man hatte, wechſelsweiſe, die lächerlichſten und gewaltſamſten Mittel angewandt, um die Menge zur Ergreifung der Waffen hinzureiſſen. Zu Arezzo gab die heilige Jungfrau aus ihrer Niſche hervor ſelbſt durch einen FlintenSchuß das Signal zum Aufſtand. Zu Livorno

Digitized by Google

hatte die Königin von Neapel in ihrem Grimm über die Schlacht von Marengo das Geſchrei des Volks im Schauſpielhauſe mit dem Ruf erwiedert: „Tod den Franken! Bonaparte den Tod!" Wenn, auf der einen Seite, die Ehre und Sicherheit der fränkiſchen Armee ſchleunige, entſcheidende Maasregeln erforderten, ſo hatte, auf der andern Seite, die Gegenwart der Franken in Toscana ſelbſt vielen Anhängern des Grosherzogs nothwendig geſchienen, da die Beſoldung des auſſerordentlichen Aufgebots eine Laſt war, welche ein Staat, wie Toscana, in die Länge nicht zu ertragen vermochte; es hatte dieſem durch ſein Klima ſo blühenden, aber durch ſeine jezige Regierung ſo unglüklichen Lande gegen 30 Millionen Livres gekoſtet.

Unter dieſen Umſtänden erhielt, am 8 Oct., der GeneralLieutnant Dupont, Kommandant des rechten Flügels der fränkiſchen Armee, von dem OberGeneral Brune Befehl, den Grafen Sommariva, der zugleich öſtreichiſcher General, toscaniſcher General, und Präſident der Regierung von Toscana war, aufzufordern: „die auſſer„ordentlichen Werbungen in dieſem Lande ſofort zu verab„ſchieden und zu entwafnen, mit dem Bedeuten, daß er, „im entgegengeſezten Fall, an der Spize ſeiner Truppen „ſelbſt in Toscana einrüken, und das dortige Aufgebot „in Maſſe zerſtäuben würde." Dieſer Weiſung gemäs, ſammelte der GeneralLieutnant Dupont zu Imola und Forli die zu den Diviſionen Watrin und Monnier gehörigen Brigaden der Generale Malher und Carra St. Cyr; auch die cisalpiniſche Diviſion unter dem General Pino, und die Brigade Jäger zu Pferd, unter Anführung des Generals Jablonowski, erhielten Befehl ſich marſchfertig zu halten.

Die zur Entwafnung des toscaniſchen Aufgebots beſtimmte Friſt war ihrem Ende nahe, und dem GeneralLieutnant Dupont, welcher von dem General Sommariva, (der um Zeit zu gewinnen, einen ſeiner Stabs-

Offiziere an den OberGeneral Brune nach Mailand abgeſchikt hatte), noch immer keine Antwort erhielt, kam von dem General Pino, aus Pianoro, der Bericht zu, „daß eine allgemeine Bewegung unter den toscaniſchen Inſurgenten vorgienge; daß ihre Poſten noch mehrere Stellen vom ciſalpiniſchen Gebiet beſezt hätten, und Geſchüz herbeiführten, um die auf den Päſſen der Apenninen errichteten Verſchanzungen zu bewafnen.“ Er ließ nun die zur Expedition gegen Toscana beſtimmten Truppen, welche in der Romagna ſtanden, nach Bologna herauf ziehen; der VorTrab rükte nach Lojano vor, um Toscana näher zu beobachten: und da die von dem OberGeneral Brune geſezte Friſt inzwiſchen abgelaufen war, und er den Inſurgenten keine Zeit laſſen wollte, ſich noch mehr zu verſtärken, und die BergPäſſe zu beſezen, wodurch nur ein unnöthiges Blutvergieſen veranlaßt worden wäre, ſo beſchloß er ohne weiters in Toscana einzudringen. Zuvor ſchrieb er noch einen Brief an den General Sommariva, worin er alle die Beſchwerden, welche dieſe Operation nothwendig gemacht, aufzählte: die zu 25,000 Mann angewachſene Bewafnung von Toscana, die verwüſtenden Einfälle derſelben in das ciſalpiniſche Gebiet, die ſchmählichen Beleidigungen und Verläumdungen gegen die fränkiſche Nation, die beſtändige gefährdete Sicherheit der fränkiſchen Kantonirungen, überhaupt alle Arten von Feindſeligkeiten mitten im WaffenStillſtand. Zugleich erließ er eine Proclamation an das toscaniſche Volk, welches er gefliſſentlich von der Maſſe der Inſurgenten unterſchied: „es iſt Zeit,“ ſagte er, „daß „ſie aufhören, euch zu unterdrüken, daß der Schreken, „den ſie einflöſen, auf ſie ſelbſt zurükfalle.“

Am 12 und 13 Oct. marſchirten die Korps der Generale Malher, Monnier und Jablonowski von Bologna nach Lojano; die Diviſion des Generals Pino, die den VorTrab machte, und aus den Brigaden der Generale Julien und Trivulzi beſtand, war inzwiſchen von dem leztern Orte auf Scarica laſino vorgerükt,

Ein ciſalpiniſches Bataillon zog auf der Straſſe von Vergato; und die 24 leichte HalbBrigade, von ihrem Chef Ferey kommandirt, erhielt Befehl, ſich von Forli auf die Straſſe nach Fiorenzola zu begeben.

Am 14 ſezte ſich das ganze, zu der Expedition gegen Toscana beſtimmte, ArmeeKorps in Bewegung. Der erſte feindliche Poſten, auf den der VorTrab ſtieß, ſtand vorwärts von Pietramala, und war aus Oeſtreichern und Toscanern zuſammengeſezt; er ward ſchnell umzingelt, und mußte die Waffen ſtreken. Der GeneralLieutnant Dupont bezeugte den Oeſtreichern, die ein Major vom Regiment Jordis kommandirte, ſein Erſtaunen, ſie mit den Toskanern vermiſcht zu ſehen, die ſich in den Stand des Krieges gegen die fränkiſche Armee geſezt hätten, und die er zu entwafnen befehligt wäre; übrigens erklärte er ihnen, daß er ſie bey dem noch immer zwiſchen Frankreich und Oeſtreich fortdauernden WaffenStillſtand, dem durch ſeine Operation kein Abbruch geſchehe, nicht als Kriegsgefangene betrachte, ſondern daß ſie mit Waffen und Gepäke wieder zu ihrem Korps ſtoſſen könnten. Der aus Küraſſieren beſtehende Poſten zu Pietramala verlangte, und erhielt es ohne Anſtand, ſich zurükziehen zu dürfen, ohne beunruhigt zu werden.

So wie die Franken vorrükten, bemerkten ſie auf ihrer Flanke Colonnen oder Rotten von Inſurgenten, die ſich in die dichten Wälder und in die abgelegenen Schluchten zogen, um ihrer Verfolgung zu entgehen. Zu Sieta fanden ſie weit ausgedehnte Verſchanzungen, die ein Lager dekten, wo ſie einigen Widerſtand zu finden glaubten; es war aber wenige Stunden vor ihrer Ankunft geräumt worden, und nur einige Mannſchaft hatte ſich in den Redouten verſtekt, wo ſie aufgehoben ward.

Da die Inſurgenten ſich in ihr HauptQuartier zu Barberino zogen, ſo rükten die Franken ſchnell auf dieſen Ort los. Der General Spannochi, der hier kommandirte, räumte ihn eilig, und Abends zogen die Franken,

nach einem Marſch von 30 Miglien, in dieſer Stadt ein, wo ſie Magazine von EquipirungsStüken und viele Piken entdekten, mit denen die Bauern, in Ermanglung der Flinten, bewafnet werden ſollten.

Hier erfuhr der GeneralLieutnant Dupont, daß die Inſurgenten, — getäuſcht, wie er es gehoft hatte, durch die Bewegung der 24 leichten HalbBrigade, und des über Vergato und Granaglione auf Piſtoja marſchirenden Korps, — in groſer Anzahl ſich auf dieſe Seite hingezogen hatten. Es war nun entſchieden, daß ſie ſich nicht mehr vereinigen, und kräftigen Widerſtand leiſten konnten; alle Schwierigkeiten des Zugs über die Apenninen fanden ſich überwunden.

Am 15 ſezte er ſich mit ſeinem ArmeeKorps wieder in Marſch, gegen Florenz. Voll Ungedult, zu erfahren, wozu der General Sommariva, der zu gleicher Zeit an der Spize der öſtreichiſchen Truppen in Toskana, des Aufgebots in Maſſe, und der Regierung ſtand, ſich entſchloſſen haben würde, erhielt er endlich, in einiger Entfernung von Florenz, ein Schreiben von dieſem General, worin derſelbe ihm meldete, daß er Toscana räumte, und zugleich die Kranken und öſtreichiſchen Detaſchements, die er zurükließ, der fränkiſchen Biederkeit empfahl. Noch wenige Stunden vor Ankunft der Franken war zu Florenz die SturmGloke geläutet worden; allein dis Mittel kam zu ſpät: die gröſte Ruhe herrſchte in der Stadt, als ſie einzogen. Die Mitglieder der bisherigen Regierung hatten vor ihrer Abreiſe noch eine proviſoriſche Behörde ernannt, welche auch beibehalten ward. Die von jener Regierung ausgeübte Strenge hatte ſich auf mehr als 20,000 Familien erſtrekt; alle dieſe wegen Meinungen verhaftete Perſonen wurden nun in Freiheit geſezt.

Da auf ſolche Art die HauptStadt von Toskana in den Händen der Franken war, ſo ließ der GeneralLieutnant Dupont die Diviſion Pino auf Prato und Piſtoja, die Diviſion Monnier auf Arezzo, und die Brigade

Digitized by Google

des Generals Malher auf Livorno ziehen, um auf einmal von dem ganzen toskaniſchen Gebiet Beſiz zu nehmen, und es von den Inſurgenten zu ſäubern, denen er nicht Zeit laſſen wollte, ihre Korps zu ſammeln.

Der General Pino traf zu Piſtoja das von Bergato ausgerükte cisalpiniſche Bataillon. Während der General Malher auf Livorno marſchirte, hatte der General Clement, der von Lucca aufgebrochen war, bereits am 19 Oct. Beſiz von dieſer wichtigen See= und HandelsStadt genommen, die ihm von dem öſtreichiſchen Obriſt von Siegenthal ohne Anſtand eingeräumt ward. Alle zu Livorno befindliche engliſche Waaren wurden zum Vortheil der fränkiſchen Republik confiszirt.

Das HauptKorps der Inſurgenten hatte ſich nach Arrezzo zurükgezogen. Dieſe Stadt war der HauptSiz der Inſurrection; ſchon im vorigen Feldzuge hatte ſie die Armee von Neapel zu befehden gewagt. Der General Sommariva, der auf ſeinem Rükzuge nach Ancona hier durchgezogen war, hatte alles aufgeboten, um die Aretiner zu einer hartnäkigen Gegenwehr zu entflammen; und die Diviſion Monnier, welche ihren Marſch dahin genommen hatte, fand ſie auch wirklich entſchloſſen, die Stadt zu vertheidigen, die wohl verſchloſſen war, und vermöge ihrer vortheilhaften Lage ſich eine Zeitlang halten konnte: es lagen darin 7000 Inſurgenten, welche von 2 Bataillonen toscaniſcher Infanterie unterſtüzt wurden.

Eines dieſer Bataillone, das die Approchen der Stadt bewachte, ward am 18 Oct. an dem Kanal der Chiana, wo es eine Poſition genommen hatte, angegriffen: es machte ein ziemlich lebhaftes Feuer, ward aber bald durch eine Schwadron vom 11 HuſarenRegiment geworfen, groſentheils zuſammengehauen, und der Uiberreſt bis unter die Wälle verfolgt.

Die fränkiſchen Truppen kamen bei den zwanzig Schuh hohen Verſchanzungen an, von welchen ein ſehr lebhaftes ArtillerieFeuer auf ſie gemacht ward. Der Ge=

Digitized by Google

neral Carra St. Cyr zog nun mit zwey Bataillonen der 29 HalbBrigade auf eine Anhöhe nahe bei der Citadelle; ein andres Bataillon von derſelben HalbBrigade ſchlug die Straſſe von Perugia ein; mehrere Kanonen, von einem Bataillon der 58 HalbBrigade unterſtüzt, wurden in Batterie vor dem Florenzer Thor, um es einzuſchieſſen, aufgepflanzt, während andre Stüke rechts auf die Baſteien Breſche ſchoſſen. Um den Widerſtand abzukürzen, befahl der DiviſionsGeneral Monnier, das Thor mit Faſchinen zu beſezen, und dieſe anzuſteken. Der General Carra St. Cyr ließ die nemlichen Anſtalten gegen das Thor auf ſeiner Seite treffen. Aber ein KartärſchenHagel, mit Grenaden und Steinen vermiſcht, fiel auf die Soldaten herab, welche die Faſchinen ſtellten, um die Thore in Brand zu ſezen; und da leztre mit Eiſen beſchlagen und mit einem ErdWall umgeben waren, ſo blieb dieſes kühne Mittel ohne Erfolg. Die Inſurgenten faßten nun neuen Muth, und glaubten ſchon geſiegt zu haben: die Stadt ward erleuchtet, wahnſinniges Geſchrei erſchell in ihren Mauern, die Sturmgloke ward mit Wuth geläutet, und begleitete den anhaltenden Ruf: „Tod den Franken!"

Sobald der GeneralLieutnant Dupont von dieſen Vorfällen benachrichtigt ward, ließ er Artillerie und Munitionen auf Arezzo ziehen; mehrere Truppen marſchirten zur Verſtärkung; während der Nacht wurden Leitern gerüſtet.

Am 19 Morgens war alles zum Sturm bereit. Die 58 HalbBrigade, von dem General Monnier geleitet, rükte zu dem Ende an; im nehmlichen Augenblik nahm die 29 das Thor von Perugia und das BergThor weg; die Franken ſtürzten in den Plaz. Die Aretiner wurden auf den Wällen, in den Straſſen, auf den Batterien, verfolgt und niedergehauen. Die einen vermieden den Tod, indem ſie nach allen Seiten hin flohen; die andern vertheidigten ſich noch in den Häuſern, deren

Digitized by Google

Mauren SchieſsScharten hatten; mehrere entkamen durch unterirdiſche Gänge, die in das Feld führten. Die Citadelle verlangte zu kapituliren; auf die Antwort, daß die Franken mit Räubern nicht unterhandelten, ergab ſie ſich auf Gnade und Ungnade.

So war ganz Toscana wieder im Beſize der Franken; ihre Armee hatte nun nichts mehr im Rüken und in ihrer rechten Flanke zu befürchten, im Fall daß es wieder zu Feindſeligkeiten kommen würde. „Zwei ſchnelle Märſche," ſagte GeneralLieutnant Dupont in ſeiner Proclamation an das toscaniſche Volk, „reichten hin, um dieſe Korps von Vagabunden zu zerſtreuen, deren Anzahl ſich auf mehr als 25,000 Mann belief."

Die Unterhandlungen in Luneville, die zufolge der Convention von Hohenlinden ſtatthatten, nahmen indeß bald eine Wendung, welche die nahe Aufkündigung des WaffenStillſtands voraus ſehen ließ, da der kaiſerliche Bevollmächtigte Graf von Cobenzl erklärte, „daß Oeſtreich nicht anders als im Einverſtändniß mit GrosBritannien unterhandeln könne," und die fränkiſche Regierung mit dieſer leztern Macht nicht über die Bedingungen eines WaffenStillſtandes einig werden konnte.

Der erſte Conſul hatte inzwiſchen die kräftigſten Maasregeln getroffen, um den Krieg, wenn deſſen WiederAusbruch unvermeidlich wäre, auch in Italien mit dem gröſten Nachdruk führen zu können. Die zweite ReserveArmee, die ſich gleichfalls in der Gegend von Dijon zuſammengezogen hatte, war bereits in der erſten Hälfte des Novembers, unter den Befehlen des Generals Macdonald,* in Graubünden verſammelt,

* Stephan Jacob Joſeph Macdonald ſtammt aus einer ſehr bekannten Familie dieſes Namens in Schottland; er ſelbſt ward in Frankreich geboren und erzogen. Im Jahr 1784 trat er als Lieutnant in die Legion Maillebois, und während ſeines damaligen Aufenthalts in Holland

Digitized by Google

daher ſie nun auch den Namen der Graubündner Armee erhielt und unter dem Namen: Obſervations-

erwarb er ſich einige Kenntniß der teutſchen Sprache. Im Jahr 1787 ward er Cadet beim 87 Regiment. Als der RevolutionsKrieg ausbrach, kam er zur NordArmee, wo er unter Dumouriez als GeneralAdjutant diente. In dem berühmten Feldzuge von 1794, in welchem die Franken, unter Pichegru's Anführung, ganz Belgien und Holland eroberten, ſtand er als BrigadeGeneral bei der erſten Diviſion (Souham), die nahe an 30,000 Mann enthielt. Er zeichnete ſich durch groſe militairiſche Talente und durch kühne Kaltblütigkeit aus. Dieſer ſeiner Kaltblütigkeit hatten die Franken den Sieg bei Hooglede (13 Jun.) zu danken, der den Fall von Ypern zur Folge hatte, und eben dadurch dem weitern Fortlaufe des Feldzuges jenen kühnen Schwung gab. Er war von dem Repräſentanten St. Juſt abgeſezt worden: „wir müſſen," hatte St. Juſt geſagt, „nur feurige Republikaner haben, „und Macdonald hat weder die Figur noch den Na„men eines Republikaners;" aber der Repräſentant Richard ließ den Beſchluß ſeines Collegen nicht vollziehen, und Macdonald ſezte ſeinen Dienſt fort. Bald nachher ward er DiviſionsGeneral bei der NordArmee. Im Jahr 1798 kommandirte er eine Zeitlang in Rom, bis zu Anfang Novembers der General Championnet dort eintraf, um den OberBefehl der Armee von Rom zu übernehmen. Bei dem unmittelbar darauf erfolgten Ausbruch des Krieges mit Neapel, war es Macdonald's Diviſion, die bei Otricoli zuerſt die neapolitaniſchen Truppen auf eine Art ſchlug, daß ſie nachher nirgends mehr Stand hielten. Als bald nachher dem General Championnet wegen ſeiner Irrungen mit dem Commiſſair Faipoult das Kommando der Armee von Neapel abgenommen wurde, erhielt Macdonald daſſelbe; doch war er dabei den Befehlen Scherer's, und nachher Moreau's, untergeordnet. Man weiß, unter welch ſchwierigen Umſtänden er ſeinen Rükzug von Neapel bewerkſtelligen muſte. Die blutige Schlacht an der

Digitized by Google

Armee, ein drittes ReſerveKorps, aus 11,000 Mann Infanterie, 1600 Pferden, und 32 Artillerie-Stüken beſtehend, unter Befehl des Generals Murat, im Marſch, um über den kleinen Bernhard gleichfalls nach Italien zu ziehen.

Die Beſtimmung der Macdonald'ſchen oder GraubündnerArmee war, auf der linken Flanke der HauptArmee zu operiren; ſie ſollte in das ſüdliche Tirol einbrechen, die öſtreichiſchen Poſitionen am Mincio und an der Etſch umgehen, Trient beſezen, und von dort aus auf dem linken Flügel der HauptArmee weiter in das Herz der öſtreichiſchen Staaten vordringen.

Zu dem Ende mußte ſie aus Graubünden ihren Marſch über den Splügen nehmen. Dieſer Berg iſt

Trebia, obgleich für ihn unglücklich, verhinderte ihn doch nicht, ſich mit der Armee von Italien zu vereinigen. Er beklagte ſich damals, daß das VollziehungsDirectorium ſeinen AmtsBerichten über dieſe Vorfälle keine Publizität gegeben hätte, und verſprach ſelbſt eine Geſchichte ſeines Feldzuges zu liefern, die aber bis izt noch nicht erſchienen iſt. Um ihm einen Beweis ſeiner Achtung und ſeines Zutrauens zu geben, und dadurch das Gerüchte zu widerlegen, als ob die Schuld, daß die beiden fränkiſchen Armeen in Italien nicht ihre Vereinigung in den Ebenen von Tortona bewirken konnten, an ſeinen verſpäteten Märſchen läge, ernannte ihn der General Moreau, ſobald er den OberBefehl über die RheinArmee erhalten hatte, im Nov. 1799, zu ſeinem GeneralLieutnant. Macdonald nahm jedoch dieſe Stelle nicht an, ſondern blieb in Paris, (wo er, bei der Revolution vom 18 Brumaire, durch welche Bonaparte ſich an die Spize der fränkiſchen Regierung ſchwang, ſich unter den Generalen befunden hatte, die an dieſem merkwürdigen Tage die verſchiedenen Poſten in Paris kommandirten). Im Feldzuge vom Jahr 1800 ward er hierauf zum OberGeneral der (zweiten Reſerve-oder) Graubündner Armee ernannt.

einer von den HauptPäſſen, welche durch die Schweiz nach Italien führen, und der Zug über denſelben, zu dieſer JahrsZeit, an der Spize einer Armee, mit Kavallerie und Artillerie, war eines der glänzendſten Wageſtüke im ganzen Laufe des jezigen Krieges. Um daſſelbe gehörig zu würdigen, verdient der Weg über den Splügen hier eine nähere Beſchreibung.

Dieſer Weg iſt, 6 Stunden lang, von Chur auf Thuſis, noch ziemlich ſchön und bequem; von Thuſis aber bis auf den Splügen, ebenfalls 6 Stunden, iſt er gebirgigt, und beſonders über die „Via mala" ſchlecht und gefährlich. Via mala heißt mit vollem Recht die Straſſe zwiſchen dem Dorfe Rongella und der ſteinernen RheinBrüke: ſie iſt in Felſen gehauen; hin und wieder iſt ſie von einem Fels zum andern mit Latten bedekt. Das Thal, durch welches ſie führt, wird von der Wuth des hintern Rheins immer tiefer ausgehöhlt: im Jahr 1784 fiel nahe bei einer von den ſechs Brüken, die hier über den Rhein gehen, ein groſes FelſenStük hinunter; dadurch ward der Rhein im Laufe gehindert, und dort herum bildete ſich ein kleiner See. Wechſelsweiſe erblikt man: von unten, ungeheure Abgründe; von oben, herabſtürzende WaldStröme. Hie und da unterſtüzt man die abſchüſſigen Pläze mit Mauerwerk; auch hat man in einer von den gefährlichern Gegenden ein langes Dach an den Berg angelegt, damit die SchneeLauinen darüber hinaus ſchieſſen können. Um bei groſem Schnee die Reiſenden deſto ſicherer zu leiten, errichtet man Stangen und Steinhaufen, die ihnen zu Wegweiſern dienen; in gleicher Abſicht wird auch in dem Gaſthofe, oben auf dem Berge, die Gloke geläutet. An der NordSeite des Berges iſt zuweilen mitten im Sommer die Kälte ſo gros, daß man beinahe erfriert. Die SüdSeite iſt zwar milder, aber darum nicht weniger gefährlich: durch den ſogenannten Cardinello, einen durch Klippen und Felſen ge-

Digitized by Google

hauenen ſchlangenförmigen Weg, iſt die Straſſe ſo ſchmal, daß kein Pferd dem andern ausweichen kan; iſt man aber erſt auf Iſola und Campo dolcino herabgekommen, ſo wandelt man zwiſchen Trauben- und Obſt-Hainen, Citronen, Pomeranzen, Kaſtanien. Von Chur bis auf Splügen ſind 12 Stunden; von Splügen bis auf Chiavenna 8 Stunden; von Chiavenna bis an den ComerSee 3 Stunden.

Uiber dieſen Berg zog izt, gerade in der ungünſtigſten JahrsZeit, die Graubündner-Armee unter Kommando des Generals Macdonald. Die erſte Kolonne, welche der General Dumas, * Chef des GeneralStabs, führte, hatte am 27 Nov. bereits einen beträchtlichen Theil des Gebirges erſtiegen, als eine groſe SchneeLauine ſich von demſelben herabſtürzte, und zweiundvierzig Dragoner vom 10 Regiment ſamt ihren Pferden in einen Abgrund begrub. Der übrige Theil der Colonne muſte ſich wieder in das Dorf Splügen, am Fuße des Berges, zurükziehen. Da dieſes Dorf zum Mittelpunkt für alle Kolonnen der Armee beſtimmt war, ſo muſte man befürchten, daß ſich die Truppen in demſelben übermäſig häufen, und nicht Unterhalt genug finden möchten; General Macdonald befahl daher, alle Anſtalten zum ſchleunigen Uibergang des Berges zu treffen. Den 1 Dec. ſezte man ſich von neuem in Marſch; allein die Truppen, die troz allen Anſtrengungen nicht durch den aufgethürmten Schnee, der die Wege verrammelt hatte, durchzudringen vermochten, muſten wieder zurükweichen. Nun wurden die ſtärkſten Ochſen und Bauern der Gegend zuſammengebracht, welche als VorTrab der Kolonne den Weg bahnen ſollten. Die Ochſen drükten mit ihrer breiten Bruſt den Schnee auseinander; ** Bauern und Schanzgräber bahnten hinter

* Mathieu Dumas, der während des Feldzuges von 1799 das ſchäzbare Prècis des évenemens militaires herausgab.

** Welchem Leſer Virgil's fallen hier nicht folgende Züge

ihnen her eine Art Straſſe: auf ſie folgte die Kolonne, welche General Dumas durch ſeine perſönliche Gegenwart anfeuerte. Schon hatten die Truppen zwei Drittheile des Berges erreicht, als der KavallerieGeneral Laboiſſiere, der am 27 Nov. von ſeiner Kolonne getrennt worden, und endlich doch glüklich in dem, auf dem Berge liegenden Gaſthofe angekommen war, ihnen den Befehl zuſchikte, abermals zurükzukehren, da er die Schwierigkeiten des Ubergangs beinahe unüberwindlich ſah; allein der General Dumas beſtand auf dem Weiterrüken: auch kam die 7 Kompagnie noch am nemlichen Tage (1 Dec.) glüklich in dem Gaſthofe auf dem Berge an, übernachtete da, und zog Tags darauf bergab nach Iſola und Chiavenna. Ihr folgten die kommenden Tage die übrigen Truppen nach. Der OberGeneral Macdonald ſelbſt gieng am 5 Dec. über den Berg: gerade fiel ein dichter Schnee, von einem heftigen Wind begleitet, der die Spuren des Weges faſt wieder völlig verwehte; ſchon ſprachen die Grenadiere von Rükkehr, als Macdonald ſelbſt ſich an ihre Spize ſtellte, ihnen Befehl gab ihm zu folgen, und zuerſt durchdrang. Man erzählt, daß er ſich bei dieſer Gelegenheit, da er ſich hinter einem Detaſchement Reiter befand, bis an die Spize der Colonne vorarbeitete, indem er ſich an den Schweif eines Pferdes band, welches von geübten Wegweiſern vorwärts gezogen ward.

Nichts war ſchreklicher, als der Marſch von dem Gaſthofe aus bis nach Iſola, beſonders die zwei oder drei lezten Stunden, die in der Nacht (am 5 Dec.) zurükgelegt werden muſten: die Straſſe war ſo enge und ſo gefähr-

aus ſeiner ſchönen Beſchreibung des ſcythiſchen Winters bei?

Interea toto non ſecius aëre ningit:
— — — ſtant circumfuſa pruinis
Corpora magna boum: confertoque agmine cervi
Torpent mole nova, et ſummis vix cornibus exſtant,
— fruſtra oppoſitum trudentes pectore montem.

Georgic. III, 366. ff.

lich, daß jeder falſche Tritt den Tod in den fürchterlichſten Abgründen zur Folge hatte; man hörte öfters das grauſenvolle Wehklagen und Gewimmer der Hinabſtürzenden, die an den Felſen jämmerlich zerſchellten.

Der Verluſt beim ganzen Uibergang betrug gegen 300 Mann; doppelt ſoviel hatten die Füſſe erfroren. Selbſt Kanonen, PulverKarren und Munition waren über dieſen Berg, der ſonſt nur von Maulthieren betreten wird, in einer Jahrzeit transportirt worden, wo Schnee und Sturm deſſen Uibergang am ſchwierigſten machen. Jeder Soldat hatte hundert Patronen mitnehmen müſſen, wofür er, wenn ſie wohlbehalten in Chiavenna ankamen, 20 Sols bezahlt erhielt; die Reiter transportirten das Doppelte, mit doppelter Gratifikation. Die Kanonen waren auseinander gelegt, und auf Schlitten hinüber geſchaft worden.

Nach dieſem ſchreklichen und gefährlichen Uibergang des Splügen's, der nur mit den furchtbarſten der obern Alpen verglichen werden kann, nahm die GraubündnerArmee, um ſich von ihren ausgeſtandnen Mühſeligkeiten zu erholen, ihre Kantonirungen im Veltlin. Dieſes Thal, ſeit einer Reihe von Jahren erſchöpft durch die Truppen, die ſich einander ſo ſchnell im Beſize deſſelben abgelöst hatten, war izt an allen Hilfsmitteln leer, und nur durch die thätigſte Vorſorge und beſtändige Anſtrengungen gelangte man dahin, der Armee, die izt in ſechs Diviſionen abgetheilt war, den Unterhalt zu ſichern. General Vandamme kommandirte den VorTrab, Baraguay-d'Hilliers die erſte, Pully die zweite, Morlot die dritte Diviſion; die InfanterieReſerve ſtand unter dem General Rey, die KavallerieDiviſion unter dem General Laboiſſiere, die Artillerie unter dem General Sorbier. Dieſe Diviſionen wurden ſogleich auf den Gränzen von Tirol vertheilt, und der VorTrab löste im Thal Camonica den linken Flügel der unter den Befehlen des Generals Brune ſtehenden HauptArmee ab: dieſe erſte Bewegung gegen Bormio und den Berg Tonale veranlaßte die Oeſtrei-

cher, ihre Truppen in dieſer Gegend zu vermehren, und unterſtüzte dadurch kräftig die Operationen der fränkiſchen HauptArmee.

Bei dieſer leztern war der Befehl zur Aufkündigung des WaffenStillſtands um die nemliche Zeit wie bei den fränkiſchen Armeen in Teutſchland, nemlich in der erſten Hälfte des Novembers angelangt. Der OberGeneral Brune zog nun das Korps des GeneralLieutnants Dupont aus Toscana, (wo es durch andre Truppen, unter Befehl des DiviſionsGenerals Miolis, erſezt ward), ſofort wieder an ſich. Mittelſt einer Proclamation vom 17 Nov. rief er ſein Heer wieder zu den Waffen. „Vergebens," ſagte er darin, „zeigten ſich die „Franken grosmüthig nach dem Siege; es gibt Menſchen „von Einfluß am Wiener Hofe, welche noch Krieg wol„len. Die Abtretungen der feſten Pläze, die diploma„tiſchen Nachgiebigkeiten, ſind nur Ausflüchte, um Zeit „zu gewinnen. Es müſſen alſo die Waffen wieder ergrif„fen werden, um den langen Kampf zu enden, der das „feſte Land mit Blut bedekt. Die Regierung hat das Zei„chen gegeben. Soldaten der Freiheit und des Ruhms! „die Laufbahn der groſen Thaten iſt erdfnet, die Unſterb„lichkeit winkt euern Helden. Nie ward ein Feldzug un„ter glüklichern Vorbedeutungen erdfnet. Der laufende „und rükſtändige Sold beſſert ſich; die Krankheiten ha„ben abgenommen; — — Doch wozu dieſe Umſtände? „Am Tage vor der Schlacht wollen Franken „blos von Ruhm ſprechen hören. Mögen die „feindlichen Truppen nur aus Intereſſe dienen; das iſt „die Sache ſklaviſcher Völker: wir aber ſind die Kinder des „Vaterlands, und der Ruhm iſt unſer Eigenthum. Es „lebe die Republik!"

Die fränkiſche Armee in Italien hatte um dieſe Zeit folgende Einrichtung. GeneralLieutnant Delmas kommandirte den VorTrab; GeneralLieutnant Dupont den rechten Flügel, der aus den Diviſionen Watrin und

Digitized by Google

Monnier beſtand; GeneralLieutnant Suchet das Centrum, welches die Diviſionen Gazan und Loiſon enthielt; GeneralLieutnant Moncey den linken Flügel, der, auſſer den Diviſionen Boudet und Rochambeau, auch noch das polniſche Korps unter dem General Dombrowski begrif, weil die Diviſion Rochambeau auf einige Zeit der Armee des Generals Macdonald zugetheilt ward, bis die Verbindung zwiſchen ihr und der HauptArmee bewirkt ſeyn würde. Das ReſerveKorps ſtand unter den Befehlen des GeneralLieutnants Michaud, und die KavallerieDiviſion unter jenen des Generals Davouſt. Die Artillerie kommandirte General Marmont. Chef des GeneralStabs war der General Oudinot, der dieſe Stelle ſchon bei dem General Maſſena ſowohl in der Schweiz als in Italien bekleidet hatte.

Am 22 Nov. verlegte der OberGeneral Brune das groſe HauptQuartier von Mailand nach Brescia. Seine HauptMacht ſtand an und vorwärts der Chieſa, und das ReſerveKorps in der Gegend von Brescia. Die Diviſion Rochambeau (vom linken Flügel) dehnte ſich am weſtlichen Ufer des Garda-Sees hinauf der Armee des Generals Macdonald entgegen.

Die öſtreichiſche Armee, unter Befehl des Generals der Kavallerie Grafen von Bellegarde, hatte ihren VorTrab, welchen der FeldMarſchallLieutnant Graf Hohenzollern kommandirte, vorwärts des Mincio. Ihre HauptMacht ſtand hinter dieſem Fluß, welcher ſowohl wegen der Feſtung zur Linken und zur Rechten (Mantua und Peſchiera), als wegen der auf ſeinem linken Ufer angelegten zahlreichen Batterien, eine ſehr ſtarke Linie bildete; das HauptKorps war in der Ebene von Prebiano, nahe bei Villafranca, gelagert; ein andres Korps ſtand in der Nähe von Roverbella. Das ſüdliche Tirol dekte der FeldMarſchallLieutnant Bukaſſovich.

Wir haben ſo eben geſehen, daß General Brune

ſeine Soldaten ſchon am 17 Nov. wie am Vorabend einer Schlacht haranguirte. Aber wir erinnern uns zugleich aus der Beſchreibung der KriegsEreigniſſe in Teutſchland, daß General Moreau, als er länger denn einen Monat nachher, am 15 Dec., den WaffenStillſtand von Steyer eingieng, als eine der HauptUrſachen, die ihn beſtimmten, ſeine ſiegreichen Waffen, die keinen Widerſtand von Bedeutung mehr zu befürchten hatten, nicht vollends bis nach Wien zu tragen, die angab, „daß er noch immer nicht die mindeſten „Nachrichten von den Bewegungen der Ita„lieniſchen Armee hatte, die, wenn er ohne Gefahr „in der HauptStadt Oeſtreichs Geſeze vorſchreiben wol„te, ſchon die Spize der Kärnthner Päſſe in ihrem Be„ſiz haben muſte, indem er nach Uiberwältigung der Li„nien der Traue und der Ens, ſich um hundert Stun„den weiter vorwärts als die übrigen Armeen, und ſchon „im Rüken der öſtreichiſchen Armee in Italien fand, ſo daß „der General Bellegarde die zwei groſen Debouche's „von Salzburg und Insbruk hatte, um Truppen „zu detaſchiren, die in Verbindung mit den in Tirol zurük„gelaſſenen, ihm in den Rüken kommen, und ſeine Com„municationen mit Frankreich unterbrechen konnten."

Statt gleichzeitig mit der Armee in Teutſchland zu wirken, fieng General Brune den neuen Feldzug erſt an, als Moreau ihn endigte. Ohne Zweifel hatte er abwarten wollen, bis die Graubündner Armee auf dem Punkt wäre, wo ſie ſeine Operationen auf der linken Flanke deken und kräftig unterſtüzen könnte.

Inzwiſchen ſuchte der öſtreichiſche OberGeneral Graf Bellegarde die Unthätigkeit ſeines Gegners zu benuzen. Er ließ deſſen Armee bald da bald dort angreifen, in der Abſicht ſie zu zertheilen; ein Manövre, das im Feldzuge von 1799 gegen den General Scherer mit groſem Erfolg in's Spiel geſezt worden war. Ein öſtreichiſches Korps gieng über den Po, beſezte Finale und

Digitized by Google

Cento, und verbreitete Schreken bis nach Bologna, wo ſchon die Thore geſchloſſen wurden.

General Brune ließ ſich jedoch dadurch nicht irre machen; er concentrirte im Gegentheil ſeine Truppen immer mehr, und ſezte ſich dann endlich mit ſeiner ganzen Armee in Bewegung, um an den Mincio vorzurüken. Ohne bedeutenden Widerſtand bemächtigte er ſich der HauptStellungen am rechten Ufer. Der General Hohenzollern, der den Vortrab der öſtreichiſchen Armee kommandirte, zog ſich über dieſen Fluß zurük: nur ſeine leichten Truppen blieben noch auf dem rechten Ufer, auf welchem der General St. Julien auch noch den Brükenkopf von Borghetto beſezt hielt.

Vom 22 bis 25 Dec. beſchäftigte ſich Brune mit den Zurüſtungen, um über den Mincio zu gehen. Die zwei vortheilhafteſten UibergangsPunkte ſchienen bei Monzambano und bei der Mühle von la Volta zu ſeyn. Auf dem lezten Punkte ſollte der rechte Flügel, auf dem erſten die ganze übrige Armee überſezen.

Am 25 Dec. warf der GeneralLieutnant Dupont, der mit dem rechten Flügel, beſtehend aus den Diviſionen Watrin und Monnier, von Aſola aufgebrochen war, unter dem Schuz einer anſehnlichen Artillerie, die er auf den Anhöhen bei der Mühle von la Volta aufgeſtellt hatte, zwiſchen dieſem Orte und Pozzolo eine SchifBrüke. Die Diviſion des Generals Watrin gieng zuerſt über den Fluß. Die 6 leichte nnd die 28 Linien HalbBrigade faßten bereits feſten Fuß auf dem linken Ufer. Ein öſtreichiſches Korps von ohngefähr 1200 Mann eilte herbei, machte ihr den Boden Schritt vor Schritt ſtreitig, und zog ſich in guter Ordnung nach Pozzolo zurük.

Während GeneralLieutnant Dupont fortfuhr, ſeine übrigen Truppen auf das linke Ufer des Mincio nachrüken zu laſſen, erhielt er von dem OberGeneral Brune den Befehl ſeinen Uibergang um 24 Stunden aufzuſchieben,

Digitized by Google

um ihn im Einverſtändniß mit dem, der bei Mozambano ſtatt haben ſollte, zu bewerkſtelligen. Allein die Unternehmung war ſchon in ihrem vollen Gange; der Erfolg ſchien gewiß; dieſer Aufſchub konnte ihn vereiteln, und Rükzug ſchien izt gefährlicher als kühnes Vorrüken. Der GeneralLieutnant Dupont entſchloß ſich daher, in ſeiner Operation fortzufahren. Die 40 HalbBrigade folgte im SturmMarſch über den Mincio nach, zog gegen Pozzolo, und nahm es weg. Auch der DiviſionsGeneral Monnier kam, nach einem beſchwerlichen Marſche mit der 24 leichten und 58 LinienHalbBrigade an, gieng über den Fluß, und nahm ſeine Stellung in der SchlachtLinie.

Um den weitern Fortſchritten der Franken Einhalt zu thun, beorderte der General Bellegarde nun ſogleich die FeldMarſchallLieutnants Kaim und Vogelſang, ſie von vorn und in den Flanken anzugreifen. Die Diviſion des Generals Watrin hielt Anfangs ganz allein den Druk dieſer ſo überlegenen Macht aus. Das Feuer war ſchreklich; aber die Infanterie des Generals Watrin, (die 6 leichte, die 28 und 40 LinienHalbBrigaden), konnte nicht durchbrochen werden.

Der General Bellegarde, der inzwiſchen noch mehr Verſtärkung an ſich zog, änderte nun ſeine SchlachtOrdnung, und rükte gegen Pozzolo an, welches der DiviſionsGeneral Monnier vertheidigte. Der Kampf ward fürchterlich. Die Oeſtreicher bemächtigten ſich des Dorfes.

Aber izt erhielten auch die Franken Verſtärkungen, von dem GeneralLieutnant Suchet, der die zwei Diviſionen des Centrums kommandirte. Der DiviſionsGeneral Gazan trat mit den Brigaden der Generale Leſuire und Clauzel in die SchlachtLinie; die 72 HalbBrigade zog auf das Dorf los, und nahm es zum zweitenmal weg. Die Oeſtreicher verdoppelten ihre Anſtrengungen, um Meiſter dieſes wichtigen Poſtens zu bleiben; aber eine

Digitized by Google

Brigade von der Diviſion des Generals Loiſon eilt herbei, geht über die Brüke, und ſtürzt ſich auf die am meiſten bedrohten Punkte. Die 43 und 106 HalbBrigade rükten im SturmMarſch vor, und werden von dem 11 Huſaren- und dem 3 und 4 JägerRegiment unterſtüzt. Bald kommt auch die ſchwere Reiterei unter den Generalen Davouſt und Rivaud, und ein Theil des 6 DragonerRegiments an. Die ganze fränkiſche Linie ſezt ſich in Bewegung; die Oeſtreicher werden überall zurükgedrängt; der General Monnier nimmt zum drittenmal das Dorf Pozzolo weg, und entſcheidet dadurch das Treffen zum Vortheil der Franken. *

Die Nacht war eingebrochen. Um ſeinen Rükzug zu deken, ließ der General Bellegarde noch durch ein ſtarkes GrenadierKorps einen falſchen Angrif unternehmen; die 6 leichte und die 28 LinienHalbBrigade thaten demſelben Einhalt; man ſchlug ſich auf zwanzig Schritte. Um 9 Uhr Nachts benuzten die Oeſtreicher die Dunkelheit, um ſich zurükzuziehen.

Noch in der Nacht ertheilte nun der OberGeneral Brune dem GeneralLieutnant Delmas, der den Vortrab der fränkiſchen Armee kommandirte, Befehl, mit TagesAnbruch, (den 26 Dec.) auf zwei Brüken, die vorwärts von Monzambano geworfen werden ſollten, gleichfalls über den Mincio zu gehen.

Schon um 5 Uhr Morgens ſtellte der DiviſionsGeneral Marmont, OberBefehlshaber der Artillerie, 40 Kanonen am rechten Ufer in Batterien auf, um die Errichtung der Brüken zu beſchüzen. Um 7 Uhr giengen ſechs Kompagnien Karabiniers von der 25 HalbBrigade leichter Infanterie auf Kähnen über den Fluß, und dekten den BrükenBau. Um 9 Uhr war eine Brüke fertig, und der Vortrab bewerkſtelligte ſeinen Uibergang.

Sogleich geſchah, auf Befehl des GeneralLieutnants

* General Brune gibt die Zahl der Gefangenen, welche die Franken an dieſem Tage gemacht, auf 2000 Mann an.

Digitized by Google

Delmas, ein allgemeiner Sturm mit der Infanterie und Kavallerie, ohne einen einzigen Flinten- oder Kanonen-Schuß, unter dem lebhafteſten KleinGewehr- und KartätſchenFeuer auf die ganze Fronte der Colonnen, welche zugleich durch Schanzen, die auf den Anhöhen von Salionze errichtet waren, heftig in der Flanke kanonirt wurden. Die Oeſtreicher wichen bald vor einem ſo ungeſtümmen Angrif. Die Brigaden der Generale Caſſagne und Biſſon verfolgten ſie, mehr als drei Miglien weit, bis an die Höhen von Valeggio.

In der nemlichen Zeit wandten die Brigade des Generals Lapiſſe, und das 1 und 9 DragonerRegiment unter Befehl des Generals Beaumont ſich links, um die Truppen in den Schanzen von Salionze im Zaum zu halten. Vier Stüke leichter Artillerie wurden auf KartätſchenſchußWeite in Batterie aufgeführt, um das Feuer dieſer Schanzen, welches die Brigaden der Generale Lapiſſe und Beaumont ſehr ſtörte, abzuwenden; die Kanoniere zu Pferd und die Soldaten vom Artillerie-Zuge manövrirten länger als eine Stunde gegen das KartätſchenFeuer, das ihnen viele Menſchen und Pferde verwundete. Endlich nahm die Brigade Lapiſſe die öſtreichiſchen Stellungen mit dem Bajonet ein, hielt unerſchroken mehrere Anfälle der Kavallerie aus, die ſie auf PiſtolenſchußWeite an ſich kommen ließ, und zwang ſie zu einem ſchleunigen Rükzuge.

Inzwiſchen hatten ſich die Brigaden Caſſagne und Biſſon auf den Anhöhen von Valeggio aufgeſtellt. Bald wurden ſie durch das öſtreichiſche ReſerveKorps, das aus 12,000 ungariſchen Grenadieren beſtand, und von dem FeldMarſchallLieutnant Bellegarde (Bruder des Ober-Generals) kommandirt wurde, angegriffen; nur mit der äuſſerſten Anſtrengung hielten ſie, mehr als zwei Stunden hindurch, die wiederholten Angriffe einer ſo überlegenen Macht aus. Der Ausgang dieſes ungleichen Kampfes konnte nachtheilig für ſie werden; ſie waren bereits

Digitized by Google

auf einigen Punkten zum Weichen gebracht. Allein nun rükte die Diviſion Boudet, vom linken Flügel unter Befehl des GeneralLieutnants Moncey an. Auf der ganzen Linie ward der SturmMarſch geſchlagen, und riß die fränkiſchen Colonnen hin. Die Oeſtreicher wurden überall durchbrochen, und mit Verluſt von 4 Kanonen und 1500 Gefangenen zurükgeſchlagen.

Durch dieſe Bewegung ward das Vorrüken eines Theils vom VorTrab gegen Valeggio bewirkt. Hier gab es noch den hartnäkigſten Widerſtand; dreimal ward das Dorf genommen und wieder genommen; die vereinigten Grenadiere der Diviſion Boudet unterſtüzten nachdrüklich die Anſtrengungen der 52 HalbBrigade, nahmen 2 Kanonen weg, und blieben endlich Meiſter von Valeggio.

Ein Zug der glänzendſten Tapferkeit darf hier nicht mit Stillſchweigen übergangen werden, den der Diviſions-General Oudinot, Chef des GeneralStabs der fränkiſchen Armee, mit nicht mehr als zehn Offiziers und vier Chaſſeurs auf der Fronte der Linie des VorTrabs an den Tag legte. Dieſe Handvoll Tapfrer half den Brigaden Caſſagne und Biſſon nicht wenig zur Zurükdrängung der Oeſtreicher, welche den SturmMarſch ſchlugen, um in Maſſe und mit groſer Uibermacht gegen jene Brigaden vorzurüken. Von dem General Oudinot auſſerhalb der Linie geführt, wo der Widerſtand am ſtärkſten war, warfen ſie alles, was auf ihrem Weg war, nahmen eine Kanone weg, und gaben durch ihr kühnes Wageſtük der Diviſion Boudet die Zeit, auf gleicher Höhe mit ihnen einzutreffen.

Bei dem erſten KanonenSchuß auf Valeggio, war der BrigadeGeneral Leſuire, der zu dem, vom GeneralLieutnant Suchet kommandirten, Centrum der fränkiſchen Armee gehörte, an der Spize der 72 HalbBrigade, auf die paliſſadirten Redouten von Borghetto marſchirt. Viele ſeiner Soldaten fielen am Fuße der

Digitized by Google

Verſchanzungen: bald aber wieder geſammelt, wollten ſie einen neuen Angrif thun, als der öſtreichiſche Kommandant, ohne denſelben abzuwarten, kapitulirte; 2000 Gefangene, worunter 29 Offiziere, 5 Kanonen, 2 Haubizen, 900 Flinten und 80 Pferde, fielen hier in die Gewalt der Franken.

Mittelſt aller dieſer Gefechte bewirkten das Centrum der fränkiſchen Armee unter dem GeneralLieutnant Suchet, die Reſerve unter dem General Michaud, die Kavallerie unter dem DiviſionsGeneral Davouſt, ihren Uibergang, und ſtellten ſich auf; die ArtillerieReſerve folgte.

Die Oeſtreicher, welche das Schloß von Valeggio noch beſezt hielten, räumten daſſelbe in der Nacht. Dieſer Tag hatte ihnen, nach der Angabe des fränkiſchen AmtsBerichts, 14 Kanonen und gegen 3500 Gefangene gekoſtet.

Den folgenden Tag (27 Dec.), da der GeneralLieutnant Delmas die Schanzen von Salionze gänzlich umringt hatte, rüſtete er ſich, ſie zu erſtürmen, als die Beſazung derſelben zu kapituliren verlangte; 14 Kanonen, 1000 Gefangene und 2 Fahnen fielen in ſeine Hände.

Nach dieſer Schlacht am Mincio * rükte die fränkiſche Armee vor, indem ſie links die Anhöhen von Caſtelnuovo beſezte, und rechts auf der Streke zwiſchen Verona und Legnago eine Poſition nahm.

Ein ſtarkes Detaſchement ward vor Mantua geſchikt, um dieſen Plaz zu maskiren. Die Poſten von Borghetto und Goito ſicherten den Rüken der fränkiſchen Armee auf zwei UibergangsPunkten am Mincio.

Am 28 Dec. wurden von dem linken Flügel 2 HalbBrigaden detaſchirt, die ſich am linken Ufer des Garda-

* Nach Brune's Angabe koſtete ſie den Oeſtreichern überhaupt 24 Kanonen, mehr als 12,000 Mann, worunter 8000 Gefangene, und viele Fahnen.

Sees aufſtellen, und der Beſazung von Peſchiera alle Communication abſchneiden ſollten, während das polniſche Korps unter dem General Dombrowski Auftrag hatte, dieſe Feſtung am rechten Ufer zu berennen, indem es die LandStraſſe von Lonato nach Brescia dekte, und die Communication von Peſchiera über den Mincio mit Verona oder Mantua abſchnitt. Am 29 fand ſich der Plaz ganz berennt.

Der VorTrab, unter dem GeneralLieutnant Delmas, recognoszirte indeß gegen Paſtrengo und Buſſolengo. Die Diviſionen vom Centrum, unter dem GeneralLieutnant Suchet, folgten demſelben Echelonsweiſe; die Reſerve ſtellte ſich in der Mitte zwiſchen dem VorTrab und dem rechten Flügel; leztrer rükte vorwärts gegen Verona bis zum Dorfe Santa Lucia, und ſchikte ein ſtarkes Detaſchement bis unter die Mauern von Verona.

Die HauptMacht der Oeſtreicher war ſchon jenſeits der Etſch; aber ein verſchanztes Lager, das ſie vorwärts der Forts von Verona errichtet hatten, und durch welches die LandStraſſe von dieſer leztern Stadt nach Mantua gedekt wurde, war mit zahlreicher Artillerie und einigen Truppen beſezt.

Am 29 Dec. hatte der OberGeneral Brune ſein HauptQuartier nach Villafranca verlegt.

Am 30, ließ er die ganze Fronte der öſtreichiſchen Linie längs der Etſch recognosziren; nach den Truppen zu urtheilen, die ſich auf allen Punkten ſehen lieſſen, ſchienen ſie Willens zu ſeyn, den Uibergang zu vertheidigen. Inzwiſchen hatte General Brune ſchon ſeit drei Tagen die Befehle gegeben, die BrükenSchiffe von la Volta und Monzambano vorwärts ſchaffen zu laſſen; aber die groſe Seltenheit der TransportMittel in dieſem Lande hatte deren Ankunft ſehr verzögert. Er hatte ſich inzwiſchen darauf beſchränkt, die Oeſtreicher durch ſtarke Demonſtrationen an der untern Etſch, zwiſchen

Digitized by Google

Verona und Legnago, zu beunruhigen, und ihre HauptMacht dahin zu loken. Am 30 Abends waren endlich die BrükenSchiffe zu Buſſolengo angelangt, wo General Brune nun ſein HauptQuartier nahm.

Auf den 1 Januar (1801) ſollte der Uibergang über die Etſch ſtatthaben, und zwar auf zwei Punkten. Der erſte, welches der wahre war, wo der VorTrab, die Diviſion Boudet, vom linken Flügel, und die zwei Diviſionen Gazan und Loiſon, vom Mittelpunkt, übergehen ſollten, war eine (italieniſche) Meile oberhalb Buſſolengo, bei dem ſich wendenden Winkel dieſes Stroms, feſtgeſezt. Der zweite, nur verſtellte, Uibergang ſollte vorwärts von Chieri von dem ReſerveKorps des GeneralLieutnans Michaud verſucht werden. Der rechte Flügel, unter den Befehlen des GeneralLieutnants Dupont, ſollte ſo nahe wie möglich vor Verona rüken, und das von den Oeſtreichern dort errichtete verſchanzte Lager mit Sturm bedrohen; bei dieſem falſchen Angrif ſollte die Kavallerie Mine machen, denſelben zu unterſtüzen.

Dieſen Anordnungen zufolge ward, am 1 Januar, die Brüke zu Buſſolengo, unter dem Schuz von 60 Kanonen, geworfen. Ein kleines ObſervationsKorps, welches die Oeſtreicher auf das rechte Ufer der Etſch detaſchirt hatten, zog ſich in guter Ordnung ohne einigen Widerſtand zurük. Der VorTrab, unter dem GeneralLieutnant Delmas, gieng zuerſt über den Fluß; ſodann die Diviſionen Gazan und Loiſon unter dem GeneralLieutnant Suchet, welche ſich zur Rechten des VorTrabs aufſtellten; und zulezt die Diviſion Boudet unter dem GeneralLieutnant Moncey, die ſich auf der Linken formirte. Jede Diviſion marſchirte auf einer Kolonne, von einem Regiment leichter Kavallerie flankirt, und von den Kompagnien reitender Artillerie, die dem Korps eines jeden GeneralLieutnants zugetheilt waren, unterſtüzt.

Gleich bey Annäherung der Plänkler zogen ſich die

Digitized by Google

dort ſtehenden öſtreichiſchen Truppen in guter Ordnung bis zum Dorfe S. Rocho zurük. Der Uibergang war etwas verzögert worden, da gegen 25,000 Mann auf einer einzigen Brüke hatten überſezen müſſen. Bei einbrechender Nacht lagerte ſich die fränkiſche Armee vorwärts vom Dorfe Pescantina, rechts an die Etſch, links an die rechtsliegenden Anhöhen gelehnt, und auf beiden Seiten der Haupt-Straſſe von Verona nach Trient aufgeſtellt.

Die Diviſion Boudet, vom linken Flügel unter dem GeneralLieutnant Moncey, erhielt nun Befehl, gegen la Chiuſa vorzurüken, dieſen Poſten wegzunehmen, und auf Roveredo zu marſchiren; wann ſie auf dieſer Höhe ſeyn würde, ſollte ſie ſich mit der zweiten Diviſion des linken Flügels unter dem General Rochambeau vereinigen, welche am 30 Dec. beordert worden war, am linken Ufer des Garda-Sees hinauf, Riva und Torbole wegzunehmen, auch Mori ſtark zu beſezen, und ſodann, wann die Armee über die Etſch gegangen ſeyn würde, gegen Roveredo vorzurüken. Die Diviſionen der Reſerve, Infanterie und Kavallerie, welche am 1 Jan. nur einen verſtellten Angrif gethan hatten, erhielten Befehl, in der Nacht auf den 2 ſich eilig nach Buſſolengo zu wenden, um dort nun gleichfalls über die Etſch zu gehen.

Der rechte Flügel, unter dem GeneralLieutnant Dupont, ward beordert, ſich zu Buſſolengo aufzuſtellen.

Am 2 Januar Morgens wurden dieſe Bewegungen ausgeführt. Bis Ende des Tages fand ſich die ganze fränkiſche Armee, mit Ausnahme der Diviſionen vom rechten Flügel, am linken Ufer der Etſch auf dem Marſch nach Verona. Der GeneralLieutnant Delmas, welcher an der Spize des VorTrabs, mit Kanonen, über die kleine Berg-Kette gieng, die das Thal Poliſella vom Thal Pontena trennt, erreichte an dieſem Tage noch die Anhöhen links von Verona, indem er ſich beim Ausgang des leztgedachten Thals aufſtellte. Der GeneralLieutnant Su-

Digitized by Google

chet rükte längs der Etſch gegen Parona und S. Rocho vor, und nahm dieſe Orte weg. Eine Schwadron von der öſtreichiſchen Reiterei, welche den Rükzug ihres NachTrabs dekte, ward von einer Schwadron des 13 Jäger-Regiments und den Garden des Generals Brune mit ſolchem Ungeſtümm angegriffen, daß ihr 150 Gefangene und 60 Pferde abgenommen wurden. In der Nacht kam die fränkiſche Armee faſt bis unter die Mauern von Verona.

Am 3 Jan. Morgens war dieſe Stadt von den Oeſtreichern geräumt; wozu vornehmlich die Bewegung des GeneralLieutnants Delmas ſie genöthigt hatte. Der General Bellegarde hatte ſich mit ſeiner Armee auf der Straſſe von Vicenza zurükgezogen, und ſich rechts zu Montebello, links zu S. Bonifacio, aufgeſtellt. Zwei fränkiſche Kavallerie Regimenter rükten ſofort in Verona ein. General Brune traf die nöthigen Masregeln zur Erhaltung der Ordnung und Ruhe in dieſer volkreichen Stadt, und zur Bezwingung der Forts S. Felice und S. Pietro, in welche der General Bellegarde vor ſeinem Abzug ohngefähr 1700 Mann unter dem Feld-MarſchallLieutnaut Rieſe geworfen hatte. Die Diviſion Monnier, vom rechten Flügel, übernahm die äuſſere und innere Blokade dieſer beiden Forts.

Die zweite Diviſion des rechten Flügels, unter dem General Watrin, ſtellte ſich zu Santa Lucia auf.

Die Diviſion Boudet, vom linken Flügel, ſezte ihre Bewegung auf Roveredo fort, um den Marſch der, für einige Zeit dem General Macdonald zugetheilten, Diviſion Rochambeau zu erleichtern, die ſich von Lodrone über Riva, Torbole und Mori an die Etſch zog.

Der VorTrab, das Centrum, die Infanterie- und Kavallerie Reſerven, rükten auf der Straſſe von Vincenza vor.

Am 4, ſtellten ſie ſich zu S. Martino, 3 Stunden von Verona, auf.

Am 5, ſezte der VorTrab ſeinen Marſch auf Vi-

cenza fort, indem er den GebirgsRüken folgte. Die Oeſtreicher vertheidigten einige Stellungen mit Hartnäkigkeit; da ſie ſich aber auf dem Punkte ſahen, umgangen zu werden, zogen ſie ſich in Ordnung hinter Montebello zurük. Die Nacht machte dem kleinen Gefecht ein Ende, und die fränkiſche Armee ſtellte ſich 4 Stunden von Vicenza.

Inzwiſchen hatte der GeneralLieutnant Moncey, der mit der Diviſion Boudet gegen Roveredo marſchirte, am 3, bei der Einnahme von la Chiuſa, 300 Gefangene gemacht. Am 4 war er gegen Ala vorgerükt, wo die Oeſtreicher, 9000 Mann ſtark, die BergPäſſe vertheidigten, aber mit Verluſt von 500 Gefangenen zurükgetrieben wurden. Am 5 zog er in Roveredo ein, wo er nun auf ſeiner Linken mit der Armee des Generals Macdonald communicirte.

Nach dem fürchterlichen Uibergang des Splügen's, hatte Macdonald die Bewegung, welche ſeine Armee ihrer Beſtimmung gemäs, machen mußte, um die öſtreichiſche Poſitionen am Mincio und an der Etſch zu umgehen, mit BlizesSchnelle ausgeführt.

Sein linker Flügel, welcher aus den Diviſionen der Generale Morlot und Baraguay d'Hilliers zuſammengeſezt war, und unter dem Kommando des leztern ſtand, war im untern Engadin zurükgeblieben, mit dem Befehl, den Uibergang des Inn's bei Martinsbruk zu erzwingen, um auf Glarus zu marſchiren, wo General Macdonald die feindlichen Truppen zurükhalten wollte, die, wie er wuſte, der Bewegung ſeines rechten Flügels folgten.

An der Spize dieſes ſeines rechten Flügels, der aus drei Diviſionen (jener unter dem General Pully, der Reſerve unter dem General Rey, und der italiſchen Legion unter dem General Lecchi) beſtand, muſte er ſelbſt, vom Veltlin aus, noch die BergKetten, welche die Thäler des Oglio's, der Trompia und der Sab-

bia trennen, überſteigen, um an den Caffaro, (an der nördlichen Spize des IdroSees) zu gelangen. Um ſeine Bewegung durch das Sabbia-Thal zu maſkiren, hatte er die Diviſion vom VorTrab vor dem Berg Tonale, in der Poſition von Ponte di Legno zurükgelaſſen.

Die ihm auf eine Zeitlang zur Diſpoſition übergebene Diviſion des Generals Rochambeau (vom linken Flügel der italieniſchen Armee hatte Storo angegriffen und weggenommen, während er, um ſie zu flankiren und zu erſezen, die italiſche Legion unter dem General Lecchi die Richtung auf Bagolino nehmen ließ.

Nach der Einnahme von Storo wandte ſich der General Rochambeau gegen Riva, an der nördlichen Spize des Garda-Sees. Der General Lecchi trieb Recognoszirungen gegen Condino und Pieve di buono, wo die Oeſtreicher ſich verſchanzt hatten: er hatte Befehl, ſie zu neken, ſich aber nicht zu weit einzulaſſen, bevor nicht die Diviſionen der Generale Pully und Rey angekommen wären, welche in GewaltMärſchen eilten, um zu ihm zu ſtoſſen, und ihn zu unterſtüzen. Sobald ſie in der Nähe waren, ließ General Lecchi durch ſeine Ciſalpiner Pieve di buono lebhaft angreifen; ſie konnten ſich dieſes Poſtens nicht bemächtigen, aber noch am nemlichen Abend ward er von den Oeſtreichern geräumt.

Verfolgt und ſehr gedrängt, ſtellten ſich dieſe leztern in einer zweiten Linie von Verſchanzungen auf, die ſie ſchon längſt in der treflichen Poſition von S. Alberto errichtet hatten; aber auch hier hielten ſie ſich nicht, aus Beſorgniß, daß ihnen durch die Truppen vom linken Flügel der Armee des Generals Brune der Rükzug abgeſchnitten werden möchte.

Während Brune, nach ſeinem Uibergang über die Etſch, ſeinen linken Flügel auf dem linken Ufer dieſes Fluſſes nach Trient ſchikte, zog General Macdonald auf dem rechten herauf. Die Diviſion Rocham-

deau marſchirte, ihrer Beſtimmung gemäs, von Riva über Torbole nach Mori. Die Diviſion Pully, die Reſerve unter dem General Rey, und die voraus marſchirte italiſche Legion, unter dem General Lecchi, rükten am 7 Jan., in Trient ein. Der öſtreichiſche NachTrab, unter Befehl des Generals Vukaſſovich, verbrannte die GeorgsBrüke, und hielt ſich gegen den fränkiſchen VorTrab, der keine Artillerie bei ſich hatte. Die italiſche Legion bemächtigte ſich des BrükenKopfes und der VorStadt (auf dem rechten Ufer der Etſch), welche ſie, troz der feindlichen Verſuche ſie wieder daraus zu vertreiben, behauptete, gieng über die Etſch, und verſuchte einen Sturm auf die Stadt, der ihr an Todten und Verwundeten 14 Offiziere und 120 Soldaten koſtete. Als nun aber auch die Diviſion des Generals Pully herbeigekommen war, um den Angrif zu unterſtüzen, räumten die Oeſtreicher ſchleunig die Stadt, indem ſie ihre Verwundeten, einige Gefangene und Magazine zurükließen. Alle öſtreichiſche Truppen, welche unter den Befehlen des FeldMarſchallLieutnants Vukaſſovich die Thäler des welſchen Tirols beſezt gehalten hatten, zogen ſich über die Brenta zurük wohin der General Macdonald ſie lebhaft verfolgen ließ. Am 7 Jan. ſtanden die fränkiſchen VorPoſten auf dieſer Seite ſchon zu Levico.

Die Diviſion, welche vor Tonale zurükgeblieben war, um die Bewegung der drei Diviſionen vom rechten Flügel der Armee durch das Thal der Sabbia zu maskiren, brach am 8 über das Thal Dinone, oberhalb des Lavis, vor.

Die zwei Diviſionen vom rechten Flügel, welche unter den Befehlen des Generals Baraguay-d'Hilliers inzwiſchen aus dem untern Engadin über den Inn gedrungen waren, brachen gegen Botzen vor.

So war demnach der Zwek der Märſche und Bewegungen der Graubündner Armee erreicht. Sie kommunicirte, am 7 Jan., auf ihrer Rechten mit dem General-

Lieutnant Moncey, der ſich zu Roveredo befand, und war mithin vollkommen auf der Linie der fränkiſchen Haupt-Armee in Italien.

Dieſe leztere rükte inzwiſchen immer weiter vor. Die Oeſtreicher wurden nach einander von Montebello und Tavernetta vertrieben.

Am 8 Jan. zog die fränkiſche Armee in Vicenza ein. Ihre Märſche und Operationen vom 5 bis zum 9 hatten ihr 1,500 Gefangene gegeben, die ihr im Felde bei Verfolgung der Oeſtreicher in die Hände gefallen waren; hiezu kamen noch 900 Mann, die ſie in den Spitälern oder PrivatHäuſern zu Verona, und 700, die ſie auf gleiche Weiſe zu Vicenza gefunden hatte.

Der OberGeneral Brune hatte inzwiſchen die Diviſion Rochambeau, welche bisher dem General Macdonald überlaſſen war, wieder zu ſeiner Armee gezogen, die nun, am 9 Jan., folgende Stellung hatte. Der linke Flügel, aus den Diviſionen Rochambeau und Boudet beſtehend, hatte die Brenta umgangen, und traf zu Borgo di Val Sugano ein. Eine Diviſion vom rechten Flügel (die des Generals Monnier) betrieb mit Lebhaftigkeit die Belagerung der Forts von Verona. Der Reſt der Armee, welcher vorwärts von Vicenza ſtand, ſezte am 10 Jan. ſeinen Marſch auf Baſſano und Padua fort. Der Vortrab, unter Befehl des GeneralLieutnants Delmas, war in ſtetem Handgemenge mit dem öſtreichiſchen Nachzug. An dieſem Tage hatte er, vorwärts von Armiola, einen harten Stand, weil der General Bellegarde ſelbſt, um deſſen ſchnellem Vorrüken Einhalt zu thun, mit dem gröſten Theil ſeiner Armee dort Halt machte. Man ſchlug ſich auf beiden Seiten lebhaft; endlich drangen doch die Franken durch, und die Oeſtreicher überlieſſen denſelben ihre Stellungen mit 400 Gefangene.

Am 11 Jan. ſezte der fränkiſche Vortrab ſeinen Marſch fort, und gieng ohne viele Hinderniſſe, vor Fon-

Digitized by Google

taniva über die Brenta; ein geſchiktes Manövre mit der Artillerie, unter Leitung des Generals Marmont, hatte die Oeſtreicher zu einem ſchleunigen Rükzuge genöthigt, wobei ſie 200 Gefangene und eine Kanone verloren.

An eben dieſem Tage traf der linke Flügel, unter dem GeneralLieutnant Moncey, welcher durch einen eben ſo treflich geleiteten als thätig ausgeführten Marſch, in acht Tagen 130 (italieniſche) Meilen eines ſehr ſchwierigen, und öfters ſtreitig gemachten, Wegs zurükgelegt hatte, zu Baſſano ein, indem er die Truppen des Generals Bukaſſovich vor ſich her aus vielen vortheilhaften Poſten vertrieben, und ihm über 2000 Gefangene abgenommen.

Am 12 Jan. ſchlug ſich der fränkiſche Vortrab, den izt der General Michaud kommandirte, (da Delmas erkrankt war), ſchon wieder, zwiſchen Citadella und Caſtelfranco, mit Erbitterung. Das leztere Städtchen ward heftig vertheidigt; gegen 4 Uhr entſchied ſich der Vortheil für die Franken, welche die Oeſtreicher bis Salvaroſa verfolgten, und 800 Gefangene machten. Die Streke von Caſtelfranco bis Salvaroſa war mit Todten und Verwundeten bedekt. Nur die einbrechende Nacht, hatte die Franken verhindert, ihre Vortheile weiter zu verfolgen.

Die Armee des Generals Brune hatte izt folgende Poſitionen inn. Der Vortrab war zu Salvaroſa aufgeſtellt. Auf ſeiner Rechten hatte er die Diviſion Watrin, vom rechten Flügel; auf ſeiner Linken die zwei Diviſionen vom Centrum, unter dem GeneralLieutnant Suchet. Der linke Flügel, unter GeneralLieutnant Moncey, hatte die Spizen ſeiner Colonnen zu Aſolo, und verband ſich durch Vorpoſten mit dem Centrum. Die Reſerven ſtanden hinter Caſtelfranco, wo das HauptQuartier war; die Dragoner und Kavallerie lagen um den leztern Ort her.

Digitized by Google

Von der andern Seite ſtand die öſtreichiſche Armee, im Angeſicht der fränkiſchen, auf der Ebene von Salvaroſa gelagert. Nach den Anſtalten des Generals Bellegarde ſchien es, als ob er es hier noch zu einer Schlacht kommen laſſen wollte, zumal da dieſe Ebene die Entfaltung ſeiner zahlreichen Kavallerie begünſtigen konnte. Schon rüſtete ſich auch General Brune zum Angrif, als der Obriſt de Peſt, vom GeneralStab der öſtreichiſchen Armee, in ſeinem HauptQuartier eintraf, um über einen Waffenſtillſtand zu unterhandeln.

General Brune ließ indeß ſeine Armee ſich vorwärts bewegen, ohne daß es weiter zu einem Treffen kam, ſein HauptQuartier ward nach Treviſo verlegt, und ſeine Vorpoſten ſtanden an der Piave. Die Franken hatten ſchon Meſtre und Fuſina beſezt, ſo daß Venedig einer Blokade von der LandSeite nahe war. Macdonald rükte gegen Feltre und Belluno vor, um von da in das ſüdliche Kärnthen einzubrechen.

In dieſer Poſition waren beide Armeen, als zu Treviſo, am 16 Jan., der WaffenStillſtand wirklich abgeſchloſſen und unterzeichnet ward. * Die Dauer deſſelben ward, ſo wie bei jenem von Steyer, auf 45 Tage, mit Einſchluß einer 15tägigen Aufkündigung, feſtgeſezt. Die DemarcationsLinie der fränkiſchen Armee ward durch das rechte Ufer des LivenzaFluſſes beſtimmt, ſo wie das rechte Ufer des Tagliamento die GränzLinie der öſtreichiſchen Armee bezeichnen ſollte; beide Linien ſollten ſodann das Gebirge, welches Tirol vom Venetianiſchen trennt, durchſchneiden, und ſich bei Lienz im Puſterthal an die DemarcationsLinie der Armeen in Teutſchland anſchlieſſen. Die Pläze Peſchiera, Sermione, die Kaſtelle von Verona und Legnago, die Stadt und Citadelle von Ferrara, die Stadt und das Fort Ancona, wurden der fränkiſchen Armee, auf eben die Bedingniſſe, wie die Feſtungen Teutſchlands,

* S. im nachfolgenden Cod. Diplomat. No. 16.

Digitized by Google

d. i. als Unterpfand bis zum Frieden eingeräumt. Mantua ſollte von öſtreichiſchen Truppen beſezt bleiben, und ſeine Verproviantirung von 10 zu 10 Tagen ergänzen dürfen.

An dem nemlichen Tage, wo dieſe WaffenStillſtands-Convention zu Treviſo abgeſchloſſen ward, hatte der Kommandant der Forts von Verona, FeldMarſchallLieutnant Rieſe, mit dem DiviſionsGeneral Monier, der die Belagerung führte, kapitulirt; 56 FeuerSchlünde fielen hier in die Gewalt der Franken; die Beſazung von 1,700 Mann ward kriegsgefangen.

Niemand war über den Inhalt des abgeſchloſſenen WaffenStillſtands misvergnügter, als der OberBefehlshaber der GraubündnerArmee, General Macdonald; den feurigen, ruhmbegierigen Mann empörte es, daß, nach ſo groſen erfochtenen Vortheilen, das Bollwerk Italiens, Mantua, den Franken nicht nur nicht abgetreten, ſondern vielmehr noch mit 15,000 Rationen Lebensmittel und 1,500 Rationen Fourage täglich verproviantirt werden ſollte; auch engte die bedungene DemarcationsLinie den Spielraum ſeiner Armee allzuſehr ein. In einem Schreiben an den General Brune, aus ſeinem Hauptquartier Trient vom 19 Jan., gos er ſeinen vollen Unmuth aus. „Ich habe" ſchrieb er ihm", „die „Kapitulation, welche Sie mit dem öſtreichiſchen General „Bellegarde unterzeichneten, und den Brief vor mir, „den Sie mir, am 6 dieſes Monats ſchrieben, und wo„rin ich die merkwürdigen Worte las: „„Ich danke Ihnen „„für die Mittheilung Ihres Entſchluſſes, den Waffen„„Stillſtand des Generals Moreau für Ihren Theil „„nicht anzunehmen; was mich betrifft, ſo werde ich „„unſre Vortheile ſo weit als ich kan verfolgen."" „Ich „ſchlieſſe hieraus, daß es Ihnen nicht möglich war, ſie „weiter zu verfolgen, ob ich gleich nicht ſehe, daß die „Ihnen entgegenſtehende Armee Vortheile gegen die Ih„rige erfochten hätte. Ich beſchränke mich auf dieſe Be-

„merkung, überzeugt daß das Schreiben des KriegsMi-
„niſters vom 9 dieſes Monats, welches die Abſichten des
„Erſten Conſuls förmlich beſagt, Sie Ihre Voreiligkeit
„genug bereuen machen wird, ohne daß ich etwas hinzu-
„zuſezen brauchte. Indeß muß ich noch ſagen, daß Sie
„nicht das Recht hatten, für die Graubündner Ar-
„mee abzuſchlieſſen, welche die Operationen der Armee
„von Italien blos unterſtüzen ſollte, ohne von derſel-
„ben abzuhängen, noch unter Ihren Befehlen zu ſtehen.
„Ich erkläre Ihnen alſo, daß ich in meinem eignen ſo-
„wohl als im Namen jener Armee gegen jeden Vertrag
„proteſtire, der ihren Muth feſſelt und dem Willen der
„Regierung Einhalt thut, und daß ich keinen Waffen-
„Stillſtand achte noch anerkenne, welcher den Schauplaz,
„auf dem ich agiren ſoll, ſperrt und umringt."

Das Schreiben des KriegsMiniſters an den General Macdonald, aus Paris vom 9 Jan., welches lezterer ſeinem Briefe an den General Brune beilegte, war folgenden Junhalts: „Die Vortheile der Armee von Italien, „und der Uibergang der Etſch, haben dieſe Armee in die „glänzendſte Lage zu Abſchlieſſung eines Waffenſtillſtands „geſezt; allein es iſt die ausdrükliche Abſicht des Erſten „Conſuls, die ich ſo eben dem OberGeneral Brune mit- „getheilt habe, daß er keinen bewilligen ſoll, wofern der „Feind nicht Mantua, Peſchiera, Ferrara, An- „cona, und von Legnano wenigſtens den auf dem „rechten Ufer der Etſch gelegenen Theil abtritt. Will „der Feind in dieſe Bedingungen nicht eingehen, ſo ſoll „der General Brune mit ſeiner Armee gegen die Piave „vorrüken; kurz, er ſoll alles thun, damit er, wenn „Feindſeligkeiten wieder allgemein angiengen, entweder „Meiſter aller feſten Pläze ſey, oder ſich auf „den Debouche's der Juliſchen und Noriſchen „Alpen befinde. Ihre Mitwirkung, mein theurer Ge- „neral, iſt ſehr weſentlich zum Erfolg dieſer Operationen, „und der erſte Conſul trägt mir auf, Ihnen zu melden,

Digitized by Google

„daß Sie gegen Trient vorrüken, und den Uibergang „der Piave durch Bewegungen in den Schluchten von „Baſſano begünſtigen ſollen. Der General Moreau „wird Sorge tragen, daß der Feind von ſeiner teutſchen „Armee keine Verſtärkungen nach der italieniſchen abſchike.“

Der Fehler, welchen General Brune zu Treviſo begangen hatte, ward jedoch zu Luniville wieder gut gemacht, wo, in der Conferenz vom 26 Jan., zwiſchen den FriedensBevollmächtigten des Kaiſers und der fränkiſchen Republik feſtgeſezt wurde, daß die öſtreichiſchen Truppen, auſſer den andern feſten Pläzen auf dem rechten Ufer der Etſch, auch die HauptFeſtung Mantua räumen ſollten.

So hatten dann die Franken nun auch in Italien den Feldzug auf die glänzendſte Weiſe geendiget. Zu Anfang deſſelben war ihnen von dieſem ganzen ſchönen Lande nichts mehr übrig als ein Theil der öden Klippen des genueſiſchen KüſtenLandes. Auch dieſen verlieren ſie noch, da Maſſena mit den kläglichen Trümmern der einſt ſo furchtbaren Armee von Italien in die Stadt Genua zurükgedrängt wird, wo ſeine ohne Beiſpiel kühne und hartnäkige Vertheigigung ihm eben ſoviel Ehre macht, als im vorigen Feldzuge ſeine Siege an der Limmat und Linth. Aber nun ſtürzt ſich die ReſerveArmee, unter Bonaparte's Führung, plözlich über einen der höchſten AlpenStöke herab nach Italien, beſezt Mailand, überſchwemmt die ganze Lombardei, ruft die Ciſalpiniſche Republik wieder aus ihrem Grab hervor, während General Melas kaum noch an das Daſeyn einer ſolchen Armee glaubt. Zu ſpät eilt er von den Gränzen der Provence ihr entgegen. Die Schlacht bei Marengo, die blutigſte im ganzen Kriege, entſcheidet ſeine Niederlage und den Verluſt faſt aller im Feldzuge 1799 von ihm gemachten Eroberungen: zwölf feſte Pläze fallen durch einen Federzug in die Gewalt der Franken, die nun wieder Meiſter von ganz OberItalien bis zum Mincio ſind.

Digitized by Google

Nach einem ſolchen Schlage hofte die unter dem Gewicht neunjähriger Leiden niedergedrükte Menſchheit dann endlich auf Frieden. Auch in Teutſchland war der Sieg vor den fränkiſchen Fahnen hergegangen; Moreau hatte ſein HauptQuartier in München, als er, am 15 Jul., zu Parsdorf, ſeinen erſten WaffenStillſtand ſchloß.

Der, zufolge dieſes WaffenStillſtands, mit einem Schreiben des Kaiſers an den Erſten Conſul nach Paris abgeſchikte General Graf St. Julien unterzeichnet dort auch wirklich, am 28 Jul., FriedensPräliminarien, ganz auf die Grundlagen des Tractats von Campo Formio. Aber der Kaiſer verweigert dieſen Präliminarien ſeine Genehmigung.

Die Franken kündigen nun den WaffenStillſtand auf. Moreau iſt im Begrif, wieder zuzuſchlagen. Der Kaiſer, der ſich ſelbſt nach AltOetting, in das HauptQuartier ſeiner Armee in Teutſchland begeben hat, macht neue Anträge, zufolge deren, am 20 Sept., zu Hohenlinden eine Convention geſchloſſen wird: es ſoll nun ſofort Friede zwiſchen Oeſtreich und der fränkiſchen Republik unterhandelt werden; zum Unterpfand der friedlichen Geſinnungen des Kaiſers werden den Franken die Feſtungen Ulm, Philippsburg und Ingolſtadt eingeräumt. Auch zwiſchen den beiderſeitigen Armeen in Italien wird der WaffenStillſtand durch eine weitere Convention zu Caſtiglione vom 29 Sept., verlängert.

Gegen Ende Octobers kommt ein kaiſerlicher Bevollmächtigter, der Graf von Cobenzl, in Luneville an, um mit dem Staatsrath Joſeph Bonaparte, einem Bruder des Erſten Conſuls, die Conferenzen über den Frieden zu erdfnen. Aber ſeine erſte, beſtimmte Erklärung iſt: „er könne den Frieden nur in Gegenwart engliſcher Bevollmächtigten unterhandeln.“

Die fränkiſche Regierung, überzeugt daß ihre Feinde nur eine Jahrszeit zu gewinnen ſuchten, welche den Armeen der Republik nicht geſtattete, die Siege dieſes Feld-

zuges weiter zu verfolgen, ſchikt nun an alle ihre Armeen die Befehle zur Aufkündigung des WaffenStillſtands.

Sie hatte ihrer Seits alles vorbereitet, um, wenn der Ausdruk der Feindſeligkeiten unvermeidlich wäre, die entſcheidendſten Streiche zu führen. In Teutſchland hatte ſich, auf der linken Flanke des Generals Moreau, am Main, eine neue Armee unter Befehl des Generals Augereau, und auf der linken Flanke des Generals Brune, der die Armee von Italien kommandirte, in Graubünden ebenfalls eine neue Armee unter Befehl des Generals Macdonald zuſammengezogen; ſo daß izt die fränkiſchen Truppen, 250,000 Mann an der Zahl, von Mainz bis über Bologna hinab Eine fortlaufende Kette bildeten.

In Teutſchland rükt Augereau ſchnell am Main hinauf, und beſezt Bamberg und Nürnberg. Moreau erficht bei Hohenlinden den glänzendſten Sieg im ganzen Laufe des Krieges, dringt unaufhaltſam über den Inn, die Salza, die Traun und die Ens vor; ein paar Märſche mußten ihn vollends bis nach Wien führen, wovon er kaum mehr über 20 Stunden entfernt war. In dieſer Lage kommt die Convention zu Steyer vom 25 Dec. zu Stande. Durch dieſelbe tritt der Kaiſer den fränkiſchen Armeen in Teutſchland die Feſtungen Wirzburg, Braunau, Kufſtein und Scharniz ab, ſeine Truppen räumen Tirol, und er verſpricht, ſofort Frieden mit Frankreich zu unterhandeln und abzuſchlieſſen, ohne Rükſicht auf die Entſchlieſſungen ſeiner Alliirten.

In Italien, beginnen die KriegsOperationen erſt an dem Tage, wo ſie ſich in Teutſchland geendiget hatten. Nach einem abentheuerlich kühnen Marſch über den Splügen, dringt Macdonald mit BlizesSchnelle von dem Veltlin aus durch das LederThal in das welſche Tirol vor, und rükt in Trient ein. Brune ſchlägt den General Bellegarde am Mincio, läßt Mantua und Peſchiera blokiren, geht über die Etſch, beſezt Verona, dringt über

Vicenza vor, und wirft die Oeſtreicher über die Brenta und Piave zurük. Izt erſt nimmt er, am 16 Jan. (1801), zu Treviſo, den ihm von den öſtreichiſchen OberGeneral angetragenen WaffenStillſtand an, kraft deſſen der fränkiſchen Armee die Kaſtelle von Verona und Legnago, und die feſten Pläze Peſchiera, Sermione, Ferrara und Ancona abgetretten werden. Die HauptFeſtung Mantua ſoll im Beſiz der Oeſtreicher bleiben, und dieſen ſogar geſtattet seyn, von 10 zu 10 Tagen LebensMittel für die Garniſon hineinzuſchiken. Allein durch eine Convention zwiſchen den Bevollmächtigten in Luneville, vom 26 Jan., wird auch Mantua den Franken eingeräumt. *

Welche Reihe von Siegen und Vortheilen aller Art, die von den fränkiſchen Armeen im Laufe dieſes Feldzuges erfochten wurden. Die Arme des Generals Brune hielt izt das ganze obere Italien vom Var bis zum Livenza-Fluß, im mitlern ganz Toscana, Modena, Ferrara, Bologna, Romagna, und die Feſtung Ancona; die des Generals Macdonald, das welſche Tirol; die des Generals Moreau, den übrigen Theil Tirols, ganz Schwaben, Baiern, den gröſten Theil Oeſtreichs; endlich die des Generals Augereau, den fränkiſchen und den auf dem rechten RheinUfer liegenden Theil des kurrheiniſchen Kreiſes beſezt.

Die SchuzWehren des ſüdlichen Teutſchlands, Philippsburg, Ulm, Ingolſtadt, waren geſchleift. Gleiches Schikſal erfuhr auch Ehrenbreitſtein; die FeſtungsWerke von Mannheim waren ſchon vor mehreren Jahren (1797), durch die Oeſtreicher ſelbſt zerſtört worden. Dieſer Theil Teutſchlands war alſo nun ganz von Veſtungen entblöst.

Zwei Monate nach der Eröfnung des Feldzuges waren die Armeen der fränkiſchen Republik ſchon ganz auf Koſten der eroberten Länder beſol-

*) S. im nachfolgenden Cod. diplom. N. 17.

Digitized by Google

det und unterhalten worden. Teutſchland zahlte, vom Monat Mai bis zum Monat October, 33 Millionen Livres in Geld, und wenigſtens eben ſo viel in Lebensmitteln und andern Lieferungen. Von dem Monat November an, wurden die durch die RheinArmee eroberten Länder zu 4,300,000 Francs, monatlich, in Gelde, tarirt; wozu noch wenigſtens eben ſo viel für den Unterhalt der Armee kam. Die Armeen der Generale Augereau und Macdonald wurden auf gleiche Weiſe durch die eroberten Länder freigehalten. Die des Generals Brune hatte die fruchtbarſten Länder Italiens inn; Piemont, die Lombardei, Toscana, die drei päpſtlichen Legationen, lieferten ihr Geld und Lebensmittel im Uiberfluß. So nährte ſich der Krieg durch den Krieg, und die Republik hatte drithalbmalhunderttauſend Mann im Felde ſtehen, die ihr nicht nur nichts koſteten, ſondern noch groſe Summen nach Frankreich ſchikten.

Bei dieſer furchtbaren Haltung der fränkiſchen Armeen *, bei dem ungeheuren Druk, der auf den von ihnen beſezten Ländern laſtete, ward nun eifrig am Frieden gearbeitet. Am 9 Februar 1801 (20 Pluvios des 9ten Jahrs) ward derſelbe, zu Luneville, von dem

* Von der RheinArmee insbeſondre ſagt eine Nachricht aus ſehr zuverläſſiger Quelle: „Dieſe Armee kam ſo gut equipirt zurük, als man es für Truppen, die einen ſehr beſchwerlichen WinterFeldzug gemacht haben, wünſchen kan. Die InfanterieKorps ſind eben ſo vollſtändig, als da ſie ins Feld giengen; mehrere zählen 8 bis 900 Mann auf ein Bataillon; keines hat weniger als 700. Die KavallerieKorps ſind weit zahlreicher, als vor dem Feldzuge. Die Hilfsquellen des eroberten Landes haben ihren Depots die EquipirungsMittel, die ihnen mangelten, verſchaft. Mehrere Regimenter leichter Kavallerie haben mehr als 700 Pferde. Die Artillerie hat beinahe 200 Bataillen-Feuerſchlünde, die dem Feinde abgenommen wurden, und beiläufig 3000 Pferde mehr, als da ſie ins Feld rükte.“ ꝛc.

Digitized by Google

kaiſerlichen Bevollmächtigten Grafen von Cobenzl und dem fränkiſchen StaatsRath Joſeph Bonaparte unterzeichnet.

Erſt wenn die weitausſehende Entſchädigungs-Angelegenheit, welche dieſer FriedensTractat unentſchieden ließ, und durch die Veränderung mit Toscana noch um vieles ſchwieriger machte, berichtigt ſeyn wird, werden wir ſeinen Inhalt nach allen Rükſichten näher zergliedern. Für izt begnügen wir uns damit, die bloſe Urkunde deſſelben zu liefern. *

II.

Codex diplomaticus zur KriegsGeſchichte vom Jahr 1800.

(Beſchluß.)

15.

Convention, die Fortdauer des WaffenStillſtands in Italien betreffend, geſchloſſen zu Caſtiglione, am 29 Sept. 1800.

Der Herr Graf von Hohenzollern, FeldMarſchallLieutnant der Armeen Sr. Majeſtät des Kaiſers einer Seits, und der Bürger Marmont, Staatsrath und DiviſionsGeneral, Kommandant der Artillerie der italieniſchen Armee, andrer Seits, mit Vollmachten von ihren beiderſeitigen OberBefehlshabern verſehen, ſind über folgende Artikel übereingekommen:

1. Zwiſchen beiden Armeen wird ein Waffenſtillſtand von 45 Tagen, vom 20 Sept an gerechnet, und mit Einſchluß einer 15tägigen AufkündigungsFriſt, beſtehen.

2. Da beide OberBefehlhaber über den Beſiz des Gebiets von Ferrara uneinig ſind, ſo wird ſogleich ein Kourier nach Wien abgeſandt, fällt die Antwort dem Begehren des OberBefehlshabers Brune gemäs aus, ſo wird die neue Linie ſogleich be-

* Siehe No. III.

ſezt; iſt ſie aber verneinend, ſo iſt der fränkiſche General von dieſem Augenblik an befugt, den WaffenStillſtand aufzukündigen, und 15 Tage darauf können die Feindſeligkeiten wieder anfangen.

3. Die öſtreichiſche Armee wird Poſten zu Ponti, Monzambano, Borghetto und Goito haben; die fränkiſche Armee wird ihrerſeits Ponte St. Marco, Calcinato, Montechiaro und Aſolo beſezen. Von keinem Theile dürfen an dieſen verſchiedenen Orten Verſchanzungen angelegt werden.

4. Beide Armeen werden fortfahren, ihre Subſiſtenz aus dem Mantuaniſchen und Brescianiſchen zu ziehen.

Unterzeichnet: Graf von Hohenzollern, k. k. FML.
Marmont, StaatsRath und DiviſionsGeneral.

16.

WaffenStillſtand, geſchloſſen zwiſchen dem General Brune, Oberbefehlshaber der fränkiſchen Armee in Italien, und dem Grafen von Bellegarde, Oberbefehlshaber der öſtreichiſchen Armee, zu Treviſo, den 16 Januar 1801.

Da die OberBefehlshaber der fränkiſchen und der K. K. Armee in Italien das Blutvergieſſen in dem Augenblik einſtellen wollen, in welchem beide Regierungen an der Schlieſſung des Friedens arbeiten, ſo haben ſie einerſeits die BB. Marmont, DiviſionsGeneral und StaatsRath, und Sebaſtiani, Chef einer DragonerBrigade, ſo wie andrerſeits den H. Grafen von Hohenzollern, GeneralLieutnant, und den Baron von Zach, GeneralMajor, ernannt, und mit ihren Vollmachten verſehen, um über die Bedingungen eines Waffenſtillſtands einig zu werden, welche ſie auch folgende Weiſe feſtgeſezt haben:

I. Es wird ein WaffenStillſtand ſtatt haben zwiſchen den Armeen der fränkiſchen Republik, und denen Sr. Majeſtät des Kaiſers und Königs in Italien, bis zu dem 4 Pluvios (25 Jan.) als der Epoche, in welcher der WaffenStillſtand

in Teutſchland ausgeht. Die Feindſeligkeiten können, demohngeachtet erſt 15 Tage nach Aufkündigung der reſpectiven OberBefehlshaber in Italien wieder beginnen.

II. In dieſem Waffenſtillſtand ſind alle Korps begriffen, welche Theile von der Armee von Italien und Graubünden bilden, wie auch die Korps von den kaiſerl. Armeen in Italien und in Tirol.

III. Die fränkiſche Armeen werden ſich übermorgen den 28 Nivos (18 Jan.) in Bewegung ſezen, um von der neuen Linie Beſiz zu nehmen. Dieſe Linie zieht ſich an dem linken Ufer der Livenza vom Meer an bis zu ihrem Urſprung bei Golſenigo; von da ſteigt ſie auf die HohlSpize der Berge, welche die Piave von der Celine trennen, geht über die Berge Mauri, Croupit, Renda und RauptalSpiz hin, ſteigt von da in das Thal Kany gegen Aich herab, ſteigt wieder bergauf, um ſich in das DrauThal zu Mitheland längſt der Drau bis Lienz hinzuſenken, wo ſie auf die DemarcationsLinie ſtößt, welche durch die Convention in Teutſchland feſtgeſezt wurde.

IV. Die K. K. Armee nimmt zur DemarcationsLinie das rechte Ufer des Tagliamento von dem See an bis zu ſeinem Urſprunge bei Montemarne. Von dieſem Punkte ſteigt die Linie hinauf, und folgt der im vorigen Artikel beſchriebenen, welche beiden Armeen gemeinſchaftlich iſt.

V. Der LandStrich, der zwiſchen beiden DemarcationsLinien liegt, iſt als neutral erklärt. Es können keine Truppen Kantonirungsweiſe dahin verlegt werden, und nur Poſten und Pikete werden dahin ausgeſtellt werden, um die HauptPaſſagen zu bewachen. Die Poſten können über eine Meile von den Flüſſen nicht entfernt ſeyn.

VI. Man wird eine Linie ziehen, welche den neutralen LandStrich mitten durchſchneidet, um Lebensmittel daraus zu ziehen. Dieſe Linie wird bezeichnet, von dem CelineBache bis Barco, wird ſodann durch Villuta, Portogruaro, gehen, und der Livenza bis an die See hinfolgen.

VII. Der fränkiſchen Armee werden abgetreten: Die Pläze Peſchiera, Sermione, die Kaſtelle von Verona und Legnago, die Stadt und Citadelle von Ferrara, die Stadt und das Fort Ancona, unter folgenden Bedingungen:

1. Die Garniſonen werden frei mit den KriegsEhrenzeichen ausziehen, Waffen, Equipage und Eigenthum mit ſich nehmen, um ſich mit der kaiſerl. Armee zu vereinigen.
2. Alle ArtillerieStüke von kaiſerlichem Kaliber, mit ihren Munitionen, ſo wie jedes andre kaiſerl. Eigenthum, das in folgenden Artikeln nicht bezeichnet iſt, werden frei ausziehen, und um dieſe Räumung zu vollziehen, werden der öſtreichiſchen Armee 6 Wochen zugeſtanden.
3. Alle ArtillerieStüke von anderm als kaiſerlichen Kaliber, werden ſamt ihrer Munition, der fränkiſchen Armee als Eigenthum zugeſtellt. In Betref des Transports, nimmt es die fränkiſche Armee über ſich, die Fahrzeuge zu Waſſer zu reichen, um die Effecten der Feſtungen und Pläze von Verona, Legnago und Ferrara bis in's Meer zu bringen. Dieſe Fahrzeuge werden ihr gewiſſenhaft zurükgeſchikt werden. — Die fränkiſche Armee wird die nöthigen Mittel darbieten, um die Effecten der Feſtungen und Pläze von Sermione und Peſchiera nach Verona zu bringen, woſelbſt ſie auf der Etſch werden eingeſchifft werden. — Der Theil der gegenwärtig auf dem Garda-See befindlichen Flotille, welcher den Franken bei der Uibergabe von Peſchiera weggenommen wurde, wird ihnen allein wieder erſtattet werden; derjenige Theil, welcher der öſtreichiſchen Armee als Eigenthum gehört, kan nur durch den Mincio und den Po weggebracht werden, wozu die öſtreichiſche Armee eigne Mittel bieten wird. Wenn im Zeitraum von 6 Wochen, welcher zur TotalRäumung der Effecten der kaiſerl. Armee zugeſtanden worden, ſie den Theil der Flotille, der zu ihrer Diſpoſition bleibt, nicht hätte fortſchaffen können, macht ſie ſich verbindlich, ſie unverſehrt an die fränkiſche Armee als ihr zukommendes Eigenthum abzutreten.
4. Der MundVorrath der Pläze wird in zwei gleiche Theile getheilt, eine Hälfte von der Garniſon abgeführt, die andere der fränkiſchen Garniſon überlaſſen werden; das Vieh folgt den Garniſonen ganz.
5. Dieſe Pläze werden als Unterpfand bis zum Frieden der fränkiſchen Armee eingeräumt, welche ſie in dem jezigen Zuſtand zu erhalten verſpricht.

Digitized by Google

VIII. Es werden auf der Stelle die Befehle zu Räumung der abzutretenden Pläze abgeſchikt werden. Die Kommandanten werden mit ihren Garniſonen ſo ſchleunig als möglich, allerſpäteſtens 3 Tage nach Empfang der Ordres ausziehen, welche mit auſſerordentlichen öſtreichiſchen Kourieren ihnen zugeſandt werden ſollen.

Die zu Räumung genannter Pläze ernannte Commiſſairs werden bis zum Ende dieſer Operation mit der für die MagazinsVerwaltung nöthigen öſtreichiſchen Wache daſelbſt bleiben.

IX. Nur die Commiſſairs, welche zum Empfang der Arſenale und Magazine beſtimmt ſind, können vor dem Ausmarſch der öſtreichiſchen Garniſonen in die Pläze kommen; die fränkiſche Garniſonen werden, 12 Stunden vor ihrem Einrüken, nur eines von den Thoren jedes Plazes beſezen.

X. Die Kranken, welche in den Pläzen zurükbleiben, werden nicht als KriegsGefangene angeſehen. Die fränkiſche Armee wird ſie pflegen, und zur öſtreichiſchen Armee ſchiken, welcher die Rechnung für die aufgewandten Koſten zugeſtellt werden wird.

XI. Sollte ſich, bei Ankunft der von dem General Bellegarde abgeſchikten Kouriers, einer oder mehrere der erwähnten Pläze ergeben haben, ſo wird dis keine Veränderung im Ganzen der Kapitulation zur Folge haben.

XII. Die Feſtung Mantua bleibt von fränkiſchen Poſten blokirt, welche 800 Toiſen von der Eſplanade entfernt bleiben. Es wird geſtattet, von 10 zu 10 Tagen Lebensmittel für die Garniſon hineinzuſchiken: ſie werden auf 15,000 Nationen Mehl, 1500 Nationen Fourage, und die andern Lebensmittel nach Verhältniß beſtimmt werden.

Die StadtBewohner werden von Zeit zu Zeit die Freiheit genieſſen, Lebensmittel, die ihnen nöthig ſind, kommen zu laſſen; allein der fränkiſchen Armee bleibt das Recht, Maasregeln zu nehmen, die ſie für tauglich hält, um zu verhindern, daß die Quantität nicht mehr als das tägliche Bedürfniß ſey, welches nach der VolksMenge beſtimmt werden wird.

Die Communicationen für Lebensmittel mit Mantua werden über den Po bis Governolo, und von da an über den Mincio, feſtgeſezt werden.

XIII. Man wird die Individuen, welche mit der öſtreichiſchen Regierung verbunden ſind, ſo wie das Eigenthum reſpectiren, und niemand wird wegen politiſcher Meinungen verfolgt werden können.

XIV. In den Diſcuſſionen, welche ſich über die oben beſchriebene DemarcationsLinie ergeben könnten, wird die Karte von Dalbe zur Richtſchnur dienen.

XV. Zu Expedirung der nöthigen Kouriere werden die erforderlichen Päſſe ertheilt werden.

So geſchehen in Duplo zu Treviſo, den 26 Nivos 9 J. (16 Jan. 1801.)

Marmont, StaatsRath, DiviſionsGeneral.

Orazio Sebaſtiani, Brigade Chef.

Der Graf von Hohenzollern Hechingen, GeneralLieutnant Sr. k. k. Majeſtät.

von Zach, GeneralMajor und GeneralQuartierMeiſter.

17.

Luneviller Convention vom 26 Jan. 1801, die Abtretung von Mantua betreffend.

Auszug des Protokolls der Conferenz vom 25 und 26 Jan., zu Luneville, zwiſchen den FriedensBevollmächtigten Sr. Majeſtät des Kaiſers und Königs, und der fränkiſchen Republik.

1. Die Truppen Sr. Kaiſerlich Königlichen Majeſtät, welche die feſten Pläze auf dem rechten Ufer der Etſch innhaben, namentlich Mantua, Peſchiera, Porto Legnago, Ferrara und Ancona, werden ſie ſogleich nach der Bekanntmachung dieſer Convention räumen.

2. Alle Beſazungen ſollen mit den KriegsEhren ausziehen, und ſich auf dem kürzeſten Weg mit Waffen und Gepäke zur öſtreichiſchen Armee begeben, ohne daß ſie etwas von dem BelagerungsGeſchüz, der Kriegs- und MundProviſion und allem andern Vorrath der Pläze mit ſich nehmen dürfen, aus-

Vicenza vor, und wirft die Oeſtreicher über die Brenta und Piave zurük. Izt erſt nimmt er, am 16 Jan. (1801), zu Treviſo, den ihm von den öſtreichiſchen OberGeneral angetragenen WaffenStillſtand an, kraft deſſen der fränkiſchen Armee die Kaſtelle von Verona und Legnago, und die feſten Pläze Peſchiera, Sermione, Ferrara und Ancona abgetretten werden. Die HauptFeſtung Mantua ſoll im Beſiz der Oeſtreicher bleiben, und dieſen ſogar geſtattet ſeyn, von 10 zu 10 Tagen LebensMittel für die Garniſon hineinzuſchiken. Allein durch eine Convention zwiſchen den Bevollmächtigten in Luneville, vom 26 Jan., wird auch Mantua den Franken eingeräumt. *

Welche Reihe von Siegen und Vortheilen aller Art, die von den fränkiſchen Armeen im Laufe dieſes Feldzuges erfochten wurden. Die Arme des Generals Brune hielt izt das ganze obere Italien vom Var bis zum Livenza-Fluß, im mitlern ganz Toscana, Modena, Ferrara, Bologna, Romagna, und die Feſtung Ancona; die des Generals Macdonald, das welſche Tirol; die des Generals Moreau, den übrigen Theil Tirols, ganz Schwaben, Baiern, den grösten Theil Oeſtreichs; endlich die des Generals Augereau, den fränkiſchen und den auf dem rechten RheinUfer liegenden Theil des kurrheiniſchen Kreiſes beſezt.

Die SchuzWehren des ſüdlichen Teutſchlands, Philippsburg, Ulm, Ingolſtadt, waren geſchleift. Gleiches Schikſal erfuhr auch Ehrenbreitſtein; die FeſtungsWerke von Mannheim waren ſchon vor mehreren Jahren (1797), durch die Oeſtreicher ſelbſt zerſtört worden. Dieſer Theil Teutſchlands war alſo nun ganz von Veſtungen entblöst.

Zwei Monate nach der Eröfnung des Feldzuges waren die Armeen der fränkiſchen Republik ſchon ganz auf Koſten der eroberten Länder beſol-

*) S. im nachfolgenden Cod. diplom. N. 17.

Digitized by Google

det und unterhalten worden. Teutſchland zahlte, vom Monat Mai bis zum Monat October, 33 Millionen Livres in Geld, und wenigſtens eben ſo viel in Lebensmitteln und andern Lieferungen. Von dem Monat November an, wurden die durch die RheinArmee eroberten Länder zu 4,300,000 Francs, monatlich, in Gelde, tarirt; wozu noch wenigſtens eben ſo viel für den Unterhalt der Armee kam. Die Armeen der Generale Augereau und Macdonald wurden auf gleiche Weiſe durch die eroberten Länder freigehalten. Die des Generals Brune hatte die fruchtbarſten Länder Italiens inn; Piemont, die Lombardei, Toscana, die drei päpſtlichen Legationen, lieferten ihr Geld und Lebensmittel im Uiberfluß. So nährte ſich der Krieg durch den Krieg, und die Republik hatte drithalbmalhunderttauſend Mann im Felde ſtehen, die ihr nicht nur nichts koſteten, ſondern noch groſe Summen nach Frankreich ſchikten.

Bei dieſer furchtbaren Haltung der fränkiſchen Armeen *, bei dem ungeheuren Druk, der auf den von ihnen beſezten Ländern laſtete, ward nun eifrig am Frieden gearbeitet. Am 9 Februar 1801 (20 Pluvios des 9ten Jahrs) ward derſelbe, zu Luneville, von dem

* Von der RheinArmee insbeſondre ſagt eine Nachricht aus ſehr zuverläſſiger Quelle: „Dieſe Armee kam ſo gut equipirt zurük, als man es für Truppen, die einen ſehr beſchwerlichen WinterFeldzug gemacht haben, wünſchen kan. Die InfanterieKorps ſind eben ſo vollſtändig, als da ſie ins Feld giengen; mehrere zählen 8 bis 900 Mann auf ein Bataillon; keines hat weniger als 700. Die KavallerieKorps ſind weit zahlreicher, als vor dem Feldzuge. Die Hilfsquellen des eroberten Landes haben ihren Depots die EquipirungsMittel, die ihnen mangelten, verſchaft. Mehrere Regimenter leichter Kavallerie haben mehr als 700 Pferde. Die Artillerie hat beinahe 200 Bataillen-Feuerſchlünde, die dem Feinde abgenommen wurden, und beiläufig 3000 Pferde mehr, als da ſie ins Feld rükte.“ ꝛc.

Digitized by Google

kaiſerlichen Bevollmächtigten Grafen von Cobenzl und dem fränkiſchen StaatsRath Joſeph Bonaparte unterzeichnet.

Erſt wenn die weitausſehende Entſchädigungs-Angelegenheit, welche dieſer FriedensTractat unentſchieden ließ, und durch die Veränderung mit Toscana noch um vieles ſchwieriger machte, berichtigt ſeyn wird, werden wir ſeinen Inhalt nach allen Rükſichten näher zergliedern. Für izt begnügen wir uns damit, die bloſe Urkunde deſſelben zu liefern. *

II.

Codex diplomaticus zur KriegsGeſchichte vom Jahr 1800.

(Beſchluß.)

15.

Convention, die Fortdauer des WaffenStillſtands in Italien betreffend, geſchloſſen zu Caſtiglione, am 29 Sept. 1800.

Der Herr Graf von Hohenzollern, FeldMarſchallLieutnant der Armeen Sr. Majeſtät des Kaiſers einer Seits, und der Bürger Marmont, Staatsrath und DiviſionsGeneral, Kommandant der Artillerie der italieniſchen Armee, andrer Seits, mit Vollmachten von ihren beiderſeitigen OberBefehlshabern verſehen, ſind über folgende Artikel übereingekommen:

1. Zwiſchen beiden Armeen wird ein Waffenſtillſtand von 45 Tagen, vom 20 Sept an gerechnet, und mit Einſchluß einer 15tägigen AufkündigungsFriſt, beſtehen.

2. Da beide OberBefehlhaber über den Beſiz des Gebiets von Ferrara uneinig ſind, ſo wird ſogleich ein Kourier nach Wien abgeſandt, fällt die Antwort dem Begehren des OberBefehlshabers Brune gemäs aus, ſo wird die neue Linie ſogleich be-

* Siehe No. III.

ſezt; iſt ſie aber verneinend, ſo iſt der fränkiſche General von dieſem Augenblik an befugt, den WaffenStillſtand aufzukündigen, und 15 Tage darauf können die Feindſeligkeiten wieder anfangen.

3. Die öſtreichiſche Armee wird Poſten zu Ponti, Monzambano, Borghetto und Goito haben; die fränkiſche Armee wird ihrerſeits Ponte St. Marco, Calcinato, Montechiaro und Aſolo beſezen. Von keinem Theile dürfen an dieſen verſchiedenen Orten Verſchanzungen angelegt werden.

4. Beide Armeen werden fortfahren, ihre Subſiſtenz aus dem Mantuaniſchen und Brescianiſchen zu ziehen.

Unterzeichnet: Graf von Hohenzollern, k. k. FML.
Marmont, StaatsRath und DiviſionsGeneral.

16.

WaffenStillſtand, geſchloſſen zwiſchen dem General Brune, Oberbefehlshaber der fränkiſchen Armee in Italien, und dem Grafen von Bellegarde, Oberbefehlshaber der öſtreichiſchen Armee, zu Treviſo, den 16 Januar 1801.

Da die OberBefehlshaber der fränkiſchen und der K. K. Armee in Italien das Blutvergieſſen in dem Augenblik einſtellen wollen, in welchem beide Regierungen an der Schlieſſung des Friedens arbeiten, ſo haben ſie einerſeits die BB. Marmont, DiviſionsGeneral und StaatsRath, und Sebaſtiani, Chef einer DragonerBrigade, ſo wie andrerſeits den H. Grafen von Hohenzollern, GeneralLieutnant, und den Baron von Zach, GeneralMajor, ernannt, und mit ihren Vollmachten verſehen, um über die Bedingungen eines Waffenſtillſtands einig zu werden, welche ſie auch folgende Weiſe feſtgeſezt haben:

I. Es wird ein WaffenStillſtand ſtatt haben zwiſchen den Armeen der fränkiſchen Republik, und denen Sr. Majeſtät des Kaiſers und Königs in Italien, bis zu dem 4 Pluvios (25 Jan.) als der Epoche, in welcher der WaffenStillſtand

in Teutſchland ausgeht. Die Feindſeligkeiten können, demohngeachtet erſt 15 Tage nach Aufkündigung der reſpectiven OberBefehlshaber in Italien wieder beginnen.

II. In dieſem Waffenſtillſtand ſind alle Korps begriffen, welche Theile von der Armee von Italien und Graubünden bilden, wie auch die Korps von den kaiſerl. Armeen in Italien und in Tirol.

III. Die fränkiſche Armeen werden ſich übermorgen den 28 Nivos (18 Jan.) in Bewegung ſezen, um von der neuen Linie Beſiz zu nehmen. Dieſe Linie zieht ſich an dem linken Ufer der Livenza vom Meer an bis zu ihrem Urſprung bei Golſenigo; von da ſteigt ſie auf die HohlSpize der Berge, welche die Piave von der Celine trennen, geht über die Berge Mauri, Croupit, Renda und RauptalSpiz hin, ſteigt von da in das Thal Kany gegen Aich herab, ſteigt wieder bergauf, um ſich in das DrauThal zu Mitheland längſt der Drau bis Lienz hinzuſenken, wo ſie auf die DemarcationsLinie ſtöst, welche durch die Convention in Teutſchland feſtgeſezt wurde.

IV. Die K. K. Armee nimmt zur DemarcationsLinie das rechte Ufer des Tagliamento von dem See an bis zu ſeinem Urſprunge bei Montemarne. Von dieſem Punkte ſteigt die Linie hinauf, und folgt der im vorigen Artikel beſchriebenen, welche beiden Armeen gemeinſchaftlich iſt.

V. Der LandStrich, der zwiſchen beiden DemarcationsLinien liegt, iſt als neutral erklärt. Es können keine Truppen Kantonirungsweiſe dahin verlegt werden, und nur Poſten und Pikete werden dahin ausgeſtellt werden, um die HauptPaſſagen zu bewachen. Die Poſten können über eine Meile von den Flüſſen nicht entfernt ſeyn.

VI. Man wird eine Linie ziehen, welche den neutralen LandStrich mitten durchſchneidet, um Lebensmittel daraus zu ziehen. Dieſe Linie wird bezeichnet, von dem CelineBache bis Barco, wird ſodann durch Villuta, Portogruaro, gehen, und der Livenza bis an die See hinfolgen.

VII. Der fränkiſchen Armee werden abgetreten: Die Pläze Peſchiera, Sermione, die Kaſtelle von Verona und Legnago, die Stadt und Citadelle von Ferrara, die Stadt und das Fort Ancona, unter folgenden Bedingungen:

1. Die Garniſonen werden frei mit den KriegsEhrenzeichen ausziehen, Waffen, Equipage und Eigenthum mit ſich nehmen, um ſich mit der kaiſerl. Armee zu vereinigen.
2. Alle ArtillerieStüke von kaiſerlichem Kaliber, mit ihren Munitionen, ſo wie jedes andre kaiſerl. Eigenthum, das in folgenden Artikeln nicht bezeichnet iſt, werden frei ausziehen, und um dieſe Räumung zu vollziehen, werden der öſtreichiſchen Armee 6 Wochen zugeſtanden.
3. Alle ArtillerieStüke von anderm als kaiſerlichen Kaliber, werden ſamt ihrer Munition, der fränkiſchen Armee als Eigenthum zugeſtellt. In Betref des Transports, nimmt es die fränkiſche Armee über ſich, die Fahrzeuge zu Waſſer zu reichen, um die Effecten der Feſtungen und Pläze von Verona, Legnago und Ferrara bis in's Meer zu bringen. Dieſe Fahrzeuge werden ihr gewiſſenhaft zurükgeſchikt werden. — Die fränkiſche Armee wird die nöthigen Mittel darbieten, um die Effecten der Feſtungen und Pläze von Sermione und Peſchiera nach Verona zu bringen, woſelbſt ſie auf der Etſch werden eingeſchifft werden. — Der Theil der gegenwärtig auf dem Garda-See befindlichen Flotille, welcher den Franken bei der Uibergabe von Peſchiera weggenommen wurde, wird ihnen allein wieder erſtattet werden; derjenige Theil, welcher der öſtreichiſchen Armee als Eigenthum gehört, kan nur durch den Mincio und den Po weggebracht werden, wozu die öſtreichiſche Armee eigne Mittel bieten wird. Wenn im Zeitraum von 6 Wochen, welcher zur TotalRäumung der Effecten der kaiſerl. Armee zugeſtanden worden, ſie den Theil der Flotille, der zu ihrer Diſpoſition bleibt, nicht hätte fortſchaffen können, macht ſie ſich verbindlich, ſie unverſehrt an die fränkiſche Armee als ihr zukommendes Eigenthum abzutreten.
4. Der MundVorrath der Pläze wird in zwei gleiche Theile getheilt, eine Hälfte von der Garniſon abgeführt, die andere der fränkiſchen Garniſon überlaſſen werden; das Vieh folgt den Garniſonen ganz.
5. Dieſe Pläze werden als Unterpfand bis zum Frieden der fränkiſchen Armee eingeräumt, welche ſie in dem jezigen Zuſtand zu erhalten verſpricht.

Digitized by Google

VIII. Es werden auf der Stelle die Befehle zu Räumung der abzutretenden Pläze abgeſchikt werden. Die Kommandanten werden mit ihren Garniſonen ſo ſchleunig als möglich, allerſpäteſtens 3 Tage nach Empfang der Ordres ausziehen, welche mit auſſerordentlichen öſtreichiſchen Kourieren ihnen zugeſandt werden ſollen.

Die zu Räumung genannter Pläze ernannte Commiſſairs werden bis zum Ende dieſer Operation mit der für die MagazinsVerwaltung nöthigen öſtreichiſchen Wache daſelbſt bleiben.

IX. Nur die Commiſſairs, welche zum Empfang der Arſenale und Magazine beſtimmt ſind, können vor dem Ausmarſch der öſtreichiſchen Garniſonen in die Pläze kommen; die fränkiſche Garniſonen werden, 12 Stunden vor ihrem Einrüken, nur eines von den Thoren jedes Plazes beſezen.

X. Die Kranken, welche in den Pläzen zurükbleiben, werden nicht als KriegsGefangene angeſehen. Die fränkiſche Armee wird ſie pflegen, und zur öſtreichiſchen Armee ſchiken, welcher die Rechnung für die aufgewandten Koſten zugeſtellt werden wird.

XI. Sollte ſich, bei Ankunft der von dem General Bellegarde abgeſchikten Kouriers, einer oder mehrere der erwähnten Pläze ergeben haben, ſo wird dis keine Veränderung im Ganzen der Kapitulation zur Folge haben.

XII. Die Feſtung Mantua bleibt von fränkiſchen Poſten blokirt, welche 800 Toiſen von der Eſplanade entfernt bleiben. Es wird geſtattet, von 10 zu 10 Tagen Lebensmittel für die Garniſon hineinzuſchiken: ſie werden auf 15,000 Rationen Mehl, 1500 Rationen Fourage, und die andern Lebensmittel nach Verhältniß beſtimmt werden.

Die StadtBewohner werden von Zeit zu Zeit die Freiheit genieſſen, Lebensmittel, die ihnen nöthig ſind, kommen zu laſſen; allein der fränkiſchen Armee bleibt das Recht, Maasregeln zu nehmen, die ſie für tauglich hält, um zu verhindern, daß die Quantität nicht mehr als das tägliche Bedürfniß ſey, welches nach der VolksMenge beſtimmt werden wird.

Die Communicationen für Lebensmittel mit Mantua werden über den Po bis Governolo, und von da an über den Mincio, feſtgeſezt werden.

Digitized by Google

XIII. Man wird die Individuen, welche mit der öſtreichiſchen Regierung verbunden ſind, ſo wie das Eigenthum reſpectiren, und niemand wird wegen politiſcher Meinungen verfolgt werden können.

XIV. In den Diſcuſſionen, welche ſich über die oben beſchriebene DemarcationsLinie ergeben könnten, wird die Karte von Dalbe zur Richtſchnur dienen.

XV. Zu Expedirung der nöthigen Kouriere werden die erforderlichen Päſſe ertheilt werden.

So geſchehen in Duplo zu Treviſo, den 26 Nivos 9 J. (16 Jan. 1801.)

Marmont, StaatsRath, DiviſionsGeneral.
Orazio Sebaſtiani, Brigade Chef.

Der Graf von Hohenzollern Hechingen, GeneralLieutnant Sr. k. k. Majeſtät.
von Zach, GeneralMajor und GeneralQuartierMeiſter.

17.

Luneviller Convention vom 26 Jan. 1801, die Abtretung von Mantua betreffend.

Auszug des Protokolls der Conferenz vom 25 und 26 Jan., zu Luneville, zwiſchen den FriedensBevollmächtigten Sr. Majeſtät des Kaiſers und Königs, und der fränkiſchen Republik.

1. Die Truppen Sr. Kaiſerlich Königlichen Majeſtät, welche die feſten Pläze auf dem rechten Ufer der Etſch innhaben, namentlich Mantua, Peſchiera, Porto Legnago, Ferrara und Ancona, werden ſie ſogleich nach der Bekanntmachung dieſer Convention räumen.

2. Alle Beſazungen ſollen mit den KriegsEhren ausziehen, und ſich auf dem kürzeſten Weg mit Waffen und Gepäke zur öſtreichiſchen Armee begeben, ohne daß ſie etwas von dem BelagerungsGeſchüz, der Kriegs- und MundProviſion und allem andern Vorrath der Pläze mit ſich nehmen dürfen, aus-

Digitized by Google

genommen diejenigen Bedürfniſſe, welche ſie auf ihrem Marſch bis über die DemarkationsLinie nöthig haben werden.

3. Unmittelbar nach dem ertheilten Befehl zur Räumung gedachter Feſtungen, ſoll unverzüglich die Demarcations-Linie zwiſchen den Generalen auf den Fuß ihrer militairiſchen Stellungen, ſo viel möglich nach den Convenienzen beider Armeen, beſtimmt werden.

4. Mittelſt der obigen Verfügungen, ſoll zwiſchen beiden Armeen in Italien ein WaffenStillſtand obwalten, der nicht kürzer ſeyn darf, als 30 Tage, welche mit dem 3 Febr. ihren Anfang nehmen ſollen; nach Verfluß dieſer 30 Tage ſollen die Feindſeligkeiten nicht eher ihren Anfang nehmen können, als 15 Tage nach geſchehener Aufkündigung, von der Stunde an zu rechnen, wo die Anzeige der Aufkündigung wird geſchehen ſeyn, und bis zu einer ſolchen Aufkündigung ſoll der WaffenStillſtand unbeſtimmt verlängert bleiben.

5. Soll der in Teutſchland gemachte WaffenStillſtand nicht anders als zu gleicher Zeit mit dem in Italien aufgekündigt werden können.

6. Im Fall, daß die kommandirenden Generale in Italien ſchon einen Stillſtand eingegangen hätten, ehe die gegenwärtige Convention zu ihrer Kenntniß gelangt, ſo wird die von den beſagten Generalen geſchloſſene allein vollzogen werden, jedoch wohl verſtanden, daß dennoch dieſ Uibergabe der im erſten Artikel ſtipulirten fünf Feſtungen in allen Fällen vor ſich gehen ſoll.

III.

FriedensTractat

zwiſchen Oeſtreich und der fränkiſchen Republik, unterzeichnet zu Luneville, am 9 Febr. 1801.

Seine Majeſtät der Kaiſer, König von Ungarn und Böhmen, und der Erſte Conſul der fränkiſchen Republik, im Namen des fränkiſchen Volks,

Digitized by Google

haben, da es Ihnen gleicher Weiſe am Herzen liegt, den Leiden des Kriegs ein Ende zu machen, beſchloſſen, zum Abſchluß eines definitiven Friedens= und Freundſchafts Tractats zu ſchreiten.

Da beſagte Seine kaiſerl. königl. Majeſtät nicht weniger lebhaft wünſchen, das Teutſche Reich an den Wohlthaten des Friedens theilnehmen zu laſſen, und die gegenwärtigen Umſtände nicht die nöthige Zeit laſſen, damit das Reich befragt werde, und durch ſeine Deputirte ſich der Unterhandlung theilhaftig machen könne; da ferner beſagte Se. Majeſtät dasjenige in Betracht ziehen, was von der ReichsDeputation bei dem vorigen Congreß zu Raſtadt bewilligt worden iſt: ſo haben Sie beſchloſſen, nach dem Vorgang deſſen, was unter ähnlichen Umſtänden ſtattgehabt hat, im Namen des Teutſchen Reichs zu ſtipuliren.

Demnach haben die contrahirenden Theile zu ihren Bevollmächtigten ernannt, und zwar:

Se. kaiſ. königl. Majeſtät den Herrn Ludwig Reichs-Grafen von Cobenzl, Ritter des goldnen Vliesſes, GrosKreuz des königl. StephansOrdens und des Ordens vom heil. Johannes von Jeruſalem, Kämmerer, wirklichen GeheimenRath Sr. k. k. Majeſtät, Ihren ConferenzMiniſter und ViceHof= und StaatsKanzler;

Und der Erſte Conſul der fränkiſchen Republik, im Namen des fränkiſchen Volks, den Bürger Joſeph Bonaparte, StaatsRath;

Welche, nachdem ſie ihre Vollmachten ausgewechſelt, der folgenden Artikel übereingekommen ſind.

Artikel I. Es wird künftig, und für immer, Friede, Freundſchaft und gutes Einverſtändniß ſeyn zwiſchen Sr. Majeſtät dem Kaiſer, König von Ungarn und Böhmen, welche ſowohl in ihrem als des Teutſchen Reiches Namen ſtipuliren, und der fränkiſchen Republik, indem beſagte Se. Majeſtät Sich verbindlich machen, durch beſagtes Reich deſſen Ratification zu be-

Digitized by Google

ſagtem Tractat in gebührender Form geben zu laſſen. Von beiden Theilen wird die gröſte Sorge getragen werden, eine vollkommene Eintracht aufrecht zu erhalten, und jedwede Feindſeligkeiten zu Land oder zur See, für welche Urſachen und unter welchem Vorwand es auch ſeyn möge, zu verhüten, indem man ſich eifrig befleiſſigen wird, die glüklich wiederhergeſtellte Einigkeit zu unterhalten. Es wird denen, welche dem einen oder dem andern der contrahirenden Theile Abbruch thun möchten, weder mittelbar noch unmittelbar, auf keinerlei Weiſe Hilfe oder Schuz gewährt werden.

Art. II. Die im dritten Artikel des Friedens von Campo Formio bedungene Abtretung der ehemaligen belgiſchen Provinzen an Frankreich wird hier auf das Förmlichſte erneuert; ſo daß Se. k. k. Majeſtät, für Sich und Ihre Nachfolger, ſowohl in Ihrem als des Teutſchen Reiches Namen, allen Ihren Rechten und Anſprüchen auf beſagte Provinzen entſagen, und die fränkiſche Republik dieſelben, nebſt allen davon abhängigen TerritorialGütern, in voller Souverainetät und Eigenthum, auf immer beſizen wird.

Gleicher Weiſe werden von Sr. k. k. Majeſtät, und mit förmlicher Einwilligung des Reichs, an die fränkiſche Republik abgetreten:

1. Die Grafſchaft Falkenſtein nebſt ihren Zugehörungen;

2. Das FrikThal, und alles was am linken RheinUfer zwiſchen Zurzach und Baſel dem Hauſe Oeſtreich angehört; wobei ſich die fränkiſche Republik vorbehält, das leztre Land der helvetiſchen Republik abzutreten.

Art. III. In gleicher Erneuerung und Beſtätigung des 6ten Artikels des Tractats von Campo Formio, werden Se. Majeſtät der Kaiſer und König, in voller Sou-

verainetät und Eigenthum, die hier unten genannten Länder beſizen:

Iſtrien, Dalmatien, und die davon abhängigen weiland Venetianiſchen Inſeln des adriatiſchen Meers; die Mündung des Cattaro, die Stadt Venedig, die Lagunen, und die zwiſchen den ErbStaaten Sr. Majeſtät des Kaiſers und Königs, dem adriatiſchen Meer, und der Etſch, von deren Ausgang vom Tirol bis zu ihrer Mündung in beſagtem Meere, gelegenen Länder, wobei der ThalWeg der Etſch die GränzLinie machen ſoll; und da die Städte Verona und Porto Legnago ſich durch die beſagte Linie getheilt finden, ſo ſollen mitten auf den Brüken der beſagten Städte ZugBrüken errichtet werden, um die Abtheilung zu bezeichnen.

Art. IV. Desgleichen wird der 18te Artikel des Friedens von Campo Formio in dem Stüke erneuert, daß Se. Majeſtät der Kaiſer und König ſich verbindlich machen, dem Herzog von Modena, zur Schadloshaltung für die Länder, welche dieſer Fürſt und ſeine Erben in Italien beſaſſen, das Breisgau abzutreten, welches derſelbe unter eben den Bedingungen, kraft deren er das Modeneſiſche beſaß, beſizen wird.

Art. V. Ferner iſt bedungen, daß Se. königl. Hoheit der GrosHerzog von Toscana, für Sich, Ihre Nachfolger und Stellvertreter, auf das GrosHerzogthum Toscana, und auf den davon abhängigen Theil der Inſel Elba, wie auch auf alle aus Ihren Rechten auf beſagte Staaten entſpringende Rechte und Anſprüche, Verzicht leiſten, als welche Staaten künftighin, in voller Souverainetät und Eigenthum, Sr. königl. Hoheit dem Infanten Herzog von Parma angehören werden. Der GrosHerzog wird für ſeine italieniſchen Staaten in Teutſchland eine vollkommene und gänzliche Entſchädigung erhalten.

Der GrosHerzog wird über die Güter und Eigenthum, die er entweder durch perſönliche Erwerbung, oder als Erbſchaft der perſönlichen Erwerbungen Sr. höchſtſel. Majeſtät des Kaiſers Leopold's II, ſeines Vaters, oder Sr. höchſtſel. Majeſtät des Kaiſers Franz I, ſeines Grosvaters, privatim beſizt, nach ſeinem Gutdünken walten; auch iſt bedungen, daß die ActivSchulden, Etabliſſements, und andres Eigenthum des GrosHerzogthums, wie auch die gehörig hypothezirten PaſſivSchulden, die auf dieſem Lande haften, auf den neuen GrosHerzog übergehen werden.

Art. VI. Se. Majeſtät der Kaiſer und König willigen ein, ſowohl in Ihrem als des Teutſchen Reichs Namen, daß die fränkiſche Republik künftighin die auf dem linken RheinUfer gelegenen Länder und Domainen, welche zum Teutſchen Reich gehörten, in voller Souverainetät und Eigenthum beſize; ſo daß, demjenigen gemäs, was bei dem Raſtadter Congreß von der ReichsDeputation förmlich zugeſtanden, und von dem Kaiſer genehmiget worden war, der Thalweg des Rheins künftighin die Gränze zwiſchen der fränkiſchen Republik und dem Teutſchen Reiche ſey, nemlich von dem Orte an, wo der Rhein das helvetiſche Gebiet verläßt, bis zu demjenigen, wo er in das bataviſche tritt.

Dieſem zufolge entſagt die fränkiſche Republik förmlich jedem Beſizthum auf dem rechten RheinUfer, und willigt ein, die Pläze Düſſeldorf, Ehrenbreitſtein, Philippsburg, das Fort Caſſel nebſt den andern FeſtungsWerken gegenüber von Mainz am rechten RheinUfer, das Fort Kehl und AltBreiſach, wem es gebühren wird, wieder zu erſtatten, unter der ausdrüklichen Bedingung, daß dieſe Pläze und Forts in dem nemlichen Zuſtand zu bleiben fortfahren ſollen, in welchem Sie ſich bei der Räumung finden werden.

Art. VII. Und da zufolge deſſen, was das Teutſche Reich an die fränkiſche Republik abtritt, mehrere Fürſten und Stände des Reichs ſich, ganz oder zum Theil, insbeſondre ihrer Beſizungen verluſtig finden, während es dem Teutſchen Reiche insgeſamt zukommt, den aus den Bedingungen des gegenwärtigen Tractats entſpringenden Verluſt zu tragen: ſo iſt zwiſchen Sr. Majeſtät dem Kaiſer und König, ſowohl in Ihrem als des Teutſchen Reichs Namen, und der fränkiſchen Republik bedungen, daß, in Gemäsheit der förmlich beim Raſtadter Congreß aufgeſtellten Grundſäze,. das Reich gehalten ſeyn ſoll, den erblichen Fürſten, welche ſich am linken Rhein Ufer ihrer Beſizungen verluſtig finden, eine Entſchädigung zu geben, welche, den Einrichtungen zufolge, die nach dieſen Grundlagen weiterhin beſtimmt werden ſollen, in dem Schooſe des beſagten Reichs zu nehmen ſeyn wird.

Art. VIII. Es iſt bedungen, ſo wie es durch den 4ten und 10ten Artikel des Tractats von Campo Formio geſchehen war, daß in allen durch gegenwärtigen Tractat abgetretenen, erworbenen oder vertauſchten Ländern, diejenigen, an welche ſie fallen werden, die auf dem Boden der beſagten Länder hypothezirten Schulden auf ſich nehmen ſollen; angeſehen aber die Schwierigkeiten, welche in dieſem Stük wegen Auslegung der beſagten Artikel des Tractats von Campo Formio eingetreten ſind, ſo iſt ausdrüklich verſtanden, daß die fränkiſche Republik nur ſolche Schulden, welche aus Anleihen, in die von den Ständen der abgetretenen Länder förmlich eingewilligt worden, oder aus Ausgaben für die wirkliche Verwaltung der beſagten Länder entſpringen, über ſich nimmt.

Art. IX. Sogleich nach Auswechslung der Ratificationen des gegenwärtigen Tractats, wird in allen durch denſelben abgetretenen, erworbenen oder vertauſchten Ländern, allen Einwohnern oder Eigenthümern, wer ſie auch ſeyn mögen, Aufhebung des wegen des ſtattge-

Digitized by Google

habten Krieges auf ihre Güter, Effecten und Einkünfte gelegten Sequeſters bewilligt. Die contrahirenden Theile machen ſich verbindlich, alles abzuzahlen, was ſie für Kapitalien, welche von beſagten Partikularen, wie auch von den öffentlichen Etabliſſements der beſagten Länder, ihnen dargeliehen wurden, ſchuldig ſeyn mögen. Dem zufolge wird ausdrüklich anerkannt, daß die Französiſch gewordenen Eigenthümer von Actien der Wiener Bank die Vortheile ihrer Actien zu genieſſen fortfahren, und die verfallenen oder künftighin verfallenden Intereſſen derſelben beziehen ſollen, ungeachtet jedes Sequeſters, und jedes geſchehenen Eintrags, namentlich deſſen, welcher daraus entſprang, daß die Französiſch gewordnen Eigenthümer die von den Actionairs der Wiener Bank durch Se. Majeſtät den Kaiſer und König geforderten 30 und 100 Procent nicht leiſten konnten.

Art. X. Desgleichen werden die contrahirenden Theile allen Beſchlag aufheben laſſen, welcher wegen des Kriegs auf die Güter, Rechte und Einkünfte der Unterthanen Sr. Majeſtät des Kaiſers und Königs im Gebiete der fränkiſchen Republik, und der fränkiſchen Bürger in den Staaten beſagter Sr. Majeſtät oder des Reichs, gelegt worden ſeyn mag.

Art. XI. Der gegenwärtige FriedensTractat, namentlich die Artikel 8, 9, 10 und der unten folgende Artikel 15, ſind als der Bataviſchen, der Helvetiſchen, der Ciſalpiniſchen und der Liguriſchen Republik gemeinſchaftlich erklärt.

Die contrahirenden Theile garantiren ſich wechſelſeitig die Unabhängigkeit der beſagten Republiken, und den Völkern, welche dieſelben bewohnen, das Vermögen ſich jede, ihnen ſchiklich dünkende RegierungsForm zu geben.

Art. XII. Se. k. k. Majeſtät entſagen für Sich und Ihre Nachfolger zu Gunſten der Ciſalpiniſchen Republik, allen aus den Rechten, welche Sie auf

die von Ihnen vor dem Kriege beſeſſenen, und nunmehr, nach Masgabe des 8ten Artikels des Tractats von Campo Formio, zur Cisalpiniſchen Republik gehörigen, und von derſelben, nebſt allen davon abhängigen Territorial-Gütern, in voller Souverainetät und Eigenthum zu beſizenden Länder anſprechen mochten, entſpringenden Rechten und Anſprüchen.

Art. XIII. Se. k. k. Majeſtät, ſowohl in Ihrem als des Teutſchen Reichs Namen, beſtätigen die bereits durch den Tractat von Campo Formio gegebene Zuſtimmung zu der Vereinigung der ehemaligen Kaiſerlichen Lehen mit der Liguriſchen Republik, und entſagen allen aus Ihren Rechten auf beſagte Lehen entſpringenden Rechten und Anſprüchen.

Art. XIV. Gemäs dem 11ten Artikel des Tractats von Campo Formio, wird die Schiffahrt der zur Gränze zwiſchen den Staaten Sr. k. k. Majeſtät, und denen der Cisalpiniſchen Republtik, dienenden Etſch frei ſeyn, ohne daß vom einen noch vom andern Theile daſelbſt irgend ein Zoll errichtet, noch ein kriegsmäſig gerüſtetes Fahrzeug gehalten werden kann.

Art. XV. Alle von dem einen und dem andern Theile gemachten KriegsGefangenen, wie auch die während des Kriegs ausgehobenen oder geſtellten Geiſeln, welche noch nicht zurükgegeben worden ſind, ſollen innerhalb vierzig Tagen, von der Unterzeichnung des gegenwärtigen Tractats an zu rechnen, zurükgegeben werden.

Art. XVI. Die nicht veräuſſerten, liegenden und perſönlichen Güter Sr. königl. Hoheit des ErzHerzogs Karl, und der Erben Ihrer höchſtſel. königl. Hoheit der Frau ErzHerzogin Chriſtine, welche ſich in den an die fränkiſche Republik abgetretenen Ländern befindrn, ſollen Ihnen wieder erſtattet, dagegen aber von Ihnen innerhalb drei Jahren verkauft werden.

Eben ſo ſoll es mit den liegenden und perſönlichen Gütern Ihrer königl. Hoheiten des ErzHerzogs Ferdinand,

Digitized by Google

und ſeiner Gemahlin, der Frau ErzHerzogin Beatrix, welche im Gebiet der Ciſalpiniſchen Republik gelegen ſind, gehalten werden.

Art. XVII. Die Artikel 12, 13, 15, 16, 17 und 22 des Tractats von Campo Formio, * ſind beſonders in Erinnerung gebracht, um nach

* Der ſchnellern Uiberſicht wegen ſezen wir dieſe Artikel hier bei.

Art. 12. Alle, durch die Städte, oder die Regierung, oder die bürgerlichen Verwaltungen der ehemaligen Venetianiſchen Staaten zur Unterhaltung der teutſchen und fränkiſchen Armeen, bis zum Tage der Unterſchrift des gegenwärtigen Vertrags, vorgenommene Verkäufe oder Veräuſſerungen, ſo wie andre eingegangene Verbindlichkeiten, werden beſtätigt und als giltig erkannt.

Art. 13. Die DomanialUrkunden und Archive der verſchiedenen, durch gegenwärtigen Vertrag abgetretenen oder ausgetauſchten Länder werden, innerhalb drei Monaten nach Abwechslung der Ratificationen, an diejenigen Mächte ausgeliefert, welche das Eigenthum derſelben erworben haben. Die Plane und Karten der Feſtungen, Städte und Länder, welche die contrahirenden Mächte durch gegenwärtigen Vertrag erwerben, ſollen ihnen getreulich zugeſtellt werden. Die KriegsPapiere und Verzeichniſſe, die während des jezigen Krieges den GeneralStäben der beiderſeitigen Armeen abgenommen worden, ſollen auf gleiche Weiſe zurükgegeben werden.

Art. 15. Es ſoll unverzüglich ein HandlungsVertrag auf billige, und ſolche Grundlagen errichtet werden, welche Sr. Majeſtät dem Kaiſer, Könige von Ungarn und Böhmen, und der fränkiſchen Republik gleiche Vortheile zuſichern, wie in den beiderſeitigen Staaten die am meiſten begünſtigten Nationen genieſſen. Bis dahin ſollen alle HandelsVerbindungen und Verhältniſſe wieder in den Zuſtand, worin ſie vor dem Kriege waren, hergeſtellt werden.

Art. 16. Kein Bewohner in allen von den öſtreichi-

Digitized by Google

ihrer Form und ihrem Inhalt vollzogen zu werden, gleich als ob ſie wörtlich im gegenwärtigen Tractat eingerükt wären.

Art. XVIII. Die Contributionen, Lieferungen, Abgaben und alle und jede KriegsLeiſtungen ſollen, vom Tage der Auswechslung der Ratificationen des beſagten Tractats, durch Se. Majeſtät den Kaiſer und das Teutſche Reich eines, und durch die fränkiſche Republik andern Theils, ſtattzuhaben aufhören.

Art. XIX. Der gegenwärtige Tractat wird von Sr. Majeſtät dem Kaiſer und König, dem Reiche, und der fränkiſchen Republik, in Zeit von dreiſſig Tagen, oder, wenn es möglich iſt, noch früher, ratifizirt werden; und es iſt bedungen, daß die Armeen der beiden Mächte, ſowohl in Teutſchland als in Italien, in den Stellungen, worin ſie ſich befinden, bleiben werden, bis daß die beſagten Ratificationen des Kaiſers und Königs, des Reichs, und der fränkiſchen Republik, zu gleicher Zeit zwiſchen den reſpectiven Bevollmächtigten zu Luneville ausgewechſelt worden ſind.

ſchen und fränkiſchen Armeen eingenommenen Ländern kan, weder perſönlich noch in ſeinem Eigenthum, wegen ſeiner während des Krieges zwiſchen beiden Mächten geäuſſerten politiſchen Meinungen, oder bürgerlichen, militairiſchen oder kaufmänniſchen Handlungen, vor Gericht gezogen oder gekränkt werden.

Art. 17. Se. Majeſtät der Kaiſer, König von Ungarn und Böhmen, ſoll, den Grundſäzen der Neutralität gemäs, in keinem ſeiner Häfen, während des gegenwärtigen Krieges, mehr als ſechs bewafnete KriegsFahrzeuge von jeder der kriegführenden Nationen aufnehmen dürfen.

Art. 22. Die Contributionen, Lieferungen, und alle und jede Abgaben und KriegsLeiſtungen, die in den gegenſeitigen Staaten der contrahirenden Mächte ſtattgehabt, ſollen von dem Tage der Auswechslung der Ratificationen dieſes Vergleichs an, aufhören.

Digitized by Google

Auch iſt bedungen, daß zehn Tage nach Auswechslung der beſagten Ratificationen die Armeen Sr. k. k. Majeſtät in Ihre ErbStaaten zurükgekehrt, dagegen aber dieſe in dem nemlichen Zeitraum von den fränkiſchen Armeen geräumt seyn, und daß, dreiſſig Tage nach beſagter Auswechslung, die fränkiſchen Armeen das geſamte Gebiet des beſagten Reiches geräumt haben werden.

So geſchehen und unterzeichnet zu Luneville, am 20 Pluvios, Jahr 9 der fränkiſchen Republik, (9 Februar 1801).

Ludwig Graf Cobenzl. Joſeph Bonaparte.

IV.

Charakteriſtik des Miniſters Thugut.

[Mitgetheilt.]

Er ſpielte unter den StaatsMännern Europens dieſelbe Rolle, die der Stoiker unter den Philoſophen ſpielte. Er war die lebendige Darſtellung der raſtloſeſten Arbeitſamkeit und der gröſten Verſchwiegenheit, die ſelbſt in gemeinen Angelegenheiten in übertriebene WortKargheit ausartete. Er würde, wie Wilhelm von Oranien, ſeine Perüke verbrennen, wenn er ſich einbilden könnte, daß eines ſeiner Geheimniſſe darunter verdünſtet ſey. Er gab ſeinen Räthen und Secretairen die Arbeiten, ohne zu reden, und empfieng ſie wieder, ohne zu reden; nur machte er jedesmal eine tiefe Verbeugung. Er haßte den weichlichen HofLuxus, und nahm daher auch die äuſſerſt beträchtlichen TafelGelder, die ſeiner Stelle zu gebühren ſchienen, nicht an. Wie er haßte, wurde er wieder gehaßt, und die Groſen verachteten ihn um ſeiner Neuheit willen. Alles, was nicht in den unmittelbaren Lauf der Geſchäfte einſchlug, wo nicht von Waffen oder Geld, den zwei Triebrädern der Maſchine, unmittelbar die Re-

de war, das heißt, alles, was er nicht ſelbſt arbeitete, verſchob er, vergaß er abſichtlich, als wenn es nicht für ihn da wäre. Niemand erinnerte ſich, ein ſolches Phänomen geſehen zu haben. Die Furcht, die er in der StaatsKanzlei vom erſten Hofrathe an bis zum unterſten Thürſteher allen einflöste, war ohne Beiſpiel. Jeder zählte die Worte, die er mit ihm redete. Er war gewiß ein groſer Kopf, ein groſer StaatsMann. Aber er hatte eine einförmige Richtung. Er war kein Pitt im ganzen herrlichen Umfange der Kraft und Allwiſſenheit. Er war nur ein einſeitiger Pitt, aber doch der nächſte nach ihm. Seit er abgieng, ſteht ein zerreiſſender Marmelſtein weniger auf dem Schachbrete.

V.

Geſchichte der zweijährigen Belagerung von Malta; aus dem TageBuch des OberBefehlshabers der fränkiſchen Beſazung auf dieſer Inſel, DiviſionsGenerals Vaubois.

Et facere et pati fortia romanum est.

Der General Bonaparte hatte die Art getroffen, wie man ſich gegen ein in vielen Rükſichten intereſſantes Volk, deſſen Unwiſſenheit and Vorurtheile aber viel Schonung erforderten, betragen ſollte. Eine auſſerordentliche RegierungsCommiſſion war von ihm errichtet, und angewieſen worden, ſich ſo viel wie möglich der fränkiſchen Conſtitution anzunähern, ohne jedoch an den LandesGeſezen etwas zu ändern. Allein einige Fehler in der Verwaltung, die Unfälle bei Abukir, und mehr noch die Ränke der engliſchen und neapolitaniſchen Agenten, wekten bald die ungünſtige Stimmung eines Theils der Einwohner wieder auf. Die Prieſter, die Adlichen merkten, daß die ſchwache fränkiſche Beſazung in langer Zeit nicht würde verproviantirt werden können: es ward ein Komplott ange-

ſponnen; der Zufall, welcher deſſen Ausbruch beſchleunigen ſollte, machte den Anſchlag ſcheitern, weil es dabei an Zuſammenhang fehlte. Schon im Fructidor machte der Kommendant alle Anſtalten, um die Räumung der Poſten zu ſichern, welche den Unternehmungen der Inſurgenten am meiſten ausgeſezt waren, und um dieſe von der Stadt zu entfernen. Ein mit den Waffen in der Hand ergriffener Rebell ward erſchoſſen.

3 Sept. (1798.)

Die Inſurgenten vom Lande rüken in la Cortonera und Bormola ein. Die 80 HalbBrigade begibt ſich in die öſtliche Stadt, um die Rebellen zu bezwingen. Der General Brouard, der dieſe HalbBrigade anführt, droht, die Stadt durch die Artillerie vom Schiffe Dego zerſtören zu laſſen, wenn ſie die Waffen nicht abgeben; er bewilligt, im WeigerungsFall, den Weibern und Kindern 20 Minuten, um abzuziehen.

Von dieſem Augenblik an, bilden ſich auf allen Zugängen der Feſtung Zuſammenrottungen. Die Inſurgenten verſchanzen ſich auf den HauptPunkten, und die fränkiſche Beſazung iſt beinahe eingeſchloſſen. Faſt zur nemlichen Zeit wird ein portugieſiſches Geſchwader ſignaliſirt; es beginnt die Blokade des Hafens. Der König von Neapel hatte nunmehr den fränkiſchen Fahrzeugen die Häfen Siciliens verſchloſſen. Malta war von allen MundVorräthen entblöst; man hatte nichts als Korn; der Plaz war nicht einmal mit BleiKugeln und Patronen hinlänglich verſehen; die FeſtungsWerke brauchten an vielen Stellen Ausbeſſerung. So ſtanden die Sachen, als Malta in BelagerungsZuſtand erklärt ward. Die Contre Admirale Villeneuve und Decrés fanden ſich mit den LinienSchiffen Wilhelm Tell und Dego, den Fregatten Diana, Juſtice und Carthaginoiſe, hier eingeſchloſſen. Der General Villeneuve behielt das Kommando der Marine; Decrés nahm den Befehl über drei Forts. Die Mannſchaften der obigen Schiffe wurden zum LandDienſte gebraucht; ohne ſie hätte man unmöglich an die Vertheidigung aller Poſten denken können. Die allzuſchwache Beſazung war, nach Abzug der Kranken,

Digitized by Google

nur 2,200 Mann ſtark. Alle nöthigen Anſtalten zur Sicherung der Gegenwehr werden getroffen; man läßt den Umkreis der FeſtungsWerke durch die dort wohnenden Perſonen räumen; längs der Küſten, und nach Gozo, werden Schaluppen geſchikt, um mit der fränkiſchen Beſazung zu communiziren, und ihr Succurs zukommen zu laſſen. Es wird ein KriegsRath verſammlet: jeder, von ſeiner VaterlandsLiebe und Tapferkeit angetrieben, gibt ſeine Meinung über die zu treffenden Maasregeln. Es werden nach Frankreich, Italien, Corſika, den Küſten der Barbarei, Aviſo's abgeſchikt, um den Zuſtand der Beſazung dort bekannt zu machen, und die nöthigen Mund- und KriegsVorräthe zu verlangen. Alles Blei wird weggenommen, um Kugeln daraus zu verfertigen; im Innern wird eine ſtrenge Polizei gehandhabt, und von den wohlhabendſten Einwohnern eine Anleihe erhoben, um den Sold zu beſtreiten; alles, was zur Kleidung der Garniſon dienen kan, wird in Requiſition geſezt; die verdächtigen Einwohner werden ausgewieſen, ꝛc. ꝛc.

In den erſten Tagen der Blokade erhält die Beſazung von dem portugieſiſchen Admiral Marquis de Nizza, und dem engliſchen DiviſionsChef Sonnaire, eine Aufforderung; ſie iſt zum Schein auf Rechnung der Malteſer Inſurgenten verfaßt: laut derſelben ſollen ſich die Franken ergeben, und den Malteſern die fränkiſchen, und die ehmals dem Orden gehörigen KriegsSchiffe zuſtellen; der Beſazung wird angeboten, ſie nach Marſeille zu führen. Ein Schreiben von zwei Häuptern der Rebellion, geweſenen Mitgliedern der RegierungsCommiſſion, und ſogenannten Bevollmächtigten des Volks, begleitet die Aufforderung. Der General Vaubois antwortet dem Engländer und dem Portugieſen: „Sie haben ohne „Zweifel vergeſſen, daß Franken in dem Plaze ſind; das Schikſal „der Einwohner geht Sie nichts an. Was Ihre Aufforderung „betrift, ſo verſtehen die Franken dieſe SchreibArt nicht." Auf das Schreiben der beiden Rebellen gibt der General keine Antwort.

18 Sept.

Unterdeſſen dauert der Aufſtand des LandVolks fort. Der

General Vaubois muß ſeine ſchwache Beſazung ganz innerhalb der Mauern einſchlieſſen. Es wird beſchloſſen, den B. Regnault (von Saint Jean d'Angely), Commiſſair bei der Regierung zu Malta, an das Directorium abzuſchiken, und die ſchleunige Sendung von Hilfe zu betreiben. Widrige Winde verzögern ſeine Abfahrt um einige Tage.

25 Sept.

Die Beſazung vom Fort Chambray, (auf der Inſel Gozo), ſchlägt mehrere Stürme zurük. Wegen Mangels an Lebensmitteln ergreift ſie den Entſchluß, ſich der Kähne des Hafens von Mogiero zu bemächtigen, und ſich am nemlichen Tag nach la Valetta zu begeben.

3 Oct.

Es wird ein Ausfall gegen Caſal Zabbar unternommen, wo die RebellenKanonen, Mund- und KriegsVorräthe hatten. Die Zugänge finden ſich ſo verſchanzt, daß man nicht eindringen kan. Das Detaſchement kehrt zurük.

14 Oct.

Das Geld wird immer ſeltener; es iſt ſchon ſechsfach im Preiſe geſtiegen. Der portugieſiſche Admiral ſchikt eine zweite Aufforderung. Er ſucht durch eine falſche Darſtellung den Muth der Beſazung zu ſchwächen; er gibt vor, „die Mamluken hätten die in Aegypten gelandeten Truppen ſchon dreimal geſchlagen, Bonaparte wäre umzingelt, und hätte keinen Ausweg mehr ꝛc. ꝛc. Er unterläßt nicht, zu melden, daß „Tunis, Algier und Tripoli der Coalition beigetreten ſind." Der portugieſiſche Parlementair kehrt mit einer neuen abſchlägigen Antwort zurük. Indeſſen wird nach wenigen Tagen der Beſazung eine dritte Aufforderung angekündigt, die Nelſon ſelbſt ſchikt.

Aufforderung vom 25 Oct. 1798.

„Meine Herren! Indem ich Ihnen dieſen Brief in Betref „meines Entſchluſſes wegen der gegenwärtig zu Malta be„findlichen Franken ſchiffe, ſchmeichle ich mir, daß Sie dieſen „Schritt keiner unſchiklichen Neugierde, ſondern dem Wunſch,

„meine Abſichten deutlich an Tag zu legen, zuſchreiben wer-
„den. Die Lage von Malta iſt ſo, daß die Einwohner im
„Beſiz der ganzen Inſel ſind, la Valetta ausgenommen,
„das in Ihren Händen iſt. Die Inſulaner ſind gegen Sie
„bewafnet, und ein Geſchwader Sr. grosbritanniſchen Maje-
„ſtät blokirt den Hafen. Mein Zwek iſt, dem guten Volk von
„Malta beizuſtehen, damit Sie genöthigt werden, die Inſel
„fahren zu laſſen, welche in die Hände ihres rechtmäſigen
„Souverains zurükgegeben werden ſoll, und den Wilhelm
„Tell, die Diana und die Juſtice in Beſiz zu nehmen.
„Um ſo ſchnell wie möglich zu dieſem Zwek zu gelangen, bie-
„te ich an, daß, nach der an mich geſchehenen Auslieferung der
„fränkiſchen Schiffe, alle gegenwärtig auf Malta und Go-
„zo befindlichen Truppen und Seeleute nach Frankreich trans-
„portirt, und nicht einmal als KriegsGefangene betrachtet
„werden ſollen. Ich werde Sorge tragen, daß das Leben der-
„jenigen Malteſer, welche ſich mit Ihnen vereinigt haben,
„geſchont werde, und ich biete meine Verwendung bei ihrem
„Souverain wegen Zurükgabe ihrer Güter an. Würden dieſe
„Anerbietungen verworfen, oder ſollte eines von den Schif-
„fen, ohngeachtet meiner Wachſamkeit, entkommen, ſo erklä-
„re ich, keiner Kapitulation mehr Gehör geben zu wollen,
„die der General in der Folge den Einwohnern von Malta
„vorzuſchlagen genöthigt ſeyn möchte; noch viel weniger werde
„ich mich dann auf irgend eine Weiſe für die Begnadigung
„derer verwenden, welche ihre Pflicht gegen ihr Vaterland
„verrathen haben. Ich bitte ſie zu glauben, daß dieſes die
„Entſcheidung eines engliſchen Admirals iſt, und
„daß ich die Ehre habe ꝛc. ꝛc.

Unterzeichnet: Horatio Nelſon."

Antwort, vom 4 Brumaire.

„Herr Admiral! wir haben den Brief erhalten, mit wel-
„chem ſie uns beehrt haben. Da uns daran liegt, die Achtung
„unſrer Nation zu verdienen, wie Sie nach der Achtung der
„ihrigen ſtreben, ſo ſind wir entſchloſſen, dieſe Feſtung auf's
„Aeuſſerſte zu vertheidigen. Was Ihre Theilnahme für die
„Rebellen vom Lande betrift, ſo führt ihr meineidiges Betra-
„gen ſie in ihr Verderben, welches die einzige Frucht ihres

Digitized by Google

„unſinnigen Unternehmens werden kan. Wir beklagen ſie auf„richtig, daß ſie ſich von den Rathſchlägen einiger Ehrgeizigen „täuſchen laſſen, und wir ſind gerüſtet, ihre Anſtrengungen „mit allem Muth, deſſen Leute von Ehre fähig seyn können, „zurükzuſchlagen.

Unterzeichnet: Der General Vaubois.
Der ContreAdmiral Villeneuve.

14 Oct.

Eine auserwählte Zahl von Malteſern wird verſammelt, um zu KanonierKompagnien organiſirt zu werden. Die Franken, welche als Sekretair bei den Adminiſtrationen ſtehen, erhalten Befehl ſich einſchreiben zu laſſen, um bei AngrifsFällen zu dienen.

19 Oct.

Man vertheilt SicherheitsKarten an die Malteſer, welche im Plaz bleiben dürfen.

2 November.

Zu Verhütung der Misbräuche bei den FleiſchAustheilungen, wird der PlazKommandant beordert, jedesmal dabei zugegen zu ſeyn, und die nöthige Quantität Fleiſch auf jeden Tag zu conſtatiren. Statt der Malteſer Beker, die wegen der ſchlechten Qualität des Brods böſer Abſichten verdächtig ſind, werden Franken angeſtellt. Man trift Anſtalten zu Bebauung der in den FeſtungsWerken eingeſchloſſenen Felder, welche Abweſenden angehören.

11 Nov.

Der B. Doublet wird, an die Stelle des B. Regnaud (von Saint Jean d'Angely), zum Commiſſair bei der Regierung ernannt.

16 Nov.

Neues Cirkular an die Conſuln von Cagliari, Genua und Livorno. Man dringt in ſie, den Bedürfniſſen der Beſazung abzuhelfen. Gleiche Schritte bei dem Kommandanten in Korſika, und dem Vice König in Sardinien: dieſe Aufträge werden BB. Second und Coſte gegeben. Uiberdem ſchikt der General Vaubois in gleicher Abſicht nach den Küſten der

Digitized by Google

Barbarei; der B. Conſeil wird nach Pouſa und Tripoli geſchikt; der General Vaubois bietet dem Paſcha von Tripoli einen Kutter zum Geſchenk an, den der Conſul Beauſſier überreichen ſoll.

19 Nov.

Die Bettler werden aus der Stadt gewieſen. Um dieſe Zeit waren ſchon 10,000 Einwohnern hinausgeſchikt; den Zurükbleibenden wird verboten, auf die Wälle zu ſteigen.

30 Nov.

Von fünf Aviſo's, die ſeit Anfang der Blokade von Toulon abgeſchikt worden waren, läuft nur eines ein; es bringt Nachricht von den Unternehmungen, welche die fränkiſche Regierung begonnen hat, um die Verproviantirung zu Stande zu bringen.

7 Dec.

Vierte Aufforderung, vom Befehlshaber des engliſchen BlokirungsGeſchwaders. Er läßt unverſchämter Weiſe einflieſſen, „daß das engliſche Geſchwader einem fränkiſchen mit 6,000 Mann an Bord begegnet ſey, und es, bis auf 3 Fregatten, genommen oder in Grund gebohrt habe." Er meldet dienſtbefliſſen, „daß er die nöthigen BelagerungsWerkzeuge, Mörſer, Kanonen, Bomben, ꝛc. erhalten habe." Der General Vaubois bezieht ſich auf ſeine vorher gegebenen Antworten. Indeß werden alle üblichen Vorkehrungen getroffen, um den Plaz vor einem Bombardement zu ſchüzen. Beſonders wird für die Sicherheit des Geſchwaders geſorgt; die Schiffe werden bis 6 Schuhe in die Höhe mit Baumwolle, Holz ꝛc. gekleidet.

28 Dec.

Es iſt nur noch für 6 Monate Korn vorhanden. Das Lazareth erhält Wein für 6 Monate durch ein kleines fränkiſches Schif, und ein andres, das Bakri aus Marſeille ſpedirt hat. Leztεres bringt auch etwas geſalzen Fleiſch, woran es mangelte. In den Magazinen gibt es noch Brantwein auf einige Monate, und ſehr wenig troken Gemüſe. Für das Lazareth ſind nur noch ein 20 Stük Ochſen übrig. Kurz, die Vorräthe ſtehen ſo, daß die Beſazung fürchten muß, den Aufſtand der Inſel

endigen zu ſehen, indem ſie alsdann die Einwohner würde ernähren müſſen. Der König von Neapel, der uns alles verweigert hatte, verſah die Malteſer Rebellen mit Lebensmitteln und KriegsMunition. Zwei Fregatten mit neapolitaniſcher Flagge waren zum engliſchen Geſchwader geſtoſſen; eben dieſe Flagge wehte auf der alten Stadt, (Citta vecchia), dem Haupt-Ort der Rebellen, und den Batterien, welche auf den Plaz ſchoſſen. Der General Vaubois, der mit ſeiner Regierung nicht correſpondiren konnte, hält ſich an den Augenſchein, und betrachtet den neapolitaniſchen Conſul zu Malta als Feind. Er befiehlt ihm, ſich zu Hauſe zu halten, und allen Verkehr mit den Uibelgeſinnten zu unterlaſſen.

12 Januar (1799.)

Ohngeachtet der Wachſamkeit des Kommandanten war eine Verſchwörung im Innern des Plazes angezettelt. Der gröſte Theil der Einwohner nahm daran Theil. Die Verſchwornen ſollten den Stab im Pallaſt ermorden, von da ſich an das Thor von Marza Muſcietto begeben, den Poſten niedermachen, das Thor öfnen, ſodann ſich an das National- ehemals Königs-Thor begeben, eines der VorWerke einnehmen, und endlich die Franken in der Stadt, nachdem ihnen alle Communication mit la Floriana und den öſtlichen Städten abgeſchnitten worden wäre, ermorden. Viele Rebellen von der Inſel waren, mit Hilfe eines groſen Windes, und der dunkeln Nacht, die ſie vor der Wachſamkeit der SchildWachen verbarg, auf Kähnen herübergekommen; ſie hatten ſich in äuſſern Magazinen verſteckt, die ein gewiſſer Pulis, Parfumeur im SanitätsQuartier, eines von den Häuptern der Verſchwörung, ihnen geöfnet hatte. Die Verſchwornen ſollten zu gleicher Zeit mit ihren Genoſſen im Innern agiren, und durch das Thor von Marza Muſcietto in die Stadt dringen. Während der Verwirrung im Innern ſollten die Inſurgenten vom Lande durch ofne Angriffe auch noch die Beſazung auf den Wällen beſchäftigen. — Die Offenbarung eines Griechen, und der Muth des Lieutnants Rouſſel, retteten die Beſazung. Die von dem Griechen am Morgen deſſelben Tages gegebene Nachricht hatte den General Vaubois mit dem, was im Innern vorgieng, bekannt gemacht. Die Beſazung war demnach auf ihrer Huth. Von dem auſſen

beim Thore von Marza Muſcietto verſteckten Haufen wußte man aber noch nichts. Als Rouſſel, um 9 Uhr Nachts, von der Stadt nach dem Fort Manuel überſezte, ſah er von ſeinem Kahn aus etwas, das ſich am Walle bewegte. Dis beunruhigte ihn. Wie er im Fort angekommen war, verlangte er einige Mannſchaft von der Wache; er nahm 7 Mann mit, und begab ſich gerade nach dem SanitätsMagazin. Hier befindet er ſich mitten unter den Rebellen; er gibt Feuer: einige werden verwundet, andre getödtet; die einen ſchiffen ſich wieder ein, die andern werfen ſich in die See. Die 8 Brawen machen 10 Gefangene; der General läßt den übrigen nachſezen, und etwa 30 werden noch gefangen.

Ein andres Ereigniß trägt zum Glüke dieſes Tages bei. Es kommt eine wichtige Ladung von Vorräthen, und überdis die Nachricht von der Vertreibung des Königs von Sardinien, und von der Niederlage der Neapolitaner. Der General Vaubois läßt dieſe Begebenheit bei der Parole verkündigen, und befiehlt, zur FreudenFeier, eine allgemeine Salve von allen unſern Batterien auf die feindlichen. Die Rebellen vom Lande mögen dieſe Kanonade für ein Zeichen halten, daß der Anſchlag in der Stadt geglükt iſt; ſie rüken auf einer Colonne an, und das KartätſchenFeuer von den Wällen gibt ihnen ihren Lohn. Der HauptAnführer der Verſchwörung war ein ehemaliger Freibeuter; man ergreift ihn, und am 15 wird er erſchoſſen. Die Verhöre der ergriffenen Mitſchuldigen liefern Data, die man benuzt, um die Verbrecher zu ſtrafen, und um ähnlichen Komplotten vorzubauen. Dieſer ſcheusliche Anſchlag gibt der Beſazung den traurigen Beweis, daß ſie zu Malta keine fünfundzwanzig Einwohner zählen kann, welche der Republik zugethan ſind. Uibrigens fängt es an, mit den Vorräthen beſſer zu ſtehen. Einige Schiffe ſind durchgekommen. Man hat Wein, geſalzen Fleiſch, etwas Bohnen und Branntwein; für das Lazareth ſind noch einige Ochſen da.

3 Februar.

Die Tartane St. Eſprit, von der afrikaniſchen Küſte durch den B. Conſeil und den Conſul Beauſſier abgefertigt, läuft in dem Hafen ein.

Digitized by Google

5 Februar.

Die Fregatte Boudeuſe läuft ein, und bringt Nachrichten aus Frankreich. Die Beſazung erfährt die Einnahme von Neapel, die Nachbarſchaft der Armee von Italien belebt ihre Hofnungen. Alle Wünſche ſind auf Sizilien gerichtet. Noch trift eine von Ancona abgegangene Goelette ein, und vermehrt die Hilfsmittel. Dieſe Sendungen verſchaffen aber den Einwohnern des Plazes keine Linderung. Der Kommandant konnte, um der Armee willen, den Einwohnern nicht erlauben, ſich aus den militairiſchen Magazinen zu verſehen. Indeß gibt die Beſazung, troz ihrer eignen Bedürfniſſe, der Menſchlichkeit Gehör; die Kranken im bürgerlichen Lazareth werden behandelt wie die im militairiſchen. Unter die Armen wird Korn ausgetheilt; beſonders hilft man ſo viel wie möglich den Familien der Malteſer, welche der Expedition nach Aegypten gefolgt ſind.

Die Rebellen beharren inzwiſchen auf ihrem Unternehmen. Die Inſurrection war, durch den Zuſammenhang der Umſtände, ein ſehr glükliches Ereigniß geworden: da die Engländer die Inſel eng blokirten, ſo hätte die fränkiſche Beſazung ſonſt eine Bevölkerung von beinahe 100,000 Seelen zu ernähren gehabt, und ihre Vorräthe wären bald aufgezehrt geweſen. Die Lage der Rebellen machte die Engländer zu ihren Herren und Meiſtern, denn dieſe drohten, ſie zu blokiren und auszuhungern, wenn ſie den Muth verlören. Die Köpfe erhizten ſich: die Inſurgenten beſchloſſen, einen Sturm zu wagen.

16 Februar.

Sie kommen mit Kähnen, aus der Marſa hervor; ſie nähern ſich den Mauern, und legen Leitern an. Ihr HauptAngrif geſchieht zwar gegen die ſchwächſte Stelle, (auſſer an dem einen Ende, wo der Bezirk der Bormola angeht); allein ſie werden republikaniſch empfangen; ſie fliehen, oder retten ſich durch Schwimmen; viele ertrinken. Die 19 HalbBrigade, mit welcher ſie zu thun hatten, nimmt die Leitern und die Kähne.

Seit dem Einlaufen der Fregatte Boudeuſe und der Goelette blokiren die Engländer den Hafen viel ſtrenger. In Folge der Strapazen, nehmen die Krankheiten zu.

Digitized by Google

Aufforderung
des Befehlshabers der engliſchen Seemacht vor Malta, vom 19 Febr. 1799.

„Mein Herr! Die Nachrichten, welche Sie zulezt empfien-
„gen, und der geringe Vorrath, den Sie für Ihre Beſazung
„erhalten haben, müſſen Sie nunmehr überzeugen, daß Sie weder
„von Frankteich noch von Spanien die mindeſte Hilfe hoffen dür-
„fen. Ich finde mich alſo bewogen, der Stimme der Menſch-
„lichkeit Gehör zu geben, und Ihnen die nemlichen Kapitu-
„lationsPunkte anzubieten, welche Ihrer tapfern Beſazung be-
„reits angeboten worden ſind. Sie haben ſich ſchon des auf
„Sie geſezten Vertrauens würdig bewieſen, indem Sie jede
„Art von Kunſtgrif angewandt haben, um den Muth Ihrer
„Soldaten aufrecht zu erhalten, und ſie zu ſtimmen, daß ſie
„in der härteſten Lage auf ihrer Pflicht beharrten. Allein, mein
„Herr, länger kan das nicht dauern; ſie kennen izt ihre Lage,
„und wenn Sie noch entſchloſſen ſind, die Sache mehr in die
„Länge zu ziehen, ſo kan dabei nichts herauskommen, als daß
„ſie ſowohl als die ganze Welt überzeugt werden, daß Sie das
„Leben vieler Menſchen aufopfern, um einige wenige zu berei-
„chern, was dann den unverſöhnlichen Haß der Malteſer,
„welche alles, was man von einem braven Volke erwarten kan,
„anwenden werden, um ihre Inſel wieder zu erlangen, nur
„vermehren wird: ſie haben ſich unter den Schuz Sr. grosbri-
„tanniſchen Majeſtät geſezt. Ich habe die Ehre ꝛc.

Unterzeichnet: Alexander Ball."

Antwort vom 1 Ventos.

„Ich hatte die Ehre, Ihnen zu melden, mein Herr, daß
„die Beſazung von Malta entſchloſſen wäre, lieber umzukom-
„men als den Plaz zu übergeben. Ich bedarf keines Kunſt-
„grifs, um die Republikaner, welche ihn vertheidigen, aufzu-
„muntern. Es fehlt uns durchaus an nichts und wir erwarten
„feſten Fuſſes jeden Feind, der uns angreifen möchte. Ich
„habe die Ehre ꝛc.

Unterzeichnet: Vaubois."

26 Februar.

Man geht immer ſparſamer mit den Lebensmitteln um. Von der zweiten Dekade des Ventos an, ſoll nur zweimal

Digitized by Google

zweimal die Dekade Wein und Branntwein ausgetheilt werden. Der Soldat erhält keinen Reis mehr; dieſer, wie auch die Bohnen, bleiben für das Lazareth. Statt des Reiſes theilt man friſches Schweinefleiſch und Erbſen aus.

27 Februar.

Die Beſazung hat den unangenehmen Anblik, daß ſich ein feiges genueſiſches Schif beim Eingang des Hafens, wo es nichts mehr zu fürchten hatte, ergibt.

5 März.

Ein Parlamentair erſcheint von Seiten des engliſchen Offiziers, welcher den Poſten der Rebellen zu Caſal Zeitun kommandirt. Seine Sendung hatte keinen andern Zwek, als einen PrivatBrief aus Neapel mitzutheilen, der ungünſtige Nachrichten für die Republik enthielt. Der General Vaubois ſchreibt deßhalb folgenden Brief an den OberBefehlshaber der engliſchen SeeMacht vor Malta.

„Ich muß mich wundern, mein Herr, über die geſtern zu „Land geſchehene Ankunft ſogenannter Parlamentairs, welche „einen unbedeutenden Brief brachten. Ich kan und darf nur „von Ihnen, während Sie ein brittiſches Geſchwader vor Mal„ta kommandiren, Parlamentairs annehmen. Ich habe keinen „Verkehr mit einzelnen Offizieren, beſonders wenn ſie ſich An„führer der Malteſer Truppen nennen. Die Malteſer Trup„pen ſind nichts als ein Haufen von Rebellen, und wer ſie „anführt, kan von mir nicht anders angeſehen werden, als „wie ein feindlicher Offizier von einer Macht, mit welcher wir „im Krieg ſind. Sicherlich hat bloß Neugierde dieſen Schritt „veranlaßt. Es war meine Pflicht, dieſe Parlamentairs als „Spionen zu behandeln, und Sie wiſſen, welches Loos dieſen „gebührt. Doch aus Menſchlichkeit und aus Grosmuth ſende „ich Ihnen den Engländer zurük; die drei Malteſer behalte „ich"

9 März.

Der NationalGarde wird ein täglicher Dienſt, zu Erleichterung des Soldaten, aufgegeben.

Gegen Ende des März läuft der Kapitain Cavazza, ein Genueſer, zum zweitenmale ein. Was er aus ſeiner Ladung

Koſt, belohnt ſeine Thätigkeit. Aber an friſchem Fleiſch fehlt es fortdauernd, und es gibt immer mehr Kranke. Skorbut, Ruhr, Blindheit, ſezen der Beſazung grauſam zu: ſie hat ſeit der Blokade um den vierten Theil abgenommen. Man legt alle VertheidigungsWerke an, welche die Zahl erſezen können. Allein der Umkreis iſt fürchterlich ausgedehnt; der Soldat muß Tag und Nacht auf den Beinen ſeyn. Man ſimplifizirt den KriegsDienſt: nirgends ſind doppelte Poſten; man vernachläſſigt keine Masregel, welche die Mannſchaft ſchonen kan.

9 Mai.

Neue Anleihe bei den wohlhabenden Einwohnern, zur Beſtreitung des Solds und des Bedürfniſſes der Lazarethe. So findet ſich, ohne daß aus Frankreich auch nur ein Thaler ankam, der laufende Sold immer berichtigt, und die Kleidung unterhalten.

13 Mai.

Der Kommandant hat neue Beſorgniſſe wegen Komplotten in der Stadt. Er befiehlt jeder MilitairPerſon, auf ihrer Huth zu ſeyn, die VolksHaufen zu zerſtreuen, die Galeeren-Sklaven an Ketten zu legen. Wer die Sicherheit oder das Leben eines Franken gefährdet, ſoll mit dem Tode beſtraft werden.

Der Feind arbeitet an Errichtung einer Batterie vor dem CorradinsThor. Man trift Maasregeln, um ſie zu demontiren. Man bedient ſich des verdorbenen Pulvers, um die Lazarethe zu räuchern.

25 Mai.

Eine Priſe von geſalzenen Heringen wird unter die Einwohner vertheilt.

28 Mai.

Der General Vaubois läßt die Anleihe beitreiben.

24 Jun.

Verbot, Pferde oder Mauleſel zum Schlachten an das Militair zu verkaufen.

29 Jun.

Die LebensMittel und die Medicamente gehen aus. Eine

grauſame Seuche rafft monatlich 120 bis 130 Mann von der Beſazung weg. Der Aufwand wird unüberſehlich, wegen der Menge Diener in den Lazarethen. Lebensmittel und Wein gibt es noch für den Reſt des Sommers, wenn die Hize das geſalzene Fleiſch nicht verdirbt.

14 Jul.

Feier des JahresTags (der Eroberung der Baſtille.)

27 Jul.

Der Zuſtand der KriegsKaſſe nöthigt, den Sold aller Militairperſonen und der Verwaltungen um die Hälfte zu verringern. Die CivilBeſoldungen ſollen nur vierteljährlich ausbezahlt werden.

10 Auguſt.

Die Feier des JahrsTags (der Stürmung der Tuilerien) wird auf den 1 Vendemiaire (22 Sept.) ausgeſezt; dieſer Tag ſoll durch eine Salve auf alle feindlichen Baterien bezeichnet werden.

19 Auguſt.

Sechste Aufforderung, von folgendem Inhalt: „Mein Herr! Ich habe Befehl vom Admiral Lord Nelſon, „Ihnen authentiſche Beweiſe zu ſchiken, daß die Franken Italien verlaſſen haben; daß die fränkiſche Flotte nicht mehr im „MittelMeer iſt; daß ernſthafte und täglich zunehmende Inſurrectionen in Toulon, Marſeille und Lyon, Sie aller Hofnung „berauben werden, irgend eine Hilfe zu erhalten. Ich biete „Ihnen von neuem eine ehrenvolle Kapitulation an; wenn „Sie dieſe nicht vor Ankunft der ruſſiſchen Flotte, und der in „Meſſina befindlichen LandTruppen annehmen, ſo werden Sie „und Ihre Beſazung keine günſtige mehr erhalten. Aus dieſer Urſache rede ich Ihnen zu, das Leben ſo vieler braven „Leute nicht länger einer Hartnäkigkeit aufzuopfern, welche „Ihr Vaterland Ihrer Dienſte berauben würde. Ich ſende „Ihnen dieſen Brief durch den Kapitain Broughton. Ich „habe die Ehre ꝛc. ꝛc.

Unterzeichnet: Alexander Ball."

Antwort des GeneralsVaubois, vom 2 Fructidor.

„Die Tapferkeit der Beſazung von Malta, iſt die von Re-

Digitized by Google

„publikanern, welche von Liebe zu ihrer Pflicht und von Muth „erfüllt ſind. Sie iſt in einem zu guten Zuſtande, und mir ſelbſt „liegt zu viel an dem Dienſt meines Vaterlands und an meiner „Ehre, als daß ich Ihre Vorſchläge anhören könnte. Welche „Feinde auch auftreten mögen, ſo werden wir ſie mit dem grö- „ßten Nachdruk bekämpfen, und Sie ſowohl als die etwa noch „kommen möchten, nöthigen, uns hochzuſchäzen. Es thut mir „leid, daß ich den Offizier, den Sie mir geſandt haben, nicht „in die Stadt laſſen konnte. Ich habe die Ehre" ꝛc. ꝛc.

21 Auguſt.

Das Silberzeug aus den Häuſern der abweſenden Malteſer wird inventirt, und in die Münze geſchikt, um in Stangen verwandelt zu werden.

25 Auguſt.

Die Beſazung vom Fort Ricazoli, die ſich durch Marodiren im Felde ausſezt, ſoll bis auf weitern Befehl Arreſt haben.

31 Auguſt.

Es fehlte an Eſſig; man macht welchen aus ſizilianiſchem Wein, der an Bord des Geſchwaders war; die Geſundheit der Armee und die Bedürfniſſe der Lazarethe fordern es unumgänglich.

5 Sept.

Der portugieſiſche Admiral, Marquis de Rizza, verlangt eine Zuſammenkunft mit dem General Vaubois. Sie wird bewilligt, und das Fort Manuel zum Orte der Conferenz, die nächſten Sontag ſtatthaben ſoll, beſtimmt. Der Garniſon wird es durch folgende Parole, vom 8 Sept., bekannt gemacht: „Es wird der Beſazung angezeigt, daß der portugie- „ſiſche Befehlshaber eine Zuſammenkunft von mir verlangt „hat. Ich betrachte dieſen Schritt als ein Zeichen von Schwä- „che an unſern Feinden. Ich habe geglaubt, ſeinem Verlan- „gen willfahren, und ihn in Gegenwart meines General Stabs „ſprechen zu müſſen. Oefnet er den Mund, um von einer Ka- „pitulation zu ſprechen, ſo werde ich ihn gleich zum ſchwei- „gen bringen, indem ich ihm als wahrer Republikaner antwor- „te. Will er etwas anders, ſo werde ich ihn reden laſſen.

Digitized by Google

„Wenn Feinde zu unterhandeln ſuchen, ſo geſchieht es, weil „ſie ihre Schwäche kennen. Die Annäherung des Winters „mag ihnen Furcht machen." — Die Feinde wollten bei dieſer Gelegenheit wahrſcheinlich die Stimmung der Beſazung kennen lernen, durch Erzählung der Unfälle in Italien erſchreken, vielleicht auch ſuchen, die Anführer zu gewinnen. Kaum waren ſie im Fort angekommen, ſo erhielten ſie eine volle Ladung von republikaniſchen Reden. Der Soldat ruft: „Malta oder Tod!" „Eher ſterben als kapituliren!" Kurz, die als Parlamentairs daher gekommenen Admirale können von allem, was ſie auf dem Herzen hatten, nicht das Mindeſte vorbringen. Nach vieler Höflichkeit entfernen ſie ſich, mit der Scham über einen unnüzen Schritt, und ziehen mitten durch Reihen von Soldaten, die ihnen die Einladung zum Sturm in die Ohren ſchreien. Die Beſazung in der Stadt erwiedert durch einen freiwilligen plözlichen Antrieb dieſes Geſchrei. Die Tambours ſchlagen ça ira.

22 Sept.

Feier des JahresTags der Stiftung der Republik.

Aus den folgenden Umſtänden ergibt ſich der Umſtand des Plazes in dieſer HauptEpoche. Die epidemiſche Krankheit unter der Beſazung hatte mit der Hize abgenommen. Die Zahl der Kranken war nur noch von 280. Die portugieſiſchen Schiffe, 3 engliſche, 2 Fregatten, 2 Krovetten und 2 Briks; das war die blokirende Macht. Von der LandSeite hatten einige engliſche Truppen die Armee der Rebellen verſtärkt. Die Bevölkerung der Stadt belief ſich, in Verfolg der Räumungen, nur auf 9,000 Seelen. Die Magazine enthielten: Korn auf 8 Monate, Spek und Ochſen auf 4, Wein auf 3, Eſſig auf 2, Bohnen auf 5, Brantwein auf 4.

Der übermäſige Preis der Lebensmittel im Handel iſt aus folgenden Tarif abzunehmen: ein Huhn 60 Francs, ein Paar Tauben 24, ein Kannichen 12, ein Ei 16 Sous, ein SalatKopf 18 Sous, PferdeFleiſch 2 Francs das Pfund, eine Ratte 2 Francs, Fiſch 6 Francs das Pfund.

4 Oct.

Ankunft eines Aviſo's aus Toulon: die Nachricht, daß die

Regierung Anſtalten zur Verproviantirung trift, macht neue Hofnungen.

Siebente Aufforderung der Feinde. Siebente verneinende Antwort des Generals Vaubois.

15 Oct.

Ankunft eines neuen Aviſo's, mit den Nachrichten von den Siegen des Generals Maſſena in der Schweiz, des Generals Brüne in Holland, der Armee von Aegypten bei Abukir.

20 Dec.

Die Austheilungen von Wein und Brantwein werden eingeſtellt. Der wenige übrig bleibende Wein wird für das Lazareth aufgeſpart. Brantwein ſoll nur für auſſerordentliche Arbeiten abgegeben werden.

29 Januar (1800.)

Der ContreAdmiral Villeneuve ſchlägt vor, die Marine abſegeln zu laſſen. Ein Befehl der Regierung lautete: „Die „Marine von Malta ſollte nicht eher abſegeln, als wenn das „angekündigte Convoy angekommen ſeyn würde." Die Seeleute thaten zu nüzliche Dienſte, als daß man nicht noch mit dieſem verzweifelten Entſchluß gezögert hatte.

3 März.

Die Engländer beeifern ſich, dem General Vaubois den Unfall der Diviſion unter Befehl des ContreAdmirals Perree, welche ſchon im Angeſicht von Malta war, anzuzeigen. Perree's Tod, die Wegnahme der Badine und des Commerce de Marſeille, ſind ſehr traurige Nachrichten für die Beſazung.

5 März.

Ankunft der Korvette Bellona von Marſeille. Ihre Ladung beſſert den Zuſtand der Beſazung in etwas. Die dringenden Bedürfniſſe ſteigern den Preis dieſer Ladung bis 580,000 Francs.

Auf das wiederholte Verlangen des ContreAdmirals Villeneuve, und auf das Gutachten eines drei Tage hinter einander gehaltenen KriegsRaths, wird beſchloſſen, den Wilhelm Tell abſegeln zu laſſen. Der ContreAdmiral Decrès

Digitized by Google

beſteigt ihn. Er hat Auftrag, der fränkiſchen Regierung zu verkünden, daß der Plaz ſich nur noch bis zum Prairial (Ende Mai's) halten kan, und um Hilfe anzuſuchen, deren ſchnelle Sendung den fatalen Zeitpunkt hinausſchieben könne.

12 April.

Zufolge des Eifers, mit welchem die Feinde der Beſazung alle ſchlimmen Nachrichten wiſſen laſſen, erfahren wir bald genug die Wegnahme des Wilhelm Tell's. Dieſes Unglük vermehrt noch die Traurigkeit, welche der Verluſt von Perree's Convoy unter der Beſazung verbreitet hatte. Der General Vaubois erneuert ſeine Verſuche, um die Regierung mit der verzweifelten Lage von Malta bekannt zu machen. Er ſchlägt zu dem Ende verſchiedene Wege ein.

22 April.

Man theilt unter die Offiziere eine Hilfe von 24 Francs für jeden.

12 Mai.

Jeder Soldat erhält, als Hilfsleiſtung, einen Thaler.

8 Jun.

Der Zuſtand des Plazes verſchlimmert ſich; die Magazins-Vorräthe gehen aus. Der Augenblik der härteſten Entbehrungen iſt gekommen. Während dieſes Monats, des ſchlimmſten von der ganzen Blokade, hat man nichts als Brod zur Nahrung.

9 Jun.

Gleichſam durch ein Wunder läuft das kleine Schif, Margarete, mit dem Adjunct Remi, mitten durch die feindliche Schiffe in den Hafen. Es verlängert um einige Tage das Daſeyn der Beſazung. Der Adjunct Remi überbringt die ConſtitutionsUrkunde vom Jahr 8. Die Beſazung verſammelt ſich, und nimmt ſie einſtimmig an.

Am 7 Jun. hatte der engliche General Graham erklärt, „daß er die Einwohner, welche der fränkiſche Befehlshaber fortan aus dem Plaz weiſen möchte, nicht mehr aufnehmen würde.“ Nichts deſtoweniger fand ſich der General Vaubois durch den Mangel genöthigt, deren noch 2,700 hinauszuwei-

Digitized by Google

ſen. Er ſtellt dem engliſchen General die Härte ſeines Betragens vor, und überzeugt, daß die Engländer die Grauſamkeit nicht haben werden, iene Unglüklichen militairiſch zurükzutreiben, befiehlt er die Vollziehung der Räumung. Die Engländer geben Feuer! Ihre Schlachtopfer, nachdem ſie einen Tag und eine Nacht in den Gräbern der AuſſenWerke zugebracht hatten, in der Hofnung, daß ihre MitBürger vom LandVolk, ihre Freunde, ihre Verwandten, die Engländer erbitten würden, kehren wieder in die Stadt. Die fränkiſchen Volontairs bringen ihnen Lebensmittel.

20 Jun.

Man geht an die Ladung des Schifs, welches den B. Remi gebracht hatte; ſie betrug höchſtens für 14 Tage Lebensmittel: man beſtimmte den Verbrauch ſo, daß aus den 14 Tagen 6 Wochen gemacht werden konnten.

22 Jun.

Ankunft der vom KriegsMiniſter abgeſandten Feluke Legere. Die guten Nachrichten aus Frankreich heben den Muth der Belagerten, und erhalten ihre Hofnungen.

11 Jul.

Alle HolzVorräthe ſind erſchöpft; damit es nicht ganz daran fehle, wird die Fregatte Boudeuſe zerſtükt. Die Ruhr bricht aus; die Ciſternen werden leer, das Waſſer fängt an zu fehlen. Die Offiziere haben alles, was ſie beſaſſen verkauft; es bleibt ihnen nur, was ſie auf dem Leibe haben.

18 Jul.

Unter dieſen traurigen Umſtänden erhält die Beſazung die achte Aufforderung. Noch wird nichts darauf geantwortet als folgendes, vom 18 Jul:

„Ich habe, mein Herr, die Aufforderung erhalten, die „Sie unterm geſtrigen Datum an mich zu ſchiken mir die Ehre „erwieſen. Wir können in Ihre Vorſchläge nicht willigen. „Sie glauben, daß wir dem Dienſt unſers Vaterlands Genüge geleiſtet haben. Wir ſind weit entfernt, dieſe Meinung „zu theilen; wir denken, daß uns noch viel zu thun übrig „bleibt. Um Malta anzugreifen, bedarf es einer ſtarken Armee. Unſre Lage kan noch ſehr weit hinausgeſchoben werden,

Digitized by Google

„und wir werden das Verbrechen nicht begehen, ſie auch nur „um einen Augenblik abzukürzen. Unſer Widerſtand wird uns „ſicherlich Ihre Achtung verſchaffen. Ich habe die Ehre ꝛc. ꝛc.“

Indeſſen verſtreicht der ganze Monat Termidor (20 Jul. bis 18 Aug), ohne daß ein einziges Schif einläuft. Der Uiberreſt der Vorräthe wird aufgezehrt. Alle Mauleſel ſind geſchlachtet. Am 19 Auguſt hat man höchſtens nur bis zum 2 Sept. Korn. Die Beſazung verliert alle Hofnung, Hilfe zu erhalten. Der General Vaubois, überzeugt, daß er die beiden Fregatten Diana und Juſtice durch die Capitulation nicht wird retten können, entſchliest ſich, ſie abſegeln zu laſſen. Er behält von der Mannſchaft nur die Kanonire, welche an wichtigen Poſten gebraucht werden.

2 Sept.

Endlich iſt nur noch für fünf Tage Korn da. Der Kriegs-Rath wird zuſammenberufen; das Reſultat ſeiner Berathſchlagungen iſt folgendes Schreiben an den Befehlshaber der engliſchen Truppen, vom 3 Sept.

„Durch Ihr Schreiben vom 17 des verwichenen Monats „Jul. ſchlagen Sie mir vor, mein Herr, daß Sie einen Offi„zier von Rang nach la Valetta ſchiken wollen, um zu un„terhandeln. Die Ehre erlaubt mir, ihn zu empfangen, wenn „es noch Ihr Wille iſt, daß er erſcheine. Ich ſtehe Ihnen da„für, daß er aufgenommen und reſpectirt werden ſoll, wie es „einem mit ſolchem Charakter bekleideten Offizier zukömmt. „Da ich in dieſem Augenblik wegen einer Kapitulation in „Unterhandlung trete, ſo melde ich Ihnen, daß ich ſo eben „Befehl gegeben habe, alle Feindſeligkeiten einzuſtellen. Ich „hoffe, daß Sie ein Gleiches werden thun mögen. Ich habe „die Ehre ꝛc. ꝛc.“

Folgendes ſchrieb der General Vaubois an den Kriegs-Miniſter, unterm 19 Aug., wenige Tage ehe die Kapitulation beſchloſſen wurde.

„Bürger Miniſter, bis dieſen Tag waren alle Vorkehrungen „der Regierung zu unſrer Verproviantirung fruchtlos. Wir „haben ſeit dem 3 Aug. nichts als Brod, und auch dieſes wird „uns nächſtens ausgehen: es kan nur bis zum 7 Sept. reichen, „und wenn nichts einläuft, ſo muß ich den 2 in Unterhandlun-

Digitized by Google

„gen treten. Sie können ſich die Verzweiflung dieſer braven „Beſazung nicht vorſtellen, die von ihren zweijährigen Müh„ſeligkeiten und Entbehrungen keine Frucht ſieht, auſſer dem „Ruhm, der ihr nicht geraubt werden kan. Ich theile ihre „DenkungsArt, und nur die phyſiſche Unmöglichkeit kan mich „zum Kapituliren bewegen. Aber es gibt keine Art von Hilfs„mittel; der Feind hat keine Magazine; er hält die wenigen „Lebensmittel, die er der Inſel liefert, auf ſeinen Schiffen. „Alſo iſt keine Rettung vor der gänzlichſten HungersNoth. „Im erſten Winter beſonders hätte man uns ſo verſehen ſol„len, daß wir den Feind hätten ermüden können. Von den „erſten Tagen der Belagerung an, haben wir gewußt, uns „mit ſehr wenigem zu behelfen. Wir hoffen alle, daß Frank„reich unſerm Betragen Gerechtigkeit widerfahren laſſen wird; „aber das iſt nicht genug für brave Männer, die weniger an „ſich als an ihr Vaterland denken. Ich werde verlangen, daß „man uns nach Marſeille bringe. Wenn wir, wie ich hoffe, „es erhalten, nach Frankreich zurükkehren zu dürfen, ſo den„ken wir, Sie werden wohl Befehle geben, damit wir auf „Abſchlag gleich dort etwas von unſerm Sold beziehen. Was „würde ſonſt aus den armen Offizieren, die kein Mittel mehr „haben, ſich zu nähren, und keine Kleider mehr? Auch die „Soldaten haben nichts auf dem Leibe als leinene Kleider. „Beim Eintritt der ſtrengen JahrsZeit brauchen ſie Tuch. Wenn „wir die ehrenvollen Bedingungen, die ich verlangen werde, „alle erhalten, ſo behalten Sie Truppen, die überall ge„gen die Feinde der Republik geführt werden können, ob ſie „gleich der Ruhe ſehr bedürfen. Empfangen Sie den Reſpect „eines troſtloſen Republikaners.

Unterzeichnet: Vaubois."

Die Kapitulation kam den 5 Sept. (1800) wirklich zu Stande, und war folgenden Inhalts.

Artikel der Kapitulation

Zwiſchen dem DiviſionsGeneral Vaubois, OberKommandant der Inſeln Malta und Gozo, wie auch dem GegenAdmiral Villeneuve, Kommandant der See-Macht zu Malta, auf einer Seite; ſodann dem Hrn.

GeneralMajor **Pigot**, Kommandant der Truppen Sr. Majeſtät des Königs von GrosBritannien und Ihrer Alliirten, und dem die Schiffe Sr. grosbritanniſchen Majeſtät und Ihrer Alliirten vor Malta kommandirenden Kapitain **Martin**, auf der andern Seite.

Art. 1. Die Garniſon von Malta und den dazu gehörigen Forts wird auf den übereingekommenen Tag und Stunde ausziehen, um eingeſchift und nach **Marſeille** geführt zu werden, und zwar mit allen militairiſchen Ehren, das heißt, Rührung der Trommel, fliegenden Fahnen, brennenden Lunten, 2 Kanonen und 4 MunitionsWägen, ſamt den dazu gehörigen Artilleriſten, wie auch ein bedekter Wagen für die Infanterie. Alle Civil- und MilitairBeamten von dem SeeWeſen, und alles, was zu dieſem Departement gehört, werden ebenfalls in den Hafen nach **Toulon** geführt.

Antwort. Die Beſazung erhält die verlangte militairiſche Ehren; aber bei der Unmöglichkeit, daß die Garniſon unmittelbar und zu gleicher Zeit eingeſchift werden kan, wird man auf folgende Weiſe abzuhelfen ſuchen: Sobald die Kapitulation unterſchrieben ſeyn wird, ſollen die FeſtungsWerke **Ricazoli** und **Tignié** den Truppen Sr. königlichen Majeſtät eingeräumt, und die Schiffe in den Hafen eingelaſſen werden. Das NationalThor ſoll durch eine aus Franken und Engländern in gleicher Anzahl zuſammengeſezte Wache ſo lang beſezt werden, bis die Schiffe bereit ſind, den erſten Transport aufzunehmen. Alsdann wird die ganze Beſazung mit beſagten KriegsEhren bis zu der Marine abziehen, wo ſie ihre Waffen niederlegen wird. Diejenigen, welche nicht bei dem erſten Transport ſeyn werden, ſollen die Inſel und Feſtung **Manuel** beſezen, und eine bewafnete Wache halten, um zu verhindern, daß niemand, es ſey wer es wolle, auf das freie Feld gehe. Die **Garniſon** wird als **kriegsgefangen** betrachtet, und kan bis zur **Auswechslung** nicht gegen Se. Majeſtät von GrosBritannien dienen, weswegen die Offiziere ihr EhrenWort geben werden. Alle Artillerie, Munition und öffentliche Magazine aller Art werden, ſo wie die Inventarien und öffentliche Papiere, an die dazu beſtellten Offiziere ausgeliefert werden.

Digitized by Google

2. Der BrigadeGeneral Chanez, Kommandant des Plazes und der Forts, der BrigadeGeneral d'Hennezel, Kommandant der Artillerie und des IngenieurKorps, die Offiziere, UnterOffiziere und LandSoldaten, die Offiziere, Truppen, Mannſchaften, und jedwede ſonſtige Bedienſtete der Marine, der B. Pierre Alphonſe Guys, GeneralHandelsCommiſſair der fränkiſchen Republik in Syrien und Paläſtina, der ſich mit ſeiner Familie zufällig auf Malta befindet, die Civil- und MilitairBeamten, die Kriegs- und MarineOrdonnateurs und Commiſſairs, die CivilVerwaltungen, und jedwede Mitglieder conſtituirter Gewalten, werden ihre Waffen, die ihnen perſönlich gehörigen Effecten, und ihr ganzes Eigenthum, von welcher Beſchaffenheit es auch ſey, mitnehmen.

Antwort. Bewilligt, mit Ausnahme der Waffen, welche die Soldaten, der Antwort auf den erſten Artikel gemäs, niedergelegt haben werden. Die UnterOffiziere werden ihre Säbel beibehalten.

3. Sind angeſehen, als zur Garniſon gehörig, alle diejenigen, von welcher Nation ſie auch ſeyn mögen, welche während der Belagerung im Dienſte der Republik die Waffen getragen haben.

Antwort. Bewilligt.

4. Die Diviſion wird auf Koſten Sr. grosbritanniſchen Majeſtät eingeſchift. Jede Militair- oder bedienſtete Perſon wird auf der Uiberfährt die Rationen erhalten, ſo wie ſie nach den fränkiſchen Reglements und Geſezen jedem Grade zugeſprochen werden. Die zu CivilVerwaltungen gehörigen Beamten, welche ſich nach Frankreich begeben, werden nebſt ihren Familien daſſelbe Tractament erhalten, und zu dem Ende nach MilitairGraden, welche ihren AmtsVerrichtungen entſprechen, gehalten werden.

Antwort. Bewilligt, den Gebräuchen der engliſchen Marine gemäs, welche alle Perſonen, von welchen Graden und Ständen ſie ſeyn mögen, nur einerlei Rationen zuſprechen.

5. Wird die nöthige Anzahl von Wägen und Schaluppen herbeigeſchaft werden, um die perſönlichen Effecten der Generale, der Adjutanten, der Ordonnateurs und Commiſſaire, der Chefs von Korps, der Offiziere, des B. Guys,

Digitized by Google

der Civil- und MilitairBeamten im Land und SeeDienſt, wie auch die Papiere der zu den Korps gehörigen Verwaltungs-Räthe, der KriegsCommiſſaire im Land- und SeeDienſt, der Zahlmeiſter der Diviſion, und der andern Beamten der Civil- und MilitairVerwaltungen, zu transportiren und an Bord zu bringen. Dieſe Effecten und Papiere werden keiner Unterſuchung noch Aufſicht unterworfen ſeyn, wogegen die contrahirenden Generale die Sicherheit geben, daß ſie kein öffentliches noch PrivatEigenthum enthalten werden.

Antwort. Bewilligt.

6. Jedwede der Republik gehörige Fahrzeuge, welche im Stande ſind, die See zu halten, werden zu gleicher Zeit mit der Diviſion abgehen, um ſich, nachdem ihnen die nöthigen Lebensmittel gereicht ſeyn werden, in einen franzöſiſchen Hafen zu begeben.

Antwort. Abgeſchlagen.

7. Die Kranken, welche transportirt werden können, ſollen mit der Diviſion eingeſchift, und mit Lebens- und ArzneiMitteln, chirurgiſchem Apparat, Effecten und Geſundheits-Beamten, wie ſie dieſelben auf ihrer Uiberfahrt zu ihrer Behandlung brauchen, verſehen werden. Die nicht transportirt werden können, werden, wie es ſich geziemt, behandelt werden, indem der OberGeneral einen Arzt und einen Chirurgus in fränkiſchem Dienſt auf Malta laſſen wird, welche für ſie Sorge tragen ſollen; wenn ſie aus dem Lazareth kommen, werden ihnen Wohnungen unentgeldlich verſchaft werden, und ſie ſollen, ſobald ihr Zuſtand es erlaubt, mit allem was ihnen angehört, und auf die nemliche Weiſe wie die Beſazung, nach Frankreich zurükgeſchikt werden. Die OberGenerale im Land- und SeeDienſte vertrauen dieſelben, indem ſie Malta räumen, der Rechtſchaffenheit und Menſchlichkeit des engliſchen Hn. Generals an.

Antwort. Bewilligt.

8. Keine Perſonen, von welcher Nation ſie ſeyn mögen, Einwohner der Inſel Malta oder andre, ſollen für ihre politiſchen Meinungen, noch für alles, was, während Malta im Beſiz der fränkiſchen Regierung war, vorgefallen ſeyn mag, geſtört noch beunruhigt oder genekt werden können.

Dieſe Verfügung iſt ins beſondre durchaus anzuwenden auf diejenigen, welche die Waffen geführt, oder irgend ein Civil-Adminiſtrations- oder MilitairAmt erfüllt haben: ſie werden für nichts, und am allerwenigſten für etwas, das auf ihre AmtsFührung Bezug hätte, zur Verantwortung gezogen werden können.

Antwort. Dieſer Artikel ſcheint in eine militairiſche Kapitulation nicht einſchlagen zu können; alle Einwohner aber, welche zu bleiben wünſchen, können einer gerechten und menſchlichen Behandlung verſichert ſeyn, und werden den vollen Schuz der Geſeze genieſſen.

9. Die Franken, welche auf Malta wohnten, und alle Malteſer, von welchem Stande ſie ſeyn mögen, die der fränkiſchen Armee folgen, und ſich mit ihrem Eigenthum nach Frankreich begeben wollen, werden es thun dürfen; diejenigen, welche Mobiliar- oder Immobiliar-Vermögen beſizen, deſſen Verkauf nicht ſofort vor ſich gehen kan, und die Willens ſeyn werden, ſich in Frankreich niederzulaſſen, werden eine Friſt von 6 Monaten, vom Tage der Unterzeichnung gegenwärtiger Kapitulation an, zum Verkauf ihres Grund- oder MobiliarEigenthums haben. Dieſes Eigenthum wird unangetaſtet bleiben; ſie werden entweder perſönlich, wenn ſie ſo lange bleiben, oder durch Bevollmächtigte, wenn ſie der Diviſion folgen, damit verfahren können. Wenn ſie in der bedungenen Zeit ihre Geſchäfte beendigt haben werden, ſollen ihnen Päſſe zur Fahrt nach Frankreich verſchaft werden, indem ſie den Mobilien, welche ſie etwa noch behielten, wie auch ihre Kapitalien in Geld oder Wechſeln, nach ihrer Bequemlichkeit, auf Schiffen transportiren oder überfahren laſſen können.

Antwort. Bewilligt, unter Beziehung auf die Antwort auf den vorhergehenden Artikel.

10. Sogleich nach Unterzeichnung der Kapulation wird der engliſche Hr. General es ganz der Verfügung des kommandirenden fränkiſchen Generals überlaſſen, eine Feluke mit der nöthigen Mannſchaft, und einem Offizier als Uiberbringer der Kapitulation an die fränkiſche Regierung abzuſchiken; es wird für dieſelbe das nöthige ſichere Geleit ertheilt werden.

Antwort. Bewilligt.

Digitized by Google

11. Nach Unterzeichnung der KapitulationsArtikel, wird dem engliſchen Hn. General das BombenThor übergeben werden; eine gleich ſtarke und fränkiſche Wache wird daſſelbe beſezen, mit der Weiſung, weder Soldaten von den BelagerungsTruppen noch irgend Einwohner der Inſel, in die Stadt eindringen zu laſſen, bis nicht die fränkiſchen Truppen eingeſchift und auſſer Angeſicht des Hafens ſeyn werden. In der Maaſe, wie die Einſchiffung ſtatt haben wird, werden die engliſchen Truppen die Poſten beſezen, durch welche man in die Pläze kommen könnte: der engliſche Hr. General wird fühlen, daß dieſe Vorkehrungen unumgänglich nöthig ſind, damit ſich kein Streit erhebe, und zur gewiſſenhaften Befolgung der KapitulationsArtikel.

Antwort. Bewilligt, der Antwort auf den erſten Artikel gemäs, und man wird alle Vorkehrungen treffen, um zu verhindern daß ſich die bewafneten Malteſer auf irgend eine Weiſe von den fränkiſchen Truppen beſezten Poſten nähern.

12. Alle Veräuſſerungen oder Verkäufe von irgend einigen Mobiliar- oder ImmobiliarGütern, welche durch die fränkiſche Regierung, während ſie im Beſiz von Malta war, vorgenommen wurden, und alle Verhandlungen zwiſchen PrivatLeuten, ſollen unverlezlich erhalten werden.

Antwort. Bewilligt, ſofern ſie gerecht und rechtmäſig ſeyn werden.

13. Die Agenten alliirter Mächte, welche ſich bei der Uibergabe von la Valetta in dieſem Plaze befinden werden, ſollen in nichts beunruhiget werden, und die gegenwärtige Kapitulation ſoll ihre Perſonen und ihr Eigenthum garantiren.

Antwort. Bewilligt.

14. Jedwedes Kriegs- oder HandelsSchif, welches aus Frankreich mit der Flagge der Republik kommen, und im Hafen einfahren möchte, wird in den erſten 20 Tagen nach dem Datum gegenwärtiger Kapitulation nicht für gute Priſe angeſehen, noch die Mannſchaft genommen werden können, ſondern es wird mit einem ſichern Geleit nach Frankreich zurükgeſchift werden.

Antwort. Abgeſchlagen.

Digitized by Google

15. Der OberGeneral und die andern Generale ſollen mit ihren Adjutanten und beigegebenen Offizieren, wie auch den Ordonnateurs und ihrem Gefolge, ohne reſpective Abſonderung eingeſchift werden.

Antwort. Bewilligt.

16. Die während der Belagerung gemachten Gefangenen, mit Inbegrif der Manſchaft vom LinienSchif Wilhelm Tell und von der Fregatte Diana, werden zurükgegeben, und wie die Beſazung behandelt werden; ein Gleiches würde in Anſehung der Mannſchaft von der Fregatte Juſtice ſtatthaben, falls ſie auf ihrer Uiberfahrt nach einem Hafen der Republik genommen worden wäre.

Antwort. Die Mannſchaft des Wilhelm Tell's iſt ſchon ausgewechſelt; die von der Diana ſoll zur alsbaldigen Auswech'ung nach Minorca transportirt werden.

17. Alles, was im Dienſte der Republik iſt, wird keinerlei Repreſſalien unter keinerlei Vorwand unterworfen ſeyn.

Antwort. Zugeſtanden.

18. Wenn über die Ausdrüke und Bedingungen der Kapitulation eine Schwierigkeit eintreten ſollte, ſo wird die Auslegung nach dem für die Beſazung günſtigen Sinne ſtatthaben.

Antwort. Zugeſtanden, der Gerechtigkeit gemäs.

So geſchehen und beſchloſſen, zu Malta, am 18 Fructidor (5 Sept.)

Unterzeichnet: Der DiviſionsGeneral Vaubois.
Der GegenAdmiral Villeneuve.

Unterzeichnet: Der GeneralMajor Pigot.
Der Kapitain Martin, Befehlshaber der Schiffe Sr. grosbritann. Maj. und Ihrer Alliirten vor Malta.

Digitized by Google

VI.

Der Hof von Neapel und die fränkiſche Republik, nach ihren gegenſeitigen Verhältniſſen vom Anfang des Krieges bis zu ihrem neueſten Frieden.

Unter allen Staaten, die mit der fränkiſchen Republik im Kriege waren, hat vielleicht keiner durch herausfordernde Feindſeligkeiten aller Art ihrer Rache mehr gereizt, keiner ſich zweimal dem ganzen Druke ihrer Macht ſo blosgeſtellt geſehen, keiner aus der gefährlichſten Lage ſich zweimal mit ſo vielem Glüke losgewunden wie Neapel.

„Dieſer Hof hatte ſeit dem Anfang des Kriegs eine ausgezeichnete Erbitterung gegen die fränkiſche Republik gezeigt, die ihm ſchon einmal durch la Touche's Flotte abgezwungene Anerkennung derſelben widerrufen, und ihr ohne Veranlaſſung den Krieg erklärt, ſobald die Engländer Toulon beſezt, und dadurch Neapel von der unmittelbaren Beſorgniß eines Bombardements befreit hatten. Selbſt nach dem 5 Jun. 1796, an welchem Tage ihm Bonaparte einen WaffenStillſtand bewilligte, und während der Unterhandlungen über den wirklichen Frieden, hatte er durch ſeine wenig maſkirten Zögerungen, ſobald die oeſtreichiſchen Truppen an den Ufern der Etſch wieder die Oberhand zu gewinnen ſchienen, gezeigt, wie wenig ernſtlich ſeine Neigung dazu ſey. Und dennoch erhielt dieſer Hof von dem fränkiſchen Directorium, in deſſen Händen er nach Wurmſers Niederlagen bei der revolutionairen Simmung ſeiner Unterthanen ſo gänzlich war, am 10 Oct. deſſelben Jahres einen Frieden auf beſſere Bedingungen, als irgend eine der bis dahin von der Coalition abgegangenen Mächte, ſelbſt Preuſſen und Spanien nicht ausgenommen. Man verſchonte ihn mit allen Abtretungen, wozu doch beſonders die Stati degli Preſidi an der toscaniſchen Küſte mit ihren

treflichen Häfen einen ſchiklichen Gegenſtand anboten; man machte nicht die ſchon zur Gewohnheit gewordene Forderung von KunſtWerken, wovon Neapel und das Muſeum von Portici einen ſo unermeßlichen Schaz enthielten, und man vergaß mehr als fünfzehnhundert Unglükliche aus allen Ständen, welche zum Theil wohl wegen wirklicher Verſuche, demokratiſche Geſellſchaften zu ſtiften, zum Theil aber auch wegen bloſen Verdachts, oder wegen kleiner Unvorſichtigkeiten im Reden, mit Confiszirung ihres Vermögens aus dem Lande getrieben waren, oder in den Feſtungen Gaeta, S. Elmo und Agoſta in unterirdiſchen Kerkern ſchmachteten. Das einzige Drükende für Neapel war die in einem geheimen NebenArtikel ihm aufgelegte Contribution von acht Millionen Livres; eine Summe, die mit dem Reichthum des Königreichs, verglichen mit dem, was der KirchenStaat und noch unbedeutendere Länder zahlen muſten, ganz ohne Verhältniß war." *

Gleichwohl betrachtete der Hof von Neapel dieſen Frieden, den er ſo wohlfeilen Kaufs erhalten hatte, wie eine Feſſel, von der er ſich je eher je lieber wieder zu befreien ſuchte. Die meiſte Schuld hieran trug der unverſöhnliche Haß der Königin gegen alles, was irgend Bezug auf die fränkiſche Revolution hatte, und der allgewaltige Einfluß des Miniſters Acton, deſſen ganzes Vermögen in den engliſchen Fonds angelegt war, der mithin im ſchlimmſten Falle ſich an Bord des erſten beſten engliſchen Schifs begeben, und als einer der reichſten PrivatMänner von Europa in London auftreten konnte.

* S. die Fragmente über Italien ꝛc. 2tes Bändchen, S. 251 f. Wenn aber der Verfaſſer die milden Bedingungen des Friedens mit Neapel durch den zu rechter Zeit gebrauchten „goldnen Regen" zu erklären ſucht, ſo verdient auf der andern Seite dasjenige nachgeleſen zu werden, was Carnot in Betref der geheimen Geſchichte dieſes Friedens geſagt hat. S. Jahrgang 1799 dieſer Annalen, Heft IV, S. 30 f.

Bald hatten Ereigniſſe ſtatt, welche dem Hofe von Neapel Anlaß gaben, ſeine wahren Geſinnungen zu zeigen. Im Februar 1798 war Rom durch die Franken republikaniſirt. Ein Schlag von der Art muſte allerdings die Aufmerkſamkeit des Hofes von Neapel weken; wer mochte es ihm verübeln, daß er „gegen die Fortpflanzung der revolutionären Seuche" ſeine Gränzen durch einen ſtarken TruppenCordon zu ſichern ſuchte? Aber er gieng noch weiter: er nahm die misvergnügten Römer mit ofnen Armen auf, begünſtigte unter der Hand die gegen die fränkiſche Armee in Rom gerichtete Inſurrectionen, und führte in ſeinen Staaten ein wahres Robespierriſches SchrekensSyſtem ein.

Das fränkiſche Directorium, welches zu dieſer Zeit andre weitausſehende Plane wälzte, betrug ſich indeß gegen den Hof von Neapel mit auffallender Gefälligkeit. Es widerſezte ſich nicht der Beſiznehmung des Herzogthums Benevent; es bot dem Könige ſeine Vermittelung an, um ihn von den lehnsherrlichen Anſprüchen, welche Rom auf ſeine Staaten machte, zu befreien; es ſchikte, in der Perſon Garats, einen neuen Bottſchafter nach Neapel, der mit den freundſchaftlichſten Inſtructionen verſehen war, und in dem Augenblik, da Bonaparte von Toulon aus mit der Armee vom Orient unter Segel gieng, den König über den Zwek dieſer, mit dem Schleier des Geheimniſſes bedekten, Expedition beruhigen ſollte.

Bonaparte ſegelte bekanntlich nach Aegypten; während er in Cairo einzog, ward die fränkiſche Flotte, auf der Rede von Abukir, durch den Admiral Nelſon geſchlagen und vernichtet. Das Betragen des Hofes von Neapel vor und nach dieſem Ereigniß war, dem abgeſchloſſenen FriedensTractat zuwider, im höchſten Grade leidenſchaftlich für England und wider Frankreich.

Der 3te Artikel jenes Tractats hatte beſtimmt verordnet, „daß der König von Neapel die ſtrengſte Neutra-

„lität gegen alle im Kriege begriffenen Mächte beobach„ten ſollte, wesfalls er ſich verbindlich machte, allen „zum Kriege bewafneten Schiffen dieſer Mäch„te, wenn ihrer mehr als vier wären, ohne Unterſchied „den Zutritt in ſeine Häfen zu verwehren. Aller An„kauf von Kriegs Munition, oder andern Gütern, „die unter dem Namen Contrebande bekannt ſind, „ſollte denſelben in den Staaten des Königs verſagt ſeyn." Aber vierzig Tage nach Abſchluß des Friedens hatten die Engländer ſieben Fregatten in dem Hafen von Neapel; und nie ward dieſer Punkt des Tractats in genaue Vollziehung gebracht. Was die Gegenſtände betrift, deren Lieferung durch obigen Artikel verboten war, ſo weiß man, daß, als am 27 Jun. (1798) der Admiral Nelſon mit ſeiner ganzen Flotte vor Neapel erſchien, ein von ihm abgeſchikter Brik in dem Hafen ankerte, daß zwei Offiziere, die an's Land ſtiegen, eine Unterredung mit der Königin und dem Miniſter Acton hatten, um ſich alles, was zum Erfolg des Angrifs gegen die von Toulon ausgelaufene fränkiſche Flotte nöthig ſeyn konnte, zu verſchaffen, und daß man ihnen, auſſer den Verſprechungen, die man ihnen machte, auch noch Piloten gab, um durch die MeerEnge von Meſſina zu ſegeln; eine Durchfahrt, welche ohne ſolche Hilfe kein Geſchwader gewagt haben würde, und mittelſt deren ſie die fränkiſche Flotte, von der ſie glaubten, daß ſie noch zu Malta wäre, abſchneiden zu können hoften. Man weiß, daß Nelſon's Flotte, nach ihrer erſten fruchtloſen Erſcheinung vor Alexandria, in den Häfen Siziliens mit Lebensmitteln verſorgt wurde, welches ſie in Stand ſezte, plözlich wieder nach der Küſte von Aegypten zurükzuſegeln, wo ſie die fränkiſche Flotte auf der Rhede von Abukir fand.

Und wer erinnert ſich nicht an die unbegreifliche Freude, die man in Neapel bei Anſicht der ſiegreich zurükgekommenen engliſchen Flotte äuſſerte; an die öffentlichen EhrenBezeugungen, womit der Hof ſelbſt den Admiral

Nelſon überhäufte, indem er ihm entgegengieng, um ihm Glük zu wünſchen; an ſeinen triumphartigen Einzug; an die groſe Belohnung, welche der Eilbote erhielt, der die erſte Nachricht von ſeinem Siege brachte; an die Beleuchtungen und Feſte, die bei dieſer Gelegenheit ſtatthatten?

Von nun an glaubte der Hof von Neapel gar keiner Zurükhaltung mehr zu bedürfen. Die Verwikelung der allgemeinen Lage Europens kündigte den nahen Wieder-Ausbruch des Krieges auf dem feſten Lande an: die Unterhandlungen in Raſtadt ſtokten; Oeſtreich hatte ſeine Macht auf den furchtbarſten Fuß hergeſtellt; ein ruſſiſches Heer unter Suworow war im Anmarſch; die engliſchen Miniſter ſprachen von nichts als der nahen „Welt-Befreiung"; und der „Held vom Nil" hatte in Neapel, bei der Stimmung des Hofes, leichtes Spiel, den Ausbruch zu überſtürzen.

Seit der Epoche des Sieges der Engländer bei Abukir hatte ſich dieſer Hof vollends ohne Scheu ſeinem Haß gegen die fränkiſche Republik überlaſſen. Dem fränkiſchen Conſul in Neapel wurden von dem Pöbel die Fenſter eingeworfen, ohne daß die Regierung irgend einige Maasregeln traf, um dieſem Unfug zu ſteuern. Alle, die man einer geheimen Anhänglichkeit für die Grundſäze der fränkiſchen Revolution beargwohnte, wurden mit Wuth verfolgt. Der auf der Inſel Malta ausgebrochene Aufſtand ward offenbar von Neapel aus begünſtigt; der König gab Befehl, daß alle, die den Franken in Malta Lebensmittel zuführen würden, mit dem Tode beſtraft werden ſollten. Die KriegsRüſtungen wurden mit dem gröſten Eifer betrieben, unter der Leitung des FeldMarſchallLieutnants Mack, welchen der Kaiſer in der Abſicht nach Neapel geſchikt hatte, und zu Ende Novembers (1798) brach die neapolitaniſche Armee plözlich auf allen Seiten in das Gebiet der römiſchen Republik ein, auf welchem damals blos 11000 Franken unter Befehl des

Generals Championnet ſtanden. Dieſe muſten ſich aus Rom zurükziehen, wo der König von Neapel im Triumph ſeinen Einzug hielt. So hatte eine der unbedeutendſten Mächte Europens zuerſt den ungleichen Kampf herauszufordern gewagt, während die öſtreichiſchen Truppen noch immer ruhig in ihrer Stellung an der Etſch bleiben.

Der Erfolg war, wie man ihn vermuthen konnte. Die Neapolitaner, einmal über das andre geſchlagen, muſten ſich nicht nur wieder in wilder Eile aus Rom zurükziehen, ſondern die Franken rükten bald darauf in Neapel ein, welches ſofort zur HauptStadt einer neuen, der „parthenopeiſchen Republik" erklärt ward. Der König hatte ſich nach Sizilien geflüchtet. Nur tief unten, in Calabrien, hielt ſich noch der Kardinal Ruffo an der Spize eines Schwarms Inſurgenten, zu denen ſich nach und nach ein Theil von den Trümmern der königlichen Armee ſammelte.

Die Franken haußten nun in Neapel wie in ihrem Eigenthum. Nirgends fanden die Grundſäze ihrer Revolution, ſelbſt unter dem erſten Adel und unter dem Clerus, ſo viele, ſo warme Anhänger, wie hier; die nothwendige Folge der bisherigen SchrekensRegierung! Ohne die Unfälle, welche die fränkiſchen Waffen im folgenden Feldzuge, vom Jahr 1799, betrafen, würde der König beider Sizilien ſchlechtweg König in Sizilien geblieben ſeyn; und auch hier, auf wie lange?

Aber man kennt den für die Franken höchſtunglüklichen Gang des Feldzuges von 1799; man weiß, daß ihre HauptArmee ſchon in den erſten zwei Monaten ſich in den engen Raum zwiſchen den liguriſchen Apenninen und den Alpen zurükgedrängt ſah. Die Armee von Neapel, die izt unter den Befehlen des Generals Macdonald ſtand, ward dadurch gezwungen, um die Mitte des Mai, ihren Rükzug über Rom nach Florenz anzutreten. Sie hatte vor ihrem Abzug in Neapel eine

Digitized by Google

zahlreiche NationalGarde organiſirt, und in dem Fort S. Elmo, ſo wie zu Capua und Gaeta Garniſonen zurükgelaſſen, die ſich bis zu Ende Julis hielten, wo ſie mit dem das engliſche Geſchwader in dieſen Gegenden kommandirenden Commodore Trowbridge kapitulirte. Die neapolitaniſchen Truppen nahmen nun wieder Beſiz von allen dieſen Pläzen, ſo wie, einen Monat ſpäter, auch von Rom und Civita vecchia. Ihr WiederEinzug in Neapel, und die Folgen, die er hatte, verdienten eine eigne Geſchichte. Nie vielleicht zeigte ſich die Rachluſt in einer ſchreklichern Geſtalt, als worin ſie izt gegen alle, welche die revolutionairen Operationen der Franken begünſtigt hatten, oder begünſtigt zu haben beargwohnt wurden, ohne Rükſicht auf Rang, Alter und Geſchlecht, mit ſchonungsloſer Wuth ausgeübt ward. Die Revolution in Frankreich hatte ſcheusliche Epochen, aber keine, die ſcheuslicher geweſen wäre, als dieſe GegenRevolution in Neapel.

Uibrigens nahm der Hof von Neapel an den weitern KriegsOperationen in dem Feldzuge von 1799 keinen Antheil; denn die Ruſſen und Oeſtreicher waren dazu mehr als hinreichend, und die neapolitaniſchen Truppen hatten genug zu thun, um, nach ihrer Art, die Polizei in dieſem Königreiche und im KirchenStaat zu handhaben. Kaiſer Paul interesſirte ſich für die Herſtellung der Ruhe in Neapel ſo lebhaft, daß er dem Könige ein Korps Ruſſen ſchikte, welches als Beſazung in die HauptStadt gelegt ward.

Dagegen hatte ſich im folgenden Feldzuge, vom Jahr 1800, der Hof von Neapel zeitig in Faſſung geſezt, die Operationen der Oeſtreicher zu unterſtüzen. In Toscana waren groſe Werbungen veranſtaltet worden; die engliſche Flotte im MittelMeer ſollte zu Livorno eine beträchtliche Anzahl Truppen ans Land ſezen; zugleich ſollte die neapolitaniſche Armee, unter den Befehlen des General Damas, gegen Toscana herauf rüken. Unter dieſen Um-

ſtänden war die Nachricht von der Schlacht bei Marengo ein Donnerſchlag für den Hof von Neapel.

Indeß wurde der durch die Convention von Aleſſandria feſtgeſezte WaffenStillſtand dazu benuzt, die allgemeine Bewafnung in Toscana immer mehr in's Werk zu ſezen. Wiederholte, mit groben Ausſchweifungen begleitete Einfälle der toscaniſchen Inſurgenten in das Gebiet der Ciſalpiniſchen Republik, deren Daſeyn durch die Schlacht von Marengo wieder neu befeſtigt worden war, gaben dem fränkiſchen OberGeneral Brune Anlaß, den rechten Flügel ſeiner Armee, unter Befehl des GeneralLieutnants Dupont, in Toskana einrüken, dieſes Grosherzogthum beſezen, und die Einwohner entwafnen zu laſſen; Livorno erhielt fränkiſche Garniſon, und die Neapolitaner blieben in ihren alten Stellungen.

Aber als im Dec. 1800 der Kampf zwiſchen der fränkiſchen und öſtreichiſchen Armee in Italien von neuem begann, ſezte ſich auch der General Damas mit dem neapolitaniſchen ArmeeKorps wieder in Bewegung gegen Toscana, welches um dieſe Zeit von dem rechten Flügel der fränkiſchen Armee geräumt, und nur von der, gröſtentheils aus ciſalpiniſchen Truppen beſtehenden, Diviſion des Generals Miolis beſezt war. Am 5 Jan. 1801 rükte der VorTrab des Generals Damas in Siena ein, und am 9 kapitulirte das dortige Fort, in welchem nur dreiſſig Mann Ciſalpiner als Beſazung lagen. Der General Miolis ſammelte nun ſeine Truppen, gieng auf die Neapolitaner los, und ſchlug ſie am 14 Jan. wieder zurük.

Zwei Tage nachher ward bekanntlich zu Treviſo ein WaffenStillſtand zwiſchen den Generalen Brune und Bellegarde unterzeichnet. Der Hof von Neapel war nun alſo allein noch dem ganzen Gewicht der fränkiſchen KriegsMacht in Italien preisgegeben.

Dieſe hatte izt noch einen anſehnlichen Zuwachs erhalten. Das ObſervationsKorps, welches ſich

760143

Digitized by Google

unter den Befehlen des GeneralLieutuants Murat bei Dijon verſammelt hatte, und wovon eine Diviſion über den kleinen Bernhard, die andre über den Berg Cenis, die Artillerie und die Kavallerie über den Berg Genevre gezogen war, hatte ſeit dem 13 Jan. ſein HauptQuartier zu Mailand. Seine urſprüngliche Beſtimmung, die Armee des Generals Brune bei den Uibergängen des Mincio und der Etſch zu unterſtüzen, war izt überflüſſig geworden. Dagegen beſezte nun der GeneralLieutnant Murat das GrosHerzogthum Toscana, und ſchikte die Brigade des Generals Paulet ab, um die kraft des WaffenStillſtands von Treviſo der fränkiſchen Armee abgetretene Stadt und Feſtung Ancona in Beſiz zu nehmen. Zugleich forderte er den neapolitaniſchen General Damas, der ſein HauptQuartier zu Viterbo hatte, auf, die Engelsburg und den ganzen KirchenStaat zu räumen, und ſich auf das neapolitaniſche Gebiet zurükzuziehen. Damas antwortete, „er werde „desfalls die Befehle ſeines Hofes einholen; inzwiſchen müſ„ſe er, ſeinen früher erhaltenen Befehlen gemäs, vermöge „deren ſeine Operationen durchaus von jenen des Gene„rals Bellegarde abhängen ſollten, in Rükſicht „auf den WaffenStillſtand der Oeſtreicher, „auch ſich im WaffenStillſtand mit den „Franken glauben, und er werde ſich darnach be„tragen."

Dieſe Antwort befriedigte den GeneralLieutnant Murat nicht. „Die fränkiſche Regierung," ſchrieb er an den General Damas, „hatte Ihnen vor ohngefähr einem Mo„nat zu wiſſen gethan, daß die Theilnahme des ruſſiſchen „Kaiſers für den König von Neapel den Erſten Conſul bewö„ge, die zahlreichen Beleidigungen aller Art, deren Ih„re Regierung ſich gegen das fränkiſche Volk ſchuldig ge„macht hat, zu vergeſſen. Nach dieſer Eröfnung waren „wir zu hoffen berechtigt, daß Sie ruhiger Zuſchauer ei„nes Kampfes bleiben würden, bei welchem Sie nur von

Digitized by Google

„geringem Gewicht ſeyn konnten. Indeß hat der König „von Neapel, zum zehntenmal vergeſſend was die wahre „Politik und das grosmüthige Benehmen der fränkiſchen „Regierung von ihm forderten, ſeine Truppen in Toſca„na eindringen laſſen, wo ſie ſich vom General Miolis „ſchlagen lieſſen. Allein der Krieg zieht ſo viel Unglük „nach ſich, daß die fränkiſche Regierung alle Mittel, ihn „zu vermeiden, ſucht. Räumen Sie 1. die Staa„ten des Papſtes und die Engelsburg. Hören „Sie 2. auf, ſich auf den WaffenStillſtand von „Treviſo, wo von Ihnen nicht die Rede iſt, und auf „den Einfluß einer Macht, die Sie nicht mehr beſchüzen „ſoll, zu berufen. Der einzige Fürſt, welcher gegenwär„tig durch die perſönliche und beſondre Achtung, welche „der Erſte Conſul für ihn hat, Ihren König beſchüzen kan, „iſt der Kaiſer von Rußland. Ihre Regierung ver„diene alſo die Fortdauer des Wohlwollens dieſes Fürſten, „welches nicht anders geſchehen kan, als wenn ſie die Hä„fen von Sizilien und dem Königreich Nea„pel den engliſchen Schiffen ſperrt, und auf al„le Fahrzeuge dieſer Nation, die es endlich Zeit iſt, von „allen Punkten des feſten Landes zu vertreiben, ein Em„bargo legt, als Aequivalent für dasjenige, welches der „König von England neuerdings ſo ungerechter Weiſe auf „alle däniſchen, ſchwediſchen und ruſſiſchen Schiffe gelegt „hat."

Da auch auf dieſes Schreiben nur eine unbedeutende Antwort, von Seiten des Generals Damas erfolgte, ſo gab nun der GeneralLieutnant Murat am 28 Jan. den Generalen Matthieu und Tharreau Befehl, mit ihren Diviſionen auf der Straſſe von Arezzo, der eine nach Foligno, der andre nach Perugia zu marſchiren, wo ſie am 4 und 5 Febr. eintrafen; der General Paulet hatte ſich zu gleicher Zeit mit zwei Bataillonen der 81 Halb-Brigade von Ancona, über Macerata und Tolentino, auf Foligno begeben, während die Diviſion des Generals

Digitized by Google

Miolis die Straſſen von Radicofani, von Perugia, und an der SeeKüſte, wie auch die HauptStadt Florenz, die Forts von Livorno und die Stadt Lucca beſezte. Durch dieſe Bewegung ward die neapolitaniſche Armee beſtimmt, ſich auf ihr Gebiet zurükzuziehen. GeneralLieutnant Murat verlegte ſein HauptQuartier nach Foligno, wo der neapolitaniſche Obriſt, Ritter Micheroux, bei ihm eintraf, um einen WaffenStillſtand zu unterhandeln, der am 18 Febr. auf dreiſſig Tage unter folgenden Bedingungen abgeſchloſſen ward: * Die neapolitaniſche Armee ſollte innerhalb 6 Tagen den ganzen KirchenStaat räumen; alle Häfen der Königreiche Neapel und Sizilien ſollten allen engliſchen und türkiſchen Kriegs- und KauffahrteiSchiffen verſchloſſen, dagegen jenen der fränkiſchen Republik und ihrer Alliirten offen ſeyn; alle bei ihrer Rükkehr aus Aegypten aufgefangene Franken, namentlich der berühmte Dolomieu, ſollten unmittelbar in Freiheit geſezt, die bisherigen SchrekensTribunale abgeſchaft, und Bevollmächtigte zu Abſchlieſſung eines DefinitivFriedens ernannt werden.

Das ObſervationsKorps des GeneralsLieutnants Murat, der zum General en chef erhoben ward, erhielt nunmehr den Namen: Armee von Süden, und zugleich beträchtliche Verſtärkungen.

Inzwiſchen lief der WaffenStillſtand ab, ohne daß der Friede, welchen von Seiten Frankreichs der Bürger Alquier, von Seiten Neapels der Ritter Micheroux unterhandelten, noch ganz zu Stande gekommen war. Schon hatte der fränkiſche VorTrab, unter General Soult, ſich über Foligno, Rieti, Terni; die andern Diviſionen über Siena, Cortona, Perugia ꝛc. in Bewegung geſezt, als in der Nacht vom 28 März die wirkliche Unterzeichnung des FriedensTractats erfolgte. ** Der König von Neapel trat darin ſeinen Antheil an der

* S. unter den Beilagen, No. 1.

** S. unter den Beilagen, No. 2.

Digitized by Google

Inſel Elba, den Stato degli Preſidi und das Fürſtenthum Piombino an die fränkiſche Regierung ab, die nach ihrem Gutfinden darüber ſollte verfügen können; ferner machte er ſich verbindlich, ihr die Statuen, Gemählde und andre KunſtWerke, welche zu Rom von den neapolitaniſchen Truppen weggenommen worden, wieder herauszugeben; alle Artikel des WaffenStillſtands, die Engländer und Türken betreffend, ſollten gewiſſenhaft beobachtet; zur Entſchädigung für die fränkiſchen Bürger, welche zu Neapel, Viterbo und anderwärts Opfer der durch die Neapolitaner vorgefallenen Unordnungen geworden, die Summe von 500,000 Francs bezahlt, alle wegen politiſcher Meinungen gefangen ſizende Perſonen unverzüglich freigelaſſen, alle Verbannte oder zum Auswandern Gezwungene wieder in ihr Vaterland aufgenommen, und in ihr Vermögen eingeſezt werden.

Noch waren dieſem FriedensTractat geheime Artikel beigefügt, vermöge deren der VorTrab der fränkiſchen Armee vom Süden, 12,000 Mann ſtark, unter Befehl des Generals Soult, ſich in Marſch ſezte, um die HalbInſel Taranto, von Otranto an in einer Linie über Gravina bis zum Ausfluß des Bradano in's Meer, zu beſezen; eine andre Diviſion von 4,000 Mann ſollte Peſcara beſezen, und ihre VorPoſten bis an den Sangro ausdehnen, ohne jedoch dieſen Fluß zu überſchreiten.

Beilagen.

1.

WaffenStillſtand, zwiſchen dem General Murat, OberBefehlshaber der fränkiſchen ObſervationsArmee, und dem Ritter Micheroux, Bevollmächtigten Sr. ſizilianiſchen Majeſtät, geſchloſſen den 18 Febr. 1801.

Durchdrungen von den Gefühlen der Mäſſigung und Gros-

Digitized by Google

muth der fränkiſchen Regierung, und den Beweiſen von Wohlwollen, welche Se. Majeſtät der Kaiſer von Rußland gegen den Hof von Neapel ſtets fortſezte; entſchloſſen, den Kriegs-Uibeln zwiſchen Frankreich und Sr. ſizilianiſchen Majeſtät ein Ende zu machen, und ihrer Seits zu Beförderung des allgemeinen Friedens beizutragen, ſind der General Murat, Ober-Befehlshaber der ObſervationsArmee, und der Herr Ritter Micheroux, Bevollmächtigter Sr. Majeſtät des Königs beider Sizilien, über folgende Punkte eines WaffenStillſtands einig geworden.

1. Der WaffenStillſtand wird zwiſchen den Armeen Sr. ſizilianiſchen Majeſtät und den Armeen der fränkiſchen Republik zu Land und zu Waſſer ſtatt haben. Alle, zehn Tage nach Abſchluß des gegenwärtigen, gemachte Priſen werden gegenſeitig wieder ausgeliefert werden.

2. Die neapolitaniſche Armee wird den Kirchen-Staat räumen, und vom Tage der Unterzeichnung des Gegenwärtigen an gerechnet, in wenigſtens 6 Tagen muß dieſer Staat ganz geräumt ſeyn.

3. Die fränkiſche Armee bleibt in ihrer Stellung, beſezt Terni, und zieht ſich längſt der Nera hin, bis wo ſich dieſe mit der Tiber vereinigt, indem ſie den Einfluß der Nera in die Tiber nicht überſchreitet.

4. Alle Häfen der Königreiche Neapel und Sizilien werden allen engliſchen und türkiſchen Kriegs- und KauffahrteiSchiffen, bis zu einem DefinitivFrieden zwiſchen Frankreich und jenen Mächten, verſchloſſen ſeyn.

Die jenen Nationen angehörigen Fahrzeuge müſſen 24 Stunden nach Andeutung der gegenwärtig abgeſchloſſenen Convention die Häfen räumen.

Die Kriegs- und KauffahrteiSchiffe der fränkiſchen Republik und ihrer Alliirten werden in den Häfen beider Sizilien alle Privilegien der darin am meiſten begünſtigten Nationen genieſſen.

5. Alle Communication mit Porto Ferrajo und Longone muß aufhören, ſo lange die Engländer den erſten dieſer Häfen im Beſiz haben.

Digitized by Google

6. Alle Häfen der fränkiſchen Republik werden während dieſes WaffenStillſtands den neapolitaniſchen Fahrzeugen offen ſeyn.

7. Den engliſchen und türkiſchen Fahrzeugen, welche ſich in den Häfen von Neapel und Sizilien befinden mögen, wird kein Kriegs- noch MundVorrath gereicht werden, auſſer ſo viel zu ihrer Subſiſtenz, um ſich in die nächſtgelegenen Häfen zu begeben, ſchlechterdings nothwendig wäre.

Jede Korn- Lebensmittel- und KriegsMunitionsAusfuhr wird von Sr. Majeſtät dem König beider Sizilien den Engländern und Türken, und beſonders nach der Inſel Malta, verboten, bis ein allgemeiner Friede geſchloſſen iſt.

8. Der B. Dolomieu, die Generale Damas und Monſecour, alle bei ihrer Rükkehr aus Aegypten aufgefangene Franken, ſollen unmittelbar in Freiheit geſezt werden. Unmittelbar darauf werden die neapolitaniſchen Gefangenen zurükgegeben werden.

9. Da in dem Königreiche beider Sizilien jedes Schrekens-Tribunal verabſcheut wird, ſo macht ſich Se. Majeſtät verbindlich, bei ſeinen Verhandlungen wegen des allgemeinen Friedens den Empfehlungen der fränkiſchen Regierung zu Gunſten der Perſonen, welche wegen ihrer Meinungen gefangen ſizen oder ausgewandert ſind, Folge zu leiſten.

10. Der WaffenStillſtand iſt von 30 Tagen, unter 10 tägiger Aufkündigung bei Erneurung der Feindſeligkeiten.

11. Die fränkiſche Regierung wird einen Bürger mit der Vollmacht, wegen des Friedens zu unterhandeln, ernennen. Der Hof von Neapel hat mit der hiezu nöthigen Vollmacht bereits den Ritter Micheroux in das HauptQuartier der ObſervationsArmee abgeſendet.

12. Es werden von den kommandirenden Generalen Offiziere vom GeneralStab ernannt werden, welche über die Vollziehung gegenwärtiger Artikel zu wachen haben.

Geſchehen und abgeſchloſſen im HauptQuartier zu Foligno, den 29 Pluvios, 9 Jahr der fränkiſchen Republik; (18 Febr. 1801.)

Unterzeichnet: Der Ritter Micheroux.
Jac. Murat, ObeGeneral.

Digitized by Google

2.

Friedens-Tractat zwiſchen dem Erſten Conſul der fränkiſchen Republik und Sr. Majeſtät dem Könige beider Sizilien, geſchloſſen zu Florenz, den 28 März 1801.

Der Erſte Conſul der fränkiſchen Republik, im Namen des fränkiſchen Volks, und Se. Majeſtät der König beider Sizilien, gleich beſeelt von dem Verlangen, den Krieg der zwiſchen beiden Staaten beſteht, definitiv aufhören zu machen, haben zu ihren Bevollmächtigten ernannt, nemlich: der Erſte Conſul der fränkiſchen Republik, im Namen des fränkiſchen Volks, den B. Karl Johann Marie Alquier; und Se. Sizilianiſche Majeſtät den Hrn. Anton de Micheroux, Ritter des königlich Conſtantiniſchen St. GeorgsOrdens und des ruſſiſch kaiſerlichen St. AnnenOrdens von der erſten Klaſſe, und Obriſt im Dienſte Sr. Majeſtät; welche, nach Auswechslung ihrer Vollmachten, folgende Artikel beſchloſſen haben:

Artikel 1. Es ſoll Friede, Freundſchaft, und gutes Einverſtändniß zwiſchen der fränkiſchen Republik und Sr. Majeſtät dem Könige beider Sizilien ſeyn. Alle Feindſeligkeiten zu Land und zu Waſſer ſollen zwiſchen beiden Mächten definitiv aufhören, von dem Tage der Auswechslung der Ratificationen gegenwärtigen Vertrags an; und vorläufig ſoll der am jüngſtverfloſſenen 29 Pluvios (18 Febr.) zu Foligno zwiſchen den beiderſeitigen Generalen abgeſchloſſene Waffen-Stillſtand gänzlich vollzogen werden.

Art. 2. Jede frühere Acte, Verpflichtung oder Convention des einen oder des andern der dieſen Vertrag ſchlieſſenden Theile, die gegenwärtigem Vertrag zuwider ſeyn würden, ſind widerrufen, und ſollen als null und nicht geſchehen angeſehen werden.

Art. 3. Alle Häfen von Neapel und Sizilien ſollen allen türkiſchen und engliſchen Handels- und Kriegs-Schiffen verſchloſſen ſeyn, bis zum Schluß ſowohl des DefinitivFriedens zwiſchen der fränkiſchen Republik und dieſen beiden Mächten, als der zwiſchen England und den nordiſchen Mächten Europa's, und beſonders zwiſchen Rußland und England eingetretenen Zwiſtigkeiten.

Beſagte Häfen ſollen hingegen allen Kriegs- und Handels-

Schiffen ſowohl Sr. ruſſiſch kaiſerlichen Majeſtät und der in der nordiſchen SeeNeutralität begriffenen Staaten, als der fränkiſchen Republik und ihrer Allirten offen ſeyn. Und wenn, zufolge dieſer Entſchlieſſung, Se. Majeſtät der König beider Sizilien ſich den Angriffen der Türken oder Engländer ausgeſezt fänden, ſo verbindet ſich die fränkiſche Republik, eine gleiche Anzahl Truppen wie die, welche Demſelben von Sr. ruſſiſch kaiſerlichen Majeſtät zu Hilfe geſchikt werden würde, Sr. Majeſtät zur Dispoſition, und auf Dero Verlangen zur Verwendung in Ihren Staaten zu überlaſſen.

Art. 4. Se. Majeſtät der König beider Sizilien thut auf immer, für ſich und ſeine Nachkommen, erſtens auf Porto Longone auf der Inſel Elba, und auf alles, was ihm auf dieſer Inſel gehören möchte, zweitens auf den Stato degli Preſidii von Toscana Verzicht, und tritt dieſelben, ſo wie auch das Fürſtenthum Piombino, an die fränkiſche Regierung ab, die nach ihrem Belieben darüber verfügen kan.

Art. 5. Die fränkiſche Republik und Se. Majeſtät der König beider Sizilien machen ſich verbindlich, alle zu Folge des gegenwärtigen Kriegs genommene, confiszirte, oder zurükgehaltene Effecten, Einkünfte, Güter von den Bürgern und Unterthanen der einen und der andern Macht, gegenſeitig freizugeben, und dieſe beiderſeits zur geſezlichen Ausübung der ihnen etwa zuſtehenden Anſprüche und Rechte zuzulaſſen.

Art. 6. Um jede Spur des beſondern Unglüks, das den gegenwärtigen Krieg bezeichnet hat, auszulöſchen, und um dem wieder hergeſtellten Frieden die Feſtigkeit zu geben, die man nur von einer allgemeinen Vergeſſenheit des Vergangenen erwarten kan, entſagt die fränkiſche Republik aller Verfolgung in Beziehung auf die ThatSachen, über welche ſie ſich zu beklagen haben mag; und der König, der ſeiner Seits, ſo viel an ihm iſt, beitragen will, das durch die Unruhen, die in ſeinen Staaten ſtatt gehabt haben, veranlaßte Unglük wieder gut zu machen, verpflichtet ſich, innerhalb 3 Monaten, vom Tage der Auswechslung der Ratificationen gegenwärtigen Vertrags an gerechnet, eine Summe von 500,000 Francs bezahlen zu laſſen, welche unter die fränkiſchen

Agenten und Bürger, die beſonders Opfer der zu Neapel, Viterbo, und auf andern Punkten des ſüdlichen Italiens durch die Neapolitaner vorgefallenen Unordnungen waren, vertheilt werden ſollen.

Art. 7. Auch verpflichten ſich Se. Sizilianiſche Majeſtät, zu erlauben, daß alle diejenigen von Ihren Unterthanen, die nur wegen Handlungen in Bezug auf den Aufenthalt der Franken in dem Königreich Neapel verfolgt, verbannt, oder gezwungen worden waren, von ſelbſt auszüwandern, frei in ihr Vaterland zurükkehren, und in ihr Vermögen wieder eingeſezt werden. Se. Majeſtät verſprechen gleichfalls, daß alle wegen geäuſſerter politiſcher Meinungen gegenwärtig gefangen gehaltene Perſonen unverzüglich in Freiheit geſezt werden ſollen.

Art. 8. Se. Majeſtät der König beider Sizilien verpflichten ſich, der fränkiſchen Republik die Statuen, Gemählde und andrre KunſtWerke, die zu Rom von den neapolitaniſchen Truppen weggenommen worden ſind, wieder herſchaffen zu laſſen.

Art. 9. Gegenwärtiger Vertrag iſt als der Bataviſchen, der Ciſalpiniſchen und der Liguriſchen Republik gemeinſchaftlich erklärt.

Art. 10. Gegenwärtiger Vertrag ſoll ratifizirt, und die Ratificationen innerhalb 30 Tagen ſpäteſtens, ausgewechſelt werden.

Geſchehen und unterzeichnet zu Florenz, den 7 Germinal des 9 Jahrs der fränkiſchen Republik, (28 März 1801.)

Unterzeichnet: Alquier.
Anton de Micheroux.

Bibliothéque française.

Ouvrage périodique redigé par Ch. Pougens, Membre de l'Institut national de France, de l'Institut de Bologne, des Academies de Cortone, Rome, de la Société Philotechnique, de la Société libre des sciences et des arts, associé honoraire de l'athenée de Lyon etc. avec cette épigraphe:

Ils ont promis de n'opposer que le silence aux clameurs de l'amour propre froissé. Bib. fr. Introduction.

Paris Ch. Pougens quay Voltaire Nro. 10.
et à Tubingue chez J. G. Cotta.

Prix de l'Abonnement pour toute l'année fl. 12. 36.

Ce journal exclusivement consacré aux sciences et aux lettres, renferme l'extrait raisonné des nouveautés en tout genre, redigé d'après le plan, et sur le modèles que nous ont transmis Bayle, Leclerc, et Basnage. Les Collaborateurs appartiennent aux sociétés savantes et litteraires les plus distinguées de l'Europe. Voici le nom des principaux:

Bertholet, Desmarets, la Billardière, Lassus de l'Institut, Fortia, Virey, Jouard etc. pour les sciences exactes, l'Histoire naturelle, la Chemie, la Chirurgie etc.

Tessier de l'Institut pour l'Economie politique et rurale. Delamalle jurisconsulte, Paul Ustéry pour la législation et la Politique. Toulongeon, Langlés, Mongés, le Blond, Dutheil de l'Institut, Sainte Croix, Chardon-Larochette etc. pour l'Histoire, les Antiquités, les Voyages.

Framery de la Société philotéchnique, Segur ainé, Boufflers, Eusebe-Salverte, Louise S. Léon, Henriette Bourdic Viot, Antoinette le Groing etc. pour la Philosophie, la Littérature, la Poësie, les Pièces de Théâtre, les Romans;

On publie chaque mois un Nro. ou Volume de 216 Pages. Les 10 Premiers qui paroissent, renferment 275 analyses.

Ce Journal vraiment encyclopedique offre le tableau le plus exact, et le plus complet de la littérature française. Aucun des ouvrages periodiques, consacrés aux sciences et aux lettres n'a offert jusqu'à présent les mêmes avantages.

Auf dieſes intereſſante periodiſche Werk, wodurch man eine genaue und richtige Kenntniß von allen neuen litterariſchen und Kunſtproducten Frankreichs erhält, nimmt unterzogene Buchhandlung Beſtellung an, und liefert die Bände, ſo wie überhaupt alle franzöſiſche Werke, kurze Zeit nach der Erſcheinung in Paris.

J. G. Cotta'ſche Buchhandlung.

Geſchichte Guſtavs Waſa, Königs von Schweden ꝛc. von J. W. von Archenholz. Zwey Bände. (Mit Guſtavs Bildniß). Tübingen, 1801. In der J. G. Cotta'ſchen Buchhandlung. 6 fl.

Wie Heinrich der Vierte, ſo mußte auch Guſtav Waſa ſein Königreich erſt durch Heldenmuth verdienen. Seine

Drangſalen, ſeine Gefahren waren größer und romantiſcher, und die Arbeit, die er nach Erreichung ſeines erſten Zweks noch vorfand, in manchem Betracht mühſeliger und verwikelter. Seine Geſchichte iſt alſo ein eben ſo lehrreicher als intereſſanter Gegenſtand, und es läßt ſich zum Lobe der Bearbeitung nichts Erſchöpfenderes ſagen, als daß ſie dem Gegenſtand entſpricht. Wenn es jemals einen Zeitpunkt gab, wo die Geſchichte, ſo bearbeitet, allgemeinen Nuzen haben muſte, ſo iſt es der jezige, und es iſt zu wünſchen, daß der Gedanke des Verfaſſers, ein treues Gemälde von einem wichtigen Regentenleben zu geben, viele berufene Nachahmer finde.

Neueſte Verlagsbücher der Stettiniſchen Buchhandlung in Ulm:

Kurzgefaßte Beſchreibung der Reichsſtadt Ulm, gr. 8. à 5 ggr. oder 20 kr.

Burgsdorf's, F. A. L. von, Abhandlung vom Umwerfen oder Ausroden der Waldbäume, mit Zuſäzen von D. C. W. J. Gatterer, gr. 8. à 4 ggr. oder 15 kr.

Drais, Freyherrn von, und Freyherrn von Weitershauſens Abhandlung vom Lerchenbaum, mit Anmerkungen und Zuſäzen von D. C. W. J. Gatterer, gr. 8. à 9 ggr. oder 36 kr.

Geographiſch-ſtatiſtiſch-topographiſches Lexikon von Schwaben, verbeſſerte und vermehrte Auflage, 2ter und lezter Band, mit einer Karte von Schwaben, gr. 8. à 2 Rthlr. 8 ggr. oder 3 fl. 30 kr.

(der 1ſte Band koſtet 2 Rthlr. oder 3 fl.)

Moſer's, W. G. v. und C. W. J. Gatterer's Forſtarchiv zur Erweiterung der Forſt- und Jagdwiſſenſchaft und der Forſt- und Jagdliteratur, 25r Band, oder Gatterer's Neues Forſtarchiv, 8r Band, mit einer Kupfertafel, gr. 8. à 1 Rthlr. oder 1 fl. 30 kr.

Schmidt's, M. J. Geſchichte der Deutſchen, fortgeſezt von Joſ. Milbiller, 15r Band, oder der Neuern Geſchichte 10r Band, gr. 8. à 1 Rthlr. oder 1 fl. 30 kr.

——— derſelben Neuere Geſchichte 10r Band für die Beſizer der Wiener Auflage, gr. 8. à 1 Rthlr. oder 1 fl. 30 kr.

Nachricht von dem Brande im Wirtemberg. Schwarzwalde im Sommer 1800. gr. 8. à 3 ggr. oder 12 kr.

Dauſchers, A. Handbuch der Muſiklehre, vorzüglich der Querflöte, gr. 8. à 16 ggr. oder 1 fl.

Reuß, D. J. A. teutſche Staatskanzley, Jahrg. 1799. 6r Band, 8. à 16 ggr. oder 1 fl.

Ankündigung einer mythologiſchen Concordanz aller Zeiten und Nationen.

Der berühmte Noel, ehmals Profeſſor der ſchönen Wiſſenſchaften an der Pariſer Univerſität, dann Geſandter bey der bataviſchen Republik, jezt Präfect des oberrheiniſchen De-

partements, hat vor einigen Monaten ein ſehr intereſſantes Werk herausgegeben, das in die deutſche Sprache überſezt zu werden verdient. Es heißt: Dictionnaire de la fable ou Mythologie grecque, latine, égyptienne, celtique, persanne, syriaque, indienne, chinoise, ſcandinave, africaine, américaine, iconologique &c. Paris chez le Normant, 1801. 2 Vol. 8. Die zweyte Ausgabe dieſer in ihrer Art einzigen Arbeit, wird vor der erſten eine Menge Vorzüge haben, und nach dieſer hat mir der Herr Verfaſſer erlaubt, eine deutſche Ueberſezung auszuarbeiten, die unter andern auch von mir mit allen neuen Beyträgen bereichert werden ſoll, welche die deutſche Litteratur darbietet. Ich glaube mich um dieſe leztere wahrhaft verdient zu machen, wenn ich ſie mit dieſem geſchmakvollen und kenntnisreichen Werke beſchenke, beſonders zu einer Zeit, wo das wohlthätige Studium der Kunſt den reinen und ſchönen Geiſt der Humanität wieder auf's neue verbreiten ſoll. Wie wichtig eine mythologiſche Concordanz aller Zeiten und Nationen auch unter andern Geſichtspunkten iſt, darf ich wohl nicht erſt ſagen. Wenn es mir gelingt, den freyen und edlen Geiſt des Verfaſſers in meine mit deutſchem Fleiße vermehrte Ueberſezung zu übertragen, ſo wird der Nuzen dieſer Arbeit durchaus nicht zweifelhaft ſeyn. Die Erſcheinung derſelben im Druke werde ich zu gehöriger Zeit weitläuftiger bekannt machen. Dieſe Anzeige hat keinen andern Zwek, als die immer ſehr unangenehme Concurrenz zu verhüten, obgleich ich dieſe leztere, bey den Vortheilen womit ich arbeite, wohl nicht zu fürchten habe, es müßte denn ein Voß oder ein Böttiger ein ähnliches Werk übernehmen!

Colmar den 24 April 1801.

Friedrich Butenſchön, Profeſſor der Geſchichte an der Centralſchule des oberrheiniſchen Departements.

Sonnenfels geſammelte Schriften 10 Bände, 8. Wien 1783.

Von dieſem Werke haben Unterzeichnete eine Parthie Exemplare auf Schreibpapier um einen mäßigen Preis an ſich gebracht, und ſind entſchloſſen, die Freunden der Litteratur daran Theil nehmen zu laſſen. Sie ſezen alſo von heute an bis zu Ende des Jahres 1801. den Preis eines completen Exemplars auf 5 Rthlr. oder 7 fl. 30 kr. als die Hälfte des bisherigen Ladenpreiſes herab. Auch einzelne Theile ſind zur Completirung deſſelben in dem nehmlichen Verhältniſſe zu haben, nehmlich auf Schreibpapier zu 12 ggr. oder 45 kr., und auf Drukpapier zu 8 ggr. oder 30 kr. Jede Buchhandlung nimmt darauf Beſtellung an.

Wien im May 1801.

Carl Schaumburg und Comp.

Digitized by Google

Geſchichte
der
Wirkungen und Folgen
des
Oeſtreichiſchen Feldzuges
in der Schweiz,
oder

hiſtoriſches Gemälde der Schweiz, vor, während und nach ihrer verſuchten Wiederbefreiung; mit mancherlei unbekannten Aufſchlüſſen über die Ereigniſſe dieſer Zeit, von Karl Ludw. von Haller, vormals Staatsſekretair des täglichen Raths der Stadt und ehemaligen Republik Bern. 2 Theile in gr. 8. mit dem Motto: Infandum jubes renovare dolorem.

Der bereits rühmlichſt bekannte Verfaſſer liefert hier in gedrängtem Zuſammenhang die neueſte Zeitgeſchichte von ſeinem unglücklichen Vaterlande, welcher er großentheils ſelbſt beigewohnt hat. Das Werk iſt der Materie nach als ein ergänzendes Seitenſtück zu dem von Mallet Dupan zu betrachten. Wenn jenes den Fall der Schweiz ſchildert, ſo beſchreibt dieſes die Geſchichte ihrer mislungenen Rettung, die ein nicht minder merkwürdiges Drama ausmacht, über welches bisher noch nicht das Geringſte erſchienen iſt, ſo daß es in dieſer Rükſicht unentbehrlich wird. Bei einer ſanften Herzenswärme, die dem Eingebornen geziemt, trägt es aber durchaus das Gepräge der Gelaſſenheit und hiſtoriſchen Treue, die eine Pflicht des Geſchichtſchreibers iſt. Viele geheime oder bisher unbekannte Aufſchlüſſe ſowohl über die frühere Revolution der Schweiz, als über die zeitherigen Begebenheiten werden die Leſer in Erſtaunen ſetzen, und ihnen manches erklären, was bisher unbegreiflich ſchien.

Dieß Werk iſt ſowohl bei uns als auch in allen Buchhandlungen für 2 Thlr. ſächſ. oder 3 fl. 36 kr. rhein. Courant zu haben.

Gebrüder Gädicke
in Weimar.

Digitized by Google

Ankündigung einer vollſtändigen Beſchreibung verſchiedener neuerfundenen, bereits im Groſen wirklich ausgeführten, vorzüglich wirkſamen Feuerſprizen und anderer Vorrichtungen, mittelſt welcher der heftigſte Brand in Städten und auf Dörfern unter allen Umſtänden ſchneller, ſicherer und leichter, als es mit den bisherigen Anſtalten möglich war, gelöſcht werden kan. Mit vielen Kupfern.

So nüzlich und unentbehrlich überhaupt die praktiſchmechaniſchen Wiſſenſchaften in ihrer Anwendung auf alle Zweige der bürgerlichen Gewerbe für die menſchliche Geſellſchaft ſind, ſo zeigt ſich doch nirgends ihr wohlthätiger Einfluß ſo auffallend und vorzüglich wichtig, als bei denjenigen Maſchinen, durch deren Hilfe das Leben und Eigenthum einzelner Bürger, ja ganzer Gemeinden und Städte gegen die ſchreklichſte aller Verheerungen geſichert, ein durch Zufall oder Nachläſigkeit entſtandenes Feuer in ſeinem Urſprung erſtikt, oder die Wuth einer ſchon ausgebrochenen, mächtig um ſich greifenden, Flamme mit Nachdruk gedämpft werden kan. Unſtreitig gehören daher die Feuerſprizen und andere zum Löſchen beſtimmte mechaniſche Vorrichtungen zu den nüzlichſten, und ihrem Zweke nach edelſten Erfindungen; und ihre Verbeſſerung und möglichſte Vervollkommnung muß für jede Regierung, jede PolizeiBehörde, ja für jeden einzelnen Eigenthümer ein höchſt intereſſanter und willkommner Gegenſtand ſeyn.

Daß es in dieſem Fache wirklich noch ſehr vieles zu verbeſſern gibt, und daß alle unſre bisher bekannten FeuerLöſchungsAnſtalten (ſo fürtreflich auch übrigens einige FeuerOrdnungen in Rükſicht der bei Brünſten zu erhaltenden Ordnung und Aufſicht, Rettung und Sicherung der Perſonen und des beweglichen Eigenthums u. dergl. in der That ſeyn mögen) in ihrer Wirkung, was das mechaniſche betrift, noch äuſſerſt begrenzt und mangelhaft ſind, wird wohl Niemand bezweifeln, oder in Abrede ſtellen können, welcher ſich der in den neueſten Zeiten leider! nur zu häufigen Nachrichten von den ſchreklichſten Feuersbrünſten erinnert, wodurch hie und da die gröſten Gebäude, ganze Straſſen, ja ganze Vorſtädte und Ortſchaften eingeäſchert worden ſind, und aus welchen ſämtlich doch offenbar der Schluß gezogen werden muß, daß in jedem ſolchen Falle das Uibel ſtärker als die dagegen angewandte Hilfe, folglich dieſe verhältnißmäſig zu ſchwach und unzureichend war. — Denn da an ſich ſelbſt die Möglichkeit, jedes Feuer, ſo heftig und ausgebreitet es auch immer ſeyn mag, ſelbſt unter den ungünſtigſten Umſtänden durch eine verhältnißmäſige und gehörig angebrachte WaſſerMenge unfehlbar und augenbliklich auszulöſchen, wohl nicht beſtritten werden kan, ſo iſt offenbar jede beträchtliche Zerſtörung dieſer Art nur in dem äuſſerſt ſeltenen Falle als ein wahres und unvermeidliches Unglük anzuſehen, wo ein wirklicher natürlicher Mangel an Waſſer oder an den zur Bearbeitung der Maſchinen erforderlichen BewegungsKräften, d. i. an MenſchenHänden, oder

Digitized by Google

an beiden zugleich Statt findet. Wo immer hingegen Waſſer in hinreichender Menge vorhanden, oder wenigſtens in der Nähe zu erhalten iſt — und hiezu kan und ſoll aller Orten Rath geſchaft werden — und wo es an Menſchen, welche zur Hilfe herbei eilen, nicht fehlt — wie dieſes doch wenigſtens in Städten und gröſern Dörfern beinahe immer der Fall iſt — da ſollte, bei einer gehörigen Ordnung und Aufſicht, nie auch nur ein halbes Stokwerk den Flammen zum Raube werden können; da zeugt jede beträchtliche Brandſtätte von der Unzulänglichkeit und Unwirkſamkeit der zum Löſchen gebrauchten Maſchinen und Vorkehrungen, und beweiſet auf eine eben ſo traurige als unläugbare Art, daß die natürlichen vorhandenen Mittel: Waſſer und MenſchenHände, nicht in hinreichendem Maaſe, und auf gehörige Art benüzt und angewendet worden ſind.

Eine beſtimmte Anzahl von Sprizen und Zubringern nach ihrer gewöhnlichen Einrichtung, und eine mäſige WaſſerMenge, dergleichen man ſich in den meiſten Städten durch Zuführen in SturmFäſſern aus den nächſten Bächen, Kanälen oder Teichen, oder durch Brunnen und Pumpen, oder aus geöfneten RöhrenLeitungen zu verſchaffen im Stande iſt, mögen zwar immerhin, bei einer wachſamen Polizei, in den meiſten Fällen hinreichen, um die Gefahr in ihrem Urſprunge zu erſtiken, und dem Ausbruch einer mit jedem Augenblike ſich weiter ausbreitenden, und am Ende unbezwingbar werdenden Flamme zuvorkommen. Allein wie oft lehrt uns nicht die traurige Erfahrung, daß durch Verſehen im Anfange, heftigen Wind, beſonders gefährliche brennbare Materialien u. dergl., oder wenn z. B. durch Blizſtrahl Feuer plözlich an mehreren Stellen eines Gebäudes zugleich ausbricht, die Flammen in kurzer Zeit ſo mächtig um ſich greifen, daß ſolche allen gewöhnlichen Hilfsmitteln Troz bieten, und ihrer Wuth nach Einäſcherung ganzer Straſſen nur durch Entziehung aller weitern Nahrung, durch Niederreiſſen, d. i. freiwillige Zerſtörung der benachbarten Gebäude (welches immer ein trauriges verzweifeltes Mittel bleibt) Grenzen geſezt werden können? — In ſolchen traurigen Fällen hört dann alles Löſchen mit den gewöhnlichen Vorrichtungen gänzlich auf, beſonders da die Erfahrung lehrt, daß eine zu geringe Waſſermenge (und der vereinte Strahl von mehreren gewöhnlichen Sprüzen kan ja noch relativ zu ſchwach ſeyn) in eine heftige Glut geſprüzt, dieſelbe vielmehr anfachet als dämpfet; ſo wie es im Gegentheile bewieſen iſt, daß eine beſtimmte Waſſermaſſe in ununterbrochenem Strome auf Einmal in ein Feuer geſtürzt ungleich mehr Wirkung thut, als zehnmal ſoviel Waſſer, welches nur nach und nach und Abſazweiſe vertröpfelt wird. Vergebens iſt daher in jedem ſolchen Falle die ſchönſte Ordnung; die äuſſerſten Anſtrengungen von Hunderten, ihr beſter Wille, der unerſchrokenſte Muth und die geprüfteſte Geſchiklichkeit bleiben fruchtlos, nicht weil ihre vereinten Kräfte gegen einen wirklich überlegenen Feind den ungleichen Kampf nicht länger zu beſtehen vermögen, ſondern weil mit den vorhandenen Maſchinen nur der geringſte Theil dieſer Kräfte benüzt werden kan: und unaufhaltſam wüthet endlich das zerſtörende Element ohne allen Widerſtand, nicht weil es an ſich unbezwingbar iſt, ſondern weil

Digitized by Google

die dagegen gebrauchten Waffen ſeiner Stärke nicht mehr gewachſen ſind. —

Daß dieſes mit wenigen Worten die Geſchichte beinahe aller beträchtlichen Feuersbrünſte älterer und neuerer Zeiten iſt, und daß aus 20 derſelben wenigſtens 19 zu verhüten geweſen wären, wenn nur die Hälfte des vorhandenen, oder bei beſſern Anordnungen leicht zu verſchaffenden, Waſſers, und der in Uiberfluß zu Gebot ſtehenden BewegungsKräfte gehörig hätte benüzt werden können, iſt freilich keine tröſtliche, nichts deſtoweniger aber eine nur zu gewiſſe Wahrheit.

Wenn aber nun eine LöſchungsAnſtalt ihrem Zweke vollkommen entſprechen, wenn durch ſelbe eine Stadt gegen alle beträchtliche FeuerBeſchädigung auf jeden möglichen Fall vollkommen geſichert, und wenn die Rettung des Lebens und des Eigenthums von Tauſenden nicht länger dem bloſen Zufall überlaſſen werden ſoll, ſo müſſen die vorhandenen Maſchinen und Geräthſchaften folgenden weſentlichen Forderungen Genüge leiſten:

1. Jedes Haus muß bei dem erſten Entſtehen eines Brandes in jeder Höhe augenbliklich, und zwar mit Beihilfe weniger Menſchen, mit ſo vielem Waſſer verſehen werden können, daß eine von 2 Perſonen bearbeitete Tragſprüze wenigſtens eine Stunde lang in ununterbrochenem Spiele erhalten werden kan. Daß durch eine ſolche Einrichtung die meiſten Brände in ihrem Urſprunge, und noch vor der möglichen Ankunft und Organiſation der gröſern Sprüzen, und der hiezu erforderlichen Mannſchaft gelöſcht würden, iſt leicht einzuſehen.

2. Wenn dieſer Vorſicht ungeachtet das Feuer an irgend einer Stelle wirklich ausbricht, ſo muß dieſer Stelle unverzüglich jede erforderliche WaſſerMenge von dem Bedürfniß einer gewöhnlichen groſen Sprize bis zur Stärke eines kleinen Bächchens, womit allenfalls ein oberſchlächtiges MühlenRad zu betreiben wäre, d. i. von 10 bis 60 KubikFuß in jeder Minute zugeführt werden, und dieſer Zufluß, wenn es die Noth erheiſcht, mehrere Stunden lang ununterbrochen und gleichförmig fortgeſezt werden können.

3. Dieſelbe WaſſerMenge muß an jeder Stelle vereint in einem einzigen Strahle, oder in mehrere vertheilt, je nachdem es die Umſtände erfordern, in jeder Richtung und auf jeder Höhe, ohne die geringſte Unterbrechung ausgegoſſen werden können.

4. Die zur Erhaltung des benöthigten WaſſerZufluſſes ſowohl, als die zur Löſchung unmittelbar beſtimmten Maſchinen müſſen leicht und ſchnell, auch ohne Pferde, zu transportiren, eben ſo leicht zu bearbeiten, möglichſt einfach und dauerhaft in ihrer Struktur, und dabei (beſonders die Sprüzen) von einem ſo geringen Umfange ſeyn, daß ſolche mit der zu ihrer Bearbeitung erforderlichen Mannſchaft in jedem, auch dem engſten, Raume angebracht, auch allenfalls, wie die kleinſten TragSprüzen, über Treppen und durch gewöhnliche ZimmerThüren in die inneren Theile eines jeden Stokwerks gebracht werden können.

5. Alle dieſe Vorrichtungen müſſen endlich nicht zu koſtbar, und, mit einigen Abänderungen, welche die Lokalität erheiſcht ohne Schwierigkeit allenthalben anwendbar ſeyn.

Digitized by Google

Unterzeichneter, welcher auf ſeinen Reiſen mit den beſten FeuerlöſchungsAnſtalten in Teutſchland, Frankreich und England, und mit allen den neueſten in dieſem Fache gemachten Erfindungen und Verbeſſerungen bekannt geworden iſt, und welcher ſelbſt ſehr vielen Feuersbrünſten an verſchiedenen Orten beizuwohnen Gelegenheit hatte, glaubt, mit aller Achtung für die treflichen in manchen Städten eingeführten PolizeiAnſtalten, oder ſogenannten FeuerOrdnungen, ungeſcheut behaupten zu dürfen, daß die mechaniſchen Mittel, deren man ſich gegenwärtig bedient, zur Beiſchaffung einer ſo beträchtlichen WaſſerMenge, und zur Löſchung eines ungewöhnlich ſtarken und ausgedehnten Brandes noch lange nirgends hinreichen, und daß dieſe Anſtalten überhaupt noch überall ſehr weit von dem hier angegebenen Grade der Vollkommenheit entfernt ſind, deſſen ſie bedürftig und allerdings auch fähig ſind.

Das lebhafte Gefühl dieſer Mängel, und des dringenden Bedürfniſſes neuer wirkſamerer und vollkommnerer Anſtalten dieſer Art bewog ihn daher ſchon längſtens, ſeine Aufmerkſamkeit einem ſo äuſſerſt wichtigen und gemeinnüzigen Gegenſtande zu widmen; und er glaubt es nun wagen zu dürfen, das zur Reife gediehene Reſultat ſeines vieljährigen Nachdenkens, und ſeiner vielfältig gemachten Verſuche und Erfahrungen der Welt in einem Werke darzubieten, wodurch er jenem vorgeſetzten Ziele merklich näher zu rüken hoft, und welches unter obigem Titel die vollſtändigſte Beſchreibung und deutlichſte Abbildung verſchiedener ganz neuer Erfindungen enthalten ſoll, die theils mit dem glüklichſten Erfolge bereits ausgeführt ſind, theils unter ſeiner unmittelbaren Leitung noch ausgeführt werden, und von deren Wirkung er nächſtens eine genaue und detaillirte Anzeige bekannt zu machen ſich vorbehält.

Da aber die Herausgabe dieſes wichtigen und ganz originellen Werkes wegen der vielen dazu gehörigen Kupfer, welche nach des Verfaſſers eigenen HandZeichnungen mit dem möglichſten Fleiſſe, und zu mehrerer Deutlichkeit nach einem etwas groſen Maasſtabe, geſtochen werden müſſen, mit beträchtlichen Koſten verbunden iſt, ſo ſchlägt derſelbe zu ſeiner Sicherheit den Weg der Subſcription, und zwar unter folgenden allgemeinen Bedingungen, vor:

1. Das Werk wird 14 bis 15 Bogen (die vorzudrukende Liſte der HH. Subſcribenten nicht miteingerechnet) in gr. Quart ſtark mit 18 bis 20 groſen KupferTafeln, worauf ſämtliche neue Maſchinen und Vorrichtungen mit allen ihren einzelnen Theilen ſo deutlich abgebildet ſind, daß jeder Künſtler ohne alle Schwierigkeit darnach zu arbeiten im Stande iſt.

2. Sobald ſich eine hinreichende Anzahl von Subſcribenten gefunden hat, wird an dem Stiche der Tafeln, und an dem Druke des Werks unverzüglich angefangen, vorher aber noch eine genaue InhaltsAnzeige deſſelben, wie auch die VerlagsHandlung und die Zeit der Herausgabe bekannt gemacht werden.

3. Der Preis dieſes Werks, welcher in einem hohen Grade von der gröſern oder geringern Anzahl der Subſcribenten

Digitized by Google

abhangen muß, kan zwar erſt künftig beſtimmt werden: doch darf man vorläufig der billigſten, auf den beim Buchhandel gewöhnlichen Fuß berechneten, Bedingungen verſichert ſeyn.

4. Sollte wider Vermuthen die Zahl der Subſcribenten nach einiger Zeit der Erwartung des Verfaſſers nicht entſprechen, ſo wird man es ihm hoffentlich nicht verargen, wenn er eine Unternehmung gänzlich unterläßt, an welcher das Publikum keinen lebhaften Antheil zu nehmen ſchiene, und wobei er für ſeine Bemühungen und Koſten keine hinlängliche Entſchädigung zu erwarten hätte.

Indeſſen werden ſämtliche höchſtlöbliche RegierungsVorſtände und PolizeiBehörden, ſo wie alle Buchhandlungen und Individuen, welche die Bekanntmachung dieſes eben ſo wichtigen und gemeinnüzigen, als mit vieler Mühe ausgearbeiteten Werkes durch ihre Unterzeichnung zu befördern und zu beſchleunigen wünſchen, mit ſchuldigſter Achtung gebeten, Ihre Namen nebſt dem Orte Ihres Aufenthalts und der Anzahl der zu beſtellenden Exemplare, unmittelbar, jedoch poſtfrei, an Unterzeichneten gefälligſt einzuſenden.

München, den 1 Dec. 1800.

D. Joſeph Baader, der königl. medic. Geſellſchaft zu Edinburg, der kurfürſtl. baieriſchen Akademie der Wiſſenſchaften in München und der Societät für die geſamte Mineralogie zu Jena Mitglied, kurpfalzbaieriſcher GeneralLandesDirektionsRath im Bergwerks- und SalinenWeſen, und über ſämtliche Maſchinen, WaſſerLeitungen und FeuerlöſchungsAnſtalten beſtellter Kommiſſair.

Ewald, J. L., die Kunſt ein gutes Mädchen, eine gute Gattinn, Mutter und HausFrau zu werden. Ein Handbuch für erwachſene Töchter, Gattinnen und Mütter. Mit 7 Kupfern von Ramberg gezeichnet und Ridley geſtochen, und neuer Muſik von F. Fränzl, 2 Bände, 2te vermehrte Auflage, auf SchreibPapier Rthlr. 2. 12 gr., und VelinPapier Rthlr. 3.

Zur Empfehlung dieſes vortreflichen Buchs, das ſchon in der erſten Auflage allgemeinen Beifall, und in allen kritiſchen Blättern das gröſte Lob erhielt, und wovon unter andern die teutſche Bibliothek im 49 Bde 2 Stük pag. 550 ſagte: „Die Regeln, die der Verfaſſer den Gattinnen zur Beglükung und Veredlung ihrer Männer, und mithin ihrer ſelbſt gibt, können nicht beſſer gedacht und hinreiſſender ausgedrükt ſeyn, als hier geſchehen iſt, und verdienten in der ganzen WeiberWelt von den Re-

Digitized by Google

zierungen unentgeldlich vertheilt zu werden" — darf ich wohl nichts weiter hinzuſezen, als: daß dieſe neue Auflage vom verdienſtvollen Verfaſſer anſehnlich vermehrt, und mit einer ganz neuen Vorleſung bereichert iſt. Zur Verſchönerung des Ganzen ziert dieſe Ausgabe, nicht nur ganz neue Muſik von dem beliebten Fränzl komponirt, ſondern auch 7 neue ſchöne Kupfer, welche H. Ramberg gezeichnet und Ridley in London geſtochen hat; die Szenen dazu ſind ſo gewählt, daß ſie gewiß allgemeines Intereſſe, und die Ausführung derſelben den gröſten Beifall erhalten werden. — Gewiß wird dieſes Buch das angenehmſte Weihnachts- und NeujahrsGeſchenk für das ſchöne Geſchlecht ſeyn.

Der Verleger.

Eunomia.

Eine Zeitſchrift des neunzehnten Jahrhunderts.

Von einer Geſellſchaft von Gelehrten.

Herausgegeben

von

Feßler und Rhode.

Omnibus aequa.

Dis iſt der Titel des neuen Journals, welches mit dem 1 Jan. 1801 ſtatt des Archivs der Zeit in meinem Verlage erſcheint.

Der Preis für den ganzen Jahrgang iſt, wie beim Archiv der Zeit, 5 Rthlr.

Beſtellungen hierauf bitte ich aufs forderſamſte an mich gelangen zu laſſen. Berlin, am 1 Dec. 1800.

Fr. Maurer.

Satiren und poetiſche Spiele von Maria. Erſtes Bändchen, Guſtav Waſa, 8. Leipzig, bei W. Rein, 1800. 16 Gr.

In unſern ſogenannten Lehrbüchern der ſogenannten ſchönen Wiſſenſchaften wird bekanntlich ſchon lange die Klage geführt, daß wir Teutſchen keine Gattung der Poeſie ſo ſehr vernachläſſigt haben, als die Satire. Tieck will ſogar behaupten, daß, während wir das Feld derſelben anzubauen verſäumten, ſie ſich uns ſelbſt angebaut habe. Dem ſey nun, wie ihm wolle, ſo wird man ſich doch gewiß freuen müſſen, hier einen Dichter zu finden, der keinesweges in einem paſſiven Verhältniß mit der Satire ſteht.

Wer fühlt nicht Ermüdung von dem ungeheuren Schwalle neuerer Romane, die von unendlicher plumper Natürlichkei ſtrozen, von den Schauſpielen, die von gemeiner weichlicher Sentimentalität geſchwollen ſind, oder in einem Strome fader Scherze verſchwimmen, und wer ihn fühlt dieſen Ekel, ſollte es nicht gern ſehen, daß endlich einmal wieder die Geiſſel der Satire von einem kraftvollen Arme geſchwungen wird? —

Vielleicht iſt es für manche Leſer nicht unnöthig, noch hinzuzuſezen, daß der Guſtav Waſa, oder beſſer Waſas Guſtav, ein neues Schauſpiel des Herrn von Kotzebue iſt, dem man ſchon wegen des geläuterten Geſchmaks dieſes göttlichen Dichters, der bekanntlich niemals irgend einer NebenTendenz, ſondern immer nur der reinen Schönheit huldigte, den Namen eines klaſſiſchen Werks, auch ohne es geleſen zu haben, zuerkennen wird.

In allen guten Buchhandlungen ſind folgende Werke um beigeſezte Preiſe zu haben:

Reiſen des Pythogoras, 1r Bd. mit Karte und Kupfern. 2 Rthlr. 2 gr.
Politiſch-arithmetiſches Jahrbuch, 1r Thl. 1 Rthlr. 8 gr.
Biographiſche Darſtellungen. 1 Rthlr.
Nahrung für Wiz und Gefühl. 2s Bdchen. 1 Rthlr. 12 gr.
Oswald oder das Häuschen im Schwarzwalde. 1 Rthlr.
Die Familie Wallfeld. 1 Rthlr. 12 gr.

M. M. 1800.

G. F. Taſche.

Im Verlage der Schwan- und Götziſchen Buchhandlung zu Mannheim ſind erſchienen, auch in allen guten Buchhandlungen zu haben:

1. Briefe an Emilie über die Mythologie, nach der neueſten Pariſer Ausgabe des H. Du Mouſtier frei überſezt, in TaſchenFormat, 6 Theile, mit Kupfern von Karcher. 4 fl. 30 kr.
2. Douſſin-Dübreuil vom Schleime, deſſen Urſachen und Wirkungen, aus dem Franzöſiſchen. Neue verbeſſerte Auflage, gr. 8. 15 kr.
3. Derſelbe vom Tripper ohne veneriſches Gift und von dem weiſſen Fluſſe, aus dem Franzöſiſchen. gr. 8. 36 kr.
4. Scherer (markgräfl. badiſchen geheimen Hofraths) die verworrene Lehre der ehlichen GüterGemeinſchaft ſyſtematiſch bearbeitet, 2 Theile. gr. 8. 4 fl. 30 kr.
5. Stolpertus ein junger Arzt am Krankenbette von einem patriotiſchen Pfälzer, 3 Theile. Neue Auflage. 2 fl.
6. Neue theoretiſch-praktiſche franzöſiſche Grammatik, oder Kern der beſten in dem lezten Jahrzehende in Frankreich herausgekommenen Sprachlehren zum Gebrauch für Schulen und ErziehungsAnſtalten, bearbeitet von H. Abbe' J. L. Micq. 8. 1 fl. 12 kr.

Die Güte und den Werth dieſer Bücher will man nicht durch Anpreiſen verdächtig machen. Wer ſich ſolche anſchaffen will, wird ſie brauchbar und zwekmäſig finden.

Digitized by Google

J. G. Bernſteins chirurgiſches Handwörterbuch zum Gebrauch angehender teutſcher WundAerzte, gr. 8. 2 Rthlr. 16 gr. oder 4 fl. 30 kr.

erſcheint in bevorſtehender Leipziger OſterMeſſe in meinem Verlage. Es ſoll für den angehenden WundArzt beim Civil und Militair, dem allgemein gefühlten Bedürfniß abhelfen: in gedrängter Kürze und mäſſigem Umfange ein ganzes Tableau ſeiner Wiſſenſchaft vor ſich zu haben. Es ſoll dem jungen WundArzt ein Hilfsmittel ſeyn, durch eine leichte Uiberſicht ſich aus dem Stegreif des Geleſenen und Gehörten, oder Erfahrnen zu erinnern, und ſich ſo ſchneller zu beſtimmen, was ihm, im vorkommenden Falle, zuerſt zu thun obliegt. Zu Erreichung dieſer Zweke war die alphabetiſche Ordnung die bequemſte und zwekmäſſigſte, doch ſind die Krankheiten unter allgemein ſyſtematiſche HauptRubriken gebracht. So hat es natürlich einen ganz andern Plan und Zwek als deſſelben Verf. praktiſches HandBuch — dieſes Repertorium der ganzen WundArzneiKunſt — ſo daß beide Bücher ihren eigenen Weg nebeneinander fortgehen, ohne ſich zu durchkreuzen. Aber eben jenes HandBuch mit den übrigen Schriften deſſelben allgemein bekannten und geachteten Verfaſſers, bürgen auch dem Publikum hinlänglich dafür, daß es in dieſem HandWörterBuche nichts mittelmäſſiges zu erwarten habe.

Jena, im März 1801.

Friedrich Frommann.

Bekanntmachung.

Die vor einiger Zeit angekündigte Schrift:

Die KuhpokenImpfung, ein durch Thatſachen bewährtes HilfsMittel zum Beſten der leidenden Menſchheit herausgegeben von J. G. D. Schmiedtchen, mit 1 Kupfer. 8. Leipzig bei Wilhelm Rein,

iſt izt fertig geworden, und für 6 gr. in allen Buchhandlungen zu bekommen.

Eltern, für welche dieſe kleine Schrift abgefaßt iſt, finden in derſelben nicht allein eine kurze und wahre Geſchichte von der Einführung der Kuhpoken bis auf den izigen Augenblik, ſondern vorzüglich die treueſte Darſtellung der KuhpokenKrankheit, wie ſie bei meinen eigenen Kindern unter der Leitung meines Arztes geweſen iſt. Die KupferTafel zeigt eine genaue Abbildung der ImpfPuſtel und eine Vergleichung der inokulirten Menſchen- und KuhBlattern in verſchiedenen Tagen der Blüthe und des Abheilens. Mit Recht nenne ich dieſe Erfindung eine Wohlthat für meine Kinder, hoffentlich iſt ſie es für die ganze Menſchheit. Niemand wird es wenigſtens bereuen, mir gefolgt zu ſeyn. Leipzig im Febr. 1801.

Wilhelm Rein.

I.

Bonaparte's Zug nach Aegypten, und Guſtaf Adolfs Projekt eines Zuges nach Mexiko und Peru.

Eine hiſtoriſche Parallele.

Der Humaniſt verſäumt keine Gelegenheit, auf das „Begegnen ſchöner Geiſter" aufmerkſam zu machen. Warum ſollte der Hiſtoriker nicht auch bemerken, wie ſtarke Seelen ſich zuweilen, aus einem Zwiſchenraum von Jahrhunderten, in Einem kühnen Gedanken zuſammenfinden?

Als Bonaparte nach Aegypten ſegelte, war es ſein Plan, von da aus der brittiſchen OberHerrſchaft in OſtIndien ein Ende zu machen, und dadurch jenem Reichthum Englands, der dem feſten Lande von Europa ſchon ſo viel Blut und Unglük aller Art gekoſtet hat, in ſeiner GrundQuelle beizukommen.

Was England gegenwärtig für das übrige Europa iſt, das war in der erſten Hälfte des vorigen Jahrhunderts Spanien; und was für England gegenwärtig OſtIndien iſt, war für Spanien damals Peru.

Nun höre man, welch Projekt vor hundertſiebzig Jahren ſich in der Seele Guſtaf Adolf's erhob, und ohne ſeinen allzufrühen Tod vielleicht zur That gereift wäre.

„Die thörichte Reden des Pöbels" (ſchreibt Hiob Ludolff in der Allgemeinen Schaubühne der Welt, Th. 2, S. 94 f.) „die von einem Römiſchen „König, und einem Zug in Italien bis gar nach Rom

„(zwar nicht die römiſche Krone daſelbſt zu holen) für „König Guſtaf Adolfen im Schwang giengen, er„wekten ein zwar unzeitiges, doch ſehr tiefes Nachden„ken, derſelbe möchte, durch ſein bisheriges Glük ge„reizt, auf groſe Anſchläge je länger je mehr bedacht „ſeyn, gleichwie Alexander an den König Porus „in Indien wohl nimmermehr gedacht hätte, wenn er „nicht zuvor den König in Perſien überwunden.

„Zu verwundern iſt, daß ſelbſt der kluge Italiener „Siri dieſem ſeltſamen Geſpräch Glauben beigemeſſen; „denn er deutet der Schweden Einfall in Schwaben bis „an den BodenSee, und hinter Fueſſen bis an die Eh„renburg, zu keinem andern Endzwek aus, als daß man „den Weg nach Italien ausſpähen wollen, damit der „König mit ſeiner Armee über alle Berge und Ströme „bis nach Rom einbrechen könnte: dergleichen unbedacht„ſames, zu ſein und ſeiner Armee gänzlichem Untergang „gereichendes, und ſeine Siege in Teutſchland ganz zer„nichtendes Vornehmen ihm wohl nimmermehr in ſeinen „Sinn gekommen.

„Diejenigen, ſo um ihn geweſen, und ſeine offen„herzigen Reden gehört, haben dergleichen nie, aber die„ſes wohl von ihm vernommen, daß er geſagt: „„Die „„Teutſchen werden für Spanien keine Ruhe „„haben, bis ſie Jemand finden, der ihnen „„die Gold- und SilberGruben in Peru und „„Mexiko wegnimmt. Wenn ich ein tapfer „„KriegsHaupt wüſte, welches den Krieg „„in Teutſchland zur Freiheit der Stände „„des Reichs für mich hinausführen könnte, „„ſo wollte ich mit Hilfe meiner Freunde „„eine Flotte mit genugſamen KriegsVolk „„ausrüſten, und ſolches Vorhaben auszu„„führen einen Zug über Meer thun.""

Digitized by Google

II.

Uiberſicht der auswärtigen Verhältniſſe Frankreichs, zur Epoche des Monats Jun. 1801.

[Officieller Artikel aus dem Moniteur, 20. Prairial IX.]

Die Armeen der Republik haben das feindliche Gebiet gänzlich geräumt: alle fränkiſche Truppen ſind auf das linke Ufer des Rheins zurükgegangen. Die Armee des Kaiſers, welche an der Redniz ſtand, iſt ihrer Seits nach Böhmen zurükgekehrt. Schwaben, Franken, und überhaupt alle zwiſchen Böhmen, den öſtreichiſchen Erbländen und dem Rhein gelegenen Länder, ſind den Reichs-Fürſten, welchen ſie zugehörten, zurükgegeben worden.

Ein Regiment Kavallerie und eine HalbBrigade Infanterie halten noch das Breisgau beſezt, bis die Agenten des Herzogs von Modena, denen dieſes Land zugeſtellt werden ſoll, angekommen ſeyn werden, um Beſiz davon zu nehmen. Da der Herzog von Modena noch keine eignen Truppen hat, ſo iſt man übereingekommen, daß ein öſtreichiſches, beiden Mächten bekanntes, Regiment gedachtem Herzog als HilfsTruppen dienen ſoll, ohne daß andre Korps der öſtreichiſchen Armee die ErbStaaten verlaſſen dürfen, um in Teutſchland einzurüken.

Die FeſtungsWerke der Pläze Düſſeldorf, Ehrenbreitſtein, Caſſel und Kehl, ſind in Gemäsheit eines Artikels des Tractats von Luneville, zerſtört worden. Dieſe Pläze werden in dem Zuſtand bleiben, worin ſie ſich in dem Augenblik befanden, da ſie von den Franken geräumt wurden. Mehrere Kommandanten hatten das rechte RheinUfer verlaſſen, ohne von dem Zuſtand, worin man die FeſtungsWerke dieſer Pläze ließ, Protokolle aufzunehmen. Da das KriegsArchiv dieſe Protokolle verlangte, ſo muſten die Kommandanten von Düſſeldorf und einigen andern Punkten ſich wieder auf

das rechte Ufer begeben, Protokolle von dem Zuſtand dieſer Pläze aufnehmen, und ſie von den OrtsBeamten unterzeichnen laſſen. Dis Geſchäfte war in vierundzwanzig Stunden vollbracht.

In Italien iſt das ganze rechte Ufer der Etſch von der fränkiſchen Armee beſezt Wegen der Punkte von Torbole, Mori und Riva hatten ſich Streitigkeiten erhoben; ſie wurden aber durch beide Mächte im Einverſtändniß ausgeglichen. Diejenigen unter dieſen Punkten, welche ehemals der Republik Venedig gehörten, machen nun Theile der cisalpiniſchen Republik aus; diejenigen aber, welche zuvor zu Tyrol gehörten, ſind noch ferner dem Biſthum Trident zuſtändig.

Einige Streitigkeiten hatten ſich zwiſchen dem Papſt und der cisalpiniſchen Republik wegen der Gränzen auf der Seite von Romagna erhoben: es iſt beſchloſſen worden, ſich an den Tractat von Tolentino zu halten; demnach muſten die Länder, welche die cisalpiniſche Regierung hatte beſezen laſſen, ohne daß ſie zum alten Gebiet der Romagna gehörten, wieder geräumt werden, indem der Papſt durch den Tractat von Tolentino nur die Legationen Ferrara, Bologna und Romagna abgetreten hatte.

Die gröſte Eintracht herrſcht zwiſchen den Truppen, welche unter Befehl des Generals Soult die HalbInſel von Otranto beſezt halten, und den Einwohnern dieſes Landes, wie auch der neapolitaniſchen Regierung: achtzig Kanonen müſſen in dieſem Augenblik in Batterie aufgeſtellt ſeyn, um die prächtige Rhede von Taranto zu vertheidigen.

In Toscana iſt der fränkiſchen Armee der Stato de gli Preſidi übergeben worden. Unſere Truppen haben Orbitello beſezt, wo ſie eine ſehr ſchöne Artillerie vorfanden. Derjenige Theil der Inſel Elba, welcher dem König von Neapel zugehörte, iſt von den Franken beſezt: Porto Longone iſt gehörig appro-

Digitized by Google

viſionirt; Porto Ferrajo hat ſich noch nicht ergeben wollen.

Der StaatsRath beſchäftigt ſich mit den Maasregeln, welche zur Aufhebung des Sequeſters in Belgien zu nehmen ſind; dieſer wichtige Gegenſtand wird nächſtens entſchieden ſeyn.

Der Tractat von Luneville war, iſt, und wird ferner von der Republik pünktlich vollzogen werden; der von Florenz, welcher den Krieg mit dem König von Neapel beendigt hat, war, iſt, und wird gleichfalls pünktlich vollzogen werden; und der von Tolentino, welcher gegenwärtig in allem, was den Papſt angeht, zur Grundlage dient, wird ebenfalls in dieſem Augenblik ganz vollzogen.

Holland hat für gut gefunden, in ſeiner Conſtitution Aenderungen vorzunehmen: gemäs den Grundſäzen der fränkiſchen Regierung, ſich keineswegs in die Angelegenheiten ihrer Bundsgenoſſen, auſſer inſofern ſie es verlangen, einzulaſſen, miſcht ſich die Regierung auf keine Weiſe in die Veränderungen, welche die Holländer in ihrer innern Organiſation vorzunehmen für gut gefunden haben.

Helvetien hat auch darauf bedacht ſeyn müſſen, ſich eine endliche Organiſation zu geben. Seine proviſoriſche Regierung glaubte, dem Erſten Conſul verſchiedene Projekte vorlegen zu müſſen, um deſſen Meinung, welches das paſſendſte ſeyn möchte, zu vernehmen. Der Erſte Conſul hat ſich begnügt, den Bürgern Glaire und Stapfer, als den Abgeordneten Helvetiens, die einzige Bemerkung zu machen: daß der beſte ConſtitutionsPlan für Helvetien derjenige ſeyn würde, welcher zum HauptCharakter hätte, nur gerade auf dieſes Land anwendbar zu ſeyn, und in welchem man die beſondern Umſtände des Gebiets, des Klima's und der Sitten Helvetiens, das keinem andern europäiſchen Staate gleicht, erkennte; daß, übrigens, die fränkiſche Regie-

Digitized by Google

rung keineswegs auf ihre Berathſchlagungen Einfluß ausüben, oder ihre Gedanken leiten wollte. Die helvetiſchen Behörden ſcheinen ſich einverſtanden zu haben, und im Begrif zu ſeyn, ſich eine endliche Organiſirung zu geben.

Die Behörden Liguriens haben verſchiedene ConſtitutionsIdeen debattirt, ohne ſich darüber vereinigen zu können: es ſcheint jedoch, daß ſie, in dieſem Augenblik, mit einem Projekt beſchäftigt ſind, das ihren Gewohnheiten angemeſſener iſt, als die bisherigen; man muß hoffen, daß ſie unverweilt ſich darüber einverſtehen werden, und dis Volk iſt ebenfalls im Begrif, ſeine endliche Organiſirung zu beſtimmen.

Das Schikſal Piemonts hat noch nicht auf eine beſtimmte Weiſe entſchieden werden ſollen; allein die Anarchie, die Räubereien und die Unordnungen aller Art, denen dieſes unglükliche Land preisgegeben war, muſten die Aufmerkſamkeit der Regierung auf ſich ziehen: es ward eine proviſoriſche Organiſation beliebt, ohngefähr derjenigen gleich, welche in den vier vereinigten Departementen (des linken RheinUfers), zu der Zeit, wo ſie noch keinen Theil der Republik ausmachten, ſtatt hatte, und ſchon erfährt dieſes brave Volk einige Linderung und einige Hoffnungen.

Den Völkern der Lombardei und den Legationen, zu Einer Nation vereinigt, iſt ihre Freiheit und ihre Exiſtenz durch die Tractaten von Luneville und von Tolentino geſichert. Vor Ende des Jahrs wird eine kräftige Conſtitution ihre verſchiedenen Intereſſen vereinigen und für ihre verſchiedene Bedürfniſſe ſorgen. Mehrere durch die Conſulta erörterte Projekte haben nicht von der Art geſchienen, daß die Meinung dieſer Völker ihnen beigeſtimmt hätte; aber ſchon iſt die Zahl der fränkiſchen Truppen um mehr als die Hälfte vermindert, indem die Ordnung ſich wiederhergeſtellt, und die proviſoriſche Regierung dieſer Republik ſchaft beträchtliche Fonds an,

Digitized by Google

um die Pläze Peſchiera, Porto Legnago, Rocca d'Anfo und Pizzighetone auf einen Ehrfurchtgebietenden Fuß zu ſezen.

Der König von Hetrurien wird bald in Florenz ſeyn.

So ſind alle kleinen Staaten, die durch den Tractat von Luneville neue Modificationen erhalten haben, auf dem Wege, zu ihrer endlichen Organiſirung zu gelangen, und endlich nach ſo vielen Wechſeln und Leiden, etwas Ruhe und Glük zu genieſſen.

Was die Entſchädigungen betrift, welche dem ehemaligen GrosHerzog von Toscana, dem ehemaligen ErbStatthalter, und den ehemals am linken RheinUfer anſäſſigen Fürſten zukommen, ſo ſind ſolche der ſtete Gegenſtand der Sorge und der Berathſchlagungen des ReichsTags zu Regensburg; das Concluſum deſſelben iſt erſt neulich zu Wien eingetroffen; und mit ein wenig gutem Willen ſich einzuverſtehen (un peu de liant) und Mäſſigung von Seiten der großen Mächte, wird es leicht ſeyn, alle Intereſſen zu vereinigen.

Alle Communicationen, welche die Regierung bisher vom Kaiſer Alexander erhalten hat, ſind dazu gemacht, von dem Kabinet zu Petersburg, dem Geiſte von Mäſſigung und Klugheit, welcher in demſelben herrſcht, einen vortheilhaften Begrif zu geben.

Alle däniſchen und ſchwediſchen Colonien ſind von England weggenommen worden; dieſe Eroberungen waren leicht. Katharina's GrosSohn wird ſeine Nachbarn im Norden nicht verlaſſen. Man glaubt nicht, daß England im mindeſten Luſt habe, die ſchöne Colonie von St. Croix zu behalten.

Eine portugieſiſche Fregatte iſt zu l'Orient eingelaufen: ſie hatte den Hrn. von Aranjo, Bevollmächtigten der Königin von Portugal, an Bord. Es ſcheint nicht, daß der König von Spanien und die fränkiſche

Republik Frieden mit dieſer Macht ſchlieſſen können, ohne einige Provinzen von dem einzigen Bundsgenoſſen, den England noch auf dem feſten Lande übrig hat, in Händen zu haben, um beim Frieden mit dieſer leztern Macht für die Zurükgabe der ſpaniſchen und holländiſchen Colonien zum Erſaz zu dienen.

Die Wunden, welche der Krieg in den lezten Jahren des verfloſſenen Jahrhunderts dem feſten Lande geſchlagen hat, fangen an, ſich zu vernarben. Hat die brittiſche Regierung aufrichtig den Willen, dem gegenwärtigen Kriege ein Ziel zu ſezen? Das jezige Miniſterium ſagt es: man wird wahrſcheinlich bald wiſſen, was von dieſen Betheurungen zu halten iſt. Die miniſteriellen Blätter wiederholen oft, daß von den Küſten Frankreichs alles zu einer Expedition gegen England in Bewegung ſey: nur durch ſie erfährt man zu Paris die Umſtände dieſer Rüſtungen. Was iſt ihr Zwek? Wollen ſie zwei Nationen, die ſich nur zu lange ſchlugen, nur noch mehr erbittern? Wie dem ſeyn möge, ſo wagen wir zu verſichern, daß ein ehrenvoller und gerechter Friede der erſte Gedanke der fränkiſchen Regierung iſt: Krieg iſt nur ihr zweiter Gedanke.

III.

GrosBritannien.

ParlamentsVerhandlungen,
von der erſten Sizung des ReichsParlaments, vom 2. Febr. 1801, an.

Am lezten Tage des achtzehnten Jahrhunderts hatten auch die bisdahin abgeſonderten Parlamente von GrosBritannien und Irland jedes ſeine lezte Verſammlung gehalten; und der erſte Tag des neuen Jahrhunderts war dem Feſt der Union GrosBritanniens mit Irland geweiht.

Digitized by Google

An dieſem Tage erſchien eine Proclamation des Königs, ſeinen neuen Titel und Wappen betreffend.

Der Titel iſt, in lateiniſcher Sprache: *Georgius Tertius*, Dei Gratia Britanniarum Rex, Fidei Defensor; und in engliſcher: *George* the *Third*, by the Grace of God, of the United Kingdom of Great Britain and Ireland, King, Defender of the Faith. (Georg III, von Gottes Gnaden, König des vereinigten Königreichs GrosBritannien und Irland, Vertheidiger des Glaubens.)

In dem Wappen wurden die Lilien (von Frankreich) ausgelöſcht. Der KurfürſtenHut iſt in der Mitte; das Kleeblatt (von Irland) iſt darin mit der Roſe (von England) und der Diſtel (von Schotland) vereinigt.

Das Parlament der vereinigten Königreiche GrosBritannien und Irland erhielt nun den Namen: Imperial Parliament (ReichsParlament).

Der König eröfnete deſſen erſte

Sizung, am 2. Febr. 1801

Durch folgende

Rede vom Thron.

„Meine Lords und Herren!

„Bei einer für das Intereſſe meines Volks ſo wichtigen Kriſe macht es mir groſes Vergnügen, mich zum erſtenmal des Raths und Beiſtandes des Parlaments meines vereinigten Königreichs GrosBritannien und Irland erfreuen zu können. Dieſer denkwürdige Zeitpunkt, ausgezeichnet durch die Vollendung einer Maasregel, welche dahin zielt, die Stärke und die Hilfsmittel des Reichs zu vermehren und zu befeſtigen, und das Intereſſe und die Neigungen meiner Unterthanen enger zuſammenzuhalten, wird, wie ich überzeugt bin, ebenfalls durch die Kraft, den Nachdruk und die Feſtigkeit, welche die Umſtände unſrer gegenwärtigen Lage beſonders erfordern, ausgezeichnet werden. Der unglükliche Gang der Begebenheiten auf dem feſten Lan-

Digitized by Google

de, und die Folgen, welche daraus zu erwarten ſind, müſſen nothwendig für alle, die ein richtiges Gefühl für die Sicherheit und Unabhängigkeit von Europa haben, ein Gegenſtand der Sorge und der Bekümmerniß ſeyn. Das Betragen der Mächte, deren Aufmerkſamkeit in ſolch einem Zeitpunkt mehr auf Verſuche, die Macht des brittiſchen Reichs zur See, welche dem unbändigen Ehrgeiz Frankreichs bis jezt ein ſo mächtiges Hinderniß entgegenſezte, zu ſchwächen, als auf Verabredung der Mittel zu wechſelſeitiger Vertheidigung gegen ihre gemeinſchaftliche und wachſende Gefahr, gerichtet ſcheint, muß ſowohl Ihr Erſtaunen als Ihr Bedauren erregen. Die Vorſtellungen, welche ich dem Hofe von Petersburg, in Verfolg der gegen die Schiffe, Güter und Perſonen meiner Unterthanen begangenen Beleidigungen, habe thun laſſen, ſind mit der äuſſerſten Achtungsloſigkeit behandelt, und das Verfahren, über welches ich klagte, iſt durch nachfolgende Ungerechtigkeiten und Gewaltthätigkeiten noch verſchlimmert worden. Unter dieſen Umſtänden hat jener Hof mit dem von Kopenhagen und von Stokholm eine Convention geſchloſſen, deren Gegenſtand, ſo wie es einer der contrahirenden Theile bekannt hat, dieſer iſt: ihre ehemaligen Verbindungen zu erneuern, um einen neuen Codex des SeeRechts, welcher mit den Rechten dieſes Landes unverträglich, und gegen das Intereſſe deſſelben feindſelig iſt, durch Gewalt zu errichten. In dieſer Lage konnte ich in Anſehung des Betragens, das mir zu befolgen ziemte, nicht anſtehen. Ich habe die frühſten Maasregeln ergriffen, um die Angriffe dieſes feindſeligen Bündniſſes zurükzuweiſen, und jene Grundſäze zu behaupten, welche für die Erhaltung unſrer Macht zur See weſentlich ſind, und auf dem ſo lange in Europa beſtehenden und anerkannten Syſtem des öffentlichen Rechts beruhen. Zu gleicher Zeit habe ich Verſicherungen gegeben, welche meine Geſinnungen verkünden, meine alten Verhältniſſe mit dieſen Mächten zu erneuern, ſo wie nur ſolches in Uibereinſtimmung mit der Ehre meiner Krone und einer gerechten Rukſicht auf die Sicherheit meiner Unterthanen wird geſchehen können. Ich bin überzeugt, daß Sie Ihrer Seits nichts unterlaſſen werden, was mir die kräftigſte und wirkſamſte Unterſtuzung in meinem feſten Ent-

Digitized by Google

ſchluß, die SeeRechte und das Intereſſe meines Reichs gegen jeden Angrif auf das Aeuſſerſte zu behaupten, wird gewähren können.

„Meine Herren vom Hauſe der Gemeinen!

„Ich habe Befehl gegeben, Ihnen die Etats für die verſchiedenen Zweige des öffentlichen Dienſtes vorzulegen. So tief ich die fortdauernde Nothwendigkeit, die Laſten meines Volks zu vermehren, beklage, ſo bin ich doch überzeugt, daß Sie mit mir die Nothwendigkeit fühlen werden, wirkſame Mittel zu den Anſtrenguugen, welche die Ehre und Sicherheit dieſes Landes unumgänglich erfordern, herbeizuſchaffen.

„Meine Lords und Herren!

„Ich bin überzeugt, daß Ihre Berathſchlagungen durchgängig auf den groſen Zwek gerichtet ſeyn werden, die Wohlthaten der glüklichen Union, welche durch den Segen der Vorſehung izt vollendet worden iſt, zu vermehren, und die Wohlfahrt jedes Theils von meinem Gebiet auf das Aeuſſerſte zu befördern. Sie werden, wie ich nicht zweifle, die Unterſuchungen in Anſehung der beſten Mittel, meine Unterthanen von dem Drange des gegenwärtigen hohen Preiſes der Lebensmittel zu befreien, und, ſo weit es menſchliche Vorſicht vermag, der Wiederkehr gleicher Bedrängniſſe vorzubauen, welche in der lezten Seſſion des Parlaments ſo fleiſſig verfolgt wurden, wieder aufnehmen. Bei dieſen Verſuchen, und bei jeder Maasregel, welche zur Glükſeligkeit meines Volks, dem groſen Ziele aller meiner Wünſche, beitragen mag, können Sie meiner herzlichſten Mitwürkung verſichert ſeyn. Sie können ſich darauf verlaſſen, daß ich die allererſte Gelegenheit benuzen werde, welche die Ausſicht eröfnen wird, den gegenwärtigen Kampf auf ſolchen Grundlagen, welche mit unſrer Sicherheit und Ehre, und mit der Behauptung jener weſentlichen Rechte, auf denen unſre Stärke zur See ſtets hauptſächlich beruhen muß, verträglich ſeyn werden, zu beendigen. Es wird mir das wahrſte und herzlichſte Vergnügen gewähren, wenn je die Stimmung unſrer Feinde mich in den Stand ſezen wird, ſolchergeſtalt den Unterthanen meines vereinigten Königreichs die Segnungen des Friedens wiederzugeben, und dadurch die Vortheile zu

befeſtigen und zu vermehren, welche aus unſrer innern Lage entſpringen, und die, ſelbſt unter allen Bedrängniſſen des Kriegs, den Akerbau, die Manufacturen, den Handel und die Einkünfte dieſes Landes auf einen ſo hohen Gipfel gebracht haben."

Nachdem der König ſich hinwegbegeben hatte, nahm im OberHaus zuerſt der Herzog von Montroſe das Wort, um die gewöhnliche DankAdreſſe vorzuſchlagen. Er verbreitete ſich über die verſchiedenen Gegenſtände, die den Inhalt der Rede vom Thron ausmachten.

Die Vortheile, welche Schotland von ſeiner Union mit England gezogen, wären ein ſichres Unterpfand jener, welche Irland davon zu hoffen habe. Das politiſche Gemählde Europa's biete zwar keine glänzende Anſicht; doch ſey es weit entfernt, Muthloſigkeit einzuflöſen. Nur ein guter Friede könne wünſchenswerth ſeyn, und Frankreich habe vorigen Sommer blos einen SeparatFrieden beabſichtet. Man werde bald wiſſen, ob ſeine neuen Aeuſſerungen aufrichtig wären, und die Freunde friedlicher Eröfnungen würden ihre Erwartung nicht getäuſcht ſehen, wenn eine Unterhandlung zur Herſtellung der Ruhe von Europa würde eröfnet werden. Was das Nordiſche Bündniß betreffe, ſo ſey es durchaus nothwendig, ſich einer Neuerung in dem SeeCodex zu widerſezen, welche ſowohl gegen die anerkannten Gebräuche als gegen die Vorſchriften der engliſchen AdmiralitätsHöfe ſtreite. Die Sicherheit von Englands Handel, ja von ganz Europa, hänge von der Beobachtung dieſer Gebräuche ab. Der Schritt Kaiſer Paul I müſſe den ränkevollen Einflüſterungen Frankreichs und der Corruption der ruſſiſchen Miniſter beigemeſſen werden; er zweifle nicht, dieſer Monarch werde, auf die ihm gemachte Vorſtellung, das engliſche Eigenthum wieder zurükgeben; im entgegengeſezten Falle aber bleibe nichts anders übrig als mit dem gröſten Nachdruk zu Werk zu gehen."

Graf Lucan unterſtüzte den Vorſchlag.

Graf Fitzwilliams, der ſich ehedem als der eifrigſte Apoſtel des VertilgungsKriegs gegen Frank-

reich ausgezeichnet hatte, führte nun eine ganz andre Sprache.

„Kaum begreiflich wäre die Zuverſicht, mit welcher die Miniſter, in einem Augenblik, wo ein neuer Krieg losbräche, ſtatt dem Parlament hinreichende Data vorzulegen, deſſen Vertrauen und Unterſtüzung anſprächen. Niemand hätte ſo sehr wie Er auf Behauptung der Grundſäze des gegen die fränkiſche Revolution unternommenen Krieges beſtanden, und noch izt würde Niemand für die Wiederherſtellung der alten Verfaſſung Frankreichs, wenn ſie anders möglich wäre, ſo weit gehen wie Er: allein er müſſe bekennen, daß alle Hoffnung dahin ſey; zugleich ſey die Anarchie in Frankreich gröſtentheils verſchwunden, und Frankreich ſey gegenwärtig in der That eine Monarchie mit republikaniſchen Formen. Das Loos ſey geworfen, er unterwerfe ſich. Aber der Unterſuchung werth ſey es doch, wie die Miniſter, welche mit ſo groſen Vollmachten verſehen geweſen, welche faſt an allen Mächten Europa's Bundsgenoſſen gehabt, ſtatt jenen groſen Zwek zu erreichen, nunmehr das Reich an den Rand eines Kriegs mit ſeinen ehemaligen Freunden und Bundsgenoſſen geführt hätten. Was Schweden und Dänemark betreffe, ſo ſey der Krieg ganz das Werk der Miniſter. Nichts könne verſchiedener ſeyn, als die Angriffe Rußlands, und die Frage von dem nordiſchen Bündniß; er habe der Regierung angerathen, die Erörterung der NeutralitätsRechte dahin geſtellt ſeyn zu laſſen, wie es im Jahr 1780 geſchehen, zu einer Zeit, wo die Umſtände, in denen ſich England befunden, bei weitem nicht ſo bedenklich geweſen wie izt. Damals ſey aus dieſer Politik nicht der mindeſte Nachtheil entſtanden, ſondern das NeutralitätsBündniß habe ſich von ſelbſt verloren, und beim Ausbruch eines neuen Krieges ſich nicht wieder eingefunden; izt aber ſcheine das Beſtreben der Miniſter dahin gerichtet, Rußlands Macht durch Schwedens und Dänemarks Beitritt zu verſtärken. Wenn das ruſſiche Embargo auf die engliſchen Schiffe ungerecht geweſen, ſo ſey es das engliſche auf die däniſchen und ſchwediſchen nicht weniger, und wenn es ehemals nicht um der Ehre und Würde Englands willen nöthig geſchienen, dieſe Mächte wegen ihrer Neutralitäts-

Digitized by Google

Grundſäze zu bekriegen, ſo wäre eine gleiche Mäſſigung izt noch beſſer angebracht geweſen."

Graf Fitzwilliams berührte zulezt noch die verſchiedenen von den Miniſtern unternommenen Expeditionen, um auch hieraus die Nothwendigkeit einer Unterſuchung ihrer Amtsführung zu erweiſen.

In gleichem Sinne ſpricht auch der Herzog von Suffolk.

„In den officiellen Etats des MenſchenVerluſts im jezigen Kriege, ſey der Verluſt in Holland zu 1000 Mann angegeben, während die AmtsBerichte in der HofZeitung ſelbſt an todten und verwundeten Engländern und Ruſſen 12 bis 13000 Mann angäben. Dem Grafen von Moira ſey aus eben den Urſachen, warum der Erzherzog Karl auf dem feſten Lande vom Kommando entfernt worden, aus der Beſorgniß nemlich, daß er durch ſeine KriegsThaten den Frieden beſchleunigen möchte, kein Kommando anvertraut worden ꝛc.

Lord Romney und der Herzog von Athol unterſtüzen die DankAdreſſe.

Graf von Darnley ſtimmt mit der Oppoſition.

„Die Miniſter kehrten den Saz: parcere subjectis et debellare superbos, gänzlich um; ihr WahlSpruch ſchiene: parcere superbis et debellare subjectos."

Der Graf von Spencer, (Präſident der Admiralität erklärt, „den neuen Kampf habe man nicht vermeiden können; die Macht Englands zur See hänge zu ſehr von dem beſtrittenen Rechte ab, als daß man daſſelbe nicht behaupten müſſe; vielleicht ſey nur zu ſehr temporiſirt worden, und wie ſchwer auch der Kampf ſeyn möge, ſo habe England Stärke und Geſchiklichkeit genug, um ihn glüklich zu beſtehen."

Lord Grenville ſagt: „Das Recht, neutrale Schiffe zu durchſuchen, welches ohnehin auf den Geſezen der Nationen beruhe, ſey für die Uiberlegenheit, ja ſelbſt für das Daſeyn der engliſchen SeeMacht ſo weſentlich, daß er, wenn man daſſelbe je aufgäbe, ſich ſchämen würde, jemals Anträge auf Subſidien für die Marine zu unterſtüzen. Das nordiſche Bünd-

Digitized by Google

niß ſey in doppelter Rükſicht ſtrafbar, weil es nicht allein überhaupt gegen beſtehende Verträge, ſondern ſelbſt gegen Verträge, die während des gegenwärtigen Kriegs zu Stande kamen, geſchloſſen worden. Daß jenes Bündniß eine Erneuerung der Convention von 1780 ſey, und daß alſo dis das zweitemal ſey, wo Englands Recht beſtritten werde, ſey eine Urſache mehr, um die Sache izt zu entſcheiden, zumal da man diſſeits nie beſſer zum Kampfe gerüſtet geweſen ſey, als gerade izt."

Auf die Frage: „was man bei dem bisher auf die Miniſter geſezten Vertrauen gewonnen hätte?" antwortet Lord Greenville mit der pathetiſchen GegenFrage: „ob man es denn für keinen Gewinn halte, noch hier zu ſizen, und debattiren zu können? welches zuverläſſig nicht mehr der Fall ſeyn würde, wenn man die Masregeln der Miniſter in den lezten ſieben Jahren nicht befolgt hätte."

Lord Eldon behauptet: „Da es unläugbar ſey, daß eine neutrale Nation, welche ContrebandeWaaren in die Häfen einer kriegführenden Macht zu bringen ſuche, eine Feindſeligkeit gegen die andre kriegführende Macht begehe, ſo ſey es eine unmittelbare Folgerung aus dieſem unter allen Nationen beſtehenden Geſez, daß ein jedes Schif einer neutralen Nation, convoyirt oder nicht, in der Nähe eines feindlichen Hafens durchſucht werden könne."

Die Adreſſe wird mit 73 Stimmen gegen 17 genehmiget.

UnterHaus.

Hier that Sir W. Wynne den Antrag auf die Adreſſe, und Cornwallis unterſtüzte ihn.

Dagegen ſprach Grey, wie folgt: „Die Anſicht der Lage dieſes Landes muß ſo viel Zweifel über ſein künftiges Schikſal einflöſen, daß ich nicht ohne Unruhe hier erſchienen bin, um die Maasregeln zu vernehmen, die man uns zur Abwendung der Gefahr vorſchlagen würde. Nichts von all dem, was wir gehört haben, kann meine Beſorgniſſe heben. Unmöglich kann ich ihnen entſagen, wenn ich das verderbliche Syſtem,

dem alle unſre Unfälle zuzuſchreiben ſind, noch immer verfolgen ſehe. Indem man ſich, von Jahr zu Jahr, durch dergleichen Erklärungen hinhalten ließ, ſtürzte die Nation in neue Gefahren, die ihre Sicherheit bedrohen... Ich werde nur ein Wort über die Union ſagen: aber aus meinem Stillſchweigen ſchlieſſe Niemand, daß ich meine Meinung über dieſen Gegenſtand geändert habe; ſie bleibt unerſchütterlich dieſelbe. Wenn die Katholiken endlich wirklich die Wohlthaten der Conſtitution genöſſen, ſo würde ein freierer und glüklicherer Zuſtand wie ein Beweis von Verbeſſerung, wie ein Unterpfand wahrhafter Ruhe betrachtet werden können. Allein dis iſt nicht der Fall, und die Ausdrüke, deren die zwei ehrenwerthen Herren ſich bedienten, machen mich befürchten, daß man noch weit entfernt ſey, eine edlere und gerechte Politik gegen die Katholiken zu befolgen. Sie ſprachen blos von dem, was mit der Sicherheit der proteſtantiſchen Religion vereinbar wäre; und ich weiß allzuwohl, welchen Sinn man dieſen Worten zu geben pflegt. . . . Ich gehe nun zum folgenden Theil der Rede über. Wir erbliken darin die Ausſicht auf einen Krieg, worin ganz Europa ſich gegen uns verbündet. Die ehrenwerthen Herren haben unſre Irrungen mit Schweden und Dänemark und unſern Zwiſt mit Rußland in Eine Klaſſe geſezt. Dieſe Streitigkeiten ſcheinen mir jedoch weſentlich von einander verſchieden. Ich erkläre demnach ohne Bedenken, daß Rußland ſich allerdings einer GewaltThat und einer ſchreienden Ungerechtigkeit gegen England ſchuldig machte. Ob es aber gleich unmöglich iſt, Paul I zu rechfertigen, ſo folgt daraus doch nicht, daß das Betragen der Miniſter in dieſer Sache frei von Tadel wäre. Sie können ſeinen Unwillen gereizt haben. Der Kaiſer von Rußland beſchuldigt ſie der Verlezung einer Convention, durch welche Malta ihm verſprochen worden ſey. Iſt eine ſolche Convention wirklich vorhanden? Dis iſt eine ThatSache, die näher aufgeklärt werden muß. Ich erinnere mich, daß in der lezten Sizung ein ehrenwerther Herr behauptete, der Beſiz von Malta ſey gänzlich auſſer Beziehung mit unſerm Zwiſt mit Rußland. Der Kaiſer ſagt izt das Gegentheil. Und wenn wirklich die Abtretung Malta's, oder eines andern

Hafens im MittelMeer hinreichte, den Ehrgeiz Rußlands zu befriedigen, und uns deſſen Beiſtand zu verſichern, ſo würde eine weiſe Politik dis Opfer gebieten. Die Miniſter ſprechen immer vom politiſchen Gleichgewicht Europens. Worin beſteht daſſelbe? wo ſind ſeine Gewährleiſter, ſeine Stüzen? England, durch verderbliche Rathſchläge zu Grund gerichtet, kann dem gigantiſch vergröſſerten Frankreich nicht mehr das Gegengewicht halten. Wir konnten alſo nichts Beſſeres thun, als eine Macht in das MittelMeer einführen, die im Stande war, gegen Frankreich zu ringen, und die mit uns immer durch ein gemeinſames Intereſſe verbunden geweſen wäre. . . . . Laßt uns nun unſre Irrungen mit den übrigen nordiſchen Mächten unterſuchen. Ich begreiſe darunter auch Preuſſen, obgleich in der Rede vom Thron deſſen nicht erwähnt ward; denn ich habe Grund zu glauben, daß es Theil an den Maasregeln nimmt, die für feindſelig gegen uns gelten. Dieſe Mächte haben mit Rußland eine Convention unterzeichnet, die zur Abſicht hat, ihren Handel gegen Plakereien zu ſichern. Hüte ſich das Haus doch wohl, nicht übereilt zu entſcheiden, daß eine ſolche Uibereinkunft augenſcheinlich das Gepräge von Feindſeligkeiten gegen uns trage, und hinreichend ſey, um von unſrer Seite Maasregeln eines offenbaren Krieges zu rechtfertigen. Ich habe die Werke der berühmteſten Staats-Gelehrten, die Verträge und die Gebräuche der Nationen zu Rath gezogen. Ich konnte durchaus kein Geſez, kein allgemein anerkanntes Herkommen entdeken, welches die Rechte, deren Beſtreitung die Miniſter wie eine KriegsErklärung anſehen, begründete. Man hat behauptet, daß vor dem amerikaniſchen Kriege nie eine Anmaſung, jener der nordiſchen Mächte gleich, aufgeſtellt worden ſey. Dieſe Behauptung iſt falſch. Schon im Jahr 1740 ſezte der König von Preuſſen den Grundſaz durch, daß die Flagge die Ladung dekt. Im Jahr 1762 widerſtanden die Holländer der Anmaſung, Schiffe ohne Convoi zu durchſuchen; und zu dieſer Epoche würde England, ſtolz auf einen Krieg, den es zu Land und zu Meer mit gleichem Glüke führte, ohne Zweifel nicht gedüldet haben, daß ſeine Rechte unbeſtraft miskannt oder verlezt würden. Allein im Jahr 1780 wurden die Rechte der Neutralen, die bisdahin der Stoff

Digitized by Google

häufiger Controverſen geweſen waren, in dem berühmten Tractat einer bewaffneten Neutralität, deſſen Theilnehmer ſich lediglich auf das Herkommen der Nationen beriefen, in einer ehrwürdigern Form aufgeſtellt. . . . Laßt uns demnach ſehen, ob es nicht irgend einen höchſten Grundſaz gibt, der die Frage entſcheiden könne. Dieſen Grundſaz können wir leicht finden; es iſt der groſe Grundſaz der Gerechtigkeit. Wir wollen nun unterſuchen, ob unſre Forderungen dieſe Prüfung aushalten können. Je mehr ich geleſen, beobachtet habe, deſto inniger bin ich überzeugt worden, daß die wahre Politik niemals unvereinbar mit der Gerechtigkeit war. Die Befolgung dieſes Grundſazes unterſcheidet den aufgeklärten StaatsMann von dem Politiker, deſſen Hilfsmittel blos Argliſt und kleinliche Behelfe ſind. Da ſie dem Betragen der verſchiedenen Staaten gegen einander zur Grundlage dienen muß, ſo müſſen die mit den Rechten, welche wir anſprechen, verknüpfte Vortheile, wie gros man ſich dieſelben auch denken mag, aufgegeben werden, wenn man nicht beweiſen kann, daß ſie gerecht ſind. Würden ſie auch durch einen glüklichen Krieg behauptet, ſo wäre ihr Genuß doch nie geſichert. Hätte ſogar eine überlegene Macht, deren temporäre Anerkennung erhalten, ſo würde dieſer Erfolg doch nicht den Nachtheil aufwiegen können, daß er den fremden Mächten einen tiefwurzelnden Groll gegen uns einflöſen, und Keime künftiger Confóderationen vorbereiten würde, welche die erſte beſte Verlegenheit, worin wir uns befinden könnten, benuzen wurden, um die beſtrittenen Rechte geltend zu machen. Allerdings muß die Uiberlegenheit unſrer SeeMacht ſorgfältig erhalten werden; aber ich würde es bedauern, wenn unſer Uibergewicht von einer mit den Rechten andrer unabhängiger Nationen unvereinbaren Anmaſung abhienge, und wenn man, um die Rechte und Intereſſen der brittiſchen Nation zu behaupten, die Vorſchriften und die Maximen der Gerechtigkeit aufopfern müſte, auf welcher allein die wahre und bleibende Gröſe und Sicherheit beruht. . . . Aber zugegeben, daß unſre Forderung gerecht wäre, ſo muß ſie zugleich auch von erheblicher Wichtigkeit ſeyn. Ein berühmtes Mitglied dieſes Hauſes hat, einige Zeit vor ſeinem Tode, geſagt: „wenn Ihr niemals für eine Ungerechtigkeit,

„die Euch Vortheil bringt, Krieg führen müſſet, ſo müſſet Ihr „ihn eben ſo wenig für ein Recht, das Euch keinen Vortheil „bringt, führen." Ehe wir für eine unſern Nachbarn ſo verhaßte Anmaſung Krieg führen, muß zuvor klar erwieſen ſeyn, daß ſie für das Daſeyn unſrer SeeMacht weſentlich iſt. Ein Recht, das an ſich nüzlich iſt, iſt es nicht immer auf gleiche Weiſe zu verſchiedenen Epochen. Manchmal kann es ohne Nachtheil beeinträchtigt werden; manchmal ſogar könnte man es nicht behaupten, ohne daß die gröſten Gefahren daraus entſtünden. Hätte Frankreich denn auch aus dem Norden einige SeeMunitionen bezogen, und einige Schiffe mehr erbaut; was würde es gegen uns haben ausrichten können, ohne Matroſen, ohne Disziplin in ſeiner Flotte, mit Einem Worte, beim gänzlichen Mangel alles deſſen, was zu einer Marine gehört? Der Grundſaz des Rechts der Blokirung ward in dem Tractat von 1780 anerkannt und beſtimmt. Der Feind hätte, Dank der Geſchiklichkeit unſrer Matroſen, niemals groſe Unterſtüzung von den Neutralen erhalten können. Aber dieſe Streitigkeit verdoppelt Frankreichs SeeMacht, und gibt ihm erfahrne Matroſen. Die feindlichen Flotten überflügeln uns, um mich eines militairiſchen Ausdruks zu bedienen, vom Archangel bis zum Tajo; wir können ſogar nicht mehr lange auf die Häfen Portugal's, Neapel's und der Türkei zählen. Wie ſollen wir uns der Angriffe erwehren, die von ſo viel verſchiedenen Punkten aus gegen uns gemacht werden können? Konnten wir uns doch kaum gegen die Verſuche der vereinzelten, zerfallenen Marine Frankreichs ſchüzen.... „Wir werden den Handel unſrer Feinde vernichten!" Und werden wir nicht auch unſern eignen vernichten? Können wir ihn wohl entbehren? und wenn alle Märkte Europa's uns verſchloſſen ſind, werden damit nicht zugleich auch alle Quellen unſers Wohlſtands vertroknet ſeyn? Werden wohl die SeeMunitionen, die wir künftig aus Ländern ziehen können, welche nicht gewohnt ſind, uns dergleichen zu liefern, zeitig genug für dieſen Krieg ankommen? und welches Getraide wird dasjenige erſezen, das wir aus der OſtSee erhalten hätten?... Vielleicht wird man ſagen, „unſre angegriffene Ehre müſſe um jeden Preis vertheidigt werden." Allein mit Klugheit und

Digitized by Google

Gewandtheit hätte der ganze Streit vermieden werden können. Es iſt nur allzuwahrſcheinlich, daß die Miniſter den Unwillen der nordiſchen Mächte ſelbſt herausforderten. Angemeſſene Inſtructionen würden hingereicht haben, dem Gegenſtande ihrer Beſchwerden zuvorzukommen. Ja ſelbſt die alten Inſtructionen hätten dazu hingereicht; denn das Betragen des Commodore Lawford beweist augenſcheinlich, das unſre Kreuzer ſich nicht für berechtigt hielten, die Schiffe unter Convoi anzuhalten; auch izt wieder hätte man das Betragen nachahmen müſſen, welches der Graf von Chatham während des glorreichen Krieges, den er gegen Frankreich führte, gegen die Neutralen beobachtete. . . . Wenn man behauptete, daß, im gegenwärtigen Fall, die Forderungen der Neutralen ſich unter einer andern Form gezeigt hätten, und daß die Miniſter nicht mehr die Augen zuthun könnten, ſo würde ich antworten, daß man wenigſtens bewähren muſte, daß der neue Tractat der nordiſchen Mächte feindſelig gegen uns wäre. Bis izt wiſſen wir blos, daß er auf dieſelben Grundlagen gebaut iſt, wie jener von 1780. Inzwiſchen hat der Beitritt Schwedens und Dänemarks zu dieſem Tractat hingereicht, ein Embargo auf ihre Schiffe, und den Befehl, ſie auf allen Meeren wegzunehmen, zu bewirken. Ward die Adminiſtration des Lord North jemals deswegen angeklagt, weil ſie den Forderungen der nordiſchen Mächte auswich, und die Sachen auf's Aeuſſerſte zu treiben vermied? Der ſehr ehrenwerthe Herr (Pitt), damals vom vollen Feuer der Jugend und des Patriotismus durchglüht, dachte nicht daran, ihr ein Verbrechen daraus zu machen. Endlich wurden ja auch die Grundſäze der bewafneten Neutralität von unſerer Seite in mehrern ganz neuen diplomatiſchen Verhandlungen anerkannt, unter andern in dem Tractat von Verſailles, und in dem Tractat mit Rußland. Vier und zwanzig Stunden, nachdem er das StaatsSiegel erhalten hatte, bot Fox den Holländern die Anerkennung dieſer Grundſäze an, wenn ſie ſich von Frankreich losreiſſen wollten. . . . Ich ſehe zwei Antworten auf dieſe Bemerkungen voraus. Man wird mir nemlich entgegenhalten: 1) daß Schweden und Dänemark ſich mit Rußland verbündet haben, welches offenbar unſer Feind iſt; 2) daß

Digitized by Google

zu Ende des amerikaniſchen Krieges unſre Lage eine Nachgiebigkeit rechtfertigte, die ſich gegenwärtig nicht entſchuldigen laſſen würde. Allerdings iſt es ein anerkannter Grundſaz, daß man mit Recht eine Macht angreifen kann, während ſie ſich vorbereitet, als Feind gegen uns aufzutreten; aber aus dieſem Grundſaz kann man keine Folgerung gegen Schweden und Dänemark ziehen. Der Gegenſtand unſers Zwiſtes mit Rußland iſt gänzlich davon verſchieden, und es iſt anerkannt, daß die Unterzeichnung eines Tractats mit einer kriegführenden Macht keine gerechte Urſache zum Bruch bietet, wenn der Gegenſtand des Tractats jenem des Krieges fremde iſt. Allerdings iſt unſre militairiſche Lage und die unſrer SeeMacht ganz verſchieden von jener zu Ende des amerikaniſchen Krieges; aber unſre Umſtände im Innern müſſen uns die Lehre der Mäſſigung predigen.... Es iſt nicht das erſtemal, daß die Miniſter alle Kräfte des Staats zur Vertheidigung der NationalEhre aufrufen. Laßt uns, ehe wir ſie von neuem ihnen anvertrauen, ſehen, wie ſie dieſelbe anwenden. Welche Folgen hatte ihr Betragen? Sind unſre Rechte bewahrt, unſre Privilegien vertheidigt worden? Was haben ihre Verſprechungen, und die Plane, womit ſie prahlen, bewirkt? — eine Reihe von Verluſten, Kränkungen, Niederlagen und Unfällen! Sie ſagten uns auch, daß die NationalEhre dabei intereſſirt wäre, daß Holland vertheidigt, Belgien wieder herausgegeben, der Ausdehnung Frankreichs Schranken geſezt würden. Und doch lieſſen ſie Holland erobert werden, willigten in die Einverleibung Belgiens, litten die gigantiſche Vergröſerung Frankreichs; und izt kommen ſie, mit kühner Stirne uns zu ſagen, daß England nie einen glorreichern Krieg führte. Wenn wir alſo nun, indem wir uns in einen allgemeinen Kampf mit Europa verwikeln, den Miniſtern die Sorge anvertrauen, unſre Intereſſen geltend zu machen, was haben wir anders zu erwarten, als daß dieſe Rechte, nach einem langen und verheerenden Kampfe, werden aufgegeben werden? Vielleicht wird dis nicht alles ſeyn. Es iſt das gewöhnliche Schikſal ihrer Unternehmungen, daß ſie nicht nur ihren Zwek verfehlen, ſondern dem Feinde noch Mittel liefern, auf unvorgeſehenen Forderungen zu be-

Digitized by Google

ſtehen. Wäre es, ehe man neue Werbungen, neue Taxen votirt, nicht natürlich, von den Miniſtern zu fordern, daß ſie Rechenſchaft über die Politik ablegen, welche dieſe auſſerordentliche Conföderation von ganz Europa hervorgebracht hat? Es wäre in der That möglich, wie man es in Betref der fränkiſchen Regierung behauptet hat, daß der Charakter einer Regierung, die ſich in einen ſo allgemeinen Krieg verwikelt findet, für das Kennzeichen einer feindlichen Natur gelten könnte. Zu Anfang der fränkiſchen Revolution äuſſerte ſich in allen Königreichen Europa's eine Unruhe, welche den Weg zu künftigen Feindſeligkeiten vorbereitete. Wie haben ſich die Nationen von GrosBritannien abgewendet? Wie ſind ſie von dem Groll und den eiferſüchtigen Beſorgniſſen zurükgekommen, welche die Republik ihnen eingeflöſt hatte? Beweiſen alle dieſe Umſtände nicht die Nothwendigkeit, eine Unterſuchung zu verlangen, ehe man weiter geht? Die Conföderation iſt da; der Krieg iſt angefangen. Dieſe Operationen konnten nicht das Werk eines Tages ſeyn. Wenn die Miniſter die Conföderation vorher ſahen, warum weigerten ſie ſich, mit Bonaparte zu unterhandeln? und wenn ſie ſolche nicht vorher ſahen, wie können wir an ihre Wachſamkeit glauben, und ihnen irgend ein Vertrauen in Betref der Führung des Krieges ſchenken? ... Ich habe ſchon geſagt, daß Preuſſen der Conföderation beigetreten iſt. Bemerket hier das Auffallende im Benehmen der Miniſter gegen dieſe Macht. Die NationalEhre ſchreit Rache gegen Schweden und Dänemark; warum nicht auch gegen Preuſſen, da es doch an dem Verbrechen Theil nimmt? — weil Preuſſen ſtark iſt, und die beiden andern ſchwach ſind. Wie heilig iſt die Ehre der Nationen unſern Miniſtern, die übermüthig gegen die Schwachen, kriechend gegen die Mächtigen ſind!"

Grey kommt nun auf die FriedensAnträge vom vorigen Jahr zurük. Er klagt die Miniſter an, daß ſie ſolche zurükgeſtoſſen, unter dem Vorwand, gegen den Kaiſer Verpflichtungen zu erfüllen, von denen dieſer Monarch ſie entbunden hatte.

„Ihre Unterſtüzung, ward zu Wien wie ein Fluch aufgenommen, und die Rathſchläge, die ſie als Zu-

ſchauer ertheilten, wurden unglüklicherweiſe befolgt. Das Reſultat dieſer Rathſchläge war, Oeſtreich aus dem Rang der Mächte verſchwinden zu machen. . . . Was die innere Lage Englands betrift, ſo ſind Frankreichs StreitKräfte ſo furchtbar geworden, daß man ſeine Zuflucht zu neuen Maasregeln wird nehmen müſſen. Als der Feind uns vor vier Jahren mit einer Landung bedrohte, ward eine beträchtliche Macht aufgeſtellt. Sie exiſtirt nicht mehr. Verſchleudert in der ſchmähligen Expedition gegen Holland, auf den IrrFahrten von Breſt nach Ferrol, von Ferrol nach Cadix, von Cadix nach Livorno, ſind ihre Ueberbleibſel beſtimmt, im brennenden Sand Aegyptens umzukommen; Aegyptens, das die offenbarſte Treuloſigkeit der Miniſter im Beſize Frankreichs erhalten hat! Die NationalEhre beſudelt, die öffentliche Treue verlezt, der Credit verfallen, die StaatsPapiere herabgewürdigt, der GemeinGeiſt in Apathie dahinſterbend: das ſind die Thaten der Miniſter! Noch iſt Rettung möglich; aber nur durch andre Männer, welche Ehre, Treue, Credit, GemeinGeiſt, durch ein kraftvolles und gemäſſigtes Betragen, durch ſtrenge Redlichkeit, durch Ordnung und Oekonomie wiederherzuſtellen vermögen. Unterſuchung alſo iſt nöthig. Indem ich das Haus dazu aufrufe, habe ich vorausgeſezt, daß es die Miniſter nur in der Uiberzeugung unterſtüzt hat, daß ſie wenigſtens künftig ſein Zutrauen durch ihr Betragen rechtfertigen würden; izt aber muß es ſehen, daß ſie unverbeſſerlich ſind. Wenn indeß die Mitglieder dieſes Hauſes insgeheim Maasregeln verwerfen, die ſie öffentlich genehmigen, wenn ſie in vertraulichen Geſprächen eben die Unternehmungen tadeln, die ſie hier gegen den Vorſchlag einer Unterſuchung in Schuz nehmen; wie können ſie ihr Betragen mit dem Gefühl für Ehre und Pflicht vereinigen? Man hat oft geſagt, und ich darf mich hiebei auf Burke's Zeugniß berufen, daß die Minorität dieſes Hauſes die Geſinnungen der Mehrheit des Publikums ausdrüke, und daß die Miniſter gezwungen wären, dieſer nachzugeben.

Grey ſchließt nun ſeine Rede mit dem Antrag auf einen Beiſaz in der DankAdreſſe, der jenem im OberHauſe in Vorſchlag gebrachten gleich iſt.

Digitized by Google

Dagegen erhob ſich Pitt. „Die ſonderbare Behauptung des ehrenwerthen Herrn, daß die Minorität dieſes Hauſes die wahre Majorität des Publikums geweſen ſey, würde, wenn ſie wahr wäre, uns mehr Ehre machen, als ihm und ſeinen Freunden, und der Maſſe der Nation. Uns alſo allein, und nicht dem NationalGeiſte, gebührte dann der Ruhm der bewundrungswürdigen Anſtrengungen, durch welche neun Jahre lang einer beiſpielloſen Kriſe Troz geboten ward, des Schuzes, deſſen alle Mächte von Europa ſich bei uns zu erfreuen hatten, der glorreichen Ausnahme, die wir wieder allein unter allen Mächten Europa's machen? — Ich beſorge keineswegs, daß die Hoffnungen des ehrenwerthen Herrn erfüllt werden möchten; daß Mitglieder dieſes Hauſes anders ſtimmen ſollten, als ſie bisher thaten; daß diejenigen, deren ſchäzbaren Zuwachs wir der Union verdanken, Männer, welche in ihrem Vaterland gegen bewaffneten Jacobinism gekämpft haben, hier ihren wohlerworbenen Ruhm, auch ihrer Seits zur Abwendung der Gefahren, welche Europa bedrohten, beigetragen zu haben, aufgeben ſollten. . . . Der ehrenwerthe Herr gibt bald die Unbeſtreitbarkeit unſrer Anſprüche zu, und bezweifelt die Möglichkeit, ſie zu behaupten; bald kommen ihm unſre Anſprüche zweifelhaft vor, und er fordert uns zu einer billigen DenkungsArt auf. Nichtsdeſtoweniger hat er, wo ich mich nicht irre, im Laufe ſeiner Rede fallen laſſen, daß es unſre Convenienz geweſen ſeyn würde, den FriedensVorſchlägen Frankreichs Gehör zu geben. Ich begreife nicht recht, wie er ſeine Maximen von politiſcher Convenienz, und ſeine Grundſäze von Gerechtigkeit in dieſem Falle, wo förmliche Verträge uns an Oeſtreich banden, vereinigen kann. Aber ſeine Zweifel und ſeine Uiberzeugungen ſind einander an Gehalt gleich. Die RechtsGrundſäze, die ihm zweideutig vorkommen, ſtehen ſeit Jahrhunderten feſt; ſie beruhen auf den gleichförmigen Ausſprüchen unſrer GerichtsHöfe, auf der Sanctionirung unſrer Parlamente, auf der Autorität einer langen Reihe von StaatsMännern, die zum unſchäzbaren Nuzen des Landes ſie unveränderlich behaupteten; ſie ſind Geſez des Staats, denn die gebührend anerkannten SeeGeſeze ſind StaatsGrundGeſeze Englands. Der ehrenwerthe Herr

führt einzelne Tractaten an; aber eben dieſe ſind, als Ausnahme vom Grundſaz, gerade Beſtätigung des Grundſazes. Der Grundſaz ward in keinem Tractat jemals von uns aufgegeben. Die Tractaten mit Dänemark, mit Schweden, mit Rußland, enthalten vielmehr deſſen förmliche, buchſtäbliche Anerkennung, und vermehren die Schuld dieſer Mächte. Was ſie neuerdings thaten, iſt offenbare Verlezung eben dieſer Tractaten. Rußland hat ſich im Tractat von 1793 ausdrüklich verpflichtet, jenen Grundſaz zu ehren, indem es zugleich feierlich erklärte, die Rechte der neutralen Staaten, ſo wie ſie kraft der SeeGeſeze beſtünden, nie verlezen zu wollen. Was würde der ehrenwerthe Herr ſagen, wenn ich ihm zeigte, daß Schweden und Dänemark ſich im gegenwärtigen Kriege anheiſchig gemacht haben, dem Grundſaz, in der nemlichen Maaſe wie Rußland im Tractat von 1793, beizutreten? Und Dänemark, welches in einem feierlichen Vergleich übereingekommen war, keine Convoys zu ertheilen, bis der Grundſaz ausgemacht wäre, welches im Auguſt ſich nicht getraute, frei herauszurüken, trägt nunmehr kein Bedenken, einen Augenblik, den es für günſtiger hält, zu benuzen, ſich eines politiſchen SchrekensSyſtems, das der ehrenwerthe Herr ſo unverantwortlicherweiſe uns zur Laſt legt, zu überheben, die Anſprüche der Convention von 1780 wieder an den Tag zu legen, und die SeeGeſeze, welche ſeit Jahrhunderten unter den SeeMächten Europa's beſtehen, über den Haufen zu ſtürzen! — Wir wiſſen, daß dieſe Mächte ihre Flotten rüſten; wir wiſſen, daß ſie Bündniſſe ſchlieſſen; wir fragen, was dieſes zu bedeuten habe, und die einzige Erklärung, zu welcher ſie ſich herablaſſen, iſt ſeine Beziehung auf das Syſtem der Convention von 1780, auf ein Syſtem der Gewalt, der Feindſeligkeit und des Angrifs, von dem ſie ſich ſorgfältig entfernt hielten, bis ſie ihre Entwürfe offenbar an den Tag legen zu dürfen glaubten. Sollen wir ſie nun noch die Stunde des Angrifs aufſchieben laſſen, bis ihre Entwürfe gereift, und ihre Rüſtungen vollſtändig ſind? Wäre es dieſes, was der ehrenwerthe Herr ein männliches Betragen nennt? Sollten wir ruhig den Rüſtungen zuſehen, welche auf den Umſturz unſrer theuerſten Rechte zielen? Soll-

Digitized by Google

ten wir geduldig dem Vertrag über unſre Zerſtörung das Siegel aufdrüken laſſen? Nein! Wir werden den Entſchluß des Königs, die SeeRechte ſeines Reichs gegen jeden Angrif zu behaupten, mit allen unſern Kräften unterſtüzen. . . . Der ehrenwerthe Herr meint, daß, wenn die neutralen Nationen ihre MarineVorräthe frei in die Häfen Frankreichs einführen dürften, die Marine dieſer Macht doch nie wieder auf einen für uns furchtbaren Fuß kommen könnte. Hätten wir aber, ohne die Ausübung jenes unſchäzbaren Rechts, die Marine Frankreichs zu zerſtören vermocht? Gäben wir es auf, ſo könnte ein FiſcherKahn alle Schäze Spaniens und alle MarineBedürfniſſe des Nordens nach Breſt bringen! Und welcher Zeitpunkt iſt es, wo man uns zumuthet, dieſes ewig theure Recht, ohne welches wir unſerm Handel und unſrer Macht zur See entſagen müſten, aufzuopfern? Ein Zeitpunkt, wo unſer Ruhm vor allen Nationen entſchiedner, die Tapferkeit, die Geſchiklichkeit, die Stärke unſrer Marine gröſer als jemals iſt!"

Der Doctor Lawrence ſprach im Sinne der Oppoſition.

„Der Miniſter," ſagte er, „ſchiene auf die Welt geſezt zu ſeyn, um die Frage eines Alten, ob Weisheit und Beredſamkeit vereinbar wären, zu entſcheiden, um den künftigen Geſchlechtern zu beweiſen, daß Beredſamkeit ohne Weisheit zur Zerſtörung der Staaten führe."

Der GeneralProcurator ſprach den Miniſtern das Wort, und beklagte unter andern, „daß Leute von den höhern Klaſſen ſich nicht aus der ſtandhaften Geduld, mit welcher das Volk ſeine Leiden trüge, eine Lehre zögen, ſondern ihre Einbildungskraft marterten, um Wehklagen über das allgemeine Elend anzuſtimmen, welche, wenn man ſie nicht als heuchleriſche Affectation anſähe, die Nation muthlos machen, und die Mittel, ſich den gegenwärtigen Umſtänden gewachſen zu zeigen, zerſtören müſten."

Gegen dieſe Vorwürfe verantworteten ſich Tierney und Sheridan mit vieler Stärke. Lezterer ſagte:

„Es gibt nichts Gefährlicheres, als die Vergleichungen

zwiſchen den höhern und den unteren Klaſſen der Nation. Man ſpricht von der Ruhe des Volks; aber eben dieſe Ruhe iſt mir furchtbarer, als wenn man Klagen hörte. Und wo ſoll man ſie hören? welches iſt der Ort, auſſer dieſem Hauſe, wo man frei ſprechen dürfte? Mein ehrenwerther Freund weiß nichts von geheuchelten Wehklagen; er fühlt tief die Lage dieſes Landes, und ſieht diejenigen, denen der Krieg einträglich iſt, in ununterbrochenen Genüſſen dahin leben."

Greys Antrag auf eine Aenderung in der Adreſſe ward mit 245 Stimmen gegen 63 verworfen.

GrosBritannien befand ſich izt in einer ſehr kritiſchen Lage. Es hatte alle ſeine Alliirten auf dem feſten Lande verloren: Oeſtreich und Neapel ſchloſſen Frieden mit Frankreich; eine vereinigte fränkiſch-ſpaniſche Armee war ſchon auf dem Marſch, um auch Portugal dazu zu zwingen. Im Jahr 1799 war GrosBritannien die Seele einer neuen mächtigen Coalition gegen Frankreich geweſen: und izt hatte es, (die zu einer kläglichen Schwäche herabgeſunkne Pforte ausgenommen), keinen Bundsgenoſſen mehr, ſondern im Norden von Europa hatte ſich vielmehr gegen ſeine Anmaſungen von allgemeiner OberHerrſchaft zur See ein Bündniß bewafneter Neutralität zwiſchen Rußland, Schweden, Dänemark und Preuſſen gebildet. Alle Häfen fanden ſich zu Anfang des Jahrs 1801 den Engländern verſchloſſen, und Bonaparte und Paul I arbeiteten wetteifernd auf den Umſturz dieſer ungeheuren See- und Handels Macht hin.

Um dieſe Zeit erfolgte eine Veränderung im engliſchen Miniſterium. Pitt und ſeine Freunde traten von ihren Stellen ab; als Urſache gab man an, weil ſie die Emancipation der Katholiken und Diſſidenten in Irland in dem königlichen geheimen StaatsRath nicht durchzuſezen vermocht hätten. Es erſchien hierüber

eine Schrift an die irländiſchen Katholiken, die groſſes Aufſehen machte, und deren erſter Theil als von Pitt herrührend, der andre als ein Zuſaz des Lord Statthalters von Irland, Marquis Cornwallis, gegeben ward. Sie verdient hier eine Stelle.

„Hr. Pitt an Lord Cornwallis.

„Da die HauptPerſonen unter den Miniſtern Sr. Majeſtät unzählige Hinderniſſe dabei fanden, ſo lange ſie im Amt waren, Vergünſtigungen für die Katholiken auf die Bahn zu bringen, ſo haben ſie es als unmöglich gefühlt, länger in der Regierung zu bleiben, indem ſie nicht im Stande waren, die Maasregel unter ſolchen Umſtänden vorzuſchlagen, welche erfordert wurden, um ſie mit allen ihren Vortheilen durchzuſezen, und ſie haben ſich vom Dienſte Sr. Majeſtät entfernt, in der Meinung, daß dieſe Art von Verfahren am erſten zum endlichen Erfolg jener Maasregel würde beitragen mögen. Die katholiſche Geſamtheit wird daraus erſehen, wie ſehr ihre künftige Hofnung davon abhängen muß, daß ſie inzwiſchen durch gutes Betragen ihre Sache verſtärke. Sie wird klüglich in Betracht ziehen, daß ihre Ausſichten von denjenigen Perſonen herrühren, welche izt ſich ihrer Sache annehmen, und ſie wird dieſe Ausſichten mit denen vergleichen, welche ſie von irgend einer andern Seite her erwarten möchte. Sie kan ſich zuverſichtlich auf die eifrige Unterſtüzung aller derer, welche izt abgehen, und mehrerer von denen, welche im Amte bleiben, verlaſſen, ſobald dieſelbe mit einer Ausſicht auf guten Erfolg ſtatthaben kan. Sie kan verſichert ſeyn, daß Hr. Pitt ſein Aeuſſerſtes thun wird, um ihrer Sache die öffentliche Gunſt zu verſchaffen, und den Weg zu bahnen, damit zulezt der Zwek erreicht werde: die Katholiken werden dagegen fühlen, daß, ſo wie Hr. Pitt an einem hofnungsloſen Verſuch, denſelben gegenwärtig zu erzwingen, nicht theilnehmen konnte, er auch zu jeder Zeit, mit eben der Entſchloſſenheit, als wenn er eine entgegengeſezte Meinung hegte, jedes verfaſſungswidrige Betragen der katholiſchen Geſamtheit unterdrüken müſſe. Unter dieſen Umſtänden werden die Katholiken zweifelsohne die geſezmäſſigſte, pflichtſchuldigſte und geduldigſte Art von Verfahren

erwählen, und ſich nicht zu Maasregeln hinreiſſen laſſen, welche durch irgend eine Auslegung den Gegnern ihrer Wünſche eine Handhabe geben möchten, um entweder ihre Grundſäze in ein falſches Licht zu ſtellen, oder ein Argument gegen ihre Anſprüche aufzuſtellen."

„Meinung eines aufrichtigen Freundes der katholiſchen Anſprüche (des Lords Cornwallis.)

„Wenn die Katholiken gegenwärtig zur Gewalt ſchritten, oder irgend einen Gedanken hegten, durch convulſiviſche Maasregeln, durch Verbündungen mit Leuten von jacobiniſchen Grundſäzen, ihren Zwek zu erreichen, ſo würden ſie die Hilfe und Unterſtüzung derer verlieren, welche ihre eignen Poſten für ihre Sache aufgeopfert haben, die es aber zugleich auch als ihre unverläßliche Pflicht fühlen würden, allem, was nur irgend auf Verwirrung abzweken könnte, ſich zu widerſezen. Wenn hingegen die Katholiken empfinden, wie vortheilhaft es für ſie iſt, daß ſo viele HauptPerſonen ſich verpflichtet haben, unter keiner andern Bedingung der Regierung zu dienen, als inſofern die Sache der Katholiken durchgeſezt würde, ſo iſt zu hoffen, daß ſie bei Abwägung der Vortheile und Nachtheile ihrer Lage, ein ruhiges und friedliches Betragen jeder entgegengeſezten Art von Verfahren vorziehen werden."

Das Publikum in England hielt ſich indeß ziemlich allgemein überzeugt, daß die Maasregel der Emancipation, welche die Miniſter voranſtellten, ſo wie die Gewiſſens-Scrupel, welche der König darüber gehegt haben ſollte, keineswegs die eigentliche HauptUrſache der vorgegangenen Veränderung des Miniſteriums wären. Der hieher gehörige Paragraph im königlichen KrönungsEid lautet: „Ich gelobe, mein Möglichſtes zu thun, um die Geſeze Gottes, das wahre Bekenntniß des Evangeliums, und die geſezlich eingeführte proteſtantiſche Religion aufrecht zu erhalten, und ich will den Biſchöffen und der Geiſtlichkeit dieſes Königreichs, und den ihrer Fürſorge anvertrauten Kirchen, alle diejenigen Rechte und Privilegien bewahren, welche ihnen, oder irgend einem von ihnen, durch das Geſez zukommen, oder zukommen werden." — „Dieſe

Stelle," ſagt ein OppoſitionsBlatt von groſer Mäſſigung, (the Star, vom 10 Jan.), „kan auch den ſeichteſten Verſtand nicht täuſchen; denn ſie iſt auf den König „blos in ſeiner executiven, nicht in in ſeiner legislativen „Eigenſchaft, anwendbar. Sie ſchärft ihm ein, von „dem Geſez des Landes nicht loszuſprechen, noch daſſelbe „zu verlezen; wenn man aber ſagte, daß Se. Majeſtät durch Ihren Eid gebunden wären, einer Bill, „welche etwa in den beiden Häuſern des Parlaments „durchgienge, Ihre königliche Bewilligung zu verſagen, „ſo würde man behaupten, daß wir kein repräſentatives „Syſtem haben, und daß unſre Legislatur ein bloſes „Hirngeſpinſt ſey."

An die Stelle des Hn. Pitt ward Hr. Henry Addington zum Kanzler der SchazKammer d. i. zum erſten Miniſter beſtimmt. Pitt ſelbſt hatte ihn zu ſeinem Nachfolger vorgeſchlagen. Addington iſt der Sohn eines berühmten Arztes von London, der ſein Glük dem Lord Chatham, Vater des Hn. Pitt, zu danken hatte. Er iſt ohngefähr gleiches Alters mit dem leztern; er machte mit ihm ſeine erſten Studien auf der Schule von Eton, und begleitete ihn nachher auf die Univerſität Cambridge. Dieſen Verbindungen akademiſcher Freundſchaft folgten nachher jene der Politik. Addington ward Mitglied des Parlaments, und ſas anfangs, wie Pitt, auf der OppoſitionsBank. Als leztrer zum Kanzler der Schazkammer ernannt wurde, theilte er unter ſeinen Freunden die Rollen im Kabinet und im Parlament aus. Addington ward Sprecher (oder Präſident) im Hauſe der Gemeinen; eine Stelle, die des Jahrs ohngefähr 4500. Pf. Sterl. abwirft, auſſer einer Summe von 2000 Pf. bei jedem neuen Parlament. Er verwaltete dieſelbe mit groſer Auszeichnung; ſeine unbeugſame Unparteilichkeit, womit er mehr als einmal, ſelbſt Hn. Pitt ſtreng zur Ordnung rief, verdiente ihm die Hochachtung und das Vertrauen der zwei entgegengeſez-

Digitized by Google

ten Parteien im Parlament; auch ward er immer einſtimmig wieder gewählt. Er gilt allgemein für einen Mann von vielen Kenntniſſen, geſunder UrtheilsKraft, feinem und reinem Geſchmak, edler Sprache, und anerkannter Moralität.

„Man ſieht," wird in einem der beſten franzöſiſchen TagBlätter, (le Publiciste 5 Ventose, an IX.) mit Recht bemerkt, „daß Hr. Pitt nicht, wie in ähnlichen Umſtänden ſeine Vorgänger, ſich gezwungen ſah, das Miniſterium zu verlaſſen, und daß er ſich blos aus einer ihm perſönlichen Politik zurükzog: er iſt der erſte engliſche Miniſter, der, zu Ende eines unglüklichen Krieges, ſeinen Nachfolger wählen konnte, und dem nicht der öffentliche Unwille die Zügel der Regierung aus der Hand riß; Luxus und Corruption haben dieſe Springfeder gelähmt."

Allein noch ehe der MiniſterWechſel ganz vollendet war, trat ein neuer Umſtand ein, durch welchen Englands Lage noch kritiſcher ward: der König verfiel in eine Krankheit, die ihn auſſer Stand ſezte, den RegierungsGeſchäften vorzuſtehen, und von der man nicht vorausſehen konnte, wie lange ſie dauren würde. Die alten Miniſter hatten ihre Demiſſion gegeben; von den neuen waren erſt zwei, (Lord Hawkesbury als StaatsSekretair für die auswärtigen Angelegenheiten, und Lord St. Vincent als Miniſter des SeeWeſens), förmlich inſtallirt; auſſer ihnen hatte noch keiner den Eid geleiſtet. In dieſer beiſpielloſen Lage blieben Pitt und Dundas noch auf ihrem alten Poſten. Schon entſtand die Rede von einer Regentſchaft.

Allein ſo finſter der politiſche Horizont Englands war, ſo leicht und ſchnell zertheilten ſich die Wolken wieder. Der König ward in kurzer Zeit hergeſtellt, und ſchon am 17 März machte die Londoner HofZeitung die noch fehlenden neuen MiniſterialErnennungen bekannt. Hr. Henry Addington trat nun wirklich als Kanzler der

SchazKammer ein Hr. Charles York e ward Kriegs-Secretair; der Graf Philipp von Hardwicke kam, an die Stelle des Lords Cornwallis, als GeneralGouverneur nach Irland; Lord Robert Hobart ward StaatsSecretair. Das furchtbare nordiſche SeeBündniß gegen England verlor in Kaiſer Paul I ſeine HauptStüze; Lord Nelſon ſegelte glüklich durch den Sund, und lieferte auf der Rhede von Koppenhagen eine Schlacht, die den WaffenStillſtand mit Dänemark zur Folge hatte; der neue Kaiſer von Rußland zeigte ſich zur Herſtellung der alten Verhältniſſe mit GrosBritannien geneigt; die Bande der nordiſchen Conföderation fiengen an, ſich theilweiſe zu löſen, und England trat wieder aus dem Gewitter hervor, als die einzige Macht, welcher die gigantiſche Republik weder durch Gewalt der Waffen noch durch Künſte des Kabinets einen entſcheidenden Streich beibringen konnte.

Dieſer ganze ſonderbare GlüksWechſel in der Lage Englands ereignete ſich in dem engen Zeitraum von drei Monaten. Wir werden hier eine Uiberſicht der ParlamentsVerhandlungen während dieſer Epoche geben; bei denjenigen Gegenſtänden, welche Ausbeute für die Geſchichte liefern, werden wir umſtändlicher verweilen, und beſonders die merkwürdige Sizung des UnterHauſes vom 25 März, worin Grey den Antrag auf Unterſuchung des Zuſtandes der Nation machte, mit vollſtändiger Ausführlichkeit beſchreiben.

Sizung vom 10 Februar.

OberHaus.

Antrag des Grafen von Radnor, daß auf den Tag, an welchem der Antrag des Lords Clifton (Grafen von Darnley) wegen einer Unterſuchung des Betragens der Miniſter debattirt werden würde, das ganze Haus zuſammenberufen werden ſollte, — mit 54 Stimmen gegen 23 verworfen.

UnterHaus.

Der bisherige Sprecher, Hr. Henry Addington, gibt in einem Schreiben ſeine Dimiſſion von dieſer Stelle, „da Se. Majeſtät ihn zu benachrichtigen geruhet, daß Sie Willens wären, ihn zu einem, mit ſeinen bisherigen AmtsVerrichtungen unverträglichen, Poſten zu ernennen."

Sizung vom 11 Februar.

Wahl eines neuen Sprechers des UnterHauſes in der Perſon des Sir John Mitford.

Sizung vom 16 Februar.

Königl. Botſchaft, in Gefolge deren dem Sir Sidney Smith eine lebenslängliche Penſion von 1000 Pf. Sterl. auf die conſolidirten Fonds, vom 1 Mai 1799 an, bewilliget wird.

Vereidung des bekannten OppoſitionsMannes, Horne Tooke, als Mitglieds des UnterHauſes, (von dem Fleken Old-Sarum.)

DankAdreſſe an den abgegangenen Sprecher, Hn. Addington, „für die ausgezeichnete Art, womit er zwölf Jahre hindurch dieſe Stelle bekleidet."

Subſidien.

Antrag, daß ſich das Haus zum SubſidienCommittee bilden ſoll.

Dagegen erhebt ſich Harriſon: Die Lage, worin wir uns befinden, iſt ſo neu, daß ſie wenigſtens von unſrer Seite einiges Nachdenken verdient. Wir ſind es unſern Conſtituenten ſchuldig, Menſchen, welche die NationalSchuld mit der ungeheuren Summe von 28 Millionen Pf. St., die 2 Millionen jährlicher Taxen erfordern würde, zu vermehren ſuchen, im Fortgang ihrer Maasregeln Halt zu gebieten. Und dieſe Summe ſollen wir votiren, während kein oſtenſibles Miniſterium da iſt, während niemand ſich darſtellt, dem wir vorſchreiben könnten, wie die Subſidien verwendet werden ſollen. Können wir den ſehr ehrenwerthen Herrn (Pitt) als den Mini-

ſter Sr. Majeſtät betrachten? Noch tritt er zwar als ſolcher auf, aber er iſt es nicht mehr. Es iſt eben ſo neu als unſchiklich, dem Hauſe vorzuſchlagen, daß es eine Summe von dieſem Belang votiren ſoll, ohne daß irgend ein Miniſter zugegen iſt. Der künftige Miniſter kan ſagen: „Ich habe keine „Rechenſchaft über das Geld abzulegen, das Ihr meinem Vor„gänger bewilliget habt:" Der abtretende Miniſter kan ſagen: „Ich war nicht mehr in Amt, als Ihr das Geld votir„tet, worüber Ihr Rechenſchaft verlangt." Allerdings müſſen beträchtliche Subſidien nöthig ſein; aber ehe wir ſie bewilligen, iſt es doch billig daß wir wiſſen, wem die Leitung der Geſchäfte vertraut werden wird, ob die neuen Miniſter aufrichtig den Frieden ſuchen, oder ob ſie auf den Maasregeln ihrer Vorfahren beharren werden; ob ſie die Hilfsmittel der Nation zum allgemeinen Wohl anwenden, oder ob ſie dieſelben vergenden wollen, um einem träumeriſchen Zwek nachzujagen deſſen Verfolgung alle unſre Bundsgenoſſen von uns abwendig machte, um uns allein im Kampfe gegen Frankreich zu laſſen. Ich bin weit entfernt, die Regierung in ihrem Gange hemmen zu wollen; aber im NothFall kan ſie Geld in voraus, auf den bloſen Credit der Miniſter, und ohne die Sanction des Hauſes finden, ſo daß wir nicht Urſache haben, uns zu übereilen."

Pitt behauptet dagegen, das jeder Aufſchub in einem ſo kritiſchen Augenblik höchſt gefährlich ſeyn würde. „Als wir", ſagt er, „unſer Amt antraten, gab es auch Menſchen, welche die Bewilligung der nöthigen Subſidien hintertreiben wollten, was ihnen damals nicht gelang, wird izt noch weniger möglich ſeyn, da alle Geſinnungen und Wünſche, bis auf eine ſehr geringe MinderZahl, auf die Ehre und die Vertheidigung des Reichs gerichtet ſind. Die Verantwortlichkeit, welche der ehrenwerthe Herr vermißt, fällt auf diejenigen Miniſter, in deren Departements die zu votirenden Ausgaben ſtatthaben werden. Zwar erklärt er, daß er ohne Anſtand für die Subſidien ſtimmen würde, wenn er wüſte, daß die neuen Miniſter von dem Syſtem ihrer Vorgänger abwichen. Glaubt er etwa, daß die Subſidien beſſer angebracht ſeyn würden, wenn die Miniſter gerade das Gegentheil von dem thäten, was ſeit

zehn Jahren geſchah, was dem Willen von ſechs Siebenthei-len dieſes Hauſes, und von neun Zehntheilen der Nation entſprach? Mit Recht nimmt man an, daß die neuen Miniſter den Grundſäzen getreu bleiben werden, welche den Beifall des Hauſes haben, und für ihre Perſönlichkeit bürgt der Mann, den wir an ihrer Spize ſehen, und dem das Haus eine öffentliche Danksagung zuerkannt hat" (Hr. Addington.)

Weſtern: „Die neue Adminiſtration verdient durchaus kein Vertrauen, da ſie ſämtlich aus Creaturen Pitt's beſteht, nach ſeinen Grundſäzen zugeſtuzt, und noch frecher wie er, indem ſie ſelbſt das wagten, was ihm zu kühn geſchienen hatte, nemlich einen anſehnlichen Theil der Unterthanen des Königs um ihre gerechten Erwartungen zu betrügen."

Withbread rechtfertigt ſeinen Freund Harriſon gegen die Gründe, deren Pitt in ſeiner Antwort ſich bedient hatte. „Bis zum 15 März ſind bereits Subſidien votirt: ſind dieſe denn ſchon erſchöpft, daß es ſo viel Eile hat, neue zu votiren? Nach der altengliſchen Conſtitution durften keine Subſidien bewilligt werden, bis man von deren Anwendung gewiſſe Wiſſenſchaft hätte. Könnte ich glauben, daß der ſehr ehrenwerthe Herr mit ſeinem Poſten auch ſeine Macht verloren hätte, ſo würde ich der Nation zu einer ſolchen Veränderung Glük wünſchen."

Addington erſucht das Haus, „ſeine Verhältniſſe mit ſeinem ſehr ehrenwerthen Freunde (Pitt) nicht ſo anzuſehen, als ob ſie ſeiner Unabhängigkeit Abbruch thun würden."

Dent klagt über die Uneinigkeit, welche in der Verſammlung die Oberhand zu gewinnen anfienge. „Ich beſorge", ſagt er, „daß beide Parteien des Hauſes mehr für Bonaparte thun, als Er ſelbſt zu thun vermöchte. Man behauptet, die VertheidigungsAnſtalten für das Innere des Reichs ſeyen den uns drohenden Gefahren nicht gewachſen: die Unruhe iſt allgemein; es muß etwas geſchehen, um ſie zu mildern. Warum verließ der ſehr ehrenwerthe Herr ſeinen Poſten in einem ſo bedenklichen Augenblik, und ohne die Beweggründe davon anzugeben?"

Hobhouſe rükt die Eitelkeit Pitt's, „der alles,

was ſeit zehn Jahren geſchehen ſey, doch preiſe, weil es ſein Werk war. Durch was ſeine Adminiſtration ſich dann ſo ſehr ausgezeichnet habe? durch die Art, wie der Krieg geführt worden? oder durch das Glük der Unterhandlungen? oder dadurch, daß ſie dem Volke alle ſeine Privilegien, eines nach dem andern, entriſſen?

Dundas ſpottet über die Zumuthung der Oppoſition an die groſſe MehrZahl des Hauſes, „daß dieſe ſich ſelbſt brandmarken, und zu ihr übergehen möchte.“

Nicholls: „Auch ich widerſeze mich der Bildung des Hauſes in ein Committee, aber aus einem andern Geſichtspunkte. Der ſehr ehrenwerthe Herr (Pitt) hat erklärt, daß die neuen Miniſter den Grundſäzen ihrer Vorgänger getreu bleiben würden. Wie weit geht dieſe Verſicherung? Soll unter den neuen Miniſtern der Krieg bis zur Wiederherſtellung der Monarchie in Frankreich, oder nur um die Gefahr der fränkiſchen Grundſäze von uns zu entfernen, geführt werden? Friede allein kan uns Ruhe geben. Auf dem Punkt, wohin uns das alte Miniſterium geführt hat, iſt es vielleicht unmöglich, einen ſehr ruhmlichen Frieden zu erhalten; aber ſo wie wir ihn erhalten können, müſſen wir ihn annehmen, und wenn ihn die neuen Miniſter zu verſchaffen wiſſen, ſo können ſie auf meine Unterſtüzung und auf meinen Dank rechnen. Zu bewundern iſt die Liſt der alten Miniſter: nachdem ſie HungersNoth und Bankerott herbeigefuhrt, nachdem durch ihren Übermuth ganz Europa gegen uns aufgehezt worden, ſuchen ſie, um ſich zu entfernen, Beweggründe hervor, welche ihnen Popularität, ihrem Souverain aber den Haß eines groſen Theils ſeiner Unterthanen zuziehen ſollen.“

Pitt bemerkt, „es ſey gegen die Ordnung, den Namen des Souverains in eine Debatte zu verflechten.“

Sheridan wiederholt, mit andern Ausdrüken, Nicholls Behauptung. „Indem die Miniſter“, ſagt er, „erklären, daß der König dem Gutachten ſeines verfaſſungsmäſſigen Raths kein Gehör geben wolle, ſuchen ſie die Perſon des Souverains gehäſſig zu machen.“

Pitt: „Niemand verehrt mehr als ich dieſe Perſon.

Digitized by Google

Wie kan man mir ein Verbrechen daraus machen, daß ich über die Beweggründe ſchwieg, die mich beſtimmten, einen Poſten zu verlaſſen, auf welchem der Ehrgeiz meines Lebens, die Leidenſchaft meines Herzens mich feſtgehalten haben würden, wenn ich ihn hätte behalten können, ohne mich von dem, was ich als meine Pflicht betrachte, zu entfernen? Ich will aber nun dem Hauſe in wenigen Worten dieſe Beweggründe vorlegen. Ich glaubte, mit einigen meiner Collegen, eine Maasregel empfehlen zu müſſen, die uns von hoher Wichtigkeit ſchien, um die Union ganz zu vollenden, und die Vortheile, die wir davon hoften, zu ſichern. Unſre Uiberzeugnng in dieſer Rükſicht war ſo feſt, daß wir dieſe Maasregel für unumgänglich nothwendig hielten, und da wir die Hofnung verloren, ſie durch die Regierung in Vorſchlag bringen zu machen, ſchienen Pflicht und Ehre uns zu gebieten, daß wir unſre Stellen niederlegten."

Das Haus bildet ſich nun in ein SubſidienComité.

Schäzung für die Marine.

Lord Arden macht den Antrag, 135,000 Matroſen zu bewilligen, mit Einſchluß von 30,000 Mann See-Truppen, auf zehn Monate, vom 21 März an gerechnet.

Tierney bemerkt, „es ſeyen nie mehr als 120,000 Matroſen bewilligt worden."

Allein der Antrag des Lord Arden geht durch, ſo wie auch folgende Beſchlüſſe:

2,497,455	Pf.	St.	für den Sold obiger Matroſen.
2,565,403	=	=	für ihren Unterhalt.
336,500	=	=	für die Artillerie.
4,500,000	=	=	für Ausbeſſerungen und Bauten.
637,000	=	=	für das Gewöhnliche.
37,459	=	=	für die Werften.
1,437,390	=	=	für den TransportDienſt.
155,000	=	=	für die Kriegsgefangene, Matroſen und Verwundete.

Schäzung für die Armee.

Windham legt dieſelbe vor. Sie enthält einen neuen Artikel, den von Irland. Dem Hauſe wird daher der Etat der Truppen des ganzen Brittiſchen Reichs,

die Yeomen und freiwilligen Korps ausgenommen, vorgelegt. Die regulirten Truppen belaufen ſich auf 193,187 Mann, die Miliz auf 78,400, die Fencibles auf 31,415; überhaupt alſo 303,002 Mann. Für GrosBritannien wird die Ausgabe 9 Millionen, für Irland 3 betragen. Der Anſchlag für GrosBritannien überſteigt den vom vorigen Jahr um 722,459 Pf. St. Dieſer Zuwachs hat ſeinen Grund in dem Projekt, jedes Regiment mit zwei Kompagnien zu vermehren. — Windham ſchlägt vor, 58,700 Mann LandTruppen für den Dienſt von GrosBritannien im laufenden Jahre zu votiren. Dieſer Antrag geht durch, ſo wie eine ganze Reihe von Beſchlüſſen über die einzelnen AusgabsRubriken für die Armee. Unter den leztern finden ſich diesmal nur 33,394 Pf. St. für die fremden Korps im Dienſte von GrosBritannien.

Sizung vom 18 Februar.

Budget.

Der von Pitt vorgelegte FinanzPlan, oder das Gemählde der Ausgaben und Einnahmen für das Jahr 1801, war folgendes:

I. StaatsAusgaben.

Für die Erhaltung der Seemacht in dieſem Jahre 2,200,000 Pf. Sterl. mehr als im vorigen, um dieſelbe auf den höchſten Gipfel zu heben, wie ſchon bewilligt worden; folglich im Ganzen . . .	15,800,000 Pf. St.
Für die Armee in dieſem Jahre 767,000 Pf. mehr als im vorigen, wie ſchon bewilligt worden; folglich im Ganzen für die Erhaltung derſelben . . .	9,617,000
Für die auſſerordentlichen Ausgaben bei der Armee	2,500,000
Für die Truppen in Irland . .	3,785,000
Für die Artillerie in GrosBritannien. .	1,639,000
Für die irländiſche Artillerie . .	299,000
Uiberhaupt für die Armee:	17,840,000 Pf. St.

Digitized by Google

Für verſchiedene Dienſte auf brittiſchen Plantationen, Irland mit eingeſchloſſen	757,000
Bewilligung eines Credits von 800,000 Pf. für auſſerordentliche Ausgaben, wovon 300,000 Pf. für Irland beſtimmt ſind, und der Uiberreſt, wenn gleich izt keine auswärtige Subſidien nöthig ſeyn werden, zum Beſten des Staats verwendet werden wird	800,000
An Penſionen und bleibenden Bewilligungen für Irland . . .	390,000
Uiberhaupt für PrivatAusgaben:	1,190,000 Pf. St.
Da, nach der UnionsActe, zur Beſtreitung dieſer StaatsAusgaben, nur $\frac{2}{17}$ von Irland aufgebracht werden, ſo fallen von der ganzen Summe, die ſich auf . .	35,587,000
beläuft, 4,187,000 Pf. St. auf Irland, und 31,400,000 Pf. St. auf GrosBritannien.	
Zu dieſen StaatsAusgaben ſind alsdann noch zu rechnen, mehrere gutzumachende Defecte bei den bisherigen StaatsEinnahmen, und erſtlich ein Defect an der EinnahmenTaxe zu . . .	1,000,000
Der gewöhnliche Disconto für die Käufer der Anleihe und der Lotterie für prompte Bezahlung	200,000
Ein Defect an der MälzTaxe von . .	400,000
Für ausſtehende unbezahlte SchazKammer Scheine auf die AſſeſſedTaxe angewieſen	1,350,000
Zur Bezahlung der Intereſſen für die neuen Anleihen voriger Jahre, ein Defect von	3,000,000
Der gewöhnliche Zuſchuß zur Abzahlung der fundirten StaatsSchulden . .	200,000
Summe aller StaatsAusgaben:	42,197,000 Pf. St.

II. Die Mittel und Wege zur Beſtreitung derſelben ſind und werden folgende ſeyn:

Die Land- und MalzTaxe . . .	2,750,000

Digitized by Google

Die Lotterie	300,000
Die EinkommensTaxe, nach Abzug der darauf haftenden Intereſſen ꝛc. . .	4,260,000
Die Aus- und EinfuhrAuflagen . .	1,250,000
Der Uiberſchuß von permanenten Auflagen, welche 22,044,000 Pf. betrugen, und worauf nur 20,144,000 angewieſen . .	1,900,000
Die rükſtändigen unbezahlten Taxen des lezten Quartals vom Jahr 1800 . .	100,000
Eine wahrſcheinliche Vermehrung der MalzTaxe, weil die Urſachen, welche das Deficit veranlaßten, izt aufhören, und im Fall der wohlfeilern KornPreiſe von den Bierbrauern die eigenmächtige Erhöhung des BierPreiſes zu den StaatsAbgaben geſchlagen werden kan, von . .	500,000
Für rükſtändige ZukerZölle, weil deſſen Ausfuhr nicht mehr frei iſt . . .	300,000
Eine wahrſcheinliche Vermehrung der ZollEinnahme für Branntwein . .	500,000
Der Uiberſchuß vom CreditVotum des vorigen Jahrs, von . . .	60,000
Der Beitrag Irlands zur Beſtreitung dieſer StaatsAusgaben . . .	4,324,000
Die neue Anleihe für GrosBritannien von	25,500,000
TotalSumme:	42,244,000 Pf. St.

Pitt machte auf die vortheilhaften Bedingungen aufmerkſam, unter welchen die neue Anleihe von zwei Häuſern, Goldſmith und Komp. und Sir Francis Baring und Komp. gemacht worden, da ſie die öffentlichen Fonds über den MarktPreis genommen, und keinen Vortheil hätten, auſſer dem Disconto für baare Bezahlung.

Er brachte hierauf die neuen Auflagen zur Bezahlung der Intereſſen für dieſe Anleihe in Vorſchlag, und zwar: Eine neue Auflage von 10 Procent auf jedes Pfund Thee, das beim öffentlichen Verkauf der oſtindiſchen Kompagnie über 2 Sh. 6 P. koſtet, welche betragen

wird 300,000 Pf. St. Eine neue Auflage auf das Papier, von der jedoch das zur Ausfuhr beſtimmte TapetenPapier und alles beſchädigte PakPapier, auch alles zur Ausfuhr beſtimmte glaſirte Papier ausgenommen iſt, 135,000 Pf. St. Eine neue Auflage auf alles gedrukte Linnen und Cattun, auf jede Elle einen halben Penny, wobei doch bei der Ausfuhr ein RükZoll zugeſtanden werden ſoll, 240,000 Pf. Neue Auflage, oder vielmehr Erneuerung der alten Auflage auf Zuker von 1 Sh. 10 P. per Cent. auf bleibende Zeiten, 120,000 Pf. Neue Auflage auf alles Zimmerholz und Balken, 1 1/2 Penny oder von 4 Procent, eine Vermehrung der alten Taxe, 100,000 Pf. Neue Auflage auf Pfeffer, 6 Pence für jedes Pfund ausgeführten Pfeffers, und 3 Pence für jedes Pfund inländiſchen Verbrauchs, 120,000 Pf. St. Auf Blei zur Ausfuhr für jedes TonnenGewicht 20 Sh., 12,000 Pf. St. Auf Roſinen zur Ausfuhr 1 Sh. 6 P. für jeden Centner, 12,000 Pf. St. Für andre kleinere Artikel zur Ausfuhr, 28,000 Pf. St. Neue Auflage auf Pferde, und zwar für jedes Aker-Pferd 4 Sh. mehr, für jedes zum Vergnügen gehaltene Pferd 10 Sh. mehr, und wo mehr als Ein ſolches Pferd gehalten wird, für jedes 20 Sh. mehr, welches betragen wird 136,000 Pf. St. Vermehrung der StempelAbgaben für gerichtliche und mercantiliſche Papiere um eine Hälfte, 350,000 Pf. St. Vermehrung des PoſtGelds für Briefe im Lande, nach Irland, und für ſolche Briefe in's Ausland, welche Einlagen enthalten, die bisher nicht bezahlt worden ſind; auch eine Verdoppelung des PoſtGelds für Briefe auf der ſogenannten PennyPoſt, welches betragen wird 150,000 Pf. St.

Uiberhaupt gab Pitt den Ertrag aller dieſer neuen Taxen an, auf . . . 1,794,000 Pf. St.

Davon abgezogen die Intereſſen für die neue Anleihe, mit . . 1,780,000

Bleibe noch ein Uiberfluß von . 14,000 Pf. St.

Er äuſſerte ſeine Zufriedenheit, daß der disjährige Zuwachs an Taxen ſo wenig als nur immer möglich die untern VolksKlaſſen beſchweren würde. „Die Einkommens-Taxe, deren Ertrag anfänglich zu hoch berechnet worden, wird

künftig, anſtatt der ihr zuerſt von ihm gegebenen Beſtimmung, als KriegsTaxe dienen. Die Lage Englands iſt in jeder Rükſicht die blühendſte und glüklichſte; das permanente Einkommen des Landes hat die Berechnungen des FinanzAusſchuſſes im verfloſſenen Jahre um 1,800,000 Pf. übertroffen; durch das ſeit einigen Jahren angenommene Syſtem ſind 52 Millionen vom Kapital der NationalSchuld abbezahlt worden; die Ausfuhren der inländiſchen Fabrikate haben ſich im verwichenen Jahre auf 24, und die der auswärtigen Produkte auf 17 Millionen belaufen. Kan uns, nach den zahlloſen Schwierigkeiten, mit denen wir zu kämpfen hatten, ein tröſtlicheres Bild als dieſes zu den weitern Kämpfen, die uns etwa noch bevorſtehen mögen, aufmuntern? Gewiß wird die unerſchütterliche Feſtigkeit dieſes Hauſes, vereinigt mit dem Geiſte eines tapfern und biedern Volks, die nemlichen Wirkungen fortdauernd hervorbringen. Welches auch die Gefahren ſeyn mögen, die uns umgeben, ſo ſehen wir, daß wir troz alles deſſen, was wir ſchon erlitten, troz des ſeltſamen Betragens fremder Nationen, troz der Beſtürzung, die zuweilen unter uns herrſchte, dennoch unſre Hilfsmittel vermehrt, unſre Kräfte zu Fortſezung eines Kriegs, den wir zur Erhaltung unſrer Ehre, unſrer Unabhängigkeit, unſrer Sicherheit, zur Vertheidigung alles deſſen, was der civiliſirten Welt theuer ſeyn muſte, unternahmen, verſtärkt haben. So finden wir uns dann im Stande, jedem Entwurf, den unſre Feinde gegen uns erſinnen mögen, ſiegreich die Spize zu bieten, und es laut vor der Welt zu rühmen, daß wir unter allen Umſtänden unſre Conſequenz und unſre Unabhängigkeit erhalten, daß wir alles gethan haben, was die Rechte eines gerechten und wohlwollenden Souverains, unter deſſen Regierung das Volk eines beiſpielloſen Wohlſtands ſich erfreut, erhalten, den Geiſt einer groſen und weiſen Legislatur erheben, und die Freiheiten eines biedern und tapfern Volks verwahren konnte."

Alle von Pitt vorgelegte Beſchlüſſe gehen, wie gewöhnlich, durch.

Sizung vom 19 Februar.

Expedition von Ferrol.

Sturt macht einen Abriß der Vorfälle bei jener Landung, bei den darauf erfolgten Angriffen, und bei

Digitized by Google

der endlichen, höchſtunvermutheten WiederEinſchiffung, woraus erhellen ſoll, daß alles nach beſtem Wunſche gegangen war; daß nicht mehr als 2000 Mann in der Stadt lagen; daß die Spanier von einem paniſchen Schreken ergriffen waren, und an nichts als Uibergabe dachten; daß die engliſchen Soldaten, und ein groſer Theil der Offiziere, vor Begierde brannten, die Unternehmung auszuführen; daß man kaum 200 Mann dabei verloren haben würde, und daß es daher der beiſpielloſeſte, unerklärlichſte Entſchluß geweſen wäre, unter ſolchen Umſtänden, mit 11 bis 12,000 Mann, denen nur ein paar tauſend entgegenſtanden, unverrichteter Sache wieder abzuziehen, während die Seeleute allein ſich ſchon erboten, die Stadt einzunehmen. „Was muß man," fährt er fort, „von einem ſolchen Betragen denken, wenn man eine fränkiſche Armee, allen Schwierigkeiten zum Troz, über die Alpen ziehen, den Feind aufſuchen und ſchlagen ſieht? Auch ſagte der Kapitain eines fränkiſchen Korps, der nachher zu Vigo abgeſchnitten wurde, daß, wenn ein fränkiſcher General, auch nur mit 500 Mann; ein ſolches Unternehmen aufgegeben hätte, er nicht wagen würde, ſich wieder in Frankreich ſehen zu laſſen. Aber auf unſre Truppen fällt kein Vorwurf: ihr Unwille, als ſie den Befehl zum Rükzug erhielten, war allgemein und laut; dem General alſo liegt es ob, triftige Gründe für ein ſo auffallendes Benehmen anzuführen. Als er Ferrol verließ, ermahnte er ſeine Truppen, guten Muths zu bleiben; denn ſie giengen einer neuen Aerndte von Lorbeern entgegen; von dieſen Lorbeern hat bis dieſe Stunde noch niemand etwas gehört! Jene Expedition aber, welche ſo fruchtlos und ſo wenig ehrenvoll abgelaufen iſt, hat uns mehrere Millionen gekoſtet." Zur Begründung ſeiner Vorwürfe führt Sturt beſonders das Zeugniß des Kommandanten vom Ingenieur-Korps bei der Expedition an, welcher, wie er verſichert, den beſten Erfolg auf ſeine Verantwortung genommen hatte, dafür aber nicht einmal zu dem wegen des Rükzugs gehaltenen KriegsRath beigezogen worden war; auch liest er verſchiedene Briefe von Offizieren des Expe-

ditionsKorps, und kündigt an, daß er im Falle der förmlichen Unterſuchung, auf welche er anträgt, die Verfaſſer nennen würde.

Der General Sir James Pulteney, Anführer der Ferroler Expedition, bezeugt, „daß ihm nichts erwünſchter hätte ſeyn können, als dieſe Gelegenheit, ſich wegen einer Sache, die durch falſche oder übertriebene Gerüchte ſo entſtellt worden wäre, zu rechtfertigen; zumal da er dieſe Rechtfertigung vollkommen erſchöpfen könnte, ohne ſeine Inſtructionen, und die wichtigen politiſchen Gegenſtände, mit denen ſie in genauer Verbindung geſtanden, im mindeſten zu verrathen. Er könne, ohne näher in ſeine Inſtructionen einzugehen, wohl den Umſtand anführen, daß die Einnahme von Ferrol nur in ſo fern ihm aufgetragen geweſen, als ſie ſich weitern Abſichten, die mit der Expedition verbunden waren, nicht nachtheilig finden würde. Die Data, nach denen dieſe Expedition unternommen worden, fanden ſich zum Theil unrichtig, und bei der Landung fehlte es, (jedoch ohne alle Schuld der Regierung), an den Kundſchaften, deren man bedurft hätte, um ſicher zu gehen. Glüklicher Weiſe aber konnte man ſich ſolcher Stellungen bemächtigen, von denen aus man die Beſchaffenheit der FeſtungsWerke und die Stärke des Feindes auf das Genaueſte erkannte. Hierdurch ward man gewahr, daß die Einnahme durch einen Coup de main unmöglich ſeyn würde; an eine förmliche Belagerung aber war nie gedacht worden, und es hatte nach allen Umſtänden, die man bei dieſer Unternehmung vor Augen haben muſte, nie daran gedacht werden können. Von paniſchem Schreken bei den Feinden war keine Spur, und ihre Zahl war ſo gros, daß ſie vollkommen Meiſter ihrer defenſiven Operationen waren, zumal da von verſchiedenen Seiten mehrere Korps herbeigezogen wurden, die alle erforderliche Zeit hatten, zur Vertheidigung einzutreffen." Zum Beweiſe bezog ſich der General Pulteney hauptſächlich auf die in Spanien bekannt gemachten AmtsBerichte. Sturt's Angaben wegen der Anerbietungen zum Sturmlaufen, die beſonders von den SeeSoldaten gemacht worden wären, wie auch wegen der Aeuſſerungen des Kom-

mandanten vom IngenieurKorps, läugnete er gänzlich, und verſicherte, daß er dieſen Offizier beim Rükzuge förmlich zu Rath gezogen hätte, und daß derſelbe ſeiner Meinung geweſen wäre. Auch verſicherte er, von dem Untergang eines TransportSchifs mit 400 Mann, deſſen Sturt erwähnt hatte, nie das mindeſte gehört zu haben Die urſprüngliche Stärke der Beſazung war, nach ſeiner Behauptung, von 4 bis 5000 Mann, und ſie wäre in kurzer Zeit, durch die herbeigerufenen Verſtärkungen leicht wenigſtens auf 7000 angewachſen, ſo daß gleich Anfangs ein Uiberfall, und nach der Hand eine Belagerung, gleich unmöglich geweſen wäre. Die entgegengeſezten Gerüchte hätten die Ausſage flüchtiger Kaufleute, welche im erſten Schreken der Bürgerſchaft von Ferrol nach Liſſabon gelaufen wären, und die in ſolchen Fällen gewöhnlichen Urtheile von Soldaten oder untergeordneten Offizieren, denen es an SachKenntniß und Uiberſicht des Ganzen fehlte, zum einzigen Grund gehabt.

Jekyll fand die RechtfertigungsGründe des Generals ſehr befriedigend, hielt aber die Miniſter für deſto ſtrafbarer.

Dagegen gab Dundas folgende Erklärung: „Die Expedition war urſprünglich keineswegs gegen Ferrol gerichtet, ſondern zu einem ganz andern Zweke beſtimmt. Man kan alſo nicht ſagen, daß die Unternehmung auf Ferrol das mindeſte gekoſtet hätte, da die Unkoſten, auch ohne dieſe Unternehmung, völlig die nemlichen geweſen ſeyn würden. Von unſern Alliirten waren Eröfnungen geſchehen, daß wir des Feindes Macht zu theilen ſuchen möchten, indem wir auf mehreren Punkten Diverſionen machten, und verſchiedene Theile der feindlichen Küſten beunruhigten und bedrohten. Zu dieſem Behuf ſollte hauptſächlich vom Nil her, zugleich aber auch von Minorca Gibraltar und andern Pläzen des MittelMeers aus, operirt werden. Aber alle dieſe Plane wurden durch einen unglüklichen Wechſel der Dinge, und zulezt hauptſächlich durch

Digitized by Google

die Schlacht von Marengo, vereitelt. Nun fand ſich das brittiſche Intereſſe doppelt gefährdet, eines Theils durch die fränkiſch-ſpaniſchen Demonſtrationen gegen Portugal, andern Theils durch die damals ſchon wahrzunehmenden erſten Anzeigen des Bündniſſes der nordiſchen SeeMächte. Die erſte dieſer beiden Gefahren ſchien diejenige zu ſeyn, gegen welche hauptſächlich Vorkehrungen getroffen werden müſten, und zu dieſem Ende erhielt ein groſer Theil der vorher zu andern Zweken beſtimmten Macht den Befehl, die ſpaniſche Küſte anzugreifen, um ſolchergeſtalt einen ſpaniſchen Angrif auf Portugal am wirkſamſten abzuwehren. Die Wegnahme der ſpaniſchen Schiffe zu Ferrol und Cadiz muſte natürlicher Weiſe vorzüglich beabſichtigt werden. Das einzige, was die Miniſter dabei thun konnten, war, daß ſie den Befehlshabern die Data des Plans vorlegten, und ſie über die Ausführbarkeit urtheilen lieſſen. Nicht allein der General Pulteney, ſondern auch der edle Lord (St. Vincent), der zum Glük für ſein Vaterland neuerlich das Departement des SeeWeſens übernommen hat, genehmigten den Plan. Die ganze Sache war ein Verſuch, welcher dem Ermeſſen des tapfern und klugen Offiziers, dem er anvertraut ward, überlaſſen bleiben muſte."

Nun ſprach der bekannte Widerſacher des Miniſteriums, Horne Tooke, zum erſtenmal als ParlamentsGlied, von dem Fleken Old-Sarum erwählt, und zwar für die Unterſuchung. „Der General rechtfertige ſich hauptſächlich durch die Madrider HofZeitung. Nun wüßten aber die Miniſter gar zu gut, aus eigner Erfahrung, daß dergleichen pomphafte HofBerichte nicht ſo genau genommen werden dürften. Gäben ſie hingegen zu, daß die ſpaniſchen MiniſterialBerichte von dem vortreflichen VertheidigungsStande von Ferrol richtig wären, ſo müßten ſie ſich ſelbſt eines groben Irrthums ſchuldig erkennen. Zudem wolle ja der General niemanden als competenten Richter betrachten, weder die Perſonen von der Marine, weil ſie nicht im Fall geweſen die FeſtungsWerke zu recognoszirens, noch die Offiziere von unterem Range, weil ſie bei der Recognoszirung anderwärts beſchäftigt geweſen; auf dieſe Weiſe würde alſo ein Befehlshaber ſehr ſtrafbar ſeyn, und ſich dennoch vollkommen rechtfertigen kön-

nen, da er der einzige wäre, dem es zukäme, über ſein Benehmen zu urtheilen. Der StaatsSecretair (Dundas) ſcheine ſich wirklich gerechtfertigt zu haben; doch, um allen Zweifel zu heben, müſſe eine Unterſuchung vorgenommen werden."

General Pulteney bemerkte, „daß die Madrider HofZeitung wohl in ſo fern als Autorität gelten könnte, als man nach einem glüklichen Erfolg gewöhnlicher Weiſe die Mittel, durch welche man denſelben erlangt hätte, eher zu niedrig als zu hoch anſchlüge."

Pitt hielt die Unterſuchung für unnöthig, ſeitdem ſich der General ſo männlich und klar gerechtfertigt hätte.

Grey erklärte, „daß er den General nicht zu beſchuldigen meynte; daß aber ſeinen Behauptungen andre Angaben entgegenſtünden, weshalb es um ſeiner eignen Ehre willen nöthig wäre, die Sache förmlich zu unterſuchen. Es ſcheine aus allem, daß man bei der Ferroler Expedition blos einen Verſuch gemacht hätte, in einem Augenblik, wo das KriegsGlük ſich für die Franken entſchied, irgend etwas auszuführen, wovon man in der HofZeitung groſen Lärm machen könnte, um dem Volk wieder Sand in die Augen zu ſtreuen."

Auch der Graf von Temple, und die HH. Dent und Pierrepoint ſprachen für die Unterſuchung.

Bei der Abſtimmung ward jedoch dieſelbe mit 144 Stimmen gegen 75 verworfen.

Sizung vom 27 Februar.

Hr. Addington erhält Siz im UnterHauſe, und wird als Repräſentant für den Fleken Devizes vereidet.

Sheridan widerſezt ſich dem Antrag, den ein Mitglied von der OppoſitionsPartei, Nicholls, in Betref der Krankheit des Königs thun will. — Pitt, indem er ihm für ſein Betragen dankt, fügt hinzu; „Der Gegenſtand iſt ein ſolcher, uber den es zu mühſam wäre, ſich auszubreiten; das Haus muß deſſen ganze Schwierigkeit fühlen, ſo wie ich auch hoffe, daß es die Sonderbarkeit meiner Lage fühlen werde, indem ich mich, gegen meine Erklärung, genöthigt finde, hier wieder als einer der Miniſter Sr.

Majeſtät zu erſcheinen, und dieſen Poſten zu behalten, ſo lange die nemliche Urſache beſtehen wird."

Sizung vom 2 März.

Gegen vierzig Mitglieder, darunter auch Fox, werden vereidet, und nehmen Siz im UnterHauſe.

Ryder's Antrag, daß GrosBritannien in zwölf Bezirke getheilt, und um in leztern den Kartoffeln-Bau zu ermuntern, 12,000 Pf. Sterl. zu Preiſen beſtimmt werden ſollen, wird genehmiget.

Sizung vom 3 März.

Der vom Obriſten Gascoyne in Antrag gebrachte Aufruf aller Mitglieder des UnterHauſes hat wirklich ſtatt. — Pitt erklärte, „daß er dieſe Maasregel, ohngeachtet er ſie öfters als überflüſſig verworfen, doch nicht in allen Fällen für unnüz halte;" er ſchlug diemal ſelbſt vor, daß der Aufruf in 14 Tagen erneuert werden ſollte; „die Umſtände," ſagte er, „ſind an ſich wichtig, und es können noch ernſthaftere vorkommen, ohngeachtet ich ſehr hoffe, daß der Gegenſtand, den ich hierbei im Sinne habe, die Dazwiſchenkunft des Hauſes nicht erfordern werde."

Sizung vom 10 März.

Antrag des Lord Temple gegen die WahlFähigkeit Horne Tooke's, wegen ehemals empfangener Ordinirung zum Prieſter. — Es wird ein Ausſchuß zur Unterſuchung der Sache ernannt.

Sizung vom 12 März.

Erſte Verleſung der von Lord Caſtlereagh in Antrag gebrachten Bill zur Prorogirung des MartialGeſezes in Irland. (Dieſe Bill geht in der Sizung vom 18 durch.)

Sizung vom 20 März.

OberHaus.

Antrag des Grafen von Darnley auf eine Unter-

ſuchung des Zuſtands der Nation, wird mit 119 Stimmen gegen 28 verworfen.

[Wir gehen hier nicht in die Details dieſer Sizung ein, weil wir jene, noch ungleich merkwürdigere, des Unter-Hauſes, über denſelben Gegenſtand, mit der gröſten Vollſtändigkeit liefern werden.]

Sizung vom 25 März.

Unter-Haus.

Unterſuchung des Zuſtands der Nation.

Grey: „Ich erhebe mich, um, der von mir ſo oft gemachten Ankündigung gemäs, darauf anzutragen, daß das Haus ein Committee zur Unterſuchung des Zuſtands der Nation bilde. Ich fühle wohl, daß ich, bei der gegegenwärtigen Lage dieſes unglüklichen Landes, mir eine äuſſerſt ſchwere Pflicht aufbürde. So oft Anträge dieſer Art dem Hauſe vorgelegt werden, weil entweder groſſe Gefahr von auſſen, oder ein beunruhigendes Ereigniß im Innern uns droht, war es gewöhnlich, einen allgemeinen Blik auf unſre Lage und Ausſichten zu werfen. Ich fühle daher, daß es mir bei dieſer Gelegenheit obliegen wird, eine Menge wichtiger Gegenſtände zu erörtern, die Führung des Krieges, unſre Verhältniſſe mit fremden Mächten, den innern Zuſtand des Landes, und alle andern Umſtände, welche im jezigen Augenblik zuſammentreffen, um unſre Lage ſo ſchwierig, ſo gefahrvoll und ſo beunruhigend zu machen. Wohin wir uns auch wenden, bietet ſich uns eine drohende Anſicht; wir ſehen nichts als Gefahr und Schwierigkeit, und jeder einzelne Theil unſrer Lage fordert uns dringend zur Unterſuchung auf. Das Feld iſt weit, und ich zittre, es zu betreten. Aber mich ſtärkt das Gefühl öffentlicher Pflicht, und die feſte Uiberzeugung, daß dieſes Land nur durch eine ſolche Unterſuchung gerettet werden kan; dieſe beſeelt meinen Muth, und dieſe wird, wie ich hoffe, meine Schwäche erſezen. War jemals Unterſuchung nöthig, ſo iſt ſie es izt. Wenn in den beſten Zeiten unſrer Conſtitution, als die Grundſäze der Freiheit und einer geſunden Politik wohl verſtanden und fortdauernd befolgt wurden, ſo oft das Land ſich in gefahrvoller Lage befand, das Parlament eine Erörterung der Urſachen unſrer Un-

fälle, und der beſten Mittel ihnen abzuhelfen, anordnete; wie ſollte dieſe Erörterung izt verworfen werden? Ich weiß wohl, daß man nun einen verſchiedenen Gang befolgt, und daß während des jezigen Krieges, zum erſtenmal ſeit der Revolution, (von 1689) alle in Vorſchlag gebrachte Unterſuchungen einſtimmig verworfen wurden. Ungern würde ich etwas ſagen, das die Mitglieder dieſes Hauſes kränken könnte; aber ich kan nicht unbemerkt laſſen, daß gegenwärtiger Krieg der erſte iſt, in welchem kein Theil des Betragens der Regierung unterſucht oder gerügt ward: und doch wird man ſchwerlich ſagen, daß dieſer Krieg der einzige ſey, in welchem keine Fehler begangen wurden. Ich entſcheide nicht über die Beweggründe der ehrenwerthen Herren; aber ich bitte ſie, zu bedenken, ob dis Verſäumniß nicht in hohem Grad zu unſern gegenwärtigen Unfällen beigetragen hat? . . . Man bedient ſich einer neuen Art von Raiſonnement, um Zweifel über den Werth eines ſolchen Antrags zu erregen. „Wenn ihr," ſagt „man, irgendetwas gegen die Miniſter anzugeben habt, ſo „bringt eure Beſchwerde in einem beſtimmt auf den vor„kommenden Fall gerichteten Antrag vor. Wenn „ihr der Meinung ſeyd, daß irgend etwas in unſrer Lage be„ſonders dazu geeignet ſey, Beſorgniſſe zu erregen, ſo macht „den Antrag, daß ein Committee in der beſtimmten Abſicht, „dieſen Gegenſtand in Erörterung zu ziehen, errichtet werde." Ich glaube gegen dieſe BeweisArt genug zu ſagen, wenn ich ſage, daß ſie in vollkommenem Widerſpruch mit der Praxis dieſes Hauſes iſt; aber ich ſeze noch hinzu, daß dieſe Praxis, was man auch gegen ſie vorbringen mag, die richtigſte iſt, und daß wir durch Befolgung derſelben am beſten unſre Pflicht gegen das Publikum erfüllen können. . . . Man hat mir ferner entgegengehalten, „das Haus würde, durch Genehmi„gung eines ſolchen Antrags, einen Zweifel gegen die Zwek„mäſigkeit der von der Regierung genommenen Maasregeln „äuſſern." Einen ſolchen Grund, ich bin es ſehr überzeugt, werde ich heute nicht hören. Iſt irgend jemand, der auftreten, und verſichern will, daß er vollkommen zufrieden ſey mit der Oekonomie, welche die Miniſter in Verwendung der öffentlichen Gelder beobachteten, mit ihrer Kraft und Vorſicht

Digitized by Google

in Führung des Krieges, mit der Klugheit, Feſtigkeit und Würde, die ſie in ihren Unterhandlungen mit fremden Mächten bewieſen; iſt irgend jemand kühn genug, zu behaupten, daß er keinen Zweifel in die vollkommene Zwekmäſigkeit ihres Benehmens ſeze, ſo will ich meinen Antrag zurüknehmen, und von all den Bemerkungen, womit ich ihn unterſtüzen wollte, abſtehen. . . Es gibt noch einen andern allgemeinen Einwurf dem ich begegnen muß. Es war ſonſt nicht ungewöhnlich, denſelben voranzuſtellen, und wahrſcheinlich wird man ihn bei gegenwärtiger Gelegenheit von neuem vorſuchen. Man pflegte nemlich an das MenſchenGefühl des Hauſes zu appelliren: „Rükblike," „ſagte man, ſind unnüz; laßt uns die Schwie„rigkeiten unſrer Lage nicht durch Zwietracht vermehren, ſon„dern alle unſre Kräfte vereinigen, um die wirkſamſten Mittel „aufzufinden, wie das Land von den Gefahren, die daſſelbe „umringen, befreit werden kan." Dieſe Gemeinplaz=Lehre hat einen gewiſſen Anſtrich von Grosmuth; aber ſie enthält durchaus keinen wahren Sinn. In der Politik, (wie in der Moral gibt es keinen ſichrern Weg der künftigen Begehung von Irthümmern vorzubeugen, als in dem man die ſchon wirklich begangenen an's Licht zieht, und das Gemüth ihrer Urheber mit Uiberzeugung und Reue erfüllt. Ohne ein ſolches Verfahren iſt die Beſſerung nur precär, und ein ſchneller Rükfall wird beweiſen, daß ſie auf keinen feſten Grund gebaut war. . . In dem gegenwärtigen Augenblik müſſen wir nicht nur die Urſachen unſrer Unfälle unterſuchen, ſondern auch die Ausſicht, die wir haben, ſie zu beſiegen. Wir ſind nun im neunten Jahre eines Krieges gegen Frankreich, und von einem Kriege mit allen SeeMächten Europens bedroht, wo nicht ſchon wirklich darein verwikelt. Wir haben das Kapital unſrer NationalSchuld mit 270 Millionen, und unſre jährlichen Taxen mit ohngefähr 17 Millionen Pf. Sterl. vermehrt. Wir finden uns gegenüber von Frankreich, das weit über die kühnſten Hofnungen ſeiner Freunde an Gebiet, an Bevölkerung vergröſert, immer zunehmende Hilfsquellen entfaltet, und durch alle Mächte des Nordens unterſtüzt iſt; wir ſind ihm gegenüber mit geſchwächten Hilfsmitteln, mit erſchöpfter Kraft, jedes Bundsgenoſſen beraubt. Iſt es denn

Digitized by Google

alſo nicht Pflicht der Stellvertreter des Volks, eine ernſte und feierliche Unterſuchung der tauglichſten Mittel zur Herſtellung der öffentlichen Sicherheit, Ruhe und Wohlfahrt vorzunehmen? Ich ſelbſt, und mehrere meiner Freunde, haben Anträge gemacht, betreffend (I.) die Leitung des Krieges, (II.) die Verwerfung der FriedensEröfnungen, (III.) das Benehmen der Regierung gegen fremde Mächte, (IV.) die Oekonomie in Verwendung des öffentlichen Geldes, ſo wie den innern Zuſtand dieſes Landes, und (V.) die Lage des Schweſter Königreichs. Alle dieſe Gegenſtände rufen izt laut zur Erörterung auf, und ich werde über jeden derſelben, der Reihe nach, einige Worte ſagen.... Ein ſehr ehrenwerther Herr, der mir gegenüber ſizt, (Dundas), hat oft erklärt: er verlange mit Ungedult, daß (I.) die Führung des Krieges auf das ſtrengſte unterſucht werde; kühn wolle er jeden Theil deſſelben, wenn die Gelegenheit ſich biete, Jahr vor Jahr, Monat vor Monat, Woche vor Woche, ja beinahe Stunde vor Stunde vertheidigen. Dieſe Gelegenheit hat ſich bisher nicht geboten; und ich mag nicht beſtimmen, ob ſie, wenn er im Amt geblieben wäre, jemals ſich geboten haben würde. Aber nun iſt ſeine Aufrichtigkeit auf die Probe geſezt. Die Gelegenheit, die er wünſchte, iſt da; und waren ſeine Betheurungen nicht leere Prahlereien, ſo wird er ſie eifrig ergreifen. Sein Betragen wird von der Armee, von dem Publikum, und von der ganzen Welt getadelt; und man müſte ſchlieſſen, daß es mit Recht getadelt würde, wenn er izt ſich vor einer Prüfung deſſelben ſcheute. In's Detail der verſchiedenen KriegsOperationen einzugehen, würde izt unmöglich ſeyn. Wenn wir in ein Commitee zuſammentreten, werde ich ſie durch beſtimmte, einzeln vorgebrachte Anträge zur Erörterung bringen; für izt muß ich mich auf einige wenige Grundzüge beſchränken. Der ſehr ehrenwerthe Herr behauptet, dieſer Krieg ſey ausgezeichnet glüklich geweſen. Ich wünſche, er hätte den Maasſtab angegeben, nach welchem das Glük in einem Kriege beſtimmt werden muß. Der einzige rechtliche Zwek des Krieges iſt, einen ehrenvollen Frieden zu ſichern. So vergleichet denn die Urſachen, wegen deren wir Anfangs in Krieg traten, mit den Urſachen, wegen deren wir ihn izt füh-

Digitized by Google

ren, und ſagt, er ſey glůklich geweſen! Der Krieg war hôchſt unglůklich, nicht blos in ſeinem allgemeinen Reſultat, ſondern auch in Rükſicht auf die einzelnen Operationen. Wenn dieſer Krieg glůklich war, wo gab es je einen unglüklichen? Wenn der Sieg ſo klågliche Folgen hervorbrachte, was würde die Wirkung von Niederlagen geweſen ſeyn? Man wird ſagen, wir håtten wichtige Eroberungen gemacht. Es gibt Månner, die ſich aus Grundſåzen in den Krieg einlieſſen, und ich bedaure, daß ſie izt abweſend ſind.* Ich bin gewiß, ſie würden den Gedanken weit wegwerfen, als wåren dieſe Eroberungen ein Erſaz für die Verluſte, zu deren Abwendung der Krieg unternommen ward; ſie dienten nur dazu, unſre Krafft auszudehnen, zu theilen und zu ſchwåchen. Von Seiten der Miniſter war es, ihren eignen Grundſåzen nach, hôchſt unpolitiſch, daß ſie auf dieſe Eroberungen ausgiengen; denn alle Truppen, die man nach Oſt- oder WeſtIndien ſandte, wurden von denjenigen weggenommen, die man gegen Frankreich gebrauchen, mit denen man die jacobiniſchen Grundſåze ausrotten, die Vergrôſerung der kônigsmôrderiſchen Republik verhindern ſollte. Man hat geſagt, Amerika wåre in Teutſchland erobert worden. Hat Frankreich denn von ſeiner Seite nichts gethan, wodurch dieſer Erwerb von ColonialBeſizungen aufgewogen würde? Seine Grånzen erſtrecken ſich bis an den Rhein, an die Alpen und an den den Ozean: es hat ſich zu einem Gipfel von Grôſe aufgeſchwungen, den Ludwig XIV in den trunkenſten Tråumen ſeines Ehrgeizes nie zu erreichen hofte. Alle dieſe Beſizungen haben wir als Preis des Friedens ihm zu überlaſſen eingewilligt. Alle unſre Verluſte ſind demnach unerſezlich, und unſre Triumphe eitel. Willig boten die Miniſter ſich an, alle ihre hochgerühmten Erwerbungen für den Frieden aufzugeben; für den Frieden, den ſie mit Frankreich machen konnten, da es in ſeine alten Grånzen beſchrånkt war, während ihr Land blühend und glůklich war. Einer meiner Freunde hat unlångſt mit Wahrheit geſagt, daß vom Texel bis zum adriatiſchen Meer keine Küſte zu finden ſey, die nicht Zeu-

* Der StaatsSecretair des KriegsDepartements (Windham) war noch nicht an ſeinem Plaze.

ge von einer Niederlage unſrer Truppen und von dem Misgeſchik unſrer Waffen wäre. Erinnert euch an den unglüklichen Verſuch gegen Dünkirchen, und den ſchändlichen Rükzug durch Holland im folgenden Jahre, an die Räumung Toulon's, an die Verlaſſung Korſika's, an die klägliche Expedition auf Quiberon — — Doch ich will mich lediglich auf neuere Operationen beſchränken. Vor ohngefähr vier Jahren, als ſich England, nach dem Frieden von Campo Formio, mit einer Landung bedroht ſah, fand man es nöthig, eine VertheidigungsMacht von 100,000 Mann auf die Beine zu ſtellen. Bald darauf gewann die Lage der Dinge eine neue Wendung; eine zweite Coalition gegen Frankreich bildete ſich. Nicht belehrt durch Erfahrung, nicht gebeugt durch Unglük, faßten die Miniſter wieder alle ihre vorigen Projekte auf, und verlangten eine disponible Macht. Dem zu folge ward die Miliz reduzirt, und eine unermeßliche Armee ihrer Verfügung überlaſſen. Ihre erſte GrosThat ward die Expedition gegen Holland. Unpolitiſcher in ſeinem Entwurf, unglüklicher in ſeinem Erfolg, war nie ein Unternehmen. Und doch ward alle Unterſuchung der Gründe, warum er fehlſchlug, ein für allemal verweigert. Wenn dis keine Unterſuchung erfordert, was kan je ſie erfordern. Eine brittiſche Armee, die gröſte, die jemals von unſern Küſten abſegelte, durch ein ſtarkes HilfsHeer unterſtüzt, nach manchen Unfällen, und einer Niederlage, — kapitulirt, — — gibt ein LöſeGeld für ihre Rettung, einem General, der eine an TruppenZahl ſchwächere Armee kommandirt! Ich will nicht entſcheiden, ob das Fehlſchlagen dieſer Expedition dem Plan ſelbſt, oder der Ausführung deſſelben beizumeſſen iſt; aber an einem von beiden muß die Schuld liegen, und das Commitee muß beſtimmen, an welchem. Wenn ich ſagte, daß dieſe Expedition die unglüklichſte in unſrer Geſchichte wäre, ſo vergaß ich jene, die auf ſie folgten. Die disponible Macht ward durch die Aufopferung des übergebliebenen Theils der SupplementarMiliz vermehrt, und man verſprach ſich im Vertrauen, daß unverzüglich ein wichtiger Schlag gegen Frankreich ausgeführt werden würde. Um dieſer Urſache willen, war keiner Adminiſtration jemals auch nur eine halb ſo ſtarke Macht bewilligt

worden. Welch groſer Schlag geſchah denn nun? Ward Frankreich in ſeinem Innern angefallen? Befreiten wir Belgien und die andern Länder, die es von unſern Bundsgenoſſen erobert hatte, von ihrem Joche? .. Im December und Januar, als der Erſte Conſul friedliche Eröfnungen machte, ſagte man der Oppoſition, Frankreichs Macht ſtünde in ihrer niedrigſten Ebbe, und nichts könnte daſſelbe von unbedingter Unterwerfung retten, als wenn wir ſeinen Vorſchlägen Gehör gäben. Seine Heere waren zu Grund gerichtet, ſeine Finanzen zerrüttet, Empörung wüthete in ſeinen Provinzen, ſeine Einwohner waren gegen einander entglüht, und in Nichts einig, als in ihrem Abſcheu gegen die beſtehende Regierung: wir ſelbſt und unſre Bundsgenoſſen befanden uns in der blühendſten Lage, und daß dieſe Lage ſchlimmer werden könnte, war ganz unmöglich. Als jene FriedensAnträge ſtolzweg waren verworfen worden, da hätten doch, meyne ich die Miniſter ihr Verſprechen halten ſollen; aber nicht der mindeſte Verſuch ward gemacht, bevor nicht Frankreichs Heere in das Herz von Teutland eingedrungen waren, und das Schikſal des Hauſes Oeſtreich durch die Schlacht von Marengo entſchieden war. Bald nach dieſen Vorfällen kam Sir Ralph Abercrombie vor Genua an, und fand es im Beſiz unſrer Feinde. Nun ward Spanien der Gegenſtand unſrer Unternehmungen, und ein Verſuch ward gegen Ferrol gemacht. Das Fehlſchlagen deſſelben ward erſt kürzlich hier erörtert, und ohngeachtet der Rede des ehrenwerthen Generals Pulteney muß ich ſagen, daß es mir eben ſo ſchmählich für die brittiſchen Waffen als nachtheilig für die Intreſſen der brittiſchen Nation ſcheint. Was unſern Angrif auf Cadiz betrift, ſo weiß ich kaum, in welchen Ausdrüken ich davon ſprechen ſoll. Um zu zeigen, daß ſie nicht den ſchwerſten Tadel verdienen, müßten die Miniſter beweiſen, daß ſie von der Seuche, welche in dieſer Stadt wüthete, nicht zeitig genug benachrichtigt waren, um den Befehl zu der Expedition zurüknehmen zu können. Als Menſch, und als Engländer, wünſche ich, daß die Correſpondenz zwiſchen unſerm Kommandanten und dem ſpaniſchen Gouverneur nie vor die Augen des Publikums gekommen ſeyn möchte; und es muß ſchnell etwas geſchehen, um den Eindruk zu

tilgen, den dieſe Bekanntmachung zu unſerm Nachtheil bewirkt haben muß. Man hat dieſe zwei Expeditionen bloſe Recognoscir Partieen genannt; aber ſo wie die Sachen izt ſtehen, muß jedermann urtheilen, daß ſie dem Lande, von welchem ſie abgeſchikt wurden, die gröſte Schande machten. Dieſelbe Armee wird izt gegen Aegypten gebraucht. Ich wage es nicht, den Erfolg dieſes neuen Verſuchs vorherzuſagen: ich wünſche, er möge glüklich ſeyn; aber wenn ich die Hinderniſſe, die man zu überſteigen hat, betrachte, ſo kan ich eben keine lachenden Hofnungen hegen. Die TransportFlotte ſegelte am 3 Dec. von Gibraltar ab, und bis zu Ende Januars, von welcher Zeit unſre lezten Nachrichten ſind, hatte ſich General Abercrombie noch nicht in der Lage befunden, eine Landung unternehmen zu können. Hier ſind alſo friſche Beweiſe von dem Mangel an Kraft, von der Unſchlüſſigkeit und Zögerung der Miniſter. . . . Ich bin nicht ſo ſehr in's Detail eingegangen, als ich es wünſchen konnte; aber um meinen Saz zu begründen, war es unglüklicher Weiſe nicht nöthig, daß ich es that. Was können die Miniſter zu ihrer Vertheidigung vorbringen? Hatten ſie etwa kein Geld? Ihren ausſchweifendſten Forderungen in Betref dieſes Punkts ward freudig willfahren. Hatten ſie keine hinlängliche Anzahl Truppen? Aus den lezten Verzeichniſſen, die uns von der KriegsKanzlei zugeſchikt wurden, erhellt, daß wir 168,000 Mann unterm Gewehr haben; und ich getraue mir zu behaupten, daß in den Tagen unſers gröſten Ruhms, als wir durch unſre Siege einigen Erſaz für die Aufopferungen, die wir machten, erhielten, als wir durch unſer Betragen bei Minden uns die Bewunderung Europa's erwarben, und durch unſre Siege bei Quebec das Haus Bourbon demüthigten, unſre wirkliche Macht nicht halb ſo gros war. Wird man mir denn etwa ſagen, der Feind ſey uns weit überlegen geweſen? Hätte ich dieſen Punkt im verfloſſenen Jahr auch noch ſo leiſe berührt, ſo würde man einen ſolchen Gedanken mit Verachtung und Unwillen zurükgeſtoſſen haben. Krafft und Unternehmungs-Geiſt werden immer den Vortheil behalten. Gebt was ihr wollt der Schwäche, der Unwiſſenheit und Unſchlüſſigkeit, und ihr werdet ihnen doch nie genug geben. Während jener mäch-

Digitized by Google

tige Genius in Frankreich, vertrauend auf die Hilfsmittel in ſich ſelbſt, die Regierung, an deren Spize er ſteht, wirder mit Leben und Energie beſeelte, ihre Heere zum Siege führte, und ihre Feinde ihr Mitleid anzuflehen zwang, lieſſen die brittiſchen Miniſter, überflüſſig mit allem Nöthigen verſehen, träge und unſchlüſſig die JahrsZeit zum Wirken entfliehen, und als ſie Expeditionen ausſchikten, war es nur, um das Hohngelächter und die Verachtung unſrer Feinde zu erregen. Solche Dinge kämen doch wohl nicht ohne MisBenehmen und Unfähigkeit ſtatt finden. Traurig würde es für mein Vaterland ſeyn, wenn ſie es könnten.... War die Führung des Krieges unklug ſo iſt (II.) die UnPolitik in Verwerfung der Anträge, die zu einer FriedensUnterhandlung gemacht wurden, noch weit einleuchtender. Ich kehre nicht in die frühern Perioden des Krieges zurük, als die Miniſter einen ſtolzen und drohenden Ton führten, obgleich man wohl thun würde, ihre Sprache gegen Hn. Chauvelin mit jener, die ſie in den folgenden Perioden führten, zu vergleichen. Ich bitte diejenigen, welche ſagen, daß das gute Benehmen der Regierung auſſer Zweifel ſey, ihre übermüthige Fortſchikung des Hn. Chauvelin mit ihren elenden Sollicitationen gegen Hn. Otto zuſammenzuhalten. Dieſe und verſchiedene andre Gelegenheiten mit Frankreich zu unterhandeln, während es in ſeine alten Gränzen beſchränkt war, boten ſich dar, und wurden vernachläſſigt. Als die Conföderation anfieng mit Unglük zu kämpfen, als die Miniſter die Thorheit ihrer Plane aus Erfahrung gelernt, als ſie eingeſehen haben konnten, daß es unmöglich wäre, eine bewafnete Nation, die für ihre Freiheit ſtreitet, zu unterjochen, daß man unſern Bundsgenoſſen nicht vertrauen könnte, da bot ſich eine andre Gelegenheit dar, die mit gleich wegwerfendem Stolze zurükgeſtoſſen ward. Allein ich will mich hier auf das Anerbieten beſchränken, welches Frankreich zu Anfang des leztverfloſſenen Jahrs machte: denn wollte ich früherer Gelegenheiten erwähnen, ſo möchte man ſagen, daß meinem Antrag auf Unterſuchung ein Riegel vorgeſchoben ſey, indem das Betragen der Regierung durch das Parlament genehmigt worden. Aber manche, die voriges Jahr für die Adreſſe votirten, durch welche die inſolente Verwerfung

von Bonaparte's Anträgen gebilligt ward; ein Votum, von dem ich gerne glauben will, daß ſie es ſeitdem bitterlich bereut haben, — bemerkten damals, wie ich mich wohl erinnere, daß ſie auf guten Glauben hin votirten, daß ſie ſich keineswegs verpflichtet hielten, dieſen Schritt in der Folge zu verfechten, und daß ſie, wenn er nach angeſtellter Unterſuchung als unpolitiſch erfunden werden ſollte, ſich zuverläſſig dagegen erklären würden. Ich zähle daher mit Zuverſicht auf ihre Unterſtüzung. Ich behaupte, daß der Fall ihnen nicht vollſtändig vorgelegt ward; die Miniſter legten damals ein groſes Gewicht auf die Solidität der Conföderation, und machten ſie als eine volle Rechtfertigung unſrer fortwährenden Beharrlichkeit im Kampfe geltend. Ich fordre den ſehr ehrenwerthen Herrn (Pitt) in Betref ſeiner Behauptung auf. Glaubte er damals wirklich, daß eine feſte und aufrichtige Einigkeit unter allen Conföderirten wäre? hatte er keine Beſorgniſſe wegen des Kaiſers von Rußland? ahnete er nichts von dem SeeBündniß, welches ſeitdem ſo furchtbar ward? — Der ſehr ehrenwerthe Herr ſcheint es zu verneinen. — Um ſeine Aufrichtigkeit zu beweiſen, kan er blos Mangel an Klugheit, Kraft und Fähigkeit vorſchüzen. Als die ruſſiſchen Truppen in Italien, in der Schweiz und in Holland Niederlagen erlitten hatten, konnte man da nicht, in Hinſicht auf den perſönlichen Charakter des Souverains, über den man ſeitdem ſo vieles zu ſagen wuſte, aber der damals eben ſo gut bekannt war, muthmaſen, daß wir die Gunſt unſrer nordiſchen Alliirten verſcherzen würden? Aber geſchahen nicht öffentliche Schritte? Hat nicht die ſchwediſche Regierung das Recht behauptet, Schiffe unter Convoi frei von Durchſuchung zu ſenden? Als wir uns dieſer Forderung widerſezten, that ſie Verzicht darauf? verurtheilte ſie nicht im Gegentheil den Kapitain, daß er den Kopf auf dem Schaffot verlieren ſollte? . . . Wenn die Regierung ſchuldig iſt, daß ſie die Anträge des Feindes im Januar verwarf, um wie viel ſchwerer iſt ihre Schuld, daß ſie nachher hartnäkig ſich weigerte, einer Unterhandlung Gehör zu geben? Obſchon ich glaube, daß Frankreich berechtigt war, auf einem Waffen-Stillſtand zur See zu beſtehen, ehe es uns an den Unterhandlungen Theil nehmen ließ, ſo glaube ich, daß die Mini-

ſter weiſe thaten, ihn zu verwerfen. Hier bricht jedoch mein Lob ab. Warum ward das Anerbieten einer SeparatUnterhandlung verworfen? Wäre es auch aus keinem andern Grunde, ſo müſten wir ſchon deswegen eine Unterſuchung anſtellen, um zu vernehmen, welche Rechtfertigung die Miniſter für ihr Betragen anführen können. Sie ſagen, Treu und Glaube hätte ſie daran verhindert. Ich läugne, daß irgend eine Verpflichtung gegen den Kaiſer eine unmittelbare Unterhandlung verhinderte. Hätte es auch eine ſolche gegeben, ſo hätte ſie nach der Convention von Marengo, und noch mehr nach jener, die in der Folge in Teutſchland geſchloſſen wurde, aufgehört. Ueberdis liegt es den Miniſtern ob, zu beweiſen, daß der Kaiſer uns aufforderte, dieſe Stipulation zu vollziehen. Ich frage, ob er je einige Aengſtlichkeit bliken ließ, daß wir ihn verlaſſen möchten, oder auch nur einmal ſich desfalls beklagte oder Vorſtellungen machte? Iſt es nicht vielmehr weltkundig, daß er zum Frieden geneigt war, und daß unſre Regierung ihn zu Rache und Blut anſpornte? Iſt es nicht weltkundig, daß er all das Unglük, welches ihn in Gefolge des WiederAusbruchs der Feindſeligkeiten betraf, die Niederlage ſeiner Waffen, den Verluſt ſeiner Länder und den Ruin ſeines Hauſes niemand anders als den brittiſchen Miniſtern zu danken hat? Ich fordre den ſehr ehrenwerthen Herrn auf, zu erklären, aus welchen Gründen er „als Zuſchauer" dieſen Rath gab. Kan er hier Zufall vorſchüzen, wie er (mit welchem Recht, werde ich ſogleich unterſuchen) in Betref der Schlacht von Marengo that? Eine unermeßliche Linie entlang, vom Rhein bis zur Donau, von der Donau bis zum adriatiſchen Meer, war nichts als Flucht und Schreken. Ich weiß, daß man nicht immer nach dem Erfolg urtheilen muß; aber wo, auf einer unermeßlichen Leiter von Operationen, durchaus alles mislingt, da muß ich ſchlieſſen, daß der Zufall bei dem glüklichen Ausſchlag beinahe für Nichts in Anrechnung zu bringen iſt. Ich möchte dieſen Gegenſtand unterſucht wiſſen, nicht blos um die alten Miniſter zu tadeln, ſondern auch um den neuen eine Lection zu leſen. Man ſagt mir, ſie wünſchen den Frieden. Ich hoffe, daß dieſe Nachricht wahr ſeyn möge; aber ich kan nicht vergeſſen, daß ſie ihre Vorgänger bei allen

Digitized by Google

Gelegenheiten unterſtüzten, und daß ſie ſämtlich den Geſinnungen des ſehr ehrenwerthen Herrn beiſtimmten, als er für den Bruch der Unterhandlungen zu Lille dem Himmel dankte. Darum muß dis Betragen unterſucht werden, des Beiſpiels wegen, und um das Publikum zu befriedigen, und aus den Gemüthern unſrer Feinde allen Zweifel zu verſcheuchen..... Der nächſte Gegenſtand, auf welchen ich eure Aufmerkſamkeit feſtzuheften wünſche, iſt (III.) unſre Lage in Hinſicht auf die auswärtigen Mächte. Welches ſind die Urſachen, die zu Ende eines langen Krieges eine furchtbare Conföderation gegen uns zuſammenbrachten? Dieſer plözliche Wechſel iſt beinahe ohne Beiſpiel, und niemand kan die Folgen davon vorher ſehen. Welch ein Kontraſt, zwiſchen unſrer jezigen Lage, und jener, als wir Bonaparte's Anträge verwarfen! Ein HauptGrund, deſſen ſich der ſehr ehrenwerthe StaatsSecretär bei leztrer Gelegenheit bediente, war ein langes Verzeichniß der Mächte, mit denen Frankreich ſich im Krieg befand. Ich geſtehe, daß ein BeweisGrund von der Art nicht ohne Schwäche iſt; aber welch tiefen Eindruk muß es machen; wenn dieſe Feinde noch ſämtlich unlängſt unſre BundsGenoſſen, ſämtlich gegen Frankreich verbunden waren, und nun mit Frankreich in der Conföderation gegen uns zuſammenhalten! Ich habe mich ſchon bei frühern Anläſſen ausführlich über dieſen Gegenſtand verbreitet, und mein Betragen ſchien damals auffallend. Ich kan weiter nichts ſagen, als daß ich Mäſſigung und Klugheit empfehlen wollte. Ich wunſche, daß wir uns mit keiner Entſcheidung übereilen, ſondern erſt verſuchen möchten, was Nachſicht und Verſöhnlichkeit vermögen; ich wünſchte, mit einem Worte, euch das weiſe Betragen GrosBritanniens im Jahr 1780 als Beiſpiel zu empfehlen. Aber ob ich gleich damals keine Meinung äusserte, ſo hatte ich doch eine, und je mehr ich darüber nachdenke, deſto feſter werde ich überzeugt, daß ſie wohl gegründet iſt. In dem Committee werde ich tiefer in dieſen Gegenſtand eindringen. Izt frage ich nur: ſind wir nicht verpflichtet, die Umſtände zu unterſuchen, welche dieſe Conföderation gegen uns hervor brachten? Ich ſchäme mich nicht, hier die Meinung zu wiederholen, die ich ſchon füher äusserte: „alle wahre und geſunde

Politik muß auf Gerechtigkeit gegründet ſeyn." Dieſer Grundſaz iſt nichts weniger als neu; aber er iſt immer noch giltig. War denn nun aber unſer Betragen gegen die nordiſche Mächte den Regeln der Gerechtigkeit gemäs? Ich weiß, daß in officiellen Noten durch Schweden und andre neutrale Nationen Beſchwerden gegen uns vorgebracht wurden. Sie beklagten ſich, daß ihr Handel beläſtigt, ihre Schiffe angehalten worden, daß ihnen in unſern Gerichtshöfen das Recht verſagt, oder doch ſo lange verzögert ward, daß es zulezt keinen Nuzen mehr für ſie hatte. Dieſe Klage iſt von ſehr ernſter Art, und ſie ſey wahr oder falſch, ſo verdient ſie auf das genaueſte erörtert zu werden. Wir forderten auf ſolche Art die Neutralen heraus, ihre ſchlafenden Anſprüche zu behaupten, und veranlaßten einen Bruch, der ſo unglükliche Folgen haben kan. Ich gehe hier nicht in die Frage des Rechts ein, inſofern daſſelbe von den allgemeinen Geſezen Europa's abhängt, ſondern ich begnüge mich, zu bemerken, daß dergleichen Fragen, je mehr man ſie betrachtet, deſto verwikelter, ſchwerer und widerſprechender erfunden, und zulezt allgemein durch die ultima ratio regum, die Gewalt, entſchieden werden. Uiberdem iſt ein Recht, das keinen Vortheil bringt, in meinen Augen keiner Diſcuſſion werth. Der Gegenſtand iſt abſichtlich in ſolche Verwirrung eingehüllt, daß es nicht leicht iſt, eine klare Anſicht davon zu geben. Man ſagt, ihr würdet dem Feinde unbeſchränkte Mittel gewähren, ſeine SeeMacht wieder herzuſtellen. Es ſind zwei äuſſerſt verſchiedene Fragen, welche bisher immer mit einander verwechſelt wurden: jene in Betref der Contrebande, und jene in Betref des: „freie Flagge macht frei Gut." Mit Contrebande haben wir gegenwärtig nichts zu thun: in der Convention von 1780 ſowohl als in der jezigen iſt ein Artikel, der ausdrüklich Contrebande ausnimmt. Ob SchifsMunitionen als Contrebande zu betrachten ſind, läßt ſich vielleicht im Allgemeinen nicht leicht beſtimmen; aber zum Glüke ſind wir desfalls auſſer aller Verlegenheit, da ſich in Betref dieſes Punkts auf ihre beſondern Tractaten mit uns berufen wird, die hierunter alle erforderlichen Beſtimmungen geben. Durch verſchiedene Tractaten, welche mit den nor-

diſchen Mächten um die Mitte des leztverfloſſenen Jahrhunderts geſchloſſen wurden, iſt das Recht, den kriegführenden Nationen SchifsMunitionen zuzuführen, ihnen ausdrüklich zugeſtanden; Dänemark iſt davon ausgenommen, wahrſcheinlich weil Dänemark keine SchifsMunitionen auszuführen hatte. Holland hatte die Befugniß, und übte ſie aus; und wenn Holland ſie beſaß, ſo war es von ſehr geringer Bedeutung, wenn man dieſelbe andern ſtreitig machte, da die Holländer damals die allgemeinen Güter-Fuhrleute faſt aller Nationen Europa's waren. In Betref der Approviſionirung blokirter Pläze iſt in der neuen Convention nichts enthalten, was irgend zu unſerm Nachtheil wäre. Es ſind darin dieſelben Einſchränkungen, wie in der Convention von 1780; und die Erklärung, was ein blokirter Plaz ſey, leidet keinen Einwurf. Die weitere Anſprache jener Mächte, in Betref des Rechts, von Hafen zu Hafen mit dem Feinde Handel zu treiben, wird ihnen, denke ich, wohl nicht beſtritten werden. Die zwei einzigen Punkte, die demnach erörtert werden müſſen, ſind: ob frei Schif freie Ladung macht? und, ob die Neutralen das Recht haben, KauffahrteiSchiffe unter Convoi zu ſenden, ohne der Durchſuchung unterworfen zu ſeyn? Von welchem Werth auch die Maxime, daß frei Schif freie Ladung macht, für die nordiſchen Mächte ſeyn mag, ſo gibt ſie ihnen keine neuen Befugniſſe, unſre Feinde mit SchifsMunitionen zu verſehen. Daher fallen eine Menge populärer und verführeriſcher Gründe gegen dieſen Grundſaz hinweg. Er ſezt Frankreich blos in den Stand, wenn es Güter für die fremden Märkte hat, ſie ausführen zu können. Er würde jedoch in keiner Rükſicht deſſen Schiffahrt vergröſſern. Schon auf den erſten Blik ſollte ich denken, daß dieſer Grundſaz am vortheilhafteſten für diejenige Macht wäre, welche den meiſten auswärtigen Handel hat. Nun haben wir ja aber ſchon lange gehört, daß Frankreichs Handel gänzlich zerſtört, und ſeine Manufacturen zu Grund gerichtet ſind; welchen Vortheil könnte daſſelbe alſo, im jezigen Augenblik, von jenem Grundſaze ziehen, oder welchen Schaden könnte er uns bringen? Laßt uns nun die Frage von der andern

Seite betrachten, und ſehen, was unſre Verweigerung des Grundſazes für Folgen haben würde. Frankreich würde durch alle Mächte des Nordens verſtärkt, und ihr werdet durch den Ruin eures Handels entkräftet werden. Uiberdem ſollten nicht eigentlich Wir die Gewinnenden ſeyn? Wenn wir von jedem Hafen des feſten Landes ausgeſchloſſen ſind, wäre es da nicht Vortheil für uns, wenn wir im Stande ſind, unſre Manufactur- und ColonialProdukte durch die Amerikaner mit Sicherheit verfuhren zu können? Mittelſt dieſes Grundſazes, während ihr den Handel des Feindes um nichts vermehret, führet ihr euren eignen mit Leichtigkeit fort, ſtatt daß er im entgegengeſezten Fall den gröſten Hemmungen unterworfen wäre. Man hat mir ferner geſagt, daß neutrale Schiffe öfters unmittelbar zwiſchen dieſem Lande und Frankreich Handel treiben und daß ſie von England nicht blos Güter für die Bedürfniſſe Frankreichs, ſondern auch für jene der umliegenden Nationen ausführen. Im Fall eines nordiſchen Krieges muß dieſer Handel ſich ſehr vermehren, und Frankreich wird eine Niederlage für den übrigen Theil des feſten Landes werden; ihr werdet ihm alſo in dieſem Falle einen Handel geben, während es in dem andern Falle keinen haben wird. Zugegeben alſo auch den Werth des Rechts, müſſen wir doch reiflich prüfen, ob derſelbe die Unterſtüzung aufwiegt, welche Frankreich in jedem Kriege von dem Beiſtand des ganzen Nordens von Europa erhalten würde. Dis iſt nun das zweitemal, daß, zu Ende eines Krieges, die nordiſchen Mächte ſich gegen uns verbündeten; und ſie werden fortfahren, unter ähnlichen Umſtänden daſſelbe zu thun, ſo lange Menſchen durch Intereſſe regiert werden. Geſezt es gelingt euch, eure Rechte zu behaupten, wie wollt ihr dieſelbe ſichern? Können ſie durch ein Stük Pergament unwiderruflich beſtätigt, oder in einem feſten Plaze aufbewahrt werden? Beleidigung wird ihr Intereſſe aufreizen, und ſie werden nicht blos durch die Liebe zum Gewinn, ſondern auch durch den Geiſt der Rache angeſpornt werden. Aus dem jezigen Betragen Dänemarks könnet ihr den Werth gezwungener Conceſſionen ermeſſen.... Ein ehrenwerther Herr hat geſagt: „wenn ihr hierin nach„gebt, könnet ihr eben ſowohl alle eure Schiffe „verbrennen, und alle euere Matroſen verabſchie-

„den." Käme dieſe Aeuſſerung nicht von einem Manne von groſem Anſehen her, ſo würde ich ſie als abgeſchmakt behandeln. Durch den Tractat von 1674 ward dieſer Punkt den Holländern, und durch verſchiedene Tractaten im Laufe des lezten Jahrhunderts auch Spanien, Frankreich und der Pforte nachgegeben. Und doch ſtieg während dieſer Periode unſre Seemacht, und gewann die glänzendſten Triumphe. Wollte der Himmel, wir könnten in dieſe Tage der Macht, des Uiberfluſſes und der Glükſeligkeit zurükkehren! Der engliſche Name hatte ſich damals zu einer Höhe von Ruhm aufgeſchwungen, über welche hinaus er ſich vielleicht nie wieder heben wird. Ich fordte diejenigen auf, die noch einigen Zweifel in Hinſicht auf den Werth dieſes Rechts hegen, reiflich zu bedenken, ob es der Politik gemäs ſey, daſſelbe im jezigen Augenblik durchzuſezen. Sollte man, nach acht Jahren eines ſolchen Krieges, nicht jeden neuen Stof zum Hader gefliſſentlich beſeitigen? Warum folgten wir nicht dem weiſen Beiſpiel, welches uns im Jahr 1780 gegeben ward? Selbſt die erbittertſten Feinde des Lords North haben nie ſein Betragen in dieſer Periode angefochten; und ob wir gleich unſre Anſprüche zur Erörterung zu bringen vermieden, ſo war doch Englands SeeUibermacht nie ſo entſchieden, wie während des jezigen Krieges .... Zuverläßig ſind in Anſehung des Rechts, KauffahrteiSchiffe unter Convoi eines Kriegs-Schiffes zu durchſuchen, die wichtigſten Gründe gegen uns. Im Jahr 1642 wurde daſſelbe ausdrüklich aufgegeben. Schon die Natur der Sache iſt hierin gegen uns. Kan man erwarten, daß ein unabhängiger Staat, wie Dänemark oder Schweden, ſeinen Flotten erlauben ſollte, ſich durch eine engliſche Fregatte oder eine elende ZollhausPacht durchſuchen zu laſſen? Behaupteten wir nicht ſelbſt, dis Recht, das wir izt ſo hartnäkig verweigern? Wir waren oft im Verhältniß eines neutralen Staats gegen Spanien, welches aus religiöſen Gründen mit den Staaten der Barbarei niemals Frieden macht. Dennoch ſchikten wir oft Contrebande in KriegsSchiffen nach Algier; und wie würden wir es aufgenommen haben, wenn eine ſpaniſche Fregatte darauf beſtanden wäre, ſie zu durchſuchen? „Sturzt den unverſchämten Viſitator in's Waſſer!"

Digitized by Google

würde der Kapitain des engliſchen man of war geantwortet haben. Iſt die Gegenwart eines Kriegs Schiffes nicht eine eben ſo gute Garantie, als Papiere, die für hinreichend erkannt werden? .... Der ſehr ehrenwerthe Herr behauptet, dieſe Forderung ſey nicht nur dem VölkerRecht, ſondern auch einem ausdrüklichen Tractat, den Rußland im Jahr 1793 eingieng, zuwider. Inzwiſchen muß jeder, der die Ausdrüke des Tractats erwägt, und die Erklärung der Kaiſerin an den ſchwediſchen Hof liest, ſich überzeugen, daß dis eine ſehr arge Verdrehung iſt; und wenn das Haus auf ſolche Art in Irthum geführt wird, ſo iſt eine Unterſuchung doppelt nothwendig.... Wenn das befragte Recht von groſem Werth iſt, ſo ſollte man denken, es wäre ſehr wichtig, daſſelbe gleichförmig auszuüben, und jede Nation, die es ſtreitig zu machen wagt, zu züchtigen, Preuſſen eben ſo wohl wie Dänemark und Schweden. War das Betragen Preuſſens denn minder feindſelig? Als ein preuſſiſches Schif, welches dem Feinde Contrebande zuführte, weggenommen ward, wurden ſtarke Beſchwerden erhoben, und Cuxhaven und Ritzebüttel wurden durch preuſſiſche Truppen beſezt. Erklärten wir darum Krieg gegen Preuſſen? legten wir Beſchlag auf die in unſern Häfen befindlichen Schiffe dieſer Macht? Nein; wir veranlaßten die Stadt Hamburg, daß ſie das Schif an ſich kaufte, und es dem König von Preuſſen zurükgab. Dis war eine ſehr kleinlichte Finte, aber ſie half nichts; Cuxhaven ward nicht geräumt, und der däniſche StaatsMiniſter Graf Bernſtorf ſagte unſerm Geſandten Drummond geradezu, daß die Convention in Betref einer bewafneten Neutralität zwiſchen Dänemark, Schweden, Rußland und Preuſſen abgeſchloſſen worden ſey. Die Verſchiedenheit unſers Benehmens gegen Preuſſen und gegen die andern Mächte kan blos dem Umſtand zugeſchrieben werden, daß wir vor Preuſſens Macht uns mehr fürchteten. In dieſer ganzen Sache haben die Miniſter nie mit Politik oder männlicher Feſtigkeit gehandelt. Unſer Betragen gegen den König von Preuſſen erinnert mich an eine Geſchichte, die ich von einem edlen Lord hörte, der ſich von einem Gentleman in Geſellſchaft beleidigt fand, und ihm mit ſeinem ſpaniſchen Rohr ſehr kräftig den Rü-

ken bläute. Der Gentleman unterwarf ſich der Züchtigung mit groſer Philoſophie; aber als er wenige Tage nachher ſich in einem KaffeeHauſe befand, ſtieß er einem andern, ohne beſondre Veranlaſſung, den Kopf gegen die Thüre. Der edle Lord hörte von dem Vorfall, und bat ſeinen alten Freund, ihm ſolchen zu erklären. „Sie und ich, Milord," erwiederte der Gentleman, „wir wiſſen genau, wen wir ſchlagen!" Von Dänemark und Schweden haben wir eben nicht viel zu fürchten; aber der König von Preuſſen könnte uns den Hafen von Hamburg verſchlieſſen, und das Kurfürſtenthum Hannover beſezen, (oder hat es vielleicht ſchon beſezt.) ..... So viel ich auch bereits geſagt habe, ſo viel bleibt mir noch zu ſagen übrig. Ich komme nun (IV) auf den innern Zuſtand des Landes. Unſre NationalSchuld iſt mit 270 Millionen Pf. Sterl. vermehrt worden, ohne Inbegrif der kaiſerlichen und andern Anleihen, und der durch den TilgungsFond bewirkten Reduction; und doch ſagen uns die Ex-Miniſter, ſie lieſſen das Land in einem blühenden Zuſtande. Ich frage jedermann, ob eine ſolche Erklärung nicht wahrer bittrer Hohn iſt? Fraget die zu Grund gerichteten Manufacturiſten von Yorkſhire, Mancheſter und Birmingham; fraget die von HungersNoth gequälten Einwohner von London und Weſtminſter! In einigen Theilen von Yorkſhire, einſt der blühendſten, ſind, wie aus einem authentiſchen Verzeichniß, das ich hier in der Hand halte, erhellt, die ArmenAustheiler von 521 Pf. auf 6000 Pf. des Jahrs geſtiegen. In Birmingham ſind, wie ich aus zuverläßiger Quelle weiß, nahe an 11,000 Menſchen, die von Allmoſen leben, obgleich die geſammte Zahl der Einwohner ſich nicht über 80,000 beläuft; und dieſe Stadt iſt als eine der bluhendſten in England bekannt. Dis ſind Umſtände, die ihr wohl thun werdet, zu unterſuchen. . . . Man ſagt, daß, wenn auch die Hälfte unſers Eigenthums dahin ſeyn ſollte, dis Opfer doch wohl angebracht wäre, weil wir dadurch den übrigen Theil gerettet hätten. Ich läugne dieſe Behauptung. Eine Hälfte unſers Eigenthums iſt dahin, aber der übrige Theil iſt in gröſſerer Gefahr als zuvor, und wie lange er noch ſeinen

Digitized by Google

Eigenthümern bleiben wird, läßt ſich unmöglich ſagen. Der Jacobinism iſt weit über alle Beſorgniſſe der Schrekhafteſten hinausbefeſtigt, wenn es wahr iſt, daß Bonaparte ſein Zögling und Held iſt. Wenn unſre Gefahr ihren Grund in Frankreichs Vergröſerung hat, wie furchtbar muß ſie izt nicht ſeyn! Iſt unſre Conſtitution wohl bewahrt geblieben? Die Gewalt der Krone hat ſich vermehrt, aber in demſelben Verhältniß hat die brittiſche Conſtitution gelitten. Dis konnte lediglich durch den unermeßlichen Zuwachs unſrer Schuld und Taxen geſchehen, und einer meiner Freunde hat ſehr richtig bemerkt, daß in einem Lande, in welchem die Krone ein ſolches Einkommen bezieht, das Volk keine politiſche Freiheit genieſen kan. Daß der Einfluß der Krone gros und beunruhigend iſt, davon könnet ihr Beweiſe finden, ohne ſie in groſer Entfernung zu ſuchen. Der unmittelbare Zuwachs deſſelben war unermeßlich. Die Vermehrung der Aemter gieng weit über die Reduction, welche Hr. Burke wünſchte. Geſeze wurden gegeben, welche die Miniſter völlig unabhängig machten, und ſie vernichteten die PreßFreiheit, dieſen lezten und einzigen Wächter der Conſtitution. Sie heucheln Widerwillen gegen Neuerung, aber ſie ſelbſt waren die gröſten Neuerer. Was die Wirkungen der Union betrift, ſo iſt es izt noch unmöglich, ſie zu berechnen; aber daß ſie wichtig ſeyn werden, iſt auſſer Zweifel. Eine nicht minder beträchtliche Veränderung hatte in dem andern Hauſe des Parlaments ſtatt: während der Adminiſtration der lezten Miniſter wurden achtzig neue Peers in daſſelbe eingeführt, und ich ſchäme mich zu ſagen, daß, von den erblichen Peers, diejenigen, welche keine Aemter bekleiden, die MinderZahl des Hauſes ausmachen. Der ſehr ehrenwerthe Herr hat völlig nach jacobiniſchen Grundſäzen gehandelt: er hat unſre Privilegien vernichtet, er ſezt unſer Eigenthum in Requiſition, er kerkert unſre Perſonen ein, und prozeſſirt gegen unſre MitBürger durch ein militairiſches Tribunal. .... Was (V.) die Lage des SchweſterKönigreichs betrift, ſo iſt ſie äuſſerſt beunruhigend, und erfordert mehr als ſonſt irgend etwas unſre Unterſuchung. Während der vier Jahre, die ſeit der Zurükberufung des Grafen Fitzwilliam verſtrichen, war Irland der Schau-

Digitized by Google

plaz von Auftritten, welche die Menſchheit empörten. Befindet es ſich gegenwärtig in einem Zuſtand von Ruhe? Erſt vor wenigen Tagen gieng eine Bill in dieſem Hauſe durch, * von der man uns ſagte, daß ſie zu deſſen Rettung unumgänglich nöthig wäre. Obgleich die Empörung in ofnem Feld niedergeſchmettert war, ſo ſagte man, daß ſie noch immer, wie ein Meuchelmörder, im Stillen laure. Die Maſſe der Bevölkerung war gegen uns übelgeſinnt, und nichts verhinderte Irlands Trennung von dieſem Lande, als Frankreichs Unvermögenheit, den Rebellen irgend eine beträchtliche Macht zu Hilfe zu ſchiken. Auf den erſten Blik kan man immer ſagen, daß, wenn eine Regierung ſich über beſtändige Komplotte und Verſchwörungen beklagt, eine ſolche Regierung ſchlecht iſt. Was auch die PamphletSchreiber des Miniſteriums behaupten mögen, ſo kan ich mich nicht überzeugen, daß in der Iriſchen Nation ein angebohrnes Verderbniß wäre; ich glaube vielmehr, daß ſie, wenn ſie gut regiert wäre, nüchtern, bewerbſam und ordentlich ſeyn würde. Ich rufe diejenigen Mitglieder, welche jenes UnterdrükungsSyſtem auf Zutrauen hin befolgten, ich rufe ſie auf, ob, nach vierjähriger Erfahrung von deſſen Folgen, ſie es noch izt unterſtüzen würden? Werden ſie nicht auf Unterſuchung beſtehen, wenn jene Maasregel (der Emancipation) verworfen wird, von welcher Marquis Cornwallis erklärte, daß ſie das einzige Mittel wäre, zu verhindern, daß Irland nicht mit Blut überſchwemmt würde, wenn eine Adminiſtration auseinander geht, weil ſie dieſe Maasregel nicht durchzuſezen vermochte, und eine andre ihr nachfolgt, die leidenſchaftlich dagegen iſt? Dieſer Wechſel des Miniſteriums iſt ſchon an ſich ein hinreichender Grund zur Unterſuchung: das tiefſte Geheimniß liegt auf demſelben. Wenn die Miniſter, welche nun aus dem StaatsRath Sr. Majeſtät abgetreten ſind, wirklich den Vorſaz gefaßt hatten, aus den angegebenen Gründen abzutreten, ſo wünſchte ich zu wiſſen, warum ſie ſich zu Anfang der Sizung des Parlaments nicht im mindeſten darüber äuſſerten. Alles dis ſind ſie dem Hauſe zu erklären ſchuldig. Ich bin zwar weit entfernt, zu behaupten, daß das Unvermögen, eine Maasregel durchzuſezen, von welcher man glaubt,

* betreffend die Prorogirung des MartialGeſezes in Irland.

Digitized by Google

daß ſie den weſentlichſten Einfluß auf das Wohl des Reichs habe, nicht eine rechtmäſige Urſache wäre, ſich von der Leitung der öffentlichen Angelegenheiten zurükzuziehen; im Gegentheil halte ich dis für einen edlen und triftigen Grund zur Niederlegung eines Amtes, welches einen Grad von Verantwortlichkeit, beſonders in Rükſicht auf eine ſolche Maasregel, mit ſich führt. Allein mit Erſtaunen leſe ich in einer höchſt auffallenden Publication, daß dieſelben Männer, welche, wegen ihres Unvermögens dieſe Maasregel durchzuſezen, ſich lieber aus einer verantwortlichen Lage zurükzogen, zu gleicher Zeit ihren Wunſch betheuern, dieſe Maasregel durchzuſezen, während ſie ſagen, daß ſie gegenwärtig unzähliche Hinderniſſe gegen deren glüklichen Erfolg finden. Wenn der ehrenwerthe Herr (Pitt), deſſen Name unter dieſer Publication ſteht, deren Authentizität nicht abläugnet, (wie es ihm denn auch nicht wohl möglich ſeyn wird), ſo wünſchte ich zu wiſſen, welche Hinderniſſe denn izt gegen die Betreibung dieſer Maasregel obwalten? Sie müſſen ihren Grund entweder in der Entſcheidung der Majorität des Kabinets, oder in dem unmittelbaren Einfluß der Krone haben. Daß ſie ihren Grund nicht in dem Widerſpruch der Majorität des Kabinets hatten, beweist ſchon der erſte Blik auf die Anzahl von Mitgliedern, aus welchen das Kabinet beſtand. Die Sache läuft ſogleich darauf hinaus, daß die vorzuſchlagende Maasregel dem Souverain perſönlich zuwider war. Dis iſt ein häklichter Gegenſtand, den ich nur äuſſerſt ungern berühre; immer vermied ich, den Namen des Souverains in eine Debatte zu verflechten, und wenn ichs izt gleichwohl thue, ſo geſchieht es aus keinem unparlamentariſchen Grunde. Sollten einige üble Folgen daraus entſtehen, ſo müſſen ſie den erſt abgetretenen Miniſtern Sr. Majeſtät, und nicht mir, zur Laſt gelegt werden. Nothwendig muſten ſie die ſtärkſte Uiberzeugung von der Nothwendigkeit dieſer Maasregel haben, ehe ſie es wagen konnten, wegen Annahme derſelben in den Souverain zu dringen, deſſen reine Seele vielleicht Zweifel über deren Güte hegte. Wenn dis überhaupt Pflicht für Miniſter war, ſo war es noch weit heiligere Pflicht für diejenigen, die, während einer langen Adminiſtration, der Grosmuth des Souverains alles zu danken hatten, und durch alle

Bande von Verpflichtung an ihn feſtgeknüpft waren. Welche Gründe konnten ſie denn von der Nothwendigkeit, dieſe Maasregel durchzuſezen, haben? Man hat geſagt, die Miniſter hätten ſich gegen die Iriſchen Katholiken verbindlich gemacht, dieſe Maasregel in's Werk zu ſezen, und nur dieſe Ausſicht auf Emancipation hätte leztere für die Union entſchieden. Giengen die Miniſter wirklich dieſe Verpflichtung ein? Wenn das iſt, ſo iſt es eines der gröſten Verbrechen, deren ſie ſich ſchuldig machen konnten. Hatten ſie, als ſie eine ſolche Verpflichtung eingiengen, Vollmacht von der Krone, daß dieſe ſie genehmigen würde? Ich glaube nicht; denn ich kan mir's nicht denken, daß, wenn ihnen eine ſolche Vollmacht wirklich ertheilt worden wäre, Se. Majeſtät, bei Ihrer bekannten Güte, nachher die Genehmigung verſagt haben würden; zumal da von einer Maasregel der Wohlthätigkeit, von einer zum Troſt und Glük eines groſen Theils Ihres Volkes berechneten Maasregel die Frage war. Ich kan daher nicht umhin, es als einen höchſt ſtrafwürdigen Akt zu betrachten, daß ſie die Meinung Sr. Majeſtät ſo darſtellten, als ob ſie in unmittelbarem Gegenſaze mit den Wünſchen Ihrer Miniſter, oder mit der Wohlfahrt Ihrer Unterthanen wäre.... Da ich auf ſolche Art die Leitung des Krieges, die Art wie bisher die verſchiedenen Unterhandlungen geführt wurden, unſre Verhältniſſe mit den auswärtigen Mächten, die innere Lage des Landes, den Zuſtand des Schweſter-Königreichs betrachtet, und als eben ſo viel Gegenſtände einer Unterſuchung dargeſtellt habe, bleibt mir nur wenig mehr zu ſagen übrig. Doch glaube ich noch einige Bemerkungen in Betref der neuen Adminiſtration machen zu müſſen. Man hat uns aufgefordert, nicht voreilig über deren Verdienſt abzuſprechen, und ehe wir uns eine entſchiedene Meinung von ihr bildeten, abzuwarten, bis ihre Handlungen uns den Aufſchluß über ihre Grundſäze und Betragen geben würden. Ich frage, was ein PrivatMann thun würde, wenn er ſich nach jemand umſähe, dem er die Leitung ſeiner Geſchäffte übertragen möchte? Würde er wohl zu dieſer Abſicht eine Perſon wählen, die er nicht näher kennt? oder, würde er nicht vielmehr ſagen: „ihr möget ein Mann

ſeyn, der alle Eigenſchaften beſizt, um die Stelle, wozu ihr euch anbietet, auszufüllen; aber meine Lage iſt gegenwärtig verworren, und ich muß durch einen Mann von erprobter Geſchiklichkeit und anerkannten Kenntniſſen, welche das Reſultat der Erfahrung ſind, bedient werden." Zufolge dieſes Grundſazes, ſind die neuen Miniſter zu keiner Unterſtüzung wegen ihrer Talente, zu keinem Vertrauen wegen ihrer Wiſſenſchaft und Erfahrung berechtigt. Aber gibt es denn keine Erfahrung, die wir bereits hätten, welche uns in den Stand ſezen könnte, von dem Charakter der neuen Miniſter zu urtheilen? Der Antheil, den ſie vorher an den öffentlichen Angelegenheiten nahmen, ſcheint mir ein ſchikliches Mittel zu ſeyn, ihre Fähigkeiten und ihren Charakter zu würdigen. Die meiſten von ihnen ſind uns auf dieſem Wege bekannt. Mehrere derſelben bekleideten untergeordnete Stellen unter den vorigen Miniſtern, und die übrigen machten ſich durch beſtändige Unterſtüzung ihrer Maasregeln bekannt; ſie ſind folglich nicht die Miniſter, welche England in ſeinen jezigen gefährlichen Umſtänden haben muß. Ihr Syſtem iſt völlig jenem ihrer Vorgänger gleich. Was haben wir demnach bei ihren Maasregeln vorauszuſehen? — die Fortſezung des Krieges mit demſelben bösartigen Geiſte, die Verwerfung aller Anträge zu Unterhandlungen mit demſelben Uibermuth, der ihre Vorgänger auszeichnete. Wir wiſſen bereits, daß die Führung des Krieges, welche ſo unglükſchwanger war, ihren vollen Beifall, daß die Verwerfung der verſchiedenen Friedens-Anträge ihre warme Mitwirkung hatte, daß ſie den Ausdruk des Frohlokens theilten, womit die lezten Miniſter von dem Bruch der Unterhandlungen zu Lille ſprachen. Die Grundſäze ihrer Adminiſtration können uns demnach nicht viel Vertrauen gegen ſie einflöſſen. Iſt in der That ein Unterſchied zwiſchen ihren Grundſäzen und jenen ihrer Vorgänger, ſo wird dieſe Nacht ihnen die Gelegenheit bieten, es dem Hauſe zu erproben. Sie wiſſen, daß man die vorigen Miniſter des Misbrauchs ihres Einfluſſes in dem Hauſe zu dem höchſt gefährlichen Endzwek, eine Unterſuchung zu verhindern, anklagte. Wenn ſie denn nach andern Grundſäzen handeln wollen, ſo laßt ſie auftreten, und gegenwärtigen Antrag unterſtüzen, der zur Abſicht hat,

ſich des wahren Zuſtands der Nation zu verſichern. Ich lege dieſen Gegenſtand in die Hände des Hauſes nieder, indem ich daſſelbe beſchwöre, ihm all das Nachdenken zu widmen, das ſeiner äuſſerſten Wichtigkeit gebührt. Wenn die Vorſtellungen der Herren auf der andern Seite euch überzeugt haben, daß das Land ſich in einem blühenden Zuſtande befindet; wenn ihr euch des glüklichen Ganges des Kriegs freuet; wenn ihr glaubet, daß das durch die alten Miniſter befolgte Syſtem wohlthätig war, und daß die neuen Miniſter, welche nach denſelben Grundſäzen handeln, ein Recht auf euer Vertrauen beſizen: ſo wird es euch ohnehin angenehme Pflicht ſeyn, dem gegenwärtigen Antrag beizutreten. Wenn ihr, im Gegentheil, glaubet, daß der Krieg unpolitiſch in ſeiner Leitung, und unglüklich in ſeinen Folgen war; daß das Land, weit entfernt ſich in einem blühenden Zuſtande zu befinden, vielmehr unter Noth und Mangel erliegt; daß das von den alten Miniſter befolgte, und von den neuen angenommene Syſtem alles umſtürzt, was die brittiſche Conſtitution Ehrwürdiges hat: ſo werdet ihr dieſe Nacht dem Syſtem eines blinden Vertrauens entſagen, und einem Antrag beiſtimmen, der nichts als conſtitutionelle Unterſuchung bezwekt."

Dieſe trefliche Rede Grey's zu bekämpfen, erhob ſich zuerſt Dundas. „Ich muß auftreten," ſagte er, „um auf die an mich gerichtete Herausforderung des ehrenwerthen Herrn in Betref der Führung des Krieges zu antworten. Ich danke ihm für dieſe Aufforderung: ſchon bei frühern Anläſſen habe ich erklärt, daß ich nichts dagegen hätte, wenn das Ganze des Krieges nach allen ſeinen Theilen unterſucht würde, damit man ſehen könnte, welches unſre Vortheile, und um wie viel gröſer ſie wären, als jene in den vorigen Kriegen. Ich fühle nicht die mindeſte Beängſtigung bei Anſicht jener Menge von KlagePunkten, welche der ehrenwerthe Herr aufgeſtellt hat. Ich werde zuvörderſt zeigen, welches der unveränderliche Grundſaz war, den England in allen Kriegen, in die es verwikelt ward, befolgte; dann werde ich unterſuchen, ob nach dieſem Grundſaze auch im gegenwärtigen Kriege gehandelt ward, und ob der ehrenwerthe Herr dieſen leztern mit Recht unglüks-

voll und verderblich genannt hat. ... Ich ſeze alſo zuför-derſt als allgemeinen Grundſaz feſt, daß England in jedem Kriege, in den es verflochten werden kan, immer einen groſen Fehler begehen würde, wenn es ſein HauptAugenmerk nicht auf Zerſtörung des Colonial- und HandelsSyſtems des Feindes, d. i. ſeiner SeeMacht, richtete. Wir können nie mit Erfolg Krieg gegen einen Feind führen, wenn unſer erſter Angrif nicht gegen deſſen Handlung und Schiffahrt, welche ſeine Stärke und Hilfsquellen ausmachen, gerichtet iſt. Wenn wir den Feind dieſer Hilfsquellen berauben, ſo ſezen wir ihn auſſer Stand, ſich die Mittel zu verſchaffen, einen OffenſivKrieg gegen uns zu führen. Wir handeln hierin völlig wie ein geſchikter General, der ſich der feindlichen Magazine bemächtigt; denn der Handel und die Colonien ſind, im eigentlichſten Sinne, die Magazine und Zeughäuſer eines Landes. ... Ich werde nun zeigen, in wie weit dieſer Grundſaz bei Führung des jezigen Krieges in Anwendung gebracht ward, und deſſen Fortſchritte, nach der Reihenfolge der Jahre, kürzlich durchgehen. ... Der Krieg begann im Februar 1793. Im Laufe deſſelben Jahrs nahmen wir Tabago, und andre Beſizungen Frankreichs in WeſtIndien. Im Jahr 1794 nahmen wir, auſſer der Flotte von Toulon, noch die Inſeln Martinique und Korſika. Im Jahr 1795 fielen Malacca, Trinconomale nebſt einem beträchtlichen Theil von Ceylon, und das Vorgebirge der guten Hofnung, in unſre Gewalt. Im Jahr 1796 zerſtörten wir die fränkiſchen Niederlaſſungen auf der Inſel Madagascar; wir eroberten ferner Trinidad, Minorca, Pondichery, Curacao, Surinam, und verſchiedene andre Colonien des Feindes. Kein einziger Vorfall in dem Kriege hatte ſtatt, wobei der von mir aufgeſtellte Grundſaz nicht ſeine Anwendung gefunden hätte. Allein da ich unſre glüklichen Erfolge aufgezählt habe, ſo muß ich auch unſrer Fehlgriffe erwähnen: ich geſtehe demnach gerne ein, daß wir unglükliche Verſuche gegen Ferrol und gegen Cadiz gemacht haben. Auch unſer Verſuch gegen Holland hatte zwar nicht ganz den Erfolg, den man davon erwartete; doch

Digitized by Google

gewannen wir bei dieſer Unternehmung einen beträchtlichen Vortheil." — (Man ruft: Hört! Hört!) — „Die Herren auf der OppoſitionsBank mögen, wenn es ihnen ſo beliebt, immer ihre Verwunderung äuſſern; aber ſie ſollten ſich doch erinnern, daß ich das, was ich izt ſage, ſchon vorhin in dieſem Hauſe behauptete, als der Gegenſtand der holländiſchen Expedition zur Sprache gebracht, und dem Hauſe darüber eine vollkommene befriedigende Erklärung gegeben ward. Ich zeigte damals, daß ſie drei verſchiedne Zweke beabſichtete, und daß zwei davon wirklich erreicht wurden. Der erſte Zwek bei dieſer Expedition war, der feindlichen Macht, die ſich damals am Rhein ſammelte, oder dahin abgeſchikt werden ſollte, eine Diverſion zu verurſachen; der zweite, unſern alten Bundsgenoſſen, den Holländern, Beiſtand und Hilfe zu leiſten, um ſie in den Stand zu ſezen, das fränkiſche Joch abzuwerfen; der dritte, die holländiſche Flotte wegzunehmen, und dadurch zu verhindern, daß ſie nicht in den Händen eines alten und erbitterten Feindes das Werkzeug unſrer Zerſtörung würde. Den erſten und den lezten dieſer Zweke erreichten wir vollkommen. Was das Mislingen des zweiten betrift, ſo hat das Haus bereits erklärt, daß daſſelbe nicht den Miniſtern zur Laſt gelegt werden könne. Hätte Sir Ralph Abercrombie ſeine Landung in Holland wirklich zu der Zeit, da ſolche ſtatthaben ſollte, in's Werk ſezen können, ſo würde er nach Amſterdam gekommen ſeyn, ehe die Franken irgend eine bedeutende Macht gegen ihn hätten zuſammen bringen können; aber es lag nicht an den Miniſtern, daß ſolches nicht geſchah. Die TransportFlotte unter ſeinem Kommando ſegelte zur rechten Zeit ab, um jeden Zwek zu erfüllen, aber es iſt bekannt, daß, ſobald ſie in See gegangen war ein heftiger Sturm ſie befiel, der ſie an die Küſten von Holland ſchleuderte, ſo daß der Feind ſah, wo ſie zu landen vorhätte; und durch dieſes Mittel erhielt er die Warnung, auf dieſem Theil der Küſte eine beträchtliche Macht zu ſammeln. Dennoch bewerkſtelligte das brittiſche Heer ſeine Landung, und wir ſahen uns in den Stand geſezt, 10 Linienſchiffe und 13 Fregatten wegzunehmen, die, wenn wir ſie nicht genommen hätten, izt einen Theil der bewafneten Conföderation ausma-

chen würden, welche ſich im Norden von Europa gegen uns gebildet hat. Daraus erhellt alſo, wie ich ſchon bei einer frühern Gelegenheit zeigte, daß die Expedition in zweien ihrer Endzweke, nemlich einer Diverſion für die feindliche Macht, und der Wegnahme der Schiffe, vollkommen glüklich war, und daß keine menſchliche Kunſt das Mislingen des dritten Endzweks verhindern konnte. Was den verunglükten Angrif auf Ferrol betrift, ſo hat ſich, als dieſer Gegenſtand unlängſt in dem Hauſe verhandelt ward, deutlich gezeigt, daß deshalb den Miniſtern Sr. Majeſtät kein Vorwurf gemacht werden kan. Aber die HauptAnklage, welche der ehrenwerthe Herr gegen das Benehmen der Adminiſtration vorbrachte, gründet ſich auf die Art und Weiſe, wie die Macht, welche aus Holland zurükkam, nachher gebraucht wurde. Ich glaube, daß dieſe Klage ſich vollkommen beantworten läßt; und wenn ich die ThatSachen, ſo wie ſie ſtatthatten, erzähle, ſo wird daraus erhellen, daß die Miniſter desfalls durchaus Vorwurfs frei ſind. Man wird ſich erinnern, daß die Armee aus Holland im Nov. 1799 zurükkam. Ehe ſie nach Holland abgeſegelt war, hatte die Beſchaffenheit dieſer Expedition keinen Aufſchub verſtattet: es war unumgänglich nöthig, dem Volk von Holland ſo ſchnell wie möglich Hilfe zu leiſten; und deswegen wurden die Truppen in Eile abgeſchikt, ohne die nöthigen Erforderniſſe oder Vorbereitungen; Soldaten und Offiziere kannten einander kaum; ſie hatten weder die Erfahrung noch die Disciplin, welche eine Armee, die zu einer auswärtigen Expedition abgieng, beſizen ſollte; ſo daß ſie, als ſie aus Holland zurükkam, Mangel an allem litt, was ſie zum ActivDienſte tauglich machen konnte. Man weiß, daß von der Ankunft der Truppen an bis in die Mitte des März die Witterung anhaltend hart war: alle Offiziere von Erfahrung verſicherten, daß es ſehr übel gethan ſeyn würde, dieſe Truppen zu einer anderweiten Beſtimmung abzuſchiken, bevor ſie nicht unter ihren neuen Offizieren gehörig abgerichtet wären; und während eines kalten und ſtrengen Winters war es unmöglich, ſie mit einiger Regelmäſſigkeit wie ein TruppenKorps im Felde zu exerziren. Im Monat Februar ward Sr. Majeſtät durch Ihre KabinetsMiniſter angerathen, ein ArmeeKorps von

20,000 Mann in das Mittel Meer zu ſenden, um mit unſern Alliirten in dieſer Gegend zuſammenzuwirken. Da Se. Majeſtät dieſen Rath und den entworfenen Plan genehmigten, ward der OberBefehlshaber (Herzog von York) davon benachrichtigt, welcher ſeine Meinung in einem Schreiben an mich mit folgenden Worten äuſſerte: „Es iſt augenſcheinlich, daß, obgleich „die verlangte TruppenZahl abgegeben werden kan, ſie doch „gegenwärtig noch in keinem ſolchen Zuſtande ſind, daß ſie „zum wirklichen Dienſte gebraucht werden könnten; es wer„den nicht weniger als zwei Monate zu deren Unterweiſung „und Ausrüſtung erforderlich ſeyn. Ich hoffe daher, es werde „ſich mit Ihren Anordnungen vertragen, dieſe Truppen nicht „vor dem Verlauf beſagter Friſt aufzurufen, als zu welcher „Zeit ſie im Stande ſeyn werden, ſich zu jeder Beſtimmung, „welche Se. Majeſtät ihnen zu geben für gut finden wird, ge„brauchen zu laſſen." Nun mag das Haus ſelbſt urtheilen, in wie weit die von dem ehrenwerthen Herrn vorgebrachte Beſchuldigung gegründet iſt. Ich äuſſerte damals dem OberBefehshaber meine groſe Bedrängniß, daß jene Truppen ſo ſchnell wie möglich abgeſandt werden möchten. Se. königliche Hoheit machten Einwendungen, die man nicht vernachläſſigen konnte. Es fand ſich unmöglich, die Truppen früher als den 28 April nach dem MittelMeer abzuſenden. Man machte dem OberBefehlshaber eine zweite Vorſtellung, des Inhalts, daß wenn wenigſtens 5000 Mann dieſer Truppen ſogleich abgeſchikt würden, ſie auf der Inſel Minorca unterrichtet und diszi plinirt werden könnten, und daß, wenn man eine ſolche Anzahl izt abſchikte, das Ganze der Expedition nicht ſo ſchwerfällig ſeyn würde. Demnach giengen 6000 Mann unter Seegel, die, mit Truppen von Gibraltar und andern Pläzen vermehrt, eine Macht von ungefähr 9000 Mann im MittelMeer ausmachten. Ich halte es für nöthig, hier einige ThatSachen in Betref der Reſignirung eines tapfern Offiziers, der im MittelMeer kommandirte, (Sir Charles Stuart) anzuführen, da ſich das Gerüchte verbreitet, als hätte zwiſchen dem OberBefehlshaber und dieſem Offizier eine Zwiſtigkeit ſtattgefunden, welche es nöthig gemacht, einen andern an ſeiner Stelle zu ernennen. Auf welchem Zeugniß dis Gerüchte beruht, iſt mir unbekannt;

aber wollte Gott, ich könnte das einzige Zeugniß aufrufen, das in dieſer Sache befriedigend wäre! allein der brave und verdienſtvolle General liegt an einer ſchweren Krankheit nieder, — iſt vielleicht in dieſem Augenblik ſchon nicht mehr; und dieſer traurige Umſtand beraubt mich der Wohlthat ſeines Zeugniſſes. Aber er ſelbſt hat ſich in einem Schreiben geäuſſert, die Urſache, warum er das Kommando im MittelMeer von ſich ablehnen müſte, wäre, weil er's nicht über ſich vermöchte, den gegebenen Inſtructionen, betreffend die Zulaſſung eines Korps Ruſſen auf der Inſel Malta, zu entſprechen. So bewieſen alſo die Miniſter, zu eben der Zeit, da man ſie eines WortBruchs gegen Rußland anklagte, das ängſtlichſte Verlangen, mit dieſem Staat zuſammenzuwirken! und dieſe Aengſtlichkeit war Schuld, daß wir der Dienſte eines äuſſerſt geſchikten und tapfern Generals beraubt wurden. Er gab ſeine Dimiſſion am 22 April. Der hierauf an ſeine Stelle ernannte General Abercrombie gieng am 13 Mai unter Segel; allein die ſchlimme Witterung verurſachte, daß er nicht vor dem 22 Jun. in Minorca eintreffen konnte. Hoffentlich wird man die Miniſter nicht für Wind und Wetter verantwortlich machen wollen. . . . Der ehrenwerthe Herr hat uns beſchuldigt, als hätten wir Antheil an dem Verluſte von Genua, weil wir den Oeſtreichern nicht in Zeiten Hilfe geſendet. Ich muß jedoch hier erklären, daß Genua nicht der Gegenſtand unſrer Expedition war. Wer die Eiferſucht kennt, die ſtets unter den Mächten des feſten Landes herrſchte, wird ſich nicht wundern, wenn ich ſage, daß man es nicht für klug hielt, brittiſche Truppen abzuſchiken, um in Gemeinſchaft mit fremden Truppen zu agiren. Oeſtreich hatte zuvor gar kein Verlangen nach unſerm Beiſtand in Italien getragen; erſt jezt verlangte General Melas Hilfe von uns. Sein Kourier kan nach Minorca an eben dem Tage, da General Abercrombie landete; dieſer General gieng gleich am folgenden Tage mit ſeinem Korps ab: allein es war nicht mehr Zeit den Oeſtreichern Hilfe zu leiſten; ſie waren ſchon bei Marengo geſchlagen. Nach dieſer nakten Darſtellung der ThatSachen, will ich es der Redlichkeit des Hauſes zu beurtheilen überlaſſen, in wie fern die Anklage eines Misbenehmens im frühern Theile des lezten Feldzuges ge-

Digitized by Google

gen uns gegründet iſt. . . Ich bemerke, daß ich, indem ich in's Detail der HauptOperationen des Krieges eingieng, unſrer vielfachen Siege zur See noch mit keinem Worte gedacht habe. Ich werde hier dem Hauſe mit keiner Wiederholung der groſen Thaten, welche den brittiſchen Namen mit neuem Glanze verherrlichten, läſtig fallen; ſie ſind ohne gleichen in den Jahrbüchern der Welt, und nichts, was ich zu ihrem Ruhme ſagen könnte, wäre vermögend, die Bewunderung, die ihnen bereits gezollt wird, noch zu vergröſern. Ich begnüge mich daher mit einer kurzen Aufzählung der ThatSachen. Die Anzahl der LinienSchiffe, die wir im Laufe des jezigen Krieges von dem Feinde eroberten, beträgt nicht weniger als 80; überdis nahmen wir 181 Fregatten, 224 kleinere Kriegs-Schiffe, nebſt 743 Fahrzeugen von verſchiedener Art, ſämtlich zum Angrif gegen uns ausgerüſtet. Vergleichet nun dieſe Anzahl mit jener, welche die Feinde uns nahmen. Wir verloren zuvörderſt drei LinienSchiffe, von denen zwei nachher wiedergenommen wurden; ferner ein 50 KanonenSchif, das nachher ebenfalls wiedergenommen ward; Fregatten nur ſehr wenige, und auch von dieſen wurden die meiſten wiedergenommen. Ich darf kühn behaupten, daß unſre zur See erfochtenen Vortheile in keinem Zeitraum unſrer Geſchichte ſo gros und glänzend waren, als während des jezigen Krieges. Allein der ehrenwerthe Herr hat — ich weiß nicht, mit welchem Grund — unſre SeeSiege von unſern übrigen militairiſchen Operationen zu trennen geſucht. Ich frage ihn nur, ob es nicht dieſelben Männer waren, welche zu beiden die Plane entwarfen? Während die Herren alle Lobpreiſungen über die Flotte ergieſen, ſtürzen ſie allen Tadel über die Armee aus. Was die Diener Sr. Majeſtät auf einem Element thaten, iſt eitel Weisheit; was ſie auf dem andern thaten, iſt eitel Thorheit: und doch haben derſelbe Verſtand, dieſelben Rathſchläge, welche dort walteten, auch hier gewaltet! Ferne ſey es von mir, die Verdienſte des edlen Lords (Spencer), der mehrere Jahre hindurch mit den ausgezeichnetſten Talenten an der Spize des SeeDepartements ſtand, herabwürdigen zu wollen: aber ich bin überzeugt, daß es nicht der Wille dieſes edlen Lords iſt,

Digitized by Google

daß man von ihm ſage, er habe bei Leitung des SeeDepartements nicht in Uibereinſtimmung mit den andern Dienern der Krone gehandelt; ſeine Handlungen wären nicht die ihrigen; ihre Rathſchläge hätten keinen Antheil an ſeinem Benehmen gehabt. Was dieſen edlen Lord angeht, geht auch die Miniſter Sr. Majeſtät an; was irgend in dem KriegsDepartement geſchah, geht mich an, und ich nehme die Verantwortlichkeit dafür auf mich. Einen groſen Theil unſrer Vortheile haben wir den Mitteln zu danken, welche gebraucht wurden, um die Operationen des Feindes zu Land und zur See zu lähmen. An Erfüllung dieſes Zweks hatte auch die Armee Theil, und es iſt unmöglich, die Verdienſte der einen von jenen der andern zu trennen. Nebſt der Zerſtörung der SeeMacht unſrer Feinde war es die beſte Politik, welche wir befolgen konnten, daß wir uns ihrer Colonien bemächtigten, um zu verhindern, daß ſie Märkte zum Verkauf ihrer Produkte an das feſte Land von Europa hätten. Ich kan dis nicht beſſer darthun, als indem ich zeige, welche Wirkung der Zuwachs an Colonien auf unſre Manufacturen hatte. Vor dem Kriege belief ſich der Werth unſrer nach WeſtIndien ausgeführten Manufacturen nicht auf eine volle Million; im lezt verfloſſenen Jahre betrug derſelbe 1,800,000 Pf. Die Ausfuhren Englands nach Hamburg und über Hamburg in alle Theile des feſten Landes von Europa, waren ſeit dem Kriege gröſer als zuvor nicht in FriedensZeiten, troz der Anſtrengungen unſrer Feinde, die Einfuhr brittiſcher Waaren in den ihnen unterworfenen Ländern zu verbieten. Ich ſeze dieſe ThatSachen den Behauptungen derer entgegen, welche ſagen, daß die engliſchen Manufacturen unter der lezten Adminiſtration abgenommen hätten. Einige beſondere Arten von Manufacturen mögen allerdings gelitten haben: aber im Ganzen befanden ſie ſich ſeit dem Anfang des Krieges in dem blühendſten Zuſtande; und mag auch Krieg gegen uns anfangen, wer da will, ſo werden ſie doch immer auf dem feſten Lande geſucht ſeyn. Ich bekenne daher frei und ſtolz, daß wir unſern Anſtrengungen in Wegnahme der Colonien unſrer Feinde keine Schranken ſezten: hierin waren wir ausgezeichnet glüklich, und dis war eine HauptUrſache der gegenwärtigen Blüthe die-

ſes Landes.... Um zu zeigen, in welchem VertheidigungsStande England ſich dermalen befindet, will ich die KriegsMacht, welche daſſelbe gegenwärtig ſchüzt, mit jener vom Jahr 1796 vergleichen, woraus erhellen wird, daß die Miniſter dieſem Gegenſtande eine beſondere Aufmerkſamkeit wiedmeten. Im Jahr 1796 belief ſich die Anzahl der Kavallerie in GrosBritannien auf 14,333; jene der Infanterie auf 53,701 Mann. In Irland beſtand die Kavallerie aus 4000; die Infanterie aus 31,639 Mann. Ihr werdet nun ſogleich erkennen, wie ſehr ſich der Zuſtand des Landes ſeit jener Zeit verbeſſert hat, wenn ich euch ſage, daß gegenwärtig 20,500 Mann Kavallerie und 84,000 Mann Infanterie in GrosBritannien ſind, die auswärts geſchikten Truppen ungerechnet. In Irland ſind izt 43,000 Mann Infanterie, mit einer verhältnißmäſigen Anzahl Kavallerie. Dieſe Truppen machen blos die Armee und die Miliz aus; ich begreife alſo unter jener Anzahl nicht die verſchiedenen MarineKorps, noch die Freiwilligen des Königreichs, die ſich auf 130,000 belaufen. Nach dieſer Darſtellung von ThatSachen will ich nun Jeden das Urtheil fällen laſſen, ob ich der Vertheidigung dieſes Landes nicht alle mögliche und nöthige Aufmerkſamkeit gewiedmet habe. Ich frage die ehrenwerthen Herren auf der OppoſitionsBank, ob wir bei einer Maſſe von 130,000 Mann, mit brittiſchen Herzen, die von Treue gegen den König und Liebe zur vaterländiſchen Conſtitution pochen, nicht vollkommen gerüſtet ſind, um jedem Feinde, der einen Einfall wagen könnte, die Spize zu bieten? Ich weiß, daß man geſagt hat, einige von den freiwilligen Korps hätten Widerſezlichkeit gezeigt, den Befehlen zur Dämpfung der (wegen allzu hohen Preiſes der Lebensmittel) hie und da ausgebrochenen Unruhen Folge zu leiſten. Einige thaten es allerdings; aber es waren nur ſehr wenige: und ich hoffe, die Diener Sr. Majeſtät werden Sorge tragen, daß keine Waffen in den Händen derer gelaſſen werden, die ſich weigerten, ſie den gegebenen Befehlen gemäs zu gebrauchen. Die groſe Maſſe der Freiwilligen iſt jedoch bereit, in einem ganz andern Geiſte zu handeln, und bei jedem Aufruf, der an ſie ergeht, den innern Frieden des Landes zu ſchüzen. Mit einer Macht zwiſchen 3 bis 400,000 Mann, wie dis Reich gegen-

Digitized by Google

wärtig hat, bin ich nicht ſehr geneigt, den paniſchen Schreken jener zu theilen, welche glauben, daß wir uns vor einem fremden Einfall zu fürchten hätten.... Ich habe bereits die Grundſäze, nach welchen dieſer Krieg geführt ward, entwikelt, und deren Anwendung gezeigt. Ich werde nun behaupten, und was ich behaupte, auch beweiſen, daß der jezige Krieg, weit entfernt von der Art zu ſeyn, wie der ehrenwerthe Herr ihn beſchreibt, im Ganzen mit mehr Erfolg geführt wurde, als irgend einer in den glänzendſten Perioden unſrer Geſchichte, und ich getraue mir, in dieſer Rükſicht ihn mit jedem andern zu vergleichen: aber da die Herren auf der andern Seite nur immer die Leitung des ſiebenjährigen Krieges unter dem groſen Grafen von Chatham zu lobpreiſen gewohnt ſind, ſo will ich Vorzugsweiſe dieſen Krieg zur Parallele mit dem jezigen wählen. Im Jahr 1755 fiengen die Feindſeligkeiten in Amerika an: das Reſultat davon war die Uibergabe eines Forts in New Foundland. Im Jahr 1756 ward Surinam genommen; im Jahr 1757 ward Calcutta wiedererobert; im Jahr 1758 fielen Senegal und Goree in unſre Gewalt, im Jahr 1759 ward Guadeloupe genommen, und die Schlacht bei Minden gewonnen; im Jahr 1760 bemächtigten wir uns der Havanna; im Jahr 1761 ergab ſich Pondichery. Während dem Kriege wurden 32 LinienSchiffe und 55 Fregatten genommen. Dis waren damals alle unſre Vortheile; man vergleiche nun damit jene, die wir im Laufe des jezigen Krieges erfochten. Wir ſind izt im Beſiz aller der Eroberungen, die wir im ſiebenjährigen Kriege gemacht hatten, blos Guadelaupe und die Havanna ausgenommen. Allein überdem haben wir uns faſt aller holländiſchen Colonien in beiden Indien bemächtigt; wir haben Minorka und Malta im Beſiz; wir haben ein groſes Reich in Oſt-Indien zerſtört, das immer bereit war, den Frieden der Engländer in jenen Gegenden zu ſtören. Hier iſt demnach eine Vergleichung, die ſich auf bloſe Angaben von ThatSachen gründet. Zugleich muß man nicht vergeſſen, daß im ſiebenjährigen Kriege drei Expeditionen fehlſchlugen, ohne daß dieſes Misglük Einfluß auf den Charakter dieſes Landes oder

Digitized by Google

ſeiner Alliirten hatte. Man muß ſich zugleich erinnern, daß unſre Operationen zur See nicht frei von unglüklichen Vorfällen waren: wir verloren zu jener Zeit Minorca. Und doch iſt dis der Krieg, den man ſo ſehr zu bewundern pflegt! Widrige Ereigniſſe wurden damals nicht ſofort einem MisBenehmen zugeſchrieben; aber izt reicht jeder Unfall hin, den Charakter dieſes Krieges herabzuwürdigen. Ich breche meine Vergleichung hier noch nicht ab. Wir hatten im Laufe des jezigen Krieges mit manchen Nachtheilen zu ringen, die man im ſiebenjährigen Kriege nicht kannte. Wir waren die erſten Miniſter, die ſich gezwungen ſahen, gegen eine revolutionäre Regierung zu kämpfen. In England ward der Krieg auf dieſelbe regelmäſige und conſtitutionelle Art, wie von ieher, geführt; wir nahmen, um die Truppen zu ergänzen, unſre Zuflucht zu keinem Aufgebot in Maſſe oder zu Requiſitionen. Dergleichen RevolutionsMittel waren mächtige Hebel in den Händen unſrer Feinde, und in dieſer Rukſicht hatten ſie groſen Vortheil über uns: ſie hatten all den Gewinn, welchen Gewaltthätigkeit und Schreken, Confiscation und Plünderung ihnen geben konnten. Wir würden iedoch weniger Urſache gehabt haben, uns über dieſen ungleichen Kampf zu beſchweren, wären die revolutionären Grundſäze auf Frankreich allein beſchränkt geweſen: aber ſie fanden auch den Weg nach GrosBritannien und Irland. Ich bin nicht Willens, hier die Geſchichte der Verrätherei und Empörung aufzurollen; ich berühre dieſen Punkt nur, in ſo fern er uns in militairiſcher Rükſicht nachtheilig war, indem er die Anſtrengungen beſchränkte, die wir ſonſt gegen den fremden Feind gemacht haben würden. Keine von allen dieſen groſen Bedrängniſſen fand im ſiebenjährigen Kriege ſtatt. Auch hatten die Miniſter jener Zeit nicht mit Schwierigkeiten zu kämpfen, die aus offenbarem Wort- und VertragsBruch entſtanden, wie wir zur Zeit des Einfalls der Franken in Aegypten: dergleichen treuloſe Handlungen waren den Zeiten, worin wir leben, aufbehalten. Und dis iſt noch nicht alles: es herrſchte dabei weniger ParteiGeiſt als während des jezigen Krieges; ſchien damals das Land von Gefahr bedroht, ſo vergaſſen alle Parteien ihre Zwiſtigkeiten, und vereinigten ſich zur Vertheidigung des

gemeinſamen Vaterlands. Herrſcht noch izt ein ſolcher Geiſt der Eintracht unter uns? genieſen wir gleichen Vortheil hier in dieſem Hauſe? Durch ein ihrem jezigen entgegengeseztes Betragen, würde die Oppoſition den Geiſt des Volks belebt, und deſſen Anſtrengungen vereinigt haben: ſtatt das Unglük und Elend der Bauern, der Manufacturiſten, und faſt aller Klaſſen des Volks noch zu vergröſern, würde ſie ſolche getröſtet und aufgemuntert haben; ſie hätte dieſelben fragen können, welches ihre Lage in Vergleichung mit der des fränkiſchen Volkes wäre? Alles das geſchah nicht; und dadurch wurden unſre Schwierigkeiten noch vermehrt, der Kampf mit einer revolutionären Regierung, den wir zu beſtehen hatten, uns noch ſchwerer gemacht. Ich behauptete immer, und behaupte noch, daß der Zwek dieſes Krieges war, uns gegen ein Syſtem von Angrif zu ſchüzen, welches den Umſturz unſrer Regierung beabſichtete; in der Vertheidigung, die wir dieſem Syſtem entgegenſezten, waren wir glüklich. Auch unſre Alliirten, wenn ſie anfänglich unſern Rath angenommen, ihre Eiferſucht und geheimen Haß bei Seite geſezt, und in der That gemeine Sache gemacht hätten, würden izt nicht über ihrem Unglük brüten, welches mit verſtärkter Gewalt auf ſie zurükzufallen droht.... Wenn der ehrenwerthe Herr über die neuerliche Reſignation der Miniſter ſagt, „daß auf dem ganzen Vorfall ein Schleier liege, den er nicht zu lüpfen vermöge,“ ſo kan ich kühn verſichern, daß, wenn je ein Vorfall klar und einfach war, gewiß dieſer es iſt. Wir waren der Meinung, daß die Fortführung unſers Amts innigſt verbunden wäre mit der Vollziehung einer groſen und wichtigen Maasregel; und als wir fanden, daß wir dieſelbe nicht in's Werk ſezen könnten, beſchloſſen wir, Se. Majeſtät um Erlaubniß zu bitten, unſre Stellen niederzulegen, die uns auch ertheilt ward; wir hoften, Se. Majeſtät würden an unſrer Stelle Männer wählen, welche dieſelben Grundſäze befolgen würden, durch die wir bisher die brittiſche Conſtitution unverlezt bewahrten. Solche Miniſter, wie wir ſie wünſchten, wurden wirklich ernannt; und wir ſind entſchloſſen, ſie kräftig zu unterſtüzen. Diß iſt nun das ganze Geheimniß, bei welchem der ehrenwerthe Herr ſich ſo lange verweilte! Während eines neuerlichen Er-

Digitized by Google

eigniſſes, welches jedermann in und auſſer dieſem Hauſe in tiefe Trauer ſezte, * welch Verlangen äuſſerte ſich da von Seiten des Publikums, die ehrenwerthen Herren, die mir gegen über ſizen, zu den erſten Stellen der Regierung berufen zu ſehen? Welche Wünſche lieſſen ſich da vernehmen, daß ſie ihre Talente zur Beförderung der Wohlfahrt des Landes in dieſer augenbliklichen kritiſchen Periode in Ausübung bringen möchten? Die Antwort iſt, meines Erachtens, nicht ſchwer, und ich hoffe, das neue Miniſterium werde die beſte Unterſtüzung von den ehrenwerthen Herrn durch deren Oppoſition gegen daſſelbe erhalten. Sie ſcheinen über die Permanenz der jezigen Miniſter Sr. Majeſtät ernſtlich bekümmert zu ſeyn, und äuſſern ihre Beſorgniſſe, daß leztre, in Gefolge der Gefahren, womit ſie umgeben ſind, nicht möchten fortfahren können, die Pflichten auszuüben, die ſie zu erfüllen berufen ſind. Dis Betragen erinnert mich an eine Anekdote, welche ziemlich auf dieſen Fall paßt, und die man von den beiden Brüdern, König Karl II und dem Herzog von York, erzählt. Leztrer nahm mehrere Anläſſe, um Sr. Majeſtät die Furcht zu ſchildern, welche Ihre Unterthanen wegen der Gefahren, womit die Perſon des Königs bedroht wäre, hegten. „Seyd unbeſorgt um mich", antwortete der König, „ſie wiſſen, wer mein Nachfolger ſeyn würde." Hat irgend ein Mitglied des Hauſes eine beſtimmte Anklage zu machen, ſo bringe es dieſelbe einzeln und deutlich vor; aber ich behaupte, daß eine allgemeine Anklage, wie jene, welche dem gemachten Antrag zum Grunde liegt, nimmermehr zu einem befriedigenden oder nüzlichen Zwek führen kan. Eben daher widerſeze ich mich dieſem Antrag."

Sir William Young und Lord Temple unterſtüzen dagegen Grey's Antrag, nicht als ob ſie dem Grundſaz, worauf derſelbe ſich ſtüzte, in ſeinem vollen Umfang beiträten, ſondern weil ſie der neuen Adminiſtration, die aus Männern ohne Erfahrung und ohne anerkannte Talente beſtünde, ihr Zutrauen nicht ſchenken könnten. „Die zwei Gegenſtände, für welche ich eine Unterſuchung wünſchte", ſagt Lord Temple, „ſind: die Erörte-

* Die Krankheit des Königs.

Digitized by Google

terung der Grundſäze des Rechts der Neutralität, und die Emancipation der Katholiken in Irland; Gegenſtände, welche von der höchſten Wichtigkeit, und mit den theuerſten Intereſſen unſers Vaterlands innigſt verwebt ſind. Ich will nicht, daß deren Entſcheidung Miniſtern überlaſſen bleibe, die noch keine Probe von ihren Talenten abgelegt haben. Der Sohn des SonnenGottes, Phaeton, wollte nur einen Tag den Wagen ſeines Vaters lenken; er ſezte die Welt in Brand."

Pitt: „Wenn die Diener Sr. Majeſtät nicht das Vertrauen des edlen Lords haben, ſo darf man daraus nicht folgern, daß ſie auch jenes der Nation nicht beſizen. Die neue Adminiſtration iſt aus ſehr achtungswerthen, ſehr fähigen Männern zuſammengeſezt, welche ihre Stellen blos aus Gehorſam für den Willen des Souverains und aus Eifer für das allgemeine Wohl angenommen haben. So lange ihnen der Ruhm ihres Vaterlands und ihres Königs am Herzen liegen wird, dürfen ſie auf meine eifrigſte Unterſtüzung zählen. Wie ſehr übrigens auch der ehrenwerthe Herr, der den Antrag auf Unterſuchung gemacht hat, ſich bemüht haben mag, widrige Vorurtheile gegen das alte Miniſterium zu erregen, ſo glaube ich doch, ohne Stolz, verſichern zu können, daß das Haus hierin ganz andrer Meinung iſt. Wäre die Frage blos zwiſchen ihm und mir, ſo würde Stillſchweigen meine ganze Antwort ſeyn; aber ich lege zu viel Werth auf die Achtung derer, mit denen ich zum Glük und Ruhm meines Vaterlands zuſammengewirkt habe, daß ich nicht ſelbſt das leiſeſte Wölkchen zu zerſtreuen ſuchen ſollte: überdis greift man nicht mich allein an, man will nicht blos die Ehre meiner Collegen beflecken, ſondern ſelbſt die Würde der Nation findet ſich gefährdet. Wie ſtreng auch die Unterſuchung ſeyn mag, ich fürchte euer Urtheil nicht; denn wenn das Haus nicht den Grundſäzen entſagt hat, die es vom Anfange dieſes Kriegs an beſtändig befolgte, ſo wird meine Rechtfertigung, und die meiner Freunde, eben ſo leicht als ehrenvoll ſeyn. . . . . Ich brauche nicht daran zu erinnern, daß die Männer, die izt als unſre Ankläger auftreten, dieſelben ſind, die durch ihre Reden unſere HilfsQuellen verminderten, herabwürdigten, ſchwächten; dieſelben, die ſich dem glorreichen Widerſtand entgegenſezten, durch welchen

England von der Seuche befreit blieb, die faſt das ganze übrige Europa angeſtekt und verwüſtet hat. Getreu ſeinen feierlichen Verpflichtungen wird das Haus nicht ſeine erſte Meinung verläugnen, dieſen Ehrgeizigen zu Gefallen, die ſo gerne die Zügel der Regierung an ſich reiſſen möchten. Ich kan nicht ganz einem edlen Lord beiſtimmen, den ich die Ehre habe unter meine Verwandten zu zählen, (Temple) wir weichen ſogar in weſentlichen Punkten von einander ab. Diejenigen, die beſtändig die alte Adminiſtration unterſtüzt haben, und nun für eine Unterſuchung ſtimmen, muſſen wiſſen, daß ſie, zwar ohne böſe Abſicht, doch eine ſehr gefährliche Rolle ſpielen. Unſre Gegner haben ſpottweiſe geſagt, „wir würden die Reden, und ſie das Votum für ſich haben," Man könnte daraus ſchlieſſen, daß ſie mich gerne unter dem Gewicht einer Verurtheilung erdrükt zu ſehen wünſchten; aber troz unſers Austritts aus dem Miniſterium, hoffen meine Collegen und ich alle ihre Ränke zu vereiteln. Die neuen Miniſter ſind in dem groſen Katalog ihrer SchmähWorte nicht vergeſſen worden. Eben das war der Fall, als ich in das Miniſterium an die Stelle des ehrenwerthen Herrn (Fox) trat, der ſeine Dimiſſion gegeben hatte. Die das neue Miniſterium voraus verurtheilen, weil ſie kein Vertrauen in daſſelbe ſezen, haben ſehr Unrecht." (Hier ergieſt ſich Pitt weitläuftig in das Lob ſämmtlicher Mitglieder der neuen Adminiſtration, indem er mit dem Kanzler der Schaz-Kammer Hn. Addington, anfängt; er rühmt beſonders den Lord Hawkesbury, welchem er in Anſehung der Talente in dem Hauſe niemanden zu vergleichen finde als den Hn. Fox, den er ein junges Mitglied nennt, weil er erſt ſeit kurzem wieder im Parlament erſchienen war.) „Die, welche das alte Miniſterium unterſtüzt haben", fährt Pitt fort, „können der neuen Adminiſtration, die von demſelben Geiſte beſeelt iſt, dieſelben Plane befolgt, ihre Unterſtüzung nicht verſagen. Der Grund davon läßt ſich leicht einſehen. Die Mitglieder von der andern Seite, die ſich gerne an die Spize der Regierung ſchwingen möchten, zeigen ihren Ehrgeiz in Grundſäzen, die

Digitized by Google

den unſrigen durchaus entgegen geſezt ſind: ſie kämpfen, weil man ihnen den Sieg verſprochen hat; aber er wird nicht ſo leicht ſeyn, wie ſie hoffen. . . . Nachdem ich für andre geſprochen, ſey es mir vergönnt, auch von mir ſelbſt etwas zu ſagen. Man hat über die Urſachen meiner Dimiſſion ſehr verſchieden geurtheilt. Ich werde hierüber in keine nähere Entwikelung eingehen: es kan mir hinreichen, daß ein Mann, der das Gefühl ſeiner eignen Würde hat, und der einſieht, daß er dem Staate keine Dienſte von Belang mehr leiſten kan ohne weſentliche Gegenſtände aufzuopfern, von ſeiner Stelle abtreten muß; warum ſollte er verantwortlich ſeyn für Syſteme, die gänzlich ſeiner politiſchen Lehre entgegen ſind? Ich fürchte mich nicht vor einer Unterſuchung meines Betragens. Ich glaube während eines ſiebzehnjährigen Miniſteriums genug gethan zu haben, daß man mir kein Verbrechen aus Unfällen mache, die blos dem Glük beizumeſſen ſind. Ich habe mich auf meiner politiſchen Bahn immer den Wünſchen und Geſinnungen des Hauſes gemäs betragen... Was die Frage wegen Emancipation der Katholiken betrifft, ſo wollte ich, man hätte Toleranz genug, um ſie zu endigen. Ich bin überzeugt, daß dieſe Maasregel äuſſerſt heilſam ſeyn würde, und daß man, wenn man ſie genau unterſucht, keinen triftigen Grund dagegen aufſtellen kan: ich wünſche eifrig, daß man ſie annehmen möge; die Kirche und der Staat würden in gleichem Grade dabey gewinnen. Alle gehäſſigen Leidenſchaften werden dann aufhören, und man wird nur noch in der Liebe für Vaterland und König wetteifern. Gewiß darf man überzeugt ſeyn, daß blos Gründe des allgemeinen Wohls mich beſtimmen können, einen Plan vorzulegen, der nur den leiſeſten Schein eines Widerſtands von Seiten des Throns erfahren ſollte. Uibrigens muß ich hier die Erklärung ablegen, daß niemals mit den Katholiken in Irland, in Betref der Emancipation, eine Verpflichtung eingegangen ward. . . . Aber hauptſächlich in den KriegsEreigniſſen wollen unſre Gegner unſre AnklagsUrkunde finden. Ich will im Allgemeinen auf ihre Einwürfe antworten. Bei dem Kriege hatten wir blos drei groſe Gegenſtände vor Augen. Der erſte war die Wiederherſtellung des Königthums in Frank-

reich, weil wir glauben, daß das monarchiſche Syſtem dem Wohl des Menſchengeſchlechts angemeſſener ſey; der zweite war, der Friede Europa's, als innig verbunden mit unſrer Ruhe; der dritte, unſer eigener Friede, unſre eigene Sicherheit, indem wir, mitten im Schifbruch der Nationen um uns her, unſre Verfaſſung, unſre Ehre, unſern Ruhm, unſern NationalGeiſt und jene SeelenStärke, die unſre Vorfahren ſo hoch auszeichnete, unverſehrt erhielten."

Pitt geht hierauf in einige Details über die Lage der Finanzen ein, die er als ſehr beruhigend ſchildert; er behauptet, die Schuld habe ſich nicht, wie man vorgegeben, um 270 Millionen Pf. Sterl., ſondern blos um 160 vermehrt. Er kommt dann auf die Frage, betreffend das Recht der Neutralen.)

„Während das amerikaniſchen Krieges," ſagt er, „kam dieſe Frage in Erörterung, zufolge einer Coalition zwiſchen den nordiſchen Mächten, die der ſo eben errichteten ähnlich war, obgleich dieſe leztre von viel gröſerm Umfang iſt. Die Fragen, welche unterſucht werden müſſen, ſo wie ſie ſich meinem Geiſte darſtellen, ſind folgende: 1. ob die Flagge die Ladung dekt? 2. ob das Recht der neutralen Flagge mit dem Geſez der Nationen, mit den beſondern Tractaten zwiſchen uns und den andern Völkern, endlich mit der Politik, die man nie aus dem Geſichte verlieren muß, übereinſtimmt? 3. ob eine kriegführende Macht ſich dagegen ſezen kan, daß man in das Gebiet ihres Feindes Contrebande-Waaren, die für den Krieg nüzlich ſind, einführe, und ob die zum SchifsBau dienlichen Gegenſtände nicht als Contrebande zu betrachten ſind? 4. worin die Rechte der Blokirung beſtehen? 5. ob neutrale Schiffe in KriegsZeiten in das Land des Feindes oder in deſſen Colonien dasjenige bringen können, was ſie in FriedensZeiten nicht dahin bringen konnten? — Ich bemerke fürs erſte, daß zwei der verbündeten Mächte, mit denen wir in Streit verwikelt ſind, das Recht, die zum KriegsGebrauche dienlichen Contrebande-Waaren wegzunehmen, anerkannt haben; nemlich Dänemark in dem Tractat von 1780, und Schweden in einem weit frühern Tractat, der im Jahr

1661, abgeſchloſſen ward. Unter dieſer KriegsContrebande ſind verſtanden: Sattel und Zeug, Waffen und alles, was zur Ausrüſtung des Soldaten dient; eben ſo SchiffsBauholz, Pech, Werk, und alles was zur Ausrüſtung eines Schiffes gehört: alles dis findet man in dem Tractat von 1661 angegeben. Das KanonenPulver iſt nicht darin erwähnt, weil dieſe zerſtörende Compoſition von neuerer Erfindung iſt; man kan daraus den Schluß ziehen, daß die Ausfuhren von Colonial- und andern Produkten, und die Küſtenfahrt, von welcher der Feind für ſeine Flotten und Armeen Vortheil ziehen könnte, auf gleiche Weiſe verboten ſind. So ſprachen die Gerichte; ſo erklärt ſich der Tractat von Aachen; darnach benahm man ſich im ſiebenjährigen Kriege; zu dieſer Lehre bekannten ſich die zwei groſen Lichter der engliſchen RechtsGelehrſamkeit, Lord Hardwicke und Lord Mansfield, und ihre Nachfolger. Dieſelben Gründe, dieſelben Männer ſprechen den Neutralen das Recht der Befreiung neutraler Convois von der Viſitation ab. Es würde widerſinnig ſeyn, wenn man das Recht der Viſitation nicht anerkennen wollte; denn unmöglich können die Souverains immer für ihre Agenten und Beamten gutſtehen. Verhielte ſich's anders, ſo würden die Intereſſen der kriegführenden Mächte immer gefährdet ſeyn; denn mit der Lehre, die man uns will annehmen machen, könnte man bewafnete Fahrzeuge genug zuſammenbringen, um den geſammten Handel Frankreichs, Spaniens und Hollands zu beſchüzen. Die Anmaſungen würden ſich nicht einmal hierauf beſchränken: denn das Convoi einer Macht könnte den Handel einer andern Macht garantiren; ſo würden wir demnach ruhig zuſehen, daß Rußland, über welches wir uns ſo ſehr zu beklagen haben, ſeinen Handel mit Sicherheit unter däniſchem Convoi führe. Schweden hat insbeſondre in ſeinem Tractat mit uns feſtgeſezt, daß die Freiheit des Schiffes nicht die Freiheit der Ladung mache. Indem es an der nordiſchen Coalition Theil nahm, verband es Beleidigung mit Ungerechtigkeit und WortBruch ... Ich will hier nicht entſcheiden, ob die engliſche Regierung, als ſie, zu Ende des amerikaniſchen Krieges, nicht auf ihrem Recht beſtand, nach den Regeln der Weisheit und der wahren Politik handelte, oder nicht; ob

Digitized by Google

ihr damaliges Benehmen in dem Zuſtande von minderer Stärke, worin damals unſre Marine ſich befand, ſeine Rechtfertigung finden kan, oder nicht. Aber ich behaupte, daß ſie ſelbſt zu jener Zeit die Anmaſungen der Neutralen nicht anerkannte. Damals machte keiner der Coalirten ſich verbindlich, ſein anmaßliches Recht der Befreiung mit Gewalt zu behaupten; da hingegen Rußland, welches ſich mit Frankreich gegen uns verband, ſich anheiſchig machte, ſeine Anmaſungen mit den Waffen in der Hand durchzuſezen. Von unſerm Tractat mit Schweden habe ich bereits geſprochen. Was Dänemark betrifft, ſo machte es ſich, als leztes Jahr ſeine HauptStadt, ſeine Flotte und ſeine Zeughäuſſer in unſrer Gewalt waren, verbindlich, ſeine Reclamationen, ſo lange als der gegenwärtige Krieg dauern würde, aufzuſchieben. Die nordiſchen Mächte ſind demnach, in jeder Rukſicht, die wahren Angreifer. . . . . Die mit einigen Staaten insbeſondre eingegangenen Stipulationen, wie z. B. jene, die während des amerikaniſchen Krieges unter dem Miniſterium des ehrenwerthen Herrn, der gegen mir über ſizt (Foxens) ſtatthatte, beweiſen nichts gegen den Urſprung und die Wirklichkeit unſers Rechts. Was zu einer Zeit geſchah, da Frankreich, Spanien und Holland uns die Uiberlegenheit zur See ſtreitig machten, findet keine Anwendung auf die gegenwärtigen Umſtände. Unſre SeeMacht iſt izt den combinirten StreitKräften der nordiſchen Mächte und Frankreichs, Spaniens und Hollands überlegen. Wir müſſen daher unſre glükliche Lage nüzen, um unſer Recht auf eine unzweifelhafte Art zu begründen; oder wir müſſen auf immer darauf Verzicht thun . . . Der ehrenwerthe Herr (Fox) hat fürwahr eine bewundernswürdige Gabe, ſeinen Bewilligungen den Schein erhabener Grosmuth zu geben. Als er uns vorſchlug, unſerm Recht zu Gunſten der Kaiſerin Katharina und ihrer Unterthanen zu entſagen, machte er dieſe Nachgiebigkeit als die höchſte Gunſtbezeugung geltend, die er nur darum bewilligte, weil er in einem Tractat, den er mit dieſer Monarchin ſchlieſſen wollte, ein Aequivalent erwartete; worin er ſich jedoch betrogen fand. Er ſage mir doch, ob er, wenn er gegenwärtig Miniſter wäre, eine ſolche Bewilligung machen würde? er ſage mir, ob es

uns, wenn wir dieſem Recht entſagt hätten, ſo vollſtändig gelungen ſeyn würde, die SeeMacht und den Handel Frankreichs zu vernichten, welches, vor dem jezigen Kriege, für 12 Millionen Produkte von ſeinen Manufacturen in ſeine Colonien ausführte, zum groſen Vortheil ſeines öffentlichen Schazes und ſeiner Handelsleute? Hätten wir unſer Recht aufgegeben, ſo würde es Frankreich gelungen ſeyn, ſeinen Handel und ſeine SeeMacht, welche ſeit einiger Zeit die Gegenſtände der Sorgfalt ſeiner Regierung ſind, wieder aus ihrem Verfall emporzuheben. Ich kan die Politik einer ſolchen, für nichts und wieder nichts gemachten, Vergünſtigung nicht begreifen, welche den Handel der neutralen Mächte während des Krieges glänzender, als er ſelbſt im Frieden, nicht war, machen, und ſie in Stand ſezen würde, den Gewinn dieſes Handels mit dem Feinde zu theilen. Eine weitere Folge dieſer Nachgiebigkeit würde ſeyn, daß in den Kriegen, die wir gegen Frankreich zu führen hätten, die kleinern Mächte einen groſen Vortheil dabei finden würden, neutral zu bleiben, oder ſelbſt gemeine Sache mit dem Feinde zu machen. Dieſer jacobiniſche Grundſaz von MenſchenRechten würde uns folglich dahin führen, unſre Rechte der Wilkür von vier Mächten aufzuopfern, und auf alle Vortheile Verzicht zu tuun, für die wir, ſeit ſo langer Zeit, und mit ſo groſem Erfolg, die ganze brittiſche Energie entfaltet haben. Ich ſtimme gegen den Antrag."

Fox erhob ſich genau um Mitternacht, und ſprach gegen drei Stunden lang mit vielem Feuer. Wir können hier blos die GrundZüge ſeiner Rede anführen. „Da der ſehr ehrenwerthe Herr (Pitt) mich mit dem Titel eines neuen Mitglieds beehret hat, ſo hoffe ich, indem ich zu einer ſo ſpäten Stunde auftrete, die Nachſicht, welche Neulingen gebührt, anſprechen zu dürfen. Die heutigen Debatten haben ſo viele verſchiedene Gegenſtände umfaßt, daß es mir ſchwer fällt, den Punkt zu beſtimmen, mit dem ich zuerſt anfangen ſoll. Da indeß der ſehr ehrenwerthe Herr im lezten Theil ſeiner Rede, (der eben nicht der glänzendſte war), für gut gefunden hat, mich anzufahren, und an mein Betragen als Miniſter in Bezug auf die groſe Frage wegen der Neutralen zu erinnern, ſo will ich dieſe Frage zuerſt erörtern.

Er hat dieſelbe auf fünf Punkte zurükgeführt: 1. daß die Flagge nicht die Ladung oder die Waaren deke; 2. was unter verbotenen Waaren oder Contrebande zu verſtehen ſey; 3. die Blokirung der Häfen; 4. der Colonial- oder Küſtenhandel, welcher den Neutralen mit dem Feinde verboten ſey; 5. das Recht der Viſitation. — Die nordiſche Conföderation ward heute wie ein *jacobiniſches* Prinzip behandelt: freigebig wendet man dis Schmähwort überall an; aber die Anwendung iſt hier nichts weniger als glüklich. Der erſte Urheber einer Neutralitäts-Conföderation im Norden war *Friedrich der Groſe*. Bekanntlich war *Friedrich* ein Philoſoph, und da in Sachen der Religion ſeine Orthodoxie eben nicht ſehr bewährt war, ſo könnte man aus Achtung für das Andenken dieſes Königs die nordiſche Conföderation eben ſowohl *deiſtiſch* als *jacobiniſch* nennen. Es iſt gegenwärtig Sitte, alles, was den ehrenwerthen Herren auf der andern Seite misfällt, mit dem Namen des *Jacobinism* zu brandmarken; ſo wie vor einiger Zeit die Univerſität *Oxford* jene Grundſäze von Freiheit, nach welchen das Haus Hannover zur Krone von England berufen ward, und auf welchen die brittiſche Conſtitution beruht, *gefährliche, auf Atheismus abwekende Grundſäze* nannte. Der Ausſpruch der Univerſität *Oxford* iſt wohl jenen unſrer politiſchen Doctoren gleich. Uibrigens iſt der Name: *Jacobiner* ſchon zu lange gebraucht worden; er hat ſeine Kraft verloren: alles in der Welt nüzt ſich ab. Wenn die Herren ihr übliches Geſchrei: *jacobiniſch! jacobiniſch!* izt noch erſchallen laſſen, ſo möchte es wohl gar auf ſie ſelbſt zurükfallen; wenigſtens möchte es eben ſo gut anwendbar ſeyn, auf ihr eignes Betragen in der Sache der irländiſchen Katholiken, ob ich gleich gewiß keiner von denen bin, die ihnen ſolches zum Vorwurf machen .... Doch, ich komme zur Sache ſelbſt. Daß *freie Flagge* nicht *freie Ladung* mache, ſoll eine durch das Geſez der Nationen anerkannte Lehre ſeyn. Es ſey; doch werde ich mit meinem ehrenwerthen Freunde (*Grey*) ſagen, daß es eine Lehre iſt, die man nicht nöthig hatte im gegenwärtigen Zeitpunkt zur Erörterung zu bringen. Der ſehr ehrenwerthe Herr (*Pitt*) hat bemerkt, daß im Jahr 1780, als die Neutralconföderation im Norden zu Stande

kam, der Grundſaz, auf den ſie ſich ſtüzte, nicht zugegeben ward, und daß in der Folge Lord *Stormont* dagegen proteſtirte. Wer ſpricht denn davon, daß der Grundſaz gegenwärtig *zugegeben* werden ſoll? Die Miniſter jener Zeit waren *zu klug*, um eine ſolche Frage ohne Noth zur Erörterung zu bringen. Der ſehr ehrenwerthe Herr behauptet, ſie wären zu *ſchwach* geweſen, um irgend etwas ſtreitig zu machen. Vielleicht waren ſie das: aber der ſehr ehrenwerthe Herr, welcher damals in das Parlament eintrat, erkannte mit mir an, daß ihr Betragen, indem ſie der Erörterung der Frage *auszuweichen*, wuſten, vorſichtig und klug war. Damals, wie Heut zu Tage, waren die gedungenen Creaturen und Lobredner der Miniſter, welche deren Gegnern alle möglichen böſen Abſichten beizumeſſen pflegen, allezeit bereit, alles, was einigem Tadel unterworfen ſeyn konnte, auf die Oppoſition zu wälzen: dem zufolge ward ihre Billigung des Betragens der Miniſter in Vermeidung einer Erörterung, die mit Nachtheilen verknüpft geweſen wäre, ein *Anfall* von Redlichkeit genannt. Der ſehr ehrenwerthe Herr ſtimmte mit uns in dieſem *Anfall* von Redlichkeit überein. Aber im Jahr 1782, unter jener kurzen Adminiſtration, von welcher ich einen Theil ausmachte, und welche ſo auſſerordentliche Dinge that, ob ſie gleich nur drei Monate dauerte, bot ich der Kaiſerin von Rußland an, ihr dieſe Frage unter der Bedingung nachzugeben, daß ſie in eine thätige Allianz mit GrosBritannien treten ſollte, um Frankreich zu einem anſtändigen und gemäſſigten Frieden zu bringen. Er macht mir dis zum Vorwurf, als ob es lediglich *meine* Handlung geweſen wäre, und nennt es einen jener raſchen und kühnen Schritte, durch welche jenes kurze Miniſterium ſich ausgezeichnet habe. Wenn er raſch und kühn war, ſo war er wenigſtens genau und reiflich erwogen durch einige Männer von den gröſten Talenten; und ob ich es gleich für meine Pflicht hielt, als Staats-Secretair der auswärtigen Angelegenheiten, das Gutfinden des Königs über dieſe Sache einzuholen, ſo war ſie doch vorher in dem Kabinet genehmigt worden, in welchem Lord *Rockingham*, Lord *Thurlow*, der Herzog von *Richmond*, Lord *Camden* und Lord *Aſhburton* ſaſſen. Sie alle ſtimmten darin überein, daß ſie es für eine politiſche Maaſ-

regel hielten, durch dis Anerbieten die ruſſiſche Kaiſerin zur thätigen Mitwirkung zu vermögen. Allein der ſehr ehrenwerthe Herr findet in meinem Schreiben, daß ich es eine groſe Verwilligung nannte. Ich glaube nicht, daß es eben ſehr ungewöhnlich iſt, daß, wenn jemand eine Verwilligung macht, oder Bedingungen zu einem Vergleich mit einem andern anbietet, er den Werth der Dinge, die er verwilligen will, ſo hoch wie möglich anſchlägt. Mein Schreiben machte es als eine Vergünſtigung von beträchtlichem Werthe für die Kaiſerin geltend; und doch hielt es die Adminiſtration für eine Conceſſion, die ſie ohne Bedenken als ein quid pro quo anbieten könnte. Iſt es von dem ehrenwerthen Herrn ſchön gehandelt, aus den Worten eines Schreibens an Hn. Simolin, im erſten Anfang einer Unterhandlung, den Schluß zu ziehen, daß wir das Anerbieten wirklich von ſo hohem Belang glaubten? Als z. B. der ehrenwerthe Herr vorſchlug, in die Uiberlaſſung Belgiens an Frankreich als Preis des Friedens zu willigen, fand er da wohl groſes Bedenken, den Werth einer ſolchen Bewilligung ſo viel wie möglich zu erhöhen? Allein er ſagt: es ſey ein äuſſerſt glukliches Ereigniß für England, daß Rußland das Anerbieten nicht angenommen, da es uns ſonſt an Zerſtörung der SeeMacht und des Handels von Frankreich verhindert haben würde. Ich behaupte, daß dieſe Wirkung nicht würde erfolgt ſeyn; denn im jezigen Kriege würde Rußland zufolge ſeiner eignen Erklärung zu Anfang deſſelben, Frankreich gewiß keine Erleichterungen verſchaft haben. Er ſagt ferner: wir hätten die Zerſtörung von Frankreichs SeeMacht und Handel unſerm Widerſtande gegen den NeutralitätsCoder zu danken. Glaubt er denn nicht, daß die innere Regierung Frankreichs, in den erſten convulſiviſchen Perioden der Revolution, auch etwas zum Umſturze ſeines Handels beitrug? Wenn die Bewilligung dieſer Gunſt für Rußland ſo weſentlich geweſen wäre, um wie vielmehr hätte ſie es für die Holländer ſeyn müſſen? Rußland war nie eine kauffahrende Nation; Holland hingegen war der allgemeine GüterFuhrmann von Europa, und Holland hatte, während des ſiebenjährigen Krieges, vermöge eines beſondern Tractats,

Digitized by Google

das Recht, Güter ohne Viſitation zu verführen. Hinderte daſſelbe die brittiſche Nation, in dieſer glänzenden Epoche der ganzen SeeMacht Frankreichs Hohn zu bieten? Wer mag ſagen, daß dieſe Bewilligung für Rußland gefährlich geweſen ſeyn würde, wenn erwieſen iſt, daß ſie ſelbſt in den Händen der Holländer unbedeutend war? Allein der ſehr ehrenwerthe Herr macht den Einwurf, daß ich dagegen geweſen, als die Frage davon war, Frankreich, bei Abſchlieſſung des HandelsTractats, dieſelbe Vergünſtigung zu bewilligen. Ich war dagegen, weil ich es für unanſtändig hielt, Frankreich das zu bewilligen, was ihr andern Mächten verweigert hattet. Er ſagt: man habe es Holland im Jahr 1684 nur darum zugeſtanden, weil man mit Wahrſcheinlichkeit annehmen konnte, daß es in allen unſern Kriegen ein Alliirter von uns ſeyn würde Dis iſt nicht ganz richtig: es war eben ſo wahrſcheinlich, daß daſſelbe neutral ſeyn würde, und dis war es auch wirklich unmittelbar nach jener Verwilligung. Allein er ſagt: die Frage ſey von höchſter Wichtigkeit. Warum denn alſo ſie nicht unterſuchen? Zuverläſſig wäre es beſſer geweſen, ſie zu umgehen, als ſie izt zur Erörterung zu bringen; denn was könnt ihr dabei gewinnen? Geſezt Dänemark macht eine Palinodie — das höchſte was ihr erwarten könnt, — ſo wird ſchon im nächſten Kriege wieder, wenn ſich Gelegenheit dazu bietet, die nemliche Forderung erwachen. Es iſt eine Sache, die immer von der jeweiligen Macht abhieng, und immer davon abhängen wird; warum denn alſo ſie zu der Alternative bringen, daß man ſie entweder zulaſſen oder verwerfen muß? warum nicht wie im Jahr 1780 handeln? warum nicht gegen die Forderung proteſtiren, und unſern Kreuzern Befehl geben, ein wohl abgemeßnes Verfahren zu beobachten, welches uns nicht zwingen möge, zu einer Erklärung zu kommen? Weder im Jahr 1780, noch im Jahr 1782 ward Beſchlag auf die ſchwediſchen und däniſchen Schiffe gelegt; im Gegentheil, im Jahr 1782, nach errichteter NeutralitätsConvention, wandte man ſich an Preuſſen und Rußland, welche die FriedensVermittler machten. Was anders iſt denn alſo der wahre Sinn eures jezigen zufahrenden Benehmens, als daß ihr den jezi-

gen Augenblik für eine höchſt unpolitiſche Frage günſtig findet? Ihr habt keinen Charakter für friedliche Stimmung, und dis bekräftigt die Meinung, daß ihr blos ein neues Mittel zur Fortſezung des Krieges ſucht. Alle eure andern Vorwände ſind abgenuzt, oder euch unter den Füſſen weggeriſſen; der Jacobinism iſt ein veraltetes Mährchen geworden; eine neue Urſache zum Kriege muſte entdekt werden. ... Was die Lehre vom Convoi oder bewafneter Begleitung betrift, ſo iſt ſie, in ſofern ſie darin beſteht, daß das Convoi einer Macht den Handel einer andern deken könne, eine neue Lehre, gegen welche man Vorſtellungen thun kan und muß. Ich bin gewiß, daß man auf dieſem Wege dahin gelangen wird, jene Schwierigkeit zu beſeitigen .... Was verſteht man unter dem Recht der Viſitation? Wenn ihr mit den Papieren, die man euch vorlegt, nicht zufrieden ſeyd, wenn ihr einen ſtarken Grund zum Verdacht habt, ſo viſitiret ihr; wenn die Schiffe unter Convoi ſind, und ihr einen ſtarken Verdacht habt, ſo viſitirt ihr gleichfalls, ohne Rükſicht auf das Convoi, und ihr glaubt euch berechtiget, es zu thun. Aber ihr wollt nicht zugeben, daß dieſe Grundſäze gegen euch ausgeübt werden, und doch verlangt ihr ſie gegen andre. Geſezt Spanien, welches beſtändig im Kriege mit Algier iſt, wollte die Durchſuchung jedes durch die MeerEnge paſſirenden brittiſchen Schiffes, lediglich unter dem Vorwand, daß es im Kriege mit Algier ſey, anſprechen; würdet ihr euch ſeinem Verlangen unterwerfen? ... In Betref der KriegsContrebande räſonnirt der ſehr ehrenwerthe Herr äuſſerſt ſeltſam, wenn er ſagt, daß Schifs- und Bauholz und andre Marine-Bedürfniſſe im Jahre 1694 nicht als Hilfsmittel und Werkzeuge des Krieges wären betrachtet worden. Groſe SeeMächte exiſtirten damals, und wie ſehr ich neue Erfindungen reſpectire, kan ich doch SchifsMunitionen nicht unter der Zahl derſelben begreifen; ſie exiſtirten ſchon zur Epoche von 1694, und hätte man für Recht gehalten, ſie Kriegs-Contrebande zu nennen, ſo würde man ſie namentlich als ſolche aufgeführt haben. Uiberhaupt war dis ganze Raiſonement unwürdig der Talente des ſehr ehrenwerthen Herrn .... Nicht ein Wort hat derſelbe vom dem König vom Preuſſen geſagt. Er hat von vier

Digitized by Google

Mächten geſprochen, die in der Conföderation begriffen wären, aber die Macht, die unter allen am meiſten vermögend iſt, uns zu ſchaden, hat er ſorgfältig zu nennen vermieden. Auf was zwekt dis ganze Benehmen anders ab, als der Pacification zahlloſe und unüberſteigliche Hinderniſſe in den Weg zu legen?" (Fox) erinnert das Haus nun an die vielfachen widerſprechenden Vorwände, mit denen man es von Jahr zu Jahr hingehalten; an die übermüthige Antwort, die Bonaparte's Würde- und Verſöhnungsvollem FriedensAntrag im Januar 1800 entgegengeſezt worden, als die Miniſter ihm beſcheidentlich vorſchlugen, ſich den Bourbons zu überliefern, oder, mit andern Worten, ſich aufzuhängen als das einzige Mittel, Frieden mit Frankreich zu bewirken! „Sie waren damals aufgeblåht durch einen Schein von Glük, und hatten nicht groſen Sinn genug, um mit Edelmuth und Anſtand zu handeln. Izt aber ſind ſie gedemüthigt; izt wollen ſie mit dieſen Erz-Jacobinern, die ſie ſo ſchmählich verhöhnten, in Unterhandlung treten. Der ehrenwerthe Herr (Dundas) hat, in dem ihm eignen, halbſchottiſchen, halb engliſchen Dialect, (zum Beweiß, daß es nicht in der Macht des Parlaments ſteht, eine Union der zwei Sprachen zu bewirken), geſagt, „daß ſolche Meinun„gen durch einen elenden Auswurf dieſes Hauſes auf die Bahn „gebracht, aber, Gott ſey Dank! immer durch die Mehrheit er„ſtikt worden wären." Zu dieſer urbanen Phraſe ſollte er nur noch beiſezen, daß es für die Meinungen dieſer Seite des Hauſes nichts Neues war erſtikt zu werden. Auch der edle Vater des ſehr ehrenwerthen Herrn ſah ſeine Meinungen erſtikt, und Er ſelbſt würde bald finden, daß wenn er die Bank verlieſſe, worauf er ſo lange geſeſſen, ſeine eignen Meinungen daſſelbe Schikſal haben würden. Wir waren emſige Verfechter des Friedens, und hätten die Miniſter zur rechten Zeit nach den Meinungen gehandelt, die zuerſt verworfen und hintennach angenommen wurden, ſo würden ſie ſich izt nicht in Staub beugen müſſen, in der Hofnung nicht denſelben wegwerfenden Troz zu erfahren, den ſie bewieſen. Doch Bonaparte iſt zu weiſe und zu grosmüthig, um ihr grobes Indecorum nachzuahmen." (Fox kommt nun auf Hn. Dundas Behauptung in Betref

Digitized by Google

tes Glükes, womit der Krieg geführt worden.
Er zollt der engliſchen SeeMacht den wärmſten Tribut von Lob; von dem abgegangenen erſten Lord der Admiralität (Spencer) ſpricht er in den ehrenvollſten Ausdrüken; für die beſtändigen und glänzenden Siege der brittiſchen SeeMacht, während die militairiſchen Expeditionen, obgleich die brittiſche LandTruppen eben ſo brav wie die SeeLeute wären, beſtändig fehlſchlugen, gibt er den Grund an, daß in der SeeTaktik beinahe alles von den Talenten der Offiziere und der Ausführung abhänge, da hingegen bei den militairiſchen Operationen zu Lande das meiſte auf dem anfänglichen Plan beruhe.) Nichts kan daher ein gröſerer Beweis von der Unfähigkeit unſrer Miniſter ſeyn, als daß in dem, was von ihnen abhieng, alles fehlſchlug, und in dem, was von der Mannſchaft abhieng, alles gelang. In allen vorherigen Kriegen unterſucht man die Urſachen der erlittenen Unfälle. Zwar prahlt uns der ehrenwerthe Herr (Dundas) von weggenommenen Inseln vor; aber war denn die Wegnahme von Inseln der Zwek des Krieges? Unſer Zwek war, Europa gegen Frankreich zu beſchüzen: haben wir ihn erreicht? und welche von beiden Nationen hat ſich im Laufe des Krieges am meiſten vergröſert, England oder Frankreich? Die Miniſter ſagen, unſre Schuld habe ſich blos um 160 Millionen Pf. Sterl. vermehrt; allein man ſagt uns nichts von den 56 Millionen, für welche die EinkommensTaxe zum Unterpfand eingeſezt iſt. Wir haben izt jährlich 38 Millionen Pf. Sterl. Taxen zu bezahlen, auſſer 10 Millionen Armee-Steuer; und das ganze TerritorialEinkommen Englands beläuft ſich nicht über 25 Millionen. Ein Land, welches das Doppelte ſeiner LandRente in bloſen Taxen bezahlt, iſt zuverläſſig in einem Zuſtande, der Unterſuchung erfordert....
Der ehrenwerthe Herr (Dundas) hat zwei Schreiben, eines von Sr. königlichen Hoheit dem Herzog von York, das andre von Sir Charles Stuart, vorgeleſen, um dadurch das Fehlſchlagen unſrer Expeditionen zu rechtfertigen. Man hat mich ein neues Mitglied genannt, und ich muß in der That in den jezigen Formen des Hauſes ein Neuling ſeyn; denn als altes Mitglied weiß ich, daß man die Vorleſung ſolcher

Digitized by Google

Briefe nicht zugegeben haben würde. Man verlangte eine Untersuchung; anſtatt derſelben liest uns der KriegsSecretair einige von ihm ausgeſuchte BruchStüke aus Briefen vor: und ſelbſt noch dieſe BruchStüke beweiſen uns die Nothwendigkeit einer Unterſuchung; aus Hochachtung für den Charakter Sr. königlichen Hoheit liegt es dem Hauſe ob, eine ſolche vorzunehmen. Aus dem erſten jener Briefe erhellt, daß, obſchon im FrühJahr 1799 die Armee mit der SupplementarMiliz verſtärkt worden war, um einen Einfall in Holland zu thun, ſie erſt im Auguſt dahin aufbrach; bekanntlich mislang ihr dieſe Unternehmung auf eine nicht blos unglükliche, ſondern höchſt ſchmähliche Art, da ſie vor einer ſchwächern Macht die Waffen ſtreken muſte. Der KriegsSecretair hat viel von der dadurch bewirkten Diverſion geſprochen, und bei dieſer Gelegenheit uns die Natur einer Diverſion nach ſeinen Grundſäzen entwikelt. Er ſchikte Se. königliche Hoheit mit einer Armee von 30,000 Mann nach dem einzigen Winkel der Erde ab, wo ein Feind mit einem Fünftheil dieſer Macht ihm die Spize bieten konnte. Eine Diverſion iſt alſo, nach der Theorie des KriegsSecretairs, wenn eine groſe Anzahl Truppen in die Lage gebracht wird, vor einer ſehr kleinen zu weichen. Um eine effective Macht zu bilden, ward die SupplementarMiliz aufgeboten; und ſieben Monate nachher fand man ſie untauglich zum wirklichen Dienſte. Groſer Gott, welch Spiel treibt man mit dem beſten Blute dieſes Landes! Der Sohn des Souverains, der Liebling der Nation, wird in Gefahr geſezt, aufgeopfert! Nach ſieben Monaten, ſagt man uns, konnten die Truppen nicht nur, wegen der Kälte, nicht abgerichtet und disziplinirt werden, ſondern ſie konnten nicht einmal ihre eignen Offiziere kennen lernen! Sie konnten nichts thun, bis zum ThauWetter. Frankreich hat zwar ein etwas milderes Klima als England; aber die Verſchiedenheit des Klima's allein kan nicht eine ſolche Verſchiedenheit in den Anſtrengungen verurſachen. Jener Froſt, der unſre Soldaten zwiſchen vier Wänden eingeſchloſſen hielt, entflammte nur Bonaparte'n und ſeine Truppen; er trozte dem Eis und Schnee der Alpen, und zeigte, daß kein Hinderniß der Kraft ſeines Beiſpiels zu widerſtehen vermag. Und warum, nach all dieſen Zögerungen, leiſteten wir Oeſtreich keinen Beiſtand? Warum? — weil Oeſtreich mit unſern Truppen nichts zu

thun haben wollte; es dachte, 20,000 Mann brittiſcher Truppen würden ihm zu nichts dienen; es wollte nichts von uns als — unſre Guineen. Und unſre Miniſter verbündeten ſich, und zahlten Subſidien einer Macht, die gegen eine brittiſche Armee ſolche Verachtung äuſſerte! In dieſem Lichte betrachtete Prinz Eugen die Engländer nicht, als Marlborough ſie kommandirte. Und doch, ohngeachtet dieſer Herabwürdigung, ſoll keine Unterſuchung ſtatt finden."

(Fox kommt nun auf den merkwürdigen WaffenStillſtand von Hohenlinden, und die darauf folgende Unterhandlung. Er ſpricht von dem Betragen der Miniſter bei dieſer Gelegenheit mit dem vollſten Ausdruk des Unwillens, und ſagt, daß hier die alte Bemerkung ſich beſtätigt habe, daß Beredſamkeit ſehr verſchieden ſey von Weisheit.)

„Der ſehr ehrenwerthe Herr gab dem Kaiſer ſeinen Rath „als Zuſchauer," und weigerte ſich beides, gemeinſchaftlich oder abgeſondert, zu unterhandeln. Dieſes Land, mit einer Stupidität, die beinahe ohne gleichen iſt, ließ geſchehen, daß die günſtige Gelegenheit unbenuzt entgieng. Nach all dem Unglük, welches in dieſem Kampfe uns beſtraft, ſagt man uns izt, daß der Krieg ſich ſeinem Ende nähere. Aber wie? Iſt es wohl durch Siege? In welcher Lage finden wir uns? Sind nicht alle die groſen Zweke des Krieges verfehlt? Sind wir nicht von unſern Bundsgenoſſen verlaſſen? Wenn ſich nun findet, daß keine Ausſicht auf glüklichen Erfolg übrig bleibt, ſo wird wieder eine Unterhandlung angeknüpft werden, und vielleicht, wie vorhin, eine Unterhandlung, über deren Fehlſchlagen diejenigen, die ſie leiteten, ſich freuen werden, und die wieder zur Einführung eines andern, ſoliden FinanzSyſtems führen wird. Welche Schande für diejenigen, die an der inſolenten Antwort auf Bonaparte's Anträge theilnahmen, die ihn den Schildknapen, die Marionette des Jacobinism nannten, wenn ſie nun um eben die Unterhandlung bitten müſſen, die ſie ſo oft zurükgeſtoſſen! Welche Aufnahme können ſie erwarten? Ich habe die höchſte Meinung von dem Edelmuth dieſes groſen Mannes; ich glaube, daß eine Seele, wie dieſe, nicht unempfindlich iſt für den Ruhm, einen dauerhaften Frieden zu machen; allein damit das engliſche Volk an der Schmach ſeiner Regierer keinen Theil habe, muß es ſich von ihnen tren-

Digitized by Google

nen; es muß, durch ſeine StellVertreter, die Grundſäze, nach welchen die Miniſter handelten, laut verwerfen, und erklären, daß es aufrichtig Frieden will. Die Miniſter mögen ihn unterhandeln; aber würde es wohl dem Lande zum Credit gereichen, wenn das Parlament ſich in den Augen der Welt ſtets gleich = bereitwillig zeigte, eine inſolente Verwerfung eines gemachten Antrags, oder das demüthige Geſuch um Frieden zu ſanctioniren? wenn die Miniſter, welche bisher die Stimmen des Hauſes zu Gunſten des Krieges mit ſich fortriſſen, daſſelbe, ſobald es ihnen beliebte, wieder zum Frieden zurükpfeifen könnten? Blos durch Trennung von den Miniſtern, und durch Ausdruk einer unabhängigen Meinung, kan dieſe Schmach abgewendet werden.... Man behauptet, wir ſuchten nur Stellen; man frägt, ob die Nation eine Meinung zu unſern Gunſten geäuſſert habe? und ich frage: ob ſie auch nur die mindeſte Unzufriedenheit äuſſerte, auch nur die leiſeſte GegenVorſtellungen that, als die Miniſter die Zügel der Regierung niederlegten? .. Von ganzem Herzen ſtimme ich dem Lobe bei, welches der ſehr ehrenwerthe Herr dem neuen Kanzler der SchazKammer (Hn. Addington) ertheilt hat. Aber ich kan nicht eben daſſelbe von allen Mitgliedern des neuen Miniſteriums ſagen. Ich bemerke unter ihnen Männer, die beſtändig Verfechter des abſcheulichen Syſtems waren, welches mein Vaterland in ſeinen dermaligen Zuſtand von Noth geſtürzt hat. Ich hege für den StaatsSecretair, der izt an der Spize des Departements der auswärtigen Angelegenheiten ſteht, (Lord Hawkesbury), alle die Achtung, die man für einen Mann haben kan, mit dem man in keiner Verbindung ſteht: allein wenn ich mich erinnere, daß er in dieſem Hauſe einer der heftigſten Gegner war von dem, was er Jacobism nannte, daß er ſogar einſt vorſchlug, unmittelbar gegen Paris zu marſchiren und dort das Ungeheuer zu vertilgen, ſo geſtehe ich, daß ich ihn ungern in einem Poſten ſehe, wo er mit Bonaparte wird unterhandeln müſſen.... Wenn man dem ſehr ehrenwerthen Herrn (Pitt) Glauben beimißt, ſo wurden keine Verbindlichkeiten gegen die Katholiken in Irland eingegangen. Das iſt möglich: aber geſchahen keine Verſprechungen? und muſten dieſe Verſprechungen nicht Hofnungen weken, Misverſtändniſſe veranlaſſen? Man konnte den Katholiken ſagen, die Union würde die

Erfüllung ihrer Wünſche erleichtern, während man den Proteſtanten verſicherte, mittelſt der Union würden ſie den Anmaſungen der Katholiken kräftiger widerſtehen können. Warum gibt der ſehr ehrenwerthe Herr, der ſich ſo lange als einen Gegner der Emancipation zeigte, ſeine Dimiſſion, weil es ihm nicht gelingt, dieſe Maasregel durchzuſezen? Was verhindert ihn, eben das, was im Kabinet verworfen ward, im Parlament vorzubringen? Wenn er ein Recept, dem Königreich die Ruhe wiederzugeben, beſizt, warum theilt er's uns nicht mit? Ich erinnere mich, daß Burke einſt ſagte, „wenn es je erlaubt wäre, einen Menſchen auf die Folter zu bringen, ſo müſte ſolches gegen den ſtattfinden, der ein bewundernswürdiges, für das Publikum äuſſerſt nüzliches Geheimniß zu beſizen vorgebe, und der es nicht mittheilen wolle." Der ſehr ehrenwerthe Herr hat geſagt, daß, wenn er einen Plan, den er entworfen, vorlegte, derſelbe gewiß der Oppoſition nicht misfallen würde; allein er ſagt nicht, worin ſein Plan beſteht. Ich, meines Orts, bekenne, daß die Grundſäze der Freiheit nichts haben, was mich ſchrekt. Ich glaube an die UrRechte des Menſchen; ich glaube, daß jede rechtmäſige Regierung auf dieſe Grundſäze gebaut iſt und von ihnen herflieſt, und daß eine Regierung, welche dieſelben nicht anerkennt, ihren wahren Zwek verfehlt: dieſe Rechte ſind für die Katholiken wie für die Proteſtanten, und ich glaube nicht, daß ein Menſch deren beraubt werden kan, weil er Gott ſo verehrt, wie ſein Gewiſſen es ihm vorſchreibt. Ohne Zweifel hat der ſehr ehrenwerthe Herr gutgefunden, ſich ſo lange in den Hinterhalt zu ſtellen, bis der Friede geſchloſſen iſt, um ſich die Kränkung zu erſparen, mit einem Manne unterhandeln zu müſſen, den er ſo niederträchtig geſchimpft hat. Er hat uns eingeſtanden, daß der Poſten, den er verlaſſen, in der jezigen Lage kein Gegenſtand der Sehnſucht oder des Ehrgeizes ſeyn könne. Dis iſt ein Beweis, daß er ſelbſt nicht ſehr an den glüklichen Erfolg unſrer Waffen, an den blühenden Zuſtand unſrer Finanzen glaubt, troz des glänzenden Gemähldes, das er uns davon aufgeſtellt hat. Was mich betrifft, ſo entfernte ich mich von meinem Poſten, weil ich die Uiberzeugung hatte, daß ich in demſelben durchaus nichts Gutes wirken könnte; ich fand mich wieder ein, ſobald ich glaubte, daß

meine Gegenwart von Nuzen ſeyn könnte. Ich bin überzeugt, daß das einzige Mittel, die unglüklichen Folgen einer argliſtigen Unterhandlung oder eines zweideutigen Friedens abzuwenden, darin beſteht, daß das Parlament wieder jene verfaſſungsmäſige Eiferſucht annimmt, die ſo lange unſre Nation blühend, und die Waffen GrosBritanniens ſiegreich machte. Man will keine Unterſuchung zugeben, um — ſo ſagt man — die Gemüther nicht mit Beſtürzung und Muthloſigkeit zu erfüllen. Aber nicht indem er den Zuſtand von Erſchöpfung, worin Frankreich ſich befand, verhehlte, gelang es Bonaparte, neue Heere zu erſchaffen, den Enthuſiasm wieder zu beleben, die Wunder zu bewirken, die den lezten Feldzug der Franken verewigen." Fox beklagt hierauf das Unglük Irlands, deſſen Unruhen mit der Zurükberufung des Lords Fitzwilliam begannen; er ſchildert die Lage GrosBritanniens gegen die andern Mächte Europa's, den Ruin ſeiner Manufacturen, das Elend, welches auf allen Klaſſen des Volks laſte, und ſchliest ſeine Rede damit, daß er denn Antrag ſeines Freundes Grey beiſtimmt.

Pitt tritt nun noch einmal auf, um zu erklären, das es keineswegs ſeine Abſicht wäre, dem Hauſe nicht alle erforderliche Auskunft in Betref der irländiſchen Katholiken zu geben, ſobald dieſer Gegenſtand zur Sprache kommen würde.

Der neue Kanzler der SchazKammer, Addington ſprach hierauf mit vieler Mäſſigung und Milde. „Er könne bei einer ſo wichtigen Verhandlung nicht ganz ſchweigen; doch werde er dem Hauſe mit keiner langen Rede läſtig fallen. Seine ehrenwerthen Freunde hätten ihr Betragen mit ſo vieler Geſchiklichkeit gerechtfertiget, daß ihm nur wenige Bemerkungen zu machen übrig blieben. Die Ehre, welche das Haus ihm in drei aufeinander folgenden Parlamenten erwieſen, indem es ihn zu ſeinem Sprecher erwählt, habe den tiefſten Eindruk in ſeinem Gemüthe zurükgelaſſen, und er habe dieſe Stelle blos aus Gefühl von Pflicht gegen ſeinen Souverain und ſein Vaterland mit einer andern verwechſelt, worin viele Schwierigkeiten ihn erwarteten, und worin er manche häusliche Freuden des Gatten und des Vaters würde aufopfern müſſen. Er bedaure, daß die Stelle, die er in der jezigen Adminiſtration bekleide, ihn in den Fall ſezen könnte, von der Meinung mancher ehrenwerthen Mitglieder abzuweichen, deren Freundſchaft er lange Zeit beſeſſen habe. Man möchte über ihn und ſeine Collegen nicht zu früh abſprechen; wie ſehr er auch die ehrenwerthen Herren, die ſo eben von ihren Aemtern abgetreten, hochſchäze, ſo erkenne er doch kein andres Syſtem als das, welches dem Beſten des

Digitized by Google

Souverains und des Vaterlands angemeſſen ſey. In Betref der nordiſchen Conföderation trete er den von Pitt aufgeſtellten Grundſäzen bei; denn der Codex der See-Geſeze ſey allzu klar, um darüber einigen Zweifel zuzulaſſen. Es ſey wahr, daß der König von Preuſſen dieſen Geſezen Gerechtigkeit verweigert; doch ſey derſelbe nachher wieder von den zuerſt angenommenen Grundſäzen abgegangen. Das Recht der Durchſuchung müſſe allerdings mit Milde ausgeübt werden, und noch hoffe er auf einen glüklichen Erfolg der Unterhandlung mit Dänemark; inzwiſchen ſey dieſes Recht für England alles und alles. Obgleich izt ſchwere Wolken den politiſchen Horizont verfinſterten, ſo werde doch ein feſtes und gemäſſigtes Benehmen ſie zuverläſig zerſtreuen. In Betref des Friedens ſeyen die Miniſter Sr. Majeſtät geneigt und entſchloſſen, ſolche Schritte zu thun, die zu dieſem Zwek führen könnten. Keine Art von RegierungsForm in Frankreich werde ein Hinderniß der Unterhandlung ſeyn; und bei dieſer Stimmung von Seiten Englands, werde der glükliche Ausgang des Verſuchs lediglich von den Bedingniſſen abhängen. Er habe keinen Grund, zu vermuthen, daß der Feind der Unterhandlung entgegen wäre; aber vergebens würde leztrer ſeine Aufrichtigkeit betheuren, wenn er Bedingniſſe forderte, die mit der Ehre und Sicherheit Englands unvereinbar wären. Er misbillige eine rauhe, beleidigende Sprache, gegen wen ſie auch gebraucht würde; er ſey dagegen überzeugt, daß ein feſtes und gemäſſigtes Betragen, ſowohl gegen Frankreich als gegen die neutralen Nationen, die Wolken, die über England hiengen, bald entfernen werde. In Betref Irlands ſey er zwar weit entfernt, die Fahne der Intoleranz zu ſchwingen; doch fühle er ſich gegenwärtig nicht dazu berufen, in die EmancipationsSache einzugehen; übrigens betrachte er Katholiken und Diſſidenten wie gute Unterthanen, die alle Anſprüche auf den Schuz des Parlaments hätten. Auch in früheren Zeiten ſey nicht immer eine Unterſuchung des Zuſtands der Nation auf die deshalb gemachten Anträge erfolgt, wovon man vom Jahr 1740 bis zum Anfange der lezten Adminiſtration vier Beiſpiele gehabt. Er wolle ſich aller Declamation enthalten: die ihn kennten, würden ihn ohnehin nach ſeinem ihnen bekannten Charakter beurtheilen; und die ihn nicht kennten, würden, hoffe er, abwarten, bis ſie im Stande ſeyn würden, ihn aus Erfahrung zu beurtheilen."

Nun ſprachen noch Turner gegen, Dent für den Antrag. Grey äuſſerte ſein Vergnügen darüber, daß der Ton der lezten Adminiſtration ſich in gemäſſigtere Geſinnungen aufzulöſen anfange.

Bei der Abſtimmung fanden ſich 105 Stimmen für und 291 gegen Grey's Antrag; dieſer ward demnach mit einer Mehrheit von 186 Stimmen verworfen.

(Die Fortſezung der Verhandlungen des brittiſchen ReichsParlaments folgt künftig.)

Digitized by Google

I.

Blik in die Zukunft bei dem Luneviller Frieden, von F. J. Emerich.*

Fata viam invenient.

Mit Wehmuth, mit bitterm VorGefühl künftigen Unglüks beobachten einige den jezigen Zuſtand von Europa, während andre mit Entzüken, mit ſchwärmeriſchen Hofnungen die Morgenröthe des Friedens empfangen. Viele glauben an eine allgemeine Ausgleichung, viele nur an augenblikliche Ruhe wegen KraftErſchöpfung. Jeder unterſtüzt ſeine Meinung durch Gründe der Leidenſchaft, Erfahrung und Menſchenkunde. Die verſchiedenartigen Gemählde, welche daher entſtehen, ſind gleich treffend, ſind erſchütternd, und aus dieſem Labyrinth hilft kein Genius, als jener der ſtillen Unterſuchung, welche die mächtigſten Völker in ihren innern und äuſſern Verhältniſſen umfaſſen, und ſo viel möglich in das Gebiet der Zukunft dringen muß. Die groſen Zukungen von ParteiWuth ſind in Europa vorüber. Furcht, jene allgewaltige Beherrſcherin der Menſchen in den erſten Zeiten der Revolution, umlagert nicht mehr die Thronen und ConſularStühle. Die verſchiedenartigſten Regierungen können ſich verbinden, wiewohl mit wechſelſeitigen Beſorgniſſen, welche dem Bunde keine politiſche Familiarität geſtatten, aber das Ringen des Verſtandes, das Wachen über entfernte Intereſſen, die Aufmerkſamkeit

* Dem Verfaſſer, der mir dieſen intereſſanten Aufſaz zuzuſchiken die Güte hatte, glaube ich meine Achtung nicht beſſer bezeugen zu können, als indem ich denſelben hier, ſeinem HauptInhalt nach, den Leſern der Europ. Annalen mittheile. P.

Digitized by Google

auf den Keim von Mishelligkeiten ſo erhöhen könnten, daß der Friede mehr Garantie bekömmt, als ehedem. Die Vernichtung der ehemaligen Lage der Staaten, das rieſenhafte MisVerhältniß einiger darunter gegen dritte, und die KraftGleichheit untereinander kan von heilſamen Folgen für Humanität und Aufklärung ſeyn. Denkende Regierungen können nicht mehr an der Vernichtung ihres Gegners arbeiten. Sie müſſen ſich einen untergeordneten Alliirten erhalten. — Neue Ereigniſſe haben alte Monarchien, haben junge Republiken gelehrt, wie wenig Sicherheit der Sieg gibt, und wie kraftlos die Kabale der Umwälzung und WiederUmwälzung ohne den deutlich ausgeſprochenen Willen des Volkes iſt. Obrigkeiten, die eben aus dem Kerker ſteigen, Könige, über deren Häuptern der fränkiſche Säbel ſchwebte, werden nicht mehr mit knabenhafter SchadenFreude Beunruhigungen organiſiren, ſondern ſich mit ernſter Höflichkeit beobachten.

In dieſer Lage, wo der ParteiGeiſt ermüdet, die Syſteme ſich nähern, und die Leidenſchaftlichkeit auf eine beinahe gewöhnliche Stufe zurüktritt, gelten alſo wieder die alten Berechnungen auf innere und äuſſere Kraft und Schwäche, auf Launen der Regenten in Monarchien, auf Exiſtenz jener in FreiStaaten, auf Neigung, Erziehung, ſteigende oder fallende Bildung der Völker. Möglichkeiten ſind vorauszuſehen, und mehr ſoll dieſer Verſuch nicht.

Wir müſſen mit

Frankreich

beginnen. Seine jezige Regierung iſt Dictatur; ſie näherte die Könige den Republiken, erdrükte die Anarchie, gebot den Frieden, war und iſt der Republik, Europen, der Welt wohlthätig, und kan demohngeachtet nicht beſtehen. Zwar kömmt es nicht mehr zur Revolution, und wenn auch Bonaparte durch MeuchelMord oder Krankheit ſtirbt. Dann folgt ihm Moreau,

und liberale Mäſſigung, verbunden mit zwekmäſigem Ernſte, bleibt an der TagesOrdnung. Allein weder dieſer, noch ein andrer kan die Dictatur erhalten. Im Frieden fühlt jeder ſeine Kraft, das Land iſt nicht wehrlos; der bewafnete und unbewafnete Bürger harmoniren; der Genius der Freiheit erhebt ſich mit geräuſchloſen aber deſto kraftvollern Schwingungen; die Regierung kan nicht mehr die Parteien in's Gleichgewicht bringen, ſie durch einander ſelbſt feſſeln und aufreiben; die FlugBlätter ſprechen kühn, ohne unverſchämt zu ſeyn; die öffentliche Meinung iſt in einem Gebiete unumſchränkt, deſſen Gränzen ſie kennen lernte, und man wird nur einen Wunſch äuſſern, nemlich die politiſche Freiheit der bürgerlichen näher zu bringen.

Bonaparte ſieht dieſen Augenblik voraus, ſcheint ihn erſchaffen zu wollen. Der Denker kennt die Menſchen, ihre Bedürfniſſe, die undankbare Vergeſſenheit, welche bei einem Fehler tauſend göttliche Thaten auf einmal verwiſcht; er weiß, daß der Thor durch Gewalt, der Kluge durch feines Einlenken gebietet. Bonaparte erziehet das fränkiſche Volk, und mit dem lezten Segen entläßt der gröſte Menſch das freiſte Volk auf Erden. Hierbei träumen viele von Thimoleon, von Niederlegen der Macht, Umſtoſſung der Conſtitution, von PrivatStand und freiwilliger Verbannung. Allein die Bedürfniſſe Frankreichs ſind ſo modern wie ſeine Moden, und dieſe EntſagungsPlane ſchlägt Schwärmerei oder feine Heuchelei vor. Denn kaum wäre der edle Conſul abgetreten, ſo würde das fränkiſche Volk, wie vorhin, Bildung in Stürmen und Geſeze im Kampfe der Factionen ſuchen müſſen. Fehler würden an Fehler ſich reihen. Freiheit würde auf jedem Blatte einer neuen Conſtitution zu leſen, und in keiner Hütte zu finden ſeyn; Europa würde in einen dritten Bund verſammlet werden; das unerzogene Volk würde ſich mit eignen Waffen verlezen, bis die Verzweiflung den Thron wieder errichtet oder ei-

nen neuen Dictator erſchaffen hätte. Warum überhaupt die Conſtitution umwerfen? Sie iſt ein gedachtes Gebäude, welches nur der vollendenden Hand bedarf. Die neue NotabelWahl iſt ſublim und gefahrlos. — Daß eine Verſammlung ehrwürdiger Männer aus Notabeln Geſezgeber wählt, hat viel gutes; ſie müſſen das Verdienſt und Talent wählen, weil ganz Frankreich auf den Gewählten ſieht, während bei den ehemaligen VolksWahlen Beſtechung Kleinigkeit war, und der Verdienſtloſe im verdienſtloſen Haufen der Gewählten wie verſchwand. — Der erhabene, majeſtätiſche ErhaltungsSenat iſt ein unerſchütterlicher Pfeiler des Staats, und wird es noch mehr, wenn einige Jahre den Schleier über die Fehler einiger Glieder, begangen in der Wuth des Kampfes, geworfen haben. Helden und StaatsMänner, welche Frankreich retteten, denken izt allein noch an die Erhaltung des angebeteten Staats. So nah am Grabe ſollten dieſe ruhmbedekten Greiſe in der Mehrheit ſich ſelbſt beſchimpfen? Gewiß nie. — Das Tribunat muß populär ſeyn, wenn es die Achtung des Volkes und ſelbſt der Regierung haben will. — Der GeſezgebungsKörper kündigt ſich zwar auf keine geräuſchvolle Art an; allein nichts kan ſeine ſtummen Verhandlungen ergründen. Beſtechlichkeit wird ſehr ſchwer, da man nie ſagen kan, wie Einer geſtimmt habe. — Daß die Regierung Geſeze vorſchlägt, iſt ſehr gut. Beim Regieren muß ſie wohl am Beſten das wahre Schlaffe und Zwekloſe fühlen, den Misbrauch ergründen, Bedürfniſſe berechnen, Gefahren vorausſehen. Ihre Winke ſind alſo brauchbarer, als wenn jeder Schwärmer mit einem GeſezVorſchlage auftritt, der die gedachteſten Plane zerreißt, den öffentlichen Frieden ſtört, und zehn Jahre zu ſpät oder zu früh kommt.

Einheit aber iſt in der ausübenden Gewalt nöthig. Die Verantwortlichkeit vor der öffentlichen Meinung, die furchtbarſte, die einzige, welcher der Machthaber nicht

ntgehen kan, laſtet ſo auf einem Manne, während fünf und mehr Regenten ſich in die Infamie theilen, und wechſelſeitig einander anklagen; ſo daß am Ende die Verfaſſung mit dem Fluche belegt wird, der den Gewalthabern perſönlich gebührt, die demohngeachtet der Lenkung des Feinſten folgten. Einheit der Maasregeln, als Folge der Einheit des Regenten, hät die herrlichſten Folgen. Die Unverlezlichkeit der Conſuln, ſelbſt bei Criminal-Verbrechen, iſt allerdings empörend; aber dabei bleibt es auch nicht, nachdem dis Wörtchen für izt ſeine Dienſte gethan, die Monarchen der Republik genähert, und die Parteien verhindert hat, die Gewalthaber zu quälen und verächtlich zu machen. — Der zweite und dritte Conſul ſind eine trefliche Zugabe. Da ſie blos rathen können, nur durch die Gründe der Uiberzeugung ihre Meinung geltend machen dürfen, und es doch ſo ſüß iſt, mitzugebieten, ſo müſſen ſie die gedachteſten Rathſchläge geben. Da der Erſte ſeine Uiberlegenheit fühlt, und allein Ruhm und Beſchimpfung ärndet, ſo iſt er bereit, ſeine Gründe gegen die ihrigen abzuwägen, hört leidenſchaftslos an, freut ſich ihnen Achtung bezeugen zu können, verſchiebt den Augenblik der Entſcheidung, wenn ſich ſeine Eigenliebe einmal gekränkt fühlte, und es iſt nicht leicht möglich, daß Mishelligkeiten ſich zwiſchen Männern erheben, die auf einer ſo feinen Linie zwiſchen Gebieten und Dienen ſtehen. Wie zwei Genien begleiten die beiden Conſuln den Mächtigen, können nur zulächeln und ſeufzen, und eben darum ſind ihre Einliſpelungen unwiderſtehlich.

Da die Regierung ſtark, der Geſezgebungs-Körper unabhängig, die Verfaſſung feſtgegründet, das Volk gut geleitet iſt, und der Keim der Vervollkommnung in der Conſtitution liegt, ſo iſt nicht einzuſehen, warum Bonaparte ſein Gebäude umſtoſſen und plözlich abtreten ſollte, wie ihm viele Menſchen zur Pflicht machen, und im Gegenfalle das TodesUrtheil über ſeinen Ruhm

ſprechen. Sie mögen ſagen, was ſie wollen! Es iſt die Pflicht heroiſcher Seelen, zu handeln und zu herrſchen. Nur der graue Weltweiſe darf in die Einſamkeit ſich zurükziehen und über die Thorheiten der Menſchen ſinnen. Bonaparte's Ruhm und Frankreichs Glük treffen auf einem weit natürlichern Wege. Mit ſtarker Hand die Zügel der Regierung fortführen, die Strenge nachlaſſen, die edlern Bedürfniſſe ahnen, einen Theil durch die öffentliche Meinung ſich abdringen laſſen, mit dem andern Theile zuvorkommen, jedes Nachgeben mit einem Kampfe von Talent und Beredſamkeit verbinden, und ſo nach und nach mit allen Schäzen der Freiheit herausrüken, jedem neuen Wehen von Bildung mit einer neuen Hingebung ſchmeicheln, und endlich dann das Gebäude ſelbſt vollenden, ordnen, verſchönern, — dis ſollte jeder Gewalthaber; dies thut vielleicht Bonaparte, wenn auch der Krieg theilweiſe wieder beginnen ſollte. Dis iſt das einzige Mittel, frei ohne Zügelloſigkeit zu machen, jeder Gewalt edle Kühnheit ohne EingrifsLuſt zu geben, die Majeſtät der Geſeze, die Reinheit der Sitten zu wahren; dis iſt VölkerErziehung. Stufenweiſe Veredlungen ſind allein unvergänglich; aber freilich nicht nach dem Geſchmake der Thoren und Intriguanten.

Die äuſſern Verhältniſſe Frankreichs ſind noch nicht völlig entwikelt. Sein Betragen wird aber allem Anſchein nach liberal ſeyn. Es hat zwey Dinge zu fürchten: einen neuen Bund der Könige, und den Abfall der verbündeten Republiken.

Der Bund der Könige iſt weder beſtehend noch ſehr furchtbar, kann aber leicht entſtehen, ſobald die Eitelkeit dieſer Machthaber nicht beruhiget wird. Aus dieſem Grunde erweiſet ihnen die fränkiſche Regierung ſelbſtverlangte Ehren; läßt ſich Vorſchläge machen, die ſie anſpielte; ſpricht vor entſchiedenen Freunden gelaſſen gegen erklärte Feinde; ſpielt völlig die Rolle des Welt-

Mannes, welcher die Schlüſſe von gleichem Benehmen auf gleiches fürchtet, und durch kein Wort, keine Handlung den Schlüſſel zu ſeinen Geſinnungen geben will. Noch immer ſind die Schwingungen der Furcht, welche zweimal das monarchiſche Europa bewafneten, fühlbar; allein unendlich ſchwächer, als je. Ein Krieg zwiſchen Königen ſelbſt muß hierin das Beſte thun, indem er der Einbildungskraft und den Leidenſchaften der Monarchen eine neue Richtung gibt, und ſie nöthigt, die Republik zu ſchonen, ihre Hilfe zu erbitten, ihre Vermittlung zu erhalten, oder ihren Zorn zu entwafnen. Durch dieſe Verwiklungen kömmt man endlich von wechſelſeitigen Beſorgniſſen zurük. Europa nimmt einen Theil der fränkiſchen Reformen durch gelaſſene Geſezgebung oder durch den unwiderſtehlichen Drang der öffentlichen Meinung hier mehr, dort weniger an, und am Ende ſteht der WeltTheil in ſeinen gewöhnlichen Beziehungen, nur im Gewande einer paſſenden Verjüngung. Dem Directorium wäre es ſchon möglich geweſen, Europa auf dieſe Art zu beruhigen: allein ſeine ſteifen, empörenden Formen; die thörichte Verachtung, womit es gegen Häupter mächtiger Nationen mit einer Art von kleinlichem Genuß verfuhr, eine Verachtung, welche die Völker tief fühlen, und wenn ſie zehnmal ihre Monarchen verabſcheuen, die Sprache von gekrönten Feinden im Zirkel gekrönter Freunde — muſten das Band ſeiner Verbindungen erſchlaffen machen, und dem feindlichen Feſtigkeit geben.

Eine eben ſo berechnete BenehmungsArt iſt in Anſehung der verbündeten FreiStaaten nöthig, um ſie vom heimlichen und öffentlichen Bunde unter ſich und mit den Königen gegen die koloſſale Republik abzuhalten. Es iſt wahr, dieſe Beſorgniſſe ſcheinen chimäriſch, ſo lange die heilige Furcht FreiStaaten und Königreiche einander unerträglich macht. Da aber dieſe Epoche vorübergehend iſt, ſo könnte Zwang und Gewinnſucht gar

leicht eine Verbindung befördern, welche Frankreich weit gefährlicher, als jene der Könige allein, wäre. Beleidigung, Ausſaugen und Verrath bringen zu Verzweiflung, und zu allem dieſem hat das Directorium, betäubt durch die Neuheit der Gegenſtände, das Signal gegeben. Ein kleiner Staat, der dennoch Kraft fühlt, leidet unendlich mehr bei ſolchen Eingriffen als ein groſer, ſo wie ein Subaltern weit mehr auf ein edles Benehmen ſeines Obern gegen ſich ſieht, als auf jenes ſeiner Freunde. Befehlen entrüſtet, wo es nicht geſezlich iſt; in fremde Plane ungefragt mitgeriſſen werden, erzeugt den Wunſch, ſie ſcheitern zu machen; und wenn der übermächtige Staat auf Koſten des mindermächtigen HandelsVortheile begehrt, ſo empört er die unbefangenſte Seele, und tritt in ein ſtillſchweigendes Kriegs-Verhältniß. So etwas wird ſelten verziehen, und nie vergeſſen. Dann verlieren vergangene Wohlthaten allen Werth, werden wie weggewiſcht von der Tafel des Gedächtniſſes, ja ſie dienen endlich zum heimlichen Sporn, gewagte unverzeihliche Anfälle zu thun, damit im Sturm der Leidenſchaften, in der Betäubung der SchauerSzenen ihr drükendes Bewuſtſeyn ſchweige. Dann ſteigt der Groll, den eine Partei gegen die alten Bundsgenoſſen hegte, äuſſerte, immer höher, und aus Partei-Wuth entſteht NationalHaß, der die Gräber der Vor-Zeit aufwühlt, und durch Schriften und Thaten unſterblich wird. Dieſem zuvorzukommen, muß das Benehmen der Franzoſen gegen Holland, Schweiz und Italien durchaus brüderlich ſeyn, da man ohnehin in Europa zu hell ſieht, als daß es Bundsgenoſſen nach römiſchem Style geben könnte. Eben ſo nöthig iſt es aber auch, daß Frankreich eine freie Suprematie behaupte, dieſe Staaten lenke, zügle und vertheidige; denn ſie bilden den VorTrab der Republik. Eine ungeheure Arbeit für die fränkiſchen StaatsMänner, da ohnedem dieſe aufgeſtörten Staaten lange noch eine Tendenz zum

ſtillen Bruche mit Frankreich und zum Eingreifen in die benachbarten Provinzen haben, wogegen vielleicht nichts hilft als ein AmphiktyonenGericht der FreiStaaten.

Holland kan unmöglich ohne tiefen Schmerz den Verluſt des Handels und ſeiner Colonien anſehen. Wenn es auch Beides zum Theil wieder erhält, ſo richtet ſich demohngeachtet der Geiſt ſeiner Betriebſamkeit auf die SeeVerhältniſſe, wo es mit den handelnden Mächten in Colliſion kommt, und da es nicht durchſezen kan, am Ende auf jene des feſten Landes. Die Belgier werden nie gute Franzoſen ſeyn, und eben ſo wenig die Herrſchaft der Oeſtreicher zurükwünſchen, ſondern an den alten Verband denken, welchen der ſpaniſche Degen zerſchnitt. Holland wird das reiche Antwerpen, den Hang des Volkes, die Erinnerung vergangener Zeiten ſich einprägen; und es kan nicht fehlen — am Ende treffen die Wünſche der Holländer und Belgier zuſammen, und die KriegsErklärung Hollands wird von einem fränkiſchen BürgerKriege begleitet.

Die Schweiz wird ebenfalls bald Wünſche hegen, welche Europa's Ruhe anfeinden. Ihr Reichthum iſt geplündert; der ſtehende Soldat wird für ſie ein neues Bedürfniß, deſſen Geiſt und Pflege Sucht nach Vergröſerungen erzeugt; die heiligen uralten Gränzen ſind zerriſſen; die friedliche, wehrloſe Föderation iſt aufgelöst, das Volk heimlich kriegeriſcher als je; ſo daß, wenn das Glük den Muth erhöhte, den Helvetiern der Beſiz der ſchwäbiſchen Gefilde, welche man ſie ſchon hoffen ließ, ſehr reizend vorkommen muß. Gleiche Begierde werden die Schwaben haben. Sie erhalten die Tradition, man habe ſie helvetiſiren wollen; die Prälaturen und ReichsStädte, wenn ſie unterdrükt würden, blieben für jeden Wechſel der Dinge geſtimmt........ Bei dieſer Lage der Dinge iſt alſo nicht unmöglich, daß Schwaben einſt den SchweizerBund nachſucht, erhält, kämpft und Europa in eine neue Fehde verwikelt. Waſ-

Digitized by Google

net ſich Frankreich dagegen, ſo empört es die öffentliche Meinung, ſich gegen ſein eignes Gefühl mit Ohnmacht, und ſeine Gegner benüzen dieſe allgemeine Stimmung, dem Gegenſtand der Fehde eine andre Form zu geben. Dieſem kan man nur entgehen, wenn die Schweiz eine freie, föderative Verfaſſung bekömmt, Entſchädigung im vollen Sinne des Ausdruks erhält, mit unendlicher Achtung behandelt wird, und keine einzige drükende Bedingung annehmen muß: da ſie zudem eine ſo überwiegende Stimme im Kreiſe der Tugenden und Wiſſenſchaften hat, nachdem ſelbſt franzöſiſche Gelehrten Europa an blinde Verehrung dieſes Landes gewöhnten.

In Italien hat man abermal den Rauſch der Freiheit oder vielmehr der Zügelloſigkeit zu erwarten. Schön iſt der Plan, wodurch die Republiken von dem mistrauiſchen Neapel und Toscana getrennt werden, indem ein Prinz von Parma Toscana erhält, welcher durch VerfaſſungsGleichheit an Neapel, durch StaatsKlugheit an Frankreich ſich hält. Die neue Bedeutenheit des Papſtes iſt dazu ebenfalls gut. Dis ſind die einzigen Mittel, dem Frieden einige Dauer zu geben, und die Angſt der Könige, den StrebungsGeiſt der Republikaner abzulenken. Allein welch ein GährungsStof liegt nicht in Italien! Bis an das Ende der ſchönen HalbInſel donnerte die Revolution. Ihre Spuren ſind unvergänglich. Venedig wird ſich in einigen Jahren nach dem Ciſalpiniſchen Bunde ſehnen. Veltlin, der Schweiz gegeben oder genommen, wird Stof zum Hader. Genua und Ciſalpinien werden ſchnell die Vortheile der Vereinigung einſehen, und ſuchen, ſobald ſie bewafnet ſind. Mögen die Begebenheiten ausfallen, wie ſie wollen: früher oder ſpäter muß Italien in einen Bund ſich zuſammenfügen, welcher durch eine Sprache, eine Religion, einen Charakter, durch Denkmale der VorZeit, FolgenWirkung des ehmaligen Glanzes, und durch die hiſtoriſchen Ideen von den Vorzügen aus dem Alterthum

Digitized by Google

und MittelAlter, von den Nachtheilen feindlicher Einbrüche, die oft von den Alpen bis an die MeerEnge von Meſſina durch einen BlutStrom, einen Flammen-Strich ſich ankündigten, von dem einen Staate geduldet, vom andern ſchwach bekämpft, und vom dritten bezahlt wurden, unaufhaltſam gefordert wird. Das Directorium konnte ſich einſt einen ſtarken Bruder geben; aber Zerſtüklung war ihm willkommner. Die Conſuln können dis nicht mehr. Aber man kan die LänderGier zügeln, und weiß, daß jeder Schritt über die Alpen ein Verbrechen iſt, oder wird es in Kurzem fühlen.

Wie ſoll ſich die HauptRepublik in dieſer Lage benehmen? Das Directorium wuſte dis wohl. Einen unredlichen HandelsVertrag gemacht, ein Anlehn gefordert, die erſten Magiſtrate abgeſezt, die Factionen in das Gleichgewicht gebracht und Epochenweiſe zerſtört. Da war Herrſchen Kleinigkeit. Allein ſolche Spielzeuge gröſerer Staaten ſind auch politiſche Undinge, wo innerer Grimm und äuſſere Ohnmacht alle Kräfte auflöſet, wo der Feind nur die Mühe der Beſiznehmung hat, und die aufgezogenen Sklaven leichter vor ſich her treibt, als man ſie mit den gewöhnlichen Formalitäten gegen ihn ſelbſt aufſtellte. So etwas iſt ganz gegen den Geiſt unſrer Zeit. Wie unendlich vortheilhafter und edler, wenn Frankreich dieſen kleinern Republiken den ganzen Spielraum innerer und äuſſerer Freiheit läßt, ihre Ehrſucht durch weiſe Rathſchläge zügelt, keine thörichte Eiferſucht äuſſert, wenn der kleinere FlächenInhalt dieſer Staaten eine gröſere Annäherung an Demokratie duldet, ja fordert; wenn die unnatürlich getrennte Provinzen in einen natürlichen Verein ſich zuſammenfügen; wenn es ſelbſt ſtrebt, das Heil und den Glanz dieſer ſubalternen Länder zu befördern, und ein AmphiktyonenGericht organiſirt, wo es von ſelbſt Vorſiz und Uibergewicht hat. Spornt ſie alsdann die Undankbarkeit zu übereilten Entſchlieſſungen, ſo gibt es nur einzel-

Digitized by Google

ne Erſchüttrungen, und die Regierung hat die Entrü=ſtung Europa's und den Eifer der übrigen Bundsgenoſ=ſen für ſich. Mit einem humanen Krieg, mit dem An=erbieten einer Schlacht, ohne Erbitterung und Groll iſt die Sache abgethan, und die gemeinſchaftlichen Feinde haben den herzzerreiſſenden Anblik, das alte Band ſtär=ker als je zu ſehen. Nur darf auf keinen Fall die Hil=fe eines Monarchen nachgeſucht werden. Im Siege würde er theilen wollen; und ſo würde das Königthum auf Unkoſten der Freiheit ſich vergröſern, und die Ehre Frankreichs wäre dahin; oder zurükgeſchlagen, verbände er ſich ſelbſt mit der feindlichen Republik, um Subſi=dien zu ziehen, oder auch nur um das Feuer der Zwie=tracht anzublaſen.

Jeder Verſtoß gegen dieſe Grundſäze führt zu Er=ſchüttrungen. Der Gang der Regierung läßt ſich hie=rin nicht vorausſagen. Gros und klug benahm ſie ſich bis jezt in ihren äuſſern Verhandlungen; allein der Krie=ger iſt gewöhnlich zu ſchneidend, wo er volle Uiberle=legenheit hat. Indeſſen bürgt doch die groſe Seele des Conſul's für liberales Benehmen. Solange die Ver=bündeten einig ſind, denken die Könige nicht an Sieg. Die gewaltthätigen Miſſionen im Haag und in Mailand ga=ben die erſte Loſung zum erneuerten RevolutionsKriege, weil man wenigſtens auf einen bequemen TummelPlaz rechnen konnte. Nach einigen FriedensJahren würden ſie, bei gleichen Anſichten, noch mehr Hofnungen ha=ben. Sie bilden aus einigen Stämmen, deren Unter=gang Wohlthat für ſie iſt, ihren VorTrab, machen die Grundſäze verhaßt, und bringen die republikaniſche Staa=ten in ein Siechthum, welches allen Glanz entfernt und den Völkern die Augen verſiegelt. Verzweiflung kan Alles erzeugen, ſo auch dieſen Bund; zumal wenn die Regierungen der Staaten, jede in Eine Perſon, ohne Rükſicht auf NationalEigenheiten, concentrirt würden.

England ſucht die monarchiſche Coalition herzu=

Digitized by Google

ſtellen, und die LandMächte wünſchen Trennung der FreiStaaten. Es iſt nicht unmöglich, aber ſchwer einer dieſer zwei Klippen im Laufe einiger JahrZehnte zu entgehen, welches doch geſchehen muß, wenn Frankreich wahrhaft blühend werden ſoll.

Mag nun

England

als GegenStük zu dieſem Gemählde auftreten. Gros und furchtbar ſteht es da im Augenblik eines Friedens, den ſein unbiegſamer Starrſinn durch tauſend Verirrungen eben ſo gut erſchaffen half, als das unwandelbare Wohlwollen des Glükes für Frankreich. Europa's geſammte Flotte kan ſich mit der Engliſchen allein nicht meſſen. Die Antillen ſind in ſeiner Gewalt, oder müſſen ihm wenigſtens ihre Produkte abgeben, ſobald ſie auf ofner See ſind. Das ungeheure OſtIndien erkennt nur engliſche Herrſchaft; und während die drei nordiſchen Mächte drohten, ſprengten ſeine kühne Admirale den Sund, trugen den brittiſchen Donner in das baltiſche Meer, und die Bewafnung des ganzen Continents diente nur, den engliſchen NationalMuth höher zu ſpannen. Ein ruhmvoller Zuſtand, ganz jener von Frankreich unter dem HeilsAusſchuſſe, nur eben ſo wenig von Dauer und gefährlicher! Zwar wenn man glaubt, die Häfen des feſten Landes würden auch ohne den Tod des ruſſiſchen Monarchen insgeſammt lange dem engliſchen Handel verſchloſſen geblieben ſeyn, ſo täuſcht man ſich. Coalitionen ſind Undinge. Oft begibt man ſich nur in ſelbige, um vortheilhafte Bedingungen für ſich allein zu erhalten. Gewinnſucht herrſcht in Palläſten wie in Buden. Der SchleichHandel und das heimliche Abfallen eines Verbündeten verſchaffen den Engländern einige Kanäle für ihre unnüzen Reichthümer, aber nicht genug, ſich zu erhalten. Sie hoffen und warten zwar auf Fehler der fränkiſchen Regierung, auf Siege und ihre Wirkungen in Europa, wie nach dem ScheinFrieden von

CampoFormio: aber dieſe Hofnung, welche zwar an ſich nicht unmöglich iſt, bleibt doch äuſſerſt gewagt, da Oeſtreich ſeine Blike gegen den Aufgang wenden muß, um beim Verfalle des türkiſchen Reichs zu gewinnen, und Rußland auf jeden Fall die ſchwärmeriſche Entrüſtung gegen die Republik aufgegeben hat. England kan für's erſte alſo nichts hoffen, als Neutralität der europäiſchen Staaten, in wiefern ſie auſſer dem Einfluſſe der fränkiſchen Waffen liegen, und ſo müßte es wohl am Ende den Kürzern ziehen, ſeine Flotte von Küſte zu Küſte führen, Eroberungen verlieren, welche es aus Mangel an Bevölkerung weder beſchüzen noch wiedererobern könnte, und die alsdann WaffenPläze würden, aus welchen ſeinen eignen KernBeſizungen beizukommen wäre; Ereigniſſe, welche, mit einer Kette von heroiſchen Auftritten verknüpft, der Republik SeeMänner gäben, die am Ende in blutigen Schlachten die Herrſchaft des Meeres an ſich reiſſen könnten; eine Herrſchaft, welche ihr in langer Zeit nichts mehr entwinden würde.

Gewiß iſt Friede unter gemäſigten Bedingungen ein Bedürfniß der ſtolzen Inſel, welches die miniſteriellen Redner vergebens mit den Blumen der Beredtſamkeit bedeken. Die ernährende Klaſſe iſt dort im Begrif, den Forderungen der Genieſenden zu erliegen. Im Frieden kan der denkende StaatsMann ihnen einige Richtung geben. Im Kriege und Noth ſtrömt Blut, wird die Marine zertrümmert, wird das ColonialWeſen zerſtört. — Dann iſt ferner England in Anſehung der äuſſern Macht auf die ungeheuerſte Stufe gekommen, welche ſeine Bevölkerung und natürlicher Reichthum zulaſſen. Von nun an kan es nur verlieren im Kriege. Weiſes Zurüktreten und Genügſamkeit ſind alſo nöthig. — Die Lage beider Staaten iſt verſchieden. Frankreich wagt wenig. England Alles. Die Engländer haben natürliche Vorzüge wegen Güte ihrer Häfen. Frankreich hingegen hat die Anwartſchaft auf die Herrſchaft des

Digitized by Google

MittelMeers. England iſt durch die Natur vom feſten Lande und ſeinen Intereſſen geſchieden. Frankreich jezt auch durch die natürlichen Gränzen und ſeinen groſen Bund. Dabei hat es den Vorzug, daß ſein Einfluß fühlbar iſt, indem es ſicher gegen feindliche Anfälle, die ſeinigen wenden kan, wohin es will. Die Engländer können keinen Theil von Frankreich losreiſſen, und nur in Bedlam an ſeine Eroberung denken. Irland hingegen, welches freilich für die Engliche Sache durch die Ertheilung natürlicher Rechte zu gewinnen war, wird durch den Fanatism der anglikaniſchen Kirche gezwungen, mit den Franzoſen ſobald als möglich gemeine Sache zu machen; und wäre es hundertauſend Franken gelungen, in England ſelbſt zu landen, ſo würde es keine vier Wochen lang ſich halten, da die Miniſter ohnehin den NationalMuth durch unüberlegte Gewaltthaten gebrochen haben. Frankreich hat auf jeden Fall ſeinen Boden, ſeinen KunſtFleis, ſeine dreiſſig Millionen Menſchen, wie ſie kein Staat mehr hat, und jene unbeſiegten Heere, welche es mit einem Winke ergänzt und ordnet. Englands Flotten kan der Sturm zerſtören, die Equipagen ſind nicht nachzuerſchaffen, eine mittelmäſige Niederlage bringt es um ſeinen Ruhm, und ſezt die Gegner mit einemmal auf gleichen Grad von SelbſtVertrauen, ſeine eilf Millionen erliegen der Schiffahrt, dem Handel, den StaatsBedürfniſſen, ſein Glük ſelbſt führt es dem Verderben entgegen, indem es durch ferne Angriffe in mörderiſchen Himmelsſtrichen ſich zu Hauſe ſchwächt, und die Blüthe einer nicht zu erſezenden Mannſchaft auf einen unſichern Wurf ſezt, wie eben izt bei der ägyptiſchen Expedition. Europa's Wunſch, ſelbſt jener des hellſehenden Frankreichs kan es übrigens nicht ſeyn, England unterjocht, ſeiner Flotten, ſeiner Colonien beraubt, den langſamen Tod ſchimpflicher Entkräftung ſterben zu ſehen. Dann wäre die wahre Gewalt ohne Widerrede in der Hand des Nordiſchen und Weſtlichen Löwen, und für

Digitized by Google

ſprechen. Sie mögen ſagen, was ſie wollen! Es iſt die Pflicht heroiſcher Seelen, zu handeln und zu herrſchen. Nur der graue Weltweiſe darf in die Einſamkeit ſich zurükziehen und über die Thorheiten der Menſchen ſinnen. Bonaparte's Ruhm und Frankreichs Glük treffen auf einem weit natürlichern Wege. Mit ſtarker Hand die Zügel der Regierung fortführen, die Strenge nachlaſſen, die edlern Bedürfniſſe ahnen, einen Theil durch die öffentliche Meinung ſich abdringen laſſen, mit dem andern Theile zuvorkommen, jedes Nachgeben mit einem Kampfe von Talent und Beredſamkeit verbinden, und ſo nach und nach mit allen Schäzen der Freiheit herausrüken, jedem neuen Wehen von Bildung mit einer neuen Hingebung ſchmeicheln, und endlich dann das Gebäude ſelbſt vollenden, ordnen, verſchönern, — dis ſollte jeder Gewalthaber; dies thut vielleicht Bonaparte, wenn auch der Krieg theilweiſe wieder beginnen ſollte. Dis iſt das einzige Mittel, frei ohne Zügelloſigkeit zu machen, jeder Gewalt edle Kühnheit ohne EingrifsLuſt zu geben, die Majeſtät der Geſeze, die Reinheit der Sitten zu wahren; dis iſt VölkerErziehung. Stufenweiſe Veredlungen ſind allein unvergänglich; aber freilich nicht nach dem Geſchmake der Thoren und Intriguanten.

Die äuſſern Verhältniſſe Frankreichs ſind noch nicht völlig entwikelt. Sein Betragen wird aber allem Anſchein nach liberal ſeyn. Es hat zwey Dinge zu fürchten: einen neuen Bund der Könige, und den Abfall der verbündeten Republiken.

Der Bund der Könige iſt weder beſtehend noch ſehr furchtbar, kann aber leicht entſtehen, ſobald die Eitelkeit dieſer Machthaber nicht beruhiget wird. Aus dieſem Grunde erweiſet ihnen die fränkiſche Regierung ſelbſtverlangte Ehren; läßt ſich Vorſchläge machen, die ſie anſpielte; ſpricht vor entſchiedenen Freunden gelaſſen gegen erklärte Feinde; ſpielt völlig die Rolle des Welt=

Mannes, welcher die Schlüſſe von gleichem Benehmen auf gleiches fürchtet, und durch kein Wort, keine Handlung den Schlüſſel zu ſeinen Geſinnungen geben will. Noch immer ſind die Schwingungen der Furcht, welche zweimal das monarchiſche Europa bewafneten, fühlbar; allein unendlich ſchwächer, als je. Ein Krieg zwiſchen Königen ſelbſt muß hierin das Beſte thun, indem er der Einbildungskraft und den Leidenſchaften der Monarchen eine neue Richtung gibt, und ſie nöthigt, die Republik zu ſchonen, ihre Hilfe zu erbitten, ihre Vermittlung zu erhalten, oder ihren Zorn zu entwafnen. Durch dieſe Verwiklungen kömmt man endlich von wechſelſeitigen Beſorgniſſen zurük. Europa nimmt einen Theil der fränkiſchen Reformen durch gelaſſene Geſezgebung oder durch den unwiderſtehlichen Drang der öffentlichen Meinung hier mehr, dort weniger an, und am Ende ſteht der WeltTheil in ſeinen gewöhnlichen Beziehungen, nur im Gewande einer paſſenden Verjüngung. Dem Directorium wäre es ſchon möglich geweſen, Europa auf dieſe Art zu beruhigen: allein ſeine ſteifen, empörenden Formen; die thörichte Verachtung, womit es gegen Häupter mächtiger Nationen mit einer Art von kleinlichem Genuß verfuhr, eine Verachtung, welche die Völker tief fühlen, und wenn ſie zehnmal ihre Monarchen verabſcheuen, die Sprache von gekrönten Feinden im Zirkel gekrönter Freunde — muſten das Band ſeiner Verbindungen erſchlaffen machen, und dem feindlichen Feſtigkeit geben.

Eine eben ſo berechnete BenehmungsArt iſt in Anſehung der verbündeten FreiStaaten nöthig, um ſie vom heimlichen und öffentlichen Bunde unter ſich und mit den Königen gegen die koloſſale Republik abzuhalten. Es iſt wahr, dieſe Beſorgniſſe ſcheinen chimäriſch, ſo lange die heilige Furcht FreiStaaten und Königreiche einander unerträglich macht. Da aber dieſe Epoche vorübergehend iſt, ſo könnte Zwang und Gewinnſucht gar

leicht eine Verbindung befördern, welche Frankreich weit gefährlicher, als jene der Könige allein, wäre. Beleidigung, Ausſaugen und Verrath bringen zu Verzweiflung, und zu allem dieſem hat das Directorium, betäubt durch die Neuheit der Gegenſtände, das Signal gegeben. Ein kleiner Staat, der dennoch Kraft fühlt, leidet unendlich mehr bei ſolchen Eingriffen als ein groſſer, ſo wie ein Subaltern weit mehr auf ein edles Benehmen ſeines Obern gegen ſich ſieht, als auf jenes ſeiner Freunde. Befehlen entrüſtet, wo es nicht geſezlich iſt; in fremde Plane ungefragt mitgeriſſen werden, erzeugt den Wunſch, ſie ſcheitern zu machen; und wenn der übermächtige Staat auf Koſten des mindermächtigen HandelsVortheile begehrt, ſo empört er die unbefangenſte Seele, und tritt in ein ſtillſchweigendes Kriegs-Verhältniß. So etwas wird ſelten verziehen, und nie vergeſſen. Dann verlieren vergangene Wohlthaten allen Werth, werden wie weggewiſcht von der Tafel des Gedächtniſſes, ja ſie dienen endlich zum heimlichen Sporn, gewagte unverzeihliche Anfälle zu thun, damit im Sturm der Leidenſchaften, in der Betäubung der SchauerSzenen ihr drükendes Bewuſtſeyn ſchweige. Dann ſteigt der Groll, den eine Partei gegen die alten Bundsgenoſſen hegte, äuſſerte, immer höher, und aus Partei-Wuth entſteht NationalHaß, der die Gräber der Vor-Zeit aufwühlt, und durch Schriften und Thaten unſterblich wird. Dieſem zuvorzukommen, muß das Benehmen der Franzoſen gegen Holland, Schweiz und Italien durchaus brüderlich ſeyn, da man ohnehin in Europa zu hell ſieht, als daß es Bundsgenoſſen nach römiſchem Style geben könnte. Eben ſo nöthig iſt es aber auch, daß Frankreich eine freie Suprematie behaupte, dieſe Staaten lenke, zügle und vertheidige; denn ſie bilden den VorTrab der Republik. Eine ungeheure Arbeit für die fränkiſchen StaatsMänner, da ohnedem dieſe aufgeſtörten Staaten lange noch eine Tendenz zum

Digitized by Google

ſtillen Bruche mit Frankreich und zum Eingreifen in die benachbarten Provinzen haben, wogegen vielleicht nichts hilft als ein AmphiktyonenGericht der FreiStaaten.

Holland kan unmöglich ohne tiefen Schmerz den Verluſt des Handels und ſeiner Colonien anſehen. Wenn es auch Beides zum Theil wieder erhält, ſo richtet ſich demohngeachtet der Geiſt ſeiner Betriebſamkeit auf die SeeVerhältniſſe, wo es mit den handelnden Mächten in Colliſion kommt, und da es nicht durchſezen kan, am Ende auf jene des feſten Landes. Die Belgier werden nie gute Franzoſen ſeyn, und eben ſo wenig die Herrſchaft der Oeſtreicher zurükwünſchen, ſondern an den alten Verband denken, welchen der ſpaniſche Degen zerſchnitt. Holland wird das reiche Antwerpen, den Hang des Volkes, die Erinnerung vergangener Zeiten ſich einprägen; und es kan nicht fehlen — am Ende treffen die Wünſche der Holländer und Belgier zuſammen, und die KriegsErklärung Hollands wird von einem fränkiſchen BürgerKriege begleitet.

Die Schweiz wird ebenfalls bald Wünſche hegen, welche Europa's Ruhe anfeinden. Ihr Reichthum iſt geplündert; der ſtehende Soldat wird für ſie ein neues Bedürfniß, deſſen Geiſt und Pflege Sucht nach Vergröſerungen erzeugt; die heiligen uralten Gränzen ſind zerriſſen; die friedliche, wehrloſe Föderation iſt aufgelöst, das Volk heimlich kriegeriſcher als je; ſo daß, wenn das Glük den Muth erhöhte, den Helvetiern der Beſiz der ſchwäbiſchen Gefilde, welche man ſie ſchon hoffen ließ, ſehr reizend vorkommen muß. Gleiche Begierde werden die Schwaben haben. Sie erhalten die Tradition, man habe ſie helvetiſiren wollen; die Prälaturen und ReichsStädte, wenn ſie unterdrükt würden, blieben für jeden Wechſel der Dinge geſtimmt........ Bei dieſer Lage der Dinge iſt alſo nicht unmöglich, daß Schwaben einſt den SchweizerBund nachſucht, erhält, kämpft und Europa in eine neue Fehde verwikelt. Waf-

Digitized by Google

Souverains und des Vaterlands angemeſſen ſey. In Betref der nordiſchen Confoͤderation trete er den von Pitt aufgeſtellten Grundſaͤzen bei; denn der Codex der See-Geſeze ſey allzu klar, um daruber einigen Zweifel zuzulaſſen. Es ſey wahr, daß der Koͤnig von Preuſſen dieſen Geſezen Gerechtigkeit verweigert; doch ſey derſelbe nachher wieder von den zuerſt angenommenen Grundſaͤzen abgegangen. Das Recht der Durchſuchung muͤſſe allerdings mit Milde ausgeubt werden, und noch hoffe er auf einen gluͤklichen Erfolg der Unterhandlung mit Daͤnemark; inzwiſchen ſey dieſes Recht fuͤr England alles und alles. Obgleich izt ſchwere Wolken den politiſchen Horizont verfinſterten, ſo werde doch ein feſtes und gemaͤſſigtes Benehmen ſie zuverlaͤſig zerſtreuen. In Betref des Friedens ſeyen die Miniſter Sr. Majeſtaͤt geneigt und entſchloſſen, ſolche Schritte zu thun, die zu dieſem Zwek fuͤhren koͤnnten. Keine Art von RegierungsForm in Frankreich werde ein Hinderniß der Unterhandlung ſeyn; und bei dieſer Stimmung von Seiten Englands, werde der gluͤkliche Ausgang des Verſuchs lediglich von den Bedingniſſen abhaͤngen. Er habe keinen Grund, zu vermuthen, daß der Feind der Unterhandlung entgegen waͤre; aber vergebens wuͤrde leztrer ſeine Aufrichtigkeit betheuren, wenn er Bedingniſſe forderte, die mit der Ehre und Sicherheit Englands unvereinbar waͤren. Er misbillige eine rauhe, beleidigende Sprache, gegen wen ſie auch gebraucht wuͤrde; er ſey dagegen uͤberzeugt, daß ein feſtes und gemaͤſſigtes Betragen, ſowohl gegen Frankreich als gegen die neutralen Nationen, die Wolken, die uͤber England hiengen, bald entfernen werde. In Betref Irlands ſey er zwar weit entfernt, die Fahne der Intoleranz zu ſchwingen; doch fuͤhle er ſich gegenwaͤrtig nicht dazu berufen, in die EmancipationsSache einzugehen; uͤbrigens betrachte er Katholiken und Diſſidenten wie gute Unterthanen, die alle Anſpruͤche auf den Schuz des Parlaments haͤtten. Auch in fruͤheren Zeiten ſey nicht immer eine Unterſuchung des Zuſtands der Nation auf die deshalb gemachten Antraͤge erfolgt, wovon man vom Jahr 1740 bis zum Anfange der lezten Adminiſtration vier Beiſpiele gehabt. Er wolle ſich aller Declamation enthalten: die ihn kennten, wuͤrden ihn ohnehin nach ſeinem ihnen bekannten Charakter beurtheilen; und die ihn nicht kennten, wuͤrden, hoffe er, abwarten, bis ſie im Stande ſeyn wuͤrden, ihn aus Erfahrung zu beurtheilen."

Nun ſprachen noch Turner gegen, Dent fuͤr den Antrag. Grey aͤuſſerte ſein Vergnuͤgen daruͤber, daß der Ton der lezten Adminiſtration ſich in gemaͤſſigtere Geſinnungen aufzuloͤſen anfange.

Bei der Abſtimmung fanden ſich 105 Stimmen fuͤr und 291 gegen Grey's Antrag; dieſer ward demnach mit einer Mehrheit von 186 Stimmen verworfen.

(Die Fortſezung der Verhandlungen des brittiſchen ReichsParlaments folgt kuͤnftig.)

Digitized by Google

I.

Blik in die Zukunft bei dem Luneviller Frieden, von F. J. Emerich. *

Fata viam invenient.

Mit Wehmuth, mit bitterm VorGefühl künftigen Unglüks beobachten einige den jezigen Zuſtand von Europa, während andre mit Entzüken, mit ſchwärmeriſchen Hofnungen die Morgenröthe des Friedens empfangen. Viele glauben an eine allgemeine Ausgleichung, viele nur an augenblikliche Ruhe wegen KraftErſchöpfung. Jeder unterſtüzt ſeine Meinung durch Gründe der Leidenſchaft, Erfahrung und Menſchenkunde. Die verſchiedenartigen Gemählde, welche daher entſtehen, ſind gleich treffend, ſind erſchütternd, und aus dieſem Labyrinth hilft kein Genius, als jener der ſtillen Unterſuchung, welche die mächtigſten Völker in ihren innern und äuſſern Verhältniſſen umfaſſen, und ſo viel möglich in das Gebiet der Zukunft dringen muß. Die groſen Zukungen von ParteiWuth ſind in Europa vorüber. Furcht, jene allgewaltige Beherrſcherin der Menſchen in den erſten Zeiten der Revolution, umlagert nicht mehr die Thronen und ConſularStühle. Die verſchiedenartigſten Regierungen können ſich verbinden, wiewohl mit wechſelſeitigen Beſorgniſſen, welche dem Bunde keine politiſche Familiarität geſtatten, aber das Ringen des Verſtandes, das Wachen über entfernte Intereſſen, die Aufmerkſamkeit

* Dem Verfaſſer, der mir dieſen intereſſanten Aufſaz zuzuſchiken die Güte hatte, glaube ich meine Achtung nicht beſſer bezeugen zu können, als indem ich denſelben hier, ſeinem HauptInhalt nach, den Leſern der Europ. Annalen mittheile. P.

auf den Keim von Misshelligkeiten ſo erhöhen könnten, daß der Friede mehr Garantie bekömmt, als ehedem. Die Vernichtung der ehemaligen Lage der Staaten, das rieſenhafte MisVerhältniß einiger darunter gegen dritte, und die KraftGleichheit untereinander kan von heilſamen Folgen für Humanität und Aufklärung ſeyn. Denkende Regierungen können nicht mehr an der Vernichtung ihres Gegners arbeiten. Sie müſſen ſich einen untergeordneten Alliirten erhalten. — Neue Ereigniſſe haben alte Monarchien, haben junge Republiken gelehrt, wie wenig Sicherheit der Sieg gibt, und wie kraftlos die Kabale der Umwälzung und WiederUmwälzung ohne den deutlich ausgeſprochenen Willen des Volkes iſt. Obrigkeiten, die eben aus dem Kerker ſteigen, Könige, über deren Häuptern der fränkiſche Säbel ſchwebte, werden nicht mehr mit knabenhafter SchadenFreude Beunruhigungen organiſiren, ſondern ſich mit ernſter Höflichkeit beobachten.

In dieſer Lage, wo der ParteiGeiſt ermüdet, die Syſteme ſich nähern, und die Leidenſchaftlichkeit auf eine beinahe gewöhnliche Stufe zurüktritt, gelten alſo wieder die alten Berechnungen auf innere und äuſſere Kraft und Schwäche, auf Launen der Regenten in Monarchien, auf Exiſtenz jener in FreiStaaten, auf Neigung, Erziehung, ſteigende oder fallende Bildung der Völker. Möglichkeiten ſind vorauszuſehen, und mehr ſoll dieſer Verſuch nicht.

Wir müſſen mit

Frankreich

beginnen. Seine jezige Regierung iſt Dictatur; ſie näherte die Könige den Republiken, erdrükte die Anarchie, gebot den Frieden, war und iſt der Republik, Europen, der Welt wohlthätig, und kan demohngeachtet nicht beſtehen. Zwar kömmt es nicht mehr zur Revolution, und wenn auch Bonaparte durch MeuchelMord oder Krankheit ſtirbt. Dann folgt ihm Moreau,

und liberale Mäſſigung, verbunden mit zwekmäſigem Ernſte, bleibt an der TagesOrdnung. Allein weder dieſer, noch ein andrer kan die Dictatur erhalten. Im Frieden fühlt jeder ſeine Kraft, das Land iſt nicht wehrlos; der bewafnete und unbewafnete Bürger harmoniren; der Genius der Freiheit erhebt ſich mit geräuſchloſen aber deſto kraftvollern Schwingungen; die Regierung kan nicht mehr die Parteien in's Gleichgewicht bringen, ſie durch einander ſelbſt feſſeln und aufreiben; die FlugBlätter ſprechen kühn, ohne unverſchämt zu ſeyn; die öffentliche Meinung iſt in einem Gebiete unumſchränkt, deſſen Gränzen ſie kennen lernte, und man wird nur einen Wunſch äuſſern, nemlich die politiſche Freiheit der bürgerlichen näher zu bringen.

Bonaparte ſieht dieſen Augenblik voraus, ſcheint ihn erſchaffen zu wollen. Der Denker kennt die Menſchen, ihre Bedürfniſſe, die undankbare Vergeſſenheit, welche bei einem Fehler tauſend göttliche Thaten auf einmal verwiſcht; er weiß, daß der Thor durch Gewalt, der Kluge durch feines Einlenken gebietet. Bonaparte erziehet das fränkiſche Volk, und mit dem lezten Segen entläßt der gröſte Menſch das freiſte Volk auf Erden. Hierbei träumen viele von Thimoleon, von Niederlegen der Macht, Umſtoſſung der Conſtitution, von Privat-Stand und freiwilliger Verbannung. Allein die Bedürfniſſe Frankreichs ſind ſo modern wie ſeine Moden, und dieſe EntſagungsPlane ſchlägt Schwärmerei oder feine Heuchelei vor. Denn kaum wäre der edle Conſul abgetreten, ſo würde das fränkiſche Volk, wie vorhin, Bildung in Stürmen und Geſeze im Kampfe der Factionen ſuchen müſſen. Fehler würden an Fehler ſich reihen. Freiheit würde auf jedem Blatte einer neuen Conſtitution zu leſen, und in keiner Hütte zu finden ſeyn; Europa würde in einen dritten Bund verſammlet werden; das unerzogene Volk würde ſich mit eignen Waffen verlezen, bis die Verzweiflung den Thron wieder errichtet oder ei-

Digitized by Google

nen neuen Dictator erſchaffen hätte. Warum überhaupt die Conſtitution umwerfen? Sie iſt ein gedachtes Gebäude, welches nur der vollendenden Hand bedarf. Die neue NotabelWahl iſt ſublim und gefahrlos. — Daß eine Verſammlung ehrwürdiger Männer aus Notabeln Geſezgeber wählt, hat viel gutes; ſie müſſen das Verdienſt und Talent wählen, weil ganz Frankreich auf den Gewählten ſieht, während bei den ehemaligen VolksWahlen Beſtechung Kleinigkeit war, und der Verdienſtloſe im verdienſtloſen Haufen der Gewählten wie verſchwand. — Der erhabene, majeſtätiſche Erhaltungs-Senat iſt ein unerſchütterlicher Pfeiler des Staats, und wird es noch mehr, wenn einige Jahre den Schleier über die Fehler einiger Glieder, begangen in der Wuth des Kampfes, geworfen haben. Helden und StaatsMänner, welche Frankreich retteten, denken izt allein noch an die Erhaltung des angebeteten Staats. So nah am Grabe ſollten dieſe ruhmbedekten Greiſe in der Mehrheit ſich ſelbſt beſchimpfen? Gewiß nie. — Das Tribunat muß populär ſeyn, wenn es die Achtung des Volkes und ſelbſt der Regierung haben will. — Der Geſezgebungs-Körper kündigt ſich zwar auf keine geräuſchvolle Art an; allein nichts kan ſeine ſtummen Verhandlungen ergründen. Beſtechlichkeit wird ſehr ſchwer, da man nie ſagen kan, wie Einer geſtimmt habe. — Daß die Regierung Geſeze vorſchlägt, iſt ſehr gut. Beim Regieren muß ſie wohl am Beſten das wahre Schlaffe und Zwekloſe fühlen, den Misbrauch ergründen, Bedürfniſſe berechnen, Gefahren vorausſehen. Ihre Winke ſind alſo brauchbarer, als wenn jeder Schwärmer mit einem GeſezVorſchlage auftritt, der die gedachteſten Plane zerreißt, den öffentlichen Frieden ſtört, und zehn Jahre zu ſpät oder zu früh kommt.

Einheit aber iſt in der ausübenden Gewalt nöthig. Die Verantwortlichkeit vor der öffentlichen Meinung, die furchtbarſte, die einzige, welcher der Machthaber nicht

Digitized by Google

ntgehen kan, laſtet ſo auf einem Manne, während fünf und mehr Regenten ſich in die Infamie theilen, und wechſelſeitig einander anklagen; ſo daß am Ende die Verfaſſung mit dem Fluche belegt wird, der den Gewalthabern perſönlich gebührt, die demohngeachtet der Lenkung des Feinſten folgten. Einheit der Maasregeln, als Folge der Einheit des Regenten, hat die herrlichſten Folgen. Die Unverlezlichkeit der Conſuln, ſelbſt bei Criminal-Verbrechen, iſt allerdings empörend; aber dabei bleibt es auch nicht, nachdem dis Wörtchen für izt ſeine Dienſte gethan, die Monarchen der Republik genähert, und die Parteien verhindert hat, die Gewalthaber zu quälen und verächtlich zu machen. — Der zweite und dritte Conſul ſind eine trefliche Zugabe. Da ſie, die blos rathen können, nur durch die Gründe der Uiberzeugung ihre Meinung geltend machen dürfen, und es doch ſo ſüß iſt, mitzugebieten, ſo müſſen ſie die gedachteſten Rathſchläge geben. Da der Erſte ſeine Uiberlegenheit fühlt, und allein Ruhm und Beſchimpfung ärndet, ſo iſt er bereit, ſeine Gründe gegen die ihrigen abzuwägen, hört leidenſchaftslos an, freut ſich ihnen Achtung bezeugen zu können, verſchiebt den Augenblik der Entſcheidung, wenn ſich ſeine Eigenliebe einmal gekränkt fühlte, und es iſt nicht leicht möglich, daß Mishelligkeiten ſich zwiſchen Männern erheben, die auf einer ſo feinen Linie zwiſchen Gebieten und Dienen ſtehen. Wie zwei Genien begleiten die beiden Conſuln den Mächtigen, können nur zulächeln und ſeufzen, und eben darum ſind ihre Einliſpelungen unwiderſtehlich.

Da die Regierung ſtark, der Geſezgebungskörper unabhängig, die Verfaſſung feſtgegründet, das Volk gut geleitet iſt, und der Keim der Vervollkommnung in der Conſtitution liegt, ſo iſt nicht einzuſehen, warum Bonaparte ſein Gebäude umſtoſſen und plözlich abtreten ſollte, wie ihm viele Menſchen zur Pflicht machen, und im Gegenfalle das TodesUrtheil über ſeinen Ruhm

ſprechen. Sie mögen ſagen, was ſie wollen! Es iſt die Pflicht heroiſcher Seelen, zu handeln und zu herrſchen. Nur der graue Weltweiſe darf in die Einſamkeit ſich zurükziehen und über die Thorheiten der Menſchen ſinnen. Bonaparte's Ruhm und Frankreichs Glük treffen auf einem weit natürlichern Wege. Mit ſtarker Hand die Zügel der Regierung fortführen, die Strenge nachlaſſen, die edlern Bedürfniſſe ahnen, einen Theil durch die öffentliche Meinung ſich abdringen laſſen, mit dem andern Theile zuvorkommen, jedes Nachgeben mit einem Kampfe von Talent und Beredſamkeit verbinden, und ſo nach und nach mit allen Schäzen der Freiheit herausrüken, jedem neuen Wehen von Bildung mit einer neuen Hingebung ſchmeicheln, und endlich dann das Gebäude ſelbſt vollenden, ordnen, verſchönern, — dis ſollte jeder Gewalthaber; dies thut vielleicht Bonaparte, wenn auch der Krieg theilweiſe wieder beginnen ſollte. Dis iſt das einzige Mittel, frei ohne Zügelloſigkeit zu machen, jeder Gewalt edle Kühnheit ohne Eingrifsluſt zu geben, die Majeſtät der Geſeze, die Reinheit der Sitten zu wahren; dis iſt VölkerErziehung. Stufenweiſe Veredlungen ſind allein unvergänglich; aber freilich nicht nach dem Geſchmake der Thoren und Intriguanten.

Die äuſſern Verhältniſſe Frankreichs ſind noch nicht völlig entwikelt. Sein Betragen wird aber allem Anſchein nach liberal ſeyn. Es hat zwey Dinge zu fürchten: einen neuen Bund der Könige, und den Abfall der verbündeten Republiken.

Der Bund der Könige iſt weder beſtehend noch ſehr furchtbar, kann aber leicht entſtehen, ſobald die Eitelkeit dieſer Machthaber nicht beruhiget wird. Aus dieſem Grunde erweiſet ihnen die fränkiſche Regierung ſelbſtverlangte Ehren; läßt ſich Vorſchläge machen, die ſie anſpielte; ſpricht vor entſchiedenen Freunden gelaſſen gegen erklärte Feinde; ſpielt völlig die Rolle des Welt-

Digitized by Google

Mannes, welcher die Schlüſſe von gleichem Benehmen auf gleiches fürchtet, und durch kein Wort, keine Handlung den Schlüſſel zu ſeinen Geſinnungen geben will. Noch immer ſind die Schwingungen der Furcht, welche zweimal das monarchiſche Europa bewafneten, fühlbar; allein unendlich ſchwächer, als je. Ein Krieg zwiſchen Königen ſelbſt muß hierin das Beſte thun, indem er der Einbildungskraft und den Leidenſchaften der Monarchen eine neue Richtung gibt, und ſie nöthigt, die Republik zu ſchonen, ihre Hilfe zu erbitten, ihre Vermittlung zu erhalten, oder ihren Zorn zu entwafnen. Durch dieſe Verwiklungen kömmt man endlich von wechſelſeitigen Beſorgniſſen zurük. Europa nimmt einen Theil der fränkiſchen Reformen durch gelaſſene Geſezgebung oder durch den unwiderſtehlichen Drang der öffentlichen Meinung hier mehr, dort weniger an, und am Ende ſteht der WeltTheil in ſeinen gewöhnlichen Beziehungen, nur im Gewande einer paſſenden Verjüngung. Dem Directorium wäre es ſchon möglich geweſen, Europa auf dieſe Art zu beruhigen: allein ſeine ſteifen, empörenden Formen; die thörichte Verachtung, womit es gegen Häupter mächtiger Nationen mit einer Art von kleinlichem Genuß verfuhr, eine Verachtung, welche die Völker tief fühlen, und wenn ſie zehnmal ihre Monarchen verabſcheuen, die Sprache von gekrönten Feinden im Zirkel gekrönter Freunde — muſten das Band ſeiner Verbindungen erſchlaffen machen, und dem feindlichen Feſtigkeit geben.

Eine eben ſo berechnete BenehmungsArt iſt in Anſehung der **verbündeten FreiStaaten** nöthig, um ſie vom heimlichen und öffentlichen Bunde unter ſich und mit den Königen gegen die koloſſale Republik abzuhalten. Es iſt wahr, dieſe Beſorgniſſe ſcheinen chimäriſch, ſo lange die heilige Furcht FreiStaaten und Königreiche einander unerträglich macht. Da aber dieſe Epoche vorübergehend iſt, ſo könnte Zwang und Gewinnſucht gar

leicht eine Verbindung befördern, welche Frankreich weit gefährlicher, als jene der Könige allein, wäre. Beleidigung, Ausſaugen und Verrath bringen zu Verzweiflung, und zu allem dieſem hat das Directorium, betäubt durch die Neuheit der Gegenſtände, das Signal gegeben. Ein kleiner Staat, der dennoch Kraft fühlt, leidet unendlich mehr bei ſolchen Eingriſſen als ein groſſer, ſo wie ein Subaltern weit mehr auf ein edles Benehmen ſeines Obern gegen ſich ſieht, als auf jenes ſeiner Freunde. Befehlen entrüſtet, wo es nicht geſezlich iſt; in fremde Plane ungefragt mitgeriſſen werden, erzeugt den Wunſch, ſie ſcheitern zu machen; und wenn der übermächtige Staat auf Koſten des mindermächtigen HandelsVortheile begehrt, ſo empört er die unbefangenſte Seele, und tritt in ein ſtillſchweigendes Kriegs-Verhältniß. So etwas wird ſelten verziehen, und nie vergeſſen. Dann verlieren vergangene Wohlthaten allen Werth, werden wie weggewiſcht von der Tafel des Gedächtniſſes, ja ſie dienen endlich zum heimlichen Sporn, gewagte unverzeihliche Anfälle zu thun, damit im Sturm der Leidenſchaften, in der Betäubung der SchauerSzenen ihr drükendes Bewuſtſeyn ſchweige. Dann ſteigt der Groll, den eine Partei gegen die alten Bundsgenoſſen hegte, äuſſerte, immer höher, und aus Partei-Wuth entſteht NationalHaß, der die Gräber der VorZeit aufwühlt, und durch Schriften und Thaten unſterblich wird. Dieſem zuvorzukommen, muß das Benehmen der Franzoſen gegen Holland, Schweiz und Italien durchaus brüderlich ſeyn, da man ohnehin in Europa zu hell ſieht, als daß es Bundsgenoſſen nach römiſchem Style geben könnte. Eben ſo nöthig iſt es aber auch, daß Frankreich eine freie Suprematie behaupte, dieſe Staaten lenke, zügle und vertheidige; denn ſie bilden den VorTrab der Republik. Eine ungeheure Arbeit für die fränkiſchen StaatsMänner, da ohnedem dieſe aufgeſtörten Staaten lange noch eine Tendenz zum

ſtillen Bruche mit Frankreich und zum Eingreifen in die benachbarten Provinzen haben, wogegen vielleicht nichts hilft als ein AmphiktyonenGericht der FreiStaaten.

Holland kan unmöglich ohne tiefen Schmerz den Verluſt des Handels und ſeiner Colonien anſehen. Wenn es auch Beides zum Theil wieder erhält, ſo richtet ſich demohngeachtet der Geiſt ſeiner Betriebſamkeit auf die SeeVerhältniſſe, wo es mit den handelnden Mächten in Colliſion kommt, und da es nicht durchſezen kan, am Ende auf jene des feſten Landes. Die Belgier werden nie gute Franzoſen ſeyn, und eben ſo wenig die Herrſchaft der Oeſtreicher zurükwünſchen, ſondern an den alten Verband denken, welchen der ſpaniſche Degen zerſchnitt. Holland wird das reiche Antwerpen, den Hang des Volkes, die Erinnerung vergangener Zeiten ſich einprägen; und es kan nicht fehlen — am Ende treffen die Wünſche der Holländer und Belgier zuſammen, und die KriegsErklärung Hollands wird von einem fränkiſchen BürgerKriege begleitet.

Die Schweiz wird ebenfalls bald Wünſche hegen, welche Europa's Ruhe anfeinden. Ihr Reichthum iſt geplündert; der ſtehende Soldat wird für ſie ein neues Bedürfniß, deſſen Geiſt und Pflege Sucht nach Vergröſerungen erzeugt; die heiligen uralten Gränzen ſind zerriſſen; die friedliche, wehrloſe Föderation iſt aufgelöst, das Volk heimlich kriegeriſcher als je; ſo daß, wenn das Glük den Muth erhöhte, den Helvetiern der Beſiz der ſchwäbiſchen Gefilde, welche man ſie ſchon hoffen ließ, ſehr reizend vorkommen muß. Gleiche Begierde werden die Schwaben haben. Sie erhalten die Tradition, man habe ſie helvetiſiren wollen; die Prälaturen und ReichsStädte, wenn ſie unterdrükt würden, blieben für jeden Wechſel der Dinge geſtimmt........ Bei dieſer Lage der Dinge iſt alſo nicht unmöglich, daß Schwaben einſt den SchweizerBund nachſucht, erhält, kämpft und Europa in eine neue Fehde verwikelt. Waſ-

Digitized by Google

net ſich Frankreich dagegen, ſo empört es die öffentliche Meinung, ficht gegen ſein eignes Gefühl mit Ohnmacht, und ſeine Gegner benuzen dieſe allgemeine Stimmung, dem Gegenſtand der Fehde eine andre Form zu geben. Dieſem kan man nur entgehen, wenn die Schweiz eine freie, föderative Verfaſſung bekömmt, Entſchädigung im vollen Sinne des Ausdruks erhält, mit unendlicher Achtung behandelt wird, und keine einzige drükende Bedingung annehmen muß: da ſie zudem eine ſo überwiegende Stimme im Kreiſe der Tugenden und Wiſſenſchaften hat, nachdem ſelbſt franzöſiſche Gelehrten Europa an blinde Verehrung dieſes Landes gewöhnten.

In Italien hat man abermal den Rauſch der Freiheit oder vielmehr der Zügelloſigkeit zu erwarten. Schön iſt der Plan, wodurch die Republiken von dem mistrauiſchen Neapel und Toscana getrennt werden, indem ein Prinz von Parma Toscana erhält, welcher durch VerfaſſungsGleichheit an Neapel, durch StaatsKlugheit an Frankreich ſich hält. Die neue Bedeutenheit des Papſtes iſt dazu ebenfalls gut. Dis ſind die einzigen Mittel, dem Frieden einige Dauer zu geben, und die Angſt der Könige, den StrebungsGeiſt der Republikaner abzulenken. Allein welch ein GährungsStof liegt nicht in Italien! Bis an das Ende der ſchönen HalbInſel donnerte die Revolution. Ihre Spuren ſind unvergänglich. Venedig wird ſich in einigen Jahren nach dem Cisalpiniſchen Bunde ſehnen. Veltlin, der Schweiz gegeben oder genommen, wird Stof zum Hader. Genua und Cisalpinien werden ſchnell die Vortheile der Vereinigung einſehen, und ſuchen, ſobald ſie bewafnet ſind. Mögen die Begebenheiten ausfallen, wie ſie wollen: früher oder ſpäter muß Italien in einen Bund ſich zuſammenfügen, welcher durch eine Sprache, eine Religion, einen Charakter, durch Denkmale der VorZeit, FolgenWirkung des ehmaligen Glanzes, und durch die hiſtoriſchen Ideen von den Vorzügen aus dem Alterthum

und MittelAlter, von den Nachtheilen feindlicher Einbrüche, die oft von den Alpen bis an die MeerEnge von Meſſina durch einen BlutStrom, einen FlammenStrich ſich ankündigten, von dem einen Staate geduldet, vom andern ſchwach bekämpft, und vom dritten bezahlt wurden, unaufhaltſam gefordert wird. Das Directorium konnte ſich einſt einen ſtarken Bruder geben; aber Zerſtüklung war ihm willkommner. Die Conſuln können dis nicht mehr. Aber man kan die LänderGier zügeln, und weiß, daß jeder Schritt über die Alpen ein Verbrechen iſt, oder wird es in Kurzem fühlen.

Wie ſoll ſich die HauptRepublik in dieſer Lage benehmen? Das Directorium wuſte dis wohl. Einen unredlichen HandelsVertrag gemacht, ein Anlehn gefordert, die erſten Magiſtrate abgeſezt, die Factionen in das Gleichgewicht gebracht und Epochenweiſe zerſtört. Da war Herrſchen Kleinigkeit. Allein ſolche Spielzeuge gröſerer Staaten ſind auch politiſche Undinge, wo innerer Grimm und äuſſere Ohnmacht alle Kräfte auflöst, wo der Feind nur die Mühe der Beſiznehmung hat, und die aufgezogenen Sklaven leichter vor ſich her treibt, als man ſie mit den gewöhnlichen Formalitäten gegen ihn ſelbſt aufſtellte. So etwas iſt ganz gegen den Geiſt unſrer Zeit. Wie unendlich vortheilhafter und edler, wenn Frankreich dieſen kleinern Republiken den ganzen Spielraum innerer und äuſſerer Freiheit läßt, ihre Ehrſucht durch weiſe Rathſchläge zügelt, keine thörichte Eiferſucht äuſſert, wenn der kleinere FlächenInhalt dieſer Staaten eine gröſere Annäherung an Demokratie duldet, ja fordert; wenn die unnatürlich getrennte Provinzen in einen natürlichen Verein ſich zuſammenfügen; wenn es ſelbſt ſtrebt, das Heil und den Glanz dieſer ſubalternen Länder zu befördern, und ein AmphiktyonenGericht organiſirt, wo es von ſelbſt Vorſiz und Uibergewicht hat. Spornt ſie alsdann die Undankbarkeit zu übereilten Entſchlieſſungen, ſo gibt es nur einzel-

Digitized by Google

ne Erſchüttrungen, und die Regierung hat die Entrüſtung Europa's und den Eifer der übrigen Bundsgenoſſen für ſich. Mit einem humanen Krieg, mit dem Anerbieten einer Schlacht, ohne Erbitterung und Groll iſt die Sache abgethan, und die gemeinſchaftlichen Feinde haben den herzzerreiſſenden Anblik, das alte Band ſtärker als je zu ſehen. Nur darf auf keinen Fall die Hilfe eines Monarchen nachgeſucht werden. Im Siege würde er theilen wollen; und ſo würde das Königthum auf Unkoſten der Freiheit ſich vergrösſern, und die Ehre Frankreichs wäre dahin; oder zurükgeſchlagen, verbände er ſich ſelbſt mit der feindlichen Republik, um Subſidien zu ziehen, oder auch nur um das Feuer der Zwietracht anzublaſen.

Jeder Verſtoß gegen dieſe Grundſäze führt zu Erſchüttrungen. Der Gang der Regierung läßt ſich hierin nicht vorausſagen. Gros und klug benahm ſie ſich bis jezt in ihren äuſſern Verhandlungen; allein der Krieger iſt gewöhnlich zu ſchneidend, wo er volle Uiberlegenheit hat. Indeſſen bürgt doch die groſe Seele des Conſul's für liberales Benehmen. Solange die Verbündeten einig ſind, denken die Könige nicht an Sieg. Die gewaltthätigen Miſſionen im Haag und in Mailand gaben die erſte Loſung zum erneuerten RevolutionsKriege, weil man wenigſtens auf einen bequemen TummelPlaz rechnen konnte. Nach einigen FriedensJahren würden ſie, bei gleichen Anſichten, noch mehr Hofnungen haben. Sie bilden aus einigen Stämmen, deren Untergang Wohlthat für ſie iſt, ihren VorTrab, machen die Grundſäze verhaßt, und bringen die republikaniſche Staaten in ein Siechthum, welches allen Glanz entfernt und den Völkern die Augen verſiegelt. Verzweiflung kan Alles erzeugen, ſo auch dieſen Bund; zumal wenn die Regierungen der Staaten, jede in Eine Perſon, ohne Rükſicht auf NationalEigenheiten, concentrirt würden.

England ſucht die monarchiſche Coalition herzu-

ſtellen, und die LandMächte wünſchen Trennung der FreiStaaten. Es iſt nicht unmöglich, aber ſchwer einer dieſer zwei Klippen im Laufe einiger JahrZehnte zu entgehen, welches doch geſchehen muß, wenn Frankreich wahrhaft blühend werden ſoll.

Mag nun

England

als GegenStük zu dieſem Gemählde auftreten. Gros und furchtbar ſteht es da im Augenblik eines Friedens, den ſein unbiegſamer Starrſinn durch tauſend Verirrungen eben ſo gut erſchaffen half, als das unwandelbare Wohlwollen des Glükes für Frankreich. Europa's geſammte Flotte kan ſich mit der Engliſchen allein nicht meſſen. Die Antillen ſind in ſeiner Gewalt, oder müſſen ihm wenigſtens ihre Produkte abgeben, ſobald ſie auf ofner See ſind. Das ungeheure OſtJndien erkennt nur engliſche Herrſchaft; und während die drei nordiſchen Mächte drohten, ſprengten ſeine kühne Admirale den Sund, trugen den brittiſchen Donner in das baltiſche Meer, und die Bewafnung des ganzen Continents diente nur, den engliſchen NationalMuth höher zu ſpannen. Ein ruhmvoller Zuſtand, ganz jener von Frankreich unter dem HeilsAusſchuſſe, nur eben ſo wenig von Dauer und gefährlicher! Zwar wenn man glaubt, die Häfen des feſten Landes würden auch ohne den Tod des ruſſiſchen Monarchen insgeſammt lange dem engliſchen Handel verſchloſſen geblieben ſeyn, ſo täuſcht man ſich. Coalitionen ſind Undinge. Oft begibt man ſich nur in ſelbige, um vortheilhafte Bedingungen für ſich allein zu erhalten. Gewinnſucht herrſcht in Pallåſten wie in Buden. Der SchleichHandel und das heimliche Abfallen eines Verbündeten verſchaffen den Engländern einige Kanäle für ihre unnüzen Reichthümer, aber nicht genug, ſich zu erhalten. Sie hoffen und warten zwar auf Fehler der fränkiſchen Regierung, auf Siege und ihre Wirkungen in Europa, wie nach dem ScheinFrieden von

CampoFormio: aber dieſe Hofnung, welche zwar an ſich nicht unmöglich iſt, bleibt doch äuſſerſt gewagt, da Oeſtreich ſeine Blike gegen den Aufgang wenden muß, um beim Verfalle des türkiſchen Reichs zu gewinnen, und Rußland auf jeden Fall die ſchwärmeriſche Entrüſtung gegen die Republik aufgegeben hat. England kan für's erſte alſo nichts hoffen, als Neutralität der europäiſchen Staaten, in wiefern ſie auſſer dem Einfluſſe der fränkiſchen Waffen liegen, und ſo müßte es wohl am Ende den Kürzern ziehen, ſeine Flotte von Küſte zu Küſte führen, Eroberungen verlieren, welche es aus Mangel an Bevölkerung weder beſchüzen noch wiedererobern könnte, und die alsdann WaffenPläze würden, aus welchen ſeinen eignen KernBeſizungen beizukommen wäre; Ereigniſſe, welche, mit einer Kette von heroiſchen Auftritten verknüpft, der Republik SeeMänner gäben, die am Ende in blutigen Schlachten die Herrſchaft des Meeres an ſich reiſſen könnten; eine Herrſchaft, welche in langer Zeit nichts mehr entwinden würde.

Gewiß iſt Friede unter gemäſigten Bedingungen ein Bedürfniß der ſtolzen Inſel, welches die miniſteriellen Redner vergebens mit den Blumen der Beredtſamkeit bedeken. Die ernährende Klaſſe iſt dort im Begrif, den Forderungen der Genieſenden zu erliegen. Im Frieden kan der denkende StaatsMann ihnen einige Richtung geben. Im Kriege und Noth ſtrömt Blut, wird die Marine zertrümmert, wird das ColonialWeſen zerſtört. — Dann iſt ferner England in Anſehung der äuſſern Macht auf die ungeheuerſte Stufe gekommen, welche ſeine Bevölkerung und natürlicher Reichthum zulaſſen. Von nun an kan es nur verlieren im Kriege. Weiſes Zurüktreten und Genügſamkeit ſind alſo nöthig. — Die Lage beider Staaten iſt verſchieden. Frankreich wagt wenig: England Alles. Die Engländer haben natürliche Vorzüge wegen Güte ihrer Häfen. Frankreich hingegen hat die Anwartſchaft auf die Herrſchaft des

MittelMeers. England iſt durch die Natur vom feſten Lande und ſeinen Intereſſen geſchieden. Frankreich jezt auch durch die natürlichen Gränzen und ſeinen groſen Bund. Dabei hat es den Vorzug, daß ſein Einfluß fühlbar iſt, indem es ſicher gegen feindliche Anfälle, die ſeinigen wenden kan, wohin es will. Die Engländer können keinen Theil von Frankreich losreiſſen, und nur in Bedlam an ſeine Eroberung denken. Irland hingegen, welches freilich für die Engliche Sache durch die Ertheilung natürlicher Rechte zu gewinnen war, wird durch den Fanatism der anglikaniſchen Kirche gezwungen, mit den Franzoſen ſobald als möglich gemeine Sache zu machen; und wäre es hundertauſend Franken gelungen, in England ſelbſt zu landen, ſo würde es keine vier Wochen lang ſich halten, da die Miniſter ohnehin den NationalMuth durch unüberlegte Gewaltthaten gebrochen haben. Frankreich hat auf jeden Fall ſeinen Boden, ſeinen KunſtFleis, ſeine dreiſſig Millionen Menſchen, wie ſie kein Staat mehr hat, und jene unbeſiegten Heere, welche es mit einem Winke ergänzt und ordnet. Englands Flotten kan der Sturm zerſtören, die Equipagen ſind nicht nachzuerſchaffen, eine mittelmäſige Niederlage bringt es um ſeinen Ruhm, und ſezt die Gegner mit einemmal auf gleichen Grad von SelbſtVertrauen, ſeine eilf Millionen erliegen der Schiffahrt, dem Handel, den StaatsBedürfniſſen, ſein Glük ſelbſt führt es dem Verderben entgegen, indem es durch ferne Angriffe in mörderiſchen Himmelsſtrichen ſich zu Hauſe ſchwächt, und die Blüthe einer nicht zu erſezenden Mannſchaft auf einen unſichern Wurf ſezt, wie eben izt bei der ägyptiſchen Expedition. Europa's Wunſch, ſelbſt jener des hellſehenden Frankreichs kan es übrigens nicht ſeyn, England unterjocht, ſeiner Flotten, ſeiner Colonien beraubt, den langſamen Tod ſchimpflicher Entkräftung ſterben zu ſehen. Dann wäre die wahre Gewalt ohne Widerrede in der Hand des Nordiſchen und Weſtlichen Löwen, und für

das übrige Europa keine Ruhe, keine Hofnung mehr. Dann würde das Glük die Franzoſen im höchſten Grade ſchwindeln machen, ihre Politik in Uibermuth, ihren Heldenmuth in Prahlerei, ihre Tugend in Schlafſſinn umwandeln, und ein Lauf ohne Rivalität ſie ſelbſt anekeln. O welch ein Verluſt für Künſte und Wiſſenſchaften, für den Handel, für das Unentbehrliche, was man Treu und Glauben nennt, für Alles, was heilig iſt, wenn England ſo ganz fiele! Dann würden die entfernteſten ErdStellen vielleicht nicht mehr beſucht und bebaut. Es iſt beinahe unmöglich, an den völligen Fall eines Volkes zu denken, das für wahre Freiheit aufgezogen iſt, welche in dieſer Inſel aufbewahrt ſeyn ſollte, wie das Menſchengeſchlecht in der Arche. — Alle Wünſche werden alſo gegen ErobérungsVerſuche ſeyn, ſo zahlreich und empörend auch die Verbrechen der engliſchen Miniſter ſeyn mögen.

Da aber England unmöglich SeeAllmacht behaupten kan; da es voraus gefaßt ſeyn muß auf den unausbleiblichen Schlag, alle Beſizungen jenſeits der Meere im Laufe der Zeit abgeriſſen zu ſehen; da es nicht landen und zerſtören kan, wie ſeine Feinde wohl können, und Europa noch einige Vorliebe für es hat, — ſo muß es bedacht ſeyn, mit dem beſtmöglichen Anſtande in die neuen Lagen der Welt ſich zu finden. Die innere Kraft des Landes muß mehr geſpannt werden, während man die äuſſere nachläßt. Die herrliche Conſtitution iſt zum Unglüke des Volks und der Regierung im Hinſterben; allein dabei kann es nicht bleiben, wenn das Haus Hannover nicht den Weg der Stuarte gehen will. Nein — wohlthätige, gedachte Reformen müſſen ihr neue Anbetungswürdigkeit in den Augen des Volkes geben. Die Beſorgniſſe der meiſten Engländer von Bedeutung ſind zwar in dieſem Augenblike gegen Reform, weil ſie die Entſtehung einer Revolution befürchten, welche ſie ohne BlutBad und Plünderung nicht denken

Digitized by Google

können: allein die Zeit zwingt dazu und ſchweigt ſolche Zweifel, da man ja doch mit der Emancipation der Katholiken beginnen muß, und dieſe ſo vielen Vorurtheilen vor den Kopf ſtößt. Bei dieſem Verſuche wird man den zaghaften Gang eines geizigen Wohlthäters verlernen, wenn die kirchliche Befreiung, mit welcher man beginnt, gar nichts hilft, und die politiſche, die man ihr alsdann beifügt, die gewünſchte Wirkung thut. Mit freierer Uiberſicht kan man alsdann geben, um die altengliſche VolksEnergie zu erhalten. — Eroberungen auf dem feſten Lande und groſen Inſeln ſind England nicht ſo vortheilhaft, als kleine InſelBeſizungen, welche ſeine Marine vertheidigen kan und ſich ſelbſt dadurch erhält. Anſtatt die nordiſchen Mächte anzugreifen, muß es gefaßt ſeyn, ſolche gegen Rußland zu ſchüzen, und ſo viel möglich ſich an Frankreich halten, da dieſes Reich allein ſeine beſtimmte Lage hat, nebſt dem Intereſſe, die Unterdrükung des feſten Landes durch einen RieſenStaat zu verhindern. Vor allen Dingen müſſen Englands StaatsMänner unverzüglich daran denken, den StaatsBankerott zu verhindern, wozu gewiß ein langer Friede nöthig iſt. Die Lage GrosBritanniens iſt ſo verwikelt; in Indien und NordAmerika iſt ein ſo groſes Zuſammenreiben mit Maratten, Mogolen, Europäern, Coloniſten und Wilden, und dieſe weitläuftigen Beſizungen ſind ſo wenig im Verhältniß mit der wahren Kraft eines Staates, welchem ſeine Reichthümer Neider und Feinde unter allen Himmelsſtrichen erweken, daß ein kraftvoller Stoß das ganze Gebäude zuſammenwerfen kan. Sehr gut kan dieſer Staat nicht von der Klippe wegkommen, worauf ihn die Unwiſſenheit und Rachſucht der Miniſter gebracht hat. Nur fragt ſich: wie er mit den gröſten Vortheilen ſich zurükziehen, und dann gleich einem groſen Manne ſeine Wichtigkeit in die gewöhnliche MenſchenWeiſe umwandeln, und ſo den Genuß einer glanzvollen Stunde mit jenem einiger nüzlichen Jahre vertauſchen kan?

Digitized by Google

[Der Verfaſſer kommt nun auf Preuſſen und Oeſtreich. Wir müſſen das mit ſtarken Zügen entworfene Gemählde dieſer beiden Mächte hier übergehen,* da wir es nicht ganz mittheilen können, und doch auch nicht verſtümmeln wollen. Er geht hierauf zu dem koloſſalen Staat über, der vor hundert Jahren anfieng, im Verzeichniß der europäiſchen Mächte zu figuiren, unter welchen er bald darauf eine DictatorsRolle ſpielte, der in ſeiner unermeßlichen Ausdehnung auf der einen Seite an China, auf der andern an die Beſizungen der Häuſſer Oeſtreich und Brandenburg gränzt.]

Rußland,

welches den Krieg belebte und endigte, war bis auf die-

* Aus dem, was der Verfaſſer über Oeſtreich ſagt, müſſen wir jedoch, als zur Charakteriſirung des jezigen innern Zuſtands von Frankreich, oder wenigſtens der Art, wie man denſelben zum Theil auswärts betrachtet, gehörig, hier die Stelle ausheben, in welcher er eine gewiſſe Partei ſchildert, „welche „glaubt, der Krieg habe in Frankreich ſelbſt ſeinen Zwek „erreicht, da die Repräſentation von 89 zu Grunde gegan„gen, und man ſtufenweiſe von dem HeilsAusſchuſſe bis zur „conſulariſchen Einheit gekommen ſey, aus welcher dann „das Königthum bei neuen Stöſſen entſtehen müſſe. Sie „glaubt, die Gasconniſche und Bretagner Faction, wel„che unter den Armeen wegen Bonaparte und Moreau „entſtanden, würden ſich ausbilden, und treflichen Gäh„rungsStof liefern; Bonaparte, geſchrekt durch die „häufigen MordAnſchläge, ſey ſo furchtſam im gemeinen „Leben, wie ehedem Dionyſius war, und müſſe alſo in „Zukunft TyrannenManier und TyrannenGrauſamkeit „annehmen, welches der neuen Regierung den lezten Reiz „nehmen, und Jedem den Wunſch einflöſen würde, die „Bourbons auf dem alten Throne wieder glänzen zu ſehen. „Zu verlieren ſey ohnehin Nichts bei einem neuen krie„geriſchen Verſuche, da die Republik nach allen ihren „Siegen ſogar die Bedingungen des erſten Friedens im „zweiten milderte, und ſelbſt vor dem Gedanken, in „Teutſchland Neuerungen einzuführen, zurükbebe. Die „Franzoſen würden zum zweitenmal den Kern ihrer Trup„pen in entlegene Gegenden verſenden. Vielleicht gelinge „es auch, den erſten Conſul zu ermorden, auf die Repu„blikaner ſelbſt die Schuld zu wälzen, und Heere und „OberGenerale zu überreden, in den Eingeweiden des „Vaterlands zu wühlen, damit der Ehrgeiz einiger Män„ner befriedigt werde. Am Ende könne man ſie durchein„ander ſelbſt morden, und dem Glüke zum Troz das Land „zerreiſſen, welches die Welt beſiegte.“ ꝛc.

Digitized by Google

ſe Stunde in ſeinen Unternehmungen ſehr glüklich. Im Ausführen ſeiner Plane begegnete es Hinderniſſen und Störungen, aber nie alles zerreiſſenden Unfällen. Mit ſtolzer und dennoch geſchmeidiger Politik, hat der Koloß alle ſeine Nachbarn in ſeine UnterdrükungsProjekte eingeflochten, und es hätte das Anſehen, als ob Frankreich am Ende gegen es auftreten, und in den Gefilden von Teutſchland den Kampf zwiſchen Nord und Süden entſcheiden müſte, wie einſt Karl Martell zwiſchen Tours und Poitiers gegen die Araber that. Rußland denkt auf AlleinHerrſchaft, fürchtet den Augenblik der Ruhe, als AuflöſungsPunkt, kan weder durch AkerBau noch Handel blühen, zieht alſo fremde Beute eigner Induſtrie vor, und ſucht Europa wie zu umfangen; Projekte, wozu uns der ofne, leidenſchaftliche Paul den Schlüſſel gab — welches wohl ſeine Nachfolger am wenigſten mit ſeiner Regierung ausſöhnt. Unbedachtſam genug boten die zwei HauptMächte Teutſchlands ihre Kraft auf, Polen, den lezten Damm gegen dieſe Sündfluth, niederzureiſſen; einzeln und ſchuzlos ſtehen ſie jezt da, und wenn Rußland die Augenblike des nachbarlichen Haders benuzt, mit der einen Macht ſich zu verbinden, ſo iſt die andre ſo gut wie verloren. Eine der lezten Handlungen des Kaiſers aller Reuſſen war, die Türken vom kaſpiſchen Meere her zu umgehen. Seine Flagge wehte vor Konſtantinopel. Gegen England hat Rußland mit der feinſten Politik die beiden nordiſchen SeeMächte vereinigt, ſowohl um ſie an ſeine Suprematie zu gewöhnen, als auch ihr Einſprechen in andre Plane zu verhindern, welche es auf ſeinem ungeheuren Umkreis zu gleicher Zeit zur Reife bringt. Sind beide Mächte in den Strudel geſchleudert, ſo darf es wollen — und beide ſind ſeine Provinzen; da ohnehin beide der Haß trennt, und die Natur an Vergröſerung der innern Kraft und äuſſerer Ausdehnung hindert. Durch den MalteſerOrden hat ſich Rußland eine Propaganda ver-

Digitized by Google

ſchaft, welche aller Höfe Geheimniß und Kraft vernichtet; denn der neue Kaiſer wird den Einfluß in die OrdensAngelegenheiten zu erhalten wiſſen. Im MittelMeere will Rußland Malta mittel- oder unmittelbar beſizen. Neapel iſt völlig in ſeinen Händen; die Inſeln des Aegäiſchen Meeres ſind ihm ergeben, und wie auch Griechenland wieder aufſtehe nach der unvermeidlichen Vernichtung der europäiſchen Türken: genug, Rußland beherrſcht den gröſten Theil durch einen Zweig ſeiner RegentenFamilie, oder durch religiöſen und bewafneten Einfluß, und dann zittert Europa vor dem Schreken eines Namens, deſſen Gröſe die Höfe ſelbſt auf jede mögliche Art zu befördern ſuchten. In der Wandelbarkeit und BeſizKürze der ruſſiſchen Machthaber glaubt man Troſt zu finden. Allerdings können beide eine Zeitlang zu Abirrungen leiten; aber früh oder ſpät ſpielt jeder Staat ſeine angebohrne natürliche Rolle. Jeder Staat hat ſein Verhängniß, wie jeder Menſch. Aufhalten und beſchleunigen kan man, aber nie verhindern. In Rußland kan nur ein kriegeriſcher Monarch leben bleiben; und dieſer findet ſich wo nicht im erſten, doch im zweiten Wurfe. Man ſpricht von MarineSchwäche, Entvölkerung und GeldMangel, wenn man auf Rußlands Plane hinweißt. Die Marine wäre den Ruſſen, auſſer ihren MittelMeeren, ſchädlich; ſie würden in InſelBeſizungen concurriren wollen. Entvölkerung ſchadet einem faſt unangreifbaren Staate nichts, der ſeine Steppen dem Feinde entgegenſezt, und dem Handel, der Arbeit keine zahlloſen Hände abgeben darf. Die angreifenden Heere ſtellt er leicht auf; alles muß dienen; ganze Stämme dieſes ungeheuren Landes beſtehen blos aus Kriegern. Der Eroberer war noch nie dem Eroberten an MenſchenZahl gleich. Die DſchinkisChane, die Tamerlane laſen in den Steppen jene unbezwinglichen Horden zuſammen, welche die Erde mit Menſchenblut färbten und Nationen wegtilgten. Rußland

Digitized by Google

hat allerdings Geld Mangel. Allein ſeine Hilfsquellen ſind unbenuzt, und beinahe unerſchöpflich. Bewafnen kan es auf jeden Fall ſeine ganze HeeresKraft, da ſeine Regierung ohnehin ſo ganz eigenwillig zugreifen darf, und deſto ſchlimmer für den reichen, betriebſamen Feind, der in drei Monaten mehr verliert, als er in drei Jahren gewinnen oder verderben kan. Uibrigens wird es nach Gefallen in England und Frankreich Freunde ſuchen, und immer jene willkommen heiſſen, welche ſeine Neze aufſtellen helfen. — Sein erſter Wunſch iſt Theilung der Türkei, welcher Frankreich nicht mehr entgegen zu ſeyn braucht. Mögen ſie die Wüſten theilen. Schwerlich haben ſie den Geiſt, ſie gelten zu machen. Geben die europäiſchen Staaten keine Blöſen, ſo muß der politiſche Verein zwiſchen der neuen ſüdlichen und der alten nördlichen Dynaſtie ſchlaff werden, welchem nachzuhelfen iſt. Nur muß man ſtreben, dem ehmaligen GriechenLand, wie es vor Philipp war, nebſt den Inſeln, eine eigne Verfaſſung zu geben, und das UrVolk in ſeine Rechte wiedereinzuſezen. Dis an FlächenInhalt und Bevölkerung nicht unbedeutende Land, Staat für's erſte vom zweiten Range, könnte die Beſtimmung erfüllen, welche die trägen und abergläubiſchen Osmanen verfehlten. Das Volk ſcheint zwar ſeinen Urſprung vergeſſen zu haben; tief hat ſich das Gefühl der Knechtſchaft in die Seelen der unglüklichen Hellenen geprägt. Aber, ſeitdem Europa ſchwache Verſuche machte, ſie zu befreien; was traten nicht für Männer auf, Männer, die zu ſterben wußten! Wie ſchlugen ſich nicht BergBewohner um ihre Exiſtenz! und wenn nur ein Mann von Genie und SeelenGröſe unter geſunkenen Menſchen lebt, ſo öfnet man die Schranken, und tauſend thun aus Nachahmungs-Geiſt, was er aus angebohrner Gröſe that. Das Volk hat RuhmSucht, FreiheitsLiebe, Verſtand und überhaupt viele GeiſtesAehnlichkeit mit den Franzoſen, wodurch es ihnen geneigt werden muß. Am Ende kan die-

ſer Staat den Ruſſiſchen beobachten und bekämpfen.— Seine Exiſtenz wäre den Staaten insgeſammt nüzlich. Frankreich hat nicht Urſache, wegen dem MittelMeere Beſorgniſſe zu hegen; denn der Staat kan ſeine Kraft noch nicht entwikeln, und ſeine Augen müſſen nach dem feſten Lande gerichtet ſeyn. Oeſtreich findet einen jugendlichen Bundsgenoſſen gegen Rußland: eben ſo auch Preuſſen. England hat den Vortheil, daß ſich mehrere Mächte in den levantiſchen Handel theilen, anſtatt daß Frankreich ihn allein betriebe; wiewohl KleinGriechenland, wie geſagt, um die Herrſchaft des MittelMeeres nicht ringen kan. Die Türken, nach Aſien zurükgeworfen, concentrirt, vielleicht auch durch Unfälle einigermaſen gebeſſert, könnten Rußland am kaspiſchen Meere beſchäftigen, wenn ſie die wilden Stämme ringsum mit ſich riſſen, und von den Beſizern Aegyptens unterſtüzt würden. Allein bis dieſe neuen Staaten mit auftreten können, erwarten Europa von Seiten Rußlands dringende Gefahren. Es könnte Dänemark und Schweden ſich unterwerfen, Preuſſen durch Oeſtreich bekämpfen, die polniſchen Provinzen an ſich reiſſen, und nach dem Umſturz der beiden HauptStaaten den verbündeten ReichsKörper zertrümmern wollen; Plane, an welchen es die Preuſſiſche StaatsKlugheit allein, ohne Oeſtreichs Theilnahme, wozu dis zu leidenſchaftlich iſt — ohne Entſtehung eines jugendlichen Staates im Aufgange — ohne Frankreichs Politik und Hilfe — ohne ſeine volle Bedeutenheit nicht hindern kan. — Eine Ablenkung kan aus der Begierde, in Oſtindien ſich zu bereichern, entſtehen. Rußland ſcheint die Eroberung dieſer HalbInſel mit gröſſern Hofnungen unternehmen zu können, als irgend eine europäiſche Macht, welche die Meere durchſegeln muß, um ihre Tiger unter die gutmüthigen Hindus loszulaſſen. Perſien und die groſe Bucharei bieten Stufen zu dieſer Beſiznahme an. Durch die Bucharei iſt der Zug gemacht. Perſien iſt in ſeiner gegenwärtigen Lage ent-

weder leicht zu durchziehen oder zu erobern, wozu Paul die fränkiſchen Soldaten wohl brauchen wollte. Einmal erobert, bietet es Abentheurer in Menge an, die am Ganges die Thaten Kulikan's erneuern möchten. Dann iſt auch alles am Ende. Der Hindus ſchmiegt ſich, wie gewöhnlich. Der Europäer ſieht ſeinen Seapoy fliehen, und zieht ſich auf die Küſte, auf die Inſeln. Der Ruſſe hat kraftvolle Unterſtüzung nahe. Der andre Europäer muß ſie über den Meeren herholen, und wenn ſein wechſelſeitiger Neid Aegypten wieder orientaliſiren ſollte, dann hilft ihm ein ſpäter Verein auch nichts. Die erſten Eroberer bereichern ſich vom raubartigen Handel, die übrigen Aſiaten zittern bei dem MenſchenAnſtrömen, ſie geben nach, und der chineſiſche Handel ſelbſt kommt in die Hände der Ruſſen, wenn nicht gar ihre Geſeze am Ende in Peking ſelbſt gelten. — Sollte irgend ein Ungefähr die Energie des halbwilden Staates auf dieſe Seite leiten,. ſo ſtrömt der Reichthum der Welt eine Zeitlang in ſeine Kaſſen. Es vermag dann Epochenweiſe alles in Europa. Aber die Gefahr iſt vorüber. Es taumelt im Rauſche des Genuſſes. Seine Kraft ſchwindet, ohne daß Bildung ſie erſeze. Die Zuſammenknüpfung heterogener Theile löst ſich beim erſten Zufalle auf, und das gröſte Reich der Welt zerfällt in Europa in groſe, in Aſien in kleine oder unbedeutende Trümmer. Rußland verdient übrigens unſre ganze Aufmerkſamkeit, da es unaufhaltſam weiter dringt, und das entſchiedene Bedürfniß hat, ſeine Waſſen immer weiter zu tragen, damit es der SelbſtAuflöſung entgehe und die Mängel ſeines friedlichen Zuſtandes durch den Glanz des Sieges verdeke. Krieg und Krieg unter den Europäern, iſt ſein LoſungsWort, und dieſem Rufe getreu wird es bald gegen England bald gegen Frankreich entweder mit HilfsLeiſtung oder Verſprechungen auftreten.

[Nun wirft der Verfaſſer noch einige lichtvolle und hochgenommene Blike auf die andern WeltTheile. Dann faßt er die HauptZüge ſeiner Schrift in der Kürze zuſammen.]

Digitized by Google

In Europa, welches durch ſeine Leidenſchaften die Beſizungen über dem Meere verlieren wird, die es ſeinen Kenntniſſen verdankt, haben drei Mächte den Beruf zum Erobern. Rußland fühlt, daß es nicht wie andre Staaten von einem Ende der Welt bis an das andre ſich durchraufen muß, um überall zu herrſchen. Es ſtrekt die Hände nach Nord, nach Polen, nach Griechenland, nach Indien, und glaubt dann Preuſſen und Oeſtreich werfen und bis an den Rhein ſeine Macht feſtſezen zu können. Preuſſen, hat den gedachten Hang, in Teutſchland durch Bund und Beſiz ſich zu vergröſern, und kan furchtbarer werden als man glaubt, weil es gleichartige Stämme amalgamirt, und o daß es die Stufe von Glük und Gröſe erreiche, welche nöthig iſt, dem teutſchen Namen jenen ſtillen Glanz wiederzugeben, der ſo ganz verſchwand, daß er keine Zeugen mehr hat, als die Gräber! Es zieht die Feinheit der Gewalt vor, welche kleinen Staaten nur ephemeren Glanz gibt. Ununterbrochene Ruhe in Europa iſt eben ſo wenig ſein Wunſch, wie jener von Rußland. Frankreich allein iſt ſo glüklich, daß es gegen die Ausſichten von Krieg und Frieden gleichgiltig ſeyn kan. Sollte die Republik einige Zeit lang Ruhe haben, ſo wird ihr das Erobern gehäſſig. Denn was ſoll ſie mehr fordern? Drängt ſie immer mehr heterogene Beſtandtheile zuſammen, ſo wandelt ſich die Verfaſſung in föderative um, und auch dieſe iſt ſelten im AngrifsFalle. Sie muß immer geſpannt ſeyn, aber jezt Ruhe wünſchen, damit ſie die Anwendbarkeit ihrer Grundſäze rechtfertige. Zum Troſt der Welt, welche das römiſche Eroberungs-Syſtem von der Seine her fürchtet, ſey es geſagt, daß der friedliche Föderalism dort ſiegen wird, ſobald das koloſſale SeeWeſen regulirt iſt. England und Oeſtreich machen MeiſterWerke, wenn ſie ſich auf ihrer Gröſe erhalten und den innern Flor befördern. Aeuſſere Macht-Vergröſerungen ſind für ſie unmöglich. England ſpielt die ehrenvollſte MittlerRolle, oder wird, bei Verluſt der

Niederlaſſungen und Schiffe, Provinz unter dem Titel eines ſelbſtſtändigen Landes. Oeſtreich kan im Kriege ſeine Exiſtenz verlieren, und dennoch hat es Stimmung dafür, weil es zu ſehr gedemüthiget ward. — Für lange Ruhe iſt keine Sicherheit da. Aber die RevolutionsWuth iſt vorüber, und wenn auch Verfaſſungen geſtürzt werden. Scheint es doch, als predige der Genius der Milde den Menſchen aus jedem Grabe, jedem Thale, von jeder BergSpize, wo Blut floß: „Soll die Wuth, welche „euch, o unſelige Schwärmer zu Attilas umſtempelte, „ſoll ſie nie aufhören? Soll die erſte Verirrung wie ein Alpen„Quell, alle Ströme des Gehäſſigen an ſich ziehen, bis ſie aus „einer unermeßlichen Mündung Länder und VölkerTrümmer in den Ozean der Erfahrung fortrollt? Ihr glaübt, „Wahrheiten aufzuſtellen, und ihr, welche zu ſchirmen. „Seyd ihr Adler, ſo ſchwingt euch gegen die Sonne! „Bemitleidet die Raben in der MittelLuft, und ermordet „ſie nicht, weil ſie Raben ſind! Pfuſcht nicht in das „Gewerbe der ehrwürdigen Zeit, und ſucht in den „zappelnden Eingeweiden der Gemordeten die Garantie „eures Glükes! Nehmt dem Laſter ſeine Häßlichkeit nicht, „indem ihr die lebende Meinung an ſeine Seite ſtellt! „Verlacht die erbärmliche Furcht, die euch ſo geiſterbleich „mit weitaufgeriſſenen Augen hinpflanzt! Denkt für die „Welt, handelt für euch, bildet euch ſelbſt; damit euer „Beiſpiel, wie ein Cherub, den beſchämten Irthum wegblize! Verzeihen müßt ihr. Denn ihr ſeyd alle ſchuldig." So ruft er, und die Menſchheit iſt empfänglich für ſeine Lehren, wenn ihre Schwäche dauernde Empfänglichkeit für's Gute geſtatten ſollte. Aber Ruhe — Nein, ſie iſt dennoch unmöglich, bis die Welt groſe, vollabgeründete, durch Sitte und Sprache zuſammengekittete Völker umfaßt. Das ungeheure Schlachten im MittelAlter konnte nur aufhören, ſobald bedeutende Maſſen daſtanden. Eben ſo kan die Dauer der Ruhe nicht eher vergewiſſert werden, bis die Welt die beſſern

Formen annimmt, welche ſie wider ihren Willen ſucht, indem ſie für vaterländiſches oder monarchiſches Intereſſe zu arbeiten wähnt. Vergebens würden Held und Denker ſich entgegenſtimmen. Die Schikſale müſſen ihren Weg finden, und ihr Strom läßt ſich nur ſtellenweiſe eindämmen, wie die Fluthen des WeltMeers.

II.

Kritik des lezten WinterFeldzuges in Teutſchland, von dem Verfaſſer des Geiſtes des neuern KriegsSyſtems. *

Die erſtaunenswürdigen Begebenheiten dieſes kurzen WinterFeldzuges liefern einen Beweis von der Schwäche und den Verirrungen des menſchlichen Verſtandes. Sie zeugen von der Unbekanntſchaft mit der KriegsKunſt zu Ende des achtzehnten Jahrhunderts. Ich darf nicht erſt ſagen, daß dieſe Bemerkung indeß blos die Oeſtreicher, nicht aber die Franzoſen trift.

Die franzöſiſche Armee war zu Anfang des Feldzuges ſehr zwekmäſig in drei Korps getheilt, jedes von drei Diviſionen: der rechte Flügel unter Lecourbe gegen Tirol, die Mitte unter Moreau ſelbſt am rechten Ufer der Iſer in Bayern, der linke Flügel unter Grenier näher an der Donau, und noch mehr links das Korps von St. Suſanne am Ausfluß der Redniz; das ArmeeKorps des Generals Augereau, welches in Fran-

* Auszug aus dem durch derben (oft nur allzu derben) Ausdruk und genialiſche Ideen ſich auszeichnende Werke: Der Feldzug von 1800, militäriſch-politiſch betrachtet von dem Verfaſſer des Geiſtes des neuern KriegsSyſtems (von Bülow.) Seite 563 bis 588. Die unter dieſem Auszuge beigeſezten Anmerkungen ſind vom Herausgeber der Annalen.

Digitized by Google

ken operirte, ungerechnet. Hieraus ſieht man, daß die franzöſiſche Armee ſehr ſtark war, weil ſie aus 12 Diviſionen beſtand, und jede Diviſion, wenn ſie vollzählig iſt, aus 10,000 Mann beſteht. *

Was thaten denn die Oeſtreicher bei Eröfnung ihres Feldzuges? Folgten ſie den Rathſchlägen des Generals Lloyd, welcher zeigt, daß ſie in Tirol hinter den Inn, etwa bei Innsbruk, ihre HauptArmee gegen einen Feind in Baiern zuſammenziehen müſſen? Nein, gerade das Gegentheil. Wenn ſie alſo geſchlagen wurden, ſo iſt dis nicht dem General Lloyd zuzuſchreiben. Im Bairiſchen Kriege, 1778, befolgten ſie die Vorſchläge dieſes groſen Generals, und befanden ſich wohl dabei; in dieſem Feldzuge handelten ſie denſelben gerade entgegen, und wurden geſchlagen.

* Wir haben ſeitdem die beſtimmte Angabe der TruppenZahl von Moreau's Armee erhalten. „Sie war, nach einer, aus den beim GeneralStabe erhaltenen Berichten, gezogenen Berechnung zu dieſer Epoche 103,721 Mann Infanterie, Kavallerie und Artillerie ſtark, und alſo wenigſtens um 15,000 Mann ſchwächer als die öſtreichiſche. Sie beſtand aus vier beſondern Korps, von welchen ein jedes, das Centrum ausgenommen, von einem GeneralLieutnant kommandirt wurde. Der rechte Flügel, unter Lecourbe, war aus den Diviſionen Molitor, Gudin, Montrichard und Nanſouty zuſammengeſezt, und betrug in allem 23,731 Mann. Das Centrum, unter Moreau's unmittelbaren Befehlen, aus den Diviſionen Grouchy, Richepanſe, Decaen, und der KavallerieDiviſion D'Hautpoul beſtehend, zählte 28,433 Mann; der linke Flügel, unter Grenier, aus den Diviſionen Legrand, Ney und Hardy beſtehend, 27,475 Mann; das Korps des NiederRheins, unter St. Suſanne, aus den Diviſionen Collaud, Souham und Delaborde beſtehend, 24,082 Mann." Moreau und ſein lezter Feldzug, eine hiſtoriſche Skizze von einem Offiziere ſeines GeneralStabs, S. 73. f.

Digitized by Google

Die Oeſtreicher giengen alſo gerade vorwärts,* ganz der Meinung jener gemäs, welche nicht die Flanken, ſondern die Fronte für die Schwäche des Feindes

* Wie richtig des Verfaſſers Kritik iſt, und wie ſehr der öſtreichiſche OberGeneral hierin den Wünſchen des franzöſiſchen zu Danke handelte, beweißt folgende Stelle aus der erſt angeführten Schrift: Moreau und ſein lezter Feldzug ꝛc. S. 84. ff. „Da dem General Moreau daran „gelegen ſeyn muſte, ſobald als möglich, und ohne groſen „Verluſt über den Inn zu gehen, ſo hatte er es nicht „ungern geſehen, daß ihn die Kaiſerlichen an „dem linken Ufer deſſelben angegriffen hat„ten; ein Fehler, der, wenn er ihnen auch ge„lungen war, dennoch über kurz oder lang von „den nachtheiligſten Folgen für ſie ſeyn muſte. „In ihrer Lage blieb ihnen nichts weiter zu thun übrig, „als ſich Vertheidigungsweiſe zu verhalten, und der fran„zöſiſchen Armee den Uibergang über den Inn auf alle „mögliche Art zu erſchweren. Sie hatten die kaiſerlichen „ErbStaaten im Rüken, und es konnte ihnen daher nie „an Lebensmitteln gebrechen, die hingegen in Baiern und „Schwaben ſchon zu fehlen anfiengen; auf den beiden „Flanken an der Donau und von Tirol aus konnten ſie „die franzöſiſche Armee auſſerordentlich beunruhigen, ja „ihr alle Communication mit Frankreich abſchneiden, und „wenn es dahin gekommen, und ſie vielleicht dadurch be„wogen worden wäre, ein anſehnliches Korps zur WiederEr„öfnung derſelben zu detaſchiren, dann erſt und nicht eher wäre „es Zeit geweſen, Angrifsweiſe zu agiren, und das Centrum „der Armee vorrüken zu laſſen. Statt deſſen aber glaub„ten ſie es mit der franzöſiſchen Armee aufnehmen, und „ſie ſogleich durch ihre Uibermacht zum Rükzuge zwingen „zu können. Ihrem Plane gemäs, ſollte der General „Klenau ſie von Augsburg abzuſchneiden ſuchen, und ge„gen das Tirol hinwerfen, wo alsdann der Baron Hiller „ſeinerſeits agirt haben würde, während die HauptArmee „immer nach dem Rhein zu gewirkt hätte. — Dis war

halten, welche den Stier gern bei den Hörnern angreiſen, womit andre Leute, die mehr mit der Natur des Stiers und der Hörner bekannt ſind, nicht gern etwas zu ſchaffen haben. Sie concentrirten ſich am 29 Nov. bei Maſſing und Neumarkt, an welchem Tage die Franzoſen Waſſerburg wegnahmen.* Durch dieſe Bewegung machten leztre ſich die Ellenbogen frei, oder reinigten ſich die Flanken, welches bei Eröfnung des Feldzuges immer der erſte Schritt ſeyn muß, weil dadurch die Baſis verlängert wird. Auſſerdem eröfnete ihnen der Beſiz dieſes Poſtens den Weg nach Salzburg, welches ihnen wiederum von der gröſten Wichtigkeit war.

Die Oeſtreicher thaten gerade das Gegentheil von dem, was General Lloyd ihnen vorſchlägt. Dieſer räth von Tirol aus den Franzoſen in Baiern in die rechte Flanke zu gehen, und die Oeſtreicher ſchikten den General Klenau an der Donau in ihre linke Flanke, welches zu nichts führen konnte, denn die Trennung vom General Augereau war für ſie unerheblich, weil dieſer zu weit entfernt war. Dennoch thaten ſie ſich viel mit dieſer Diverſion des Generals Klenau zu gut, worauf General Moreau aber kaum die geringſte Aufmerkſamkeit zu richten würdigte.

Am 30 Nov. marſchirte die öſtreichiſche HauptArmee

„es gerade, was Moreau gewünſcht hatte, und
„was er nun, wider alle Erwartung, in Ausübung bringen ſah. Je mehr die kaiſerlichen Truppen über den Inn ſezten, je leichter muſte es ihm werden, dieſen Fluß zu paſſiren, wenn er die HauptArmee
„einmal geſchlagen hatte."

* Der Verfaſſer irrt ſich zwar in Betref der Wegnahme von Waſſerburg, die am 29 Nov. geſchehen ſeyn ſollte. Dis war eine bloſe unbeſtätigt gebliebene ZeitungsSage. Aber ſie beſezten am 30 den Poſten von Roſenheim, und von dieſem gilt vollkommen alles das, was der Verf. von jenem von Waſſerburg ſagt.

Digitized by Google

von Neumarkt nach Ampfing. Die Avantgarde begegnete der franzöſiſchen unter Befehl des Generals Ney. Dieſe zog ſich aber in die Wälder gegen Haag zurük. — Ich kan nicht umhin hier zu bemerken, wie ſehr die Wälder die KriegsKunſt begünſtigen, inſofern ſie nemlich Kunſt iſt. Würde die Erde dieſes ihres Wald-Schmuks beraubt, ſo giengen mit demſelben auch zwei Drittheile der KriegsKunſt verloren. Man könnte ja weder ſeine Bewegungen noch ſeine Stärke dann verbergen, worin die Kunſt, wenn man alles bis zu ſeinen Elementen auflöst, ja eigentlich beſteht. Man iſt zu ſchwach, man läuft in den Wald; dann iſt das Schif im Hafen. Bei Rükzügen ſehnt ſich jeder inſtinctartig nach einem tüchtigen Buſch. Es kömmt bei demſelben nur darauf an, geſchwind einen Wald zu erreichen ꝛc.

Das franzöſiſche Korps unter Ney war nur zwei Diviſionen ſtark. Die öſtreichiſchen Befehlshaber betrachteten dieſen Rükzug aber als eine Folge ihrer vortreflichen Maasnehmungen. „Der Feind iſt durch den General Klenau auf ſeiner linken Flanke umgangen, in ſeinem Rüken bedroht, von Augsburg abgeſchnitten, von der ſchönen Donau, die durch Wien fliest, abgeſchnitten. Auf ſeiner rechten Flanke, oder vielmehr in ſeinem Rüken, hat er Tirol, das von unſern braven Truppen beſezt iſt. In ſeinem Rüken, nemlich ſo lange er dergeſtalt zwiſchen München und dem Inn concentrirt, gegen uns Fronte macht.“ Dieſe Schlüſſe hätten ihr Gewicht haben können, wenn, erſtens, die Oeſtreicher in Tirol ſtärker geweſen wären, oder ein Zeichen des Lebens von ſich gegeben hätten; zweitens, wenn die Franzoſen nicht durch den Beſiz von Waſſerburg, * die Oeſtreicher

* Man leſe: Roſenheim. Aber ſchon am 2 Dec., als Moreau ſich zur Schlacht rüſtete, und deswegen alle ſeine Korps concentrirte, verlieſſen die Franken dieſen Poſten wieder.

Digitized by Google

überlangt * und ihre Communikation bedroht hätten; drittens, wenn eine Diverſion in Baiern von der Donau her, wenn Tirol, ſo wie hier, militairiſch tod iſt, zu fürchten wäre. Bei ſo geſtalteten Sachen aber war es wohl ſehr voreilig, zu ſchlieſſen, Moreau könne nichts anders, als ſich zurükziehen, und es komme nur darauf an, ihn lebhaft zu verfolgen.

Hierin wurden ſie noch mehr durch die Begebenheiten des folgenden Tages beſtärkt. Die öſtreichiſche Armee brach in drei Colonnen auf, um den vermeintlich zurükziehenden Feind zu verfolgen. Sie traf auf die beiden franzöſiſchen Diviſionen, welche den Tag vorher ſich in die Wälder gegen Haag zurükgezogen hatten. Sie waren vortheilhaft auf Anhöhen geſtellt. Sie wurden von der überlegenen öſtreichiſchen Macht lebhaft angegriffen. Es ſcheint, daß hier ein lebhaftes Gefecht entſtand; doch muß es nur ein Scharmüzel und eine Kanonade während des Rükzuges geweſen ſeyn, denn nach franzöſiſchen Berichten wurden die beiden Diviſionen zwei Stunden Weges zurükgedrängt, und nach öſtreichiſchen waren doch nur 800 Gefangene und 6 Kanonen die Trophäen des Sieges. Hätten ſie nur irgendwo lange Stand gehalten, ſo würden ſie von der UiberZahl des Feindes umwikelt geweſen ſeyn, und es wäre nichts davon gekommen.

Der 2 December vermehrte noch bei den Oeſtreichern die Illuſion des Sieges und der Zwekmäſigkeit ihrer Operations-Anlage, welche ſie endlich in's Verderben führen ſollte. General Moreau machte einen Rükzug, theils um alle ſeine Diviſionen zu vereinigen, theils um den Feind in die Päſſe von Hohenlinden hinein zu loken. Die öſtreichiſche Armee rükte alſo am 2 Dec. bis Haag vor, woſelbſt das franzöſiſche HauptQuartier geweſen war, und welches die lezten franzöſiſchen Truppen früh um

* Ein Ausdruk, der dem vollkommen entſpricht, was das Franzöſiſche: deborder, ſagt.

5 Uhr verlieſſen, um ſich in der Gegend von Hohenlinden zu verſammlen, wo ſie die Nacht vom 2 bis zum 3 unterm Gewehr zubrachten.

Am 3 ereignete ſich hierauf eine Begebenheit, welche allen SchuzPatronen der Angriffe auf die Fronte des Feindes, und des Sprengens der Mitte, ein Dorn im Auge ſeyn muß. Sie werden zwar allerhand Ausflüchte ſuchen, und in der ſo exaltirten Tapferkeit der Franzoſen, oder ihrem Enthuſiasmus, (der izt nicht mehr ſein Daſeyn hat), die Quellen der Begebenheit dieſes Tages ſuchen, allein umſonſt; denn es iſt ausgemacht, daß die Oeſtreicher eben ſo tapfer gefochten haben, wie die Franzoſen, und daß blos in den Diſpoſitionen die Urſache des Erfolgs zu ſuchen iſt.

Die Hize des Verfolgens hatte nun einmal die öſtreichiſchen KriegsAnführer ergriffen. Sie brachen alſo am 3 Dec. wieder auf, um die Franzoſen, welche ſich in die Wälder bei Hohenlinden geworfen hatten, anzugreifen. Es war wohl ein ſehr übereilter Entſchluß, einen zahlreichen Feind, der in Wäldern poſtirt war, anzugreifen. Es iſt faſt unmöglich, zu vermeiden, nicht in die Flanke und im Rüken genommen zu werden, da man denn geſchlagen wird; denn in einem Walde, ſieht man nie, wie viel man vor ſich hat, und die Fronte kan von wenigen Feinden, die ein zerſtreutes FlintenFeuer unterhalten, beſchäftigt werden.

Das Merkwürdige an dieſem Tage, und welches als eine Beſtätigung der Grundſäze von den entſcheidenden Vortheilen des Flanken-Umgehens betrachtet werden kan, iſt aber Folgendes. Der engliſche Geſandte bei der Armee (Wickham) ſagt in ſeinem Berichte, die Niederlage der Oeſtreicher ſey durch den Umſtand verurſacht worden, daß die FlügelColonnen zurükgeblieben, und nicht mit dem Centrum zugleich in's Treffen gekommen wären, welches die Franzoſen dann umfaßt hätten. Dieſer Umſtand wird durch die

franzöſiſchen Berichte beſtätigt; denn wir finden in denſelben, daß, nach geendigter Sache mit dem öſtreichiſchen Centrum, noch andre Colonnen zum Vorſchein kamen, die dann zurükgetrieben wurden.

Dieſe Schlacht bei Hohenlinden kan mit der bei Cannä verglichen werden, auch ſogar wegen der Folgen; hier aber wollen wir uns nur mit der Aehnlichkeit der Bewegungen während der Schlacht beſchäftigen. Die Oeſtreicher griffen, ſo wie die Römer bei Cannä, die Mitte der feindlichen Stellung an. Die beiden Flügel der Franzoſen ſchwenkten ſich, ſo wie die Karthaginenſer, um dieſe Mitte herum, und zerſtörten ſie. * General Moreau ließ ſehr geſchikt, während des Gefechts, ſeine beiden Flügel vorwärts um die Flanken des Feindes herum abmarſchiren, und ihn dann im Rüken angreifen. Ein ſolcher Angrif auf die Mitte, (wie die Römer bei Cannä, und die Oeſtreicher bei Hohenlinden machten), wenn er miegläkt, muß immer eine gröſere Niederlage zur Folge haben. Auch verloren hier die Oeſtreicher 10,000 Gefangene und ihre Artillerie; denn, in ein Stük Wald eingeklemmt, konnte nicht viel davon

* Es iſt der Mühe werth, hier die eignen Worte anzuführen, womit Titus Livius (XXII, 47.) die beiderſeitigen Manövres in der Schlacht bei Cannä beſchreibt. „Annibal suos ita in acie locabat, ut Afrorum utraque cornua essent, interponerentur his medii Galli atque Hispani.... Coorta est pugna.... Romani, in mediam primum aciem illati, postremo nullo resistente ad subsidia Afrorum pervenerunt, qui utrinque reductis alis constiterant, media, qua Galli Hispanique steterunt, aliquantum prominente acie: qui cuneus, ut pulsus aequavit frontem primum, deinde nitendo etiam sinum in medio dedit, Afri circa iam cornua fecerant, irruentibusque incaute in medium Romanis, circumdedere alas: mox cornua extendendo, clausere et ab tergo hostes."

kommen. Die Bewegung um die Flanken herum wurde durch den Wald verborgen. Es iſt hinlänglich, eine allgemeine Idee von dieſer Schlacht zu entwerfen, welche deutlicher iſt, als die genauere Beſchreibung.

Dieſe Schlacht kan auch noch mit einer andern des Altertoums verglichen werden, ſo wenig ich auch ſonſt die Schieß Gelage der Neuern mit den Gefechten der Alten vergleichen möchte; ich meyne die Schlacht beim Thraſimeniſchen See, wo Hannibal den Conſul Flaminius ſo gänzlich ſchlug. Hannibal lag in den Defileen im Hinterhalt.* Moreau hatte auch gleichſam in den Defileen und den Wäldern bei Hohenlinden mit der ganzen Armee ein Verſtek gelegt, wenn allen Nachrichten zu trauen iſt. Es ſcheint wirklich, daß die Oeſtreicher gewiſſermaſen auf dem Marſch überfallen worden ſind; denn ſonſt wären ſie wohl nicht mit ſo ſorgloſer Kunſtloſigkeit einhergezogen.** Sie wurden offenbar ſtükweiſe geſchlagen.

* „Et iam pervenerant ad loca insidiis nata, ubi maxime montes Cortonenses Thrasimenus subit. Via tantum interest perangusta, velut ad id ipsum de industria relicto spatio: deinde paulo latior patescit campus, inde colles assurgunt. Ibi castra in aperto locat Annibal, ubi ipse cum Afris modo Hispanisque consideret. Baleares, ceteramque levem armaturam, post montes circumducit: equites ad ipsas fauces saltus, tumulis apte tegentibus, locat; ut, ubi intrassent Romani, obiecto equitatu, clausa omnia essent." Tit. Livius XXII, 4.

** „Die Oeſtreicher, als ſie ſich den 2 Dec. in den Wald von Hohenlinden wagten, ſchienen dort nicht nur keinen Widerſtand zu erwarten, ſondern auch überzeugt zu ſeyn, daß die franzöſiſche Armee ihren Angrif nicht annehmen, oder wenn es geſchähe, doch nicht ſtark genug ſeyn würde, ihn auszuhalten. Sie ſtanden in der feſten Ueberzeugung, ſie würden in Anzing, nach ihrem Ausdruke, nur abkochen, und ſogleich nach München, zu deſſen Kommandanten der Prinz von Lichtenſtein ſchon ernannt war, marſchiren

Digitized by Google

Es ſcheint, als wenn die Oeſtreicher nicht allein dieſe Schlacht ganz unnüz lieferten, ſondern daß ſie es auch in ihrer Gewalt hatten, die franzöſiſche Armee, ohne zu ſchlagen, in eine ſehr üble Lage zu bringen. Allein ſie waren überzeugt, daß man gerade auf den Feind losgehen müſſe. Dis verſtanden ſie. Vom Manövriren wollten ſie nichts wiſſen.

Mir deucht alſo, daß, wenn die Oeſtreicher, ſtatt vorzugehen, ihren rechten Flügel nach der Gegend von München detaſchirt hätten, der General Moreau dadurch, um nicht in den Wäldern bei Haag und den Defileen bei Hohenlinden eingeſchloſſen zu werden, zum Rükzug würde gezwungen worden ſeyn. Wahrſcheinlich hätte er ſich, wie es von einem ſo geſchikten General zu erwarten ſteht, mit aller Macht auf die ihm in die Flanke detaſchirte Colonne der Oeſtreicher geworfen. General Klenau, welcher über die Donau gegangen war, unterſtüzte dieſe Bewegungen im Rüken der franzöſiſchen Armee. Die Fronte dieſer leztern muſte von dem öſtreichiſchen Centrum durch Scharmüzel beſchäftigt werden, während der rechte Flügel nach München hin detaſchirt wurde. Dis war viel beſſer, als gerade auszugehen, und eine Schlacht zu liefern.

Man bemerke, daß dis Unglük den Oeſtreichern noch vor ihren Gränzen begegnete, und daß es nichts gegen die Raiſonnements des Generals Lloyd über die Stärke dieſer Gränzen beweiſen kan. Hätten ſich die Oeſtreicher innerhalb der GebirgsKette geſtellt, wel-

können. Dieſes beſtätigt auch ihre ganz ungewöhnliche, und ſogar in FriedensZeiten unerhörte MarſchOrdnung. Ihre Avantgarde beſtand aus einigen Bataillonen Grenadiere, auf ſie folgte ſogleich der ganze ArtilleriePark, dann kam das HauptKorps, und den Zug ſchloß die Kavallerie, die daher auch, als Richepanſe bei Matenpot anlangte, noch immer am Eingange des Waldes ſtand." Moreau und ſein lezter Feldzug ꝛc. S. 99. f.

che dieſe Gränze bildet, ſo würden ſie gar nichts zu be- fürchten gehabt haben; aber ſo giengen ſie darüber hin- aus, wie eine Beſazung die einen Ausfall thut, der eiteln Hofnung wahrſcheinlich, die Ufer des Inn zu vertheidigen.

Hinter dieſen Fluß, deſſen Ufer verſchanzt waren, zogen ſich die Oeſtreicher nun zurük. Auch nach dieſem Rükzuge vom linken oder weſtlichen Ufer des Inn, und dieſem ſtrategiſchen Aufmarch auf dem rechten Ufer des Fluſſes, war es nicht zu ſpät, links abzumarſchiren, nach Tirol zu ziehen, und von dort aus die Franzoſen im Rüken anzugreifen, oder eine noch wirkſamere Diver- ſion nach der Schweiz zu machen, d. h. Karthago in Af- rika zu bekriegen, während Hannibal in Italien war.

Der darauf folgende Uibergang des Innfluſ- ſes durch die Franzoſen liefert einen neuen Beweis, daß Verſchanzungen zu nichts dienen, als ſich darin ſchlagen zu laſſen, wenn der Feind unternehmend und geſchikt iſt. Daß es Ausnahmen geben kan, wie z. B. das Lager bei Bunzelwitz, läugne ich nicht; in- deß wäre doch König Friedrich II. verloren geweſen, wenn ſeine Feinde unternehmend und geſchikt waren, auch nahm er dieſes verſchanzte Lager nur, weil er nichts anderes mehr thun konnte. Verſchanzte Linien taugen aber übe- rall nichts: ein römiſches Lager, wie jenes bei Bunzel- witz, iſt noch die einzige zuläſſige Art der Verſchanzun- gen, weil es mit einer Feſtung zu vergleichen iſt.

Einen Fluß vertheidigt man nie lange, wenn man ſich dicht daran ſtellt, und ſich an dem Ufer verſchanzt. Ein Fluß iſt nicht deshalb ein Hinderniß im Kriege, weil man nicht hinüber gehen kan, denn dis läßt ſich nicht verhindern; ſondern weil es ſchwer iſt, auf dem jenſeitigen Ufer gegen einen unternehmenden Feind ſich zu erhalten. Die beſte Methode, einen Fluß zu ver- theidigen, iſt, in einiger Entfernung davon die Armee beiſammen zu halten, und dann ſogleich mit geſammter

Digitized by Google

Macht über den Feind herzufallen, ſobald er hinüber gekommen iſt. Hat man ſich längs dem Ufer zu weit ausgedehnt, ſo muß man ſogleich rükwärts geworfen werden. Freilich iſt der Inn kein ſo bedeutender Fluß, daß er ein wichtiges Hinderniß im Kriege abgeben könnte. Um deſto gröſer iſt alſo der Fehler der Oeſtreicher, daß ſie ihn, ohne ſelbſt Angrifsweiſe zu verfahren, vertheidigen wollten.

Der Uibergang der Franzoſen geſchah am 9 Dec. Er war mit vieler Geſchiklichkeit entworfen, denn er geſchah bei Neu'Peurn, oberhalb Roſenheim, näher an den Gränzen Tirols. Hierdurch wurde die öſtreichiſche Armee in der linken Flanke im Ganzen, und von Tirol abgeſchnitten. Wenigſtens iſt dis der Geiſt des Manövres. Ein gewöhnlicher General in der Stelle des Generals Moreau, würde ſtets die Gegend von Paſſau und den UnterInn zum Gegenſtand ſeiner Operationen gemacht haben. Diejenigen, welche immer gerade aus gehen wollen, und das ſtrategiſche Flanken-Umgehen nicht billigen, hätten keine andre Operations-Art ausſinnen können. Die Bewegung mehr ſeitwärts nach Tirol zu, iſt nach dem Grundſaze der Baſis. Die AntiBaſiſten würden immer dabei gefürchtet haben, Baiern zu entblöſen, wenn ſie ſich zu weit nach den Gebirgen ſeitwärts wegbewegten. Indeſſen ſind dieſe Bewegungen nach Salzburg die einzigen Urſachen der Fortſchritte der Franzoſen.

Gegen Tirol haben die Franzoſen nichts ausgerichtet; ein Beweis, wie ſehr die Meinung des Generals Lloyd die richtige iſt, daß gegen dieſes Land keine militairiſche Operationen möglich ſind. Man kan alſo hieraus ſchlieſſen, was erfolgt ſeyn würde, wenn die Oeſtreicher, dem Rath dieſes Generals getreu, in Tirol ihre HauptMacht zuſammengezogen, und von dort aus voroperirt hätten.

Die öſtreichiſche Befehlshaber zogen ſich vom Inn

Digitized by Google

nach Salzburg hinter die Salza zurük, obgleich ſie ſo eben die Erfahrung gemacht hatten, wie vergeblich es ſey, ſich hinter einem Fluſſe aufzuſtellen. Freilich iſt es ſehr bequem, gerade rükwärts zu gehen. Andre Marſch Ordnungen ſeitwärts ſind verwikelter, ſowohl wegen der Subſiſtenz als wegen der Anordnungen der Colonnen; bei einer Emigration rükwärts findet ſich alles von ſelbſt. Daher in dieſem Fall gerade hinter die Salza, um ſich dort abermals ſchlagen zu laſſen.

Um aber hier die Vortreflichkeit eccentriſcher Rükzüge,* über welche die Unwiſſenden lachen, und welche die HalbKöpfe nicht begreifen können, durch ein neues Beiſpiel zu zeigen, will ich hier bei den Oeſtreichern einen eccentriſchen Rükzug, und ein nachheriges ſtrategiſches Werfen in die Flanken der Franzoſen voraus⸗ſezen.

Obgleich ein Marſch nach Tirol, und offenſive Operationen von dort aus das Beſte geweſen wäre, wie ich es wiederholt geſagt habe, ſo würde doch das Gegentheil hievon noch immer viel beſſer geweſen ſeyn als die MittelStraſſe, welche die Oeſtreicher befolgten. Man muß manövriren, d. h. ſtrategiſch, welche Manövres gar nicht gelehrt werden, obgleich taktiſche nicht ſo viel helfen, weil bei Gefechten der Zufall obwaltet.** Hier alſo konnten die Oeſtreicher, nachdem ſie vom Inn zurükgeworfen waren, rechts abmarſchiren, den Inn abwärts ziehen, bei Paſſau über die Donau gehen, den Krieg auf das nördliche Ufer dieſes Stroms nach Franken ꝛc. ſpielen, mit der böhmiſchen Armee vereint auf den General Augereau losſchlagen, ihn aufreiben ꝛc. und die franzöſiſche Armee für ihre Communication in

* d. h. ſolcher, die ſeitwärts geſchehen, (im Gegenſaze der concentriſchen, d. i. ſolcher, die rükwärts geſchehen.)

** Strategiſche Operationen ſind, in der Sprache des Verfaſſers, Bewegungen von Weitem, und taktiſche, Bewegungen in der Nähe.

Digitized by Google

OberSchwaben beſorgt machen. Hierdurch hätten ſie den Krieg von ihren Gränzen entfernt, und in die Reichs-Länder geſpielt. Der Irthum, daß die Franzoſen dann nach Wien vorgedrungen wären, iſt blos eine ſinnliche Täuſchung; denn ſie würden gewiß nach ihrer linken Flanke und ihrem Rüken zurük detaſchirt haben, wenn die Oeſt-reicher zuerſt den General Augereau zu Grunde gerichtet hätten, und dann nach den Quellen der Donau hin in den Rüken der franzöſiſchen Armee gegangen wären. Vielleicht konnten ſie gar über den Rhein gehen, und Mainz belagern, wenn die Franzoſen dort keine Armee hatten; welche Operation noch genialiſcher geweſen wäre. Dieſe muſte dann durch ein ZwiſchenKorps an der Donau gedekt werden. — Man ſieht nicht mehr dergleichen groſe Manövres, weil die eingeſchränkten Köpfe unſers Jahr-hunderts vor kühnen Diverſionen erſchroken zurükbeben. Was würde auch der HofKriegsRath dazu geſagt haben? Montecuculi ſpielte dem Marſchall Turenne einen ſolchen Streich; er gewann ihm einen SeitenMarſch ab, indem er das erſte Treffen aufmarſchirt ſtehen ließ, und mit dem zweiten abmarſchirte, ſich in Beſiz des Mains ſez-te, und von dort den Krieg an den NiederRhein ſpielte. — Die öſtreichiſchen Gränzen konnten hinlänglich durch flie-gende Korps gedekt werden, die ſich in leichte Truppen auflösten, und nicht in ParadePhalanx erſtarrt und un-beweglich zuſammen blieben. In den Gebirgen an der Gränze konnten dieſe leichten Korps hinlänglich die Gränze vertheidigen; überdem kam ja die ungariſche Inſurrec-tionsArmee herbei. Wer wird denn aber glauben kön-nen, daß die Franzoſen gegen die öſtreichiſchen Gränzen etwas unternommen hätten, ſobald die öſtreichiſche Armee über die Donau gegangen wäre? Der Rükzug dieſer Ar-mee nach Böhmen, im Fall eines Unglüks, war immer ſicher.

Auch **links nach Tirol** konnte die öſtreichiſche Armee eine Diverſion machen. Man wird vielleicht da-

gegen einwenden, wenn die Franzoſen Salzburg beſezten. Dis wäre nicht geſchehen, wenn die öſtreichiſche Armee bei Innsbruk geſammelt und dann im Rüken der franzöſiſchen in Baiern vorgedrungen wäre; General Moreau muſte dann ſogleich auf der Flanke Front machen, und ward in den Vertheidigungs-Krieg geworfen.

Die öſtreichiſche Armee konnte über Kufſtein immer nach Tirol kommen. Die ſinnliche Täuſchung, daß ſie alsdann die Erblande den Franzoſen blosgeſtellt hätten, hielt ihre Anführer wahrſcheinlich ab, ſolche eccentriſche Rükzüge, entweder rechts oder links zu machen, und dann in die Flanke des Feindes zu manövriren, wodurch ſie doch einzig und allein ihre Angelegenheiten wieder herſtellen konnten.

Die Oeſtreicher erfuhren an der Salza die Wiederhohlung ihres Schikſals an dem Inn. Beſſer wäre es geweſen, ſtatt ſich alle zwei Schritte wiederhohlt hinzuſtellen und ſchlagen zu laſſen, lieber mit forcirten Märſchen zurük zu gehen, und dann wieder anzulaufen. Man hätte hierbei doch den Vortheil des Angrifs und des Unerwarteten auf ſeiner Seite gehabt. Nichts dagegen verſchlimmert den Geiſt einer Armee wohl ſo ſehr, als wenn der Soldat es gewohnt wird, ſich ſchlagen zu laſſen.

Wenn der franzöſiſche Bericht vom Uibergang über die Salza in allen Punkten richtig iſt, — und ihm iſt ja nirgend widerſprochen worden, — ſo liefert er einen ſehr ſtarken Beweis von der Richtigkeit der Flanken-Umgehungen, von der Zwekmäſſigkeit des Beſchäftigens auf der Fronte, während man nur die Flanke ernſthaft anzugreiſen gedenkt, von der Nichtigkeit jeder ſogenannten ſtarken Stellung, d. h. einer ſolchen, die es nur auf der Fronte iſt. Man höre: „In der Nacht vom 13 auf den „14 paſſirte General Decaen mit vieler Kühnheit und „Geſchiklichkeit die Salza bei Lauffen. Ein feindliches „Korps ſtand auf dem rechten Ufer in einer Poſition, „der auf der Seite nicht beizukommen war; es braucht

„nur auf ſeine Flanken zu denken. Die Salza iſt weit „reiſſender als der Lech, die Iſer und der Inn. Decaen „ſchikte einige gute Schwimmer aus, um von dem ent- „gegengeſezten Ufer einige Schiffe zu holen, worin man „4 bis 500 Mann überſezen könnte. Indeß beſchäftigt „er den Feind bei Lauffen durch eine heftige Kanonade. „Plözlich fällt das kleine Detachement, das über die Salza „geſezt hatte, den Feind mit Ungeſtümm in der Flanke „an. Es wirft ihn, und behauptet ſeine Poſition, um „uns Zeit zu geben, eine fliegende Brüke oder eine Schifs- „Brüke zu ſchlagen.

„Das HauptArmeeKorps des Feindes ſtand bei „Salzburg auf dem rechten und linken Ufer der Salza. „Das Gefecht fieng am 14 etwas zu früh mit unſerm „rechten Flügel unter Lecourbe an. Der Feind hatte „eine zahlreiche Artillerie, welche die unſrige ein wenig „incommodirte. Aber die Truppen blieben wie einge- „mauert in ihrer Poſition ſtehen. Gegen 2 Uhr Nach- „mittags war der General Decaen im Stande, den Feind „auf der rechten Flanke anzugreifen. Er warf ihn bis „in's Dorf Bergheim bei Salzburg. Der Feind fürch- „tete nunmehr, die Diviſion Richepanſe, welche dem Ge- „neral Decaen nachfolgte, möchte auf die Straſſe von „Neumark nach Linz ziehen. Er retirirte daher in der „Nacht vom 14 Dec. Bei der erſten MorgenDämme- „rung am 15. ſtieg Decaen zu Pferde, machte mit Ge- „neral Fririon eine Recognoscirung nach Salzburg, und „ritt um 8 Uhr in dieſe ſchöne Stadt ein. General Ri- „chepanſe verfolgte von ſeiner Seite den Feind auf der „Straſſe von Neumark, machte viele Gefangene, und „hat ſeine VorPoſten bis eine Stunde vor Neumark vor- „gerükt. — — Wir ſind alſo Meiſter vom ErzBis- „thum Salzburg; hinter uns iſt Tirol. Alle Brüken „der Salza ſind in unſrer Gewalt, und alle Communica- „tionen ſind geſichert. — Die öſtreichiſche HauptArmee „iſt nun von dem kaiſerlichen Korps in Tirol abge- „ſchnitten."

Digitized by Google

Es ſcheint, als ob für die öſtreichiſchen Befehlshaber bei dieſer Gelegenheit gar keine Geſchichte exiſtirte. Iſt es denn nicht die erſte Regel, an einem Fluſſe, den man vertheidigen will, aller Fahrzeuge ſich zu bemeiſtern?

Daß General Decaen Schwimmer über den Fluß ſchikte, beweißt wenigſtens, daß in der franzöſiſchen Armee Schwimmer waren, welches ſehr viel iſt. Die Armeen der europäiſchen Monarchen werden zu allem abgerichtet, nur nicht zum Kriege. Diejenigen, welche der Philoſophie des Lebens kundig ſind, behaupten mit Recht, daß wir in unſrer Erziehung alles lernen, nur nicht die Kunſt zu leben, welche doch die wichtigſte von allen iſt; man lernt alles, was man nicht braucht, und nichts von dem, was man braucht. So auch werden die Soldaten zu allem abgerichtet, nur nicht zum Kriege, der doch ihr Hand- und KopfWerk iſt. Alles was ſie im Frieden lernen, iſt im Kriege ganz unnüz. Das Schwimmen wäre im Kriege weit nüzlicher als der ganze Parade-Tanz; und der franzöſiſchen Armee kam es ſehr zu Statten, daß ſie Schwimmer in ſich enthielt.

Wie ſich aber das öſtreichiſche Korps hinter der Salza bei Lauffen von 500 Mann, die ihm in die Flanke kamen, ſchlagen laſſen konnte, iſt ſchwer zu begreifen; es ſcheint, daß es ſie ganz leicht aufreiben könnte, wenn es nur einigermaſen ſtark dagegen angienge. Wie ſich dieſe 500 Mann, ohne daß die Oeſtreicher gewahr wurden, daß es nur 500 Mann waren, ſo lange behaupten konnten, bis die Franzoſen eine SchifBrüke geſchlagen hatten, iſt eben ſo problematiſch. Da indeß die Oeſtreicher dieſem franzöſiſchen Berichte nicht widerſprochen haben, ſo muß man ihm wohl Glauben beimeſſen.

Bei Salzburg ſtanden die Oeſtreicher auf beiden Seiten des Fluſſes. Wenn es überhaupt der Mühe werth geweſen wäre, dieſen Fluß zu vertheidigen, ſo hätten ſie auf dem rechten Ufer alle ihre Macht verſam-

Digitized by Google

meln ſollen, um mit derſelben über den herübergekommenen General Decaen herzufallen. Sie ſtanden aber à cheval auf dem Fluſſe, wodurch ihre Macht getheilt wurde, und lieſſen ſich von dem General Lecourbe in der Fronte beſchäftigen, der wahrſcheinlich abwartete, bis General Decaen dem Feinde in die Flanke kommen würde.* So gewiß iſt es, daß die Fronte des Feindes der unwichtigſte Theil iſt.

Dieſer Uibergang geſchah nach allen Regeln des Krieges, und konnte gar nicht beſſer gemacht werden. Das übergegangene Korps trieb die Oeſtreicher von ihrem rechten Flügel bis Salzburg aufwärts, oder rollte ſie auf, wie die KunſtSprache lautet. Bei Salzburg wurde nur

* Allerdings hatte General Lecourbe Befehl hiezu. „Allein damit war der unbegränzte Ehrgeiz dieſes Mannes „nicht zufrieden,“ (ſagt der Verf. von: Moreau und ſein lezter Feldzug ꝛc. S. 108); „er wollte die Ehre „haben, der erſte in Salzburg zu ſeyn, und ſich dort „wahrſcheinlich ein ähnliches Denkmal wie in Augsburg „ſtiften. Als er daher erfuhr, daß die Diviſion Decaen „ſchon über die Salza zu gehen angefangen habe, grif er „die Oeſtreicher an, und hatte die Abſicht, mit ihnen zu „gleicher Zeit in Salzburg einzudringen. Allein die Oeſtreicher, welche auf dieſem Punkte den Uibergang erwarteten, und hier ihre ganze Macht concentrirt hatten, gebrauchten dieſe ſo, daß Lecourbe, unerachtet er den heftigſten Widerſtand leiſtete, ſich verſchoß, und mit einem „Verluſt von beinahe 2000 Mann ſogar ſich an das rechte „Ufer der Saala zurükziehen muſte. (Wenn Deſſolles „in ſeinen ausführlichen Berichten hievon ſchwieg, ſo geſchah es aus Schonung für Lecourbe, und aus Rükſicht „auf verſchiedene delicate Verhältniſſe.) Die Kaiſerlichen „würden leztern ohne Zweifel noch weiter verfolgt haben, „wenn unterdeſſen die Diviſion Decaen die Salza bei „Lauffen nicht ganz paſſirt gehabt hätte, und unter einem „ſehr heftigen ArtillerieFeuer vorwärts gegen Salzburg „marſchirt wäre.“

Digitized by Google

blos kanonirt. Nur die Furcht, durch den General Decaen von Linz abgeſchnitten zu werden, wenn dieſer die Straſſe nach Neumark beſezte, bewog die öſtreichiſche Armee zum Rükzuge nach Neumark, längſt der Traun, welcher des Nachts geſchah.

Auch hier war es noch Zeit, nach Tirol zu gehen, und eine den Franzoſen ſehr gefährliche Diverſion zu machen. Sie muſte aber activ ſeyn, man muſte Angrifsweiſe verfahren; ſonſt hätte man freilich von allen Seiten in Tirol eingeſchloſſen werden können, weil die Franzoſen durch den Beſiz von Salzburg die directe Communication mit Oeſtreich abſchnitten.

Dieſe franzöſiſche Operation nach Salzburg aber iſt nach den erhabenſten Grundſäzen des Krieges, nach dem Grundſaz der Baſis. Sie breiteten ſich dadurch rechts aus. Sie vermieden dadurch die gefährliche Operation längs der Donau, während ſie den Feind auf ihrer rechten Flanke lieſſen, und eine Kette von Gebirgen, wo keine Straſſe iſt, als dicht längs dem Fluſſe, zu überſteigen hatten. Sie umgiengen dadurch alle Poſitionen, welche hinter der Salza und dem Inn von dort abwärts nach der Donau genommen werden konnten. Sie konnten ſogleich in das Herz von Oeſtreich von dort aus dringen, wenn ſie von Tirol nichts mehr zu fürchten hatten; denn links konnte ſie nichts mehr für ihre Flanke beſorgt machen.

Der Erzherzog Karl übernahm hierauf am 17 Dec. den OberBefehl der ſich ſtets retirirenden öſtreichiſchen Armee. Allein dieſer Prinz konnte nun nichts mehr thun, als ſie hinter die Ens zu führen. Es wäre vielleicht noch möglich geweſen, Tirol mit derſelben zu gewinnen, und den Franzoſen in die Flanke zu manövriren; aber vorerſt weiß ich nicht, ob auch ſüdwärts von Salzburg durch Kärnthen eine Straſſe nach Tirol über ſo hohe Gebirge geht, und ferner iſt es wahrſcheinlich, daß die öſtreichiſche Armee nun ſchon zu ſchwach, zu muthlos, zu

Digitized by Google

abgemattet war, um mit derſelben eine beträchtliche Diverſion zu unternehmen.

Wir wollen nun auch einige Blike auf die Operationen des Generals Augereau in Franken werfen.

General Augereau rükte mit gerader Fronte vor, mit gerader Fronte begegnete man ihm. Dieſe Fronten ſtieſſen in Ketten-langen Poſten auf einander, und ſo wurde denn Tage lang ſcharmuzirt. Hierbei iſt weder etwas Strategiſches noch etwas Taktiſches anzumerken, und dieſer Feldzug wird durch ſein Studium nicht künftige Feldherren bilden.

Nur der Kommandant von Wirzburg hat ſich dabei ausgezeichnet; er macht Epoche unter den Feſtungs-Kommandanten, welche gegen die Franzoſen Feſtungen nicht vertheidigten. In dieſem Theile der KriegsWiſſenſchaft haben die Teutſchen nie ſehr geglänzt; allein in dem nun geendigten franzöſiſchen Kriege haben ſie es am ärgſten gemacht. Wenn man dagegen die Vertheidigung von Valenciennes betrachtet, ſo iſt der Vergleich demüthigend. Hier aber betrug ſich der Kommandant von Wirzburg auf eine Art, welche einigermaſen die teutſche Ehre in dieſem Punkte retten konnte. Er wurde beſchoſſen, und ergab ſich nicht. Er wurde ſogar von einer überragenden Höhe beſchoſſen, und blieb ſtandhaft. Er machte ſogar Ausfälle. Alles, was man nur verlangen kan.

Ob übrigens bei Kloſter-Ebrach und bei Nürnberg, oder noch wo anders gefochten wurde, iſt uns hier ziemlich gleichgiltig, weil die Reſultate dieſer Gefechte höchſt unwichtig waren. Wellenförmig ſcheinen ſich die Heere vor- und rükwärts, in Meilenlangen Poſten ausgedehnt, getrieben zu haben. Dieſe undulatoriſche Bewegung, dieſes Schwankende und Unentſchiedene bei allen Gefechten, beweißt, daß die Kunſt nicht dabei war.

che dieſe Gränze bildet, ſo würden ſie gar nichts zu befürchten gehabt haben; aber ſo giengen ſie darüber hinaus, wie eine Beſazung die einen Ausfall thut, der eiteln Hofnung wahrſcheinlich, die Ufer des Jnn zu vertheidigen.

Hinter dieſen Fluß, deſſen Ufer verſchanzt waren, zogen ſich die Oeſtreicher nun zurük Auch nach dieſem Rükzuge vom linken oder weſtlichen Ufer des Jnn, und dieſem ſtrategiſchen Aufmarſch auf dem rechten Ufer des Fluſſes, war es nicht zu ſpät, links abzumarſchiren, nach Tirol zu ziehen, und von dort aus die Franzoſen im Rüken anzugreifen, oder eine noch wirkſamere Diverſion nach der Schweiz zu machen, d. h. Karthago in Afrika zu bekriegen, während Hannibal in Jtalien war.

Der darauf folgende Uibergang des Jnnfluſſes durch die Franzoſen liefert einen neuen Beweis, daß Verſchanzungen zu nichts dienen, als ſich darin ſchlagen zu laſſen, wenn der Feind unternehmend und geſchikt iſt. Daß es Ausnahmen geben kan, wie z. B. das Lager bei Bunzelwitz, läugne ich nicht; indeß wäre doch König Friedrich II. verloren geweſen, wenn ſeine Feinde unternehmend und geſchikt waren, auch nahm er dieſes verſchanzte Lager nur, weil er nichts anderes mehr thun konnte. Verſchanzte Linien taugen aber überall nichts: ein römiſches Lager, wie jenes bei Bunzelwitz, iſt noch die einzige zuläſſige Art der Verſchanzungen, weil es mit einer Feſtung zu vergleichen iſt.

Einen Fluß vertheidigt man nie lange, wenn man ſich dicht daran ſtellt, und ſich an dem Ufer verſchanzt. Ein Fluß iſt nicht deshalb ein Hinderniß im Kriege, weil man nicht hinüber gehen kan, denn dis läßt ſich nicht verhindern; ſondern weil es ſchwer iſt, auf dem jenſeitigen Ufer gegen einen unternehmenden Feind ſich zu erhalten. Die beſte Methode, einen Fluß zu vertheidigen, iſt, in einiger Entfernung davon die Armee beiſammen zu halten, und dann ſogleich mit geſammter

Macht über den Feind herzufallen, ſobald er hinüber gekommen iſt. Hat man ſich längs dem Ufer zu weit ausgedehnt, ſo muß man ſogleich rükwärts geworfen werden. Freilich iſt der Inn kein ſo bedeutender Fluß, daß er ein wichtiges Hinderniß im Kriege abgeben könnte. Um deſto gröſer iſt alſo der Fehler der Oeſtreicher, daß ſie ihn, ohne ſelbſt Angrifsweiſe zu verfahren, vertheidigen wollten.

Der Uibergang der Franzoſen geſchah am 9 Dec. Er war mit vieler Geſchiklichkeit entworfen, denn er geſchah bei NeuPeurn, oberhalb Roſenheim, näher an den Gränzen Tirols. Hierdurch wurde die öſtreichiſche Armee in der linken Flanke im Ganzen, und von Tirol abgeſchnitten. Wenigſtens iſt dis der Geiſt des Manövres. Ein gewöhnlicher General in der Stelle des Generals Moreau, würde ſtets die Gegend von Paſſau und den UnterInn zum Gegenſtand ſeiner Operationen gemacht haben. Diejenigen, welche immer gerade aus gehen wollen, und das ſtrategiſche Flanken-Umgehen nicht billigen, hätten keine andre Operations-Art ausſinnen können. Die Bewegung mehr ſeitwärts nach Tirol zu, iſt nach dem Grundſaze der Baſis. Die AntiBaſiſten würden immer dabei gefürchtet haben, Baiern zu entblöſen, wenn ſie ſich zu weit nach den Gebirgen ſeitwärts wegbewegten. Indeſſen ſind dieſe Bewegungen nach Salzburg die einzigen Urſachen der Fortſchritte der Franzoſen.

Gegen Tirol haben die Franzoſen nichts ausgerichtet; ein Beweis, wie ſehr die Meinung des Generals Lloyd die richtige iſt, daß gegen dieſes Land keine militairiſche Operationen möglich ſind. Man kan alſo hieraus ſchlieſſen, was erfolgt ſeyn würde, wenn die Oeſtreicher, dem Rath dieſes Generals getreu, in Tirol ihre HauptMacht zuſammengezogen, und von dort aus voroperirt hätten.

Die öſtreichichiſche Befehlshaber zogen ſich vom Inn

Digitized by Google

von Neumarkt nach Ampfing. Die Avantgarde begegnete der franzöſiſchen unter Befehl des Generals Ney. Dieſe zog ſich aber in die Wälder gegen Haag zurük. — Ich kan nicht umhin hier zu bemerken, wie ſehr die Wälder die KriegsKunſt begünſtigen, inſofern ſie nemlich Kunſt iſt. Würde die Erde dieſes ihres Wald-Schmuks beraubt, ſo giengen mit demſelben auch zwei Drittheile der KriegsKunſt verloren. Man könnte ja weder ſeine Bewegungen noch ſeine Stärke dann verbergen, worin die Kunſt, wenn man alles bis zu ſeinen Elementen auflöst, ja eigentlich beſteht. Man iſt zu ſchwach, man läuft in den Wald; dann iſt das Schif im Hafen. Bei Rükzügen ſehnt ſich jeder inſtinctartig nach einem tüchtigen Buſch. Es kömmt bei demſelben nur darauf an, geſchwind einen Wald zu erreichen ꝛc.

Das franzöſiſche Korps unter Ney war nur zwei Diviſionen ſtark. Die öſtreichiſchen Befehlshaber betrachteten dieſen Rükzug aber als eine Folge ihrer vortreflichen Maasnehmungen. „Der Feind iſt durch den General Klenau auf ſeiner linken Flanke umgangen, in ſeinem Rüken bedroht, von Augsburg abgeſchnitten, von der ſchönen Donau, die durch Wien fliest, abgeſchnitten. Auf ſeiner rechten Flanke, oder vielmehr in ſeinem Rüken, hat er Tirol, das von unſern braven Truppen beſezt iſt. In ſeinem Rüken, nemlich ſo lange er dergeſtalt zwiſchen München und dem Inn concentrirt, gegen uns Fronte macht." Dieſe Schlüſſe hätten ihr Gewicht haben können, wenn, erſtens, die Oeſtreicher in Tirol ſtärker geweſen wären, oder ein Zeichen des Lebens von ſich gegeben hätten; zweitens, wenn die Franzoſen nicht durch den Beſiz von Waſſerburg, * die Oeſtreicher

* Man leſe: Roſenheim. Aber ſchon am 2 Dec., als Moreau ſich zur Schlacht rüſtete, und deswegen alle ſeine Korps concentrirte, verlieſſen die Franken dieſen Poſten wieder.

überlangt * und ihre Communikation bedroht hätten; drittens, wenn eine Diverſion in Baiern von der Donau her, wenn Tirol, ſo wie hier, militairiſch tod iſt, zu fürchten wäre. Bei ſo geſtalteten Sachen aber war es wohl ſehr voreilig, zu ſchlieſſen, Moreau könne nichts anders, als ſich zurükziehen, und es komme nur darauf an, ihn lebhaft zu verfolgen.

Hierin wurden ſie noch mehr durch die Begebenheiten des folgenden Tages beſtärkt. Die öſtreichiſche Armee brach in drei Colonnen auf, um den vermeintlich zurükziehenden Feind zu verfolgen. Sie traf auf die beiden franzöſiſchen Diviſionen, welche den Tag vorher ſich in die Wälder gegen Haag zurükgezogen hatten. Sie waren vortheilhaft auf Anhöhen geſtellt. Sie wurden von der überlegenen öſtreichiſchen Macht lebhaft angegriffen. Es ſcheint, daß hier ein lebhaftes Gefecht entſtand; doch muß es nur ein Scharmüzel und eine Kanonade während des Rükzuges geweſen ſeyn, denn nach franzöſiſchen Berichten wurden die beiden Diviſionen zwei Stunden Weges zurükgedrängt, und nach öſtreichiſchen waren doch nur 800 Gefangene und 6 Kanonen die Trophäen des Sieges. Hätten ſie nur irgendwo lange Stand gehalten, ſo würden ſie von der UiberZahl des Feindes umwikelt geweſen ſeyn, und es wäre nichts davon gekommen.

Der 2 December vermehrte noch bei den Oeſtreichern die Illuſion des Sieges und der Zwekmäſigkeit ihrer Operations-Anlage, welche ſie endlich in's Verderben führen ſollte. General Moreau machte einen Rükzug, theils um alle ſeine Diviſionen zu vereinigen, theils um den Feind in die Päſſe von Hohenlinden hinein zu loken. Die öſtreichiſche Armee rükte alſo am 2 Dec. bis Haag vor, woſelbſt das franzöſiſche HauptQuartier geweſen war, und welches die lezten franzöſiſchen Truppen früh um

* Ein Ausdruk, der dem vollkommen entſpricht, was das Franzöſiſche: deborder, ſagt.

Digitized by Google

5 Uhr verlieſſen, um ſich in der Gegend von Hohenlinden zu verſammlen, wo ſie die Nacht vom 2 bis zum 3 unterm Gewehr zubrachten.

Am 3 ereignete ſich hierauf eine Begebenheit, welche allen SchuzPatronen der Angriffe auf die Fronte des Feindes, und des Sprengens der Mitte, ein Dorn im Auge ſeyn muß. Sie werden zwar allerhand Ausflüchte ſuchen, und in der ſo exaltirten Tapferkeit der Franzoſen, oder ihrem Enthuſiasmus, (der izt nicht mehr ſein Daſeyn hat), die Quellen der Begebenheit dieſes Tages ſuchen, allein umſonſt; denn es iſt ausgemacht, daß die Oeſtreicher eben ſo tapfer gefochten haben, wie die Franzoſen, und daß blos in den Diſpoſitionen die Urſache des Erfolgs zu ſuchen iſt.

Die Hize des Verfolgens hatte nun einmal die öſtreichiſchen KriegsAnführer ergriffen. Sie brachen alſo am 3 Dec. wieder auf, um die Franzoſen, welche ſich in die Wälder bei Hohenlinden geworfen hatten, anzugreifen. Es war wohl ein ſehr übereilter Entſchluß, einen zahlreichen Feind, der in Wäldern poſtirt war, anzugreifen. Es iſt faſt unmöglich, zu vermeiden, nicht in die Flanke und im Rüken genommen zu werden, da man denn geſchlagen wird; denn in einem Walde, ſieht man nie, wie viel man vor ſich hat, und die Fronte kan von wenigen Feinden, die ein zerſtreutes FlintenFeuer unterhalten, beſchäftigt werden.

Das Merkwürdige an dieſem Tage, und welches als eine Beſtätigung der Grundſäze von den entſcheidenden Vortheilen des Flanken-Umgehens betrachtet werden kan, iſt aber Folgendes. Der engliſche Geſandte bei der Armee (Wickham) ſagt in ſeinem Berichte, die Niederlage der Oeſtreicher ſey durch den Umſtand verurſacht worden, daß die FlügelColonnen zurükgeblieben, und nicht mit dem Centrum zugleich in's Treffen gekommen wären, welches die Franzoſen dann umfaßt hätten. Dieſer Umſtand wird durch die

franzöſiſchen Berichte beſtätigt; denn wir finden in denſelben, daß, nach geendigter Sache mit dem öſtreichiſchen Centrum, noch andre Colonnen zum Vorſchein kamen, die dann zurükgetrieben wurden.

Dieſe Schlacht bei Hohenlinden kan mit der bei Cannä verglichen werden, auch ſogar wegen der Folgen; hier aber wollen wir uns nur mit der Aehnlichkeit der Bewegungen während der Schlacht beſchäftigen. Die Oeſtreicher griffen, ſo wie die Römer bei Cannä, die Mitte der feindlichen Stellung an. Die beiden Flügel der Franzoſen ſchwenkten ſich, ſo wie die Karthaginenſer, um dieſe Mitte herum, und zerſtörten ſie. * General Moreau ließ ſehr geſchikt, während des Gefechts, ſeine beiden Flügel vorwärts um die Flanken des Feindes herum abmarſchiren, und ihn dann im Rüken angreifen. Ein ſolcher Angrif auf die Mitte, (wie die Römer bei Cannä, und die Oeſtreicher bei Hohenlinden machten), wenn er misglükt, muß immer eine gröſere Niederlage zur Folge haben. Auch verloren hier die Oeſtreicher 10,000 Gefangene und ihre Artillerie; denn, in ein Stük Wald eingeklemmt, konnte nicht viel davon

* Es iſt der Mühe werth, hier die eignen Worte anzuführen, womit Titus Livius (XXII, 47.) die beiderſeitigen Manövres in der Schlacht bei Cannä beſchreibt. „Annibal suos ita in acie locabat, ut Afrorum utraque cornua essent, interponerentur his medii Galli atque Hispani.... Coorta est pugna.... Romani, in mediam primum aciem illati, postremo nullo resistente ad subsidia Afrorum pervenerunt, qui utrinque reductis alis constiterant, media, qua Galli Hispanique steterunt, aliquantum prominente acie: qui cuneus, ut pulsus aequavit frontem primum, deinde nitendo etiam sinum in medio dedit, Afri circa iam cornua fecerant, irruentibusque incaute in medium Romanis, circumdedere alas: mox cornua extendendo, clausere et ab tergo hostes."

Digitized by Google

kommen. Die Bewegung um die Flanken herum wurde durch den Wald verborgen. Es iſt hinlänglich, eine allgemeine Idee von dieſer Schlacht zu entwerfen, welche deutlicher iſt, als die genauere Beſchreibung.

Dieſe Schlacht kan auch noch mit einer andern des Altertums verglichen werden, ſo wenig ich auch ſonſt die Schieß Gelage der Neuern mit den Gefechten der Alten vergleichen möchte; ich meyne die Schlacht beim Thraſimeniſchen See, wo Hannibal den Conſul Flaminius ſo gänzlich ſchlug. Hannibal lag in den Defileen im Hinterhalt.* Moreau hatte auch gleichſam in den Defileen und den Wäldern bei Hohenlinden mit der ganzen Armee ein Verſtek gelegt, wenn allen Nachrichten zu trauen iſt. Es ſcheint wirklich, daß die Oeſtreicher gewiſſermaſen auf dem Marſch überfallen worden ſind; denn ſonſt wären ſie wohl nicht mit ſo ſorgloſer Kunſtloſigkeit einhergezogen.** Sie wurden offenbar ſtükweiſe geſchlagen.

* „Et iam pervenerant ad loca insidiis nata, ubi maxime montes Cortonenses Thrasimenus subit. Via tantum interest perangusta, velut ad id ipsum de industria relicto spatio: deinde paulo latior patescit campus, inde colles assurgunt. Ibi castra in aperto locat Annibal, ubi ipse cum Afris modo Hispanisque consideret. Baleares, ceteramque levem armaturam, post montes circumducit: equites ad ipsas fauces saltus, tumulis apte tegentibus, locat; ut, ubi intrassent Romani, obiecto equitatu, clausa omnia essent." Tit. Livius XXII, 4.

** „Die Oeſtreicher, als ſie ſich den 2 Dec. in den Wald von Hohenlinden wagten, ſchienen dort nicht nur keinen Widerſtand zu erwarten, ſondern auch überzeugt zu ſeyn, daß die franzöſiſche Armee ihren Angrif nicht annehmen, oder wenn es geſchähe, doch nicht ſtark genug ſeyn würde, ihn auszuhalten. Sie ſtanden in der feſten Uiberzeugung, ſie würden in Anzing, nach ihrem Ausdruke, nur abkochen, und ſogleich nach München, zu deſſen Kommandanten der Prinz von Lichtenſtein ſchon ernannt war, marſchiren

Es ſcheint, als wenn die Oeſtreicher nicht allein dieſe Schlacht ganz unnüz lieferten, ſondern daß ſie es auch in ihrer Gewalt hatten, die franzöſiſche Armee, ohne zu ſchlagen, in eine ſehr üble Lage zu bringen. Allein ſie waren überzeugt, daß man gerade auf den Feind losgehen müſſe. Dis verſtanden ſie. Vom Manövriren wollten ſie nichts wiſſen.

Mir deucht alſo, daß, wenn die Oeſtreicher, ſtatt vorzugehen, ihren rechten Flügel nach der Gegend von München detaſchirt hätten, der General Moreau dadurch, um nicht in den Wäldern bei Haag und den Defileen bei Hohenlinden eingeſchloſſen zu werden, zum Rükzug würde gezwungen worden ſeyn. Wahrſcheinlich hätte er ſich, wie es von einem ſo geſchikten General zu erwarten ſteht, mit aller Macht auf die ihm in die Flanke detaſchirte Colonne der Oeſtreicher geworfen. General Klenau, welcher über die Donau gegangen war, unterſtüzte dieſe Bewegungen im Rüken der franzöſiſchen Armee. Die Fronte dieſer leztern muſte von dem öſtreichiſchen Centrum durch Scharmüzel beſchäftigt werden, während der rechte Flügel nach München hin detaſchirt wurde. Dis war viel beſſer, als gerade auszugehen, und eine Schlacht zu liefern.

Man bemerke, daß dis Unglük den Oeſtreichern noch vor ihren Gränzen begegnete, und daß es nichts gegen die Raiſonnements des Generals Lloyd über die Stärke dieſer Gränzen beweiſen kan. Hätten ſich die Oeſtreicher innerhalb der GebirgsKette geſtellt, wel-

können. Dieſes beſtätigt auch ihre ganz ungewöhnliche, und ſogar in FriedensZeiten unerhörte MarſchOrdnung. Ihre Avantgarde beſtand aus einigen Bataillonen Grenadiere, auf ſie folgte ſogleich der ganze ArtilleriePark, dann kam das HauptKorps, und den Zug ſchloß die Kavallerie, die daher auch, als Richepanſe bei Matenpot anlangte, noch immer am Eingange des Waldes ſtand." Moreau und ſein lezter Feldzug ꝛc. S. 99. f.

che dieſe Gränze bildet, ſo würden ſie gar nichts zu befürchten gehabt haben; aber ſo giengen ſie darüber hinaus, wie eine Beſazung die einen Ausfall thut, der eiteln Hofnung wahrſcheinlich, die Ufer des Inn zu vertheidigen.

Hinter dieſen Fluß, deſſen Ufer verſchanzt waren, zogen ſich die Oeſtreicher nun zurük Auch nach dieſem Rükzuge vom linken oder weſtlichen Ufer des Inn, und dieſem ſtrategiſchen Aufmarſch auf dem rechten Ufer des Fluſſes, war es nicht zu ſpät, links abzumarſchiren, nach Tirol zu ziehen, und von dort aus die Franzoſen im Rüken anzugreifen, oder eine noch wirkſamere Diverſion nach der Schweiz zu machen, d. h. Karthago in Afrika zu bekriegen, während Hannibal in Italien war.

Der darauf folgende Uibergang des Innfluſſes durch die Franzoſen liefert einen neuen Beweis, daß Verſchanzungen zu nichts dienen, als ſich darin ſchlagen zu laſſen, wenn der Feind unternehmend und geſchikt iſt. Daß es Ausnahmen geben kan, wie z. B. das Lager bei Bunzelwitz, läugne ich nicht; indeß wäre doch König Friedrich II. verloren geweſen, wenn ſeine Feinde unternehmend und geſchikt waren, auch nahm er dieſes verſchanzte Lager nur, weil er nichts anderes mehr thun konnte. Verſchanzte Linien taugen aber überall nichts: ein römiſches Lager, wie jenes bei Bunzelwitz, iſt noch die einzige zuläſſige Art der Verſchanzungen, weil es mit einer Feſtung zu vergleichen iſt.

Einen Fluß vertheidigt man nie lange, wenn man ſich dicht daran ſtellt, und ſich an dem Ufer verſchanzt. Ein Fluß iſt nicht deshalb ein Hinderniß im Kriege, weil man nicht hinüber gehen kan, denn dis läßt ſich nicht verhindern; ſondern weil es ſchwer iſt, auf dem jenſeitigen Ufer gegen einen unternehmenden Feind ſich zu erhalten. Die beſte Methode, einen Fluß zu vertheidigen, iſt, in einiger Entfernung davon die Armee beiſammen zu halten, und dann ſogleich mit geſammter

Digitized by Google

Macht über den Feind herzufallen, ſobald er hinüber gekommen iſt. Hat man ſich längs dem Ufer zu weit ausgedehnt, ſo muß man ſogleich rükwärts geworfen werden. Freilich iſt der Inn kein ſo bedeutender Fluß, daß er ein wichtiges Hinderniß im Kriege abgeben könnte. Um deſto gröſer iſt alſo der Fehler der Oeſtreicher, daß ſie ihn, ohne ſelbſt Angrifsweiſe zu verfahren, vertheidigen wollten.

Der Uibergang der Franzoſen geſchah am 9 Dec. Er war mit vieler Geſchiklichkeit entworfen, denn er geſchah bei NeuPeurn, oberhalb Roſenheim, näher an den Gränzen Tirols. Hierdurch wurde die öſtreichiſche Armee in der linken Flanke im Ganzen, und von Tirol abgeſchnitten. Wenigſtens iſt dis der Geiſt des Manövres. Ein gewöhnlicher General in der Stelle des Generals Moreau, würde ſtets die Gegend von Paſſau und den UnterInn zum Gegenſtand ſeiner Operationen gemacht haben. Diejenigen, welche immer gerade aus gehen wollen, und das ſtrategiſche Flanken-Umgehen nicht billigen, hätten keine andre Operations-Art ausſinnen können. Die Bewegung mehr ſeitwärts nach Tirol zu, iſt nach dem Grundſaze der Baſis. Die AntiBaſiſten würden immer dabei gefürchtet haben, Baiern zu entblöſen, wenn ſie ſich zu weit nach den Gebirgen ſeitwärts wegbewegten. Indeſſen ſind dieſe Bewegungen nach Salzburg die einzigen Urſachen der Fortſchritte der Franzoſen.

Gegen Tirol haben die Franzoſen nichts ausgerichtet; ein Beweis, wie ſehr die Meinung des Generals Lloyd die richtige iſt, daß gegen dieſes Land keine militairiſche Operationen möglich ſind. Man kan alſo hieraus ſchlieſſen, was erfolgt ſeyn würde, wenn die Oeſtreicher, dem Rath dieſes Generals getreu, in Tirol ihre HauptMacht zuſammengezogen, und von dort aus voroperirt hätten.

Die öſtreichiſche Befehlshaber zogen ſich vom Inn

Digitized by Google

nach Salzburg hinter die Salza zurük, obgleich ſie ſo eben die Erfahrung gemacht hatten, wie vergeblich es ſey, ſich hinter einem Fluſſe aufzuſtellen. Freilich iſt es ſehr bequem, gerade rükwärts zu gehen. Andre Marſch Ordnungen ſeitwärts ſind verwikelter, ſowohl wegen der Subſiſtenz als wegen der Anordnungen der Colonnen; bei einer Emigration rükwärts findet ſich alles von ſelbſt. Daher in dieſem Fall gerade hinter die Salza, um ſich dort abermals ſchlagen zu laſſen.

Um aber hier die Vortreflichkeit eccentriſcher Rükzüge,* über welche die Unwiſſenden lachen, und welche die HalbKöpfe nicht begreifen können, durch ein neues Beiſpiel zu zeigen, will ich hier bei den Oeſtreichern einen eccentriſchen Rükzug, und ein nachheriges ſtrategiſches Werfen in die Flanken der Franzoſen vorausſezen.

Obgleich ein Marſch nach Tirol, und offenſive Operationen von dort aus das Beſte geweſen wäre, wie ich es wiederholt geſagt habe, ſo würde doch das Gegentheil hievon noch immer viel beſſer geweſen ſeyn als die MittelStraſſe, welche die Oeſtreicher befolgten. Man muß manövriren, d. h. ſtrategiſch, welche Manövres gar nicht gelehrt werden, obgleich taktiſche nicht ſo viel helfen, weil bei Gefechten der Zufall obwaltet.** Hier alſo konnten die Oeſtreicher, nachdem ſie vom Inn zurükgeworfen waren, rechts abmarſchiren, den Inn abwärts ziehen, bei Paſſau über die Donau gehen, den Krieg auf das nördliche Ufer dieſes Stroms nach Franken ꝛc. ſpielen, mit der böhmiſchen Armee vereint auf den General Augereau losſchlagen, ihn aufreiben ꝛc. und die franzöſiſche Armee für ihre Communication in

* d. h. ſolcher, die ſeitwärts geſchehen, (im Gegenſaze der concentriſchen, d. i. ſolcher, die rükwärts geſchehen.)

** Strategiſche Operationen ſind, in der Sprache des Verfaſſers, Bewegungen von Weitem, und taktiſche, Bewegungen in der Nähe.

Digitized by Google

OberSchwaben beſorgt machen. Hierdurch hätten ſie den Krieg von ihren Gränzen entfernt, und in die Reichs-Länder geſpielt. Der Irthum, daß die Franzoſen dann nach Wien vorgedrungen wären, iſt blos eine ſinnliche Täuſchung; denn ſie würden gewiß nach ihrer linken Flanke und ihrem Rüken zurük detaſchirt haben, wenn die Oeſtreicher zuerſt den General Augereau zu Grunde gerichtet hätten, und dann nach den Quellen der Donau hin in den Rüken der franzöſiſchen Armee gegangen wären. Vielleicht konnten ſie gar über den Rhein gehen, und Mainz belagern, wenn die Franzoſen dort keine Armee hatten; welche Operation noch genialiſcher geweſen wäre. Dieſe muſte dann durch ein ZwiſchenKorps an der Donau gedekt werden. — Man ſieht nicht mehr dergleichen groſe Manövres, weil die eingeſchränkten Köpfe unſers Jahrhunderts vor kühnen Diverſionen erſchroken zurükbeben. Was würde auch der HofKriegsRath dazu geſagt haben? Montecuculi ſpielte dem Marſchall Turenne einen ſolchen Streich; er gewann ihm einen SeitenMarſch ab, indem er das erſte Treffen aufmarſchirt ſtehen ließ, und mit dem zweiten abmarſchirte, ſich in Beſiz des Mains ſezte, und von dort den Krieg an den NiederRhein ſpielte. — Die öſtreichiſchen Gränzen konnten hinlänglich durch fliegende Korps gedekt werden, die ſich in leichte Truppen auflösten, und nicht in ParadePhalanx erſtarrt und unbeweglich zuſammen blieben. In den Gebirgen an der Gränze konnten dieſe leichten Korps hinlänglich die Gränze vertheidigen; überdem kam ja die ungariſche InſurrectionsArmee herbei. Wer wird denn aber glauben können, daß die Franzoſen gegen die öſtreichiſchen Gränzen etwas unternommen hätten, ſobald die öſtreichiſche Armee über die Donau gegangen wäre? Der Rükzug dieſer Armee nach Böhmen, im Fall eines Unglüks, war immer ſicher.

Auch **links nach Tirol** konnte die öſtreichiſche Armee eine Diverſion machen. Man wird vielleicht da-

Digitized by Google

5 Uhr verlieſſen, um ſich in der Gegend von Hohenlinden zu verſammlen, wo ſie die Nacht vom 2 bis zum 3 unterm Gewehr zubrachten.

Am 3 ereignete ſich hierauf eine Begebenheit, welche allen SchuzPatronen der Angriffe auf die Fronte des Feindes, und des Sprengens der Mitte, ein Dorn im Auge ſeyn muß. Sie werden zwar allerhand Ausflüchte ſuchen, und in der ſo exaltirten Tapferkeit der Franzoſen, oder ihrem Enthuſiasmus, (der izt nicht mehr ſein Daſeyn hat), die Quellen der Begebenheit dieſes Tages ſuchen, allein umſonſt; denn es iſt ausgemacht, daß die Oeſtreicher eben ſo tapfer gefochten haben, wie die Franzoſen, und daß blos in den Diſpoſitionen die Urſache des Erfolgs zu ſuchen iſt.

Die Hize des Verfolgens hatte nun einmal die öſtreichiſchen KriegsAnführer ergriffen. Sie brachen alſo am 3 Dec. wieder auf, um die Franzoſen, welche ſich in die Wälder bei Hohenlinden geworfen hatten, anzugreifen. Es war wohl ein ſehr übereilter Entſchluß, einen zahlreichen Feind, der in Wäldern poſtirt war, anzugreifen. Es iſt faſt unmöglich, zu vermeiden, nicht in die Flanke und im Rüken genommen zu werden, da man denn geſchlagen wird; denn in einem Walde, ſieht man nie, wie viel man vor ſich hat, und die Fronte kan von wenigen Feinden, die ein zerſtreutes FlintenFeuer unterhalten, beſchäftigt werden.

Das Merkwürdige an dieſem Tage, und welches als eine Beſtätigung der Grundſäze von den entſcheidenden Vortheilen des Flanken-Umgehens betrachtet werden kan, iſt aber Folgendes. Der engliſche Geſandte bei der Armee (Wickham) ſagt in ſeinem Berichte, die Niederlage der Oeſtreicher ſey durch den Umſtand verurſacht worden, daß die FlügelColonnen zurükgeblieben, und nicht mit dem Centrum zugleich in's Treffen gekommen wären, welches die Franzoſen dann umfaßt hätten. Dieſer Umſtand wird durch die

franzöſiſchen Berichte beſtätigt; denn wir finden in denſelben, daß, nach geendigter Sache mit dem öſtreichiſchen Centrum, noch andre Colonnen zum Vorſchein kamen, die dann zurükgetrieben wurden.

Dieſe Schlacht bei Hohenlinden kan mit der bei Cannä verglichen werden, auch ſogar wegen der Folgen; hier aber wollen wir uns nur mit der Aehnlichkeit der Bewegungen während der Schlacht beſchäftigen. Die Oeſtreicher griffen, ſo wie die Römer bei Cannä, die Mitte der feindlichen Stellung an. Die beiden Flügel der Franzoſen ſchwenkten ſich, ſo wie die Karthaginenſer, um dieſe Mitte herum, und zerſtörten ſie. * General Moreau ließ ſehr geſchikt, während des Gefechts, ſeine beiden Flügel vorwärts um die Flanken des Feindes herum abmarſchiren, und ihn dann im Rüken angreifen. Ein ſolcher Angrif auf die Mitte, (wie die Römer bei Cannä, und die Oeſtreicher bei Hohenlinden machten), wenn er misglükt, muß immer eine gröſere Niederlage zur Folge haben. Auch verloren hier die Oeſtreicher 10,000 Gefangene und ihre Artillerie; denn, in ein Stük Wald eingeklemmt, konnte nicht viel davon

* Es iſt der Mühe werth, hier die eignen Worte anzuführen, womit Titus Livius (XXII, 47.) die beiderſeitigen Manövres in der Schlacht bei Cannä beſchreibt. „Annibal suos ita in acie locabat, ut Afrorum utraque cornua essent, interponerentur his medii Galli atque Hispani.... Coorta est pugna. . . . Romani, in mediam primum aciem illati, postremo nullo resistente ad subsidia Afrorum pervenerunt, qui utrinque reductis alis constiterant, media, qua Galli Hispanique steterunt, aliquantum prominente acie: qui cuneus, ut pulsus aequavit frontem primum, deinde nitendo etiam sinum in medio dedit, Afri circa iam cornua fecerant, irruentibusque incaute in medium Romanis, circumdedere alas: mox cornua extendendo, clausere et ab tergo hostes."

kommen. Die Bewegung um die Flanken herum wurde durch den Wald verborgen. Es iſt hinlänglich, eine allgemeine Idee von dieſer Schlacht zu entwerfen, welche deutlicher iſt, als die genauere Beſchreibung.

Dieſe Schlacht kan auch noch mit einer andern des Altertoums verglichen werden, ſo wenig ich auch ſonſt die Schieß Gelage der Neuern mit den Gefechten der Alten vergleichen möchte; ich meyne die Schlacht beim Thraſimeniſchen See, wo Hannibal den Conſul Flaminius ſo gänzlich ſchlug. Hannibal lag in den Defileen im Hinterhalt.* Moreau hatte auch gleichſam in den Defileen und den Wäldern bei Hohenlinden mit der ganzen Armee ein Verſtek gelegt, wenn allen Nachrichten zu trauen iſt. Es ſcheint wirklich, daß die Oeſtreicher gewiſſermaſen auf dem Marſch überfallen worden ſind; denn ſonſt wären ſie wohl nicht mit ſo ſorgloſer Kunſtloſigkeit einhergezogen.** Sie wurden offenbar ſtükweiſe geſchlagen.

* „Et iam pervenerant ad loca insidiis nata, ubi maxime montes Cortonenses Thrasimenus subit. Via tantum interest perangusta, velut ad id ipsum de industria relicto spatio: deinde paulo latior patescit campus, inde colles assurgunt. Ibi castra in aperto locat Annibal, ubi ipse cum Afris modo Hispanisque consideret. Baleares, ceteramque levem armaturam, post montes circumducit: equites ad ipsas fauces saltus, tumulis apte tegentibus, locat; ut, ubi intrassent Romani, obiecto equitatu, clausa omnia essent." Tit. Livius XXII, 4.

** „Die Oeſtreicher, als ſie ſich den 2 Dec. in den Wald von Hohenlinden wagten, ſchienen dort nicht nur keinen Widerſtand zu erwarten, ſondern auch überzeugt zu ſeyn, daß die franzöſiſche Armee ihren Angrif nicht annehmen, oder wenn es geſchähe, doch nicht ſtark genug ſeyn würde, ihn auszuhalten. Sie ſtanden in der feſten Uiberzeugung, ſie würden in Anzing, nach ihrem Ausdruke, nur abkochen, und ſogleich nach München, zu deſſen Kommandanten der Prinz von Lichtenſtein ſchon ernannt war, marſchiren

Digitized by Google

Es ſcheint, als wenn die Oeſtreicher nicht allein dieſe Schlacht ganz unnüz lieferten, ſondern daß ſie es auch in ihrer Gewalt hatten, die franzöſiſche Armee, ohne zu ſchlagen, in eine ſehr üble Lage zu bringen. Allein ſie waren überzeugt, daß man gerade auf den Feind losgehen müſſe. Dis verſtanden ſie. Vom Manövriren wollten ſie nichts wiſſen.

Mir deucht alſo, daß, wenn die Oeſtreicher, ſtatt vorzugehen, ihren rechten Flügel nach der Gegend von München detaſchirt hätten, der General Moreau dadurch, um nicht in den Wäldern bei Haag und den Defileen bei Hohenlinden eingeſchloſſen zu werden, zum Rükzug würde gezwungen worden ſeyn. Wahrſcheinlich hätte er ſich, wie es von einem ſo geſchikten General zu erwarten ſteht, mit aller Macht auf die ihm in die Flanke detaſchirte Colonne der Oeſtreicher geworfen. General Klenau, welcher über die Donau gegangen war, unterſtüzte dieſe Bewegungen im Rüken der franzöſiſchen Armee. Die Fronte dieſer leztern muſte von dem öſtreichiſchen Centrum durch Scharmüzel beſchäftigt werden, während der rechte Flügel nach München hin detaſchirt wurde. Dis war viel beſſer, als gerade auszugehen, und eine Schlacht zu liefern.

Man bemerke, daß dis Unglük den Oeſtreichern noch vor ihren Gränzen begegnete, und daß es nichts gegen die Raiſonnements des Generals Lloyd über die Stärke dieſer Gränzen beweiſen kan. Hätten ſich die Oeſtreicher innerhalb der GebirgsKette geſtellt, wel-

können. Dieſes beſtätigt auch ihre ganz ungewöhnliche, und ſogar in FriedensZeiten unerhörte MarſchOrdnung. Ihre Avantgarde beſtand aus einigen Bataillonen Grenadiere, auf ſie folgte ſogleich der ganze ArtilleriePark, dann kam das HauptKorps, und den Zug ſchloß die Kavallerie, die daher auch, als Richepanſe bei Matenpot anlangte, noch immer am Eingange des Waldes ſtand." Moreau und ſein lezter Feldzug ꝛc. S. 99. f.

che dieſe Gränze bildet, ſo würden ſie gar nichts zu be-fürchten gehabt haben; aber ſo giengen ſie darüber hin-aus, wie eine Beſazung die einen Ausfall thut, der eiteln Hofnung wahrſcheinlich, die Ufer des Jun zu vertheidigen.

Hinter dieſen Fluß, deſſen Ufer verſchanzt waren, zogen ſich die Oeſtreicher nun zurük. Auch nach dieſem Rükzuge vom linken oder weſtlichen Ufer des Jnn, und dieſem ſtrategiſchen Aufmarſch auf dem rechten Ufer des Fluſſes, war es nicht zu ſpät, links abzumarſchiren, nach Tirol zu ziehen, und von dort aus die Franzoſen im Rüken anzugreifen, oder eine noch wirkſamere Diverſion nach der Schweiz zu machen, d. h. Karthago in Afrika zu bekriegen, während Hannibal in Italien war.

Der darauf folgende Uibergang des JnnFluſſes durch die Franzoſen liefert einen neuen Beweis, daß Verſchanzungen zu nichts dienen, als ſich darin ſchlagen zu laſſen, wenn der Feind unternehmend und geſchikt iſt. Daß es Ausnahmen geben kan, wie z. B. das Lager bei Bunzelwitz, läugne ich nicht; indeß wäre doch König Friedrich II. verloren geweſen, wenn ſeine Feinde unternehmend und geſchikt waren, auch nahm er dieſes verſchanzte Lager nur, weil er nichts anderes mehr thun konnte. Verſchanzte Linien taugen aber überall nichts: ein römiſches Lager, wie jenes bei Bunzelwitz, iſt noch die einzige zuläſſige Art der Verſchanzungen, weil es mit einer Feſtung zu vergleichen iſt.

Einen Fluß vertheidigt man nie lange, wenn man ſich dicht daran ſtellt, und ſich an dem Ufer verſchanzt. Ein Fluß iſt nicht deshalb ein Hinderniß im Kriege, weil man nicht hinüber gehen kan, denn dis läßt ſich nicht verhindern; ſondern weil es ſchwer iſt, auf dem jenſeitigen Ufer gegen einen unternehmenden Feind ſich zu erhalten. Die beſte Methode, einen Fluß zu vertheidigen, iſt, in einiger Entfernung davon die Armee beiſammen zu halten, und dann ſogleich mit geſammter

Digitized by Google

Macht über den Feind herzufallen, ſobald er hinüber gekommen iſt. Hat man ſich längs dem Ufer zu weit ausgedehnt, ſo muß man ſogleich rükwärts geworfen werden. Freilich iſt der Inn kein ſo bedeutender Fluß, daß er ein wichtiges Hinderniß im Kriege abgeben könnte. Um deſto gröſer iſt alſo der Fehler der Oeſtreicher, daß ſie ihn, ohne ſelbſt Angrifsweiſe zu verfahren, vertheidigen wollten.

Der Uibergang der Franzoſen geſchah am 9 Dec. Er war mit vieler Geſchiklichkeit entworfen, denn er geſchah bei Neu Peurn, oberhalb Roſenheim, näher an den Gränzen Tirols. Hierdurch wurde die öſtreichiſche Armee in der linken Flanke im Ganzen, und von Tirol abgeſchnitten. Wenigſtens iſt dis der Geiſt des Manövres. Ein gewöhnlicher General in der Stelle des Generals Moreau, würde ſtets die Gegend von Paſſau und den UnterInn zum Gegenſtand ſeiner Operationen gemacht haben. Diejenigen, welche immer gerade aus gehen wollen, und das ſtrategiſche Flanken-Umgehen nicht billigen, hätten keine andre Operations-Art ausſinnen können. Die Bewegung mehr ſeitwärts nach Tirol zu, iſt nach dem Grundſaze der Baſis. Die AntiBaſiſten würden immer dabei gefürchtet haben, Baiern zu entblöſen, wenn ſie ſich zu weit nach den Gebirgen ſeitwärts wegbewegten. Indeſſen ſind dieſe Bewegungen nach Salzburg die einzigen Urſachen der Fortſchritte der Franzoſen.

Gegen Tirol haben die Franzoſen nichts ausgerichtet; ein Beweis, wie ſehr die Meinung des Generals Lloyd die richtige iſt, daß gegen dieſes Land keine militairiſche Operationen möglich ſind. Man kan alſo hieraus ſchlieſſen, was erfolgt ſeyn würde, wenn die Oeſtreicher, dem Rath dieſes Generals getreu, in Tirol ihre HauptMacht zuſammengezogen, und von dort aus voroperirt hätten.

Die öſtreichiſche Befehlshaber zogen ſich vom Inn

Digitized by Google

nach Salzburg hinter die Salza zurük, obgleich ſie ſo eben die Erfahrung gemacht hatten, wie vergeblich es ſey, ſich hinter einem Fluſſe aufzuſtellen. Freilich iſt es ſehr bequem, gerade rükwärts zu gehen. Andre MarſchOrdnungen ſeitwärts ſind verwikelter, ſowohl wegen der Subſiſtenz als wegen der Anordnungen der Colonnen; bei einer Emigration rükwärts findet ſich alles von ſelbſt. Daher in dieſem Fall gerade hinter die Salza, um ſich dort abermals ſchlagen zu laſſen.

Um aber hier die Vortreflichkeit eccentriſcher Rükzüge,* über welche die Unwiſſenden lachen, und welche die HalbKöpfe nicht begreifen können, durch ein neues Beiſpiel zu zeigen, will ich hier bei den Oeſtreichern einen eccentriſchen Rükzug, und ein nachheriges ſtrategiſches Werfen in die Flanken der Franzoſen vorausſezen.

Obgleich ein Marſch nach Tirol, und offenſive Operationen von dort aus das Beſte geweſen wäre, wie ich es wiederholt geſagt habe, ſo würde doch das Gegentheil hievon noch immer viel beſſer geweſen ſeyn als die MittelStraſſe, welche die Oeſtreicher befolgten. Man muß manövriren, d. h. ſtrategiſch, welche Manövres gar nicht gelehrt werden, obgleich taktiſche nicht ſo viel helfen, weil bei Gefechten der Zufall obwaltet.** Hier alſo konnten die Oeſtreicher, nachdem ſie vom Inn zurükgeworfen waren, rechts abmarſchiren, den Inn abwärts ziehen, bei Paſſau über die Donau gehen, den Krieg auf das nördliche Ufer dieſes Stroms nach Franken ꝛc. ſpielen, mit der böhmiſchen Armee vereint auf den General Augereau losſchlagen, ihn aufreiben ꝛc. und die franzöſiſche Armee für ihre Communication in

* d. h. ſolcher, die ſeitwärts geſchehen, (im Gegenſaze der concentriſchen, d. i. ſolcher, die rükwärts geſchehen.)

** Strategiſche Operationen ſind, in der Sprache des Verfaſſers, Bewegungen von Weitem, und taktiſche, Bewegungen in der Nähe.

Digitized by Google

OberSchwaben beſorgt machen. Hierdurch hätten ſie den Krieg von ihren Gränzen entfernt, und in die Reichs- Länder geſpielt. Der Irthum, daß die Franzoſen dann nach Wien vorgedrungen wären, iſt blos eine ſinnliche Täuſchung; denn ſie würden gewiß nach ihrer linken Flanke und ihrem Rüken zurük detaſchirt haben, wenn die Oeſt- reicher zuerſt den General Augereau zu Grunde gerichtet hätten, und dann nach den Quellen der Donau hin in den Rüken der franzöſiſchen Armee gegangen wären. Vielleicht konnten ſie gar über den Rhein gehen, und Mainz belagern, wenn die Franzoſen dort keine Armee hatten; welche Operation noch genialiſcher geweſen wäre. Dieſe muſte dann durch ein ZwiſchenKorps an der Donau gedekt werden. — Man ſieht nicht mehr dergleichen groſe Manövres, weil die eingeſchränkten Köpfe unſers Jahr- hunderts vor kühnen Diverſionen erſchroken zurükbeben. Was würde auch der HofKriegsRath dazu geſagt haben? Montecuculi ſpielte dem Marſchall Turenne einen ſolchen Streich; er gewann ihm einen SeitenMarſch ab, indem er das erſte Treffen aufmarſchirt ſtehen ließ, und mit dem zweiten abmarſchirte, ſich in Beſiz des Mains ſez- te, und von dort den Krieg an den NiederRhein ſpielte. — Die öſtreichiſchen Gränzen konnten hinlänglich durch flie- gende Korps gedekt werden, die ſich in leichte Truppen auflösten, und nicht in ParadePhalanx erſtarrt und un- beweglich zuſammen blieben. In den Gebirgen an der Gränze konnten dieſe leichten Korps hinlänglich die Gränze vertheidigen; überdem kam ja die ungariſche Inſurrec- tionsArmee herbei. Wer wird denn aber glauben kön- nen, daß die Franzoſen gegen die öſtreichiſchen Gränzen etwas unternommen hätten, ſobald die öſtreichiſche Armee über die Donau gegangen wäre? Der Rükzug dieſer Ar- mee nach Böhmen, im Fall eines Unglüks, war immer ſicher.

Auch **links** nach **Tirol** konnte die öſtreichiſche Armee eine Diverſion machen. Man wird vielleicht da-

gegen einwenden, wenn die Franzoſen Salzburg beſezten. Dis wäre nicht geſchehen, wenn die öſtreichiſche Armee bei Innsbruk geſammelt und dann im Rüken der franzöſiſchen in Baiern vorgedrungen wäre; General Moreau muſte dann ſogleich auf der Flanke Front machen, und ward in den VertheidigungsKrieg geworfen.

Die öſtreichiſche Armee konnte über Kufſtein immer nach Tirol kommen. Die ſinnliche Täuſchung, daß ſie alsdann die ErbLande den Franzoſen blosgeſtellt hätten, hielt ihre Anführer wahrſcheinlich ab, ſolche eccentriſche Rükzüge, entweder rechts oder links zu machen, und dann in die Flanke des Feindes zu manövriren, wodurch ſie doch einzig und allein ihre Angelegenheiten wieder herſtellen konnten.

Die Oeſtreicher erfuhren an der Salza die Wiederhohlung ihres Schikſals an dem Inn. Beſſer wäre es geweſen, ſtatt ſich alle zwei Schritte wiederhohlt hinzuſtellen und ſchlagen zu laſſen, lieber mit forcirten Märſchen zurük zu gehen, und dann wieder anzulaufen. Man hätte hierbei doch den Vortheil des Angrifs und des Unerwarteten auf ſeiner Seite gehabt. Nichts dagegen verſchlimmert den Geiſt einer Armee wohl ſo ſehr, als wenn der Soldat es gewohnt wird, ſich ſchlagen zu laſſen.

Wenn der franzöſiſche Bericht vom Uibergang über die Salza in allen Punkten richtig iſt, — und ihm iſt ja nirgend widerſprochen worden, — ſo liefert er einen ſehr ſtarken Beweis von der Richtigkeit der Flanken-Umgehungen, von der Zwekmäſſigkeit des Beſchäftigens auf der Fronte, während man nur die Flanke ernſthaft anzugreifen gedenkt, von der Nichtigkeit jeder ſogenannten ſtarken Stellung, d. h. einer ſolchen, die es nur auf der Fronte iſt. Man höre: „In der Nacht vom 13 auf den „14 paſſirte General Decaen mit vieler Kühnheit und „Geſchiklichkeit die Salza bei Lauffen. Ein feindliches „Korps ſtand auf dem rechten Ufer in einer Poſition, „der auf der Seite nicht beizukommen war; es braucht

„nur auf ſeine Flanken zu denken. Die Salza iſt weit „reiſſender als der Lech, die Iſer und der Inn. Decaen „ſchikte einige gute Schwimmer aus, um von dem ent„gegengeſezten Ufer einige Schiffe zu holen, worin man „4 bis 500 Mann überſezen könnte. Indeß beſchäftigt „er den Feind bei Lauffen durch eine heftige Kanonade. „Plözlich fällt das kleine Detachement, das über die Salza „geſezt hatte, den Feind mit Ungeſtümm in der Flanke „an. Es wirft ihn, und behauptet ſeine Poſition, um „uns Zeit zu geben, eine fliegende Brüke oder eine Schifs„Brüke zu ſchlagen.

„Das HauptArmeeKorps des Feindes ſtand bei „Salzburg auf dem rechten und linken Ufer der Salza. „Das Gefecht fieng am 14 etwas zu früh mit unſerm „rechten Flügel unter Lecourbe an. Der Feind hatte „eine zahlreiche Artillerie, welche die unſrige ein wenig „incommodirte. Aber die Truppen blieben wie einge„mauert in ihrer Poſition ſtehen. Gegen 2 Uhr Nach„mittags war der General Decaen im Stande, den Feind „auf der rechten Flanke anzugreifen. Er warf ihn bis „in's Dorf Bergheim bei Salzburg. Der Feind fürch„tete nunmehr, die Diviſion Richepanſe, welche dem Ge„neral Decaen nachfolgte, möchte auf die Straſſe von „Neumark nach Linz ziehen. Er retirirte daher in der „Nacht vom 14 Dec. Bei der erſten MorgenDämme„rung am 15. ſtieg Decaen zu Pferde, machte mit Ge„neral Fririon eine Recognoscirung nach Salzburg, und „ritt um 8 Uhr in dieſe ſchöne Stadt ein. General Ri„chepanſe verfolgte von ſeiner Seite den Feind auf der „Straſſe von Neumark, machte viele Gefangene, und „hat ſeine VorPoſten bis eine Stunde vor Neumark vor„gerükt. — — Wir ſind alſo Meiſter vom ErzBis„thum Salzburg; hinter uns iſt Tirol. Alle Brüken „der Salza ſind in unſrer Gewalt, und alle Communica„tionen ſind geſichert. — Die öſtreichiſche HauptArmee „iſt nun von dem kaiſerlichen Korps in Tirol abge„ſchnitten."

Digitized by Google

Es ſcheint, als ob für die öſtreichiſchen Befehlshaber bei dieſer Gelegenheit gar keine Geſchichte exiſtirte. Iſt es denn nicht die erſte Regel, an einem Fluſſe, den man vertheidigen will, aller Fahrzeuge ſich zu bemeiſtern?

Daß General Decaen Schwimmer über den Fluß ſchikte, beweißt wenigſtens, daß in der franzöſiſchen Armee Schwimmer waren, welches ſehr viel iſt. Die Armeen der europäiſchen Monarchen werden zu allem abgerichtet, nur nicht zum Kriege. Diejenigen, welche der Philoſophie des Lebens kundig ſind, behaupten mit Recht, daß wir in unſrer Erziehung alles lernen, nur nicht die Kunſt zu leben, welche doch die wichtigſte von allen iſt; man lernt alles, was man nicht braucht, und nichts von dem, was man braucht. So auch werden die Soldaten zu allem abgerichtet, nur nicht zum Kriege, der doch ihr Hand- und KopfWerk iſt. Alles was ſie im Frieden lernen, iſt im Kriege ganz unnüz. Das Schwimmen wäre im Kriege weit nüzlicher als der ganze Parade-Tanz; und der franzöſiſchen Armee kam es ſehr zu Statten, daß ſie Schwimmer in ſich enthielt.

Wie ſich aber das öſtreichiſche Korps hinter der Salza bei Lauffen von 500 Mann, die ihm in die Flanke kamen, ſchlagen laſſen konnte, iſt ſchwer zu begreifen; es ſcheint, daß es ſie ganz leicht aufreiben könnte, wenn es nur einigermaſen ſtark dagegen angienge. Wie ſich dieſe 500 Mann, ohne daß die Oeſtreicher gewahr wurden, daß es nur 500 Mann waren, ſo lange behaupten konnten, bis die Franzoſen eine SchifBrüke geſchlagen hatten, iſt eben ſo problematiſch. Da indeß die Oeſtreicher dieſem franzöſiſchen Berichte nicht widerſprochen haben, ſo muß man ihm wohl Glauben beimeſſen.

Bei Salzburg ſtanden die Oeſtreicher auf beiden Seiten des Fluſſes. Wenn es überhaupt der Mühe werth geweſen wäre, dieſen Fluß zu vertheidigen, ſo hätten ſie auf dem rechten Ufer alle ihre Macht verſam-

meln ſollen, um mit derſelben über den herübergekomme-nen General Decaen herzufallen. Sie ſtanden aber à cheval auf dem Fluſſe, wodurch ihre Macht getheilt wurde, und lieſſen ſich von dem General Lecourbe in der Fronte beſchäftigen, der wahrſcheinlich abwartete, bis General Decaen dem Feinde in die Flanke kommen würde.* So gewiß iſt es, daß die Fronte des Feindes der unwich-tigſte Theil iſt.

Dieſer Uibergang geſchah nach allen Regeln des Krie-ges, und konnte gar nicht beſſer gemacht werden. Das übergegangene Korps trieb die Oeſtreicher von ihrem rech-ten Flügel bis Salzburg aufwärts, oder rollte ſie auf, wie die KunſtSprache lautet. Bei Salzburg wurde nur

* Allerdings hatte General Lecourbe Befehl hiezu. „Al-„lein damit war der unbegränzte Ehrgeiz dieſes Mannes „nicht zufrieden," (ſagt der Verf. von: Moreau und ſein lezter Feldzug ꝛc. S. 108); „er wollte die Ehre „haben, der erſte in Salzburg zu ſeyn, und ſich dort „wahrſcheinlich ein ähnliches Denkmal wie in Augsburg „ſtiften. Als er daher erfuhr, daß die Diviſion Decaen „ſchon über die Salza zu gehen angefangen habe, grif er „die Oeſtreicher an, und hatte die Abſicht, mit ihnen zu „gleicher Zeit in Salzburg einzudringen. Allein die Oeſt-„reicher, welche auf dieſem Punkte den Uibergang erwar-„teten, und hier ihre ganze Macht concentrirt hatten, ge-„brauchten dieſe ſo, daß Lecourbe, unerachtet er den hef-„tigſten Widerſtand leiſtete, ſich verſchoß, und mit einem „Verluſt von beinahe 2000 Mann ſogar ſich an das rechte „Ufer der Saala zurükziehen muſte. (Wenn Deſſolles „in ſeinen ausführlichen Berichten hievon ſchwieg, ſo ge-„ſchah es aus Schonung für Lecourbe, und aus Rükſicht „auf verſchiedene delicate Verhältniſſe.) Die Kaiſerlichen „würden leztern ohne Zweifel noch weiter verfolgt haben, „wenn unterdeſſen die Diviſion Decaen die Salza bei „Lauffen nicht ganz paſſirt gehabt hätte, und unter einem „ſehr heftigen ArtillerieFeuer vorwärts gegen Salzburg „marſchirt wäre."

Digitized by Google

bloſs kanonirt. Nur die Furcht, durch den General Decaen von Linz abgeſchnitten zu werden, wenn dieſer die Straſſe nach Neumark beſezte, bewog die öſtreichiſche Armee zum Rükzuge nach Neumark, längſt der Traun, welcher des Nachts geſchah.

Auch hier war es noch Zeit, nach Tirol zu gehen, und eine den Franzoſen ſehr gefährliche Diverſion zu machen. Sie muſte aber activ ſeyn, man muſte Angrifsweiſe verfahren; ſonſt hätte man freilich von allen Seiten in Tirol eingeſchloſſen werden können, weil die Franzoſen durch den Beſiz von Salzburg die directe Communication mit Oeſtreich abſchnitten.

Dieſe franzöſiſche Operation nach Salzburg aber iſt nach den erhabenſten Grundſäzen des Krieges, nach dem Grundſaz der Baſis. Sie breiteten ſich dadurch rechts aus. Sie vermieden dadurch die gefährliche Operation längs der Donau, während ſie den Feind auf ihrer rechten Flanke lieſſen, und eine Kette von Gebirgen, wo keine Straſſe iſt, als dicht längs dem Fluſſe, zu überſteigen hatten. Sie umgiengen dadurch alle Poſitionen, welche hinter der Salza und dem Inn von dort abwärts nach der Donau genommen werden konnten. Sie konnten ſogleich in das Herz von Oeſtreich von dort aus dringen, wenn ſie von Tirol nichts mehr zu fürchten hatten; denn links konnte ſie nichts mehr für ihre Flanke beſorgt machen.

Der Erzherzog Karl übernahm hierauf am 17 Dec. den OberBefehl der ſich ſtets retirirenden öſtreichiſchen Armee. Allein dieſer Prinz konnte nun nichts mehr thun, als ſie hinter die Ens zu führen. Es wäre vielleicht noch möglich geweſen, Tirol mit derſelben zu gewinnen, und den Franzoſen in die Flanke zu manövriren; aber vorerſt weiß ich nicht, ob auch ſüdwärts von Salzburg durch Kärnthen eine Straſſe nach Tirol über ſo hohe Gebirge geht, und ferner iſt es wahrſcheinlich, daß die öſtreichiſche Armee nun ſchon zu ſchwach, zu muthlos, zu

Digitized by Google

abgemattet war, um mit derſelben eine beträchtliche Diverſion zu unternehmen.

Wir wollen nun auch einige Blike auf die Operationen des Generals Augereau in Franken werfen.

General Augereau rükte mit gerader Fronte vor, mit gerader Fronte begegnete man ihm. Dieſe Fronten ſtieſſen in Ketten=langen Poſten auf einander, und ſo wurde denn Tage lang ſcharmuzirt. Hierbei iſt weder etwas Strategiſches noch etwas Taktiſches anzumerken, und dieſer Feldzug wird durch ſein Studium nicht künftige Feldherren bilden.

Nur der Kommandant von Wirzburg hat ſich dabei ausgezeichnet; er macht Epoche unter den Feſtungs=Kommandanten, welche gegen die Franzoſen Feſtungen nicht vertheidigten. In dieſem Theile der KriegsWiſſenſchaft haben die Teutſchen nie ſehr geglänzt; allein in dem nun geendigten franzöſiſchen Kriege haben ſie es am ärgſten gemacht. Wenn man dagegen die Vertheidigung von Valenciennes betrachtet, ſo iſt der Vergleich demüthigend. Hier aber betrug ſich der Kommandant von Wirzburg auf eine Art, welche einigermaſen die teutſche Ehre in dieſem Punkte retten konnte. Er wurde beſchoſſen, und ergab ſich nicht. Er wurde ſogar von einer überragenden Höhe beſchoſſen, und blieb ſtandhaft. Er machte ſogar Ausfälle. Alles, was man nur verlangen kan.

Ob übrigens bei Kloſter=Ebrach und bei Nürnberg, oder noch wo anders gefochten wurde, iſt uns hier ziemlich gleichgiltig, weil die Reſultate dieſer Gefechte höchſt unwichtig waren. Wellenförmig ſcheinen ſich die Heere vor= und rükwärts, in Meilenlangen Poſten ausgedehnt, getrieben zu haben. Dieſe undulatoriſche Bewegung, dieſes Schwankende und Unentſchiedene bei allen Gefechten, beweißt, daß die Kunſt nicht dabei war.

III.

Die chriſtliche Religion.

(Fragmente aus einem noch ungedrukten Werke „über die Revolutionen der Menſchheit." *)

Bis hieher die Geſchichte der verſchiedenen Darſtellungen, und Erneuerungen gewiſſer unſrer Natur eingegrabenen, durch Tradition erhaltenen, und oft verdunkelten Grundſäze, welche den gemeinen Mann, wenn er ſie glaubt, über die Weiſen und Groſen, welche ſie nicht annehmen, den Menſchen über Gränzen der Zeit, und unſern Geiſt über alle denkbaren Fortſchritte im Wahren und Guten erheben. Wer nichts davon glaubt, ſah hier die Geſchichte eines Wahns, der an Tugenden, Troſt und Glük, fruchtbarer als das tiefſinnigſte ZweifelSyſtem geweſen, und noch iſt. Die, welche die Uiberzeugung davon haben, genieſen in Uiberlegung der Geſchichte der Menſchheit eben des Vortheils, wie in Entſcheidung der Ungewißheiten des Lebens: ein Glaube, mild und rein, leitet ſie, wie die Moſaiſche FeuerSäule, nicht blendend ſondern belebend durch die dunkeln Pfade unſrer Nacht.

Das Werk der Tage der Lehrers der Vergebung und Liebe war vollendet. Seine Wurzel, die erneuerte Lehre, wurde in wenigen Jahrhunderten weit über die Gränzen des Römiſchen Reichs verbreitet, und beſteht nebſt der Verehrung ſeines Namens im Weſentlichen auch bei Mohamed's Glaubigen. Verſöhnende Opfer, VielGötterei, VernichtungsGedanken ſind unter dem gröſten Theile der menſchlichen Geſchlechte verſchwunden. Je mehr die ächte Geſtalt ſeines Werkes von Entſtellungen unglüklicher Zeiten geläutert erſcheint, um ſo mehr dringt die Blüthe ſeiner Huma-

* Wer der Verf. dieſes Werkes ſey, iſt wohl unnöthig, zu ſagen. Unter allen, die in teutſcher Sprache ſchreiben, ſchreibt nur Einer ſo.

Digitized by Google

nität in die Grundfeſten der Geſellſchaft: viele, die ſeine Feinde zu ſeyn glaubten, haben auf ſeinen Plan gearbeitet, und nachdem wie der Stifter, ſo die Lehre durch die Prieſterſchaft lange äuſſerſt gelitten und mishandelt worden, ſcheint jede Entwiklung des Sinnes für das Gute und Schöne, und jeder groſe Fortſchritt in der Philoſophie, neue Gefühle und Aufſchlüſſe über den Geſichtspunkt und Werth ſeines Werkes zu geben.

IV.

Eintheilung der Ciſalpiniſchen Republik, vermöge eines Geſezes vom 13 Mai 1801, nebſt Angabe ihres BevölkerungsStandes.

I. Departement Agogna; HauptOrt, Novara.

			Bevölkerung.
1ſter Diſtrict,	HauptOrt:	Novara.	73,042
2ter Diſtrict,	— — —	Vigevano.	94,562
3ter Diſtrict,	— — —	Domo d'Oſſola.	40,849
4ter Diſtrict,	— — —	Varallo.	48,285
5ter Diſtrict,	— — —	Arona.	89,475
			346,213.

II. Departement, HauptOrt Lario; Como.

			Bevölkerung.
1ſter Diſtrict,	HauptOrt:	Como.	118,465
2ter Diſtrict,	— — —	Vareſe.	89,371
3ter Diſtrict,	— — —	Sondrio.	88,641
4ter Diſtrict,	— — —	Lecco.	75,417
			371,894.

III. Departement Olona; HauptOrt, Mailand.

			Bevölkerung.
1ſter Diſtrict,	HauptOrt:	Mailand.	217,807
2ter Diſtrict,	— — —	Pavia.	119,105
3ter Diſtrict,	— — —	Monza.	78,202
4ter Diſtrict,	— — —	Gallarate.	111,120
			526,234.

Digitized by Google

gegen einwenden, wenn die Franzoſen Salzburg beſezten. Dis wäre nicht geſchehen, wenn die öſtreichiſche Armee bei Innsbruk geſammelt und dann im Rüken der franzöſiſchen in Baiern vorgedrungen wäre; General Moreau muſte dann ſogleich auf der Flanke Front machen, und ward in den VertheidigungsKrieg geworfen.

Die öſtreichiſche Armee konnte über Kufſtein immer nach Tirol kommen. Die ſinnliche Täuſchung, daß ſie alsdann die ErbLande den Franzoſen blosgeſtellt hätten, hielt ihre Anführer wahrſcheinlich ab, ſolche eccentriſche Rükzüge, entweder rechts oder links zu machen, und dann in die Flanke des Feindes zu manövriren, wodurch ſie doch einzig und allein ihre Angelegenheiten wieder herſtellen konnten.

Die Oeſtreicher erfuhren an der Salza die Wiederhohlung ihres Schikſals an dem Inn. Beſſer wäre es geweſen, ſtatt ſich alle zwei Schritte wiederhohlt hinzuſtellen und ſchlagen zu laſſen, lieber mit forcirten Märſchen zurük zu gehen, und dann wieder anzulaufen. Man hätte hierbei doch den Vortheil des Angrifs und des Unerwarteten auf ſeiner Seite gehabt. Nichts dagegen verſchlimmert den Geiſt einer Armee wohl ſo ſehr, als wenn der Soldat es gewohnt wird, ſich ſchlagen zu laſſen.

Wenn der franzöſiſche Bericht vom Uibergang über die Salza in allen Punkten richtig iſt, — und ihm iſt ja nirgend widerſprochen worden, — ſo liefert er einen ſehr ſtarken Beweis von der Richtigkeit der Flanken-Umgehungen, von der Zwekmäſigkeit des Beſchäftigens auf der Fronte, während man nur die Flanke ernſthaft anzugreifen gedenkt, von der Nichtigkeit jeder ſogenannten ſtarken Stellung, d. h. einer ſolchen, die es nur auf der Fronte iſt. Man höre: „In der Nacht vom 13 auf den „14 paſſirte General Decaen mit vieler Kühnheit und „Geſchiklichkeit die Salza bei Lauffen. Ein feindliches „Korps ſtand auf dem rechten Ufer in einer Poſition, „der auf der Seite nicht beizukommen war; es braucht

„nur auf ſeine Flanken zu denken. Die Salza iſt weit „reiſſender als der Lech, die Iſer und der Inn. Decaen „ſchikte einige gute Schwimmer aus, um von dem ent„gegengeſezten Ufer einige Schiffe zu holen, worin man „4 bis 500 Mann überſezen könnte. Indeß beſchäftigt „er den Feind bei Lauffen durch eine heftige Kanonade. „Plözlich fällt das kleine Detachement, das über die Salza „geſezt hatte, den Feind mit Ungeſtümm in der Flanke „an. Es wirft ihn, und behauptet ſeine Poſition, um „uns Zeit zu geben, eine fliegende Brüke oder eine Schifs„Brüke zu ſchlagen.

„Das HauptArmeeKorps des Feindes ſtand bei „Salzburg auf dem rechten und linken Ufer der Salza. „Das Gefecht fieng am 14 etwas zu früh mit unſerm „rechten Flügel unter Lecourbe an. Der Feind hatte „eine zahlreiche Artillerie, welche die unſrige ein wenig „incommodirte. Aber die Truppen blieben wie einge„mauert in ihrer Poſition ſtehen. Gegen 2 Uhr Nach„mittags war der General Decaen im Stande, den Feind „auf der rechten Flanke anzugreifen. Er warf ihn bis „in's Dorf Bergheim bei Salzburg. Der Feind fürch„tete nunmehr, die Diviſion Richepanſe, welche dem Ge„neral Decaen nachfolgte, möchte auf die Straſſe von „Neumark nach Linz ziehen. Er retirirte daher in der „Nacht vom 14 Dec. Bei der erſten MorgenDämme„rung am 15. ſtieg Decaen zu Pferde, machte mit Ge„neral Fririon eine Recognoscirung nach Salzburg, und „ritt um 8 Uhr in dieſe ſchöne Stadt ein. General Ri„chepanſe verfolgte von ſeiner Seite den Feind auf der „Straſſe von Neumark, machte viele Gefangene, und „hat ſeine VorPoſten bis eine Stunde vor Neumark vor„gerükt. — — Wir ſind alſo Meiſter vom ErzBis„thum Salzburg; hinter uns iſt Tirol. Alle Brüken „der Salza ſind in unſrer Gewalt, und alle Communica„tionen ſind geſichert. — Die öſtreichiſche HauptArmee „iſt nun von dem kaiſerlichen Korps in Tirol abge„ſchnitten."

Digitized by Google

kommen. Die Bewegung um die Flanken herum wurde durch den Wald verborgen. Es iſt hinlänglich, eine allgemeine Idee von dieſer Schlacht zu entwerfen, welche deutlicher iſt, als die genauere Beſchreibung.

Dieſe Schlacht kan auch noch mit einer andern des Altertums verglichen werden, ſo wenig ich auch ſonſt die Schieß Gelage der Neuern mit den Gefechten der Alten vergleichen möchte; ich meyne die Schlacht beim Thraſimeniſchen See, wo Hannibal den Conſul Flaminius ſo gänzlich ſchlug. Hannibal lag in den Defileen im Hinterhalt.* Moreau hatte auch gleichſam in den Defileen und den Wäldern bei Hohenlinden mit der ganzen Armee ein Verſtek gelegt, wenn allen Nachrichten zu trauen iſt. Es ſcheint wirklich, daß die Oeſtreicher gewiſſermaſen auf dem Marſch überfallen worden ſind; denn ſonſt wären ſie wohl nicht mit ſo ſorgloſer Kunſtloſigkeit einhergezogen.** Sie wurden offenbar ſtükweiſe geſchlagen.

* „Et iam pervenerant ad loca insidiis nata, ubi maxime montes Cortonenses Thrasimenus subit. Via tantum interest perangusta, velut ad id ipsum de industria relicto spatio: deinde paulo latior patescit campus, inde colles assurgunt. Ibi castra in aperto locat Annibal, ubi ipse cum Afris modo Hispanisque consideret. Baleares, ceteramque levem armaturam, post montes circumducit: equites ad ipsas fauces saltus, tumulis apte tegentibus, locat; ut, ubi intrassent Romani, obiecto equitatu, clausa omnia essent." Tit. Livius XXII, 4.

** „Die Oeſtreicher, als ſie ſich den 2 Dec. in den Wald von Hohenlinden wagten, ſchienen dort nicht nur keinen Widerſtand zu erwarten, ſondern auch überzeugt zu ſeyn, daß die franzöſiſche Armee ihren Angrif nicht annehmen, oder wenn es geſchähe, doch nicht ſtark genug ſeyn würde, ihn auszuhalten. Sie ſtanden in der feſten Uiberzeugung, ſie würden in Anzing, nach ihrem Ausdruke, nur abkochen, und ſogleich nach München, zu deſſen Kommandanten der Prinz von Lichtenſtein ſchon ernannt war, marſchiren

Es ſcheint, als wenn die Oeſtreicher nicht allein dieſe Schlacht ganz unnüz lieferten, ſondern daß ſie es auch in ihrer Gewalt hatten, die franzöſiſche Armee, ohne zu ſchlagen, in eine ſehr üble Lage zu bringen. Allein ſie waren überzeugt, daß man gerade auf den Feind losgehen müſſe. Dis verſtanden ſie. Vom Manövriren wollten ſie nichts wiſſen.

Mir deucht alſo, daß, wenn die Oeſtreicher, ſtatt vorzugehen, ihren rechten Flügel nach der Gegend von München detaſchirt hätten, der General Moreau dadurch, um nicht in den Wäldern bei Haag und den Defileen bei Hohenlinden eingeſchloſſen zu werden, zum Rükzug würde gezwungen worden ſeyn. Wahrſcheinlich hätte er ſich, wie es von einem ſo geſchikten General zu erwarten ſteht, mit aller Macht auf die ihm in die Flanke detaſchirte Colonne der Oeſtreicher geworfen. General Klenau, welcher über die Donau gegangen war, unterſtüzte dieſe Bewegungen im Rüken der franzöſiſchen Armee. Die Fronte dieſer leztern muſte von dem öſtreichiſchen Centrum durch Scharmüzel beſchäftigt werden, während der rechte Flügel nach München hin detaſchirt wurde. Dis war viel beſſer, als gerade auszugehen, und eine Schlacht zu liefern.

Man bemerke, daß dis Unglük den Oeſtreichern noch vor ihren Gränzen begegnete, und daß es nichts gegen die Raiſonnements des Generals Lloyd über die Stärke dieſer Gränzen beweiſen kan. Hätten ſich die Oeſtreicher innerhalb der GebirgsKette geſtellt, wel-

können. Dieſes beſtätigt auch ihre ganz ungewöhnliche, und ſogar in FriedensZeiten unerhörte MarſchOrdnung. Ihre Avantgarde beſtand aus einigen Bataillonen Grenadiere, auf ſie folgte ſogleich der ganze ArtilleriePark, dann kam das HauptKorps, und den Zug ſchloß die Kavallerie, die daher auch, als Richepanſe bei Matenpot anlangte, noch immer am Eingange des Waldes ſtand." Moreau und ſein lezter Feldzug ꝛc. S. 99. f.

Digitized by Google

che dieſe Gränze bildet, ſo würden ſie gar nichts zu be-fürchten gehabt haben; aber ſo giengen ſie darüber hin-aus, wie eine Beſazung die einen Ausfall thut, der eiteln Hofnung wahrſcheinlich, die Ufer des Inn zu vertheidigen.

Hinter dieſen Fluß, deſſen Ufer verſchanzt waren, zogen ſich die Oeſtreicher nun zurük Auch nach dieſem Rükzuge vom linken oder weſtlichen Ufer des Inn, und dieſem ſtrategiſchen Aufmarſch auf dem rechten Ufer des Fluſſes, war es nicht zu ſpät, links abzumarſchiren, nach Tirol zu ziehen, und von dort aus die Franzoſen im Rüken anzugreifen, oder eine noch wirkſamere Diver-ſion nach der Schweiz zu machen, d. h. Karthago in Af-rika zu bekriegen, während Hannibal in Italien war.

Der darauf folgende Uibergang des Innfluſ-ſes durch die Franzoſen liefert einen neuen Beweis, daß Verſchanzungen zu nichts dienen, als ſich darin ſchlagen zu laſſen, wenn der Feind unternehmend und geſchikt iſt. Daß es Ausnahmen geben kan, wie z. B. das Lager bei Bunzelwitz, läugne ich nicht; in-deß wäre doch König Friedrich II. verloren geweſen, wenn ſeine Feinde unternehmend und geſchikt waren, auch nahm er dieſes verſchanzte Lager nur, weil er nichts anderes mehr thun konnte. Verſchanzte Linien taugen aber übe-rall nichts: ein römiſches Lager, wie jenes bei Bunzel-witz, iſt noch die einzige zuläſſige Art der Verſchanzun-gen, weil es mit einer Feſtung zu vergleichen iſt.

Einen Fluß vertheidigt man nie lange, wenn man ſich dicht daran ſtellt, und ſich an dem Ufer verſchanzt. Ein Fluß iſt nicht deshalb ein Hinderniß im Kriege, weil man nicht hinüber gehen kan, denn dis läßt ſich nicht verhindern; ſondern weil es ſchwer iſt, auf dem jenſeitigen Ufer gegen einen unternehmenden Feind ſich zu erhalten. Die beſte Methode, einen Fluß zu ver-theidigen, iſt, in einiger Entfernung davon die Armee beiſammen zu halten, und dann ſogleich mit geſammter

Digitized by Google

Macht über den Feind herzufallen, ſobald er hinüber gekommen iſt. Hat man ſich längs dem Ufer zu weit ausgedehnt, ſo muß man ſogleich rükwärts geworfen werden. Freilich iſt der Inn kein ſo bedeutender Fluß, daß er ein wichtiges Hinderniß im Kriege abgeben könnte. Um deſto gröſer iſt alſo der Fehler der Oeſtreicher, daß ſie ihn, ohne ſelbſt Angrifsweiſe zu verfahren, vertheidigen wollten.

Der Uibergang der Franzoſen geſchah am 9 Dec. Er war mit vieler Geſchiklichkeit entworfen, denn er geſchah bei NeuPeurn, oberhalb Roſenheim, näher an den Gränzen Tirols. Hierdurch wurde die öſtreichiſche Armee in der linken Flanke im Ganzen, und von Tirol abgeſchnitten. Wenigſtens iſt dis der Geiſt des Manövres. Ein gewöhnlicher General in der Stelle des Generals Moreau, würde ſtets die Gegend von Paſſau und den UnterInn zum Gegenſtand ſeiner Operationen gemacht haben. Diejenigen, welche immer gerade aus gehen wollen, und das ſtrategiſche Flanken-Umgehen nicht billigen, hätten keine andre Operations-Art ausſinnen können. Die Bewegung mehr ſeitwärts nach Tirol zu, iſt nach dem Grundſaze der Baſis. Die AntiBaſiſten würden immer dabei gefürchtet haben, Baiern zu entblöſen, wenn ſie ſich zu weit nach den Gebirgen ſeitwärts wegbewegten. Indeſſen ſind dieſe Bewegungen nach Salzburg die einzigen Urſachen der Fortſchritte der Franzoſen.

Gegen Tirol haben die Franzoſen nichts ausgerichtet; ein Beweis, wie ſehr die Meinung des Generals Lloyd die richtige iſt, daß gegen dieſes Land keine militairiſche Operationen möglich ſind. Man kan alſo hieraus ſchlieſſen, was erfolgt ſeyn würde, wenn die Oeſtreicher, dem Rath dieſes Generals getreu, in Tirol ihre HauptMacht zuſammengezogen, und von dort aus voroperirt hätten.

Die öſtreichiſche Befehlshaber zogen ſich vom Inn

Digitized by Google

nach Salzburg hinter die Salza zurük, obgleich ſie ſo eben die Erfahrung gemacht hatten, wie vergeblich es ſey, ſich hinter einem Fluſſe aufzuſtellen. Freilich iſt es ſehr bequem, gerade rükwärts zu gehen. Andre MarſchOrdnungen ſeitwärts ſind verwikelter, ſowohl wegen der Subſiſtenz als wegen der Anordnungen der Colonnen; bei einer Emigration rükwärts findet ſich alles von ſelbſt. Daher in dieſem Fall gerade hinter die Salza, um ſich dort abermals ſchlagen zu laſſen.

Um aber hier die Vortreflichkeit eccentriſcher Rükzüge,* über welche die Unwiſſenden lachen, und welche die HalbKöpfe nicht begreifen können, durch ein neues Beiſpiel zu zeigen, will ich hier bei den Oeſtreichern einen eccentriſchen Rükzug, und ein nachheriges ſtrategiſches Werfen in die Flanken der Franzoſen vorausſezen.

Obgleich ein Marſch nach Tirol, und offenſive Operationen von dort aus das Beſte geweſen wäre, wie ich es wiederholt geſagt habe, ſo würde doch das Gegentheil hievon noch immer viel beſſer geweſen ſeyn als die MittelStraſſe, welche die Oeſtreicher befolgten. Man muß manöuvriren, d. h. ſtrategiſch, welche Manövres gar nicht gelehrt werden, obgleich taktiſche nicht ſo viel helfen, weil bei Gefechten der Zufall obwaltet. ** Hier alſo konnten die Oeſtreicher, nachdem ſie vom Inn zurükgeworfen waren, rechts abmarſchiren, den Inn abwärts ziehen, bei Paſſau über die Donau gehen, den Krieg auf das nördliche Ufer dieſes Stroms nach Franken ꝛc. ſpielen, mit der böhmiſchen Armee vereint auf den General Augereau losſchlagen, ihn aufreiben ꝛc. und die franzöſiſche Armee für ihre Communication in

* d. h. ſolcher, die ſeitwärts geſchehen, (im Gegenſaze der concentriſchen, d. i. ſolcher, die rükwärts geſchehen.)

** Strategiſche Operationen ſind, in der Sprache des Verfaſſers, Bewegungen von Weitem, und taktiſche, Bewegungen in der Nähe.

Digitized by Google

OberSchwaben beſorgt machen. Hierdurch hätten ſie den Krieg von ihren Gränzen entfernt, und in die Reichs⸗Länder geſpielt. Der Irthum, daß die Franzoſen dann nach Wien vorgedrungen wären, iſt blos eine ſinnliche Täuſchung; denn ſie würden gewiß nach ihrer linken Flanke und ihrem Rüken zurük detaſchirt haben, wenn die Oeſt⸗reicher zuerſt den General Augereau zu Grunde gerichtet hätten, und dann nach den Quellen der Donau hin in den Rüken der franzöſiſchen Armee gegangen wären. Vielleicht konnten ſie gar über den Rhein gehen, und Mainz belagern, wenn die Franzoſen dort keine Armee hatten; welche Operation noch genialiſcher geweſen wäre. Dieſe muſte dann durch ein ZwiſchenKorps an der Donau gedekt werden. — Man ſieht nicht mehr dergleichen groſe Manövres, weil die eingeſchränkten Köpfe unſers Jahr⸗hunderts vor kühnen Diverſionen erſchroken zurükbeben. Was würde auch der HofkriegsRath dazu geſagt haben? Montecuculi ſpielte dem Marſchall Turenne einen ſolchen Streich; er gewann ihm einen SeitenMarſch ab, indem er das erſte Treffen aufmarſchirt ſtehen ließ, und mit dem zweiten abmarſchirte, ſich in Beſiz des Mains ſez⸗te, und von dort den Krieg an den NiederRhein ſpielte. — Die öſtreichiſchen Gränzen konnten hinlänglich durch flie⸗gende Korps gedekt werden, die ſich in leichte Truppen auflösten, und nicht in ParadePhalanx erſtarrt und un⸗beweglich zuſammen blieben. In den Gebirgen an der Gränze konnten dieſe leichten Korps hinlänglich die Gränze vertheidigen; überdem kam ja die ungariſche Inſurrec⸗tionsArmee herbei. Wer wird denn aber glauben kön⸗nen, daß die Franzoſen gegen die öſtreichiſchen Gränzen etwas unternommen hätten, ſobald die öſtreichiſche Armee über die Donau gegangen wäre? Der Rükzug dieſer Ar⸗mee nach Böhmen, im Fall eines Unglüks, war immer ſicher.

Auch **links nach Tirol** konnte die öſtreichiſche Armee eine Diverſion machen. Man wird vielleicht da⸗

5 Uhr verlieſſen, um ſich in der Gegend von Hohenlinden zu verſammlen, wo ſie die Nacht vom 2 bis zum 3 unterm Gewehr zubrachten.

Am 3 ereignete ſich hierauf eine Begebenheit, welche allen SchuzPatronen der Angriffe auf die Fronte des Feindes, und des Sprengens der Mitte, ein Dorn im Auge ſeyn muß. Sie werden zwar allerhand Ausflüchte ſuchen, und in der ſo exaltirten Tapferkeit der Franzoſen, oder ihrem Enthuſiasmus, (der izt nicht mehr ſein Daſeyn hat), die Quellen der Begebenheit dieſes Tages ſuchen, allein umſonſt; denn es iſt ausgemacht, daß die Oeſtreicher eben ſo tapfer gefochten haben, wie die Franzoſen, und daß blos in den Diſpoſitionen die Urſache des Erfolgs zu ſuchen iſt.

Die Hize des Verfolgens hatte nun einmal die öſtreichiſchen KriegsAnführer ergriffen. Sie brachen alſo am 3 Dec. wieder auf, um die Franzoſen, welche ſich in die Wälder bei Hohenlinden geworfen hatten, anzugreifen. Es war wohl ein ſehr übereilter Entſchluß, einen zahlreichen Feind, der in Wäldern poſtirt war, anzugreifen. Es iſt faſt unmöglich, zu vermeiden, nicht in die Flanke und im Rüken genommen zu werden, da man denn geſchlagen wird; denn in einem Walde, ſieht man nie, wie viel man vor ſich hat, und die Fronte kan von wenigen Feinden, die ein zerſtreutes FlintenFeuer unterhalten, beſchäftigt werden.

Das Merkwürdige an dieſem Tage, und welches als eine Beſtätigung der Grundſäze von den entſcheidenden Vortheilen des Flanken-Umgehens betrachtet werden kan, iſt aber Folgendes. Der engliſche Geſandte bei der Armee (Wickham) ſagt in ſeinem Berichte, die Niederlage der Oeſtreicher ſey durch den Umſtand verurſacht worden, daß die FlügelColonnen zurükgeblieben, und nicht mit dem Centrum zugleich in's Treffen gekommen wären, welches die Franzoſen dann umfaßt hätten. Dieſer Umſtand wird durch die

franzöſiſchen Berichte beſtätigt; denn wir finden in denſelben, daß, nach geendigter Sache mit dem öſtreichiſchen Centrum, noch andre Colonnen zum Vorſchein kamen, die dann zurükgetrieben wurden.

Dieſe Schlacht bei Hohenlinden kan mit der bei Cannä verglichen werden, auch ſogar wegen der Folgen; hier aber wollen wir uns nur mit der Aehnlichkeit der Bewegungen während der Schlacht beſchäftigen. Die Oeſtreicher griffen, ſo wie die Römer bei Cannä, die Mitte der feindlichen Stellung an. Die beiden Flügel der Franzoſen ſchwenkten ſich, ſo wie die Karthaginenſer, um dieſe Mitte herum, und zerſtörten ſie. * General Moreau ließ ſehr geſchikt, während des Gefechts, ſeine beiden Flügel vorwärts um die Flanken des Feindes herum abmarſchiren, und ihn dann im Rüken angreifen. Ein ſolcher Angrif auf die Mitte, (wie die Römer bei Cannä, und die Oeſtreicher bei Hohenlinden machten), wenn er misglükt, muß immer eine gröſere Niederlage zur Folge haben. Auch verloren hier die Oeſtreicher 10,000 Gefangene und ihre Artillerie; denn, in ein Stük Wald eingeklemmt, konnte nicht viel davon

* Es iſt der Mühe werth, hier die eignen Worte anzuführen, womit Titus Livius (XXII, 47.) die beiderſeitigen Manövres in der Schlacht bei Cannä beſchreibt. „Annibal suos ita in acie locabat, ut Afrorum utraque cornua essent, interponerentur his medii Galli atque Hispani.... Coorta est pugna.... Romani, in mediam primum aciem illati, postremo nullo resistente ad subsidia Afrorum pervenerunt, qui utrinque reductis alis constiterant, media, qua Galli Hispanique steterunt, aliquantum prominente acie: qui cuneus, ut pulsus aequavit frontem primum, deinde nitendo etiam sinum in medio dedit, Afri circa iam cornua fecerant, irruentibusque incaute in medium Romanis, circumdedere alas: mox cornua extendendo, clausere et ab tergo hostes."

kommen. Die Bewegung um die Flanken herum wurde durch den Wald verborgen. Es iſt hinlänglich, eine allgemeine Idee von dieſer Schlacht zu entwerfen, welche deutlicher iſt, als die genauere Beſchreibung.

Dieſe Schlacht kan auch noch mit einer andern des Altertuums verglichen werden, ſo wenig ich auch ſonſt die Schieß Gelage der Neuern mit den Gefechten der Alten vergleichen möchte; ich meyne die Schlacht beim Thraſimeniſchen See, wo Hannibal den Conſul Flaminius ſo gänzlich ſchlug. Hannibal lag in den Defileen im Hinterhalt.* Moreau hatte auch gleichſam in den Defileen und den Wäldern bei Hohenlinden mit der ganzen Armee ein Verſtek gelegt, wenn allen Nachrichten zu trauen iſt. Es ſcheint wirklich, daß die Oeſtreicher gewiſſermaſen auf dem Marſch überfallen worden ſind; denn ſonſt wären ſie wohl nicht mit ſo ſorgloſer Kunſtloſigkeit einhergezogen.** Sie wurden offenbar ſtükweiſe geſchlagen.

* „Et iam pervenerant ad loca insidiis nata, ubi maxime montes Cortonenses Thrasimenus subit. Via tantum interest perangusta, velut ad id ipsum de industria relicto spatio: deinde paulo latior patescit campus, inde colles assurgunt. Ibi castra in aperto locat Annibal, ubi ipse cum Afris modo Hispanisque consideret. Baleares, ceteramque levem armaturam, post montes circumducit: equites ad ipsas fauces saltus, tumulis apte tegentibus, locat; ut, ubi intrassent Romani, obiecto equitatu, clausa omnia essent." Tit. Livius XXII, 4.

** „Die Oeſtreicher, als ſie ſich den 2 Dec. in den Wald von Hohenlinden wagten, ſchienen dort nicht nur keinen Widerſtand zu erwarten, ſondern auch überzeugt zu ſeyn, daß die franzöſiſche Armee ihren Angrif nicht annehmen, oder wenn es geſchähe, doch nicht ſtark genug ſeyn würde, ihn auszuhalten. Sie ſtanden in der feſten Uiberzeugung, ſie würden in Anzing, nach ihrem Ausdruke, nur abkochen, und ſogleich nach München, zu deſſen Kommandanten der Prinz von Lichtenſtein ſchon ernannt war, marſchiren

Digitized by Google

Es ſcheint, als wenn die Oeſtreicher nicht allein dieſe Schlacht ganz unnüz lieferten, ſondern daß ſie es auch in ihrer Gewalt hatten, die franzöſiſche Armee, ohne zu ſchlagen, in eine ſehr üble Lage zu bringen. Allein ſie waren überzeugt, daß man gerade auf den Feind losgehen müſſe. Dis verſtanden ſie. Vom Manövriren wollten ſie nichts wiſſen.

Mir deucht alſo, daß, wenn die Oeſtreicher, ſtatt vorzugehen, ihren rechten Flügel nach der Gegend von München detaſchirt hätten, der General Moreau dadurch, um nicht in den Wäldern bei Haag und den Defileen bei Hohenlinden eingeſchloſſen zu werden, zum Rükzug würde gezwungen worden ſeyn. Wahrſcheinlich hätte er ſich, wie es von einem ſo geſchikten General zu erwarten ſteht, mit aller Macht auf die ihm in die Flanke detaſchirte Colonne der Oeſtreicher geworfen. General Klenau, welcher über die Donau gegangen war, unterſtüzte dieſe Bewegungen im Rüken der franzöſiſchen Armee. Die Fronte dieſer leztern muſte von dem öſtreichiſchen Centrum durch Scharmüzel beſchäftigt werden, während der rechte Flügel nach München hin detaſchirt wurde. Dis war viel beſſer, als gerade auszugehen, und eine Schlacht zu liefern.

Man bemerke, daß dis Unglük den Oeſtreichern noch vor ihren Gränzen begegnete, und daß es nichts gegen die Raiſonnements des Generals Lloyd über die Stärke dieſer Gränzen beweiſen kan. Hätten ſich die Oeſtreicher innerhalb der GebirgsKette geſtellt, wel-

können. Dieſes beſtätigt auch ihre ganz ungewöhnliche, und ſogar in FriedensZeiten unerhörte MarſchOrdnung. Ihre Avantgarde beſtand aus einigen Bataillonen Grenadiere, auf ſie folgte ſogleich der ganze ArtilleriePark, dann kam das HauptKorps, und den Zug ſchloß die Kavallerie, die daher auch, als Richepanſe bei Matenpot anlangte, noch immer am Eingange des Waldes ſtand." Moreau und ſein lezter Feldzug rc. S. 99. f.

che dieſe Gränze bildet, ſo würden ſie gar nichts zu be= fürchten gehabt haben; aber ſo giengen ſie darüber hin= aus, wie eine Beſazung die einen Ausfall thut, der eiteln Hofnung wahrſcheinlich, die Ufer des Inn zu vertheidigen.

Hinter dieſen Fluß, deſſen Ufer verſchanzt waren, zogen ſich die Oeſtreicher nun zurük. Auch nach dieſem Rükzuge vom linken oder weſtlichen Ufer des Inn, und dieſem ſtrategiſchen Aufmarſch auf dem rechten Ufer des Fluſſes, war es nicht zu ſpät, links abzumarſchiren, nach Tirol zu ziehen, und von dort aus die Franzoſen im Rüken anzugreifen, oder eine noch wirkſamere Diver= ſion nach der Schweiz zu machen, d. h. Karthago in Af= rika zu bekriegen, während Hannibal in Italien war.

Der darauf folgende Uibergang des Innfluſ= ſes durch die Franzoſen liefert einen neuen Beweis, daß Verſchanzungen zu nichts dienen, als ſich darin ſchlagen zu laſſen, wenn der Feind unternehmend und geſchikt iſt. Daß es Ausnahmen geben kan, wie z. B. das Lager bei Bunzelwitz, läugne ich nicht; in= deß wäre doch König Friedrich II. verloren geweſen, wenn ſeine Feinde unternehmend und geſchikt waren, auch nahm er dieſes verſchanzte Lager nur, weil er nichts anderes mehr thun konnte. Verſchanzte Linien taugen aber übe= rall nichts: ein römiſches Lager, wie jenes bei Bunzel= witz, iſt noch die einzige zuläſſige Art der Verſchanzun= gen, weil es mit einer Feſtung zu vergleichen iſt.

Einen Fluß vertheidigt man nie lange, wenn man ſich dicht daran ſtellt, und ſich an dem Ufer verſchanzt. Ein Fluß iſt nicht deshalb ein Hinderniß im Kriege, weil man nicht hinüber gehen kan, denn dis läßt ſich nicht verhindern; ſondern weil es ſchwer iſt, auf dem jenſeitigen Ufer gegen einen unternehmenden Feind ſich zu erhalten. Die beſte Methode, einen Fluß zu ver= theidigen, iſt, in einiger Entfernung davon die Armee beiſammen zu halten, und dann ſogleich mit geſammter

Macht über den Feind herzufallen, ſobald er hinüber gekommen iſt. Hat man ſich längs dem Ufer zu weit ausgedehnt, ſo muß man ſogleich rükwärts geworfen werden. Freilich iſt der Inn kein ſo bedeutender Fluß, daß er ein wichtiges Hinderniß im Kriege abgeben könnte. Um deſto gröſer iſt alſo der Fehler der Oeſtreicher, daß ſie ihn, ohne ſelbſt Angrifsweiſe zu verfahren, vertheidigen wollten.

Der Uibergang der Franzoſen geſchah am 9 Dec. Er war mit vieler Geſchiklichkeit entworfen, denn er geſchah bei NeuPeurn, oberhalb Roſenheim, näher an den Gränzen Tirols. Hierdurch wurde die öſtreichiſche Armee in der linken Flanke im Ganzen, und von Tirol abgeſchnitten. Wenigſtens iſt dis der Geiſt des Manövres. Ein gewöhnlicher General in der Stelle des Generals Moreau, würde ſtets die Gegend von Paſſau und den UnterInn zum Gegenſtand ſeiner Operationen gemacht haben. Diejenigen, welche immer gerade aus gehen wollen, und das ſtrategiſche Flanken-Umgehen nicht billigen, hätten keine andre Operations-Art ausſinnen können. Die Bewegung mehr ſeitwärts nach Tirol zu, iſt nach dem Grundſaze der Baſis. Die AntiBaſiſten würden immer dabei gefürchtet haben, Baiern zu entblöſen, wenn ſie ſich zu weit nach den Gebirgen ſeitwärts wegbewegten. Indeſſen ſind dieſe Bewegungen nach Salzburg die einzigen Urſachen der Fortſchritte der Franzoſen.

Gegen Tirol haben die Franzoſen nichts ausgerichtet; ein Beweis, wie ſehr die Meinung des Generals Lloyd die richtige iſt, daß gegen dieſes Land keine militairiſche Operationen möglich ſind. Man kan alſo hieraus ſchlieſſen, was erfolgt ſeyn würde, wenn die Oeſtreicher, dem Rath dieſes Generals getreu, in Tirol ihre HauptMacht zuſammengezogen, und von dort aus voroperirt hätten.

Die öſtreichiſche Befehlshaber zogen ſich vom Inn

Digitized by Google

nach Salzburg hinter die Salza zurük, obgleich ſie ſo eben die Erfahrung gemacht hatten, wie vergeblich es ſey, ſich hinter einem Fluſſe aufzuſtellen. Freilich iſt es ſehr bequem, gerade rükwärts zu gehen. Andre MarſchOrdnungen ſeitwärts ſind verwikelter, ſowohl wegen der Subſiſtenz als wegen der Anordnungen der Colonnen; bei einer Emigration rükwärts findet ſich alles von ſelbſt. Daher in dieſem Fall gerade hinter die Salza, um ſich dort abermals ſchlagen zu laſſen.

Um aber hier die Vortreflichkeit eccentriſcher Rükzüge,* über welche die Unwiſſenden lachen, und welche die HalbKöpfe nicht begreifen können, durch ein neues Beiſpiel zu zeigen, will ich hier bei den Oeſtreichern einen eccentriſchen Rükzug, und ein nachheriges ſtrategiſches Werfen in die Flanken der Franzoſen vorausſezen.

Obgleich ein Marſch nach Tirol, und offenſive Operationen von dort aus das Beſte geweſen wäre, wie ich es wiederholt geſagt habe, ſo würde doch das Gegentheil hievon noch immer viel beſſer geweſen ſeyn als die MittelStraſſe, welche die Oeſtreicher befolgten. Man muß manövriren, d. h. ſtrategiſch, welche Manövres gar nicht gelehrt werden, obgleich taktiſche nicht ſo viel helfen, weil bei Gefechten der Zufall obwaltet.** Hier alſo konnten die Oeſtreicher, nachdem ſie vom Inn zurükgeworfen waren, rechts abmarſchiren, den Inn abwärts ziehen, bei Paſſau über die Donau gehen, den Krieg auf das nördliche Ufer dieſes Stroms nach Franken ꝛc. ſpielen, mit der böhmiſchen Armee vereint auf den General Augereau losſchlagen, ihn aufreiben ꝛc. und die franzöſiſche Armee für ihre Communication in

* d. h. ſolcher, die ſeitwärts geſchehen, (im Gegenſaze der concentriſchen, d. i. ſolcher, die rükwärts geſchehen.)

** Strategiſche Operationen ſind, in der Sprache des Verfaſſers, Bewegungen von Weitem, und taktiſche, Bewegungen in der Nähe.

Digitized by Google

OberSchwaben beſorgt machen. Hierdurch hätten ſie den Krieg von ihren Gränzen entfernt, und in die Reichs-Länder geſpielt. Der Irthum, daß die Franzoſen dann nach Wien vorgedrungen wären, iſt blos eine ſinnliche Täuſchung; denn ſie würden gewiß nach ihrer linken Flanke und ihrem Rüken zurük detaſchirt haben, wenn die Oeſtreicher zuerſt den General Augereau zu Grunde gerichtet hätten, und dann nach den Quellen der Donau hin in den Rüken der franzöſiſchen Armee gegangen wären. Vielleicht konnten ſie gar über den Rhein gehen, und Mainz belagern, wenn die Franzoſen dort keine Armee hatten; welche Operation noch genialiſcher geweſen wäre. Dieſe muſte dann durch ein ZwiſchenKorps an der Donau gedekt werden. — Man ſieht nicht mehr dergleichen groſe Manövres, weil die eingeſchränkten Köpfe unſers Jahrhunderts vor kühnen Diverſionen erſchroken zurükbeben. Was würde auch der HofkriegsRath dazu geſagt haben? Montecuculi ſpielte dem Marſchall Turenne einen ſolchen Streich; er gewann ihm einen SeitenMarſch ab, indem er das erſte Treffen aufmarſchirt ſtehen ließ, und mit dem zweiten abmarſchirte, ſich in Beſiz des Mains ſezte, und von dort den Krieg an den NiederRhein ſpielte. — Die öſtreichiſchen Gränzen konnten hinlänglich durch fliegende Korps gedekt werden, die ſich in leichte Truppen auflösten, und nicht in ParadePhalanx erſtarrt und unbeweglich zuſammen blieben. In den Gebirgen an der Gränze konnten dieſe leichten Korps hinlänglich die Gränze vertheidigen; überdem kam ja die ungariſche InſurrectionsArmee herbei. Wer wird denn aber glauben können, daß die Franzoſen gegen die öſtreichiſchen Gränzen etwas unternommen hätten, ſobald die öſtreichiſche Armee über die Donau gegangen wäre? Der Rükzug dieſer Armee nach Böhmen, im Fall eines Unglüks, war immer ſicher.

Auch **links nach Tirol** konnte die öſtreichiſche Armee eine Diverſion machen. Man wird vielleicht da-

gegen einwenden, wenn die Franzoſen Salzburg beſezten. Dis wäre nicht geſchehen, wenn die öſtreichiſche Armee bei Innsbruk geſammelt und dann im Rüken der franzöſiſchen in Baiern vorgedrungen wäre; General Moreau muſte dann ſogleich auf der Flanke Front machen, und ward in den VertheidigungsKrieg geworfen.

Die öſtreichiſche Armee konnte über Kufſtein immer nach Tirol kommen. Die ſinnliche Täuſchung, daß ſie alsdann die ErbLande den Franzoſen blosgeſtellt hätten, hielt ihre Anführer wahrſcheinlich ab, ſolche eccentriſche Rükzüge, entweder rechts oder links zu machen, und dann in die Flanke des Feindes zu manöviren, wodurch ſie doch einzig und allein ihre Angelegenheiten wieder herſtellen konnten.

Die Oeſtreicher erfuhren an der Salza die Wiederhohlung ihres Schikſals an dem Inn. Beſſer wäre es geweſen, ſtatt ſich alle zwei Schritte wiederhohlt hinzuſtellen und ſchlagen zu laſſen, lieber mit forcirten Märſchen zurük zu gehen, und dann wieder anzulaufen. Man hätte hierbei doch den Vortheil des Angrifs und des Unerwarteten auf ſeiner Seite gehabt. Nichts dagegen verſchlimmert den Geiſt einer Armee wohl ſo ſehr, als wenn der Soldat es gewohnt wird, ſich ſchlagen zu laſſen.

Wenn der franzöſiſche Bericht vom Uibergang über die Salza in allen Punkten richtig iſt, — und ihm iſt ja nirgend widerſprochen worden, — ſo liefert er einen ſehr ſtarken Beweis von der Richtigkeit der Flanken-Umgehungen, von der Zwekmäſigkeit des Beſchäftigens auf der Fronte, während man nur die Flanke ernſthaft anzugreifen gedenkt, von der Nichtigkeit jeder ſogenannten ſtarken Stellung, d. h. einer ſolchen, die es nur auf der Fronte iſt. Man höre: „In der Nacht vom 13 auf den „14 paſſirte General Decaen mit vieler Kühnheit und „Geſchiklichkeit die Salza bei Lauffen. Ein feindliches „Korps ſtand auf dem rechten Ufer in einer Poſition, „der auf der Seite nicht beizukommen war; es braucht

„nur auf ſeine Flanken zu denken. Die Salza iſt weit „reiſſender als der Lech, die Iſer und der Inn. Decaen „ſchikte einige gute Schwimmer aus, um von dem ent= „gegengeſezten Ufer einige Schiffe zu holen, worin man „4 bis 500 Mann überſezen könnte. Indeß beſchäftigt „er den Feind bei Lauffen durch eine heftige Kanonade. „Plözlich fällt das kleine Detachement, das über die Salza „geſezt hatte, den Feind mit Ungeſtümm in der Flanke „an. Es wirft ihn, und behauptet ſeine Poſition, um „uns Zeit zu geben, eine fliegende Brüke oder eine Schifs= „Brüke zu ſchlagen.

„Das HauptArmeeKorps des Feindes ſtand bei „Salzburg auf dem rechten und linken Ufer der Salza. „Das Gefecht fieng am 14 etwas zu früh mit unſerm „rechten Flügel unter Lecourbe an. Der Feind hatte „eine zahlreiche Artillerie, welche die unſrige ein wenig „incommodirte. Aber die Truppen blieben wie einge= „mauert in ihrer Poſition ſtehen. Gegen 2 Uhr Nach= „mittags war der General Decaen im Stande, den Feind „auf der rechten Flanke anzugreifen. Er warf ihn bis „in's Dorf Bergheim bei Salzburg. Der Feind fürch= „tete nunmehr, die Diviſion Richepanſe, welche dem Ge= „neral Decaen nachfolgte, möchte auf die Straſſe von „Neumark nach Linz ziehen. Er retirirte daher in der „Nacht vom 14 Dec. Bei der erſten MorgenDämme= „rung am 15. ſtieg Decaen zu Pferde, machte mit Ge= „neral Fririon eine Recognoscirung nach Salzburg, und „ritt um 8 Uhr in dieſe ſchöne Stadt ein. General Ri= „chepanſe verfolgte von ſeiner Seite den Feind auf der „Straſſe von Neumark, machte viele Gefangene, und „hat ſeine VorPoſten bis eine Stunde vor Neumark vor= „gerükt. — — Wir ſind alſo Meiſter vom ErzBis= „thum Salzburg; hinter uns iſt Tirol. Alle Brüken „der Salza ſind in unſrer Gewalt, und alle Communica= „tionen ſind geſichert. — Die öſtreichiſche HauptArmee „iſt nun von dem kaiſerlichen Korps in Tirol abge= „ſchnitten."

Digitized by Google

Es ſcheint, als ob für die öſtreichiſchen Befehlshaber bei dieſer Gelegenheit gar keine Geſchichte exiſtirte. Iſt es denn nicht die erſte Regel, an einem Fluſſe, den man vertheidigen will, aller Fahrzeuge ſich zu bemeiſtern?

Daß General Decaen Schwimmer über den Fluß ſchikte, beweißt wenigſtens, daß in der franzöſiſchen Armee Schwimmer waren, welches ſehr viel iſt. Die Armeen der europäiſchen Monarchen werden zu allem abgerichtet, nur nicht zum Kriege. Diejenigen, welche der Philoſophie des Lebens kundig ſind, behaupten mit Recht, daß wir in unſrer Erziehung alles lernen, nur nicht die Kunſt zu leben, welche doch die wichtigſte von allen iſt; man lernt alles, was man nicht braucht, und nichts von dem, was man braucht. So auch werden die Soldaten zu allem abgerichtet, nur nicht zum Kriege, der doch ihr Hand- und KopfWerk iſt. Alles was ſie im Frieden lernen, iſt im Kriege ganz unnüz. Das Schwimmen wäre im Kriege weit nüzlicher als der ganze Parade-Tanz; und der franzöſiſchen Armee kam es ſehr zu Statten, daß ſie Schwimmer in ſich enthielt.

Wie ſich aber das öſtreichiſche Korps hinter der Salza bei Lauffen von 500 Mann, die ihm in die Flanke kamen, ſchlagen laſſen konnte, iſt ſchwer zu begreifen; es ſcheint, daß es ſie ganz leicht aufreiben könnte, wenn es nur einigermaſen ſtark dagegen angienge. Wie ſich dieſe 500 Mann, ohne daß die Oeſtreicher gewahr wurden, daß es nur 500 Mann waren, ſo lange behaupten konnten, bis die Franzoſen eine SchifBrüke geſchlagen hatten, iſt eben ſo problematiſch. Da indeß die Oeſtreicher dieſem franzöſiſchen Berichte nicht widerſprochen haben, ſo muß man ihm wohl Glauben beimeſſen.

Bei Salzburg ſtanden die Oeſtreicher auf beiden Seiten des Fluſſes. Wenn es überhaupt der Mühe werth geweſen wäre, dieſen Fluß zu vertheidigen, ſo hätten ſie auf dem rechten Ufer alle ihre Macht verſam-

meln ſollen, um mit derſelben über den herübergekommenen General Decaen herzufallen. Sie ſtanden aber à cheval auf dem Fluſſe, wodurch ihre Macht getheilt wurde, und lieſſen ſich von dem General Lecourbe in der Fronte beſchäftigen, der wahrſcheinlich abwartete, bis General Decaen dem Feinde in die Flanke kommen würde.* So gewiß iſt es, daß die Fronte des Feindes der unwichtigſte Theil iſt.

Dieſer Uibergang geſchah nach allen Regeln des Krieges, und konnte gar nicht beſſer gemacht werden. Das übergegangene Korps trieb die Oeſtreicher von ihrem rechten Flügel bis Salzburg aufwärts, oder rollte ſie auf, wie die KunſtSprache lautet. Bei Salzburg wurde nur

* Allerdings hatte General Lecourbe Befehl hiezu. „Allein damit war der unbegränzte Ehrgeiz dieſes Mannes „nicht zufrieden," (ſagt der Verf. von: Moreau und ſein lezter Feldzug ꝛc. S. 108); „er wollte die Ehre „haben, der erſte in Salzburg zu ſeyn, und ſich dort „wahrſcheinlich ein ähnliches Denkmal wie in Augsburg „ſtiften. Als er daher erfuhr, daß die Diviſion Decaen „ſchon über die Salza zu gehen angefangen habe, grif er „die Oeſtreicher an, und hatte die Abſicht, mit ihnen zu „gleicher Zeit in Salzburg einzudringen. Allein die Oeſtreicher, welche auf dieſem Punkte den Uibergang erwarteten, und hier ihre ganze Macht concentrirt hatten, gebrauchten dieſe ſo, daß Lecourbe, unerachtet er den heftigſten Widerſtand leiſtete, ſich verſchoß, und mit einem „Verluſt von beinahe 2000 Mann ſogar ſich an das rechte „Ufer der Saala zurükziehen muſte. (Wenn Deſſolles „in ſeinen ausführlichen Berichten hievon ſchwieg, ſo geſchah es aus Schonung für Lecourbe, und aus Rükſicht „auf verſchiedene delicate Verhältniſſe.) Die Kaiſerlichen „würden leztern ohne Zweifel noch weiter verfolgt haben, „wenn unterdeſſen die Diviſion Decaen die Salza bei „Lauffen nicht ganz paſſirt gehabt hätte, und unter einem „ſehr heftigen ArtillerieFeuer vorwärts gegen Salzburg „marſchirt wäre."

Digitized by Google

blos kanonirt. Nur die Furcht, durch den General Decaen von Linz abgeſchnitten zu werden, wenn dieſer die Straſſe nach Neumark beſezte, bewog die öſtreichiſche Armee zum Rükzuge nach Neumark, längſt der Traun, welcher des Nachts geſchah.

Auch hier war es noch Zeit, nach Tirol zu gehen, und eine den Franzoſen ſehr gefährliche Diverſion zu machen. Sie muſte aber activ ſeyn, man muſte Angrifsweiſe verfahren; ſonſt hätte man freilich von allen Seiten in Tirol eingeſchloſſen werden können, weil die Franzoſen durch den Beſiz von Salzburg die directe Communication mit Oeſtreich abſchnitten.

Dieſe franzöſiſche Operation nach Salzburg aber iſt nach den erhabenſten Grundſäzen des Krieges, nach dem Grundſaz der Baſis. Sie breiteten ſich dadurch rechts aus. Sie vermieden dadurch die gefährliche Operation längs der Donau, während ſie den Feind auf ihrer rechten Flanke lieſſen, und eine Kette von Gebirgen, wo keine Straſſe iſt, als dicht längs dem Fluſſe, zu überſteigen hatten. Sie umgiengen dadurch alle Poſitionen, welche hinter der Salza und dem Inn von dort abwärts nach der Donau genommen werden konnten. Sie konnten ſogleich in das Herz von Oeſtreich von dort aus dringen, wenn ſie von Tirol nichts mehr zu fürchten hatten; denn links konnte ſie nichts mehr für ihre Flanke beſorgt machen.

Der Erzherzog Karl übernahm hierauf am 17 Dec. den OberBefehl der ſich ſtets retirirenden öſtreichiſchen Armee. Allein dieſer Prinz konnte nun nichts mehr thun, als ſie hinter die Ens zu führen. Es wäre vielleicht noch möglich geweſen, Tirol mit derſelben zu gewinnen, und den Franzoſen in die Flanke zu manövriren; aber vorerſt weiß ich nicht, ob auch ſüdwärts von Salzburg durch Kärnthen eine Straſſe nach Tirol über ſo hohe Gebirge geht, und ferner iſt es wahrſcheinlich, daß die öſtreichiſche Armee nun ſchon zu ſchwach, zu muthlos, zu

Digitized by Google

abgemattet war, um mit derſelben eine beträchtliche Diverſion zu unternehmen.

Wir wollen nun auch einige Blike auf die Operationen des Generals Augereau in Franken werfen.

General Augereau rükte mit gerader Fronte vor, mit gerader Fronte begegnete man ihm. Dieſe Fronten ſtieſſen in Ketten-langen Poſten auf einander, und ſo wurde denn Tage lang ſcharmuzirt. Hierbei iſt weder etwas Strategiſches noch etwas Taktiſches anzumerken, und dieſer Feldzug wird durch ſein Studium nicht künftige Feldherren bilden.

Nur der Kommandant von Wirzburg hat ſich dabei ausgezeichnet; er macht Epoche unter den Feſtungs-Kommandanten, welche gegen die Franzoſen Feſtungen nicht vertheidigten. In dieſem Theile der KriegsWiſſenſchaft haben die Teutſchen nie ſehr geglänzt; allein in dem nun geendigten franzöſiſchen Kriege haben ſie es am ärgſten gemacht. Wenn man dagegen die Vertheidigung von Valenciennes betrachtet, ſo iſt der Vergleich demüthigend. Hier aber betrug ſich der Kommandant von Wirzburg auf eine Art, welche einigermaſen die teutſche Ehre in dieſem Punkte retten konnte. Er wurde beſchoſſen, und ergab ſich nicht. Er wurde ſogar von einer überragenden Höhe beſchoſſen, und blieb ſtandhaft. Er machte ſogar Ausfälle. Alles, was man nur verlangen kan.

Ob übrigens bei Kloſter-Ebrach und bei Nürnberg, oder noch wo anders gefochten wurde, iſt uns hier ziemlich gleichgiltig, weil die Reſultate dieſer Gefechte höchſt unwichtig waren. Wellenförmig ſcheinen ſich die Heere vor- und rükwärts, in Meilenlangen Poſten ausgedehnt, getrieben zu haben. Dieſe undulatoriſche Bewegung, dieſes Schwankende und Unentſchiedene bei allen Gefechten, beweißt, daß die Kunſt nicht dabei war.

Digitized by Google

III.

Die chriſtliche Religion.

(Fragmente aus einem noch ungedrukten Werke „über die Revolutionen der Menſchheit." *)

Bis hieher die Geſchichte der verſchiedenen Darſtellungen, und Erneuerungen gewiſſer unſrer Natur eingegrabenen, durch Tradition erhaltenen, und oft verdunkelten Grundſäze, welche den gemeinen Mann, wenn er ſie glaubt, über die Weiſen und Groſen, welche ſie nicht annehmen, den Menſchen über Gränzen der Zeit, und unſern Geiſt über alle denkbaren Fortſchritte im Wahren und Guten erheben. Wer nichts davon glaubt, ſah hier die Geſchichte eines Wahns, der an Tugenden, Troſt und Glük, fruchtbarer als das tiefſinnigſte ZweifelSyſtem geweſen, und noch iſt. Die, welche die Uiberzeugung davon haben, genieſen in Uiberlegung der Geſchichte der Menſchheit eben des Vortheils, wie in Entſcheidung der Ungewißheiten des Lebens: ein Glaube, mild und rein, leitet ſie, wie die Moſaiſche FeuerSäule, nicht blendend ſondern belebend durch die dunkeln Pfade unſrer Nacht.

Das Werk der Tage der Lehrers der Vergebung und Liebe war vollendet. Seine Wurzel, die erneuerte Lehre, wurde in wenigen Jahrhunderten weit über die Gränzen des Römiſchen Reichs verbreitet, und beſteht nebſt der Verehrung ſeines Namens im Weſentlichen auch bei Mohamed's Glaubigen. Verſöhnende Opfer, VielGötterei, VernichtungsGedanken ſind unter dem gröſten Theile der menſchlichen Geſchlechte verſchwunden. Je mehr die ächte Geſtalt ſeines Werkes von Entſtellungen unglüklicher Zeiten geläutert erſcheint, um ſo mehr dringt die Blüthe ſeiner Huma-

* Wer der Verf. dieſes Werkes ſey, iſt wohl unnöthig, zu ſagen. Unter allen, die in teutſcher Sprache ſchreiben, ſchreibt nur Einer ſo.

Digitized by Google

nität in die Grundfeſten der Geſellſchaft: viele, die ſeine Feinde zu ſeyn glaubten, haben auf ſeinen Plan gearbeitet, und nachdem wie der Stifter, ſo die Lehre durch die Prieſterſchaft lange äuſſerſt gelitten und mishandelt worden, ſcheint jede Entwiklung des Sinnes für das Gute und Schöne, und jeder groſe Fortſchritt in der Philoſophie, neue Gefühle und Aufſchlüſſe über den Geſichtspunkt und Werth ſeines Werkes zu geben.

IV.

Eintheilung der Ciſalpiniſchen Republik, vermöge eines Geſezes vom 13 Mai 1801, nebſt Angabe ihres BevölkerungsStandes.

I. Departement Agogna; HauptOrt, Novara.

			Bevölkerung.
1ſter Diſtrict,	HauptOrt:	Novara.	73,042
2ter Diſtrict,	— — —	Vigevano.	94,562
3ter Diſtrict,	— — —	Domo d'Oſſola.	40,849
4ter Diſtrict,	— — —	Varallo.	48,285
5ter Diſtrict,	— — —	Arona.	89,475
			346,213.

II. Departement, HauptOrt Lario; Como.

			Bevölkerung.
1ſter Diſtrict,	HauptOrt:	Como.	118,465
2ter Diſtrict,	— — —	Vareſe.	89,371
3ter Diſtrict,	— — —	Sondrio.	88,641
4ter Diſtrict,	— — —	Lecco.	75,417
			371,894.

III. Departement Olona; HauptOrt, Mailand.

			Bevölkerung.
1ſter Diſtrict,	HauptOrt:	Mailand.	217,807
2ter Diſtrict,	— — —	Pavia.	119,105
3ter Diſtrict,	— — —	Monza.	78,202
4ter Diſtrict,	— — —	Gallarate.	111,120
			526,234.

Digitized by Google

IV. Departement Serio; HauptOrt, Bergamo.

			Bevölkerung.
1ſter Diſtrict,	HauptOrt:	Bergamo. . .	137/261
2ter Diſtrict,	— — —	Cluſone. . .	41/361
3ter Diſtrict,	— — —	Treviglio. .	75/217
4ter Diſtrict,	— — —	Breno. . .	40/303
			294/142.

V. Departement Mella; HauptOrt, Breſcia.

			Bevölkerung.
1ſter Diſtrict,	HauptOrt:	Breſcia. . .	145/035
2ter Diſtrict,	— — —	Chiari. . .	58/852
3ter Diſtrict,	— — —	Verola—Alghiſi.	69/901
4ter Diſtrict,	— — —	Salo. . .	59/837
			333/625.

VI. Departement OberPo; HauptOrt, Cremona.

			Bevölkerung.
1ſter Diſtrict,	HauptOrt:	Cremona. . .	110/642
2ter Diſtrict,	— — —	Crema. . .	86/039
3ter Diſtrict,	— — —	Lodi. . .	85/307
4ter Diſtrict,	— — —	Caſal-Maggiore.	79/091
			361/079.

VII. Departement Mincio; HauptOrt, Mantua.

			Bevölkerung.
1ſter Diſtrict,	HauptOrt:	Mantua. . .	83/025
2ter Diſtrict,	— — —	Revere. . .	80/178
3ter Diſtrict,	— — —	Verona. . .	81/575
4ter Diſtrict,	— — —	Caſtiglione delle Stiviere. .	45/551
			290/329.

VIII. Departement Croſtolo; HauptOrt, Reggio.

			Bevölkerung.
1ſter Diſtrict,	HauptOrt:	Reggio. . .	137/187
2ter Diſtrict,	— — —	Maſſa di Carrara.	42/608
			179/795.

IX. Departement Panaro; HauptOrt, Modena.

			Bevölkerung.
1ſter Diſtrict,	HauptOrt:	Modena. . .	150/944
2ter Diſtrict,	— — —	Caſtelnovo di Garfagnana. .	49/226
			200/170.

X. Departement NiederPo; HauptOrt, Ferrara.

			Bevölkerung.
1ſter Diſtrict,	HauptOrt:	Ferrara. . .	109/947
2ter Diſtrict,	— — —	Comacchio. .	45/603
3ter Diſtrict,	— — —	Rovigo. . .	71/950
			227/500.

XI. Departement Reno; HauptOrt, Bologna.

			Bevölkerung.
1ſter Diſtrict,	HauptOrt:	Bologna. . .	180/148
2ter Diſtrict,	— — —	Imola. . .	116/728
3ter Diſtrict,	— — —	Cento. . .	71/142
4ter Diſtrict,	— — —	Vergato. . .	53/823
			421/841.

XII. Departement Rubicone; HauptOrt, Ceſena.

			Bevölkerung.
1ſter Diſtrict,	HauptOrt:	Ceſena. . .	68/046
2ter Diſtrict,	— — —	Forli. . .	39/253
3ter Diſtrict,	— — —	Faenza. . .	52/286
4ter Diſtrict,	— — —	Ravenna. . .	47/252
5ter Diſtrict,	— — —	Rimini. . .	62/736
6ter Diſtrict,	— — —	Peſaro. . .	35/273
			304/846.

Allgemeine Recapitulation.

		Bevölkerung.
I.	Departement Agogna. . . .	346/213
II.	Departement Lario.	371/894
III.	Departement Olona.	526/234
IV.	Departement Serio.	294/142
V.	Departement Mella.	333/625
VI.	Departement OberPo.	361/079
VII.	Departement Mincio.	290/329
VIII.	Departement Croſtolo. . . .	179/795
IX.	Departement Panaro.	200/170
X.	Departement NiederPo. . . .	227/500
XI.	Departement Reno.	421/841
XII.	Departement Rubicone. . . .	304/846
	Geſammte Bevölkerung der Cisalpiniſchen Republik:	3/857/668.

Digitized by Google

V.

Aegypten.

Geſchichte der fränkiſchen Colonie in dieſem Lande unter Kleber's Kommando, vom Abſchluß der Convention von El Ariſh bis zur Ermordung dieſes Generals.

(24 Januar bis 14 Jun. 1800.)

Die ägyptiſche Expedition — welchen Ausgang ſie auch nehmen mag — wird in der groſen Epopöe des fränkiſchen Revolutionskrieges immer eine der glänzendſten Epiſoden bilden; und gewiß verdienen die Details derſelben, in jedem Fall, für die Nachwelt aufbewahrt zu werden.

Die Epoche der erſten geheimnißvollen Abfahrt der Flotte von Toulon ausgenommen, war die Aufmerkſamkeit der Welt nie ſo allgemein auf dieſen Gegenſtand geheftet, als in dem gegenwärtigen Augenblik, wo es ſich in kurzem entſcheiden muß, „ob der durch ſeine geographiſche Lage, durch die Dienſte, die er ehemals dem Menſchengeſchlecht leiſtete, wichtigſte Theil der ErdKugel auf ewig wieder die Künſte blühen ſehen, und die Früchte jener Civiliſirung, welche zwiſchen den Völkern von Europa und den barbariſchen Nationen eine ſo hohe Scheidewand aufſtellt, genieſen wird, oder, unter das bleierne Joch der Paſchas zurükgefallen, für ſich und für das ſchöne unglükliche Aſien die Hofnungen der Civiliſirung und einer beſſern Zukunft, vielleicht auf immer untergehen ſieht." *

Im zweiten Heft dieſer Annalen vom Jahr 1800, Seite 105 bis 137; haben wir die Geſchichte der

* Sehr wahre Worte, deren ſich das AmtsBlatt der fränkiſchen Regierung bei der erſten Ankündigung der engliſchen Landung in Aegypten bediente.

ägyptiſchen Expedition, von Bonaparte's Abreiſe bis zum Abſchluſſe der Convention von El Ariſh, welche die Räumung dieſes Landes zur Folge haben ſollte, geliefert.

Hier werden wir nun den Fortgang der Begebenheiten, den durch das engliſche Miniſterium veranlaßten Bruch jener Convention, die Niederlage des GrosWeſſirs bei Matarieh oder Heliopolis, die wieder erfolgte Beſezung von ganz Aegypten durch die Franken, ihr Bündniß mit Murat Bey, ꝛc. erzählen. Alle dieſe Begebenheiten hatten unter dem Kommando des Generals Kleber ſtatt, den Bonaparte, bei ſeiner Abreiſe aus Aegypten, zu ſeinem Nachfolger daſelbſt ernannt hatte. Kleber, der die Feder ſo gut wie den Degen zu führen verſtand, hat ſie ſelbſt in folgendem Tagebuche aufgezeichnet.

Während General Kleber ſich ganz mit Vollziehung der Convention von El Ariſh beſchäftigte, giengen die Diener der Pforte ihrer Seits langſam dabei zu Werke. Die ſchlechte MannsZucht ihrer Truppen, die Zögerungen in den Zahlungen, veranlaßten unaufhörlich neue Schwierigkeiten. Er beendigte ſie alle mittelſt Conferenzen, indem er alles vermied, was eine WiederErneuerung der Feindſeligkeiten herbeiführen konnte. Schon waren die ProviantVorräthe, die Bagage, faſt alle KriegsMunitionen nach Alexandria geſchaft, wo die Zurüſtungen zur Einſchiffung eifrig betrieben wurden. Die osmaniſchen Truppen hatten die Forts von Katieh, Salahieh, Belbeis, und alle Veſten in OberAegypten in Beſiz genommen. Man hatte ihnen die Stadt Damiat und das Fort von Lesbeh übergeben. Der GrosWeſſir Juſſuf Paſcha hatte ſeine Armee nach Belbeis geführt, und einen VorTrab von 6000 Mann zu El Hanka, 4 Stunden Wegs von Kairo, aufgeſtellt. In zwei Tagen ſollten nunmehr die Citadelle und die Forts dieſer HauptStadt gänzlich geräumt ſeyn.

So ſtand es mit der fränkiſchen Armee, als der OberGe-

Digitized by Google

Es ſcheint, als ob für die öſtreichiſchen Befehlshaber bei dieſer Gelegenheit gar keine Geſchichte exiſtirte. Iſt es denn nicht die erſte Regel, an einem Fluſſe, den man vertheidigen will, aller Fahrzeuge ſich zu bemeiſtern?

Daß General Decaen Schwimmer über den Fluß ſchikte, beweißt wenigſtens, daß in der franzöſiſchen Armee Schwimmer waren, welches ſehr viel iſt. Die Armeen der europäiſchen Monarchen werden zu allem abgerichtet, nur nicht zum Kriege. Diejenigen, welche der Philoſophie des Lebens kundig ſind, behaupten mit Recht, daß wir in unſrer Erziehung alles lernen, nur nicht die Kunſt zu leben, welche doch die wichtigſte von allen iſt; man lernt alles, was man nicht braucht, und nichts von dem, was man braucht. So auch werden die Soldaten zu allem abgerichtet, nur nicht zum Kriege, der doch ihr Hand- und KopfWerk iſt. Alles was ſie im Frieden lernen, iſt im Kriege ganz unnüz. Das Schwimmen wäre im Kriege weit nüzlicher als der ganze Parade-Tanz; und der franzöſiſchen Armee kam es ſehr zu Statten, daß ſie Schwimmer in ſich enthielt.

Wie ſich aber das öſtreichiſche Korps hinter der Salza bei Lauffen von 500 Mann, die ihm in die Flanke kamen, ſchlagen laſſen konnte, iſt ſchwer zu begreifen; es ſcheint, daß es ſie ganz leicht aufreiben könnte, wenn es nur einigermaſen ſtark dagegen angienge. Wie ſich dieſe 500 Mann, ohne daß die Oeſtreicher gewahr wurden, daß es nur 500 Mann waren, ſo lange behaupten konnten, bis die Franzoſen eine SchifBrüke geſchlagen hatten, iſt eben ſo problematiſch. Da indeß die Oeſtreicher dieſem franzöſiſchen Berichte nicht widerſprochen haben, ſo muß man ihm wohl Glauben beimeſſen.

Bei Salzburg ſtanden die Oeſtreicher auf beiden Seiten des Fluſſes. Wenn es überhaupt der Mühe werth geweſen wäre, dieſen Fluß zu vertheidigen, ſo hätten ſie auf dem rechten Ufer alle ihre Macht verſam-

meln ſollen, um mit derſelben über den herübergekommenen General Decaen herzufallen. Sie ſtanden aber à cheval auf dem Fluſſe, wodurch ihre Macht getheilt wurde, und lieſſen ſich von dem General Lecourbe in der Fronte beſchäftigen, der wahrſcheinlich abwartete, bis General Decaen dem Feinde in die Flanke kommen würde.* So gewiß iſt es, daß die Fronte des Feindes der unwichtigſte Theil iſt.

Dieſer Uibergang geſchah nach allen Regeln des Krieges, und konnte gar nicht beſſer gemacht werden. Das übergegangene Korps trieb die Oeſtreicher von ihrem rechten Flügel bis Salzburg aufwärts, oder rollte ſie auf, wie die KunſtSprache lautet. Bei Salzburg wurde nur

* Allerdings hatte General Lecourbe Befehl hiezu. „Al„lein damit war der unbegränzte Ehrgeiz dieſes Mannes „nicht zufrieden,“ (ſagt der Verf. von: Moreau und ſein lezter Feldzug ꝛc. S. 108); „er wollte die Ehre „haben, der erſte in Salzburg zu ſeyn, und ſich dort „wahrſcheinlich ein ähnliches Denkmal wie in Augsburg „ſtiften. Als er daher erfuhr, daß die Diviſion Decaen „ſchon über die Salza zu gehen angefangen habe, grif er „die Oeſtreicher an, und hatte die Abſicht, mit ihnen zu „gleicher Zeit in Salzburg einzudringen. Allein die Oeſt„reicher, welche auf dieſem Punkte den Uibergang erwar„teten, und hier ihre ganze Macht concentrirt hatten, ge„brauchten dieſe ſo, daß Lecourbe, unerachtet er den hef„tigſten Widerſtand leiſtete, ſich verſchoß, und mit einem „Verluſt von beinahe 2000 Mann ſogar ſich an das rechte „Ufer der Saala zurükziehen muſte. (Wenn Deſſolles „in ſeinen ausführlichen Berichten hievon ſchwieg, ſo ge„ſchah es aus Schonung für Lecourbe, und aus Rükſicht „auf verſchiedene delicate Verhältniſſe.) Die Kaiſerlichen „würden leztern ohne Zweifel noch weiter verfolgt haben, „wenn unterdeſſen die Diviſion Decaen die Salza bei „Lauffen nicht ganz paſſirt gehabt hätte, und unter einem „ſehr heftigen ArtillerieFeuer vorwärts gegen Salzburg „marſchirt wäre.“

Digitized by Google

blos kanonirt. Nur die Furcht, durch den General Decaen von Linz abgeſchnitten zu werden, wenn dieſer die Straſſe nach Neumark beſezte, bewog die öſtreichiſche Armee zum Rükzuge nach Neumark, längſt der Traun, welcher des Nachts geſchah.

Auch hier war es noch Zeit, nach Tirol zu gehen, und eine den Franzoſen ſehr gefährliche Diverſion zu machen. Sie muſte aber activ ſeyn, man muſte Angrifsweiſe verfahren; ſonſt hätte man freilich von allen Seiten in Tirol eingeſchloſſen werden können, weil die Franzoſen durch den Beſiz von Salzburg die directe Communication mit Oeſtreich abſchnitten.

Dieſe franzöſiſche Operation nach Salzburg aber iſt nach den erhabenſten Grundſäzen des Krieges, nach dem Grundſaz der Baſis. Sie breiteten ſich dadurch rechts aus. Sie vermieden dadurch die gefährliche Operation längs der Donau, während ſie den Feind auf ihrer rechten Flanke lieſſen, und eine Kette von Gebirgen, wo keine Straſſe iſt, als dicht längs dem Fluſſe, zu überſteigen hatten. Sie umgiengen dadurch alle Poſitionen, welche hinter der Salza und dem Inn von dort abwärts nach der Donau genommen werden konnten. Sie konnten ſogleich in das Herz von Oeſtreich von dort aus dringen, wenn ſie von Tirol nichts mehr zu fürchten hatten; denn links konnte ſie nichts mehr für ihre Flanke beſorgt machen.

Der Erzherzog Karl übernahm hierauf am 17 Dec. den OberBefehl der ſich ſtets retirirenden öſtreichiſchen Armee. Allein dieſer Prinz konnte nun nichts mehr thun, als ſie hinter die Ens zu führen. Es wäre vielleicht noch möglich geweſen, Tirol mit derſelben zu gewinnen, und den Franzoſen in die Flanke zu manövriren; aber vorerſt weiß ich nicht, ob auch ſüdwärts von Salzburg durch Kärnthen eine Straſſe nach Tirol über ſo hohe Gebirge geht, und ferner iſt es wahrſcheinlich, daß die öſtreichiſche Armee nun ſchon zu ſchwach, zu muthlos, zu

Digitized by Google

abgemattet war, um mit derſelben eine beträchtliche Diverſion zu unternehmen.

Wir wollen nun auch einige Blike auf die Operationen des Generals Augereau in Franken werfen.

General Augereau rükte mit gerader Fronte vor, mit gerader Fronte begegnete man ihm. Dieſe Fronten ſtieſſen in Ketten=langen Poſten auf einander, und ſo wurde denn Tage lang ſcharmuzirt. Hierbei iſt weder etwas Strategiſches noch etwas Taktiſches anzumerken, und dieſer Feldzug wird durch ſein Studium nicht künftige Feldherren bilden.

Nur der Kommandant von Wirzburg hat ſich dabei ausgezeichnet; er macht Epoche unter den Feſtungs-Kommandanten, welche gegen die Franzoſen Feſtungen nicht vertheidigten. In dieſem Theile der KriegsWiſſenſchaft haben die Teutſchen nie ſehr geglänzt; allein in dem nun geendigten franzöſiſchen Kriege haben ſie es am ärgſten gemacht. Wenn man dagegen die Vertheidigung von Valenciennes betrachtet, ſo iſt der Vergleich demüthigend. Hier aber betrug ſich der Kommandant von Wirzburg auf eine Art, welche einigermaſen die teutſche Ehre in dieſem Punkte retten konnte. Er wurde beſchoſſen, und ergab ſich nicht. Er wurde ſogar von einer überragenden Höhe beſchoſſen, und blieb ſtandhaft. Er machte ſogar Ausfälle. Alles, was man nur verlangen kan.

Ob übrigens bei Kloſter=Ebrach und bei Nürnberg, oder noch wo anders gefochten wurde, iſt uns hier ziemlich gleichgiltig, weil die Reſultate dieſer Gefechte höchſt unwichtig waren. Wellenförmig ſcheinen ſich die Heere vor= und rükwärts, in Meilenlangen Poſten ausgedehnt, getrieben zu haben. Dieſe undulatoriſche Bewegung, dieſes Schwankende und Unentſchiedene bei allen Gefechten, beweißt, daß die Kunſt nicht dabei war.

III.

Die chriſtliche Religion.

(Fragmente aus einem noch ungedrukten Werke „über die Revolutionen der Menſchheit.“ *)

Bis hieher die Geſchichte der verſchiedenen Darſtellungen, und Erneuerungen gewiſſer unſrer Natur eingegrabenen, durch Tradition erhaltenen, und oft verdunkelten Grundſäze, welche den gemeinen Mann, wenn er ſie glaubt, über die Weiſen und Groſen, welche ſie nicht annehmen, den Menſchen über Gränzen der Zeit, und unſern Geiſt über alle denkbaren Fortſchritte im Wahren und Guten erheben. Wer nichts davon glaubt, ſah hier die Geſchichte eines Wahns, der an Tugenden, Troſt und Glük, fruchtbarer als das tiefſinnigſte ZweifelSyſtem geweſen, und noch iſt. Die, welche die Uiberzeugung davon haben, genieſen in Uiberlegung der Geſchichte der Menſchheit eben des Vortheils, wie in Entſcheidung der Ungewißheiten des Lebens: ein Glaube, mild und rein, leitet ſie, wie die Moſaiſche FeuerSäule, nicht blendend ſondern belebend durch die dunkeln Pfade unſrer Nacht.

Das Werk der Tage der Lehrers der Vergebung und Liebe war vollendet. Seine Wurzel, die erneuerte Lehre, wurde in wenigen Jahrhunderten weit über die Gränzen des Römiſchen Reichs verbreitet, und beſteht nebſt der Verehrung ſeines Namens im Weſentlichen auch bei Mohamed's Glaubigen. Verſöhnende Opfer, VielGötterei, VernichtungsGedanken ſind unter dem gröſten Theile der menſchlichen Geſchlechte verſchwunden. Je mehr die ächte Geſtalt ſeines Werkes von Entſtellungen unglüklicher Zeiten geläutert erſcheint, um ſo mehr dringt die Blüthe ſeiner Huma-

* Wer der Verf. dieſes Werkes ſey, iſt wohl unnöthig, zu ſagen. Unter allen, die in teutſcher Sprache ſchreiben, ſchreibt nur Einer ſo.

Digitized by Google

nität in die Grundfeſten der Geſellſchaft: viele, die ſeine Feinde zu ſeyn glaubten, haben auf ſeinen Plan gearbeitet, und nachdem wie der Stifter, ſo die Lehre durch die Prieſterſchaft lange äuſſerſt gelitten und mishandelt worden, ſcheint jede Entwiklung des Sinnes für das Gute und Schöne, und jeder groſe Fortſchritt in der Philoſophie, neue Gefühle und Aufſchlüſſe über den Geſichtspunkt und Werth ſeines Werkes zu geben.

IV.

Eintheilung der Cisalpiniſchen Republik, vermöge eines Geſezes vom 13 Mai 1801, nebſt Angabe ihres BevölkerungsStandes.

I. Departement Agogna; HauptOrt, Novara.

			Bevölkerung.
1ſter Diſtrict,	HauptOrt:	Novara. . .	73,042
2ter Diſtrict,	— — —	Vigevano. . .	94,562
3ter Diſtrict,	— — —	Domo d'Oſſola. .	40,849
4ter Diſtrict,	— — —	Varallo. . .	48,285
5ter Diſtrict,	— — —	Arona. . .	89,475
			346,213.

II. Departement, HauptOrt Lario; Como.

			Bevölkerung.
1ſter Diſtrict,	HauptOrt:	Como. . .	118,465
2ter Diſtrict,	— — —	Vareſe. . .	89,371
3ter Diſtrict,	— — —	Sondrio. . .	88,641
4ter Diſtrict,	— — —	Lecco. . .	75,417
			371,894.

III. Departement Olona; HauptOrt, Mailand.

			Bevölkerung.
1ſter Diſtrict,	HauptOrt:	Mailand. . .	217,807
2ter Diſtrict,	— — —	Pavia. . .	119,105
3ter Diſtrict,	— — —	Monza. . .	78,202
4ter Diſtrict,	— — —	Gallarate. . .	111,120
			526,234.

Digitized by Google

IV. Departement Serio; HauptOrt, Bergamo.

			Bevölkerung.
1ſter Diſtrict,	HauptOrt:	Bergamo. . .	137,261
2ter Diſtrict,	— — —	Cluſone. . .	41,361
3ter Diſtrict,	— — —	Treviglio. .	75,217
4ter Diſtrict,	— — —	Breno. . .	40,303
			294,142.

V. Departement Mella; HauptOrt, Breſcia.

			Bevölkerung.
1ſter Diſtrict,	HauptOrt:	Breſcia. . .	145,035
2ter Diſtrict,	— — —	Chiari. . .	58,852
3ter Diſtrict,	— — —	Verola—Alghiſi.	69,901
4ter Diſtrict,	— — —	Salo. . .	59,837
			333,625.

VI. Departement OberPo; HauptOrt, Cremona.

			Bevölkerung.
1ſter Diſtrict,	HauptOrt:	Cremona. . .	110,642
2ter Diſtrict,	— — —	Crema. . .	86,039
3ter Diſtrict,	— — —	Lodi. . .	85,307
4ter Diſtrict,	— — —	Caſal-Maggiore.	79,091
			361,079.

VII. Departement Mincio; HauptOrt, Mantua.

			Bevölkerung.
1ſter Diſtrict,	HauptOrt:	Mantua. . .	83,025
2ter Diſtrict,	— — —	Revere. . .	80,178
3ter Diſtrict,	— — —	Verona. . .	81,575
4ter Diſtrict,	— — —	Caſtiglione delle Stiviere. .	45,551
			290,329.

VIII. Departement Croſtolo; HauptOrt, Reggio.

			Bevölkerung.
1ſter Diſtrict,	HauptOrt:	Reggio. . .	137,187
2ter Diſtrict,	— — —	Maſſa di Carrara.	42,608
			179,795.

IX. Departement Panaro; HauptOrt, Modena.

			Bevölkerung.
1ſter Diſtrict,	HauptOrt:	Modena. . .	150,944
2ter Diſtrict,	— — —	Caſtelnovo di Garfagnana. .	49,226
			200,170.

X. Departement Nieder Po; HauptOrt, Ferrara.

			Bevölkerung.
1ſter Diſtrict,	HauptOrt:	Ferrara.	109/947
2ter Diſtrict,	— — —	Comacchio.	45/603
3ter Diſtrict,	— — —	Rovigo.	71/950
			227/500.

XI. Departement Reno; HauptOrt, Bologna.

			Bevölkerung.
1ſter Diſtrict,	HauptOrt:	Bologna.	180/148
2ter Diſtrict,	— — —	Imola.	116/728
3ter Diſtrict,	— — —	Cento.	71/142
4ter Diſtrict,	— — —	Vergato.	53/823
			421/841.

XII. Departement Rubicone; HauptOrt, Ceſena.

			Bevölkerung.
1ſter Diſtrict,	HauptOrt:	Ceſena.	68/046
2ter Diſtrict,	— — —	Forli.	39/253
3ter Diſtrict,	— — —	Faenza.	52/286
4ter Diſtrict,	— — —	Ravenna.	47/252
5ter Diſtrict,	— — —	Rimini.	62/736
6ter Diſtrict,	— — —	Peſaro.	35/273
			304/846.

Allgemeine Recapitulation.

		Bevölkerung.
I.	Departement Agogna.	346/213
II.	Departement Lario.	371/894
III.	Departement Olona.	526/234
IV.	Departement Serio.	294/142
V.	Departement Mella.	333/625
VI.	Departement OberPo.	361/079
VII.	Departement Mincio.	290/329
VIII.	Departement Croſtolo.	179/795
IX.	Departement Panaro.	200/170
X.	Departement NiederPo.	227/500
XI.	Departement Reno.	421/841
XII.	Departement Rubicone.	304/846
	Geſammte Bevölkerung der Cisalpiniſchen Republik:	3/857/668.

V.

Aegypten.

Geſchichte der fränkiſchen Colonie in dieſem Lande unter Kleber's Kommando, vom Abſchluß der Convention von El Ariſh bis zur Ermordung dieſes Generals.

(24 Januar bis 14 Jun. 1800.)

Die ägyptiſche Expedition — welchen Ausgang ſie auch nehmen mag — wird in der groſen Epopée des fränkiſchen RevolutionsKrieges immer eine der glänzendſten Epiſoden bilden; und gewiß verdienen die Details derſelben, in jedem Fall, für die Nachwelt aufbewahrt zu werden.

Die Epoche der erſten geheimnißvollen Abfahrt der Flotte von Toulon ausgenommen, war die Aufmerkſamkeit der Welt nie ſo allgemein auf dieſen Gegenſtand geheftet, als in dem gegenwärtigen Augenblik, wo es ſich in kurzem entſcheiden muß, „ob der durch ſeine geographiſche Lage, durch die Dienſte, die er ehemals dem Menſchengeſchlecht leiſtete, wichtigſte Theil der ErdKugel auf ewig wieder die Künſte blühen ſehen, und die Früchte jener Civiliſirung, welche zwiſchen den Völkern von Europa und den barbariſchen Nationen eine ſo hohe Scheidewand aufſtellt, genieſen wird, oder, unter das bleierne Joch der Paſchas zurükgefallen, für ſich und für das ſchöne unglükliche Aſien die Hofnungen der Civiliſirung und einer beſſern Zukunft, vielleicht auf immer untergehen ſieht." *

Im zweiten Heft dieſer Annalen vom Jahr 1800, Seite 105 bis 137, haben wir die Geſchichte der

* Sehr wahre Worte, deren ſich das AmtsBlatt der fränkiſchen Regierung bei der erſten Ankündigung der engliſchen Landung in Aegypten bediente.

Digitized by Google

ägyptiſchen Expedition, von Bonaparte's Abreiſe bis zum Abſchluſſe der Convention von El Ariſh, welche die Räumung dieſes Landes zur Folge haben ſollte, geliefert.

Hier werden wir nun den Fortgang der Begebenheiten, den durch das engliſche Miniſterium veranlaßten Bruch jener Convention, die Niederlage des GrosWeſſirs bei Matarieh oder Heliopolis, die wieder erfolgte Beſetzung von ganz Aegypten durch die Franken, ihr Bündniß mit Murat Bey, ꝛc. erzählen. Alle dieſe Begebenheiten hatten unter dem Kommando des Generals Kleber ſtatt, den Bonaparte, bei ſeiner Abreiſe aus Aegypten, zu ſeinem Nachfolger daſelbſt ernannt hatte. Kleber, der die Feder ſo gut wie den Degen zu führen verſtand, hat ſie ſelbſt in folgendem Tagebuche aufgezeichnet.

Während General Kleber ſich ganz mit Vollziehung der Convention von El Ariſh beſchäftigte, giengen die Diener der Pforte ihrer Seits langſam dabei zu Werke. Die ſchlechte MannsZucht ihrer Truppen, die Zögerungen in den Zahlungen, veranlaßten unaufhörlich neue Schwierigkeiten. Er beendigte ſie alle mittelſt Conferenzen, indem er alles vermied, was eine WiederErneuerung der Feindſeligkeiten herbeiführen konnte. Schon waren die ProviantVorräthe, die Bagage, faſt alle KriegsMunitionen nach Alexandria geſchaft, wo die Zurüſtungen zur Einſchiffung eifrig betrieben wurden. Die osmaniſchen Truppen hatten die Forts von Katieh, Salahieh, Belbeis, und alle Veſten in OberAegypten in Beſitz genommen. Man hatte ihnen die Stadt Damiat und das Fort von Lesbeh übergeben. Der GrosWeſſir Juſſuf Paſcha hatte ſeine Armee nach Belbeis geführt, und einen VorTrab von 6000 Mann zu El Hanka, 4 Stunden Wegs von Kairo, aufgeſtellt. In zwei Tagen ſollten nunmehr die Citadelle und die Forts dieſer HauptStadt gänzlich geräumt ſeyn.

So ſtand es mit der fränkiſchen Armee, als der OberGe-

neral Kleber vom Commodore Sir Sidney Smith, bevollmächtigtem brittiſchen Miniſter bei der Osmaniſchen Pforte, ein Schreiben aus Cypern von 20 Febr. erhielt. Es hieß darin: „Der OberBefehlshaber der engliſchen SeeMacht im Mit„telMeer (Admiral Keith) habe Befehl erhalten, welche der „alsbaldigen Vollziehung des Tractats von El Ariſh zuwider „liefen, und man habe für nöthig erachtet, ihn mit dieſer „Schwierigkeit ungeſäumt bekannt zu machen, damit er nicht „in der Unwiſſenheit derſelben zu Werke gienge."

Sobald dieſes Schreiben dem General Kleber zugekommen war, ließ er die Forts wieder in wehrhaften Stand ſezen, dem Abgang der Munitionen Einhalt thun, die ſchon abgegangenen zurük kommen, befahl den Truppen zu Rhamanieh und Roſette wieder nach Kairo herauf zu marſchiren, ſchikte Kouriere auf Dromedaren, um den Marſch der Truppen aus OberAegypten zu beſchleunigen: alle zu auſſerordentlichen Vorfällen aufgeſparten Mittel wurden vereinigt; und die Armee ſtellte ſich in der Gegend der Kubeh auf; er erließ eine Proklamation an die Truppen, um ſie auf die Folgen eines Bruchs vorzubereiten. Zugleich trug er dem Hn. Keith, Secretair von Sir Sidney Smith, auf, ſich ſogleich in das Lager des GrosWeſſirs zu begeben, um ihm die Abſchrifft des von erſterm erhaltenen Schreibens zuzuſtellen. Er berief den Commiſſair der Pforte, Muſtapha Paſcha, zu ſich zurük, und erklärte ihm, er ſchöbe die Räumung von Kairo auf, und würde es als eine Feindſeligkeit anſehen, wenn die türkiſche Armee über Belbeis vorrükte.

In dieſem Orte befand ſich der GrosWeſſir, als er dieſe Depeſche erhielt. Sein Lager war ſchon aufgebrochen, und er ſelbſt im Begrif, zu Pferd zu ſteigen. Er nahm auf Kleber's Vorſchlag keine Rükſicht, begab ſich mit ſeiner Armee nach El Hanka, und indem er ſeinen Vortrab bis Matarieh (dem alten Heliopolis) 2 Stunden Wegs von Kairo, rüken ließ, ſtellte er ſeine VorPoſten, auf der Ebene der Kübeh, mitten unter die fränkiſchen.

Inzwiſchen war der Lieutnant Wright im fränkiſchen HauptQuartier angekommen, und brachte folgendes, engliſches, Schreiben vom Lord Keith, an den OberGeneral der fränkiſchen Armee in Aegypten, aus Minorka vom 8 Jan.

„An Bord des Schiffes Sr. Königl. grosbritanniſchen Majeſtät, Königin Charlotte, 8 Jan. 1800."

„Mein Herr! Ich mache Ihnen bekannt, daß ich gemeſ-„ſene Befehle von Sr. Majeſtät erhalten habe, in keine Ka-„pitulation mit der von Ihnen in Aegypten und Syrien kom-„mandirten fränkiſchen Armee einzuwilligen, auſſer in ſofern „dieſelbe die Waffen ſtreken, ſich kriegsgefangen geben, und „alle Schiffe und Munition des Hafens und der Stadt Ale-„xandria den alliirten Mächten überlaſſen würde; im Fall ei-„ner Kapitulation ſoll ich keinen Truppen geſtatten, nach „Frankreich zurük zu kehren, bevor ſie nicht ausgewechſelt wor-„den wären. Ich halte ebenfalls für nöthig, Sie zu benach-„richtigen, daß alle Schiffe mit fränkiſchen Truppen an Bord, die „aus Aegypten ſegeln, und mit Päſſen verſehen wären, welche „von andern als den gebührenden Behörden unterzeichnet wor-„den, durch die Offiziere der von mir kommandirten Schiffe genö-„thigt werden ſollen, in Alexandria zu bleiben, auch daß die „Schiffe, welche auf dem Weg nach Europa mit Päſſen, welche „in Verfolg einer beſondern Kapitulation mit einer von den „alliirten Mächten bewilligt worden, angetroffen werden ſoll-„ten, als Priſen zurükzubehalten, und alle an deren Bord „befindliche Perſonen als KriegsGefangene anzuſehen ſeyn „werden.

Unterzeichnet: Keith."

General Kleber, in der Uiberzeugung, daß die fränkiſche Armee ſeine Geſinnungen theilen würde, ſobald ſie von dieſem verhaßten Schreiben Kenntniß erhielte, faßte ſogleich den Entſchluß, eine Schlacht zu liefern. Er ließ in der Nacht das Schreiben druken, es diente ihm ſtatt Proclamation; er ſezte nur hinzu: „Soldaten! Auf einen ſolchen Ui-„bermuth antwortet man nur durch Siege. Rü-„ſtet Euch zum Kampf!" — Nie ward eine Schmach lebhafter empfunden. Der Schimpf war gemeinſchaftlich! Jeder brannte vor Begierde ihn zu rächen: an dieſem edeln Unwillen erkannten ſich alle Franken wieder, und es war in dieſem Augenblik, als ſtieſſe die ganze Armee ein einſtimmiges KriegsGeſchrei aus.

Digitized by Google

Der GrosWeſſir hatte alle Vorſchläge des Generals Kleber verworfen. Ihre Mäſſigung kam ihm wie ein Beweis von Schwäche vor: überzeugt, daß der fränkiſche General ſich dem Marſch ſeiner Armee nicht widerſezen könnte, verlangte er die Räumung von Kairo zu der bedungenen Zeit, wie auch die Räumung aller Forts und des Delta's. In den Conferenzen, welche in der Kubeh gehalten wurden, ſtellten ſich der ReisEffendi und der Tefterdar, als wäre auf jenen Widerſtand der Engländer wenig Gewicht zu legen. Sie gaben vor, „da die Sache nicht von Konſtantinopel gekommen „wäre, ſo dürfte die Räumung dadurch nicht aufgehalten werden; jeder Aufſchub von fränkiſcher Seite wäre eine Verlezung des Vertrags, und es hieſſe die Pforte beleidigen, wenn „man eine andre Bürgſchaft als die Fermans derſelben verlangte." Die Mittheilung des Schreibens vom Lord Keith hatte an der Simmung des GrosWeſſirs nichts verändert.

Sir Sidney Smith, welcher unter dieſen verfänglichen Umſtänden dasjenige, was er der Ehre ſchuldig war, mit dem, was die Befehle ſeiner Regierung forderten, vereinigte, ſtellte vergebens vor, daß es ſich ziemte, von beiden Seiten mit allem inzuhalten. Der GrosWeſſir, welcher die Folgen eines Bruchs nicht ermaß, verwarf dieſen Rath, den Vorſicht und Rechtſchaffenheit gaben, beharrte auf ſeinen Forderungen, und gab blos ſoweit nach, daß er Geiſeln und Subſidien verſprach. Während daß die Conferenzen fortgiengen, ließ er neues Geſchüz von El Ariſh kommen, und verſtärkte ſeine ſchon ſehr beträchtliche Macht, indem er die DorfBewohner verſammelte, welche mit Waffen und Fahnen in ſeinem Lager eintrafen. Er verbreitete in den Provinzen Fermans, worin die Franken als Unglaubige, Feinde des Islams, Vertragsbrüchige, dargeſtellt wurden; er ſchrieb zu gleicher Zeit an die arabiſchen Stämme, ſtellte Häupter des Aufruhrs in allen Städten an, namentlich zu Kairo, Mehallet el Kebir, Tanta, wo der Aufſtand bald darauf ausbrach. Er befahl den Odſchaklis, aus denen die alte Miliz des GrosHerrn beſtand, ſich mit ihren Pferden und Waffen in ſein Lager zu begeben; kurz Jeder ward, bei Strafe als Rebell behandelt zu werden, im Namen der Religion und des Souverains aufgefordert, ſich mit

Digitized by Google

ihm zu vereinigen, um die Franken zu vertilgen, die ihre kleine Anzahl und der Schreken ſeiner Waffen verſteinert hätten.

Unterdeſſen kamen die fränkiſchen Truppen aus Unter Aegypten und dem Said herbei; es war keine Zeit zu verlieren. Die Stellung der beiden Armeen reichte hin, um Feindſeligkeiten zu beginnen: General Kleber konnte ſich nicht mehr verſtärken, die feindliche Macht wuchs mit jedem Tage. Er machte den Conferenzen ein Ende, und gab Muſtapha Paſcha zu erkennen: „Eure Exellenz müſſen wiſſen, daß die Ab„ſichten des GrosWeſſirs mir bekannt ſind; er ſpricht mit mir „von Eintracht, und ſpinnt Aufſtände in allen Städten an. „Sie ſelbſt ſind es, dem er aufgetragen hat, in Kairo die „Empörung vorzubereiten. Die Zeit des Vertrauens iſt vor„bei. Der GrosWeſſir greift mich an, denn er iſt von Bel„beis ausgerükt. Er muß morgen in dieſen Plaz zurükkeh„ren, den folgenden Tag nach Salahieh ziehen, und ſich „ſo bis an die Gränze von Syrien zurükbegeben: ſonſt werde „ich ihn dazu zwingen. Die fränkiſche Armee bedarf Ihrer „Fermans nichts; ſie wird in ihrer Stärke Ehre und Sicher„heit finden: benachrichtigen Sie Seine Hoheit von meiner „WillensMeinung."

Am nemlichen Tage berief General Kleber die General-Offiziere zum KriegsRath, legte ihnen nichts vor, als den Brief des Lords Keith und den Plan der Schlacht, und ſagte dann: „Bürger Generale, Sie haben dieſen Brief geleſen: er ſchreibt „Ihnen Ihre Pflicht vor, wie mir die meinige. Dis iſt unſre „Lage: die Engländer verweigern uns die Uiberfahrt, nachdem „ihre Bevollmächtigten deshalb mit uns übereingekom„men ſind, und die Türken, denen wir das Land übergeben „haben, muthen uns zu, es, dem Vertrag gemás, vollends „zu räumen. Die lezteren müſſen wir beſiegen, da ſie es allein „ſind, denen wir beikommen können. Ich rechne auf Ihren „Eifer, Ihre Kaltblütigkeit, auf das Vertrauen, das Sie den „Truppen einflöſſen. Hier iſt mein Plan."

Auf dieſe Darſtellung folgte keine Berathſchlagung; jeder war vom gleichen Wunſche belebt, den Ruhm der fränkiſchen Waffen zu behaupten. Da General Kleber den GrosWeſ-

Digitized by Google

ſie nicht ohne förmliche KriegsErklärung angreifen wollte, ſo ſchrieb er ihm folgenden Brief:

„Im HauptQuartier der fränkiſchen Armee, 28 Ventos Jahr 8. (19 März 1800.)

„Die Armee, deren Kommando mir anvertraut iſt, findet „in den Vorſchlägen, die von Eurer Hoheit gethan worden „ſind, keine hinlängliche Sicherheit gegen die ſchmählichen „Forderungen der engliſchen Regierung, und den förmlichen „Widerſtand, den ſie der Vollziehung unſers Tractats in den „Weg ſtellt. Demnach iſt dieſen Morgen im KriegsRath be„ſchloſſen worden, daß dieſe Vorſchläge verworfen werden, „und daß die Stadt Kairo nebſt ihren Forts von den fränki„ſchen Truppen beſezt bleiben ſoll, bis ich von dem OberBe„fehlshaber der engliſchen Flotte im MittelMeer ein, dem von „ihm unterm 8 Jan. an mich gerichteten völlig entgegengeſez„tes Schreiben erhalten, und Päſſe, von denen unterzeichnet, „die das Recht haben, welche zu bewilligen, in Händen ha„ben werde. Demnach wird alle weitere Conferenz zwiſchen „unſern Commiſſarien unnöthig, und die beiden Armeen müſ„ſen ſich als im Zuſtand des Kriegs betrachten. Aus meiner „Rechtſchaffenheit in der pünktlichen Erfüllung unſrer Verträ„ge werden Eure Hoheit mein Bedauren bei einem unter die„ſen Umſtänden eben ſo auſſerordentlichen, als dem gemein„ſchaftlichen Vortheil der Republik und der hohen Pforte zu„widerlaufenden Bruch, ermeſſen können. Ich habe genug „bewieſen, wie ſehr ich von dem Wunſche durchdrungen war, „die Verbindungen des Intereſſes und der Freundſchaft, welche „ſo lange zwiſchen beiden Mächten beſtanden, wieder entſte„hen zu ſehen. Ich habe alles gethan, um die Reinheit mei„ner Abſichten an den Tag zu legen: alle Nationen werden „ihren Beifall geben, und Gott wird durch Sieg die Gerech„tigkeit meiner Sache unterſtüzen. Das Blut, das wir im „Begrif ſtehen zu vergieſſen, wird auf die Urheber dieſes neuen „Zwiſtes zurükfallen. Auch gebe ich Eurer Hoheit Nachricht, „daß ich Se. Exzellenz Muſtapha Paſcha in meinem Haupt„Quartier als Geiſel zurük behalten werde, bis der zu Da„miate zurükbehaltene General Galbaud mit ſeiner Fa„milie und ſeinem Gefolge in Alexandria eingetroffen ſeyn

Digitized by Google

„wird, und er mir über die Behandlung, die er von Seiten „der osmaniſchen Offiziere erfahren, worüber mir äuſſerſt ſelt„ſame Berichte zukommen, wird haben Rechenſchaft geben „können. Die gewohnte Weisheit Eurer Hoheit wird Sie bald „beurtheilen laſſen, von welcher Seite die Wolken kommen, „die ſich erheben; nichts wird aber die hohe Achtung und die „ſehr aufrichtige Freundſchaft, die ich für dieſelben hege, „ſchmälern können.“

Inzwiſchen wurden im fränkiſchen Lager die Vorbereitungen zur Schlacht angeordnet. In der Mitte der folgenden Nacht begab General Kleber ſich mit den Guides der Armee und ſeinem GeneralStab, in die Ebene der Kubeh, wo ſich ſchon ein Theil der Truppen befand, die andern trafen nach und nach ein, und ſtellten ſich in SchlachtOrdnung. Die Klarheit des in dieſem Klima immer heitern Himmels ließ alle Bewegungen in beſter Ordnung zu Stande bringen, ohne daß jedoch der Feind dieſelben hätte wahrnehmen können. General Kleber durchlief die Reihen, und fand die frohe Zuverſicht, welche bei den fränkiſchen Soldaten den Sieg zu verkündigen pflegt.

Die SchlachtLinie beſtand aus 4 Viereken, die beiden rechts unter Befehl des Generals Friant, die beiden links unter dem General Reynier; die fliegende Artillerie beſezte die ZwiſchenRäume von einem Vierek zum andern, und die im ZwiſchenRaum vom Centrum in einer Colonne aufgeſtellte Kavallerie wurde von dem General Leclerc angeführt; ihre Stüke zogen auf ihren Flanken, und wurden von zwei Abtheilungen des Regiments der DromedarReiter unterſtüzt. Hinter dem linken Flügel ſtand auf zweiter Linie ein kleines Vierek von zwei Bataillonen; die ReſerveArtillerie, im Centrum aufgeſtellt, wurde durch einige, mit Flinten bewafnete Kompagnien Grenadiere und Sappeurs gedekt; endlich waren die Winkel jedes Viereks mit GrenadierKompagnien beſezt, welche zum Angrif der Poſten gebraucht werden konnten. Die erſte Brigade der Diviſion Friant wurde vom General Belliard, die zweite vom General Donzelot kommandirt; die erſte Brigade der Diviſion Reynier vom General Robin, die zweite vom General Lagrange; die Artillerie vom Ge-

Digitized by Google

neral Songis, und das IngenieurKorps vom Genera Sanſon.

Naſſif Paſcha, an der Spize des feindlichen VorTrabs, hatte zwei andre Paſcha's unter ſeinem Befehl. Das Dorf Matarieh, das er mit 5 bis 6000 auserwählten Janitſcharen, und einem Korps Reiterei beſezte, war verſchanzt, und mit 16 Kanonen bewafnet worden. Die VorPoſten dehnten ſich rechts bis an den Nil, und links bis an die Moskee Sebilleh Halem. Das Lager der GrosWeſſirs war zwiſchen El Hanka und dem Dorfe Abuzabel aufgeſchlagen: hier war ſeine Armee verſammelt, und nahm einen beträchtlichen Plaz ein. Ihre SchlachtOrdnung läßt ſich nicht beſchreiben: die Türken beobachten keine; faſt alle Berichte, welche den Franken zukamen, rechneten dieſe Armee zu 80,000 Mann, einige wenige nur zu 60,000.

Gegen 3 Uhr Morgens befahl General Kleber ſeiner Armee, ſich auf den Marſch zu ſezen. Der rechte Flügel kam gegen TagesAnbruch bei der Moskee Sebilleh Halem an, wo der Feind eine Wache von 5 bis 600 Pferden hatte. Einige KanonenSchüſſe bewogen dieſe, ſich zurükzuziehen; die beiden Viereke vom linken Flügel trafen vor dem Dorfe Matarieh ein, machten hier, auſſerhalb der KanonenſchußWeite, Halt und gaben der Diviſion rechts Zeit, ſich zwiſchen Heliopolis und dem Dorfe El Marek zu ſtellen, um ſich dem Rükzug der feindlichen Truppen, und der Ankunft etwaniger Verſtärkungen zu widerſezen.

Während dieſe Bewegung ausgeführt wurde, bemerkte General Kleber ein Korps türkiſcher Kavallerie und Infanterie, das mit einem ſtarken Trupp Mamluken, nach einem groſen Umweg durch die AkerFelder, ſeine Richtung nach Kairo nahm. Die Guides erhielten Befehl einzuhauen, die Feinde hielten Stand, und nach und nach durch neue Truppen verſtärkt, umringten ſie die Guides, denen der Ausgang dieſes Gefechts verderblich geworden wäre, wenn das 22 Regiment Chaſſeurs und das 14 Regiment Dragoner nicht ſogleich vorgerükt wären; nach einem langen und hartnäkigen Kampf ergrif der Feind die Flucht, und indem er ſich weit in die Felder verlor, fuhr er fort, den Weg nach Kairo zu nehmen.

Digitized by Google

Der General Reynier begann den Angrif auf Matarieh; GrenadierKompagnien, die zu dieſem Ende als Reſerve aufgeſtellt worden waren, erhielten Befehl, die Verſchanzungen wegzunehmen, und führten dis mit der preiswürdigſten Bravour aus. Während ſie, ohngeachtet des Feuers aus dem feindlichen Geſchüz, im SturmMarſch vorrükten, ſah man die Janitſcharen aus ihren Verſchanzungen treten, und mit dem Säbel in der Fauſt auf die fränkiſche Colonne links ſtürzen; aber ſie kamen nicht wieder dahin zurük: in der Fronte durch das lebhafte und anhaltende Feuer dieſer Colonne aufgehalten, blieb gleich ein groſer Theil auf dem Plaz; die übrigen, durch die Colonne rechts in die Flanke genommen, und bald von allen Seiten angegriffen, fallen unter dem Bajonet; mit Todten und Verwundeten angefüllt, verhindern die Gräben nicht mehr, die Verſchanzungen zu erſteigen: Fahnen, Kanonen, Roß-Schweife der Paſcha's, LagerGeräthe, alles bleibt in den Händen der Franken; ein Theil der feindlichen Infanterie wirft ſich in die Häuſer, um ſich da zu vertheidigen; man läßt ihnen nicht die Zeit, ſich feſtzuſezen: alle werden niedergemacht, oder verbrannt; andre, die aus dem Dorfe zu entkommen ſuchen, fallen unter dem Feuer der Diviſion Friant; die übrigen werden durch einen Anfall der Kavallerie umgebracht oder zerſtreut. Der Feind will ſeine Zelte und ſeine Bagage preisgeben, aber keine Beute hielt die fränkiſchen Truppen in ihrem Marſche auf: ſie begriffen die Nothwendigkeit, den GrosWeſſir ſchnell bis an die Gränzen der Wüſte zu verfolgen, und dieſer Gedanke ſchien alle Anführer und alle Soldaten zu gleicher Zeit zu beleben.

Inzwiſchen ließ Naſſif Paſcha den General Kleber wiſſen, er wünſche zu unterhandeln, und verlangte einen fränkiſchen Offizier von Rang. Der General ſchikte ihm ſeinen Adjutanten, den Brigade Chef Beaudot; ſobald ihn die türkiſchen Truppen erblikten, fielen ſie von allen Seiten auf ihn ein: er wurde am Kopf und an der Hand verwundet. Zwei Mamluken vom Paſcha, die ihn begleiteten, konnten ihn kaum den Mördern entreiſſen. Wie er zum GrosWeſſir gebracht wurde, behielt ihn dieſer als Geiſel zurük, für Muſtapha Paſcha und den Teſterdar AſſamAga, welche bei dem General Kleber waren.

Digitized by Google

Während dis vorgieng, und der General Reynier ſeine Diviſion um den Obeliſk von Heliopolis ſammelte, kündigten StaubWolken die Ankunft der türkiſchen Armee an; ein ſanfter Abhang vereinigt die beiden Dörfer Serikar und El-Marek: auf dieſen Anhöhen ſtellte ſich die osmaniſche Armee, und der GrosWeſſir, deſſen Wache an dem Glanz ihrer Rüſtung unterſchieden wurde, nahm für ſeine Perſon ſeinen Poſten hinter einem PalmenWald, der das lezte Dorf umgibt.

Der General Friant, welcher ſchon auf dem Marſche war, wurde bald von den Tirailleurs, die das Wäldchen beſezten, angegriffen; der General Reynier erhielt Befehl, gegen die rechte Flanke des Feindes beim Dorfe Serikar zu rüken. Die fränkiſche Armee rükte vor, indem ſie allmählich ihre erſte SchlachtOrdnung wieder annahm.

Der General Friant fieng damit an, daß er die feindlichen Tirailleurs zurükſchlug; er verjagte ſie aus dem Walde von El Marek; ſodann grif er mit Kanonen und Haubizen die Reiterei im HauptQuartier des GrosWeſſirs an. Kanonen, welche vor der Fronte der türkiſchen Armee aufgeſtellt waren, ſchloſſen eine Zeitlang auf die fränkiſchen Viereke, aber ohne Erfolg, indem alle ihre Kugeln um viele Klaftern über ſie wegflogen. Das fränkiſche Geſchüz erwiederte durch ein anhaltendes Feuer, welches das feindliche bald zum Schweigen brachte; nun ſammelten ſich, faſt in einem und demſelben Augenblik, die Fahnen von allen Punkten der feindlichen Linie. Das Vierek rechts von dem Korps des Generals Friant empfängt den Angrif, und läßt den Feind auf halbe KartätſchenWeite herankommen: durch die erſte Schüſſe aufgehalten, trennten ſie ſich, und da die Franken mit ihrem Feuer fortfuhren, entſchloſſen ſie ſich plözlich zur Flucht. Die fränkiſche Infanterie wollte dem Feind nur auf den Leib ſchieſſen, und brannte keine Lunte ab. Die Hize, welche nach dem Abfluß des NilWaſſers eintritt, verurſacht öfters tiefe Riſſe im Boden; dis hatte dem Ungeſtumm der feindlichen Reiterei Einhalt gethan, und die fränkiſche wurde dadurch verhindert, nachdrüklich auf die Flüchtlinge einzuhauen.

Der GrosWeſſir war im Dorfe El Marek, dem Feuer des fränkiſchen Geſchüzes ausgeſezt: er erwartete dort den Er-

Digitized by Google

folg ſeiner Befehle: in dieſem Augenblik gerieth ſeine Armee in die oben beſchriebene Bewegung, und indem ſich die verſchiedenen Korps trennten, umgaben ſie die Franken von allen Seiten. So fanden dieſe ſich in der Mitte eines Vierecks von Kavallerie auf etwa eine halbe Stunde ſeitwärts; dieſer Zuſtand dauerte ſo lange als die Armeen gegen einander ſtanden: als der GrosWeſſir ſah, daß der Angrif nicht gelungen war, begab er ſich eilig nach El Hanka.

General Kleber war indeß wegen der Entwürfe deſſelben nicht ruhig: entſchloſſen, ihm uberall zu folgen, nach Kairo, in die Wüſte, durch das bebaute Land, lag ihm nichts anders am Herzen, als ihn zu erreichen, und auf ihn herzufallen. Er erfuhr nun bald deſſe Rukkehr nach El Hanka. Der Dollmetſcher B. Liumaka, der ſeinen Adjutanten begleitet hatte, kam zu ihm zurük. Der GrosWeſſir hatte demſelben aufgetragen, ihm den Vorſchlag zu thun, daß er die Feindſeligkeiten einſtellen, und, dem Tractat gemäs, Kairo räumen möchte. Kleber ließ ihm antworten, daß er auf El Hanka marſchirte.

Die fränkiſche Armee fuhr fort, gegen dieſes Dorf vorzurüken; die Kavallerie, die ſie vor ſich hatte, zog ſich in Verwirrung zurük, und nahm die Flucht; von denen, welche auf den Flanken und im Rüken waren, kehrten einige auf langen Umwegen wieder, andre zerſtreuten ſich nach verſchiedenen Richtungen. Murat Bey hatte ſich gleich zu Anfang des Angrifs gegen den fränkiſchen rechten Flugel gezogen, und entfernte ſich dann weit in die Wüſte hinein, um an dem Gefecht nicht Theil zu nehmen.

Die osmaniſche Armee wurde zu lebhaft verfolgt, als daß ſie ſich zu El Hanka hätte aufhalten können; die Franken kamen vor SonnenUntergang dort an. Die vom Feinde im Stich gelaſſenen LagerGeräthſchaften und Equipagen bewieſen hinlänglich die Eile ſeines Rükzugs; ſie fanden im Lager einige Koſtbarkeiten, und eine grose Menge von Panzern und eiſernen Helmen.

Die fränkiſche Armee hatte an dieſem Tage grose Strapazen gehabt; ſie genoß einige Ruhe unter den Zelten des Feindes. Sobald General Kleber die Befehle zum Ab-

Digitized by Google

marſch auf den folgenden Tag gegeben hatte, vernahm er in der ſtillen Nacht das Kanoniren zu Kairo. Er hatte in dieſer Stadt die 32 HalbBrigade und Detaſchements von verſchiedenen Korps, zuſammen etwa 2000 Mann, zurükgelaſſen. Da er vorausſah, daß ein allgemeiner Aufruhr dieſe Truppen bedrohte, ſo hatte er ſie angewieſen, ſich in die Forts zurükzuziehen, und der General Verdier, der die Stelle als Kommandant verſah, hatte die Anweiſung, ſich auf Unterhaltung der Communicationen mit Ibrahim Beys Meierei, der Citadelle und dem Fort Kamin, zu beſchränken; der General Zaionzek kommandirte zu Gizeh. Dieſe Anſtalten reichten hin, um dem General Kleber die nöthige Zeit zum Zurükſchlagen des GroßWeſſirs, was ſein HauptZwek war, zu geben. Da er aber vermuthen konnte, daß ſich ein beträchtliches Korps Mamluken und Osmanlis mit den Aufrührern vereinigt hätte, ſo hielt er für nöthig, Verſtärkung zu ſchiken. Der General Lagrange erhielt demnach zu El Hanka Befehl, mit vier Bataillonen nach Kairo zu marſchiren. Gegen Mitternacht brach er auf.

Bald darauf ſezte General Kleber ſich mit der Armee auf den Marſch nach Belbeis; ſie fand auf dem Wege mehrere Kanonen, fein gearbeitete TragBahren, einen Wagen mit Federn, und eine Menge verlaſſener Baggage.

Am 21 März, bei guter Zeit, traf die Armee zu Belbeis ein. Das Fort und die Stadt waren von der türkiſchen Infanterie beſezt, und gegen 1000 Reiter ſtanden in Schlacht-Ordnung gegen dem fränkiſchen rechten Flügel. Die Diviſion des Generals Reynier blieb vor der Stadt ſtehen, und der General Friant ließ die ſeinige eine ſchräge Richtung linkwärts nehmen, damit ſie über die Flanke der feindlichen Reiterei heraufkäme und dieſe umgienge. Doch kaum bemerkte der Feind dieſe Bewegung, ſo ergrif er die Flucht, während daß die fränkiſche Artillerie das Feuer der Stadt und der Forts erwiederte. Der General Friant rükte unterdeſſen immer vor, und erhielt Befehl, einige Poſten des Stadt-Bezirks einzunehmen. Der General Belliard, dem dis aufgetragen wurde, fand wenig Widerſtand, und die Türken, von den vortheilhafteſten Punkten verjagt, warfen ſich

in eines von den Forts, wo ſie ſich den ganzen übrigen Tag wehrten.

Die Franken brachten die Nacht mit Zurüſtungen zum Angrif zu; aber am folgenden Morgen ſchlugen die Türken vor, den Plaz zu übergeben. Sie verlangten, daß man ihnen erlauben möchte, ſich zu ihrer Armee zu begeben, und ihre Waffen mitzunehmen. Das leztre wurde abgeſchlagen, worauf ſie mit ihrem Feuer fortfuhren. Da das fränkiſche die Oberhand hatte, ſo erlitten ſie einen anſehnlichen Verluſt. Aus dieſer Urſache, und inſonderheit weil es ihnen ganz an Waſſer fehlte, ergaben ſie ſich auf Diſcretion. Sie flehten, man möchte ihnen geſtatten, ſich zum GrosWeſſir zu begeben, und einigen von ihnen die Waffen laſſen, deren ſie bedürften, um ſich gegen die Araber zu vertheidigen. Dis wurde ihnen bewilligt, und ſie zogen am 22 März gegen Mittag aus. Während daß man ſie entwafnete, rief einer von ihnen, von Verzweiflung und Fanatiſm begeiſtert, „er wolle lieber ſterben," und wie wüthend, daß man ihn nicht tödtete, ſtürzte er ſich auf den Adjutanten, den BrigadeChef Latour, und ſchoß ſeine Flinte gegen ihn ab; die Kugel nahm ihm blos die Epaulette weg. Sogleich warfen alle diejenigen, denen man ihre Waffen gelaſſen hatte, dieſe hinweg, und riefen, „ſie verdienten nicht mehr ſie zu behalten, und die Franken wären Herren über ihr Leben." Der Schuldige wurde auf der Stelle von den fränkiſchen Grenadieren mit dem Tode beſtraft, und ſie lieſſen nur den Anführern Gewehre. Sie nahmen nun ſämmtlich den Weg nach Salahieh. Der General Reynier folgte ihnen auf dem Fuße.

Die Franken fanden in der Stadt Belbeis und der umliegenden Gegend 10 Kanonen, diejenigen ungerechnet, die ſich in den Forts befanden, und welche ſie bei der Räumung zurükgelaſſen hatten. Unter den erſtern waren 2 engliſche Stuke, von der nemlichen Art, wie die bei Abukir erbeuteten, und mit dem Motto: Honny soit qui mal y pense. Die Türken verlieſſen Belbeis 800 an der Zahl; in der Stadt fanden ſich gegen 300 Todte: die Brunnen waren damit angefüllt.

Inzwiſchen durchſtreifte die Kavallerie des Generals Le-

Digitized by Google

clerc die Straſſe von Salahieh und das Innere des Landes, um zu recognosziren, ob ſich keine Parteien dahin geworfen hätten. Am 22 Morgens brachte das 7 Regiment Huſaren 45 Kameele mit ihren Treibern ein: die Bedekung beſtand aus Mamluken und Oſmanlis. Dieſe Leute ſagten aus, daß ſie für Naſſif Paſcha und Ibrahim Bey einen Theil ihrer Bagage nach Kairo hatten ſchaffen ſollen. Damals erfuhr General Kleber mit Gewißheit, daß der Gros-Weſſir dieſe beiden Anführer angewieſen hatte, ſich an die Spize des Aufſtands von Aegypten zu ſtellen. Da er abnehmen konnte, daß die osmaniſche Armee, ſowohl durch den in der Schlacht erlittenen Verluſt, als durch die Trennung von Truppen, welche Kairo beſezten, beträchtlich geſchwächt war, ſo befahl er dem General Friant, mit dem General Donzelot und fünf Bataillonen, einigen Kanonen von der fliegenden Artillerie, und einem Detaſchement Reiterei, auf Kairo zu marſchiren. Er gab zur Anweiſung, die Communicationen zwiſchen allen Forts bis zu ſeiner Rükkehr zu unterhalten, und er empfahl, Angriffe zu vermeiden, die ihnen beträchtlichen Verluſt verurſachen könnten.

Indeſſen führte der General Reynier ſeine Diviſion nach Salahieh; er hatte das 22 Regiment Chaſſeurs und das 14 DragonerRegiment bei ſich.

Zwei Stunden nachher brach General Kleber ſelbſt mit der Brigade des Generals Belliard, den Guides, und dem 7 HuſarenRegiment auf. Kaum war er auf dem Marſch, als ihm ein Araber, unter Bedekung eines Detaſchements fränkiſcher Kavallerie, ein Schreiben zuſtellte, worin ihm der Gros-Weſſir vorſchlug, dem Marſch beider Armeen Einhalt zu thun, Conferenzen zu Belbeis zu eröfnen — (er war in der Meinung, daß die fränkiſche Armee zu El Hanka ſtünde) — und in neue Erklärungen, zu Vollziehung des Tractats, einzugehen. So that Juſſuf Paſcha dem General Kleber nach der Schlacht gerade alle die Vorſchläge, die er vorher verworfen hatte. Kleber verſchob die Antwort auf den andern Tag, und hielt die Nacht beim Dorfe Senka; der General Reynier ſtand eine Stunde weiter.

Mit TagesAnbruch ſezte ſich General Kleber wieder in

Digitized by Google

Marſch. Als er ſich bei Koraim befand, vernahm er eine heftige Kanonade vorwärts von dieſem Dorfe. Er vermuthete den General Reynier in ſtarkem Gedränge. Er befahl ſogleich dem General Belliard, ſeinen Marſch zu beſchleunigen, und begab ſich ſelbſt vorwärts, um bei der Action gegenwärtig zu ſeyn. Er hatte nur die Guides und das 7 Huſaren-Regiment bei ſich. Von den SandHügeln in der Nähe des Dorfes erblikte er die Diviſion Reynier, die mit ihrer Artillerie bis 4000 Reiter, welche dieſelbe umringten, zurükzutreiben ſuchte. Kaum war Kleber mit ſeinen Truppen aufgeſtellt, als das feindliche Korps eine plözliche Bewegung machte, und ſich auf dieſe warf. Sie muſten ſich zu dem Vierek des Generals Reynier durchſchlagen, und den feindlichen Anfall empfangen, der ſo ungeſtümm war, daß die Artillerie der Guides nicht erſt aufgeſtellt werden konnte; die Führer wurden ſogleich in Stüke gehauen, das HandGemenge ward allgemein und jeder muſte an ſeine Vertheidigung denken. Die Bewohner von Koraim hielten den General mit ſeinen Truppen für verlören, als ſie dieſelbe von allen Seiten umringt ſahen; dieſer ganze mit Lanzen und Gabeln bewafnete Haufen fiel ihnen in die linke Flanke. Die Gefahr war aufs Aeuſſerſte geſtiegen, als das 14 Regiment zu ihrer Hilfe herbeieilte; ſie verfuhren nun wieder offenſiv, und ſchlugen den Feind zurük, der gegen 300 Todte oder Verwundete auf dem KampfPlaz ließ. Sie ſtieſſen zu dem Vierek des Generals Reynier, mit welchem ſich bald auch das Korps des Generals Belliard vereinigte.

Hier antwortete Kleber nun auf die Vorſchläge des GrosWeſſirs. Er begnügte ſich, ihm zu melden, daß er auf Salahieh marſchirte. Der Araber entfernte ſich, und ſie ſahen das Korps Reiterei, das ſie angegriffen hatte, ſich um ſeine weiſſe Fahne ſammeln. Der General Leclerc hielt den Augenblik für günſtig zum Einhauen, er traf die Anſtalt dazu; aber er wurde nicht erwartet, alles nahm plözlich die Flucht. Kleber hatte nicht Zeit ſich bei Beſtrafung des Dorfs Koraim aufzuhalten, und er ſchob dieſes Geſchäft auf.

Die fränkiſche Armee ſezte ihren Marſch auf Salahieh

Digitized by Google

fort. Sie ſtand an dieſem Tage eine übermäſſige Hize und Ermattung aus. In Aegypten herrſcht der SüdWind gewaltig in dieſer JahrsZeit; er blies von Zeit zu Zeit, und erfüllte die Luft mit der ganzen Gluth der Wüſte: ein feiner brennender Staub ſtieg auf, und hinderte die Franken am Sehen und Athmen; ſie verloren einige Pferde und LaſtThiere. General Kleber dachte, die Armee des GrosWeſſirs bei Salahieh geſammelt zu finden, und alles war der Meinung, er würde ſich lieber bis auf den Tod wehren, als den Weg durch die Wüſte wieder zurüklegen.

Der General Kleber rüſtete ſich alſo, mit Anbruch des folgenden Tages zu ſchlagen, und ließ die Truppen, 2 Stunden von Salahieh, die Nacht über ruhen. Am andern Morgen ſezte ſich die Armee auf den Marſch. Bald eilten die Einwohner von Salahieh den Franken entgegen, und gaben ihnen Nachricht, daß am vorigen Tag, in der Stunde Laſr (ohngefähr 3 Uhr Nachmittags), nachdem die korziräiſchen Reiter zurükgekommen waren, der GrosWeſſir aufgeſeſſen war, um kaum noch mit 500 Mann guter Bedekung durch die Wüſte zu entfliehen; da der Schreken und die Verwirrung auf's Aeuſſerſte geſtiegen wären, ſo hätten ſie das Lager, die Artillerie und die Bagagen im Stich gelaſſen.

Die Franken erkannten bald die Wahrheit dieſer Berichte, als ſie zu Salahieh im Lager des GrosWeſſirs ankamen. Es war ein Bezirk von ohngefähr $\frac{3}{4}$ Stunden im Vierek; dieſer ganze Raum war mit Zelten, die ohne Ordnung aufgeſchlagen oder umgeworfen waren, angefüllt. Eine Menge von zerbrochenen Koffern, und von Kiſten, die noch voll KleidungsStüken, Weihrauch, Aloe waren, lag zwiſchen den Zelten verſtreut; hin und wieder fand man die Kanonen herumliegen, der gröſte Theil der Munitionen war geplündert worden; die Franken fanden eine beträchtliche Menge Sättel, PferdeGeſchirr, WaſſerSchläuche, die man nicht Zeit gehabt hatte anzufüllen, mehr als 40,000 PferdeEiſen, 12 vergoldete und mit SchnizWerk verzierte TragBahren, und einige koſtbare Geräthſchaften, mitten unter den Zelten und dem, was die Soldaten im Stich gelaſſen hatten. Das war der Uiberreſt der unermeßlichen Beute, welche die Oſmanlis den Arabern dieſer

Gegend preis gegeben hatten. Dieſe hatten ſich, nach ihrer Gewohnheit, als ſie von der Schlacht hörten, verſammelt, um über die Flüchtlinge herzufallen: ein Theil verfolgte die Armee des GrosWeſſirs, während die andern ſein Lager plünderten; bei Annäherung der Franken hatten ſie ſich entfernt.

Die fränkiſche Armee ruhte nun von ihren Strapazen aus, und da ſich ein jeder zu ſeinem Gebrauch zueignete, was der Feind zurükgelaſſen hatte, ſo hatte ſie nicht zu bedauren, keine Bagagen mit ſich genommen zu haben. Gleich nach ihrer Ankunft erhielt der General Leclerc Befehl, den Feind noch bis an die Brüke des Schazes zu verfolgen. Er fand die Straſſe voll ſterbender Pferde, LaſtThiere und Effecten aller Art; jenſeits der Brüke ſah er die Araber, welche den NachZüg neckten und ausplünderten; die Sache ſchien ihm in guten Händen, und er kehrte in das Lager zurük.

Die Vertreibung der fremden Armee war General Kleber's HauptZwek geweſen; nun dieſer erfüllt war, wandte er ſeine ganze Aufmerkſamkeit auf das Innere von Aegypten. Die Stadt Damiate war im Beſiz des Feindes; er hatte das Fort von Lesbeh inn; Derwiſch Paſcha war Meiſter vom Said (OberAegypten), und faſt alle Einwohner von UnterAegypten hatten ſich gegen die Franken aufgelehnt. Der General Rampon, welcher zu Menuef kommandirte, hatte ſchon Befehl erhalten, ſich gegen Damiate zu wenden. General Belliard ward beordert, ebenfalls dahin zu marſchiren, und ſich des Forts von Lesbeh zu bemeiſtern. Er ſollte zu Kafr und Mulakieh über den Kanal von Moes gehen; der arabiſche Sheik Haſſah Tulcar, für deſſen Treue der lezte Sieg der Franken bürgte, hielt LebensMittel zu Menzaleh bereit. Ehe General Kleber Kairo verließ, hatte er dem General Lanuſſe befohlen, das untere Delta im Zaum zu halten, und ſeine bewegliche Colonne bis Semennud zu ſchiken, um auf dieſem Punkt mit dem General Rampon Communication zu haben. Dieſe Bewegungen wurden äuſſerſt pünktlich vollzogen, und trugen ſämmtlich zum allgemeinen Erfolg bei. — Die Diviſion des Generals Reynier ſollte zu Salahieh bleiben, um die Rükkehr der nach der Wüſte gezogenen Truppen zu verhindern, und dieſe-

Digitized by Google

nigen zu vertreiben, die ſich in das Sharkieh geworfen hatten.

Nachdem dieſe Anſtalten getroffen waren, verließ General Kleber Salahieh den 24 März Abends, und begab ſich nach Kairo mit der 88 HalbBrigade, zwei Grenadier Kompagnien von der 61, dem 7 Regiment Huſaren, dem 3 und 14 Dragoner Regiment. Er ließ in Bulak einige Haubizen hineinwerfen, und kam durch die Gärten in ſein HauptQuartier, welches belagert wurde.

Hier erfuhr er, was inzwiſchen in der HauptStadt vorgefallen war. Einige Stunden nach Anfang der Schlacht von Heliopolis war die Rebellion in der Stadt Bulak ausgebrochen. Die Einwohner, von einer kleinen Anzahl Oſmanlis geleitet, ſtekten weiſſe Fahnen auf, traten mit Flinten und Säbeln, die ſie verſtekt gehalten hatten, bewafnet aus den Mauern heraus, und ſtürmten wüthend gegen das Fort Kamin, wo nur 10 Mann zur Beſazung lagen. Der Kommandant ließ mit Kartätſchen auf ſie ſchieſſen, und trieb ſie bald auseinander. Die Fanatiſten kehrten zum Angrif zurük, bis die Tirailleurs, welche der General Verdier ſchikte, und ein Ausfall vom HauptQuartier, wodurch das Feuer vom Fort unterſtüzt wurde, ſie nöthigten, ſich nach einem Verluſt von 300 Mann zurükzuziehen.

Nun lieſſen es die Einwohner von Bulak dabei bewenden, auf die fränkiſchen Truppen zu ſchieſſen, von welcher Seite ſie auch ſuchen mochten in die Stadt zu kommen. Zur nemlichen Zeit war das Volk von Kairo in Menge aus dem StadtBezirk herausgeſtrömt, und harrte des Ausgangs der Schlacht. Es ſah nach einander Haufen von Mamluken und Oſmanlis kommen, welche verſicherten, daß die Niederlage der Franken unvermeidlich wäre. Bald erſchien Naſſif Paſcha an dem SiegesThore: ihn bekleideten Osman Effendi, Kiaya Bey, eine der HauptPerſonen des osmaniſchen Reichs, Ibrahim Bey, Muhamed Bey el Elfi, Haſſan Bey Dſcheddaoni, kurz alle Häupter der alten Regierung, auſſer Murat Bey. Sie kündigten an, daß die Franken in die Pfanne gehauen worden wären, und ſie kämen, um die HauptStadt im Namen des Sultans Selim in Beſiz zu nehmen, ſie feierten

Digitized by Google

den Sieg ſeiner Waffen über die Ungläubigen. Sie hatten bei ſich gegen 10,000 türkiſche Reiter, 2,000 Mamluken, und 8 bis 10,000 Landleute, die ſich bewafnet hatten. Dieſe, mittelſt eines groſen Umwegs den Bliken der Franken entgangene Truppen waren am 20 März gegen die Stunde Laſr in Kairo eingezogen, und wurden mit lautem Zuruf vom ganzen Volke empfangen, indem jeder Einwohner befliſſen war, ſeine Freude ausbrechen zu laſſen, entweder aus Eifer für die Religion und Ehrfurcht für den Namen des GrosHerrn, oder um ſeinen mit den Franken gehabten Verkehr vergeſſen zu machen.

Naſſif Paſcha begab ſich ſogleich in das Quartier der Europäer; der Haufen folgte ihm, und ließ die Thore öfnen. Während zwei von den Kaufleuten ſich ihm zu Füſſen warfen, und den SchuzBrief des GrosWeſſirs vorwieſen, ſtürzten ſich ſeine Soldaten nebſt dem Pöbel in den Bezirk. Sie brachen die Thüren der Häuſſer, WaarenLager und Komptoirs ein; ohne Unterſchied von Alter, Geſchlecht und Nation, wurden die Einwohner ermordet, und ihre Körper in den Kalidſchi geworfen; in weniger als einer Stunde waren alle Güter der Kaufleute ausgeplündert: die Geräthſchaften wurden weggeſchaft oder zertrümmert, und das Quartier wurde in Brand geſtekt.

Während deſſen redete Naſſif Paſcha dem Volke zu, ihm auf den Plaz Ezbekier zu folgen, um dort den im Hauſe von Muhamed Bey el Elſi eingeſchloſſenen Reſt Franken zu vertilgen: dort war das HauptQuartier, wo ſich der General-Adjutant Duranteau mit kaum 200 Mann befand. Der Paſcha eilte mit einem Theil ſeiner Truppen dahin; Grenadiere und Guides zu Fuß machten mit der gröſten Tapferkeit einen Ausfall gegen dieſe Reiterei, und trieben ſie zurük: dieſer unerwartete Widerſtand bewog die Anführer, ſich in den Häuſern des Plazes zu poſtiren.

Nunmehr wurde der Aufſtand in Kairo allgemein. Auf allen Pläzen ſammelten ſich VolksHaufen; wer ſich eingeſchloſſen hielt, deſſen Haus drohte man in Brand zu ſteken; mehr als 50,000 Menſchen wurden mit Flinten bewafnet, die übrigen hatten Piken und Stöke. Während man weiſſe Fahnen aufſtekte, machten die Ausrufer der Moſkeen Formeln von

Digitized by Google

Verwünſchungen gegen die Ungläubigen bekannt. Die Mamluken und die Janitſcharen durchſtreiften die Stadt, die Menge folgte ihnen mit entſezlichem Geheul; die Weiber und Kinder ſtieſſen eine Art FreudenGeſchrei aus, die man Ulalu nennt. Man ſtürmte die Häuſer der Kopten, der Griechen, der ſyriſchen Chriſten, und viele dieſer wehrloſen Unglüklichen kamen um; ihre auf die Straſſen geworfenen Leichen erfuhren die ganze Belagerung hindurch den Hohn des Volks. Muſtapha Aga, Chef der Polizei unter der fränkiſchen Regierung, wurde ergriffen, und die Anführer der türkiſchen Armee lieſſen ihn ſpieſſen. Der Pöbel jauchzte über ſeine Hinrichtung, die ihm eine Bürgſchaft der Strafloſigkeit ſchien; und überließ ſich mit gedoppelter Wuth dem Aufruhr und dem Plündern.

Acht Soldaten von der 13 HalbBrigade, unter Befehl des Sergeanten Klave, fanden ſich bei Muſtapha, als er ergriffen wurde; ſie unternahmen es, ſich durch den Haufen durchzuſchlagen, und ihre Unerſchrokenheit rettete ihnen das Leben. Wie die Aufrührer einige der ihrigen fallen ſahen, entfernten ſie ſich; dieſe Handvoll Franken zogen ſich glüklich bis in die Citadelle, nachdem ſie ſich auf einem Wege von mehr als einer Stunde in den Straſſen herumgeſchlagen hatten; drei von ihnen wurden verwundet, ihre Kameraden blieben ſtehen, um ſie zu vertheidigen, und trugen ſie bis nach der Citadelle. Die Aufrührer, denen ſie eine Kanone abgenommen hatten, welche ſie blos fahren lieſſen, um ihren Verwundeten beizuſtehen, verfolgten ſie bis an die Thore des Forts, erſtaunt und wüthend über dieſe kühne und bewundernswürdige That.

Während der Fortdauer dieſes Aufſtands, wurde mancher Mord aus PrivatHaß begangen. Doch bemerkte man auch Züge von Grosmuth und Aufopferung, und die nemliche Religion, welche die meiſten zur Rache zu entflammen ſchien, flöste andern den Trieb ein, ſich mit Gefahr ihres eignen Lebens dem Gemezel zu widerſezen.

Naſſif Paſcha wollte ſich vornemlich des HauptQuartiers bemächtigen, aber es gelang ihm nicht; 200 Franken hielten zwei Tage lang, gegen die vereinigte Macht der Osmanlis, der Mamluken und der Aufrührer, dieſe ſonderbare Belagerung aus; ſie beſezten einige benachbarte Häuſer, wo ihnen ſtark

Digitized by Google

zugeſezt wurde, als man die von El Hanka kommende Colonne des Generals Lagrange wahrnahm. Ein Korps von 4,000 Reitern, ſowohl Osmanlis als Mamluken, rükte dieſer Colonne entgegen. Der General Lagrange ſtellte ſeine vier Bataillone als Viereck auf, und rüſtete ſich, den Anfall zu empfangen; das MusketenFeuer und einige KanonenSchüſſe trieben die Feinde auseinander, und gegen 2 Uhr Nachmittags rükte der General Lagrange in das HauptQuartier ein. Am 21 März war es, daß er, nebſt der erſten Nachricht von dem erfochtenen Siege, eine eben ſo nothwendige als unerwartete Hilfe brachte. Der Poſten des HauptQuartiers wurde bald unüberwindlich; das Artillerie- und das IngenieurKorps brachten zuſammen dis ſchöne Werk zu Stande, welches die Entwürfe des Feindes vereitelte. Die Citadelle und das Fort Dupuis fuhren mit dem Bombardement der Stadt fort, das gleich zu Anfang der Empörung ſtattgehabt hatte.

Indeſſen waren die Franken genöthigt geweſen, die von ihnen auf dem Plaze beſezten Häuſer nach und nach zu räumen; die Inſurgenten näherten ſich im koptiſchen Quartier ihrer linken Flanke: ſie nahmen die ſchiklichſten Stellungen, um ihnen die Communicationen abzuſchneiden, und ihre eignen auswärtigen zu erhalten. Unter dieſen Umſtänden kam der General Friant mit fünf Bataillonen; er ſchlug den Feind auf allen Punkten zurük: aber ſelbſt aus dieſem glüklichen Erfolg nahm er ab, wie ſchwer es wäre, in das Innere der Stadt zu dringen. Von welcher Seite man auch vorrükte, ſtieß man auf allen Straſſen, und faſt bei jedem Schritt, auf Verrammlungen und MauerWerke von 12 Schuh in der Höhe, mit zwei Reihen SchießScharten. Die WohnZimmer und Terraſſen der benachbarten Häuſer waren von den Osmanlis beſezt, die ſich mit dem gröſten Muth da vertheidigten. In einem der erſten Angriffe auf dieſe Verſchanzungen wurden die BrigadeChefs Maugras und Couroux verwundet. Leztrer, ein Offizier von der gröſten Hofnung, ſtarb an ſeiner Wunde. Zur nemlichen Zeit wurde der BataillonsChef Donzelot bei Bulak getödet; er hatte beim Stabe des Generals Desaix mit der gröſten Auszeichnung in allen Feldzügen von OberAegypten gedient. Man wandte alle Mittel an, um

Digitized by Google

das Volk wegen der vorgeblichen Niederlage der Franken in ſeinem Irrthum zu unterhalten. Wer daran zu zweifeln ſchien, wurde ermordet oder eingekerkert; wen die Franken abſandten, der wurde ermordet, ehe er in die Stadt kam. Die Inſurgenten giengen mit einer Thätigkeit zu Werke, welche hier zu Lande nur die Religion einflöſen kan. Man grub mehr als 20 Kanonen aus, die ſeit langer Zeit vergraben waren. Es wurden PulverFabriken errichtet; man brachte es ſo weit, aus dem Eiſen der Moſkeen, den Hämmern und ſonſtigen Geräthſchaften der Handwerker, welche dieſelben eifrig hergaben, Kugeln zu ſchmieden; man brachte aus den immer ſehr ſtarken Vorräthen der PrivatLeute, Magazine von LebensMitteln zuſammen. Wer die Waffen führte, oder an den Verſchanzungen arbeitete, hatte allein Theil an den Diſtributionen; auf die Bedürfniſſe andrer wurde keine Rükſicht genommen. Das Volk hob die Bomben und Kugeln der Franken auf, um ſie ihnen zurükzuſchiken, und da dieſelben nicht vom Kaliber ihrer ArtillerieStüke waren, ſo giengen ſie daran, Mörſer und Kanonen zu gieſen: ein beiſpiellose Induſtrie in dieſem Lande! und es gelang ihnen. Der General Friant hielt die Fortſchritte des Feindes auf, indem er die Reihe Häuſer, welche den Plaz Ezbekier rechts vom HauptQuartier einſchloß, anzünden ließ; ein Theil des koptiſchen Quartiers würde ebenfalls, theils von den Franken, theils von den Inſurgenten, in Brand geſtekt.

So ſtand es zu Kairo, als ſich General Kleber, am 27 März Morgens, dahin begab. Die Franken hatten nur einen ſehr geringen Vorrath von gegoſſenem Eiſen. Beſonders fehlten ihnen Bomben und Haubizen. Da General Kleber alſo jedes partielle Unternehmen als höchſt gefährlich anſehen muſte, beſchloß er, die Rükkehr ſeiner Munitionen, der Truppen des Generals Belliard, welcher nach der Einnahme von Damiate ſogleich wieder heraufwärts nach Kairo kommen ſollte, und der Diviſion Reynier, die er zurük berief, abzuwarten. Während er nun ſeine Macht zu ſammeln ſuchte, ließ er die Verſchanzungen vollends zu Stande bringen, neue Batterien errichten, und brennbare Materien rüſten. Dieſer Aufſchub war für den Erfolg ſeiner militairiſchen Operationen nothwendig. Er benuzte ihn, indem er die Inſurgenten durch

Digitized by Google

Correſpondenzen und Unterhandlungen theilte, und durch Bekanntmachung der Niederlage des GrosWeſſirs ſchrekte. Er ließ Briefe an die Sheiks und die vornehmſten Einwohner des Landes gelangen; Muſtapha Paſcha, den er bei ſich zurükbehalten hatte, ſchrieb auf ſeinen Befehl an Naſſif Paſcha und Osman Effendi. Die Mamluken, die Oſmanlis und das Volk von Kairo hatten zu entgegengeſezte Abſichten, um lange einig zu bleiben. Nun hielten Naſſif Paſcha, Osman Kiaja und Ibrahim Bey für rathſam, zu kapituliren, und General Kleber bewilligte ihnen viele ihrer Vorſchläge. Ob ſie gleich in dieſen Bedingungen einige Vortheile fanden, ſo wurde die Kapitulation doch nicht vollzogen. Diejenigen von den Einwohnern, welche die Aufſtände veranlaßt und unterhalten hatten, fürchteten ſich, der Rache der Franken ausgeſezt zu bleiben, die ſie, nach den Sitten des Orients, ſchreklich vermutheten. Sie empörten den Pöbel von neuem, ließſen Geld und Lebensmittel austheilen, und verordneten öffentliche Gebete. Man ſah Weiber und Kinder auf den öffentlichen Pläzen die Janitſcharen und Mamluken anhalten, ſie beſchwören, nicht von ihnen zu laſſen, und ihnen ihre Treuloſigkeit vorwerfen. Zu der Zeit, wo die bedungenen Artikel vollzogen werden ſollten, weigerten ſich die Janitſcharen, die Thore zu übergeben, und General Kleber ließ hierauf an allen Poſten die Feindſeligkeiten wieder erneuern. Noch hatte er inzwiſchen nicht alle militairiſchen Mittel beiſammen, die ihm für den Erfolg bürgen ſollten, und er war entſchloſſen, alles anzuwenden, um Kairo auf einem andern Wege als dem der offenen Gewalt in ſeine Hände zu bringen; gern opferte er den Glanz einer KriegsThat einem doppelten, weit wichtigern, Intereſſe auf: der Erhaltung ſowohl der Armee als einer Stadt, die zur ſichern Lage derſelben in dieſem Lande nothwendig war. Nunmehr ließ er die Verſtändniſſe laut werden, die er längſt mit Murat Bey gehabt hatte. Die Achtung für militairiſche Tugenden, welche den Franken und den Mamluken gemein ſind, beſonders aber das widerwärtige Schikſal, hatten dieſen alten Oberherrn von Aegypten bewogen, ſich den Franken zu nähern. Sobald ihm die Convention von El Ariſh bekannt worden war, hatte er ſich um die Freundſchaft der Franken

Digitized by Google

beworben. Der GrosWeſſir forderte ihn auf, in dem Augenblik, wo alles auf einen nahen Bruch deutete, ſich in ſein Lager zu begeben. Murat Bey wollte es ohne Kleber's Einwilligung nicht thun. Kleber's Antwort war: „unter den Zelten des „GrosWeſſirs, ſo gut, wie unter den ſeinigen, ſähe er nichts „als Freunde; es ſtünde ihm frei, ſich mit ſeinen Truppen in „Juſſuf Paſcha's Lager zu begeben." Murat Bey empfieng den GeneralAdjutant Morand, der deshalb eine Conferenz mit ihm hatte, auf das Verbindlichſte.

Zwei Tage vor der Schlacht bei Matarieh, da General Kleber die Feindſeligkeiten für unvermeidlich anſah, ſuchte er ſich der Stimmung Murat's zu verſichern. Die Gemahlin des leztern, Ali Beys Witwe, ein Weib vom edelſten Charakter, deren Haus ſeit mehr als 30 Jahren der einzige ZufluchtsOrt war, den Aegypten Unglüklichen darbot, war auf Befehl des Generals Bonaparte, und auf den ſeinigen, ehrenvoll und mit Wohlwollen behandelt worden. Sie knüpfte ſeine Unterhandlungen mit Murat Bey an, und übermachte ihm deſſen Antworten. „Verpflichten ſich," ſagte er zu Kleber's Geſandten, „die Franken, dem GrosWeſſir eine Schlacht zu „liefern, ſo bin ich bereit, mit den Meinigen aus ſeinem La„ger in Ihres überzugehen." So lange aber der Bruch ungewiß ſeyn würde, wollte er ſich zu nichts verbündlich machen. Zufrieden mit einer ſo freimüthigen Antwort, ließ General Kleber ihn wiſſen, er wünſche nicht, daß er am Gefecht theilnähme, wenn ſeine Feinde ihn dazu zwängen. Wirklich hatte Murat ſich auch vor der Schlacht entfernt, und als Ibrahim Bey ihn angieng, ſich in Kairo hineinzuwerfen, ſchlug er es aus, und ſtellte ſich zu Tora, am rechten Ufer des Nil's. Nach der Weigerung, die Kapitulation von Kairo zu vollziehen, wurden Kleber's erſte Unterhandlungen mit Murat Bey fortgeſezt. Leztrer ſchikte ihm Osman Bardiſſi Bey, von ſeinem Hauſe, und bevollmächtigte denſelben, mit ihm zu unterhandeln. „Ihr werdet," ſagte er zu ihm, „den Franken erklären, daß ich mich heute mit ihnen verbin„de, weil ſie mich auſſer Stand geſezt haben, den Krieg fort„zuführen. Ich verlange eine Niederlaſſung in einem Theil „von Aegypten, um mich, wenn ſie das Land verlaſſen, mit

„dem Beiſtand, den ſie mir leiſten werden, eines Gebiets zu „bemeiſtern, das mir angehört, und das ſie allein mir entreiſ„ſen können. Ich ſchwöre, bis zu dieſem Zeitpunkt mein Schik„ſal mit dem ihrigen zu verbinden, und ich werde meine Ver„träge treu halten."

Hierauf beſchränkten ſich ſeine Inſtructionen. General Kleber gab ihm ſein Ehrenwort, daß die fränkiſchen Truppen ihn nicht mehr beunruhigen, und daß ſeine Angelegenheiten, nach denen der Armee, ihm die theuerſten ſeyn würden. Der Vertrag wurde förmlich geſchloſſen: die Conferenzen, denen beiderſeitige Räthe beiwohnten, hielten ſich in Kleber's HauptQuartier, und wurden oft durch das Feuer von der Stadt unterbrochen. Sogleich nach Auswechslung der Urkunden ließ Murat Bey den Franken LebensMittel zukommen; er lieferte die Osmanlis aus, die ſich in ſeinem Lager verſammelt hatten, und unterhielt fortdauernd Verſtändniſſe, welche die endliche Kapitulation vorbereiteten. Da ſein Einfluß in Kairo nicht ſo ſchnell wirkte, als er es wünſchte, ſchlug er dem General Kleber vor, die Stadt in Brand zu ſteken, und kurz darauf ſandte er ihm Kähne voll SchifRohr.

Unterdeſſen hatte ſich Derwiſch Paſcha, in Verfolg der Convention von El Ariſh, nach OberAegypten begeben. Auf die Nachricht der wieder ausgebrochenen Feindſeligkeiten, verſammelte er ein Korps von 10,000 Arabern und Landleuten, und marſchirte einige TagReiſen weit gegen Kairo. General Kleber verlangte von Murat Bey, daß er gegen dieſen Paſcha ausrüken ſollte; er war dieſem Anſinnen zuvorgekommen, und ließ Klebern wiſſen, daß auf die von ihm erlaſſenen Befehle der Paſcha bereits von zwei Drittheilen ſeiner Leute verlaſſen worden war. „Laſſet mich übrigens wiſſen," ſagte er, „ob Ihr ſeinen Kopf verlangt, oder ob ihr nur ſei„nen Abzug aus Aegypten begehrt; Derwiſch Paſcha wird „nicht ſäumen, nach Syrien zurükzukehren." *

* Bis hieher geht das von dem General Kleber ſelbſt geführte TageBuch. Durch ſeine vielfachen Geſchäfte, und insbeſondre weil er wegen der Möglichkeit einer Landung, mit welcher das zahlreiche, an den Küſten kreuzende engliſch-türkiſche Geſchwaber zu drohen ſchien, militairiſche Zurüſtungen anzuordnen hatte, ward er verhindert, dieſen

Digitized by Google

Die Ankunft des Generals Reynier mit einem Theil ſeiner Diviſion, und das Eintreffen eines Konvoys mit Munitionen, erleichterten die Mittel, Kairo enger zu blokiren.

Die Truppen des Generals Reynier beſezten die Streke zwiſchen der Citadelle und dem Fort Kamin, an welches ſie ihre rechte Flanke lehnten, und der General Friant beſezte den Reſt des Bezirks. „Man erfuhr zu dieſer Zeit mit der gröſten Freude den vom General Belliard beim Dorfe Schu-rah, vorwärts von Damiate, erfochtenen Sieg. Dieſer General hatte in weniger als einer halben Stunde, mit 1200 Mann mehr als 12000 geſchlagen und zerſtreut, ihnen 10 Kanonen abgenommen, Damiate und das Fort von Lesbeh zugleich beſezt, indem er überall den Sieg der Franken über den GrosWeſſir verkündigte. Die Bewohner von Damiate hatten die Kühnheit gehabt, ſeit der Räumung die Bildniſſe der Generale Bonaparte und Kleber herumzuſchleppen, und alsdann zu verbrennen; der OberGeneral legte ihnen dafür eine KriegsSteuer von 200,000 Francs auf; ſie waren einer weit grauſamern Züchtigung gewärtig geweſen. Eine ähnliche Inſurrection hatte zu Mehallet el Kebir ihren Ausbruch genommen. Der GeneralAdjutant Valentin, den der General Lanuſſe mit einer beweglichen Colonne nach Semennud ſchikte, fand die Thore jener Stadt verſchloſſen, und die Einwohner bewafnet. Er ließ ſie auffordern, ſich den Siegen zu unterwerfen; ſie antworteten, daß ſie nur den Befehlen des GrosWeſſirs gehorchten, worauf ſogleich Zurüſtungen zum Angrif gemacht wurden; ſie hielten die Bewegung der Truppen für einen Rükzug, und machten einen kräftigen Ausfall. Nun ſtürzten die Grenadiere von der 18 HalbBrigade über die Feinde, fielen ihnen in die Flanke und in den Rüken, ſchnitten ihren Rükzug nach der Stadt ganz ab, und richteten ein entſezliches Gemezel unter ihnen an. Bald erſchienen Abgeordnete, und baten um Gnade, die bewilligt wurde. Alle Feindſeligkeit hörte auf, doch legte General Kleber dieſer rebelliſchen Stadt eine Contribution auf, die ohngefähr ſo

wichtigen Bericht ſelbſt fortzuſezen. Das Folgende iſt die Arbeit des Chefs vom GeneralStab der Armee vom Orient, B. Daure.

Digitized by Google

ſtark war, wie die von Damiate. Unter den Todten fand man mehrere Mitglieder des Divans, und einige der vornehmſten Sheiks. Die zweimal empörte und zweimal unterjochte Stadt Tanta wurde zu einer gleichen Auflage verurtheilt. Die Bewegungen der Truppen, welche zu gleicher Zeit in allen Richtungen das Delta durchſtreiften, und die auf allen Punkten erfochtenen Siege, verbreiteten in UnterAegypten eine Beſtürzung, der man die Ruhe dieſes Landes verdankte; auſſer einigen Zuſammenrottirungen von Arabern, und Räubern von Gewerbe, legte ſich alles zum Ziel. Dieſe Vorfälle ereigneten ſich vom 30 März bis 5 April, während daß die Belagerung von Kairo thätig fortgeſezt wurde.

In der Nacht vom 3 April grif ein Detaſchement von der Diviſion des Generals Friant, das aus einer Kompagnie Karabiniers von der 4, einer von der 6, einer Grenadier Kompagnie, und einer Kompagnie Füſiliers von der 75 HalbBrigade beſtand, unter Anführung des GeneralAdjutanten Almeyras, das nördlich gelegene koptiſche Quartier an. Dieſe Colonne drang ſehr tief in die Straſſe, welche parallel bis zu einer alten BezirksMauer fortläuft; ſie hatte den Feind aus den Häuſern und vielfältigen Verrammlungen, welche dieſen Eingang vertheidigten, vertrieben; ſie ſtellte ſich links von der Mauer und rechts auf der Höhe der fränkiſchen Poſten vom Plaz Ezbekier. Hierdurch wurden unmittelbarere Communicationen von einem Ende der Linie zum andern errichtet. In einem mehr als ſtündigen Gefecht verdankten die fränkiſchen Truppen blos ihrer Hartnäkigkeit im Angrif und im Widerſtand die Erhaltung ihrer neuen Poſten, die der Feind erſt dreimal mit Verluſt vieler Mannſchaft wieder einzunehmen verſuchte, bevor er ſie uns überließ. Es wurden 4 feindliche Fahnen erbeutet. Man verſchanzte ſich etliche Tage hindurch auf mehreren Punkten, wobei jedoch von Zeit zu Zeit immer gefochten wurde.

Am 11 April, bei Einbruch der Nacht, ließ der General Reynier durch zwei Kompagnien Grenadiere von der 9, und zwei Kompagnien Karabiniers von der 22 HalbBrigade, unter Anführung des Generals Robin, den von den Türken mit SchießScharten verſehenen und verſchanzten Poſten von Abu-

ſich, der in der Nähe des Forts Sulkowski, auf einer Anhöhe, welche alles ringsherum beſtreicht, gelegen iſt, angreifen. Man nahm ihn mit der gröſten Schnelligkeit weg, wie auch die Häuſer dieſes Quartiers, welche in Brand geſteckt wurden, mit Ausnahme derer, die zur Behauptung des Poſtens dienen konnten. Hier verſchanzte man ſich ſogleich unter dem Feuer des Feindes; dieſer verſuchte in der Nacht zweimal, den Poſten wieder einzunehmen; endlich gab er ihn auf, indem er ſich in einem LaufGraben logirte, den er am Abhang der Anhöhe eröfnete. Noch am folgenden Tage machten die Türken einen ſehr hartnäkigen Angrif, wo man ſich Mann gegen Mann ſchlug; mit einem ſehr beträchtlichen Verluſt zogen ſie ſich in ihre LaufGräben zurük.

Während daß ſich dieſes auf der linken Seite zutrug, giengen die Franken auf der rechten mit gleicher Thätigkeit zu Werke, um einen combinirten Angrif ausführen zu können, deſſen Bewegungen an den äuſſerſten Enden beginnen ſollten, um ſich im Centrum vorwärts von ihrer Stellung, mittelſt eines Eindringens in die Stadt, zu vereinigen. In der nemlichen Nacht vom 11 April grif ein Detaſchement von DromedarReitern, von einer GrenadierKompagnie von der 25 und einem Detaſchement von der 88 HalbBrigade unterſtüzt, das rechts vom Plaz Ezbekier gelegene Haus der IngenieursDirection an, drang durch eine Breſche hinein, die das KanonenFeuer bewirkt hatte, vertrieb den Feind, und bemächtigte ſich des Poſtens mit dem gröſten Ungeſtümm. Die ganze Nacht ward mit den zur Sicherung dieſes Poſtens nöthigen Werken zugebracht, an denen mit eben ſo viel Thätigkeit als Muth gearbeitet wurde.

Das beſtändige Feuer, womit die Citadelle und die Forts die ſo ſchnell hinter einander folgenden Angriffe der Franken unterſtüzen muſten, hatten deren MunitionsVorräthe erſchöpft. Der Feind bemerkte es, und da er zur nemlichen Zeit HilfsVerſprechungen vom GrosWeſſir erhielt, ſo benuzte er dieſen Umſtand, um durch öffentliche FreudenFeſte das Volk von Kairo, deſſen Unwiſſenheit und Fanatiſm ſeinen Obern immer neue Mittel darbietet, ſeine blinde Leichtgläubigkeit zu täuſchen, aus ſeiner Niedergeſchlagenheit zu

Digitized by Google

erweken. Die Minaret's wurden erleuchtet, und die Murzins, (öffentliche Ausrufer, welche zu beſtimmten Stunden das Volk zum Gebet auffordern) feierten durch JubelGeſänge den Zuſtand von Schwäche, zu welchem ſie die Franken gebracht wähnten. Inzwiſchen kam der nach Kairo zurükberufene General Belliard, nachdem er dem General Rampon das Kommando von Damiate überlaſſen hatte, am 13 April mit der 21 HalbBrigade leichter Infanterie an; die Rükkehr ſeiner Truppen, und ein zugleich von Roſette eingetroffener MunitionsTransport, verſchaften die Mittel, den allgemeinen Angrif auf Kairo zu rüſten, und Bulak zu bezwingen. Am 14 wurde demnach dieſe leztere Stadt zum drittenmal aufgefordert. Man verſprach den Einwohnern, wenn ſie ſich unterwerfen würden, die unbedingteſte Verzeihung, und drohte ihnen, im entgegengeſezten Falle, mit der ſchreklichſten Rache. Sie ſahen dieſe Milde für Schwäche an, und verwarfen jeden Vorſchlag; ſie würden, ſagten ſie, dem Beiſpiel von Kairo folgen, wo ſich ihre Obern befänden, und wenn man ſie angriffe, ſo würden ſie ſich bis auf den Tod wehren.

Um die HauptStadt zu bekommen, deren Einwohner den Franken die Stärke nicht zutrauten, Bulak zu bezwingen, muſten dieſe ſich des leztern Orts bemächtigen, und dis Beiſpiel muſte auf das Betragen der türkiſchen Anführer, welche von den Scheiks zu Kairo angegangen wurden, zu kapituliren, Einfluß haben. Da alſo jedes gütliche Mittel vergebens erſchöpft worden war, ſo wurde auf den folgenden Tag der Angrif angeordnet.

Am 15, bei TagesAnbruch, ließ der General Friant durch die 21 HalbBrigade leichter Infanterie, zwei Kompagnien Grenadiere von der 32, ein Detaſchement Sappeurs und die reitende Artillerie von der Diviſion des Generals Belliard, Bulak umringen. Die Stadt wurde lebhaft bombardirt: General Kleber wollte noch dieſes Mittel, ſie zur Unterwerfung zu bringen, verſuchen, ehe er dieſelbe der Unordnung eines Sturms preisgäbe.

Allein die Rebellen ſezten ihren Widerſtand fort, und feuerten auf das Heftigſte aus den Häuſern, in welchen ſie verſchanzt

Digitized by Google

waren, und aus den SchießScharten ihrer Verrammlungen, welche die Approchen vertheidigten, und alle Eingänge ſperrten. Nun ward Breſche geſchoſſen; der SturmMarſch geſchlagen; die Soldaten warfen ſich zumal auf alle Verſchanzungen; die meiſten wurden erſtürmt; einige halten ſich; die Feinde wehrten ſich mit der gröſten Hartnäkigkeit: jedes Haus war für ſich eine neue Citadelle, welche die Flammen allein bezwingen konnten. Dieſes Mittel entgeht der Erbitterung des fränkiſchen Soldaten nicht; was er nicht erſtürmen kan, ſtekt er in Brand; von allen Seiten hört man Geſchrei der Wuth und der Verzweiflung.

Mitten in dieſer Verwirrung wird dem raſenden Volke von neuem Verzeihung angeboten, und ſie wird von neuem ausgeſchlagen. Der Sturm fängt wieder an, das Blut fliest wieder, und die Flamme verzehrt einen groſen Theil dieſer volkreichen Stadt, bis endlich die Beſiegten die Milde der Sieger anflehen. Die Häupter jedes Stamms begeben ſich zum General Friant, um ſich zu unterwerfen. Sogleich hören die Unordnungen auf, die Feindſeligkeiten werden eingeſtellt; von den Minarets herunter, und auf allen Pläzen der Stadt, wird die Verzeihung ausgerufen, welche der Ober General Kleber unmittelbar darauf beſtätigt. Die Artillerie, das IngenieurKorps, die Marine, die Spitäler, theilten ſich in die koſtbaren Hilfsmittel, welche dieſe Stadt darbot. Der GeneralAdjutant Almeyras, welcher eine der AngrifsColonnen anführte, hatte zwei Wunden erhalten.

Da die Franken nun einmal Bulak hatten, und der Feind unausgeſezt gedrängt werden ſollte, ſo ließ General Kleber auf den folgenden Tag den allgemeinen Angrif auf Kairo rüſten; doch konnte er erſt am 18 unternommen werden, indem ein eben ſo heftiger als in dieſem Klima ungewöhnlicher Regen einfiel, und die Franken einer troknen Witterung bedurften, um die Häuſer, in denen der Feind verſchanzt war, oder ſeine Batterien hatte, leicht anzünden zu können, und ihm mit möglichſt geringer Aufopferung von Mannſchaft ſoviel Schaden als möglich zuzufügen. Die Türken waren in dem Hauſe Sattieh Fatmeh, welches ihren linken Flügel auf dem Plaze Ezbekier flankirte, ſtark verſchanzt. Das Auf-

Digitized by Google

ſliegen einer Mine, welche die Franken ſeit einigen Tagen hier angebracht hatten, ſollte das Zeichen zum Angrif ſeyn: beim Einbruch der Nacht ſprang ſie mit vollſtändigem Erfolg. Die Oſmanlis und Mamluken, welche in groſer Anzahl dieſen Poſten vertheidigten, wurden unter deſſen Trümmern begraben.

Sogleich hub das Gefecht von allen Seiten an: die Diviſion des Generals Friant machte den rechten Flügel und das Centrum; der General Donzelot leitete den Angrif rechts, wo ſich der General Friant befand; er hatte Detaſchements von der 61, 75 und 88 HalbBrigade unter ſich. Der General Belliard kommandirte den Angrif vom Centrum, mit der 21 HalbBrigade leichter Infanterie, und einem Detaſchement von der 25 unter Befehl des GeneralAdjutant Duranteau. Zu gleicher Zeit grif der General Reynier auf dem linken Flügel mit dem beſten Erfolg an; die Truppen, welche der General Robin hier kommandirte, waren von der 22 HalbBrigade leichter Infanterie, von der 9, 13 und 85 detaſchirt.

Uiberall ſchlug man ſich mit der äuſſerſten Erbitterung. Die Diviſion des Generals Reynier drang durch das Thor Babel Schariſh ſehr tief in die Stadt, verbrannte einen Th er Häuſer, und tödtete viele Feinde; die dritte Kompagnie Karabiniers von der 22 leichten HalbBrigade hatte Befehl, eine feindliche Kanone wegzunehmen, die auf einem Thurme ſtand, wo ſie den obgedachten Poſten in der Nähe des Forts Sulkowski beſtrich. Indem ſie, um dahin zu gelangen, von Terraſſe zu Terraſſe durch die Häuſer gieng, ſtieß ſie, beim Ausgang einer Straſſe, auf Naſſif Paſcha und Haſſan Bey Dſcheddaoni, welche mit vielen Mamluken und Oſmanlis vor der 9 HalbBrigade ſtohen. Die Kompagnie ſtellte ſich ſogleich, um den feindlichen Angrif zu empfangen, und brachte dem Feinde einen beträchtlichen Verluſt bei. Die Straſſe war mit Todten angefüllt; einige Anführer retteten ſich, indem ſie ihre Pferde im Stich lieſſen, und ſich in die Häuſer warfen, welche am Kanal liegen, der die Stadt durchſchneidet. Die fränkiſchen Soldaten wollten den zuerſt erhaltenen Befehl vollziehen, und vernagelten die Kanone, die ſie nicht mitnehmen konnten. Bei dieſer Expedi-

tion wurden wenigſtens 400 Häuſer verbrannt, und mehr als 800 Osmanlis und Mamluken, worunter mehrere Anführer, getödet; der fränkiſche Verluſt war weit geringer: der General Belliard wurde verwundet, desgleichen der BrigadeChef Brun und der BataillonsChef Marin.

Der anbrechende Tag machte dem Gefecht ein Ende; die Franken beſezten alle Poſten, aus denen ſie die Feinde vertrieben hatten. Inzwiſchen trat bei den Belagerten Müdigkeit an die Stelle des Fanatism, den jeder der fränkiſchen Siege erkältete. Die Sheiks, mit denen der General Kleber geheime Verſtändniſſe unterhielt, richteten die Vorſtellungen des Volks an die Anführer der türkiſchen Armee, und machten ihnen bemerklich, daß ein längerer Widerſtand den gänzlichen Untergang der Stadt, ohne Vortheil für den GrosWeſſir, nach ſich ziehen würde. Murat Bey hatte gegen die nemliche Zeit Osman Bey Bardiſſi nach Kairo geſchikt, um Naſſif Paſcha und Ibrahim Bey ſeine Vermittlung anzutragen, und ſie zum Kapituliren zu bewegen. Dieſe machten ſolche Vorſchläge, daß er nicht ſelbſt mit dem fränkiſchen OberGeneral davon ſprechen mochte; er ſandte ihm aber Osman Bey Bardiſſi, nebſt Osman Bey Laſkar vom Hauſe Ibrahim's, und Osman Aga, vom Hauſe des GrosWeſſirs: dieſe fanden ſich im HauptQuartier während des Angrifs vom 18 April.

Am 19 gab ihnen General Kleber, in Gegenwart aller Generale und StabsOffiziere, eine öffentliche Audienz, um die Vorſchläge, von denen er voraus unterrichtet war, zu vernehmen. Er verwarf ſie mit Verachtung, und ſagte, wenn die Armee ſie kennte, ſo würden ſie ihren Unwillen erregen, und auf immer alle VerſöhnungsMittel vereiteln. Um die Conferenz zu beendigen, führte er die drei Unterhändler in ein Zimmer, das die Ausſicht auf Kairo und Bulak hatte; er zeigte ihnen die leztere Stadt, welche noch brannte, und brauchte keinen Dollmetſcher, um ihnen bald begreiflich zu machen, daß die HauptStadt, wenn ſie ſich nicht der fränkiſchen Armee unterwürfe, daſſelbe Schikſal haben würde. Zugleich ließ er den Bey Ibrahim den Tractat mit Murat Bey, den jener noch nicht kannte, ſehen; dis hatte die erwartete Wirkung, und das Erſtaunen des Bey's ließ den OberGeneral vorausſehen,

Digitized by Google

daß die Wiſſenſchaft von dieſem Vergleich dazu beitragen würde, die türkiſchen Anführer mürber zu machen. Die Abgeſandten begaben ſich ſogleich nach Kairo zurük, und kamen am 20 mit gemäſſigteren Vorſchlägen wieder; dieſen trat der General nicht bei, machte aber Modificationen. Die von ihnen vorgeſchlagene Einſtellung der Feindſeligkeiten verweigerte er, worauf ſie baten, daß man wenigſtens keine ſo ſtarken Angriffe thun möchte, als der vom 18 geweſen war, indem die Räumung von Kairo wirklich ſtatthaben würde. Der OberGeneral brachte ſie nachher mit den zu Damiate vom General Belliard gefangen genommenen türkiſchen Offizieren zuſammen, um ſie zu überzeugen, daß die Franken Meiſter von Damiate, Lesbeh, und ganz UnterAegypten wären, was ihnen noch unbekannt zu ſeyn ſchien; am nemlichen Tage ſandte er ſie mit den ſchriftlich aufgeſezten KapitulationsArtikeln, die er bewilligte, an die Anführer der türkiſchen Armee zurük. — Am Abend geſchah ein neuer Angrif, wo man dem Feinde mehrere Poſten nahm, die er nur ſchwach vertheidigte.

Am 21 April brachte Osman, Aga des GrosWeſſirs, die von Naſſif Paſcha unterzeichnete Kapitulation zurük.

Am 22 geſchah, in Verfolg der Vollziehung derſelben, die Auswechslung der Geiſeln auf dem Plaz Ezbekier, und die Franken ſtellten ſogleich Poſten auf dem ganzen Kanal, der die Stadt durchſchneidet, von der Abgrabung der WaſſerLeitung an bis an das Thor Babel Schariſh beim Fort Sulkowski. Der GeneralAdjutant René und der Kapitain Tiochi, ſein Adjutant, liefen an dieſem Tage als Geiſeln die gröſten Gefahren. Indem ſie ſich aus dem Hauſe auf dem Plaz Ezbekier, wo ſich die türkiſchen Befehlshaber befanden, nach Muhamed Bey el Elfi's Behauſung begaben, wurden ſie vom Pöbel angefallen, und wären, ohne das ſtandhafte Betragen dieſes Bey's, ermordet worden. Er ſchloß ſie in eine Moſkee ein, und vertheidigte mit ſeinen Mamluken, den Säbel in der Fauſt, den Eingang, bis die Nacht ihnen erlaubte, ſich in ſein Haus zu begeben. Am 23 und 24 trafen beide Armeen die zur Räumung der Stadt von Seiten der Feinde nöthigen Anſtalten.

Am 25 Nachmittags, nachdem die Geiſeln gegenſeitig zu-

Digitized by Google

rükgegeben waren, ward die Räumung ganz vollzogen. Die Türken nahmen die HauptAnführer der Inſurrection von Kairo mit ſich, und 3 bis 4,000 Einwohner folgten ihnen, um ſich in den Dörfern zu verſteken, und der Rache der Franken, die ſie auſſerordentlich fürchteten, zu entfliehen. Der OberGeneral Kleber hatte indeſſen verſprochen, keine auszuüben, und allen, die ſeinem feierlich gegebenen Worte trauen würden, gleichen Schuz zu gewähren; er behielt ſich nur vor, von den Reichen und vom HandelsStand eine für die Armee beſonders einträgliche Genugthuung zu fodern.

Der General Reynier geleitete mit ſeiner Diviſion die Türken bis Salahieh, von wo ſie, ohne ſich aufzuhalten, durch die Wüſte nach Gaza zogen. Als ſie Kairo verlieſſen, waren ſie ſehr erſchroken, die fränkiſche Infanterie, vor welcher die Türken ſich überhaupt äuſſerſt fürchten, hinter ſich zu ſehen. Als ſie aber die fränkiſchen Soldaten nach dem Sieg eben ſo edel als ſchreklich im Kampfe fanden, faßten ſie wieder Muth; die gröſte Ordnung herrſchte während des Marſches. Naſſif Paſcha und Ibrahim Bey bezeugten täglich dem General Reynier ihr Erſtaunen hierüber, und ihre Dankbarkeit. Sie hatten Mühe, jene KriegsZucht zu begreifen, welche die Stärke der Armee und die Grundlage ihres Ruhmes ausmacht, und die den osmaniſchen Truppen ſo fremd iſt.

Da ſich der General Kleber auf einmal des Beſizes von ganz Aegypten verſichern wollte, ſo hatte er gleich nach der Einnahme von Bulak eine Expedition auf Suez gerüſtet: Murat Bey hatte ſich beeifert, ihn zu benachrichtigen, daß ſchon am Ende des März von den Engländern Truppen und Artillerie dort gelandet worden waren; er wünſchte ſo ſehr als die Franken, daß ſie nicht lange im Beſiz dieſes Poſtens bleiben möchten. Der BrigadeChef Lambert, Kommandant des 14 Regiments Dragoner, und der GeneralAdjutant Macſechi brachen am 19 April von Kairo auf, mit einem Detaſchement von der 21 HalbBrigade leichter Infanterie, einer Kompagnie Grenadiere von der 32 HalbBrigade, 100 DromedarReitern, einem Detaſchement Dragoner vom 14 Regiment, einigen Sappeurs, und 3 Kanonen von der leichten Artillerie. Der GeneralAdjutant Macſechi war zum Kommando in

Digitized by Google

Suez beordert, wo er ſchon mehrere Monate kommandirt hatte, und der BrigadeChef Lambert ſollte, gleich nach vollbrachter Expedition, mit allen Truppen, die nicht zur Vertheidigung des Plazes nothwendig ſeyn würden, nach Kairo zurükkehren.

Am 20, gegen 10 Uhr Abends, ſtieß dieſe Colonne in der Nähe des Forts Algirud auf Osmann Bey Haſſan, mit mehreren Kiatſchefs, mit Mamluken und Arabern, etwa 200 an der Zahl. Dieſer Bey kam von Gaza, und war in Suez geweſen, um ſich mit den Engländern zu beſprechen, die er bereden wollte, mit ihm auf Kairo zu marſchiren, wo er zu Ibrahim Bey zu ſtoſſen gedächte, um, ſagte er, ihm in der völligen Befreiung dieſer HauptStadt von den Franken beizuſtehen. Nach einer kurzen Füſillade, in welcher ſie 15 bis 20 Mann einbüſten, entkamen ſie unter dem Schuz der Nacht, die ſo dunkel war, daß man die Feinde nicht ohne groſe Gefahr hätte verfolgen können.

In den lezten Tagen des März hatten die Engländer ihre Niederlaſſung zu Suez angefangen; ſie hatten 4 bis 500 Mann, von denen ein Theil zu ihrem 84 Regiment gehörte, 4 ZwölfPfündner und 2 Mörſer gelandet; 6 bis 800 Einwohner von Mekka und Jambo vermehrten ihre Beſazung. Der ObriſtLieutnant Murray, welcher dort kommandirte, hatte durch den Commodore Smith Nachricht von unſern Siegen erhalten, und ſchon angefangen, SicherheitsMaasregeln zu treffen: einige Tage vor der Ankunft unſrer Truppen war ein Theil der ſeinigen, nebſt der Artillerie, auf ſeine Veranſtaltung eingeſchift worden. Vier Mamluken von Osman Bey Haſſans Eskorte kehrten nach Suez zurük, ſobald die Franken bei Algirud auf ſie geſtoſſen waren, und meldeten dem ObriſtLieutnant Murray deren Annäherung. Sobald lezterer die Gewißheit hatte, daß die Franken nur eine Stunde weit von Suez ſtünden, begab er ſich, faſt mit ſeinem ganzen LandungsKorps, auf ſein Schif; die Vertheidigung des Plazes überließ er 50 Engländern, zugleich mit den Leuten von Mekka und Jambo, denen er geſagt hatte, daß die Franken, welche nach Suez kämen, blos ein Reſt der gänzlich geſchlagenen Armee wären, den ſie leicht zerſtören

würden: er ſelbſt, hielt es ohne Zweifel für unwürdig ſeiner Tapferkeit, ſich mit ſolchen Flüchtlingen abzugeben.

Am 21, mit TagesAnbruch, grif die fränkiſche Colonne Suez mit Sturm an. Nach einigen KanonenSchüſſen, nahmen die DromedarReiter den befeſtigten Berg Kalſanieh weg, während zu gleicher Zeit die Grenadiere von der 32 HalbBrigade, und ein Detaſchement von der 21, den Plaz auf der Seite der groſen Redoute umgiengen, um dem Feinde den Rükzug nach der See abzuſchneiden, und die KauffahrteiSchiffe zu verhindern, daß ſie den Hafen verlieſſen. Der Angrif war ungeſtüm; nachdem die fränkiſchen Soldaten den Feind geworfen hatten, drangen ſie mit ihm zugleich in die Stadt, von welcher ſie bald Meiſter wurden. Dieſer Tag war am rothen Meer und am Nil Zeuge der lezten Siege, welche den Franken den völligen Beſiz von Aegypten ſicherten. Der Feind ließ 100 Todte, worunter 15 Engländer waren, auf dem KampfPlaz. Die Franken hatten nur einen Todten und 3 Verwundete.

Die Engländer wollten verhindern, daß die KauffahrteiSchiffe im Hafen blieben, aus welchem das Gefecht ſie entfernt hatte; ſie verbrannten ſogleich eines, das beim Auslauffen im Kanal, auſſerhalb der KanonenSchußWeite vom Plaz, geſcheitert war; am andern, und an den folgenden Tagen, verbrannten ſie 8 andre Schiffe, die in den Hafen wieder einzulaufen ſuchten. Indem ſie ſolchergeſtalt das ganze Vermögen eben der Menſchen zerſtörten, die ſich nur eben für ſie hatten ſchlagen müſſen, und die von ihnen im Stich gelaſſen wurden, machten die Engländer die Einwohner zu Freunden der Franken und dieſe wunderten ſich, eben ſo viel Grosmuth bei ihren Siegern zu finden, als ſie von ihren Alliirten Treuloſigkeit erfahren hatten. Nach dieſer ſo glüklich vollbrachten Expedition kehrte der BrigadeChef Lambert mit einem Theil der Truppen zurük, und traf am 25 in Kairo ein, eben als die Oſmanlis es räumten.

Zwei Tage wurden mit Zerſtörung der Verrammlungen und Befeſtigungen des Feindes im Innern der Stadt zugebracht. Am 27 ließ der General Kleber alle Truppen, welche zu Kairo blieben, auf der Ebene der Kubeh verſammeln; er

Digitized by Google

begab ſich dahin, mit den Beys Osman Bardiſſi und Osman Leſkar, welche den Manövres mit Bewunderung zuſahen. In Gegenwart von mehr als zweimalhunderttauſend Zeugen hielten die Franken nachher ihren triumphirenden Einzug in die Stadt.

Das Augenmerk des Generals Kleber war izt ganz beſonders auf die Finanzen gerichtet; die gänzliche Unterwerfung des Landes erlaubte ihm, ſich damit abzugeben: er fühlte die Nothwendigkeit, die ſämmtlichen Quellen der öffentlichen Einkünfte ſelbſt kennen zu lernen; er ſammelte Belehrungen bei allen denen, welche das Land beſonders ſtudirt hatten; bald ſah er ein, daß mehrere Zweige von Einkünften, von denen man den beſten Nuzen ziehen könnte, noch unbekannt geweſen waren. Es war aber nicht genug, die Gelder für die ordentlichen Ausgaben zu ſichern; noch gab es beträchtliche Schulden abzutragen, und die Bedürfniſſe der Armee waren dringend und unermeßlich. Die Städte Bulak und Kairo erwarteten in der Beſtürzung des Schrekens, welche Züchtigung der Sieger über ſie verhängen würde. Die Umſtände waren günſtig, um eine aufſerordentliche Contribution, welche den Defect deken möchte, von ihnen einzutreiben. Zwölf Millionen (Livres), halb in Naturalien, halb in klingender Münze zahlbar, wurden dem HandelsStand, und den reichen Kaufleuten, welche den gröſten Antheil an der Inſurrection genommen hatten, auferlegt. Hierdurch wurde man in den Stand geſezt, den Sold bis zum laufenden zu berichtigen, und die rükſtändigen Schulden zu tilgen, indem man Zeit gewann, die allmählige Beziehung der Steuren abzuwarten.

Die politiſche und militairiſche Lage der Armee wurde von dieſem Augenblik an ganz anders; von zwei mächtigen Feinden, welche die Franken zu bekämpfen gehabt hatten, war der eine (der GrosWeſſir) ganz vernichtet, und der andre (Murat Bey) hatte nur ſo viel Mittel übrig, als er zu ihrem Vortheil anwenden konnte. Für die Feſtigkeit ihres Bündniſſes mit dem leztern bürgte der Nuzen, den die moraliſche Wirkung deſſelben auf die Einwohner für ſie hatte, und die Nothwendigkeit der Ruhe, die Murat Bey ſeit zwei Jahren keinen Augenblik genoſſen hatte und die ihm durch ſie geſichert

Digitized by Google

wurde. Das ägyptiſche Volk, welches kurz vorher die Franken für gewiß verloren hielt, ſah dieſelben nunmehr als unbeſchränkte Herren des Landes an, aus welchem keine Macht ſie mehr vertreiben könnte; in dieſer Meinung beſtärkte beſonders Murat Bey die Aegyptier: er rühmte ſich überall des Namens ihres Freundes, und nannte ſich einen fränkiſchen General.

Bei der ſchnellen Verbeſſerung des Zuſtands der Finanzen, fieng der General Kleber ſogleich an, den Sold der Armee und die rükſtändigen Schulden zu berichtigen. Auch ließ er mit der gröſten Thätigkeit an den Befeſtigungen der Stadt Kairo, der Pläze und der Küſten von Aegypten arbeiten, indem er ein allgemeines VertheidigungsSyſtem entworfen hatte.

Vor der Abreiſe Murat Beys nach OberAegypten wünſchte der General Kleber ihn zu ſprechen, um in Betref ihres beiderſeitigen Intereſſes, das ſie gegen gemeinſchaftliche Feinde vereinigte, ſeine Abſichten genau kennen zu lernen, und ihn von den ſeinigen zu benachrichtigen. Sie hatten am 30 April eine Zuſammenkunft im Hauſe Gaziret; ſie unterhielten ſich lange über ihre gegenſeitige Lage, und die Vortheile ihrer Allianz, und ſie bezeugten einander die freimüthigſte Einigkeit. Der General Kleber verſicherte Murat Bey ſeines Wohlwollens und ſeiner Freundſchaft, und empfieng von ihm die ausdrukvollſten Verheiſſungen ſeiner Zuneigung und ſeiner Treue in Vollziehung des Tractats. Die wiederholten Beweiſe, die er ſeitdem davon gab, bezeugten hinlänglich ſeine Redlichkeit.

Soweit geht der ausführliche Bericht über die Vorfälle in Aegypten nach dem Bruche der Convention von El Ariſh, der von dem OberGeneral Kleber angefangen, und von dem Chef ſeines GeneralStabs Daure fortgeſezt ward.

Bald darauf kam Kleber durch MeuchelMord um. Menou, der als älteſter DiviſionsGeneral ihm im Kommando folgte, machte von dieſem Vorfall in einem Bericht an den erſten Conſul, aus dem HauptQuartier Kairo vom 3 Jul., folgende Erzählung. „Ein Elen-

Digitized by Google

der, der neunundzwanzig Tage zuvor durch den Janitſcharen Aga der türkiſchen Armee von Gaza abgefertigt worden war, ermordete den General Kleber am 14 Jun. Im Augenblik, wo dieſer General mit dem Architekten Protain auf der Terraſſe ſpazieren gieng, welche von dem Garten des HauptQuartiers die Ausſicht auf den Plaz Ezbekier hat, ward er mit vier DolchStichen durchbohrt. Der Architekt Protain, der ihn hatte vertheidigen wollen, erhielt ſelbſt ſechs DolchStiche. Der erſte Stoß, den Kleber empfieng, war tödlich; er ſtürzte davon zu Boden. Er hatte eben Befehle zur Ausbeſſerung des HauptQuartiers, das während der Belagerung von Kugeln durchlöchert worden war, und des Gartens gegeben; er hatte keinen Adjutanten, niemanden vom Korps der Guides bei ſich. Man fand ihn den Geiſt aufgebend. Der Mörder ward unter einem SchuttHaufen entdekt, und in das HauptQuartier gebracht: hier bekannte er, daß der JanitſcharenAga der vom GrosWeſſir kommandirten türkiſchen Armee ihn zu dieſem Verbrechen angeſtiftet habe. Der türkiſche Befehlshaber bediente ſich, da er die Franken nicht mit ofner Gewalt beſiegen konnte, um ſich zu rächen, des Dolchs, dieſer Waffe der Memmen. Der Mörder hies Suleyman el Aleppi (von Aleppo): er war auf einem Dromedar durch die Wüſte nach Kairo gekommen, und hatte ſich da in der groſen Moskee Eleazar einquartirt; er gieng täglich aus, um den Augenblik zu Begehung des Verbrechens zu erſpähen. Vier kleine Sheiks vom Geſez waren Vertraute ſeines Geheimniſſes; ſie wollten ihn von ſeinem Vorhaben abbringen: da ſie ihn aber nicht angegeben hatten, ſo wurden ſie, in Verfolg ſeiner Ausſagen, verhaftet, zum Tode verurtheilt, und am 17 Jun. hingerichtet. Zu dieſem Prozeß hatte General Menou, als Nachfolger im OberKommando, eine eigne Commiſſion ernannt, die aus neun Mitgliedern beſtand. Sie folgte, in Anwendung der Strafe, den

Digitized by Google

LandesGebräuchen. Der Mörder ward verurtheilt, gepfählt zu werden, nachdem ihm zuvor die rechte Hand verbrannt worden; drei von den ſchuldigen Sheiks wurden verurtheilt, enthauptet und ihr Körper verbrannt zu werden; des vierten hatte man nicht habhaft werden können."

Die fränkiſche Republik hatte in Klebern einen ihrer erſten Generale, und zugleich einen ihrer edelſten Bürger verloren. Er fiel zu Kairo am nemlichen Tage, in der nemlichen Stunde, durch MeuchelMord, da ſein Gefährte in der ägyptiſchen Expedition, General Desaix, den HeldenTod auf dem Schlachtfeld von Marengo ſtarb. Sein lehrreiches Leben (denn vom bloſen SteinhauerGeſellen arbeitete er ſich zu einem der kenntnißreichſten Männer ſeines Zeitalters, nicht blos im KriegsFache, empor), werden wir in einem der folgenden Heffte ausführlicher beſchreiben. Sein Nachfolger, Menou, (ein ehrgeiziger, wilder Kopf, ehemals Baron, und Mitglied der conſtituirenden Verſammlung, am 13 Vendemaire, wo er gegen die inſurgirten Sectionen von Paris kommandiren ſollte, der republikaniſch-jacobiniſchen Partei verdächtig), hatte ſich immer laut gegen die Räumung Aegyptens erklärt, und ſich bis auf den Grad orientaliſirt, daß er ſich mit einer Aegypterin vermählt, und den Beinamen Abdallah angenommen hatte. In Frankreich ſelbſt iſt unter den Männern, die von der Sache unterrichtet ſeyn können, ziemlich allgemein der Verdacht beglaubigt, daß Menou ſelbſt die geheime Triebfeder von Kleber's Ermordung geweſen ſey.

Noch ehe der ausführliche Bericht des leztern nach Frankreich gelangt war, hatte Menou vorläufig ein bloſes TageBuch dahin überſendet, welches hier eine Stelle verdient, als

Digitized by Google

Recapitulation

der, unter Kleber's Kommando, in Aegypten, vom Bruche der Convention von El Ariſh an bis zur Ermordung dieſes Generals, vorgefallenen Begebenheiten.

24 Jan. (1800.)	Tractat von El Ariſh am
28 „	vom OberGeneral Kleber ratifizirt.
13 bis 18 März.	Conferenzen zu Sebilleh Halem, bei Matarieh.
„ „	Druk des Schreibens vom Admiral Keith (worin dieſer meldet, daß der Tractat von El Ariſh nicht ſeine Vollziehung finden könne, ſondern die fränkiſche Armee die Waffen ſtreken, und ſich kriegsgefangen ergeben müſſe.)
19 „	Offizielle Aufkündigung an den GrosWeſſir von Seiten des Generals Kleber.
20 „	Schlacht bei Matarieh oder Heliopolis; groſer Sieg der Franken über die, 60,000 Mann ſtarke, Armee des GrosWeſſirs: Wegnahme von 20 Kanonen.
„ „	Aufſtand zu Kairo, ſechs Stunden nach dem Aufbruch der Armee, angeſtiftet von einigen Osmanen, die ſeit der Convention von El Ariſh ſich in Kairo eingeſchlichen hatten.
21 „	Ankunft von Naſſif Paſcha zu Kairo; er war von der geſchlagenen Armee entkommen, und traf, nachdem er einen groſen Umweg genommen, durch das Thor der Siege (Bab el Naß) zu Kairo ein.
„ „	Ankunft der fränkiſchen Armee zu Belbeis. Der Feind wird fortdauernd verfolgt, und flieht vor ihr
22 „	Uibergabe des Forts von Belbeis; 600 Türken ſind kriegsgefangen, 8 Kanonen werden genommen.

Digitized by Google

23 März. Gefecht bei Koralm.

24 • Ankunft der fränkiſchen Armee zu Salahieh; Wegnahme von 12 Kanonen vom Lager des GrosWeſſirs; von einer unermeßlichen Menge von Bagage, die der Feind auf ſeiner übereilten Flucht nach der Wüſte, wo der Boden mit Leichen beſäet war, zurükgelaſſen hatte. Man rechnet, daß zwiſchen Salahieh und Gaza 18,000 Mann umgekommen ſind. — Am nemlichen Tage brach der General Kleber nach Kairo auf.

27 • Ankunft des Generals Kleber zu Kairo.

4 April. Erſte Kapitulation von Kairo. Die Türken wollen nicht heraus, und fahren fort, ſich zu ſchlagen.

19 • Osman Bey el Askar und ein Offizier von Naſſif Paſcha kommen, um zu parlamentiren. Eine von den Franken angebrachte Mine ſprengt ein ſehr groſes Haus, worin ſich 4 bis 500 Türken befanden.

21 • Definitive Kapitulation wegen Räumung von Kairo durch die Türken.

22 • Der GeneralAdjutant René, und der B. Tiochi vom GeneralStab, werden als Geiſeln der Vollziehung der Kapitulation geſchikt, und auf dem Plaz Ezbekier gegen Osman Bey el Askar und den Kiaja von Naſſif Paſcha ausgewechſelt. Die Türken und Osmanlis fallen ſie in der Stadt an; ſie müſſen ſich in eine Moſkee retten, wo Elfi Bey, dem ihre Bewachung anvertraut worden, ſie gegen den zügelloſen Pöbel vertheidigt.

25 • Abmarſch der Türken, 5000 Mann ſtark.

14 Jun. Ermordung des Generals Kleber.

17 • Hinrichtung des Mörders und ſeiner MitSchuldigen.

Digitized by Google

In der J. G. Cotta'ſchen Buchhandlung in Tübingen iſt nun von den Engliſchen Miſcellen des 4n Bandes 2s Heft erſchienen und enthält:

Bewegliche Waſſercabinette oder tragbare Bequemlichkeiten mit einem Kupfer S. 61 — 63. Neue Leuchter S. 63. Gebräuche S. 64. Stiefelgeſtelle S. 65. Taſchenkämme, Hausthürenfenſter S. 66. Liqueurflaſchen, Ausſtellungen S. 67. Kupferſtiche S. 68. Farben S. 69. Papierwedgewood, Taſſen S. 69. 70. Citroneneſſenz S. 71. Schnürleibchen S. 72. waſſerdichtes Tuch S. 75. Eſſenz 76. Räucherlampe für Krankenſtuben S. 77. Compoſition zur Reinigung der polirten Stahlſachen S. 77. Die königliche Inſtitution in London S. 77 — 87. Neue Bücher: Stoddart's Reiſe durch Schottland S. 88. Mortimer über den gewerblichen, politiſchen und Finanz-Zuſtand Grosbritanniens S. 90. Phillpots lateiniſche Lobrede auf Jones S. 92. Abhandlung über den Kartoffelnbau S. 94. Rumfords Vorſchlag, die Caminfeuer erwärmender, wohlfeiler und zwekmäſſiger zu machen S. 95. Vorläufige Nachrichten von Billings Entdekungsreiſe S. 98. Anecdote von einem Hundediebſtahl S. 102. Zwey Betrügereyen S. 103 — 105. Unmenſchlichkeit gegen eine Waiſe S. 106. Nachrichten von dem Heumädchen S. 107 — 109. Anecdote von dem Räuberhauptmann Dwyer S. 110. Eine Frau ſtirbt Hungers S. 111. Auſſerordentlicher Aufwand und Betrug einer Miß Robertſon S. 111 — 115. — Artiſtiſche, gelehrte und öconomiſche Neuigkeiten: Anſicht von Alexandrien S. 115. Schwierigkeit, Avertiſſements in geachtete Zeitungen einrüken laſſen zu können S. 116. Mackintoſh Annahme der Präſidentenſtelle der Univerſität Calcutta S. 117. Kemble Reiſe nach Deutſchland S. 117. Seeſchlacht bey Copenhagen von Dodd und Pocock bearbeitet S. 118. Beſchreibung des Erdbodens in verſchiedenen Theilen Englands S. 118. Akermann Grundriſſe verſchiedener Arten von Zimmern S. 119. Howitt oſtindiſche Jagd S. 120. Stiftung, africaniſche Knaben und Mädchen im Leſen ꝛc. zu unterrichten S. 121. Bericht der Kuhpokenſtiftung S. 121. Accum Syſtem der ExperimentalChemie S. 122. Browne Reiſe nach der Levante S. 122. Nahe Abreiſe des Entdekungsſchiffs Inveſtigator S. 122. Verbeſſerung von Haley an ſeinen Chronometern S. 122. Goldne Schaumünze dem D. Jenner von königl. Schiffsärzten S. 123. Evans Alterthümer und Sehenswürdigkeiten von Wallis S. 123. Brittiſches Muſeum S. 124. Roſſel Tagebuch einer Reiſe um die Welt S. 124. Ein Schwarzer verliert ſeine Farbe und wird weiß S. 125. Hoher Verkauf der Speyrer Ausgabe des Livius S. 125. Neue Ausgabe von Swift's Werken S. 125. Hagers Abhandlung über die babyloniſchen Schriftzeichen S. 126. Jenners Bildniß von Smith S. 126. Ueberſezung von Links Reiſe S. 126. Wilde's Erfindung einer neuen Ege. S. 127. Anderſon Plan ſeiner Treibhäuſer. S. 127. Smith Methode, Oehlgemählden gleichende Kupferabdrüke zu machen S. 129.

Digitized by Google

Lateiniſcher Sprachmeiſter, oder wahrhaft elementariſche und regelmäßige Uebungen im Leſen, Ueberſezzen, Sprechen und Schreiben der lateiniſchen Sprache. Für den allererſten Unterricht, beſonders der beiden untern Klaſſen lat. Schulen. gr. 8. 10 Gr.

iſt bey mir ſo eben fertig geworden und wird in nächſter Oſter-Meſſe ausgegeben.

Schon der ſo beſtimmte Titel zeigt den Zwek dieſes gemeinnüzzigen Elementarbuchs an, welches ganz für den erſten Unterricht im Lateiniſchen geeignet iſt, und daher auch mit der BuchſtabenKenntnis anfangt. Es beſteht aus drey Abſchnitten. Der erſte hat die Abſicht durch Vorübungen und ſtufenweiſe Uebung des Leſens, Vokabelbehaltens, Ueberſezzens, Antwortens und Schreibens viel Beyſpiele zu den grammatiſchen Regeln des zweiten Theils einſammeln zu laſſen; dieſer zweite ſoll durch die mannichfaltigſten Beyſpiele, die grammatiſchen Regeln der Flektion, ſowohl der Subſtantiven als der Verbenlehren, und zugleich von den dabey vorkommenden grammatiſchen Kunſtworten und Formen die möglichſt deutlichen Begriffe lehren; der dritte hingegen wiederholt die erlernten Regeln in der Anwendung auf Ueberſezzen und Auslegen; Leſen und Verſtehen; Sprechen und Schreiben. So tritt dieſes Elementarbuch eines eben ſo bekannten als verdienten Schulmanns keinem andern, ſchon eingeführten, in den Weg, ſondern bahnt vielmehr denſelben zu ihnen, und geht ihnen alſo voran. Die ganze Bearbeitung deſſelben bietet ſich mit der Einrichtung des Druks die Hand, dem Lehrer und Schüler den erſten Unterricht, im Privatgebrauch wie auf Schulen, zu erleichtern. Um die Einführung in den lezten, auch an meinem Theil noch mehr zu befördern, erbiete ich mich den Schulmännern, die ſich an mich ſelbſt wenden, 12 Exemplare für 3 Rthlr. 16 Gr. und 25 Ex. für 7 Thlr. bey poſtfreyer Einſendung des Betrags zu überlaſſen.

Jena im April 1801. Friedrich Frommann.

Anzeige.

Von den beyden nachſtehenden höchſt merkwürdigen Reiſe-Werken, die jetzt in London unter der Preſſe ſind, werden in meinem Verlage mit Kupfern und Karten verſehene Deutſche Ueberſetzungen erſcheinen, und zwar bald nach der Publication der Originalwerke, wozu bereits die nöthigen Maaßregeln genommen ſind:

Des Oberſten Mac-Kenſie's Reiſe durch ganz NordAmerica, von einem Meere bis zum andern.

Reiſe des Engliſchen See-Capitains Broughton durch Japan.

Eine nähere Nachricht von dieſen Reiſen wird man im Juni-Heft d. J. der Minerva finden.

Hamburg den 18ten Juni 1801. B. G. Hoffmann.

Digitized by Google

Philologiſch-Kritiſcher und hiſtoriſcher Commentar über das neue Teſtament, in welchem der griechiſche Text nach einer Recognition der Varianten, Interpunctionen und Abſchnitte durch Einleitungen, Inhalts Anzeigen und ununterbrochene Scholien als Grundlage der Geſchichte des Urchriſtenthums bearbeitet iſt, von H. E. G. Paulus, der Theol. Prof. zu Jena 1800. 1801. Lübek bey Joh. Fr. Bohn. 1r Th. 745 S. 2r Th. 802 S. in gr. 8. Preiß beyder Bände 5 Rthlr.

Dieſe beyden Theile enthalten eine vollſtändige Erklärung der drei erſten Evangelien bis zur Leidensgeſchichte, nebſt dem Texte. Der 3te Theil, welcher zu Michaelis gewiß erſcheint, liefert die Leidensgeſchichte, und den Schluß dieſer Evangelien. In den Innhalts Anzeigen jedes Abſchnitts findet auch der Nichttheolog die Reſultate dieſer Schriftauslegung, die hiſtoriſch begreifliche Anſicht von Jeſu Gröſſe in Thaten und Lehren, ausführlich und deutlich herausgehoben. Die Scholien geben dem, welcher ſich gründlich überzeugen will, von Vers zu Vers die erſten nöthigen Kenntniſſe der Wortbedeutungen und der Conſtruktion. Hat er aber nach dieſen den Text buchſtäblich verſtanden, ſo findet er in den Scholien und in allgemeinen Anmerkungen auch reiche, aus einer ganzen Bibliothek von Hülfsbüchern ausgewählte, neugeprüfte und vermehrte Materialien und Anweiſungen, um ſich von Stufe zu Stufe, bis zu den höhern philologiſchen, hiſtoriſchen, kritiſchen und chronologiſchen Erörterungen aller ſchweren Stellen zu erheben und ſeine Ueberzeugung ſelbſt zu bilden. Sogar über jede merkwürdige Variante iſt eine hinreichend ausführliche Beurtheilung gegeben, nach welcher man ſich mit den ächten Grundſätzen der neuteſtament. Kritik praktiſch bekannt machen kann. Der Studirende, und wer von Bibliotheken entfernt lebt, kann ſich durch dieſes vielumfaſſende und comentrierende Werk eine exegetiſche Bibliothek erſparen, der Gelehrte vom Fach wird vieles Eigenthümliche und Prüfenswerthe finden, wodurch die Fortſchritte der Schriftauslegung befördert werden.

Joh. Fr. Bohn.

So eben iſt erſchienen, und bei Haas und Sohn in Cöln ſo wie bei W. Rein in Leipzig in Commiſſion zu haben:

Der Achtzehnte Brumaire oder Darſtellung der Begebenheiten, welche die Revolution dieſes Tages herbeigeführt, der geheimen Mittel, welche ſie vorbereitet, der Thatſachen, welche ſie begleitet haben, und der Reſultate, die aus ihr hervorgehen müſſen, mit Anecdoten, Urkunden u. ſ. w. Aus dem Franzöſiſchen nebſt einer Abhandlung über die auswärtigen Verhältniſſe Frankreichs, ſeit dem Frieden von Campoformio bis zum achtzehnten Brumaire gr. 8. 1 Rthlr. 22 gr. oder 2 fl. 48 kr.

Digitized by Google

De l'influence attribuée aux Philosophes, aux Franc-maçons et aux Illuminés sur la révolution de France par J. J. Mounier.

Es iſt eine, ſeit dem Ausbruche der franzöſiſchen Revolution ziemlich allgemein verbreitete Meinung geweſen, daß vorzüglich die Lehren der neueren franzöſiſchen Philoſophen, wie eines Rouſſeau, Voltaire, Raynal u. a. m. ihre Entſtehung bewirkt haben. Man hat ſich von England aus alle erſinnliche Mühe gegeben, dieſe Meinung ſeit der Erſcheinung der berüchtigten Schriften von Barruel und Robiſon, auch auf dem feſten Lande noch allgemeiner zu verbreiten, und die Bemühungen, ihr beſonders bey den Großen und Mächtigen immer mehr Eingang zu verſchaffen, und die Philoſophie, und folglich auch die Gelehrſamkeit und die Wiſſenſchaft überhaupt verdächtig zu machen, ſind in neueren Zeiten auch in Deutſchland unverkennbar. Es war daher hohe Zeit, daß ein Mann, wie Hr. Mounier, der mit der ehemaligen Verfaſſung und Verwaltung von Frankreich vertraut, die Revolution ſeit ihrer erſten Entſtehung in ſeiner Provinz, dem Dauphiné, als einer der Haupttheilnehmer verfolgte, und die verborgenſten Veranlaſſungen, Triebräder und Springfedern derſelben kennt, jenen Glauben ſeiner Prüfung unterwarf, und neben dem vorgeblichen Einfluſſe der Philoſophen, auch den, welchen die Freymaurer und Illuminaten, nach der Behauptung der eben genannten Schriftſteller, auf die Revolution gehabt haben ſollen, theils näher beſtimmte, theils widerlegte. Dieſes geſchieht in der Schrift, die wir hier anzeigen, die aber keinesweges als eine bloße Widerlegung der Behauptungen eines Barruel und Robiſon, und noch weniger als eine Schrift des Tages betrachtet werden muß, ſondern die als eine freye Unterſuchung der Urſachen der Revolution, durch die tiefen Blicke in den Gang dieſer Weltbegebenheit, und in die Politik überhaupt, einen bleibenden Werth haben wird. Sie zerfällt in drey Abſchnitte, über den Einfluß der Philoſophen, Freymaurer und deutſchen Illuminaten auf die Revolution. Der Einfluß der erſtern wird dahin beſtimmt, daß ihre Syſteme in keiner Verbindung mit den Umſtänden, welche die Revolution herbeygeführt, geſtanden haben, ob ſie gleich die Begriffe über das Verhältniß der Unterthanen gegen einander und gegen den Regenten aufgeklärt haben mögen. Den Freymaurern und Illuminaten wird dagegen aller Einfluß auf die Entſtehung und den Gang der Revolution abgeſprochen, und dabei die ganze ächt jeſuitiſche Lügentaktik dieſer von Deutſchland aus angereizten und mit Materialien verſehenen Allarmiſten mit wenigen, aber befriedigenden Beweiſen enthüllt.

Von dieſer äuſſerſt intereſſanten, durch viele eingeſtreute Revolutions- und Literar-Anecdoten die Leſer aller Claſſen gleich ſtark anziehenden Schrift erſcheint in unſerm Verlage neben dem Original zugleich eine deutſche Ueberſetzung, die unter den Augen des Verfaſſers in Belvedere bei Weimar gemacht wird.

J. G. Cotta'ſche Buchhandlung.

Digitized by Google

THE NEW YORK PUBLIC LIBRARY
REFERENCE DEPARTMENT

This book is under no circumstances to be taken from the Building

form 410

Digitized by Google

image
not
available